Bd. XIX

fr. 8 I Js 532/66
Sta. Düsseldorf

Termine:

Justizprüfungsamt?
Ja — nein
Falls ja: P — K — V — R
Unterschrift:

Mitteilungen nach Nrn. MiStra.
Benötigt werden Abschriften von:

Steckbrief Bl. XII/44
Erledigt Bl.

Staatsanwaltschaft

bei dem [redacted] Berlin

Strafsache

bei de — Strafkammer des — gericht

Verteidiger:
RA. Vollmacht Bl.

gegen Müller, Heinrich

wegen Mordes

Haftbefehl Bl. — aufgehoben Bl.
Anklage Bl.
Eröffnungsbeschluß Bl.
Hauptverhandlung Bl.
Urteil des I. Rechtszugs Bl.
Berufung Bl.
Entscheidung über die Berufung Bl.
Revision Bl.
Entscheidung über die Revision Bl.

Strafvollstreckung im Vollstreckungsheft — Bl.

Zählkarte Bl.
Strafnachricht Bl.

Landesarchiv Berlin
B Rep. 057-01
Nr.: 4005

Ss

Ks Ls Ms

1 Js 1/68 (RSHA) (fr. 8 I Js 532/66)

AU 57

Weggelegt
Aufzubewahren: — bis 19
— dauernd —
Geschichtlich wertvoll? — Ja — nein —

Fabrik Stolzenberg, Berlin 51 10000 2.69

Von der Vernichtung sind auszuschließen Bl.

— sowie Bl. des Vollstreckungshefts —

— und Bl. des Gnadenhefts —

....., den .....

..... Justiz - ober - inspektor

Kostenmarken oder darauf bezügliche Vermerke Bl.

Vorschüsse (einschließlich der in Kostenmarken) Bl.

Kostenrechnungen Bl.

Gemäß der Kostenverfügung geprüft bis Blatt

am ..... 19.....

..... Justiz - ober - inspektor

Beiakten und Beistücke	eingegangen Bl.	getrennt Bl.	Beiakten und Beistücke	eingegangen Bl.	getrennt Bl.

Band I

Termine:

Landesjustizprüfungsamt:
Ja — Nein
Wenn ja: H — K — V

(Unterschrift des Richters/Staatsanwalts)

Mitteilungen nach Nrn. .....
..... Mi Stra.
Benötigt werden ..... Abschriften
von .....

Staatsanwaltschaft

bei dem Landgericht Düsseldorf

Ermittlungssache - Voruntersuchung

gegen ~~Fanrich, Fedor u.a.~~ Müller, Heinrich

Verteidiger: RA. ..... Vollmacht: Bl. .....

wegen ~~Mordes~~ Verdachts des Mordes

Fristen:

Haftbefehl Bl. ..... — aufgehoben Bl. .....
Steckbrief Bl. ..... — erledigt Bl. .....
Vernehmung des Beschuldigten Bl. .....
Eröffnung der Voruntersuchung Bl. .....
Vernehmung des Angeschuldigten Bl. .....
Schluß der Voruntersuchung Bl. .....
Außerverfolgsetzung Bl. .....
Anklage Bl. .....

Weggelegt 19

Aufzubewahren bis 19

Geschichtlich wertvoll? Ja - Nein

8 I Js 532/66

Von der Vernichtung sind auszuschließen Bl. .....

..... (Tag)

..... (Unterschrift und Amtsbezeichnung)

Kostenmarken, Kostenstempel Bl. .....

Kostenrechnungen, Kostenvermerke Bl. .....

Gemäß der Kostenverfügung geprüft

bis Bl.	am	Unterschrift und Amtsbezeichnung des Kostenbeamten

Beiakten: getrennt Bl.

3 P (k) Js 212/61 StA. Berlin
21 Js 6428/62 StA. Rottweil
Anlageband I, II, III.

Mitteilung nach Nr. _____ Mi Str

an _____ zu Geschäfts-Nr.

Benötigt werden _____ Abschriften

von _____

Sachbearbeiter: StA. Westermann

Band I

Bl. 1 - 100

Der Leitende Oberstaatsanwalt

bei dem Landgericht Hamburg

Ermittlungssache

gegen

a) Naujocks, Alfred

b)

c)

d)

Verteidiger:

Rechtsanwalt

Vollmacht:

Bl.

Nebenkläger: _____ Vertreter:

wegen: Mordes

Haftbefehl: Bl. _____ aufgehoben: Bl. _____

Steckbrief: Bl. _____ aufgehoben: Bl. _____

Suchvermerk: Bl. _____ aufgehoben: Bl. _____

Fahndung — Festnahme — Aufenthalt: Bl. _____

aufgehoben: Bl. _____

verlängert: Bl _____

Vernehmung des Beschuldigten: Bl. _____

Ermittlungsschlußbericht: Bl. _____

Abschlußverfügung: Bl. _____

Anklageschrift: Bl. _____

Strafnachricht und Zählkarte: Innenseite

Antrag auf Eröffnung der Voruntersuchung: Bl. _____

Ablehnung der Voruntersuchung: Bl. _____

Eröffnung der Voruntersuchung: Bl. _____

Schluß der Voruntersuchung: Bl. _____

Weggelegt: 19 _____

Aufzubewahren bis 19 _____ - dauernd -

19 _____ dem - an das - Staatsarchiv

zu melden - abzuliefern

141 **Js** ~~1423~~ / 63

Gesch.-Nr. d. A. G. _____ GS _____ / _____

Gesch.-Nr. d. L. G. _____ ( ) _____ / _____

AU 56 20000 3. 64 (Herrn verb. [illegible])

Von der Vernichtung sind auszuschließen Bl.

Hamburg-_____, den _____ 19 ____

_____ Justiz — ober — inspektor

Nach den Merkmalen des
Teils II Abschnitt A Ia Nr. _____
der AV d. LJV Nr. 18/52 für
Staatsarchiv wertvoll

ja — ~~nein~~

Grund: _____
Gegenstand d. Verf. ist d. Überfall
auf d. Sender Gleiwitz
am 31.8.39. (Name und Dienstbezeichnung)

Kostenmarken oder darauf bezügliche Vermerke Bl.

Kostenrechnungen Bl.

_____

Gemäß der Kostenverfügung geprüft bis Bl. _____

am _____ 196

Justiz — ober — inspektor

Strafnachricht - A -

led. - verh. - gesch.

1) Zählkarte

2) Mitteilung gef. an: a) Register Beh. _____

b) Polizei Hmb.

c) Pol.-Kreis-Verw. _____

Beiakten und Beistücke:

Mitteilung nach Nr. _____ Mi Str.

an _____ zu Aktenzeichen

_____

_____

_____

Benötigt werden _____ Abschriften

von _____

Sachbearbeiter: StA. Westermann

Der Leitende Oberstaatsanwalt

bei dem Landgericht Hamburg

Ermittlungssache

gegen	Verteidiger: Rechtsanwalt	Vollmacht: Bl.:
a) [redacted] aujocks, Alfred		
b)		
c)		
d)		

Nebenkläger: Vertreter:

wegen: Mordes

Haftbefehl: Bl. _____ aufgehoben: Bl. _____

Steckbrief: Bl. _____ aufgehoben: Bl. _____

Suchvermerk: Bl. _____ aufgehoben: Bl. _____

[redacted]ndung – Festnahme – Aufenthalt – Bl. _____

aufgehoben: Bl. _____

verlängert: Bl. _____

Vernehmung des Beschuldigten: Bl. _____

Ermittlungsschlußbericht: Bl. _____

Abschlußverfügung: Bl. _____

Anklageschrift: Bl. _____

Strafnachricht und Zählkarte: Innenseite

Antrag auf Eröffnung der Voruntersuchung: Bl. _____

Ablehnung der Voruntersuchung: Bl. _____

Eröffnung der Voruntersuchung: Bl. _____

Schluß der Voruntersuchung: Bl. _____

Weggelegt: 19____

Aufzubewahren bis 19____ – dauernd –

19____ dem – an das – Staatsarchiv

zu melden – abzuliefern

Gesch.-Nr. d. A.G. _____ Gs ____/____

Gesch.-Nr. d. L.G. _____ ( ) ____/____

141 Js 1423 / 63

Von der Vernichtung sind auszuschließen Bl.

Hamburg-....., den ..... 196....

..... Justiz — ober — inspektor

Nach den Merkmalen des
Teils II Abschnitt A Ia Nr. .....
der AV d. LJV Nr. 18/52 für
Staatsarchiv wertvoll

ja / ~~nein~~

Grund: .....
Verf. betrifft Ehrfall auf den
Reichsrender Gleiwitz am 31.8.1939.
(Name und Dienstbezeichnung)

5.3.64
Westermann.
-Bachenvolt-

Kostenmarken oder darauf bezügliche Vermerke Bl.

Kostenrechnungen Bl.

Gemäß der Kostenverfügung geprüft bis Bl.

am ..... 196....

..... Justiz — ober — inspektor

Strafnachricht - A -

led. / verh. / gesch.

1) Zählkarte

2) Mitteilung gef. an: a) Register Beh. _____

b) Polizei Hmb. _____

c) Pol.-Kreis-Verw. _____

Beiakten und Beistücke:

141 Js 1549/60 gehr 5. NOV. 1963

Zahlungsanzeige

Bei der Gerichtskasse Hamburg sind eingezahlt

Einzahler	Tag	Kontroll-Nr.	Geschäftsnummer	Konto	Bezahlter Betrag DM
Staatsanwalt Westermann St. A. Hamb	Hamburg 25-AUG-66	K 376714	500.5 208 ~~099~~	SE	21.00K

Wenn nicht unterzubringen, sofort zurück

Bezeichnung der Sache Rückzahlung des Reisekostenvorschusses für das Jahr 1966

141 Js. 1423/63

HB 1212

An die Geschäftsstelle 14

d. Amtsgerichts — Hans. Oberlandesgerichts — Landgerichts — Staatsanwaltschaft

Abteilung

Kl. — Gr. — Straf — Zivil — Kammer für Handelssachen

Zivil-Senat

Gerichtskasse Hamburg

Reichardt

GK 154 I

43

Zahlungsanzeige

Bei der Gerichtskasse Hamburg sind eingezahlt

Einzahler	Tag	Kontroll-Nr.	Geschäftsnummer	Konto	Bezahlter Betrag DM
Staatsanwalt Egon Westerman	Hamburg 25-AUG-66	K 376712	208 ●099 ● 10	SE	****65.25K

Wenn nicht unterzubringen, sofort zurück

Bezeichnung der Sache

Rückzahlung
Reisekostenvorschuß
für Reise v. 10.11. – 16.11.65
141. fo 1423/63

HB A 1706

An die Geschäftsstelle 14

d. Amtsgerichts — Hans. Oberlandesgerichts — Landgerichts — Staatsanwaltschaft

Abteilung

Kl. — Gr. — Straf — Zivil — Kammer für Handelssachen

Zivil-Senat

Gerichtskasse Hamburg

[illegible]

GK 154 I

Zahlungsanzeige 1964

Bei der Gerichtskasse Hamburg sind eingezahlt

Nach Kassenat

18. DEZ 1964

Einzahler	Tag	Kontroll-Nr.	Geschäftsnummer	Konto	Bezahlter Betrag DM
Staatsanwalt Egon Westermann	Hamburg 16-DEZ-64	K 330209	600 - 005 *2050*	1	***219.18K

Wenn nicht unterzubringen, sofort zurück

Bezeichnung der Sache

14 Js 170/61
14 Js 1579/60
Zeugenkostenvorschuß
unverbraucht
14 Js 1423/63
14/141 Js. 170/61 u.f.

An die Geschäftsstelle
d. Amtsgerichts — Hans. Oberlandesgerichts — Landgerichts — Staatsanwaltschaft
Abteilung
Kl. — Gr. — Straf — Zivil — Kammer für Handelssachen
Zivil-Senat

Geschäftsstelle 14

Gerichtskasse Hamburg

HB B 1831

GK 154 I

Rechnungsjahr 196 4 | Buchungsstelle: 2050-6004005 | Beleg Nr.

141 Js 1145/63
141 Js 1549/60
141 Js 1423/63 1/4

Reisekostenrechnung

des Staatsanwalts Egon Westermann

bei der Staatsanwaltschaft in Hamburg

über die auf Anordnung de(s) (Dienststelle) Leitenden Oberstaatsanwalts b.d.Landgericht Hamburg

vom 2.10. 196 4 Nr. s.oben ausgeführte Dienstreise

Jahr, Tag, Monat der Reise	Zeitpunkt a) des Antritts b) der Beendigung der Reise	Art der Ausführung der Reise (Beförderungsmittel, von Amts wegen gewährte unentgeltliche Tagesverpflegung oder Unterkunft usw.) Reiseweg Beginn, Beendigung und Erläuterung des Dienstgeschäfts	Zahl der Tage mit Tagegeld [1]	Zahl der Tage mit Übernachtungsgeld [1]	bei Sonderfestsetzung – mit Tagegeld [2]	bei Sonderfestsetzung – mit Übernachtungsgeld [2]	Bezahlte Wagen- oder Schiffsklasse	Fahrkosten a) Fahrkarte (Flugschein) b) Bettkarte DM	Fahrkosten a) Fahrkarte (Flugschein) b) Bettkarte Pf	Fahrkosten a) Zuschläge für D-, F-, TEE-Züge b) Platzkarte c) Gepäck DM	Fahrkosten a) Zuschläge für D-, F-, TEE-Züge b) Platzkarte c) Gepäck Pf	Zu- und Abgang DM	Zu- und Abgang Pf	Landwegstrecken km	Nebenkosten DM	Nebenkosten Pf
1	2	3	4	5	6	7	8	9		10		11		12	13	
5.10.		Dienstreise n.München u.Bonn:														
		Fahrkarte Hmb.-München-Bonn-Hamburg					1	a) 165	--	a)						
		FD-Zuschlag Hamburg-München								a) 6	--					
		FD-Zuschlag München-Bonn-Hamburg								a) 6	--					
		(2 Karten, 1x D-Zuschl. 2.-- DM u. 1x FD-Zuschl. 4.-- DM)														
		Platzkarte München-Bonn								b) 1	--					
	7.01	Abfahrt aus Hamburg 15.46 Uhr Ankunft in München	1	1												
6.10.		9-19 Uhr Vern.d.Zeugen Günter Peis (141 Js 1549/60 u. 141 Js 1423/63).	1	1												
7.10.		An diesem Tage hat d. Zeuge Rabe vernommen werden sollen; seine Vernehmung hat jedoch nicht durchgeführt werden können. Der Zeuge hat nicht geladen werden können (141 Js 1549/60 u. 141 Js 1423/63).	1													
			3	2			1.	165	--	13	--					

Anmerkung

[1]) Zu Spalten 4 und 5:
Wird volles Tagegeld oder Übernachtungsgeld nicht gewährt, so ist der zu zahlende Teil mit einem Dezimalbruch (z. B. 0,25) einzusetzen. In Spalten 4 und 5 kommen auch zum Ansatz Teile des Tagegeldes und Übernachtungsgeldes bei unentgeltlich gewährter Tagesverpflegung und Nachtunterkunft, für Schlafwagen- und Kabinenbenutzung sowie Bezirkstagegeld und Bezirksübernachtungsgeld.

[2]) Zu Spalten 6 und 7:
Hier kommen zum Ansatz
a) Tage mit Auslandstagegeld (z. B. 0,6 Ausl. B, d. h. Auslandstagegeld nach Ländergruppe B) – nur Spalte 6 –
b) Tage mit ermäßigtem Tagegeld und Übernachtungsgeld nach § 12 Abs. 1 des Gesetzes (z. B. 3 erm. zu 9 DM);
c) Tage mit Beschäftigungsreisegeld und Beschäftigungstagegeld nach § 12 Abs. 2 des Gesetzes und den Sondervorschriften hierzu (z. B. 7 BR zu 12 DM – Tagegeld und Übernachtungsgeld getrennt angeben – oder 14 BT zu 5 DM – nur Spalte 6).

II. Pauschvergütung und Aufwandsentschädigung nach § 13 Abs. 1 des Gesetzes sind besonders abzurechnen.

III. Für die Bewilligung eines Zuschusses nach § 16 des Gesetzes bedarf es eines Sonderantrages.

bitte wenden!

P 10. 354 15000 8 64

Kostenberechnung

	Geldbetrag DM	Pf
I. a) **Tagegeld** . . . . . nach Spalte 4 für ..... Tage zu ..... DM		
b) **Übernachtungsgeld** . . nach Spalte 5 „ ..... „ „ ..... DM		
II. a) **Tagegeld** . . . . . nach Spalte 6 „ ..... „ „ ..... DM		
„ ..... „ „ ..... DM		
b) **Übernachtungsgeld** . . nach Spalte 7 „ ..... „ „ ..... DM		
III. **Fahrkosten:** a) Fahrkarte, Flugschein, Bettkarte		
b) Zuschlag für D-, F-, TEE-Züge; Platzkarte; Gepäck		
c) Zu- und Abgang		
Nichtzutreffendes durchstreichen! d) Entschädigung für Wegstrecken:		
1. mit unentgeltlich gestelltem Fahr- oder Kraftrad ..... km zu DM		
2. zu Fuß oder mit eigenem Fahrrad . . . . km zu DM		
3. mit gemietetem Fuhrwerk oder Kraftfahrzeug . ..... km zu DM		
4. mit eigenem Kraftrad – Kraftwagen . . . . km zu DM		
5. mit einem von der Behörde angeschafften beamteneigenen Kraftfahrzeug . . . . km zu DM		
Zuschlag für ___ mitgenommene Beamte . . .. km zu DM		
IV. **Nebenkosten**		
Zusammen . . .		
Hiervon ab 2/3 der Beschäftigungsvergütung / Entschädigung für versetzte Beamte für ..... bis ..... mit je ..... DM		
Bleiben		
Als Abschlag sind bereits ausgezahlt		
Mithin noch auszuzahlen / wieder einzuziehen		

Ich beziehe Grundgehalt – Vergütung – nach der Besoldungs-/Vergütungsgruppe ..... bzw. Lohn und erhalte Beschäftigungsvergütung / Entschädigung für versetzte Beamte von täglich ..... DM

Ich versichere pflichtgemäß, daß mir die vorstehend unter III und IV aufgeführten Ausgaben wirklich erwachsen sind.

....., den ..... 196.....

.....
Unterschrift und Amtsbezeichnung

Ich bitte, den Betrag
auf Konto Nr. ..... bei .....
an meine Anschrift: .....
zu überweisen.

Hamburg, den .....

.....
(Behörde, Amt oder Dienststelle)

Vorgang: Abschlagzahlung(en) von ..... DM nach Kassenanweisung(en) vom .....

..... DM ..... Pf wörtlich: ..... DM

sind auszuzahlen und als Haushaltsausgabe / wieder einzuziehen und bei den Haushaltsausgaben als Abgang (rot) zu buchen.

Festgestellt und sachlich richtig:

.....
(Unterschrift und Amtsbezeichnung)

Hül. Nr. ....
(Namenszeichen)

Die Mittel stehen haushaltsrechtlich zur Verfügung

An die .....
(Kasse)

.....
(Unterschrift des Anordnungsbefugten)

Empfangsbescheinigung

Betrag erhalten

Hamburg, den ..... 196.....

.....
(Unterschrift)

Reisekostenrechnung

des .....

bei .....
(Dienststelle)

über die auf Anordnung de .....

vom ..... 196..... Nr. ..... ausgeführte Dienstreise

Jahr, Tag, Monat der Reise	Zeitpunkt a) des Antritts b) der Beendigung der Reise	Art der Ausführung der Reise (Beförderungsmittel, von Amts wegen gewährte unentgeltliche Tagesverpflegung oder Unterkunft usw.) Reiseweg Beginn, Beendigung und Erläuterung des Dienstgeschäfts	Zahl der Tage mit Tagegeld [1]	Zahl der Tage mit Übernachtungsgeld [1]	Zahl der Tage – bei Sonderfestsetzung – mit Tagegeld [2]	Zahl der Tage – bei Sonderfestsetzung – mit Übernachtungsgeld [2]	Bezahlte Wagen- oder Schiffsklasse	Fahrkosten a) Fahrkarte (Flugschein) b) Bettkarte DM / Pf	Fahrkosten a) Zuschläge für D-, F-, TEE-Züge b) Platzkarte c) Gepäck DM / Pf	Zu- und Abgang DM / Pf	Landwegstrecken km	Nebenkosten DM / Pf
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
		Übertrag	3	2			1	165.-	13.-			
noch 7.10.		10-10.15 Uhr Rücksprm.Redakteur Fuhrmann v.d.Zeitschrift "Quick" (141 Js 1549/60 u. 141 Js 1423/63)		1								
8.10.		8.30 bis etwa 11.30 Uhr Teilnahme als Vertreter d.StA.b.d.Vern.d. Angekl.Hildenbrand durch den AGRat Siekmann v.AG Hamburg, Abt.141, im Verfahren 141 Js 1145/63. 12.43 Uhr Abfahrt aus München. 19.04 Uhr Ankunft in Bonn.	1	1								
9.10.		8.30 bis ~~etwa~~ 13 Uhr Teilnahme als Vertreter d.StA.b.d.Vern.d. Angekl.Stähle durch AG-Rat Siekmann (141 Js 1145/63). 14.48 Uhr Abfahrt Bonn.	1									
	19.01	Ankunft in Hamburg										
			5	4			1	165.-	13.-			

Anmerkung

[1]) Zu Spalten 4 und 5:
Wird volles Tagegeld oder Übernachtungsgeld nicht gewährt, so ist der zu zahlende Teil mit einem Dezimalbruch (z. B. 0,25) einzusetzen. In Spalten 4 und 5 kommen auch zum Ansatz Teile des Tagegeldes und Übernachtungsgeldes bei unentgeltlich gewährter Tagesverpflegung und Nachtunterkunft, für Schlafwagen- und Kabinenbenutzung sowie Bezirkstagegeld und Bezirksübernachtungsgeld.

[2]) Zu Spalten 6 und 7:
Hier kommen zum Ansatz
a) Tage mit Auslandstagegeld (z. B. 0,6 Ausl. B, d. h. Auslandstagegeld nach Ländergruppe B) – nur Spalte 6 –
b) Tage mit ermäßigtem Tagegeld und Übernachtungsgeld nach § 12 Abs. 1 des Gesetzes (z. B. 3 erm. zu 9 DM);
c) Tage mit Beschäftigungsreisegeld und Beschäftigungstagegeld nach § 12 Abs. 2 des Gesetzes und den Sondervorschriften hierzu (z. B. 7 BR zu 12 DM – Tagegeld und Übernachtungsgeld getrennt angeben – oder 14 BT zu 5 DM – nur Spalte 6).

II. Pauschvergütung und Aufwandsentschädigung nach § 13 Abs. 1 des Gesetzes sind besonders abzurechnen.

III. Für die Bewilligung eines Zuschusses nach § 16 des Gesetzes bedarf es eines Sonderantrages.

P 10. 354 15000 8.64

bitte wenden!

Kostenberechnung

		Geldbetrag DM	Geldbetrag Pf
I. a) **Tagegeld**	nach Spalte 4 für 5 Tage zu 19-- DM	95	--
b) **Übernachtungsgeld** . .	nach Spalte 5 „ 4 „ „ 16-- DM	64	--
II. a) **Tagegeld**	nach Spalte 6 „ „ „ DM		
	„ „ „ „ DM		
b) **Übernachtungsgeld** . .	nach Spalte 7 „ „ „ DM		
III. **Fahrkosten:** a) Fahrkarte, Flugschein, Bettkarte		165	--
b) Zuschlag für D-, F-, TEE-Züge; Platzkarte; Gepäck		13	--
c) Zu- und Abgang			
Nichtzutreffendes durchstreichen! d) Entschädigung für Wegstrecken:			
1. mit unentgeltlich gestelltem Fahr- oder Kraftrad	km zu DM		
2. zu Fuß oder mit eigenem Fahrrad	km zu DM		
3. mit gemietetem Fuhrwerk oder Kraftfahrzeug	km zu DM		
4. mit eigenem Kraftrad – Kraftwagen	km zu DM		
5. mit einem von der Behörde angeschafften beamteneigenen Kraftfahrzeug	km zu DM		
Zuschlag für — mitgenommene Beamte	km zu DM		
IV. **Nebenkosten**			
	Zusammen	337	--
Hiervon ab ⅔ der Beschäftigungsvergütung / Entschädigung für versetzte Beamte für bis mit je DM			
	Bleiben		
	Als Abschlag sind bereits ausgezahlt	300	--
	Mithin noch auszuzahlen / wieder einzuziehen	37	--

Ich beziehe Grundgehalt – Vergütung – nach der Besoldungs-/Vergütungsgruppe A 13/14 bzw. Lohn und erhalte Beschäftigungsvergütung / Entschädigung für versetzte Beamte von täglich DM

Ich versichere pflichtgemäß, daß mir die vorstehend unter III und IV aufgeführten Ausgaben wirklich erwachsen sind.

Hamburg, den 15. Dez. 1964

gez. Westermann

(Westermann) Staatsanwalt

Unterschrift und Amtsbezeichnung

Ich bitte, den Betrag auf Konto Nr. ..... bei ..... an meine Anschrift: ..... zu überweisen.

Der Leitende Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Hamburg

(Behörde, Amt oder Dienststelle)

Hamburg, den 16. Dezember 1964

Vorgang: Abschlagzahlung(en) von 300.-- DM nach Kassenanweisung(en) vom 2.10.1964

37 DM -- Pf wörtlich: Siebenunddreissig 00/00 ---------- DM

sind auszuzahlen und als Haushaltsausgabe / wieder einzuziehen und bei den Haushaltsausgaben als Abgang (rot) zu buchen.

Festgestellt und sachlich richtig:

gez. Kröpke

(Kröpke) Justizinspektor

(Unterschrift und Amtsbezeichnung)

Hdl. Nr. .....

(Namenszeichen)

Die Mittel stehen haushaltsrechtlich zur Verfügung

An die Gerichtskasse Hamburg

(Kasse)

gez. Scholz

(SCHOLZ)

Leitender Oberstaatsanwalt

(Unterschrift des Anordnungsbefugten)

Empfangsbescheinigung

Betrag erhalten

Hamburg, den ..... 196 ....

(Unterschrift)

Rechnungsjahr:	Buchungsstelle	Beleg-Nr.
19 65	208.500.3	

Auszahlungsanordnung

für die Gerichtskasse – Hamburg – Altona – Harburg über Auszahlung von Zeugengebühren.

Der Leitende Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht

Gericht (oder Staatsanwaltschaft): .....

Bezeichnung der Angelegenheit: Ermittlungsverfahren Y. Naujocks

Aktenzeichen: 14 Js 1423/63

Termin am 29. 9. 1965 195

..... DM Auslagenvorschuß – in Kostenmarken entrichtet – eingezahlt – zum Soll gestellt – nach Blatt ..... der Sachakten.

(Name) (Amtsbezeichnung)

In Rechtshilfesachen

Ersuchende Behörde: .....

Aktenzeichen: .....

	1	2
Name und Vorname	Ludwig Wangelin	
Aufsangabe	Koch	
Aufenthaltsort	Hamburg-Altona	

D[er] Zeuge – ist – sind – bestimmungsgemäß zu entschädigen.

Hamburg, den 29. 9. 19 65

Bettermann (Westermann)
Staatsanwalt
(Unterschrift und Amtsbezeichnung)

Anleitung:

1. Die Kassenanweisung ist im Durchschreibeverfahren herzustellen und von der Geschäftsstelle vor dem Termin vorzubereiten. Dabei kann in Rechtshilfesachen die Erteilung der Bescheinigung über den erhobenen Auslagenvorschuß unterbleiben, wenn Unterlagen hierfür nicht vorhanden sind.
2. Durchschrift der Kassenanweisung ist zu den Sachakten zu geben.
3. Vom Bezugsberechtigten etwa vorgelegte Rechnungsaufstellungen, Lohnbescheinigungen usw. sind der Kassenanweisung beizufügen.
4. Die einzelnen Ansätze sind, soweit erforderlich, näher zu begründen, notfalls auf der Rückseite.
5. Falls keine Eisenbahn rückfahrkarte gelöst wurde sind die Gründe kurz anzugeben.

29. SEP. 1965

	Berechnung der Entschädigung:							
2	Stunde							
	a) des Termins	a) 10[00] Uhr			a) ..... Uhr			
	b) der Entlassung	b) 12[00] Uhr			b) ..... Uhr			
3	a) Antritt d. Reise, Tätigkeit unterbrochen	a) 9[00] Uhr			a) ..... Uhr			
	b) Beendigung d. Reise, Tätigkeit aufgenom.	b) 13[00] Uhr			b) ..... Uhr			
4	a) Zeitversäumnis §§ 2, 4 Zeug Entsch G	..... Stunden zu ..... DM ..... Pf	DM	Pf	..... Stunden zu ..... DM ..... Pf	DM	Pf	
	b) Fahrtkosten § 8 Zeug Entsch G	..... km Eisenbahn	–	–	..... km Eisenbahn			
		Zuschlag	–	–	Zuschlag			
		Nahverkehrsmittel	0	80	Nahverkehrsmittel			
		Wegegeld ..... km zu 0,25 DM	–	–	Wegegeld ..... km zu 0,25 DM			
	c) Aufwand § 9 Zeug Entsch G	..... Tage ..... Std.	–	–	..... Tage ..... Std.			
		Übernachtung	–	–	Übernachtung			
	d) Sonstige Aufwendungen § 10 Zeug Entsch G		–	–				
5	**Summe** (in Buchstaben)		0	80				
	Quittung	80/100 Deutsche Mark						

Aufrechnung

Nr. 1: ..... DM ..... Pf

„ 2: ..... „ ..... „

Sa. ..... DM ..... Pf

Der Leitende Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht

(Behörde)

Sachlich richtig und festgestellt (auf — DM 80 Pf, wörtlich: 80/100 Deutsche Mark DM)

D[er] Zeuge – ~~zu Nr.~~ – erklärte auf Befragen, keinen Vorschuß erhalten zu haben.

Auszuzahlen und, wie oben angegeben, als Haushaltsausgabe zu buchen. Durchschrift der Kassenanweisung ist zu den Akten zu geben.

Hamburg, den 29 SEP 1965 19

Kröpke (Kröpke)

(Name und Unterschrift, Amtsbezeichnung)

Justizinspektor

1) Nichtzutreffendes streichen.

Beru...

Aufen...

GÖTZE & CO.

FACHBUCHHANDLUNG UND LANDKARTENVERTRIEB
FÜR WIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT

DR. GÖTZE & CO COMPENDIUM MUNDI

Lfd. Nr. 2453 Exp. But/Hs
Bei Zahlungen und Zuschriften bitte stets angeben!

2 Hamburg 1, den 18. Oktober 1965.
Hermannstraße 7

Rechnung

für Titl. Staatsanwaltschaft Hamburg, Hamburg 36, Sievekingsplat 3

~~Zur Fortsetzung~~ - Laut Bestellung vom 22.9.65. Zeichen Herrn Westermann
Aktz.141, JS 1423/63

2	Topographische Karten 1:25 000 5876 - 5877 Zustellung	je 2,00	DM " DM	4,00 0,25 4,25

rein netto

Fällig sofort nach Erhalt der Rechnung. Skonto-Abzüge sind nicht gestattet. Eigentumsvorbehalt nach § 455 BGB. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Hamburg.
RUF: 32 47 27 und 33 43 30 POSTSCHECK: HAMBURG 510 10 · BANK: VEREINSBANK HAMBURG 2/02119
Beanstandungen wegen unrichtiger oder unvollständiger Lieferung können nur innerhalb von 8 Tagen nach Empfang der Sendung berücksichtigt werden.

HAY

Die Fa. Dr. Götze & Co., Hamburg ist bestimmungsgemäss zu entschädigen.

Hamburg, den 2o.Okt.1965
Der Leitende Oberstaatsanwalt b.Landgericht
Im Auftrage:

gez. Dr. Münzberg

(~~Westermann~~)
Staatsanwalt

Sachlich richtig und festgestellt.
Der Betrag von 4,25 DM (i.W.: Vier 25/100 Deutsche Mark) ist aus dem Haushaltsansatz 208.500.5, Haushaltsjahr 1965 zu zahlen.
Der Betrag ist zu den Akten vermerkt.
Die Fa. Dr.Götze & Co. hat keinen Vorschuss erhalten.

Hamburg, den 2o.Okt.1965

(Kröpke)
Justizinspektor

25. OKT. 1965

1

Verfg.

1.) Schreiben an:

Herrn
Franz A h r e n s
2 Hamburg-Altona
Leverkusenstraße 11

Betr.: Fall Gleiwitz / Naujocks
Bezug: Ihr Schreiben vom 17.9.1963

Sehr geehrter Herr Ahrens!

Gegen Alfred Naujocks schwebt bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Hamburg ein Ermittlungsverfahren wegen Verdachts des Totschlags. In diesem Verfahren wird der Fall Gleiwitz geprüft werden. Ich habe Ihre Strafanzeige deshalb an den Leitenden Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht zu dem dort anhängigen Verfahren abgegeben.

Hochachtungsvoll

2.) Berichtssache 'G' 46/63

3.) Urschriftlich mit 4 Anlagen

Herrn
Ltd.Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
Hamburg

14

Der Leitende Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Hamburg
- 8. OKT. 1963
Anl. ____ Akt. ____

zuständigkeitshalber übersandt unter Hinweis auf meinen Vermerk vom 17.9.1963, die Strafanzeige des Journalisten Ahrens von demselben Tage und Ziffer 2 dieser Verfügung.

4.) 3 Monate.

Hamburg, den 8.Oktober 1963
Der Generalstaatsanwalt

Buchholz

1 OAR 436/63
141Js 1423/63

2

Verfg.

1.) Vermerk:
In dem Film "Der Fall Gleiwitz" wird ein polnischer Konzentrationslagergefangener zum Gleiwitzer Sender transportiert und dort von dem SS-Hauptsturmführer Naujocks erschossen, damit zum Beweise des polnischen Überfalls ein polnischer Gefallener zurückbleibt. Entspricht diese Darstellung den Tatsachen, so läge ein noch verfolgbarer Mord vor.

Ich glaube mich zu erinnern, daß der Fall Naujocks hier bereits geprüft worden ist.

2.) Akten gegen Alfred Helmut N a u j o c k s (Fall Sender Gleiwitz) heranziehen.

3.) 10 Tage.

Hamburg, den 17.Sept.1963
D.G.St.A.

FRANZ AHRENS
JOURNALIST

STAATSANWALTSCHAFT
B.D.
HANS. OBERLANDESGER.
HAMBURG
17. SEP. 1963

3

HAMBURG-ALTONA, LEVERKUSENSTRASSE 11
TELEFON: 43 84 72

den 17.9.1963

Einschreiben!

Herrn
Generalstaatsanwalt
Ernst Buchholz
Hamburg 36
Sievekingplatz 3

1. Dem Verfasser
2. Frist läuft dort.
19/9 63

Sehr geehrter Herr Generalstaatsanwalt!

Zu meinem größten Bedauern konnte ich Sie gestern während der Aufführung des Filmes "Der Fall Gleiwitz" im Film-Club nicht mehr sprechen.

Ich hätte Sie gern folgendes gefragt:

1. Hat der Leiter des SS-Sonderkommandos, das den Überfall auf den Sender Gleiwitz durchführte, Herr Alfred Helmut Naujocks, jemals wegen dieser Tat als Angeklagter vor einem deutschen oder alliierten Gericht gestanden?
2. Wenn ja, könnten Sie mir das Aktenzeichen des Gerichts angeben bezw. mir sagen, mit welchem Urteil ein solches Verfahren geendet hat?
3. Wenn nein, beabsichtigt die Hamburger Staatsanwaltschaft, aufgrund der gestrigen öffentlichen Angaben der Frau von Retzlaff, wonach sich Naujocks schon 1942 oder 1943 öffentlich zur Täterschaft des Kriegsverbrechens bekannte, ein Ermittlungsverfahren gegen Naujocks einzuleiten?

Nötigenfalls könnte ich - zwar nur am Rande dieses konkreten Falles, aber zum Komplex der getarnten SS-Unternehmen - aus eigenem Erleben etwas beitragen.
Ich war 1938 als politischer Häftling in der SS-Schneiderei im Konzentrationslager Dachau beispielsweise Zeuge, wie in Uniformen von zurückgekehrten SS-Leuten des Konzentrationslagers Dachau doppelte Lichtbild-Ausweise gefunden wurden; einer davon zeigte einen mir bekannten SS-Mann von der Lagermannschaft (SS-Totenkopfverband) als Zivilisten mit dem Namen eines sudetendeutschen Bürgers. Diese SS-Leute aus der Lagermannschaft waren kurz vor dem Münchener Abkommen aus dem Lager abkommandiert worden, über die Grenze geschleust worden und hatten auf tschechoslowakischem Gebiet im Sudetenland an der Organisierung der sogenannten "kochenden Volksseele", der "unerlösten und unterdrückten Sudetendeutschen" teilgenommen. Nach etwa vier Wochen, nach dem Münchener Abkommen, waren sie in ihre alte Funktion in der SS-Bewachungsmannschaft zurückgekehrt.

+

Ungeachtet Ihres Bescheides auf meine obigen Fragen möchte ich hiermit vorsorglich

Anzeige erstatten

gegen Alfred Helmut Naujocks wegen Teilnahme an einer Mordtat bezw. wegen Teilnahme an einer völkerrechtswidrigen Aggressionshandlung, die zum Kriege führte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Franz Ahrens

4

Der FILM-CLUB HAMBURG E. V.

zeigt in seiner turnusmäßigen September-Veranstaltung, **am Montag, dem 16. September 1963, um 20 Uhr in der Handelsschule Schlankreye 1,** in Hamburger Erstaufführung einen zeitgeschichtlich überaus wichtigen und ungewöhnlichen Film, der politisch und historisch bedeutsames Ereignis schildert.

DER FALL GLEIWITZ

Regie: Gerhard Klein
Buch: Wolfgang Kohlhaase, Günter Rücker
Kamera: Jan Curik. **Produktion** DEFA 1961

Darsteller

SS-Hauptsturmführer
Alfred Helmut NAUJOCKS . . . . . Hannjo Hasse
SS-Oberführer MÜLLER . . . . . Herwart Grosse
Stummer KZ-Häftling . . . . . Hilmar Thate
SS-Arzt. . . . . Rolf Ludwig u.a.

„Ich werde propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht", so hatte Hitler selbst den höheren Befehlshabern der Wehrmacht am 22. August 1939 verkündet.

Volksdeutsche SS-Leute, als polnische Freischärler verkleidet, überfielen am Abend des 31. August 1939 den Reichssender Gleiwitz. Sie standen unter dem Befehl des SS-Hauptsturmführers Alfred Helmut Naujocks.

nächsten morgen verkündete Adolf Hitler: „Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen"!

Der Leiter dieses Sonderkommandos, das den „Überfall" durchführte, Herr Alfred Helmut NAUJOCKS, lebt in Hamburg und hat sich freundlicherweise bereit erklärt eine kurze Einführung zu geben und in der anschließenden Aussprache über den historischen Ablauf der Aktion zu berichten.

Vermerk

Unter dem Az.: 141 Js 1549/60 ist gegen

Alfred Narjocker
gs. 20.9.1911 in Kiel

und gegen andere

ein Verfahren wegen Totschlags anhängig.

Das Verfahren betrifft die Tötung des deutschen Emigranten Formis im Hotel Zahory in Stechovice nördlich Prag im Januar des Jahres 1934 oder 1935. Formis betrieb in dem Hotel Zahory einen Sender, der Sendungen gegen das sog. III. Reich ausstrahlte.

Der Überfall auf den Sender Stechovice ist nicht Gegenstand des Verfahrens.

Die Akte befindet sich beim Kriminalamt; sie wird in einer Woche zurückerwartet.

Lbg., d. 4. Okt. 1963

Bartmann.

STAATSANWALTSCHAFT
BEI DEM LANDESGER.
LÜNEBURG
- 4. OKT. 1963

6

141 Js 1423/63

V.

1. Vorgehefteten Vorgang für den Unterzeichneten als neue Js-Sache gegen

Alfred Lehmut Nanjocks,
geb. am 20.9.1911 in Kiel
wohnhaft in Hamburg 13,
Fontenay allee 9 bei Bonsen

wegen Verdacht des Mordes eintragen.

Neg. Verf. 25. OKT. 1963

2. Vorlage beim Ltd. OSPtA. und beim Abteilungsleiter ist nicht mehr erforderlich, da bereits bekannt.

3. Je 2 Photokopien anfertigen von S. 90, 91 und 92 des anliegenden Band XXXI des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof.

4. 2 Wochen.
(Bruch. zur Verw. vorlagen)

24. OKT. 1963
Wertmann.

Zu 3) ab bei
28. OKT. 1963

12.11
12

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg

Geschäftsstelle 14

Hamburg, den 24.7.63
BN 43/App. 714

7

Politische Sache !

A u f t r a g

für die Mikrofilmstelle des AG Hamburg, Ziv.Just.Geb., Zimmer 509

zur Anfertigung von je 2 ~~xxxxxx~~ Fotokopien

von Bl. 90, 91 und 92 des anliegenden Bandes XXXI d.Prozesses gg.d. Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof.

~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~

Größe: DIN A ~~XX~~ 4 !

Auftragsnummer der
Mikrofilmstelle:

1325 - 2 - 3

Unterschrift

An die Geschäftsstelle 14
des Herrn Ltd.Oberstaatsanwalts b.d.Landgericht Hamburg

Az.: 141 Js 1423/63

mit ~~Akte~~ Blatt und 6 Seiten Fotokopien zurückgesandt.

Hamburg, den

Mikrofilmstelle

Unterschrift

Photokopien von S. 90-92 des Bandes XXXI
des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor
dem Internationalen Militärgerichtshof.

8

DOKUMENT 2749-PS

FRANK WAR 1940 PRÄSIDENT DER AKADEMIE FÜR DEUTSCHES RECHT (BEWEISSTÜCK US-301)

Aus: Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht, Öffentlich-Rechtliche Körperschaft des Reiches, 7. Jahrgang, 1940, München und Berlin.

— Seite 1 (Titelblatt) —

ZEITSCHRIFT DER AKADEMIE
FÜR DEUTSCHES RECHT

Herausgeber
REICHSMINISTER DR. HANS FRANK
PRÄSIDENT DER AKADEMIE FÜR DEUTSCHES RECHT

7. Jahrgang
1940

DOKUMENT 2751-PS

EIDLICHE AUSSAGE DES FRÜHEREN SD-ANGEHÖRIGEN ALFRED HELMUT NAUJOCKS: IM AUFTRAGE HEYDRICHS HAT ER AM 31. AUGUST 1939 EINEN POLNISCHEN ÜBERFALL AUF DIE RADIOSTATION GLEIWITZ VORGETÄUSCHT (BEWEISSTÜCK US-482)

BESCHREIBUNG:
beide U'en, Verbesserungen und Einfügung im T mit P'en am Rande Ti

---

Nurnberg, Germany
20 November 1945.

Eidesstattliche Erklaerung
von A
ALFRED HELMUT NAUJOCKS.

Ich, ALFRED HELMUT NAUJOCKS, mache unter Eid und nach vorheriger Einschwoerung folgende Erklaerung:—

1. Ich war von 1931 bis zum 19. Oktober 1944 ein Mitglied der SS und von ihrer Gruendung im Jahre 1934 bis Januar 1941 ein Mitglied des SD. Ich diente als Mitglied der Waffen-SS von Februar

1325-2--3

1941 bis Mitte 1942 . Spaeter arbeitete ich in der wirtschaftlichen Abteilung der Militaerverwaltung von Belgien von September 1942 bis September 1944. Am 19. Oktober 1944 ergab ich mich den Alliierten.

2. Ungefaehr am 10. August 1939 befahl mir Heydrich, der Chef *Sipo and* des SD, persoenlich, einen Anschlag auf die Radiostation bei Gleiwitz in der Naehe der polnischen Grenze vorsutaeuschen und es so erscheinen zu lassen, als waeren Polen die Angreifer gewesen. Heydrich sagte: „Ein tatsaechlicher Beweis fuer polnische Uebergriffe ist fuer die Auslandspresse und fuer die deutsche Propaganda noetig." Mir wurde befohlen mit 5 oder 6 andern SD Maennern nach Gleiwitz zu fahren, bis ich das Schluesselwort von Heydrich erhielt, dass der Anschlag zu unternehmen sei. Mein Befehl lautete, mich der Radiostation zu bemaechtigen und sie solange zu halten als noetig ist, um einem polnisch-sprechenden Deutschen die Moeglichkeit zu geben, eine polnische Ansprache ueber das Radio zu halten. Dieser polnisch-sprechende Deutsche wurde mir zur Verfuegung gestellt.

Heydrich sagte, dass es in der Rede heissen solle, dass die Zeit fuer eine Auseinandersetzung zwischen Polen und Deutschen gekommen sei, und dass die Polen sich zusammentun und jeden Deutschen, der ihnen Widerstand leistet, niederschlagen sollten. Heydrich sagte mir damals auch, dass er Deutschlands Angriff auf Polen in wenigen Tagen erwartete.

3. Ich fuhr nach Gleiwitz und wartete dort 14 Tage. Dann bat ich Heydrich um Erlaubnis nach Berlin zurueckkehren zu duerfen, wurde aber angewiesen in Gleiwitz zu bleiben. Zwischen dem 25. und 31. August suchte ich Heinrich Muelle, den Chef der Gestapo, auf, der sich damals in der Naehe in Oppeln befand. In meiner Gegenwart eroerterte Müller mit einem Mann namens Mehlhorn Plaene fuer einen Grenzfall in dem vorgetaeuscht

.... continued

werden sollte, dass polnische Soldaten deutsche Truppen angreifen. Dieser andere Vorfall sollte an einem Ort stattfinden, welcher, wie ich glaube, Hohenlinden, hiess. Deutsche in der Anzahl von ungefaehr einer Kompanie sollten dazu verwendet werden. Mueller sagte er haette ungefaehr zwoelf oder dreizehn verurteilte Verbrecher, denen polnische Uniformen angezogen werden sollten, und deren Leichen auf dem Schauplatz der Vorfaelle liegen gelassen werden sollten, um zu zeigen, dass sie im Laufe der Anschlaege getoetet worden seien. Fuer diesen Zweck war fuer sie eine toetliche Einspritzung vorgesehen, die von einem Doktor gemacht

1325-2--3

werden sollte, der von Heydrich angestellt war; dann sollten ihnen auch Schusswunden zugefuegt werden. Nachdem der Anschlag beendet war, sollten Mitglieder der Presse und andere Leute auf den Schauplatz gefuehrt werden; weiters sollte ein polizeilicher Bericht angefertigt werden.

4. Mueller sagte mir, dass er von Heydrich Befehl hatte einen dieser Verbrecher mir zu Verfuegung zu stellen fuer meine Taetigkeit in Gleiwitz. Das Kennwort mit dem er diese Verbrecher nannte was „Konserven".

5. Der Vorfall in Gleiwitz, an dem ich teilnahm, wurde am Vorabend des deutschen Angriffs auf Polen ausgefuehrt. Soweit ich mich erinnere brach der Krieg am 1. September 1939 aus. Am Mittag des 31. August bekam ich von Heydrich per Telephon das Schluesselwort, dass der Anschlag um 8 Uhr abends desselben Tages zu erfolgen habe. Heydrich sagte: „Um diesen Anschlag auszufuehren melden Sie sich bei Mueller wegen der Konserven". Ich tat dies und wies Mueller an, den Mann in der Naehe der Radiostation an mich abzuliefern. Ich erhielt diesen Mann und ließ ihn am Eingang der Station hinlegen. Er war am Leben aber nicht bei Bewusstsein. Ich versuchte seine Augen zu oeffnen. Von seinen Augen konnte ich nicht feststellen dass er am Leben war, nur von seinem Atmen. Ich sah keine Schusswunden nur eine Menge Blut ueber sein ganzes Gesicht verschmiert. Er trug Zivilkleider.

6. Wir nahmen die Radiostation wie befohlen, hielten eine drei oder vier Minuten lange Rede ueber einen Notsender, schossen einige Pistolenschuesse abd und verliessen den Platz.

Die oben angefuehrten Tatsachen sind der Wahrheit entsprechend. Diese Erklaerungen sind von mir freiwillig und ohne jeden Zwang abgegeben worden und ich habe dieselben durchgelesen und unterschrieben.

Alfred Naujocks
ALFRED HELMUT NAUJOCKS.

Subscribed and sworn to before me at NURNBERG/Germany this 19th day of November 1945.

John B. Martin
JOHN B. MARTIN
Lt. (j. g.) USNR

1325-2--3

141 Js 1423/63

11

V.

1. Vorgänge seit 1945 ./.

Alfred Helmut Naujocks
geb. am 20.9.1911 in Kiel

feststellen.

2. 1 bo.

Belg., d. 21. 10. 63
Westermann.

Keine Vorgänge

17 Js 9784/52 (Verkehrs Vorg.)
6 b Js 2453/54. V (-"-)
113 Js 3608/58
6 b " 5240/55 —— 123, 305 E
115 " 2150/57
141 " 1549/60 —— 211

- 1. NOV. 1963

V.

1. W. vorlegen mit Akte 141/s 1549/60
(nur für 2 Tage)

2. 1 Wo.

1. NOV. 1963
Westermann.

141 Js 1423/63

12

V.

1. Vermerk:

Aus der Akte 141 Js 1549/60 ./. Naujocks ergibt sich, daß Verfahren gegen Naujocks u.a. betreffend die Tötung des deutschen Emigranten Karl Erich Formis im Hotel „Zakori" in der Gemeinde Prestalsky / Bezirk Stechovice in der Nähe von Prag / ČSR am 23.1.1935 bei der Zentralen Stelle in Ludwigsburg unter dem Az. 5 AR-Z 305/59 anhängig gewesen ist.

2. Beiakte trennen (s. dort Bl. 245 und 246).

3. Akte wieder vorlegen.

4. NOV. 1963

Westermann.

2/ab 15. NOV. 1963

6.11.1963

13

Az: 141 Js 1423/63

Vfg.

1) Schreiben an:

An die

Zentrale Stelle
der Landesjustizverwaltungen

714 Ludwigsburg
Schorndorfer Str. 28

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen
Alfred Helmut Naujocks,
geb. am 2o.9.1911 in Kiel,
wohnhaft: Hamburg 13, Fontenayallee 9 bei Bonsen,
wegen Verdachts des Mordes,
begangen anläßlich der"Aktion Gleiwitz"
(Überfall auf den Sender Gleiwitz in der
Nacht vom 31.8. zum 1.9.1939)

Anl. : Ermittlungsakte 141 Js 1423/63

Ich bitte um Mitteilung, ob die im Zusammenhang mit dem Überfall auf den Sender Gleiwitz in der Nacht vom 31.8. zum 1.9.1939 begangenen Tötungsdelikte, die Gegenstand dieses Verfahrens sind, dort bekannt sind und bereits Gegenstand eines Verfahrens einer anderen Staatsanwaltschaft sind.

Hier ist gegen Alfred Naujocks ~~u.a.~~ außer diesem Verfahren lediglich ein Verfahren anhängig, das die Tötung des deutschen Emigranten Karl Erich Formis im Hotel "Zahori" in der Gemeinde Prestalvky/Bezirk Stechovice in der Nähe von Prag/CSR am 23.1.1935 zum Gegenstand hat. Das erwähnte Verfahren hat das Aktenzeichen 141 Js 1549/6o. Die Vorermittlungen sind dort unter dem Aktenzeichen 5 AR - Z 3o5/59 geführt worden.

FG. NOV. 1963

Im Auftrage

(Westermann)
Staatsanwalt

6.12.
6 DEZ. 1963

2) 1 Monat.

Hamburg, den 6.11.1963

Westermann

Wieder vorgelegt
am 5.12.63
Geschäftsstelle

Hn. o. Dezember, n. Rückk. bzw. 2 Wochen
i.V.
[signature] 3/12.63

V.

1. Vermerk:

Ich habe in dieser Sache mit dem Verfasser des Artikels „Der Überfall auf den Sender Gleiwitz im Jahre 1939" – erschienen in den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte 62, S. 408 ff. –, Jürgen Runzheimer telefonisch gesprochen. (Jürgen Runzheimer ist an der Hochschule f. Erziehung in Gießen als wiss. Assistent tätig – Tel. Gießen 4816). Er hat sich bereit erklärt, der Pt.A. die Unterlagen, insbes. Aussagen u. Schreiben von Zeugen, ~~[illegible]~~ die seinem Aufsatz zugrunde liegen herauszusuchen und zu überwenden.

2. Neue Frist 1 Monat.

10. 1.
~~6. JAN. 1964~~
13

Hamburg, den 9. DEZ. 1963
Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
Im Auftrage:
[signature]

Zentrale Stelle
der Landesjustizverwaltungen

5 AR 1302/63

Bei Antwortschreiben Aktenzeichen angeben

714 Ludwigsburg, den Schorndorfer Straße 28
Fernsprechanschluß:
Ludwigsburg Nr. 22221
bei Durchwahl 2222 App. Nr.

3. Januar 1964

14

An den
Herrn Leitenden Oberstaats-
anwalt bei dem Landgericht

- 2 - H a m b u r g 36

Strafjustizgebäude
Sievekingplatz

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Helmut Naujocks, (Überfall auf den Sender Gleiwitz in der Nacht vom 31.8. zum 1.9.1939).

Bezug: Ihr Schreiben vom 6. November 1963; Az. 141 Js 1423/63

Beil.: -0-

Über das Unternehmen "Überfall auf den Sender Gleiwitz" erschien im Heft 4./1962 der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) eine Veröffentlichung von Jürgen Runzheimer mit dem Titel "Der Überfall auf den Sender Gleiwitz". Sonstige Erkenntnisse liegen nicht vor. Auch ist nicht bekannt, ob dieser Fall bereits Gegenstand eines staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahrens war.

Im Auftrage:
Opitz
(Opitz)
Amtsgerichtsrat

141 Js 1423/63

15

V.

1. Zu schreiben an:

Herrn

Dr. Jürgen Runzheimer

per Adresse

Hochschule für Erziehung

63 Gießen

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Helmut Naujocks wegen Verdachts des Mordes begangen anläßlich der Aktion Gleiwitz (Überfall auf den Sender Gleiwitz in der Nacht vom 31.8. zum 1.9.1939)

Bezug: Telefonischer Anruf des Unterzeichneten am 9.12.1963

Sehr geehrter Herr Dr. Runzheimer!

Aus Ihrem in der Zeitschrift „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte" 1963, S. 408ff. erschienenen

Abhandlung „Der Überfall auf den Sender Gleiwitz im Jahre 1939" habe ich entnommen, daß Sie umfangreiches Material über den Überfall gesammelt haben. Insbesondere haben Sie ~~viele Zeugen~~ ~~an~~ sich von vielen Zeugen über das Geschehen unterrichten lassen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihr Material zur Ausvertung für das angeführte Verfahren für 2-3 Wochen überlassen könnten. Ich würde ~~dann~~ gegebenenfalls von den für das Ermittlungsverfahren bedeutsamen Unterlagen Photokopien anfertigen lassen.

Hochachtungsvoll
Im Auftrage.

27. JAN. 1964

4.2.
-9-

2. 3 Wo.

ab: 14. JAN. 1964

Hbg., d. 9. 1. 1964
Wertmann.

1/ gef. 13/1.64 Kw

9. Januar 1964 16

714

141 Js 1423/63

Herrn
Dr. Jürgen Runzheimer
per Adresse
Hochschule für Erziehung
63 G i e ß e n

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Helmut NAUJOCKS wegen Verdachts des Mordes,
begangen anläßlich der Aktion Gleiwitz (Überfall auf den Sender Gleiweitz in der Nacht vom 31. 8. zu, 1. 9. 1939)

Bezug: Telefonischer Anruf des Unterzeichneten am 9. Dezember 1963

Sehr geehrter Herr Dr. Runzheimer!

Aus Ihrer in der Zeitschrift "Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte" 1963 - S. 408 ff - erschienenen Abhandlung " Der Überfall auf den Sender Gleiwitz im Jahre 1939" habe ich entnommen, daß Sie umfangreiches Material über den Überfall gesammelt haben. Insbesondere haben Sie sich von vielen Zeugen über das Geschehen unterrichten lassen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihr Material zur Auswertung für das angeführte Verfahren für 2 bis 3 Wochen überlassen könnten. Ich würde gegebenenfalls von den für das Ermittlungsverfahren bedeutsamen Unterlagen Photokopien anfertigen lassen.

Hochachtungsvoll

Im Auftrage:

(Westermann)
Staatsanwalt

11

Jürgen Runzheimer

633 Wetzlar, den 20.1.1964
Nauborner Str.72

Herrn
Leitenden Oberstaatsanwalt
beim Landgericht Hamburg
2 Hamburg 36
Sievekingplatz 3

Betr.: Az. 141 Js 1423/63, Ermittlungsverfahren gegen Alfred Helmut Naujocks
Bezug: Telefongespräch mit Herrn Staatsanwalt Westermann und Ihr Schreiben vom 9.1.1964

Sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt!

Leider war ich bisher an einer Antwort gehindert; ich erwartete außerdem noch ein Gespräch, das mir weitere Aufschlüsse bringen sollte.

Ich gebe Ihnen kurz das Ergebnis meiner Ermittlungen an und nenne die mir vorliegenden Belege. Ich bitte diese dann nach Bedarf anzufordern, denn ein großer Teil der Unterlagen nimmt nicht unmittelbar auf Naujocks Bezug und behandelt Teile der Planung in die Naujocks m.E. nicht eingeweiht war. Die Unterlagen sind z.T. Briefe, meistens jedoch Aufzeichnungen über Gespräche, die ich mit den Betreffenden führte.

I. Heydrich plante drei Grenzzwischenfälle und berief Naujocks für Gleiwitz, Standartenführer Otto Hellwig (1962 in Hannover verstorben) für Hochlinden und Dr.Dr.Rasch für Pitschen (während der Nürnberger Prozesse verstorben). Jeder war nur für seine Aktion verantwortlich. Mit den übrigen Vorbereitungen waren andere Leute beauftragt (Nachrichtenverbindung Dr.Knochen, Bedenken und Kritik Dr.Mehlhorn, polnische Uniformen Jost etc.) Soweit ich es überschaue, hatte Müller (Gestapo) für eine Bereitstellung von Häftlingen zu sorgen, schlüssig ist das jedoch nicht zu belegen (Naujocks Aussage und Aussagen einiger anderer SS-Führer und Unterführer).
Die Geheimhaltung ging so weit, daß jeder nur über seine unmittelbare Aufgabe Bescheid wußte und erst nachträglich über den Umfang der Unternehmen etwas erfuhr.

Ich nehme nicht an, daß mit Naujocks anders verfahren wurde. Er hatte M.E. nur den Überfall auszuführen und dann zu verschwinden. Die weiteren Vorbereitungen (Gleiwitzer Polizei) lag bei anderen Leuten.

II. Naujocks Aussage: Seine Darstellung bezüglich des Toten stimmt nicht, es wäre auch bodenlos leichtsinnig gewesen, das Opfer am Eingang des Senders hinzulegen. Dem Sender gegenüber lag ein Wohnhaus, der Wohnblock am Eingang war mit den Familien des Personals belegt. (Die Aufnahmen des Defa-Films scheinen authentisch zu sein).

Ein Beamter des 4.Reviers sah den Toten in einer Blutlache im Maschinenraum liegen (Schreiben).

Die Tochter des Revierleiters erinnert sich, daß ihr Vater davon sprach, daß ein Toter im (!) Sendegebäude lag (Gesprächsaufzeichnung).

c Ein anderer Revierbeamter und ein Zivilist bestätigen, daß ca 20 Minuten nach dem Zwischenfall am Eingang des Senders nichts Auffälliges festzustellen war. (Schreiben)

d Die Angestellten des Senders sagen aus, daß der Mann, der sie bewachte, in den Maschinenraum lief, um ins Freie zu gelangen, nachdem das Kommando abgerückt war. Im Maschinenraum fiel kurz darauf ein Schuß. Später sahen die Senderangestellten den Toten und erkannten ihren Wächter wieder (Bericht N -ittritz- und verschiedene Schreiben. Eine Aufzeichnung eines Telefongesprächs, das der Leiter des Fernmeldeamtes Gleiwitz am selben Abend mit der Reichspostdirektion Oppeln hatte, bestätigt durch eine Fülle von Details das gute Gedächtnis von Herrn Nittritz (Fotokopie), ein Herr des Bundespostministeriums, der damals den Postschutz leitete, bestätigte mir telefonisch den Sachverhalt.

Das Opfer wurde im Sendergebäude erschossen. Er war ein Funktionär der polnischen Minderheit, der als V-Mann für die Gestapo arbeitete. (Mündliche Mitteilung eines Beamten der Gestapo, der selbst bei Hochlinden beteiligt war. Ein Kollege hatte ihm später erzählt, er habe als Sachbearbeiter IIc (polnische Minderheit) selbst den Polen ausgewählt. Dieser Beamte ist, wie ich mich überzeugt habe, vor einigen Jahren verstorben).

Mein Schluß:

Das Opfer gehörte zu Naujocks Kommando, wie ich im Aufsatz schrieb. Es war Pole. Es wurde erschossen, nachdem Naujocks eindeutig den Sender verlassen hatte. Ob das geplant war, ist nicht mehr festzustellen. Da das Opfer selbst für die Gestapo arbeitete, nehme ich mit Sicherheit an, daß es die Weisung hatte, nach dem Abrücken des Kommandos im Sender zurückzubleiben, um als polnischer Insurgent gefangen genommen zu werden. U.U. ist Naujocks in diesem Sinne informiert worden und hat ihn deshalb zur letzten Wache im Keller eingeteilt, damit das vorgesehene Programm reibungslos ablief. Wahrscheinlicher aber ist, daß Naujocks den Polen von Müllers Leuten in der Nähe des Senders übernahm, ihn sein Sprüchlein sagen ließ (polnischen Aufruf) und sich nicht weiter um ihn zu kümmern brauchte.
Auf Grund der Geheimhaltungsbräuche bei allen drei Zwischenfällen glaube ich, daß Naujocks in keinem Falle von Müller mitgeteilt wurde, daß der Mann erschossen werden sollte, auch wenn er zufällig mithörte, daß Häftlinge in polnischen Uniformen bei Hochlinden "gebraucht" wurden. Gerade diese Seite der Zwischenfälle ist noch geheimer als geheim behandelt worden, weil es zu jener Zeit gegen diese Maßnahmen* eine starke Opposition unter den führenden Persönlichkeiten gab. Sie ist von einigen Leuten belegt und hat schließlich zu einer spektakulären Ablösung Mehlhorns mit Uniformverbot u.ä. geführt.
Da sehr viel Leute eingeweiht waren, versuchte Heydrich in jeder Weise das Gesicht zu wahren. Er ließ den Mannschaften beispielsweise mitteilen, die Polen hätten tatsächlich einen Überfall gemacht, leider seien keine Beweise dafür in deutscher Hand geblieben, deshalb die deutsche Aktion.
Ich bitte um Mitteilung, welche Unterlagen evt, benötigt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Jürgen Rühle

* gemeint sind die Zwischenfälle

18

141 Js 1423/63

1. Schreiben an: V.

Herrn
Jürgen R u n z h e i m e r
633/ W e t z l a r
Nauborner Str. 72

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Helmut NAUJOCKS wegen Verdachts des Mordes.

Bezug: Ihr Schreiben vom 2o.1.64.

Sehr geehrter Herr R u n z h e i m e r!

Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 2o.1.64.

Mich interessieren zunächst:

a) Das Schreiben des Beamten des 4. Gleiwitzer Polizeireviers, der den Toten in dem Maschinenraum liegen sah, sowie der Name und die gegenwärtige Anschrift des Beamten;

b) die Aufzeichnung über das Gespräch mit der Tochter des Revierleiters sowie deren Name und Anschrift,

c) die Schreiben des Revierbeamten und desöZivilisten, die angegeben haben, daß 2o Minuten nach dem Überfall am Eingang des Benders nichts Auffälliges habe festgestellt werden können, sowie deren Namen und Anschriften,

d) der Bericht NITTRITZ, die Schreiben der Angestellten des Senders Gleiwitz, die Aufzeichnung des Telefongesprächs des Leiters des Fernmeldeamtes Gleiwitz mit der Reichspostdirektion Oppeln, die Aufzeichnung des Gesprächs mit dem Leiter des Postschutzes sowie die Namen und Anschriften der betreffenden Personen;

e) der Name und die Anschrift des Gestapo-Beamten, der in Hohenlinden beteiligt war.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die aufgeführten Unterlagen bald zur Einsichtnahme zur Verfügung stellen und die Namen und Anschriften der in Betracht kommenden Personen mitteilen würden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Im Auftrage:

(Westermann)
Staatsanwalt

2. 3 Wochen.

Hamburg, d. 28.1.1964

1/al 29. JAN. 1964

8 FEB. 1964

9

Wieder vorgelegt
am 18. FEB. 1964
Geschäftsstelle

V.

2 Wo.

15.2.64
Wert.

4.3.

12. MRZ. 1964

16

Wieder vorgelegt
am 12. MRZ. 1964
Geschäftsstelle

JÜRGEN RUNZHEIMER

633 WETZLAR, Nauborner Straße 72

Der Leitende Oberstaatsanwalt b. d. Landgericht Hamburg
24. FEB. 1964
Eing. Aul. Akt

den 19.2.1964

Herrn
Leitenden Oberstaatsanwalt
beim Landgericht Hamburg
2 Hamburg 36
Sievekingplatz 3

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred H. Naujocks

Bezug: Ihr Schreiben vom 28.1.1964

147 Js 1423/63

Sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt!

In der Anlage befinden sich die von mir gewünschten Unterlagen. Ich habe z.T. auch die von mir gestellten Fragen zu den Briefen zugefügt, damit sich ein klareres Bild ergibt.

1. Die wichtigste Quelle ist der Bericht N. Sein Verfasser ist der Postoberamtmann a.D. Erich Nittritz, 85 Nürnberg, Nordring 134

   Der Bericht N stimmt sachlich völlig und bis auf wenige Ausnahmen wörtlich mit der Beschreibung des Überfalles überein, die sich auf S. 7 einer mir von Herrn Nittritz zugesandten Fotokopie befindet.
   a. Ich lege die Fotokopie bei, weil sie S.6 auch nähere Aufschlüsse über den Verfasser gibt.
   b. Ich lege je einen Brief vom 7.3.1961 und vom 2o.4.1961 bei. Beide Briefe gehen auf den Toten ein.

In Teilen wird der Bericht N von vielen Zuschriften bestätigt, u.a. auch von einer Aufzeichnung eines Gespräches, das der Vorsteher des FA Gleiwitz mit dem Reichspostministerium führte am Abend des Überfalles.

2. Ich lege eine Fotokopie Lichtpause aus dem Deutschen Postmuseum (Ostberlin) bei. Leider geht sie auf das Opfer nicht weiter ein.

Weitere Bestätigungen des Berichtes N. habe ich nicht beigelegt, weil sie ebenfalls über das Opfer keine Aussagen enthalten. Sie stammen u.a. von einem Gleiwitzer Kriminalbeamten, der jedoch kein Primärzeuge ist.

3. Polizeiobermeister Max Schliwa, 22a Oberh.-Sterkrade, Hamburger Str.44 weiß von einem Gerücht, wonach ein SS-Sturmbannführer nach dem Überfall in den Sender lief und dort den (angeblichen) Polen erschoß - Bericht N wird auch hier sinngemäß bestätigt. Der Wachtmeister weiß ebenfalls , daß der Tote im Gebäude lag und nach den erkennbaren Anzeichen auch dort erschossen wurde. Ich lege zwei Schreiben vom 13.2. und vom 19.2.1961 von Schliwa bei.

4. Der Pol.Mstr. Neumann, Wilhelm, Einswarden (Oldbg) Heiligenwiehen Str.25 war mit dem Überfallkommando beim Sender und im Sendergelände, ohne etwas "Auffälliges" oder einen Toten zu bemerken, auch im Sendergelände nicht - für mich war das eine indirekte Bestätigung, daß der Tote im Gebäude lag.
   Ich habe zwei Briefe von Neumann vom 6.2. und 9.2.1962 beigelegt.

5. Die Tochter des Revier-Oberleutnants Böhm heißt heute Frau (Heinz) Schmidt, Frankfurt-Niederrad, Adolf Mierschstr.9

Mierschstr.9.

Ich habe mir von Frau Schmidt nur notiert: "Böhm durfte keine polizeiliche Aufnahme von dem Überfall machen, das machte die Gestapo. Böhm war im Sendergebäude. Er sah die Gefesselten und auch den einen Toten dort".

6. Pol.Mstr. Erich Filor, Künsche ü. Lüchow fuhr vom 4. Gleiwitzer Revier ~~fuhr~~ per Fahrrad zum Sender und kam noch vor dem Üko dort an. Er wurde deshalb nicht eingelassen. Am Sendereingang bemerkte er nichts Ungewöhnliches (außer Beamten der Gestapo).
Ich habe ein Schreiben von Filor vom 8.2.1961 beigelegt.

7. Edmund Gritzmann, Grohe-Göttingen, Postfach 1 war ehemals Vorsteher des 35. Bezirks und Schiedsmann des 9. Bezirks. Er wohnte in unmittelbarer Nähe des Senders und lief sofort nach der Übertragung los. Er sah m.E. die Abfahrt der Attentäter, hielt sie jedoch bereits für den Abtransport durch die Gestapo. Am Eingang sah er keinen Toten und auch sonst nichts Auffälliges.
Ich habe seine Schreiben nicht beigelegt, weil viel Phantasie mitspielt, andererseits steht natürlich fest, daß Gritzmann zum Sender lief.

8x Ich habe noch weitere Schreiben von Polizeibeamten (vor allem des Präsidiums, die vom Hörensagen einiges um Vorgänge beim Sender wissen. In keinem Falle habe ich auch nur gerüchtweise erfahren, daß am Eingang des Senders ein Toter gelegen haben soll.

8. Name und Anschrift des Gestapo-Beamten, der bei Hochlinden beteiligt war lautet: Georg Kernbach, 2832 Twistringen, Lindenstr.32. Ich habe die Anschrift von der Zentralstelle Ludwigsburg.
Kernbach beschrieb mir Einzelheiten von Gleiwitz, die m.E. nur einem Eingeweihten bekannt sein konnten. Da er aber selbst in Hochlinden war, muß seine Angabe bezüglich eines Kameraden, der mit in Gleiwitz von der Partie war, stimmen. (Es ist möglich, daß dieser andere inzwischen verstorbene Stapobeamte jener SS-Führer war, der nach dem Überfall und nach dem Verschwinden der Täter den Sender betrat. Vermutung von mir)

Ich bitte um gelegentliche Rücksendung meiner Unterlagen, wäre Ihnen aber gleichzeitig sehr dankbar, wenn Sie nach Möglichkeit auf eine direkte Befragung der Zeugen verzichten könnten (ich kann jedenfalls versichern, daß meine Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht wurden), da ich vor allem für weitere Grenzzwischenfälle (Hochlinden u.a.) noch weitere Auskünfte haben möchte, jetzt aber leider befürchten muß, daß die Leute schweigen werden.
Ich wäre Ihnen ferner sehr dankbar, wenn Sie mir für die weitere demnächst zur Veröffentlichung anstehende Arbeit über die anderen Grenzzwischenfälle, in deren Rahmen nochmals auf Gleiwitz eingegangen werden soll, mitteilen würden, was sich Neues ergeben hat. Gegebenenfalls bitte ich die Angaben über das Institut für Zeitgeschichte an mich zu richten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Jürgen Rühle

V.

1. Anlagen des vorgelegten Schreibens photokopieren.

2. 2 Wo.

1/al 14. MRZ. 1964

3. MRZ. 1964

Westermann.

5. MRZ. 1964

18 3

19.

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

Hamburg, den 4. MRZ. 1964 21

43 App. 714

Geschäftsstelle: 141 Js 1423/63

A u f t r a g

für die Mikrofilmstelle
des Amtsgerichts Hamburg, Ziv.Just.Geb.-Anbau, Zim. 509

zur Anfertigung von je 1 Fotokopien von ~~Bl.~~ ~~bis Bl.~~
der anliegenden ~~Akte~~. 20 Aktenblättern

Grösse: DIN A 5

Auftragsnummer der
Mikrofilmstelle:

Unterschrift

Justizangestellter

An die Geschäftsstelle des Ltd. Oberstaatsanw. b.d.LG. Hamburg
Az.:

mit Akte und 26 Seiten Fotokopien
zurückgesandt.

Hamburg, den 4. MRZ. 1964

Mikrofilmstelle

Unterschrift

22

Unterlagen des

Jürgen Rinzheimer

– s. Bl. 19/20 d. A. –

(Fotokopien)

Chronik des Rundfunksenders Gleiwitz

Postoberamtmann a. D. Erich Nittritz, Nürnberg

Mitte Juni 1925. Auf dem freien Gelände hinter der Ulanenkaserne an der Kieferstädtler Landstraße bis zu den ersten Siedlungshäusern und der am Koslower Weg gelegenen Gärtnerei von Jendreosch wogte das grüne Korn, standen die Kartoffeln in Reih und Glied.

Eines Morgens rückten Baufahrzeuge des Architekten Jung an und legten ihr Material am Koslower Weg ab. Die Feldbesitzer mähten das noch grüne Getreide ab, mitten in den Kartoffelfeldern, etwa 140 m von der Kieferstädtler Landstraße entfernt, entstanden die ersten Baugruben. Hier begann die Stadt mit der Errichtung des ersten Rundfunkgebäudes im Auftrag der Schlesischen Funkstunde AG. Breslau. Stadtbaurat Schabik und der damalige städtische Angestellte, später selbständige Baumeister Hennek als örtlicher Bauleiter überwachten die Bauarbeiten, die vom Architekten Jung (Polier Gaida) ausgeführt wurden.

Am 14. 8. berichtet die "Oberschlesische Volksstimme":

":: Gleiwitz, den 13. August.

"Was lange währt, wird gut!" Das darf man von dem oberschlesischen Rundfunksender mit Recht behaupten. Seit der Einführung des Rundfunks in Deutschland sind auf dem Gebiete des Funkwesens zahlreiche neue Erfindungen und maschinelle Verbesserungen geschaffen worden, und die Erfahrungen, die man mit den bisher bestehenden deutschen Sendern gemacht hat, können nun bei dem Bau der neuen Funkanlagen ausgewertet werden.

Vor einiger Zeit beschloß das Reichspostministerium, in Deutschland 10 neue Rundfunksender zu errichten. Den Bemühungen der oberschlesischen Rundfunkinteressenten gelang es, das Postministerium davon zu überzeugen, daß die sofortige Errichtung eines Senders im oberschlesischen Grenzgebiet angebracht sei, sowohl im eigenen Interesse der Reichspost wie auch ganz besonders mit Rücksicht auf unsere abgetrennten Brüder in Ostoberschlesien. Insbesondere waren es Oberbürgermeister Dr. Geisler und der Vorsitzende der oberschlesischen funktechnischen Gesellschaft Maschinenbau-Schuldirektor Müller, die sich um den Bau des Senders bemühten. Das Reichspostministerium überzeugte sich davon, daß Gleiwitz der geeignete Ort zur Aufstellung des Senders ist. Die Stadt kam der Reichspost insofern entgegen, als sie ein geeignetes Gelände zur Verfügung stellte und die Bauausführung im Auftrag der Schlesischen Funkstelle +) übernahm. Die Kosten werden natürlich aus den Einnahmen des Senders gedeckt.

Die Schlesische Funkstelle +) A. G. Breslau hat auf Grund ihrer Erfahrungen die Direktiven für die Anlagen des Maschinengebäudes gegeben. Sie läßt zur Zeit in der Nähe der Ulanenkaserne, auf der Kieferstädtler Chaussee den Bau ausführen und zwar durch die Baufirma J u n g = Gleiwitz. Das Grundstück befindet sich hinter der Ulanenkaserne am Koslower Weg , und das Gebäude steht mit der Hauptfront parallel zur Kieferstädtler Straße, von dieser etwa 140 m entfernt. Die bebaute Fläche beträgt bei einer Frontlänge von 50 Meter etwa 650 Quadratmeter. Das Gebäude umfaßt Kellergeschosse, zwei Stockwerke und ausgebautes Dachgeschoß. Im Erdgeschoß sind die Verwaltungsräume, Maschinenräume, Verstärker und Senderraum usw. untergebracht. Das Aufnehmen und Senden erfolgt in den 100 Quadratmeter großen Besprechungsräumen. Außerdem befinden sich in

+) muß "Funkstunde" heißen (Anm. des Verf.)

dem Gebäude vier Beamtenwohnungen. Am 23. Juni hat die Firma Jung mit den Bauarbeiten begonnen und in den nächsten Tagen kann bereits die Rohbauabnahme stattfinden. Zu beiden Seiten des Gebäudes befinden sich zwei 75 Meter hohe aus Eisen konstruierte Türme mit den Antennen. Die Aufstellung dieser Türme ist noch nicht erfolgt. Man rechnet indes damit, daß bereits am 1. Oktober die Sendestation in Betrieb genommen werden kann, vorausgesetzt, daß sich keine größeren Schwierigkeiten einstellen. Das Gebäude soll später mit einer Gartenanlage umgeben werden. Außerdem ist eine Verkehrsverbesserung insofern geplant, als die Kleinbahn ersucht wurde, das Straßenbahnnetz von der Ulanenkaserne ab bis zum Rundfunkgebäude zu verlängern. Unser Bild zeigt den oberschlesischen Sender nach seiner endgültigen Fertigstellung. Über die Leistungsfähigkeit des Senders und über die Pläne, die die Schlesische Funkstelle +) A.=G. mit dem Sender hat, werden wir demnächst berichten."

Ganz so schnell, wie vorausgesagt, ließ sich der Wunsch der Eröffnung des Rundfunksenders nicht erfüllen, aber am 15. 11. 1925 war es so weit. Zwar liefen die letzten Handwerker zu den Hinter- und Nebentüren hinaus, als die ersten der geladenen Festgäste zu der Eröffnungsfeier um 11 Uhr erschienen. Mit einem großen Festkonzert, den Eröffnungsansprachen und einem großen Chor wurde der Rundfunksender Gleiwitz feierlich seiner Bestimmung übergeben. Großlautsprecher übertrugen sowohl vom Funkhaus als auch über Fernsprechleitungen vom Rathaus die Feier für die dort harrenden Menschenmengen. Staatssekretär Hans Bredow vom Reichspostministerium hielt in Anwesenheit vieler Gäste, darunter Präsident der Reichspostdirektion Oppeln Wawrzik †, Direktor der Schlesischen Funkstunde AG. Major Vogt, Oberbürgermeister Dr. Geisler, Bürgermeister Colditz †, Stadtbaurat Schabik, Maschinenbau-Schuldirektor Müller, Vertretern des Stadtrats, Vertretern von Behörden und Wirtschaft und vielen anderen die Einweihungsrede. Dr. Edmund Nick, musikalischer Leiter, und Fritz Walter Bischoff, literarischer Leiter der Schlesischen Funkstunde AG. trugen die Programmverantwortung und leiteten die Sendung. Ein Festessen im Saal der Loge in der Bahnhofstraße und eine Festvorstellung im Stadttheater am Abend bildeten einen würdigen Rahmen dieses denkwürdigen Tages.

Die Bedienung der technischen Einrichtungen (Aufnahmemikrophon, Reisz-Verstärker, Sender mit den dazu gehörigen Batterien und Maschinen) lag damals ausschließlich in Händen des Personals der Deutschen Reichspost, das vom Telegraphenamt Gleiwitz (Leitung Telegraphendirektor Gregor †) ausgewählt worden war (Telegrapheninspektor Eibisch, Nittritz, Springer †, Telegraphenwerkführer Wolf, Telegraphenleitungsaufseher Prohaska). Die Programmgestaltung von Gleiwitzer Sendungen war Sache der Schlesischen Funkstunde in Breslau und wurde anfangs ausschließlich von dort gesteuert. Der Rundfunksender Gleiwitz strahlte, abgesehen von wenigen Ausnahmen, das gleiche Programm aus wie Breslau.

Der Rundfunksender war ein einstufiger selbsterregter Röhrensender von Telefunken mit einer Antennenleistung von 0,25 kW. Die Eisentürme, die zur Aufhängung einer Reusen-, später einer L-Antenne dienten, waren von der Bamag-Meguin AG. Gleiwitz konstruiert und aufgestellt worden, sie wurden mit einem grauen Rostschutzanstrich versehen. Die Netzspannung von 220/127 Volt wurde einer im Hause untergebrachten Transformatorstation der Oberschlesischen Electricitätswerke (OEW) entnommen. 1927 erhielten die Türme wegen des in der Einflugrichtung gelegenen Flughafens als Hinderniskennzeichen einen braun-weißen Farbanstrich und rote feststehende Hindernisleuchten.

+) muß "Funkstunde" heißen (Anm. des Verf.)

Für die Programmübertragung von Breslau nach Gleiwitz und umgekehrt wurde zunächst eine oberirdische Fernsprechleitung, später eine Hochfrequenzdrahtverbindung benutzt. 1927 stand das Fernkabel Breslau-Gleiwitz mit Rundfunkverstärkern in Breslau, Schurgast, Cosel und Gleiwitz zur Verfügung. Gleichzeitig wurde zwischen dem Telegraphenamt in der Niederwallstraße und dem Rundfunksender ein Rundfunksonderkabel ausgelegt. Damit entfielen die mitunter aufgetretenen Störungen durch Übersprechen aus anderen Fernsprechleitungen, und die Übertragungsgüte des Programms wurde erheblich verbessert.

Die unmittelbar von Gleiwitz zum schlesischen Programm beigetragenen Sendungen wurden von einer ganzen Reihe oberschlesischer Kräfte getragen. Ich erinnere mich mancher Namen, die in den ersten Jahren des Gleiwitzer Rundfunks am Programm beteiligt waren: Musikdirektor Franz Kauf, Max Schweichert und Chorrektor Gebauer mit ihren Chören, Herta Cassirer, das Heitere Oberschlesische Funkquartett mit Dr. Schön Beuthen, am Flügel Georg Kluß, der auch den Beuthener Madrigalchor leitete, Viktor Kaluza, Alfons Hayduk, Karl Schodrok, Herbert Koitz, Hans Franz Zok mit seiner beliebten Bergwerkskapelle, die Tanzkapelle Herbert Thusek und noch viele andere. Dazu kamen die von Breslau aus eingesetzten Viktor Heinz Fuchs und die Nachrichtensprecher Witkosky und Böhmer. Bald fand auch in der Neuen Welt der erste Funkball mit der Funkkapelle unter Leitung von Laserstein statt.

Schon kurze Zeit nach der Inbetriebnahme zogen wir mit unseren Mikrophonen zu Übertragungen aus den Stadttheatern Gleiwitz und Beuthen, aus dem Konzertkaffee "Hindenburg" in Beuthen, dem "Metropol" und "Admiralspalast" in Hindenburg, dem "Haus Oberschlesien" und dem "Theaterkaffee" in Gleiwitz und noch an viele andere Stellen. Eine der schwierigsten Übertragungen war die von Untertage der Königin-Luise-Grube Westfeld in Hindenburg, der ersten Übertragung in Deutschland aus einem Bergwerk überhaupt, in der die Arbeit der Kumpels unter Tage den Hörern vermittelt werden sollte. Über 3 km Mikrophonleitung, einfaches zweiadriges Bleirohrkabel, hatten wir mit Steckdosen an verschiedenen Sprechpunkten - die Dosen wurden an den Stempeln befestigt - auf der 500 m-Sohle verlegt, so daß der Gang vom Schachteingang bis vor Ort wirklichkeitsgetreu geschildert werden konnte. Der Verstärker war am Schachteingang aufgebaut, eine Verständigungsleitung war nicht vorhanden. Groß war die Befürchtung, daß herabfallendes Gestein die Leitung zerschlagen und die Sendung stören könnte, ohne daß wir es am Mikrophon gewahr würden. Jedoch reibungslos und ohne Störung lief die Einstundensendung zur Zufriedenheit aller dafür Verantwortlichen ab, Eine Glanzleistung für die damalige Zeit. Nur eine Panne gab es dabei. Als Schluß- und Höhepunkt der Sendung sollte die Detonation einer Sprengladung vor Ort den Abschluß bilden. Drei Sprengladungen mit Zündkapsel und Zündschnur waren vorbereitet. Als dann die drei Sprengschüsse nacheinander losgingen, machte es in den Kopfhörern und Lautsprechern der Empfänger jedesmal immer nur "patsch". Nichts war von der Gewalt des Sprengschusses, des Donners und des Nachhalls zu hören, weil das damals verwendete Reisz-Mikrophon, jener bekannte Marmorblock mit dem Kohlegrus und einer davor gespannten Fischhautmembrane, bei der Stärke dieser Schallwellen in engem Raum festklebte und erst wieder aufnahmefähig wurde, als die Schallwellen der Sprengung abgeklungen waren. Zur Schlußdurchsage war alles wieder in Ordnung. Diese Übertragung fand in allen Rundfunk- und technischen Zeitschriften Deutschlands Anerkennung und Würdigung. Mit dem Mikrophon begleiteten wir damals die Reise des Reichspräsidenten von Hindenburg durch Oberschlesien, Begrüßung im Münzersaal des "Haus Oberschlesien" in Gleiwitz, Zapfenstreich vor der Regierung in Oppeln, Ansprache und Verabschiedung aus dem Provinziallandtag in Ratibor.

Später richtete die Schlesische Funkstunde Breslau beim Nebensender Gleiwitz eine Geschäftsstelle ein und berief als Geschäftsführer und künstlerischen Sendeleiter Paul Kania aus Hindenburg, dem im besonderen die Intensivierung des Programms durch oberschlesische Künstler, Wissenschaftler, Publizisten usw. und der Aufbau eines Anteils oberschlesischer Interessen am Gesamtrundfunkprogramm oblag.

Als im Jahre 1928 Polen in Brynow bei Kattowitz einen weit stärkeren Rundfunksender errichtete, der die deutschen Städte Beuthen und Hindenburg und damit den größten Teil des deutschen Industriebezirks mit größerer Empfangsenergie als Gleiwitz versorgte, bestand bei dem damaligen Stand der technisch noch unzureichenden Empfänger die Gefahr, daß ein großer Teil der Rundfunkhörer mit Detektor- und Einkreisempfängern ausschließlich auf den Empfang von Kattowitz angewiesen war. Die Aufgabe, den Sender Gleiwitz durch einen stärkeren zu ersetzen, konnte die Deutsche Reichspost schnellstens verwirklichen. In einer Ausstellungshalle des Messegeländes Berlin, Standort des Rundfunksenders Berlin-Witzleben, lagerte ein Ausstellungssender von Telefunken, der nach Gleiwitz geschafft, hier von Telefunken überholt und in der Endstufe noch verstärkt wurde. Eine neue vierfach T-Antenne in bruchsicherer Aufhängung vervollständigte die Ausrüstung. Hunderte von Briefen aus ganz Europa bestätigten bei den ersten Versuchssendungen die außerordentliche Reichweite dieses Senders. Mit der Leistung von 5 kW wurde die mit Polen getroffene Vereinbarung gleicher Feldstärke an der Landesgrenze bei Schomberg Kr. Beuthen, einem von beiden Sendern gleich weit entfernten Punkt erreicht. Dadurch war der Empfang deutscher Darbietungen nicht nur für das deutsche Grenzgebiet, sondern auch für die Deutschen in Ostoberschlesien gesichert.

Am 1. Juni 1929 ging die gesamte Rundfunk-Niederfrequenztechnik, also das Mikrophon und die dazu gehörigen Verstärker, von der Deutschen Reichspost auf die Spitzenorganisation aller deutschen Rundfunkgesellschaften, die Reichs-Rundfunkgesellschaft (RRG), über. Neues von der Funkgesellschaft eingestelltes Personal übernahm die technische Bedienung der Programmaufnahme und Verstärkung. Der Deutschen Reichspost verblieb der technische Betrieb des Rundfunksenders und der Übertragungsleitungen, eine Arbeits- und Verantwortungsteilung, die bis zum Ende des 2. Weltkrieges bestehen blieb.

Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wurden die Voraussetzungen für einen einheitlichen Reichsrundfunk geschaffen. Die Gesellschaften, wie die Schlesische Funkstunde AG., Breslau, wurden aufgelöst und die Programm- und Aufnahmebetriebe als Zweigstellen der Reichs-Rundfunkgesellschaft unterstellt. Die bisherigen Sendegesellschaften wurden vom damaligen Reichssendeleiter E. Hadamowsky je nach ihrer Bedeutung zu "Reichssendern" oder "Sendern" erklärt, Bezeichnungen, die zu zahllosen Verwechslungen mit den Rundfunksendern der Deutschen Reichspost führten.

Da die Frequenzkonstanz des verstärkten Rundfunksenders nur gering war, der Aufbau modernen Grundsätzen nicht mehr entsprach (ein tödlicher Unfall des Obertelegraphensekretärs Max Elias war mit ein Anlaß) und die beabsichtigte Inbetriebnahme eines weiteren Rundfunksenders im schlesischen Raum, der die Einführung der Gleichwelle erforderlich machte, tauchte 1934 der Plan für die Errichtung eines neuen Rundfunksenders in Gleiwitz auf. Versuchsmessungen der Funkabteilung des Reichspostzentralamts Berlin-Tempelhof ergaben einen günstigen Standort am östlichen Stadtrand von Gleiwitz. Die Deutsche Reichspost erwarb mit Hilfe der Stadt das erforderliche Gelände und baute auf dem Grundstück in der Tarnowitzer Landstraße außer dem Gebäude für den Sender (Baumeister Borsdorff Gleiwitz) auch zwei Wohnhäuser (Baumeister Bogatzek Hindenburg) für das Betriebspersonal.

Der Einbau der technischen Einrichtungen erfolgte nach Fertigstellung des Sendergebäudes im Jahre 1935 durch viele beteiligte Lieferfirmen auf Grund von Aufträgen des Reichspostzentralamts. Die örtliche technische Bauaufsicht wurde mir übertragen, nach Fertigstellung blieb ich als technischer Betriebsleiter beim Rundfunksender tätig. Der von der Firma C. Lorenz AG. Berlin-Tempelhof aufgebaute Rundfunksender entsprach dem neuesten Stand damaliger Technik. Der vierstufige Sender mit Quarzsteuervorsatz als Muttersender erreichte an der Antenne, die in einem 110 m hohen Holzturm, einem Wahrzeichen der Stadt Gleiwitz, hing, eine Leistung von 8 kW. Zwei Drehlinsenleuchten kennzeichneten den Funkturm als Luftfahrthindernis. Durch Flutleuchten konnte das gesamte Vorfeld des Sendergeländes als Sicherheitsmaßnahme auch nachts erhellt werden. Zwischen dem Sendergebäude und dem Turm lagen die Gärten der Hausbewohner. Das gesamte Grundstück war durch einen hohen Holzzaun abgeschlossen. Am 22. Dezember 1935 erfolgte die Inbetriebnahme des neuen Rundfunksenders.

Der alte Sender wurde Anfang 1936 abgebaut und nach Danzig verladen, wo er wieder in Betrieb genommen werden sollte. Die Türme wurden abgerissen und als Schrott veräußert. Die frei gewordenen Räume wurden vom Personal der Reichs-Rundfunkgesellschaft übernommen und zum Teil als Studio, zum Teil als Werkstatt und Betriebsräume ausgebaut.

Als Stammpersonal standen für den neuen Rundfunksender, der dem Fernsprechamt Gleiwitz unterstellt war (Amtsvorsteher Postrat Dipl.-Ing. Bitomsky), bereit: Betriebsleiter Telegrapheninspektor Nittritz, Senderbetriebsbeamte Technischer Telegrapheninspektor Heitmann †, Bargfeld und Kretschmer, technischer Betriebsbeamter Telegraphenwerkmeister Wolf, Maschinisten Telegraphenleitungsaufseher Alker, Kotz †, Migura, Hausmeister und Antennenwart Postfacharbeiter Foitzik †.

Anfang 1936 wurde der Rundfunksender Görlitz, Standort in Reichenbach (Oberlausitz), als Tochtersender auf Gleichwelle mit Gleiwitz in Betrieb genommen, die Steuerung des Gleichlaufs erfolgte von Gleiwitz. Da die Luftlinienentfernung der beiden Sender 290 km betrug und in der Mitte von ihnen der starke Sender Breslau lag, ergaben sich überhaupt keine Empfangsschwierigkeiten im schlesischen Raum, zumal sich der Gleichlauf der beiden Sender ganz exakt vollzog.

Infolge des Bedarfs von technischen Inspektoren an anderen Stellen des Verwaltungsdienstes traten in den folgenden Jahren Telegraphenwerkmeister und Werkführer an ihre Stelle, die während des Krieges infolge des Personalmangels durch angelerntes weibliches Personal unter der Aufsicht eines Werkmeisters ersetzt wurden.

Im Juni 1939 wurde ich als Sachbearbeiter für Funk- und Verstärkerwesen sowie für Fernleitungen in Kabeln zur Reichspostdirektion Oppeln versetzt, an meine Stelle als Betriebsleiter trat der Technische Telegrapheninspektor Klose †.

Am 31. August 1939 rückte der Rundfunksender Gleiwitz in das Blickfeld der Weltöffentlichkeit. Ein Überfall auf den Sender durch polnische Aufständische sollte einen der Grenzzwischenfälle dokumentieren, die sich in dieser Nacht ereigneten.

Im Rahmen dieser Chronik kann es meine Aufgabe nicht sein, die politischen Gründe dieses Vorgangs zu untersuchen und zu klären. Damit haben sich nach dem Kriege schon viele Kreise beschäftigt. In Illustrierten und Büchern der Nachkriegszeit sind Darstellungen aufgetaucht, die von vornherein den Stempel der Unwirklichkeit trugen. Der erste ernsthafte

Versuch einer völligen Klärung durch Befragen vieler, die der Überfall in irgendeiner Form in Anspruch genommen hatte, ist von dem Assistenten für Geschichte am Pädagogischen Institut Weilburg Jürgen R u n z - h e i m e r , Wetzlar, gemacht worden. Das Ergebnis seiner Untersuchungen ist unter dem Titel "Der Überfall auf den Sender Gleiwitz im Jahre 1939" in Heft 4, Oktober 1962, der "Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte", herausgegeben von Hans Rothfels und Theodor Eschenburg im Verlag "Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart" veröffentlicht worden. Die Darstellung wurde von der Zeitschrift "Der Spiegel" in Nr. 46 vom 13. November 1963 "Zeitgeschichte - Fall Gleiwitz" angegriffen. Dieser Artikel baute sich zu einem Teil auf Vorgängen auf, die von der sowjetzonalen Staatsfilmgesellschaft Defa in einem bereits 1960 fertiggestellten Film "43 Millionen Tote" dargestellt worden waren, zum anderen auf den Aussagen, die der Leiter der Aktion Gleiwitz, der ehemalige SS-Sturmbannführer Helmut Naujocks in einem Interview dem "Spiegel" gegeben hat. In dem "Spiegel"-Aufsatz wird mein dem Verrasser Jürgen Runzheimer zur Verfügung gestellter Bericht als "aus der Erinnerung" gefertigt in Zweifel gezogen. Inzwischen konnte von Runzheimer durch Zeugenaussagen nachgewiesen werden, daß meine Ausführungen, obwohl sie "nur" aus der Erinnerung gefertigt sind und "auf Aussagen beruhen, die mir von den beteiligten (inzwischen verstorbenen oder verschollenen) Zeugen" des Überfalls gemacht worden sind, jeder Nachprüfung standgehalten haben, ihre völlige Richtigkeit also erwiesen ist. Erstmalig war mein Bericht über die Vorgänge beim Überfall in gekürzter Fassung im "Archiv für das Post- und Fernmeldewesen" Nr. 6, August 1950, in dem Aufsatz "Der Deutsche Rundfunk" von Gerhart Goebel (S. 437/438) veröffentlicht worden.

Für die nachfolgende Darstellung will ich zu begründen versuchen, warum die mir von den Beteiligten geschilderten Vorgänge des Überfalls so stark im Gedächtnis haften geblieben sind, daß ich auch heute noch in der Lage bin, viele Aussprüche wörtlich wiederzugeben.

Wie bereits gesagt war ich im Juni 1939 nach Oppeln versetzt worden, meine Familie blieb jedoch im Sendergrundstück wohnen. An jedem Wochenende kehrte ich dahin zurück und traf dabei stets auch mit meinen früheren Mitarbeitern zusammen aus menschlichem und dienstlichem Interesse.

Am 31. August 1939 hörte ich gegen 21 Uhr vom Fernamt in Oppeln, ich war noch in meinem Dienstbüro, von einem Überfall auf den Sender Gleiwitz. Selbstverständlich setzte ich mich sofort telephonisch mit meiner Frau, ich besaß einen Dienstanschluß in der Wohnung, in Verbindung, konnte aber nur eine ganz oberflächliche, lückenhafte Darstellung erhalten, weshalb ich einen späteren Anruf verabredete, der um 24 Uhr mit Klose zustande kam. Dabei hat mich Klose, der gerade an der Vernehmung teilgenommen hatte, über die Vorgänge genauestens unterrichtet, was nur dadurch möglich war, daß ich die örtlichen Verhältnisse bis in die letzte Einzelheit kannte, Weitere Besprechungen, insbesondere mit den Beteiligten, verabredeten wir für das Wochenende. Zwischen dem Überfall und diesen Besprechungen lagen also n u r 44 Stunden. Inzwischen hatte ich von den Vorgängen insoweit noch genauere Kenntnis erhalten, als sie in dienstlichen Besprechungen bei der Oberpostdirektion behandelt wurden.

Durch die Aussprache mit den Männern, die jahrelang mit mir zusammen gearbeitet hatten, - jeder von ihnen war mir nicht nur durch den gemeinsamen Dienst vertraut, ich kannte ihre Lebensgewohnheiten, ihre Einstellung zu den Fragen der damaligen Zeit, war mit ihren Familienangehörigen durch die Wohnungsgemeinschaft aufs engste verbunden - erhielt ich eine völlig klare Übersicht, die meiner nachstehenden Schilderung der Vorgänge beim Überfall zu Grunde liegt.

Der Überfall

Etwa am 21. August 1939 wurde zur Sicherheit der gesamten Senderanlage in dem Wohngebäude Tarnowitzer Landstraße 131 eine Postschutzwache in Stärke von 1/12 (1 Wachhabender und 12 Mann) eingesetzt, der die Bewachung des gesamten Geländes als Objektschutz oblag. Eine gleiche Maßnahme war bei anderen lebenswichtigen Objekten von der Polizei übernommen worden. Die Wohnungsinhaber mußten die Schlüssel zu den beiden Eingangspforten des vollständig umzäunten Geländes abgeben. Einlaß erfolgte nur durch die Postschutzwache, die durch einen Klingelknopf herbeigerufen werden konnte. Hausfremde wurden durch die Wache zum Betriebsleiter bzw. zu den Wohnungsinhabern geleitet.

Am 28. August wurde der Postschutz zurückgezogen und durch eine Wache der Polizei in Stärke 1/6 ersetzt. Jeden Mittag erfolgte die Wachablösung, so auch am 31. August. Gegen 16 Uhr erschien jedoch eine neue Polizeieinheit in Stärke 1/3 und löste die vor wenigen Stunden aufgezogene Wache ab. Nur 2 Posten waren ständig im Gelände zwischen Grundstückseingang, Sender- und Wohngebäuden und dem Turm unterwegs, während der dritte Posten und der Wachhabende sich im Wachlokal aufhielten und die Eingangspforte bedienten.

Gegen 19 Uhr kam der Wachhabende in den Betriebsraum des Senders, um sich, wie er sagte, über die örtlichen Verhältnisse zu unterrichten. Das Sendergebäude hatte er durch die während der Tagesstunden immer offene Tür des Maschinenraumes betreten. Im Senderraum befand sich der diensthabende Betriebsbeamte, Telegraphenwerkführer Nawroth. In Erwartung der Abendnachrichten fanden sich auch der diensthabende Maschinist, Telegraphenleitungsaufseher Kotz, und der Hausmeister Foitzik im Senderraum am Lautsprecher ein. Dabei unterrichtete Foitzik den Wachhabenden der Polizei, er habe soeben im Wachraum zur Sprache gebracht, daß vor kurzem die Eingangspforte unverschlossen gewesen sei, jetzt aber habe der Beamte die Pforte wieder verschlossen.

Kurz vor 20 Uhr sahen die Genannten, daß zu der Tür des Maschinenraumes, die durch 3 Glaswände zwischen Sender- und dem tiefer gelegenen Maschinenraum zu beobachten war, fünf Männer in Zivilkleidung hereinkamen und über die Treppe zwischen den Glaswänden zum Senderraum heraufstiegen. Foitzik ging ihnen entgegen, öffnete die Glastür des Senderraumes und fragte: "Was wünschen die Herren?" Da zogen die inzwischen eingetretenen Männer Pistolen und riefen: "Hände hoch!". Der erste, der die Hände aufwärts streckte, war der Polizeiwachhabende. Dann erst folgte das völlig verdutzte Senderpersonal. Alle vier wurden mit einer dünnen, aber festen Kordelschnur mit den Händen auf dem Rücken und einer Schlinge um den Hals gefesselt. Während dem Senderpersonal die Schlinge um den nackten Hals gelegt wurde, hatte man diese dem Polizeibeamten über den Uniformkragen gelegt. Dann mußten sich sämtliche Gefesselten im Kellergang unterhalb des Senders mit dem Gesicht zur Wand aufstellen, einer der Männer übernahm mit gezückter Pistole die Bewachung. Mit der Zeit erlahmten die gefesselten Hände, und die Kordelschnur schnitt in Hals und Handgelenke ein. Nawroth, als erster in den Senderraum zurückgeführt und unter Bedrohung mit Pistolen und Schlägen gegen Rücken und Gesäß ausgefragt, wie man den Sender besprechen kann, erklärte, daß die Besprechung nur über Leitungen vom Fernsprechamt erfolge. Auch Kotz und Foitzik wurden in gleicher Weise bedrängt. Der eine erklärte, er sei hier Maschinist, der andere, er sei Hausmeister, sie wüßten mit den technischen Einrichtungen im Senderraum nicht Bescheid. Noch einmal holte man Nawroth herauf, der feststellte, daß die Männer das im Geräteschrank aufbewahrte Handmikrophon für die Gewitteransage gefunden hatten. Standhaft will er bestritten haben, über die Einschaltung des Mikrophons unterrichtet zu sein, weil er erst seit kurzer Zeit im Sender beschäftigt

sei. Wieder wurde er mit Fußtritten und Schlägen in den Keller zurückgebracht.

Hernach müssen sich die Männer mit der Einschaltung des Mikrophons am Senderendverstärkergestell an Hand der Bezeichnungen zurechtgefunden haben und schalteten die Modulationsleitung mit dem aus Breslau kommenden Programm vom Senderendverstärker ab. Durch die Unterbrechung der laufenden Sendung, die beim Verstärkeramt in der Niederwallstraße beobachtet wurde, rief der dortige Beamte über die Dienstleitung an. Einer der Männer nahm den Hörer ab, rief "Störung" und legte ihn wieder auf.

Auf die Knackgeräusche bei den Umschaltungen wurde der Betriebsleiter des Rundfunksenders Klose in der Wohnung durch seine Frau aufmerksam gemacht. Er beobachtete den Empfang. Als nach einer kurzen Pause aus dem Lautsprecher ertönte: "Achtung! Hier ist Gleiwitz. Der Sender befindet sich in polnischer Hand ...", stürmte Klose hemdärmlig aus der Wohnung ins Sendergebäude, riß die Tür zum Senderraum auf und sah dort fremde Männer hantieren. Einer legte die Pistole auf ihn an, Klose schlug einen Haken, lief zur Tür hinaus in die Wohnung, rief das Überfallkommando an und verständigte den Amtsvorsteher des Fernsprechamts (Postamtmann Eisner ǂ).

Vermutlich durch das Eingreifen von Klose gestört beendeten die Männer ihre Ansprache mit dem Ausruf in polnischer Sprache "Hoch lebe Polen" und verließen den Senderraum auf dem gleichen Wege, wie sie gekommen waren, vergaßen aber, den Mann mitzunehmen oder zu verständigen, der im Keller das Personal bewachte. Aus der offenen Pforte herauslaufend sprangen die Männer in ein bereitstehendes Auto und fuhren ab. Diesen auffälligen Vorgang beobachtete ein auf der Straße zufällig (!) vorübergehender Beamter des Sicherheitsdienstes, der nun in das erleuchtete Sendergrundstück hineinlief und beim Betreten des Maschinenraumes auf den Bewacher der Gefesselten stieß, der flüchten wollte. Als dieser auf den Ruf "Hände hoch" vor ihm herumsprang, das konnten die im Kellergang noch stehenden Gefesselten durch ein Glasfenster beobachten, schoß er ihn nieder. Er war sofort tot und blieb im Maschinenraum liegen.

Inzwischen hatte sich Kotz von den Gefangenen gelöst und war ins Wohnhaus zu Klose hinübergelaufen, wo er von seinen Fesseln befreit wurde.

Als Klose dadurch unterrichtet war, daß die Männer, die am Überfall beteiligt waren, den Sender verlassen hatten, begab er sich in den Senderraum, wo ihn der Beamte des Sicherheitsdienstes mit dem Ruf "Hände hoch" stellte. Klose klärte, wer er sei. Die Gefesselten wurden befreit, und alle Beteiligten kamen in den Senderraum. In diesem Augenblick traf das Überfallkommando ein und führte sofort eine Vernehmung aller Anwesenden durch.

Ein von Klose gemachter Vorschlag, doch wieder das Programm auf den Sender zu schalten und auszustrahlen, verfiel der Ablehnung. Erst als die Vernehmung gegen 23 Uhr abgeschlossen war, durfte das Programm wieder gesendet werden. Kurze Zeit darauf ertönte die Stimme des Propagandaministers Dr. Goebbels, der den ruchlosen Überfall auf den Gleiwitzer Sender brandmarkte.

Die gesamte Polizeiwache, die zur Zeit des Überfalls die Bewachung durchzuführen hatte, wurde vom Überfallkommando in Haft genommen. Eine neue verstärkte Polizeiwache übernahm den Objektschutz. Die beiden Außenposten wollten von den Vorgängen des Überfalls überhaupt nichts bemerkt haben. Die Öffnung der Pforte konnte nicht geklärt werden.

Das durch den Überfall betroffene Personal des Senders war außer durch den Schock auch durch die Einschnitte der Schnur an den Handgelenken und am Hals mit blutigen Striemen für längere Zeit gekennzeichnet.

Über die Vorgänge war der Präsident der Reichspostdirektion Oppeln Dehn † sofort fernmündlich unterrichtet worden, der seinerseits eben so schnell das Reichspostministerium verständigte. Bereits am nächsten Tage erfolgte eine Vernehmung der beteiligten Kräfte des Rundfunksenders durcn einen Beauftragten der Reichspostdirektion. Diese Vernehmungen wurden zusammen mit einem Bericht dem Reichspostministerium vorgelegt, in dem beantragt war, dem beteiligten Personal des Rundfunksenders für sein mannhaftes Verhalten die Anerkennung des Reichspostministeriums auszusprechen. Eine Entscheidung hierüber bzw. eine entsprechende Verfügung des Reichspostministeriums ist niemals erfolgt.

Ich verzichte bewußt darauf, die vielen in Gleiwitz umherschwirrenden Gerüchte der nächsten Tage wiederzugeben. Es kann nicht bestritten werden, daß sich durch die Ansprache der Männer und das mehrere Stunden anhaltende Schweigen des Gleiwitzer Senders in Hörerkreisen eine erhebliche Unruhe eingestellt hatte, die Anlaß zu Vermutungen und Gerüchten wurde. Es ist erstaunlich, wie nahe die Gerüchte mitunter den inzwischen aufgeklärten Zusammenhängen gekommen sind.

Von den beteiligten Kräften des Senderpersonals verstarb der Hausmeister und Antennenwart Foitzik 1940 an einer Thrombose, Telegraphenleitungsaufseher Kotz 1945 an Anämie, Technischer Telegrapheninspektor Klose wurde als Sonderführer 1945 von Partisanen in Italien, wo er einen Rundfunksender leitete, erschossen. Telegraphenwerkführer Nawroth war nach Räumung des rechten Oderufers im Februar 1945 noch in Neisse aufgetaucht, machte aber einen verwirrten Eindruck. Er soll jetzt bei der polnischen Postverwaltung in Kattowitz beschäftigt sein.

Während des Krieges

Der Rundfunksender konnte während des ganzen Krieges in Betrieb gehalten werden, obwohl die Beschaffung von Ersatzröhren sehr erschwert war. Zur Versorgung der oberschlesischen Bevölkerung mit Rundfunkdarbietungen standen zusätzlichder Rundfunksender Troppau mit Standort in Schönbrunn bei Mährisch Ostrau und der Rundfunksender Kattowitz mit Standort in Birkental zur Verfügung. Zeitweilig mußte der Rundfunksender Gleiwitz auch andere Aufgaben als die Ausstrahlung des Programms erfüllen.

Das Ende

Als der Rundfunksender Krakau infolge des Vormarsches der russischen Armee seinen Betrieb einstellte, wurde der Rundfunksender Gleiwitz auf Anordnung der Rundfunk-Hauptleitung Berlinam 19. 1. 1945 noch auf die Krakauer Welle umgestellt.

Jedoch bereits am Abend des 22. 1. erreichten russische Panzerspitzen an der Autobahn bei Laband die nordwestliche Stadtgrenze von Gleiwitz. Nachts waren nur vereinzeltes Infanterie- und MG-Feuer und die Abschüsse von Panzerbekämpfungswaffen zu erkennen. Am 23. 1. gegen 9 Uhr morgens lebte der Gefechtslärm in größerer Nähe der Stadt wieder auf, verstummte aber dann. "Der Feind ist zurückgeschlagen, die Lage hat sich gefestigt" oder ähnlich hieß es in der amtlichen Verlautbarung.

Gegen Mittag setzte plötzlich Artilleriebeschuß ein, der zunächst in Höhe der Tarnowitzer Landstraße lag, wo der Sender stand. Später dehnte er sich auf die Innenstadt aus. Die Lage für das Betriebspersonal des Rundfunksenders wurde sinnlos, als nach Ausfall der Netzspannung der Sender

ohne Stromversorgung war und nicht mehr strahlen konnte. Als auch die Fernsprechverbindung zur Stadt unterbrochen wurde, entschied sich der Betriebsleiter zur Durchführung der Maßnahmen, die für einen solchen Fall vorgesehen waren.

Die im Sender eingebauten Röhren wurden unbrauchbar gemacht. Alle vorhandenen Ersatzröhren und die wertvollen Meßinstrumente wurden in einen Landkraftpostwagen eingeladen. Von einer Sprengung des Funkturmes, die entsprechend vorgesehen war, auch alle Vorbereitungen dafür waren bereits getroffen, wurde auf Grund der letzten Anordnung des Reichspostministeriums abgesehen, auch auf die Lähmung lebenswichtiger Teile des Senders wurde verzichtet.

Unter Führung des letzten Betriebsleiters, Telegraphenwerkmeister Schuppe, setzte sich der Landkraftpostwagen mit dem Rest des Betriebspersonals in Fahrt und verließ Gleiwitz auf dem allein noch offenen Landweg in Richtung Ratibor. Die Fahrt endete in Freudenthal (Sudetenland). Die mitgenommen Röhren und Meßinstrumente wurden an das noch in Betrieb befindliche Telegraphenbauamt in Mährisch Schönberg abgeliefert. Das Personal wurde bei Dienststellen der Deutschen Reichspost im Sudetenland eingesetzt.

Länger als 19 Jahre ist der Rundfunksender Gleiwitz für die Mehrzahl der Oberschlesier die Stimme Deutschlands, die Stimme der Heimat gewesen. Das tragische Ende eines unglückseligen Weltkrieges mit all seinem großen Leid brachte auch seine deutsche Stimme für immer zum Schweigen.

Erich Fitzek

Nürnberg,
12. Februar 1964

16

Jürgen Runzheimer
Nauborner Str. 72

Wetzlar, den 20.1.1961

Sehr geehrter Herr Nittritz!

Ich traue mich kaum, Sie schon wieder zu belästigen, um einer Klärung der Sache näher zu kommen, wage ich es.

Zunächst danke ich Ihnen für die Überlassung Ihrer Unterlagen, ich sende sie mit bestem Dank zurück, die wichtigsten Passagen habe ich mir herausgeschrieben, um sie bei der Auswertung möglichst wortgetreu zur Verfügung zu haben.

Darf ich ähnlich wie Herr Jansen noch einige Fragen an Sie stellen?

Von mehreren Seiten wurde mir bestätigt, daß während der Abendnachrichten (19.50-20 Uhr) die Sendung unterbrochen wurde, ich halte diesen Zeitpunkt nicht für so entscheidend, da ich an einen Erinnerungsfehler von Herrn Jansen glaube, werde der Sache aber trotzdem nachgehen.

Wichtiger sind mir einige andere Dinge:

1. 'Gegen 16 Uhr erschien ein Kommando der Schutzpolizei...'

Herr Oberst Luban, der damalige Kommandeur des Schutzpolizeiabschnittskommandos I teilt mit, er habe zwar dienstlich Kenntnis von dem Vorgang bekommen durch den Führer des zuständigen Reviers, jedoch ohne Einzelheiten. Den Objektschutz am Sender habe am 31.8.1939 die Sicherheitspolizei gestellt, die auch die Ermittlungen führte. Die Verhandlungen mit der Sicherheitspolizei habe sein Vertreter, O.ltn. Küllmer geführt. Am 1.9. habe die Schutzpolizei den Objektschutz wieder übernommen.

2. Wo waren die drei Polizisten während des Überfalls, sind ihre Namen bekannt geworden, gehörten Sie zum 3. Polizeirevier?

3. 'Als dieser auf den Ruf "Hände hoch" vor ihm herumsprang, schoß er ihn nieder', so erklären Sie den einzigen Toten. Ich frage, weil Naujocks schreibt, der Tote sei ihm von Heydrich geliefert worden, er habe den Mann am Eingang der Station niederlegen lassen (er habe noch geatmet, das Gesicht sei aber vollkommen mit Blut verschmiert gewesen). Nach einer drei bis vierminütigen Rede und einigen Schüssen hätten sie den Platz verlassen.

Sind in Ihren Vernehmungen Dinge laut geworden, die diese Aussage bestätigen?

4. Sie schreiben, ein auf der Straße vorbeigehender Beamter des SD habe eingegriffen. Das klingt heute gestellt, so als sei der Mann absichtlich zur Stelle gewesen. War das gewissermaßen an der Tagesordnung, daß der SD in der Nähe war, oder erschien Ihnen das auffällig? Könnte dieser Mann zum Kommando gehört haben, der anstatt Schmiere zu stehen nun einfach die Amtsperson spielte? Das wäre eine Möglichkeit, in Übereinstimmung mit Naujocks Aussage zu kommen.

5. Halten Sie es für denkabr, daß ein Angehöriger des Senders Handlangerdienste ausführte (SA oder SS- Zugehörigkeit) oder dem Zwang erlag. Ich bin technischer Laie, halte mich nicht

für unbegabt, könnte mir aber doch vorstellen, daß ich das Einschalten des Mikrofons am Senderendverstärkergestell und das Abschalten der Modulationsleitung nicht fertig bringen würde.

6. Sprachen die Männer ein akzentfreies Deutsch, unterhielten sie sich sonst auf Polnisch?

zu 3. Wurde der Vorgang der Erschießung von jemandem beobachtet? Oder hat man nur den Schuß gehört und ist auf Grund von Subjektivfragen zu der Aussage gekommen?

zu 5. Besteht die Möglichkeit falscher Angaben auf Grund eines von irgendeiner Stelle ausgeübten Druckes?

Das Material, das ich in Händen habe, enthält sehr viele sich widersprechende Angaben. Ich bin selbst gespannt, ob gesicherte Ergebnisse dabei herauskommen.
Jedenfalls haben Sie mir bis jetzt schon sehr viel weiter geholfen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie es weiterhin tun würden.

Ich habe eine Skizze des Sendergebietes beigefügt. Könnten Sie mir die genaue Lage des Senders einzeichnen, auch die nächsten Häuser? Leider ist die Skizze nach einem Ortsplan von 1932 angefertigt, so daß inzwischen sicher schon manche Veränderungen vorliegen.

Und nun habe ich zum Schluß noch eine Frage: Ihr Bericht enthält erstaunliche Einzelheiten, sind diese nach Aufzeichnungen angefertigt oder nach der Erinnerung. Es besteht dann, das ist nach neun Jahren selbstverständlich, die Möglichkeit von Irrtümern, wenn diese Möglichkeit auch verschwindend gering ist gegenüber den Aussagen, die heute gemacht werden.

mit bestem Gruß

Ihr.

Erich N i t t r i t z (13 a) Bayreuth, den 7. März 1961
Grünewaldstr. 32
Fernspr.: 88 301

Sehr geehrter Herr Runzheimer.

Ich komme erst heut zur Beantwortung Ihres Briefes.

Zu 1.

Es ist für mich nicht einfach, zur Frage Sicherheits- oder Schutzpolizei Stellung zu nehmen. Mit Hilfspolizei habe ich in meinem Bericht die blaue gerade erst zur Dienstleistung einberufene Polizei, mit Schutzpolizei die etatmäßige grüne Polizei gemeint. Über Revier usw. ist mir ebenso wenig etwas bekannt wie über die Namen der Kommandeure der Polizeieinheiten.

Zu 2.

Die Frage war in meinem Bericht genau festgelegt: "Von den 3 Wachmännern waren 2 ständig als Posten im Gelände zwischen Grundstückseingang, Sendergebäude und Turm unterwegs, während sich Wachhabender und Ersatzmann im Wachlokal befanden und die Eingangspforte zu bedienen hatten. Gegen 19 Uhr fand sich der Wachhabende im Betriebsraum des Senders ein, ..."

Namen sind mir nicht bekannt, ich weiß auch nicht, ob die Beamten zum 3. Polizeirevier gehört haben.

Zu 3.

Zu der Frage kann ich nur insoweit Stellung nehmen, als der Erschossene im Maschinenraum (ich weiß nicht, an welcher Stelle) lag und es derselbe Mann war, der die gefesselte Senderbesatzung im Kellergang bewacht hatte. Das Herumspringen des Mannes im Maschinenraum ist vom gefesselten Senderpersonal durch ein Fenster (zwischen Maschinenraum und Kellergang) beobachtet worden, die Erschießung selbst wurde jedoch nicht gesehen.

Zu 4.

Stellungnahme unmöglich.

Zu 5.

Es ist gänzlich ausgeschlossen, daß ein Angehöriger des Senderpersonals bei dem Überfall mit im Spiel war.

Zu 6.

Angabe unmöglich, da ich selbst die Ansprachen und Unterhaltungen nicht gehört habe.

Die Aufzeichnungen von mir sind ausschließlich aus der Erinnerung angefertigt, die aber durchaus wach geblieben war.

Einen Plan von Gleiwitz (nach einem neueren polnischen Stadtplan angefertigt) mit Senderstandort füge ich bei. Mit Ihrem Plan bin ich nicht ganz zurecht gekommen. Ich hoffe, daß er Ihnen den gewünschten Zweck erfüllt. Angaben über Grundstück, Zaun usw. möchte ich nicht machen, weil ich nicht die Gewißheit habe, daß diese Angaben absolut zuverlässig sind.

Zum

Zum Schluß habe ich an Sie die Bitte, bei etwaigen Veröffentlichungen von Tatbeständen usw. in der von Ihnen vorgesehenen Arbeit auf die Nennung meines Namens zu verzichten.

Ich hoffe, Ihnen mit meinen heutigen Angaben einen Schritt weiter geholfen zu haben. Eine Stellung zu den Ihnen aus der Fülle des Materials aufkommenden Zweifeln zu beziehen, ist mir leider nicht möglich. Diese klare Einstellung wird Ihnen schon aus meinem Bericht erkennbar geworden sein.

Ich würde mich freuen, von Ihnen mal etwas zu hören, wenn Sie Ihre Arbeit abgeschlossen haben werden.

Mit bestem Gruß

Erich Pittritz

Amtsverschwiegenheit. Schon allein zur Sicherheit der Beteiligten dürften sie angewiesen worden sein, die Vorgänge nicht in die Öffentlichkeit hinauszutragen.

Damit dürften die von Ihnen gestellten Fragen wohl beantwortet sein. Sollte Sie der Weg wieder mal über Bayreuth führen (hoffentlich bei schönem Sonnenschein), so sind Sie und Ihre Gattin uns jederzeit herzlich willkommen.

Mit freundlichen Grüßen an Sie beide

Ihr Erich Dittrich und Frau

16[3]

Erich Nittritz (13a) Bayreuth, den 20. April 1961
Grünewaldstr. 32
Fernspr.: 88 301

Sehr geehrter Herr Runzheimer.

Ihr Brief wurde mir nachgeschickt und hat mich erst in Bayreuth erreicht, denn wir sind bereits montags früh abgefahren. Den Dank für die Familie meines Bruders habe ich weiter gegeben. Für die Einladung sage ich Ihnen herzlichen Dank, meine Rückfahrt führte mich aber entlang dem Rheinufer über Bingen-Mainz nach Darmstadt.

Zu Ihren Fragen nehme ich folgende Stellung ein:

1. Daß der Tote wirklich derjenige war, der zuvor die Bewachungsfunktion ausgeübt hat, ist mir von Kotz und Foitzik mündlich bestätigt worden.
2. Der Turmwart hieß Foitzik, er gehörte dem Nachrichtensturm an, ob er Truppführer war, vermag ich nicht zu bestätigen, glaube es aber. Ich kann mich dunkel seiner SA-Uniform mit einem Abzeichen erinnern. Es trifft auch zu, daß Foitzik von der SA aus zu einem Erholungsaufenthalt für etwa 4 Wochen nach Zakopane geschickt worden ist. Für den Weg vom Senderraum nach dem Kellergang vor der Rückkühlanlage gab es 3 Möglichkeiten: a) Sender-Werkstattraum-Kellergang b) Sender-Treppe zwischen den Glaswändern-Maschinenraum-kleine Treppe zum Kellergang c) Sender-Vorraum zum Haupteingang-Treppe zum Kellergeschoß-Kellergang. Der gebräuchlichste Weg war der unter b), weil man dabei sowohl Sender- als auch Maschinenraum stets übersehen konnte. Es war also auch der gleiche Weg, auf dem die Männer, die den Überfall ausführten, vom Maschinenraum in den Senderraum heraufgekommen waren.

"Telegrapheninspektor" im Sendergrundstück war allein der Betriebsleiter Klose. Betriebsbeamter im Senderraum war der Telegraphenwerkführer Nawroth (nicht Nawrath). N. war Angehöriger der SS. Die Vermutung, daß er die Schaltung ausgeführt hat, mit der der Sender dann besprochen worden ist, wurde mir s. Z. von keinem der Beteiligten vorgebracht. Ich glaube, ~~daß~~ wenn man damals diesen Verdacht gehabt hätte, so hätte sicher einer von den dreien (Klose, Kotz und Foitzik) dies mir gegenüber zum Ausdruck gebracht.

Daß die Senderangehörigen angewiesen worden sind, über den Überfall in der Öffentlichkeit nichts zu erzählen, erscheint durchaus glaubwürdig. Alle Vorgänge, die sich im Dienst oder innerhalb der Diensträume ereignen, fallen unter Begriff einer gewissen

Anlage 2a

2

Fernmündlicher Bericht des Vorstehers des FA Gleiwitz (Über RPD Oppl) über die Vorgänge beim Rundfunksender Gleiwitz am 31.8.39, abends

Um 19 Uhr 40 Min. sind 8 Zivilisten über die Maschinenräume in den Rundfunksender eingedrungen. Das anwesende Personal, ein Maschinenwärter, ein Senderbeamter und ein Hilfspolizist sind von den Zivilisten (Aufständischen Polen) überwältigt und gefesselt worden. Alle drei wurden in den Kellerraum eingesperrt. Hierauf verlangte man von dem Senderbeamten daß er das Mikrophon, das zur Besprechung des Senders bei Gewitterstörungen dient, herausgebe und einschalte. Der Beamte, namens Nawroth, hat dies verweigert. Während der Verhandlungen mit Nawroth erschien einer der Aufständigen bereits mit dem Mikrophon, das er sich aus dem Schrank geholt hatte, in dem es aufbewahrt wird. Die Aufständischen haben sich das Mikrophon dann selber am Endverstärker eingeschaltet und den Sender wie folgt besprochen: " Achtung! Achtung! hier ist der polnische Aufständischen-Verband. Der Rundfunksender Gleiwitz ist in unserer Hand. Die Stunde der Freiheit ist gekommen." Ein im Wohngebäude nahmen dem Sender wohnende Senderbeamter (Mechaniker) hat diese Durchsage gehört und ist daraufhin sofort nach dem Senderhaus herübergelaufen, um zu sehen was dort los wäre. Dort ist er von den Aufständischen mit Pistolen bedroht worden. Er flüchtete in die Wohnung zurück und verständigte von dort aus das Überfallkommando und den Leiter des Fernsprechamtes Gleiwitz. Um 20 Uhr 20 Min. war das Überfallkommando zur Stelle und konnte die Aufständischen noch überraschen. Diese ergriffen die Flucht. Dabei wurde einer der Aufständischen erschossen.

Im Augenblick der Meldung(21 Uhr 40 Min.) laufen beim Rundfunksender Gleiwitz Untersuchungen durch die Kriminalpolizei.

Postschutz war z.Z, des Überfalls nicht beim Sender. Den Schutz des Senders hatte die Hilfspolizei übernommen.

Fotokopie aus dem Deutschen Rundfunkarchiv

(Wilhelm)

Max Schliwa

Oberh.-Sterkrade, den 13.2.1961
Hamburgerstr.Nr.44

3 1

Herrn
Jürgen Runzheimer!

W e t z l a r / Lahn.

Betr:.Schreiben vom 30.1.1961

Leider kann ich Ihnen nur eine kurze Schilderung über die Besetzung des Gleiwitzer Senders geben.

Am 31.8-39 befand ich mich gerade auf Wache .Außer mir war noch der Wachthabende und Herr Rev.Obltn.Böhm.Wir hörten uns gerade die Abend= nachrichten an.Nach etwa vier Minuten wurden die Nachrichten unter= brochen.In polnischer Sprache wurde durchgegeben,daß der Gleiwitzer Sender von Polen besetzt sei.Herr Obltn.Böhm fordert sofort das Üko. an,und es solle ihn am Pol.Rev.4 abholen.Mir gab Herr Obltn.Böhm den Auftrag mit dem Rade nach dem Sender,der in unserm Revierbezirk lag sofort hinzufahren und mich mit der Wache in Verbindung zu setzen,die dort den Objekt hatte.Kurz vor dem Sendegebäude wurde ich vom Üko, überholt.Als ich dort eintraf,waren die Beamten bereitz eingeteilt. Ich betrat das Sendehaus und wollte mich bei Herrn Obltn.Böhm melden, traf ihn aber im Gebäude selbst nicht an.Der Senderaum stand weit offen.Vor einem Tische lag eine erschossene männliche Person.Ich ging darauf hin nach dem Sendeturm.Dort befand sich Herr Oberlt.Böhm.Er gab mir den Auftrag,mit den übrigen Beamten das Gelände und die Sied= lung nach Polen zu durchsuchen.Die Anwohner der Siedlung waren mir größten teils bekannt,da es mein Rev.Bezirk war.Die Durchsuchung war ohne Erfolg.Die Kripo war auch anwesend.
Der Objektschutz wurde von der Bereitschaftspolizei gestellt.
Das Gelände war sehr übersichtlich.meißtens freies Gelände.
Folgende Gerüchte waren im Umlauf.
Die Wache wurde am 30.8.39 um 13.oo Uhr won der Wehrmacht übernommen.
Die Wache selbst wnd die Angestellten vom Sender wurden von den Po= len überwältigt,gefesselt und in den Kellerräumen eingeschlossen.
Ein SS Sturmführer der am Sender vorbei ging hätte die Polnische An= sage als er vorbei ging gehört.Ist in den Senderaum eingedrungen und hat die Person erschossen.Das Sendegbäude befindet sich etwa 25-3o m von der Straße entfernt.Für mich ist es unmöglich,daß man die Ansage soweit hören konnte.
Bis zur poln.Grenze waren es immerhin 6-10 km.
Der Objektschutz wurde nach dem Vorfall von der Pol.Bereitschaft ge= stellt.
Ich wurde um 21.15 Uhr von Herrn Obltn.Böhm wieder zur Wache entlassen
Als Herr Rev.Obltn.Böhm gegen 22.Uhr zur Wache zurück kam,erzählte er dieselben Grüchte die dort im Umlauf waren.
Personen wurden nicht festgenommen.Ich wüßte sonst nicht wo sie ge= blieben wären.
Daß wäre alles was ich Ihnen mitteilen kann.
Herr Oberstleutnant Trautmann ist mir bekannt.Bitte richten sie einen Gruß von mir aus.
Wo sich Herr Rev.Obltn.befindet ist mir unbekannt.
Den Bricht hat Herr Obltn.Böhm gemacht und dem Abschnitt zu gesandt.

Entschuldigen sie bitte,daß ich Ihren Brief so spät beantworte.Kam aber erst am Freitag mit meiner Frau aus Ingolstadt zurück.

Hochachtend

Max Schliwa

Max Schliwa

(22a) Oberh.-Sterkrade, den 19.2.1961
Hamburgerstr.44

32

Herrn

Jürgens Runzheimer

W e t z l a r / Lahn

Zu 1 Es war nur Rev.Obltn.Böhm und ich vom 4.Rev.am Sender. Pol.Mstr.Filor habe ich weit und breit nicht gesehen.Es sei denn, er kam später zum Sender,als wir bereits das Gelände und die Siedlung nach Polen absuchten.

2. Das Sendegelände wurde vom Üko betreten.Vielleicht zwei Minuten später von mir.
Es waren zwei Beamte in Zivil.Ob sie der Kripo oder der Gestpo angehörten,ist mir unbekannt.Wer die Untersuchung leitete ist mir auch unbekannt.Ich nehme aber stark an,daß es einer der beiden Herren in Zivil war.Herr Rev.Obltn.Böhm hat sehr über die Lage und der Einteilung seiner ihm unterstellten Beamten unterhalten.

2.2 Es ist nicht zutreffend,daß das Üko wieder umgekehrt ist.Denn ich war ja mit zwei Bemten des Ükos bei der Durchsuchung der Siedlung.Außerdem hatte das Üko Herrn Rev.Obltn.Böhm kurz vor 22.oo Uhr vor dem 4.Rev.abgesetzt.

3. Herr Obltn.Böhm sagte auf der Wache wörtlich„die Bereitschaftspolizei wurde um 13.oo Uhr heut mittag von der Wehrmacht abgelöst und haben wir gleich die Schweinerei".Ich kann hier nur die Worte Wiedergeben die Herr Rev,Obltn. auf Wache sagte.

4. Der Tote lag im Senderaum.Er war in Zivil.Er lag ganz zusammengekauert6die Knie am nach der Brust eingezogen.Hätte man in den Raum hinein getragen,wären bestimmt Blutflecken zusehen gewesen. Es war nur Blut auf der Erde vor der Brust zu sehen.

5. Rev.Obltn.Böhm und ich vom 4.Rev.Zwei Beamte in Zivil und etwa sechs bis acht Beamte der Bereitschaft.(Üko).

6. Kann die Frage nicht beantworten,da ich weder den Objektschutz noch Angestellte des Sender gesehen habe.

7. Die Frage kann ich nicht beantworten.Es könnte ja möglich gewesen sein,daß der Ükowagen in der Zwischenzeit,inder wir die Durchsunhung durchführten,benutzt wurde.

Bemerken möchte ich nochmals,das Herr Rev.Obltn.Böhm zwei Beamte zur Bewachung des Sendeturmes eingeteilt hatte.Da der Turm nur aus Kolz gefertigt war,hatte ich ein Interesse,mir diesen aus nächster Nähe anzusehen.Dabei sprach ich auch mit den Beamten.
In die Fotokopie habe ich das Sendegebäude,den Sendeturm,das 4.Rev und meinen Anmarschweg zum Sender eingezeichnet.

Pfingsten haben wir hier in Bottrop das Gleiwitzer-Heimattreffen und werde mich für die Angelegenheit intressieren.
Ich nehme bestimmt an daß die beiden Beamten in Zivil mit dem Üko kamen.

Hochachtend

Max Schliwa

Einswarden, den 9. 2. 62.

Herrn

Jürgen Runzheimer
in Wetzlar.

Als Böhm in Aufenthaltsraum kam und sagte, „wir sollen uns fertig machen der Üko. Wagen wird gleich vor dem Revier vorfahren" gingen wir gleich vors Revier. Wir haben etwa 4-5 Minute auf den Wagen vor dem Revier gewartet.
Die Anderen gingen zu Fuß oder Filor der mit dem Fahrrad fuhr hatte erst das Fahrrad aus dem Keller holen müssen. Es vergingen auch paar Minuten.
An der Pforte 1 am Sender hat uns niemand daran gehindert hereinzugehen. Auch als wir durch die Pforte gingen habe ich nicht gehört was Kottlosch angibt „Wer hat euch hier gerufen, macht daß Ihr wegkommt."
Als wir durch die Pforte gingen war dieselbe nicht bewacht. Es standen auf der anderen Straßenseite einzelne Zivilpersonen. Wir haben davon keine Notiz genommen.
Ob Sahliwa am Turm Böhm gesehen hat mit zwei Zivilisten stehen habe ich nicht gesehen denn es war schon dunkel. Ob Passon oder Lippok Üko. Führer war, kann ich nicht angeben, denn Erstens war es finster und zweitens in der Eile und Aufregung habe ich darauf nicht geachtet.
Aus allen Beamten im Revier war es bekannt, daß im Sender SS. untergebracht war. Gesehen habe ich sie nicht. Auch kann ich nicht angeben wie sie uniformiert oder wieviele es waren. Ich nehme an, daß die SS.

zur Sicherung des Senders da waren.
Leute vom Sendepersonal habe ich nicht gesehen.
Das Üko. hat seine Aufgabe erfüllt und fuhr ohne den Beamten von Revier nach Hause.
Böhm mit seinen Beamten vom Revier hat die Sicherung der Sendeanlage nach den Überfall übernommen.
Wir haben uns vom Revier aus die Nacht mit dem Fahrrad abgelöst
Am (2) nächsten Tag sollte andere SS. die Sicherung des Senders übernommen haben.
Als wir die Sicherung der Sendeanlage übernommen haben, habe ich gehört die SS. ist abgezogen.
Gesehen habe ich nicht.

Eisswarden, den 6. 2. 62.

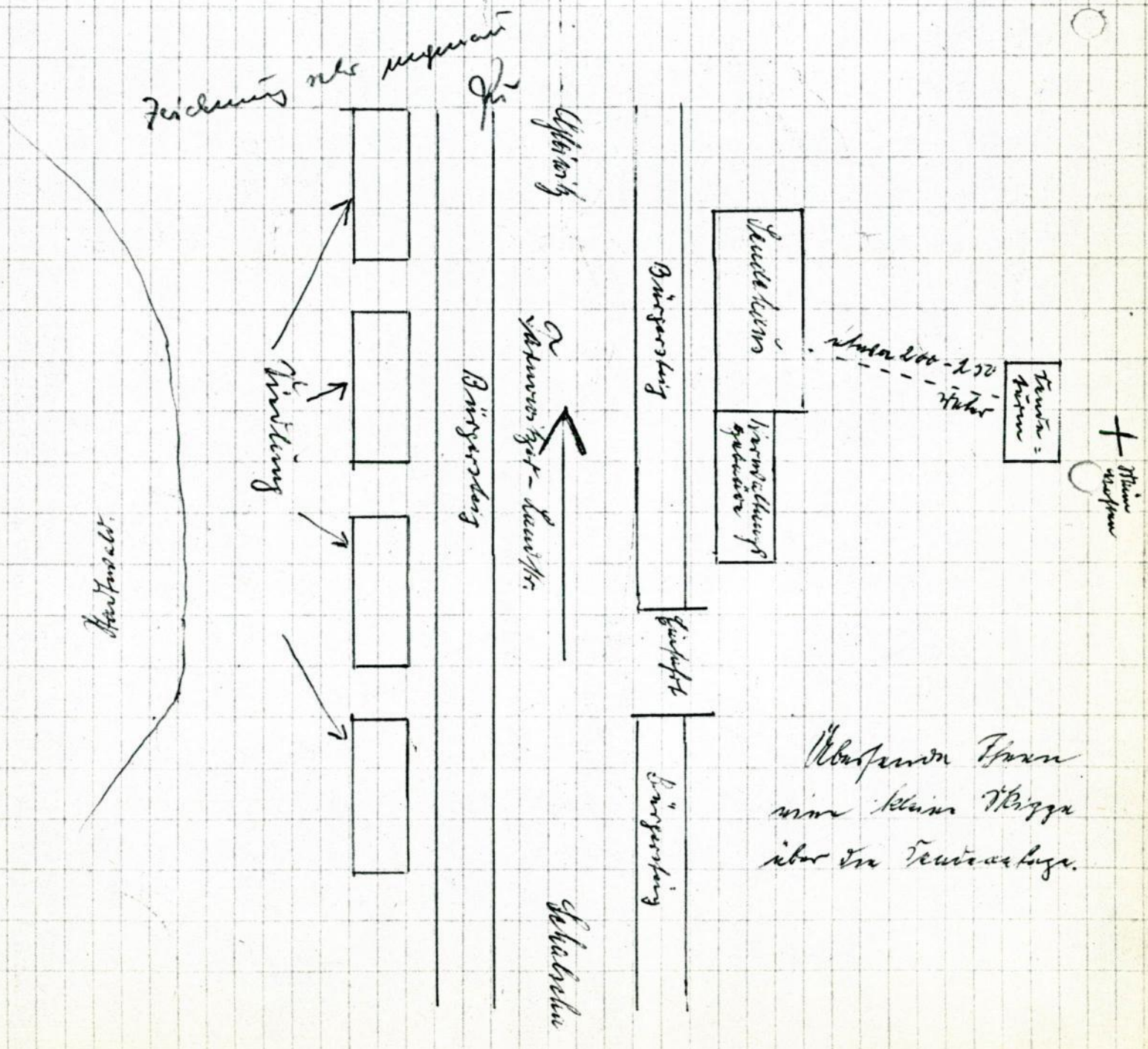
An Herrn
Jürgen Künzheimer
in Wetzlar.

Es trifft zu, daß Böhm in Aufenthaltsraum kam und sagte „macht Euch fertig der Üko. Wagen wird gleich vor dem Revier vorfahren und nehmt uns mit."
Böhm und etwa 6–8 Mann ich war auch dabei stiegen auf den Wagen zu und fuhren los. Die Anderen gingen zu Fuß oder fuhren mit dem Fahrrad.
Ob Böhm zuerst den Abschnitt oder das Üko. angerufen hat kann ich nicht angeben, da er von seinem Büro angerufen hat.
Das Filor als Erster am Sender gewesen sein soll ist mir unerklärlich. Als wir am Sender ausstiegen und durch die Pforte zur Sender gingen hat uns niemand daran gehindert.
Ich nehme an daß die Gestapo, der Pol. Präsident oder sein Vertreter im Sender anwesend waren. Gesehen habe ich sie nicht.
Ob Schliwa eine Siedlung nach Polen durchsucht hat ist mir auch nicht bekannt.
Meiner Ansicht nach war das Üko. das Erste an Sender.
Als wir am Sender ankommen hat man keine Wagen stehen sehen.
Das Üko. traf etwa 12–15 Minuten nach der Sendung vor dem Revier an. Der Wagen war nicht voll besetzt.
Die Stärke des Üko. war immer 1 Führer und 4 Mann.
Der Üko. Wagen war eine Bauart Mannschaftswagen und faßte etwa 15 Mann.
Ich nehme an, daß Schliwa den Senderaum aus Neugier

betrat oder hat Böhm gesucht um als Posten eingeteilt zu werden.
Der Führer des Üko. mit seinen Leuten begab sich ins Sendehaus. Böhm mit seinen Beamten vom Revier übernahm die Absperrung der ganzen Sendeanlage.
Wir hatten den Auftrag jede verdächtige Person festzunehmen. Das Üko. stand unter Führung wenn ich mich nicht tausche vom Hptw. Lippok. Sein jetziger Aufenthalt ist mir leider nicht bekannt.
In Gleiwitz war nur ein Üko. gestellt.
Als wir am Sender ankamen standen auf der anderen Straßenseite nur einige Personen.
Die Sicherung der Sendeanlage hat das 4. Pol. Revier übernommen.
Die Ablösung erfolgte vom Revier aus mit dem Fahrrad. Am Sender war auch Hptw. Julius Fröbel mit. Sein jetziger Aufenthalt ist mir nicht bekannt.
Unmittelbar am Sendehaus befand sich das Verwaltungsgebäude. Da war die SS. untergebracht. Wir haben uns alle darüber gewundert, daß die SS. von den Überfall nichts gemerkt hat.
Auch wurde erzählt, daß ein Krim. Beamte von Außendienst aus Schalscha nach Gleiwitz gefahren kam. Kurz vor dem Sender sollte er gesehen haben, wie Männer vom Sender über die Straße nach dem nahe gelegenen Stadtwald laufen. Er ließ (den) am Sender halten und lief in den Sender. Im Sender sollte noch ein Mann herumgelaufen sein er konnte den Ausgang nicht finden.
Da sollte der Krim. Beamte den Mann erschossen haben.
Gesehen habe ich nicht.

Ich selbst stand Posten hinter dem Sendeturm.
Es war eine Entfernung 200 – 250 Meter vom Sendehaus.
Hr. Böhm könnte Ihnen einen lückenlosen Bericht geben,
denn er hat ja die Sicherung der Sendeanlage übernommen
und hat auch überall Zutritt gehabt.
Böhm ist leider verstorben.

Hochachtungsvoll
Wilhelm Neuberg.



Übersende Ihnen
eine kleine Skizze
über die Sendeanlage.

10a Künsche, den 8.2.1961.
n. Lüchow

Sehr geehrter Herr Runzheimer.

Sie schreiben, Sie hätten schon verschiedene Darstellungen über den "Ueberfall" auf den Sender Gleiwitz erhalten und könnten damit nichts anfangen. Ob Ihnen nun meine Angaben genügen werden ? Nach meinen Beobachtungen fing eigentlich der Krieg gegen Polen vom Gleiwitzer Sender an.
Am 26.8.1939 wurde die Polizei in Alabmbereitscheft versetzt. Mein Revier befand sich auf der Lindenstrasse, etwa 1 km vom Sender entfernt. Am Mitternacht rollte die Gleiwitzer Artillerie von der Kaserne Stadtwldstrasse, in Richtung Stadtmitte, an unserem Revier vorbei. Sie ging wohl in ihre Angriffsstellungen.
Noch war es still. Am 31.8.1939, um 20^{00} Uhr, sassen wir auf der Wache vor dem Radioapparat. Schlag 20^{00} Uhr hörten wir im Radio ein Klopfen und Poltern und darauf eine Stimme:
" Hier ist der polnischer Sender in Gleiwitz. Polen kommt zur Befreiung. Wir marschieren schon auf Breslau."
Dann war es still. Ich werde die Worte nicht vergessen. Wir sprangen sofort auf, ergriffen unsere Waffen und machten uns auf den Weg zum Sender. Ich hatte ein Fahrrad und fuhr über die Petristrasse nach der Tarnowitzer Landstrasse zum Sender. Es war den ganzen Weg nichts auffallendes zu bemerken. Als ich am Sender ankam, wurde ich von der Gestapo angehalten. Diese Herren verhielten sich sehr merkwürdig und liessen mich das Gelände des Senders nicht betreten. Es kamen die mir folgenden Kameraden an. Auch diesen wurde der Zutitt zum Sender verwehrt. Rund um den Sender war es mäuschenstill, nur einige Gestapos standen auf der Strasse und im Hof. Uns erzählte man das Märchen, eine polnische Militärabteilung wäre in den Sender eingedrungen, hätte den Wächter erschossen und die Belgschaft in den Keller gesperrt.

Nun frage ich mich:
Wie hat es die Gestapo fertig gebracht, eher am Tatort zu sein als wir ? Sie hatte einen 3 x so langen Weg als wir.

Warum ist die Bereitschaftspolizei, die in der Nähe lag, nicht ausgerückt?

Wie kam die polnische Militärabteilung über die Grenze, die doch seit dem 26.8. kriegsmässig besetzt war ?

Was hatte die Gestapo überhaupt auf dem Gelände zu suchen, der Objektschutz oblag doch dem 4. Polizei - Revier?

Wollten die paar Männeken wirklich soviel Mut aufgebracht haben gegen eine Militärabteilung vorzugehen und sie unschädlich zu machen ?

Warum hat sich die Militärabteilung nicht gewährt? Hat Warschau vergessen ihr Waffen mitzugeben ?

Wir erkannten den Bluff, mussten aber schweigen, wenn es uns nicht so ergehen sollte wie der " Militärabteilung ".

Es war ein plumper Gaunertrick. Und am 1.9.1939, beim Morgengrauen, brüllten die Kanonen und die Stukas fingen ihr Vernichtungswerk an. Das ist der wahre Sachverhalt über den Sender Gleiwitz.

Gechrter Herr Runzheimer.

Für Ihr Werk wünsch ich Ihnen viel Erfolg, Sollten Sie noch etwas brauchen, bin ich gern bereit, Ihnen zu helfen, wenn ich kann.

Wie kamen Sie zu meiner Anschrift ?

Mit den besten Grüssen

Erich Filor.

de Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Hamburg

2 Hamburg 36, Sievekingplatz 3

141 Js 1423/63

23

V.

1. Zu schreiben – unter Beifügung der Anlagen – an:

Herrn
Jürgen Runzheimer
– Anschrift Bl. 19 d. A. –

– Einschreiben –

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Helmut Naujocks wegen Verdachts des Mordes.

Bezug: Ihr Schreiben vom 19.2.1964

Anlagen: Ihre mit Schreiben v. 19.2.1964 mir übersandten Unterlagen.

Sehr geehrter Herr Runzheimer!

Ich danke Ihnen für die Übersendung Ihrer Unterlagen. Ich habe sie photokopieren lassen.

Z. Zt. besteht nicht die Absicht, die von Ihnen ermittelten Zeugen zu vernehmen. Ich werde ~~Ihnen~~ Sie, soweit es zulässig ist, über ~~meine~~ das Ergebnis meiner Ermittlungen unterrichten. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn

Sie auch mir mitteilen würden, was Sie in Zukunft über die Aktion Gleiwitz erfahren.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr Hoffnung.

2. Den Besch. (Anschrift s. Nr. 6 d. A.) zur Vernehmung am Freitag, d. 20.3.1964, 10.00 Uhr vorladen.

3. Wv. vorlegen am 18.3.1964

6. MRZ. 1964
Buchmann.

zu 1/Lt
zu 2/ab Lie
10. MRZ. 1964

11. MRZ. 1964

1/ab

2

18.3. pr.
25

HAMBURG 36 10. 3 64 2

FREIE UND HANSESTADT HAMBURG SEEHAFEN LUFTHAFEN

2210

DEUTSCHE BUNDESPOST 020

24

14/1 II 423/63

Herrn

Alfred Naujocks

Zurück 1

2 Hamburg 13

Fontenayallee 9 b/Bonsen

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg
2 Hamburg 36
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz 3

Nicht nachsenden!
Empfänger verzogen, bitte mit neuer Anschrift an Absender zurück!

BU 134

Empf. unbekannt
verzog
11/3

V.

1. Anmerk.:

Die neue Anschrift von Nanjocha könnte sich aus der Akte 14 i/s 1549/60 ergeben.

2. Alte Fristen löschen.

3. Akte 14 i/s 1549/60 beifügen.

Hbg., d. 12.3.64
Westermann.

13. MAR. 1964

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

Aktenzeichen: 141 Js 1423/63
(In allen Eingaben bitte angeben!)

2
Hamburg 36, den 6.3.64
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz

Herrn
Alfred Naujocks
Hamburg 13
Fontenayallee 9 b/Bonsen

In der Ermittlungssache gegen Sie

wollen Sie am

Freitag, dem 20.März 1964, 10.00 Uhr

im Strafjustizgebäude, Sievekingplatz, II. Obergeschoß

Zimmer Nr. 345 erscheinen und diese Ladung mitbringen.

I.A.: gez.Westermann,
begl.: [signature]
Justizangestellte

St. A. A 30 2000 8 57 E0708
Ladung des Beschuldigten in Ermittlungssachen

141 Js 1423/63

25

Vermerk

Am Bl. 326 d. A. 141 Js 1549/60 ergibt sich, daß der Besch. Naujocks nunmehr in Hamburg 22, Hofweg 95 wohnt

V.

1. Den Besch. Naujock (neue Anschrift s. oben!) zur Vernehmung am Di., d. 24.3.1964, 10.00 Uhr zu laden.

2. 20.3.64 prompt.

Hbg., d. 13.3.1964

Westermann

zu 1/86 Ki

16. MRZ. 1964

20.3. prompt.

21

17

Protokoll über die Vernehmung des
Beschuldigten Alfred N a u j o c k s
am 25. März 1964.

Az.: 141 Js 1423/63

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg
2 Hamburg 36
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz 3

Nicht nachsenden!
Falls Empfänger verzogen, bitte mit neuer Anschrift an Absender zurück!

BU 134

141 Js 1423/63

[illegible]

Alfred Helmut Naujoc

[illegible] 20. Sept. 11 [illegible] Kiel

[illegible]: Hbg. 22, Hofweg 95

[illegible]

[illegible]:

[illegible] 10. Aug. [illegible] Heydrich [illegible] [illegible]

[illegible] poln. Insurgenten [illegible] [illegible]

Gleiwitz [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

poln. [illegible] [illegible] poln. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Gleiwitz [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

poln. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

deutschen [illegible] [illegible] [illegible] poln. [illegible] [illegible]

[illegible] poln. [illegible] [illegible] Text [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] bzw. [illegible] [illegible] ~~[illegible] [illegible]~~

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

21

Bitte sorgfältig aufbewahren!

Der Absender wird gebeten, den umrandeten Teil selbst auszufüllen!

Einlieferungsschein

Gegenstand (Abkürzungen s. umseitig)	E. Bf.				
Wert oder Betrag	DM (in Ziffern)	Pf	Nachnahme	DM (in Ziffern)	Pf
Empfänger	Herrn Jürgen Runzheimer Wetzlar Neuborner Str. 72				
Bestimmungsort	Wetzlar				

141 Js 1423/63

Postvermerk

HAMBURG 36 b 12.-3.64-0 2

Tagesstempel

Einlieferungs-Nr.	Gewicht kg	g
44n s/a		

Postannahme

Schlütersche, Hannover
00 1. 62

+ C 62, DIN A 7 (Kl. IV)
(V. 2 Anl. 23)

V.

Zur Akte 141 Js 1423/63
nehmen

Abg., d. 13. 3. 64
Westermann

Wieder vorgelegt
am 18. MRZ. 1964
Geschäftsstelle

18

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

Hamburg, den 25. März 1964

141 Js 1423/63

Gegenwärtig:

StA. Westermann
als Vernehmender

JA. Linnhoff
als Protokollführerin

P R O T O K O L L

Auf Vorladung erscheint der Beschuldigte

Alfred Helmut N a u j o c k s ,
geboren am 20. September 1911 in Kiel,
wohnhaft: Hamburg 22, Hofweg 95,

und erklärt, nachdem ihm der Gegenstand des Verfahrens bekanntgemacht worden war:

"Ich habe um den 10. August herum von Heydrich den Auftrag erhalten, einen vorgetäuschten Angriff polnischer Insurgenten gegen den Sender Gleiwitz vorzubereiten und durchzuführen. Nach dem Überfall sollte eine Ansprache in polnischer Sprache an die polnische Minderheit in Oberschlesien durch den Sender Gleiwitz ausgestrahlt werden. Die Personen, die mit mir gemeinsam den Überfall ausführen sollten, sind mir teils zugeteilt worden, teils habe ich sie mir selber aussuchen können. Unter den Personen waren ein Rundfunkmechaniker sowie ein Mann, der die polnische Sprache beherrschte. Zur Vorbereitung habe ich einen Entwurf in deutscher Sprache verfaßt, den der der polnischen Sprache mächtige Mann ins polnische übersetzt hat. Dieser Text ist dann später über den Sender gebracht und ausgestrahlt worden.
Stunde und Minute des Überfalls sind etwa drei Tage vor dem Überfall festgelegt worden. Lediglich der Tag des Überfalls ist durch ein Stichwort am betreffenden Tage bestimmt worden.

Am 31. August 1939 bin ich mit meiner Gruppe zur vorgesehenen Zeit zum Sender Gleiwitz gefahren. Wir konnten ungehindert durch das Hauptportal das Gelände des Senders betreten. Der Pförtner war nicht auf seinem Platz. Wir sind in das Sendergebäude hineingegangen, haben mit unseren Waffen in ~~das~~ die Decken geschossen, um das Senderpersonal einzuschüchtern; sodann haben wir das anwesende Senderpersonal in einen Raum gebracht, nachdem wir es zuvor aufgefordert hatten, keinen Wider-

LS

stand zu leisten und nichts zu unternehmen. Einer meiner Gruppe ist zur Bewachung des Personals abgestellt worden. Der Rundfunkmechaniker hat sodann das Gewittermikrophon angeschlossen und die laufende Sendung unterbrochen. Danach hat dann der, der polnischen Sprache mächtige Mann, die vorbereitete Rede durch das Mikrophon gesprochen. Als er geendet hatte, haben wir das Sendergebäude geräumt. Ich habe als letzter das Gebäude verlassen. Nach dem Verlassen des Gebäudes sah ich neben dem Eingang einen Mann liegen, dessen Kopf blutig war. Ob er noch gelebt hat, kann ich nicht sagen. Von meiner Aktionsgruppe ist keiner verletzt worden, aber auch keiner zurückgeblieben. Nach der Aktion sind wir mit unseren Wagen nach Gleiwitz zurückgefahren.

Ich habe während der drei Wochen, die zwischen meiner Ankunft in Gleiwitz und dem Überfall auf den Sender Gleiwitz lagen, in dem Hotel "Oberschlesien" in Gleiwitz gewohnt. Dort haben auch die Angehörigen meiner Gruppe Quartier gehabt. Es ist jedoch auch möglich, daß der eine oder andere in einem anderen Hotel gewohnt hat. Wir haben uns in Gleiwitz wie normale Zivilisten, die irgendwelchen Geschäften nachgehen, verhalten.

Bei der Person, die tot, schwer verletzt oder betäubt vor dem Sendergebäude gelegen hat, handelte es sich mit Sicherheit um einen der sogenannten "Konserven", die der Gestapo-Chef Müller für die am 31. August 1939 geplanten vorgetäuschten Grenzüberfälle vorgesehen hatte.

Ursprünglich sollte der Überfall auf den Sender Gleiwitz ohne eine "Konserve" durchgeführt werden. Später erfuhr ich, daß auch bei dem Überfall auf den Sender Gleiwitz eine "Konserve", d.h. eine von Gestapo-Chef Müller bereitgestellte Person in polnischer Uniform hinterlassen werden sollte, wie es in Hohelinde geschehen ist.

Zwecks Durchführung dieser Aktion hatte ich mich laut telefonisch übermittelten Befehls von Heydrich bei Müller in seinem Hauptquartier in Oppeln einzufinden. Erst dort erfuhr ich von Müller, daß auch am Sender Gleiwitz eine solche "Konserve" am Tatort zurückgelassen werden sollte. Müller,

30

der meine ~~x~~ eigentliche Aktion zum damaligen Zeitpunkt ebensowenig kannte, wie ich seine Aktion, erklärte mir erst, daß auch die von ihm an den Sender zu bringende "Konserve" in eine polnische Uniform gekleidet sein sollte. Ich machte daraufhin Müller erst klar, daß die von mir in Gleiwitz durchzuführende Aktion unter dem Gesichtswinkel polnischer Insurgenten, d.h. in zivil vorsichgehen sollte und nicht wie bei ihm ~~um~~ mit vorgetäuschten polnischen Soldaten. Daraufhin hat Müller mir dann erklärt, daß er dann die "Konserve" in zivil kleiden und zum Sender verbringen würde.

Ich glaube, noch die Namen etwa zweier Personen zu erinnern, die meiner Gruppe angehörten. Ich möchte aber heute die Namen dieser Personen nicht mitteilen, weil ich zuvor prüfen möchte, ob diese Personen tatsächlich bei der Aktion mitgewirkt haben. Ich möchte nicht, daß Personen, die mit der Aktion nichts zu tun haben, im Rahmen dieses Verfahrens vernommen werden. Ich weise ferner darauf hin, daß zu der Frage, ob einer meiner Gruppe bei der Aktion Gleiwitz erschossen worden ist oder nicht, auch mein früherer damaliger Amtschef Hans J o s t , SS-Brigadeführer, und sein Stellvertreter Dr. F i l b e r t ~~dazu~~ in der Lage sein müßten, Aussagen zu machen. Die Anschrift von J o s t kann ich nachreichen.

Ich möchte noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, daß meine Angaben in der eidesstattlichen Erklärung, die ich im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher gemacht habe, den Tatsachen entsprechen. Die Darstellung von Runzheimer, die ich selber noch nicht gelesen habe, deren Inhalt mir aber von Journalisten der Zeitschrift "Der Spiegel" mitgeteilt worden ist, entspricht nicht den Tatsachen. Ich möchte auch darauf hinweisen, daß wir, die wir an der Aktion Gleiwitz beteiligt waren, alle der SS angehörten und es abgelehnt hätten, daß einer von uns bei der Aktion von uns getötet wird. Auch von anderen, die hinzugekommen sein könnten, also Polizeikräfte oder Wachpersonal des Senders, ist keiner von uns verletzt oder erschossen worden. Wir haben keinerlei Widerstand bei der Durchführung der Aktion

31

und auch nach Verlassen des Sende-Areals gehabt, sodaß auch irgendein Unfall sich nicht ereignet haben kann.

Auf Vorhalt: Bei alliierten Gerichten hat gegen mich wegen der Aktion Gleiwitz kein Verfahren geschwebt.

F. d. R. d. Stenogramm-übertragung:

Lt. diktiert, vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

gez. Alfred Naujocks
(Unterschrift im Stenogramm)

Geschlossen:

Vermerk:

Der Buch. Nanjoche ist telefonisch zu erreichen.
Er hat den Telefonanschluß Nr. 237526.

Mg., d. 25.3.1964
Westermann.

141 Js 1423/63

32

V.

1. Zu schreiben – unter Beifügung einer Durchschrift des Vernehmungsprotokolls –:

An die

Zentrale Stelle

... (s. Bl. 14 d. A.)

Betrifft: – wie auf Bl. 14 d. A. –

Bezug: Ihr Schreiben vom 3. 1. 1964
– Az.: 5 AR 1302/63 –

Anlage: Durchschrift des Vernehmungsprotokolls der Vernehmung des Besch. Alfred Naujocks am 24.3.1964.

In der Anlage befindet sich eine Durchschrift des Vernehmungsprotokolls der Vernehmung des Besch. Alfred Naujocks am 24.3.1964. Die Durchschrift kann dort verbleiben und ausgewertet werden.

Ich bitte, mir zur Durchführung weiterer Ermittlungen die Anschriften des früheren Amtschef im RSHA fort und seines Stellvertreters Dr. Filbert mitzu-

teilen, soweit sie dort bekannt sind (s. diesbzgl. Seite 3 d. anliegenden Durchschrift).
Ferner bitte ich um Mitteilung, ob dort die Namen der an der sog. „Aktion Gleiwitz" beteiligt gewesenen Personen bekannt sind.

Im Auftrage.

2. 3 Wochen.

zu 1 Abt.: 26. MRZ. 1964

25. MRZ. 1964

16.4.
13. APR. 1964
10

25. MRZ. 1964

Westermann.

Wieder vorgelegt
am 13. APR. 1964
Geschäftsstelle

V.

1 Monat

13.4.64

West.

14.5.
17. APR. 1964
9.

Zentrale Stelle
der Landesjustizverwaltungen

5 AR 1302/63

Bei Antwortschreiben Aktenzeichen angeben

714 Ludwigsburg, den Schorndorfer Straße 28
Fernsprechanschluß:
Ludwigsburg Nr. 22221
bei Durchwahl 2222 App. Nr.

16. April 1964

33

An den
Herrn Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg

2 H a m b u r g 36
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz 3

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Helmut Naujocks, (Überfall auf den Sender Gleiwitz in der Nacht vom 31.8. zum 1.9.1939)

Bezug: Dortiges Schreiben vom 25. März 1964 - 141 Js 1423/63 -

Beil.: - 0 -

Der frühere Amtschef im RSHA (Amt VI) SS-Brigadeführer, /Heinz Jost, geb. am 9. 7. 1904 in Holzhausen, Krs. Marburg, wohnt in Düsseldorf, Bleichstr. 14.

Dr. F i l b e r t Alfred Kurt, geb. am 8. 9. 1905 in Darmstadt befindet sich in Berlin in Strafhaft (1 P Js 287/59).

Die Namen der an der "Aktion Gleiwitz" beteiligten Personen sind hier nicht bekannt.

Im Auftrag

(Dr. Rückerl)
Staatsanwalt

141 Js 1423/63

34

V.

1. Anliegende Exemplare der Zeitschriften „Der Spiegel" und „Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte" in einer Hülle zum hinteren Aktendeckel nehmen.

2. M. m. A.,

dem Landeskriminalamt

Nordrhein-Westfalen

– Sonderkommission –

in Düsseldorf

Jürgensplatz 5-7

übersandt mit der Bitte,

den früheren Amtschef im RSHA (Amt IV)
und ehemaligen SS-Brigadeführer
Heinz Jost
wohnhaft in Düsseldorf, Bleichstr. 14

als Zeugen zu der „Aktion Gleiwitz" zu vernehmen. Insbesondere bitte ich, ihn danach zu befragen welchen Auftrag Nanjocks im einzelnen hatte, was Nanjocks nach der Aktion berichtet hat, welche Personen an der Aktion beteiligt waren und wie es zur Tötung des unbekannten Mannes, der im Sendegebäude oder in der Nähe des Sendegebäudes gelegen hat, gekommen ist.

3. 1 Monat.

1/8 – 2/ab

20. APR. 1964

Hamburg, den 17. APR. 1964
Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
Im Auftrage:
Bertmann.

vorläufer
Landeskriminalamt
Nordrhein-Westfalen
- Krim. Gr. E. - Dez.
Eingang: 22. April 1964
Tgb. Nr.: 847/64
Sachb.: Dez. 15

Landeskriminalamt
Nordrhein-Westfalen
Dezernat 15
Eingang: 22. 4. 1964
Tgb. Nr. 5823
Sachbearbeiter H. Haupt
Rozen

35

LANDESKRIMINALAMT
NORDRHEIN-WESTFALEN
- Dezernat 15 -
Az.: Tgb.Nr. 5823/64 -ka-

4 DÜSSELDORF 1, DEN 24. April 1964
JÜRGENSPLATZ 5-7
FERNRUF S.-NR. 8 48 41
NEBENSTELLE
POSTFACH 5009

Herrn
Heinz J o s t , 9.7.04 Holzhausen, Kr. Marburg.
4 D ü s s e l d o r f
Bleichstraße 14

Zurückgek. am 29/4. mit Vermerk:
Empf. unb. verzogen!
[illegible] 29/4

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Naujocks wegen Mordes,
Az. 141 Js 1423/63 StA. Hamburg

Sehr geehrte Herr Jost !

Der/~~Die~~/~~Das~~ Leitende Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Hamburg hat in dem vorbezeichneten Ermittlungsverfahren um Ihre ~~verantwortliche~~/ zeugenschaftliche Vernehmung gebeten. Mit der Durchführung der Vernehmung wurde das Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen beauftragt.

Ich darf Sie daher bitten, sich am Dienstag dem 12. Mai 1964,
10, oo Uhr,

beim Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen - Dezernat 15 - in Düsseldorf, ~~Tannenstraße 26,~~ - ~~Haus, Zimmer~~ II. Etage einzufinden.
Ulmenstraße 130 (Behelfseingang)

Sollte es Ihnen nicht möglich sein, den angegebenen Termin einzuhalten, so wäre ich Ihnen für rechtzeitige schriftliche oder fernmündliche Benachrichtigung (Telef. 434241, Neben-Apparat 50) dankbar.

Sachbearbeiter: KOM. Kaup

Hochachtungsvoll
Im Auftrage:
[signature]
(Hofmann)

V e r m e r k : Düsseldorf, den 29.4.1964

Beim hiesigen Haupteinwohnermeldeamt wurde folgendes festgestellt:

Der Heinrich, Karl, Maria J o s t ,
geb. 9.7.19o4 in Holzhausen, Kr, Marburg,

war für Düsseldorf, Bleichstraße 14, mit dem 2. Wohnsitz amtlich gemeldet. Sein Hauptwohnsitz war L o r s c h in Hessen (Keine weitere Eintragung). [Lt. Kartei LKA-NW: Lorsch, Nibelungenstr. 147.]
Seine Abmeldung in Düsseldorf erfolgte am 1o.1.1963 nach

B e n s h e i m /a.d.Bergstr.,
Heidelberger Straße 83.

Rückmeldung liegt bis heute nicht vor.
J. ist als verheiratet eingetragen. Über die Ehefrau sind keine Angaben vorhanden.

(Fonken) KM.

Landeskriminalamt
Nordrhein-Westfalen
Dezernat 15
Düsseldorf · Jürgensplatz 5-7

Düsseldorf, den 29.4.1964

Tgb.-Nr.5823/64

Hess. Landeskriminalamt
Wiesbaden
Eing.: - 4. MAI 1964

1. Abgabenachricht: erl.29.4.Fo.
2. Urschriftlich
dem Hessischen Landeskriminalamt
- Abt. V - SK -
z.Hd. von Herrn KR Vorbeck oViA
62 in W i e s b a d e n
Langgasse 36

-SK- KK. Walth
B.u.Nr. 751/64

unter Hinweis auf Bl. 34 d.A. und obigen Vermerk mit der Bitte um Erledigung übersandt.

Im Auftrage:

(Hofmann)

Hessisches Landeskriminalamt Wiesbaden
F... Nr. 3360
Angenommen
am 21. Mai 1964
um 1830 durch
befördert:
am 21. Mai 1964
um 1847
am DST durch

Wiesbaden, den 21. 5. 64

F e r n s c h r e i b e n

1. Kripo B e n s h e i m
2. StKK H e p p e n h e i m

Betr.: Erm.-Verf. StA Hamburg 141 Js 1423/63 wegen Verd. NSG;
hier: Zeugenvorladung

In o.a. Sache soll Mittwoch, 27. 5. 64, 10.30 Uhr,

J o s t , Vorn.: Heinrich Karl Maria,
geb. 9. 7. 04 Holzhausen/Krs.Marburg,
wonh. Bensheim, Heidelberger Str. 83,

auf dortiger Dienststelle vernommen werden.

Erbitte Vorladung und FS-Bestätigung.

J. kann auch in Lorsch, Nibelungenstr. 147, aufhältlich sein.
Die Vorladung bitte ich, dann vom StKK Heppenheim vornehmen zu lassen.

I. A.

Hess.LKA Wiesbaden
Abt. V/SK Ord.-Nr. 751/64
Wa./Ba.

(W a l t h e r) , KK

3. Wv. bei SK

37

Hessisches Landeskriminalamt Wiesbaden
Fernschrift Nr. 3643

Angenommen:	Befördert:
am 23. Mai 1964	am ____ um ____
um 0955 durch	an durch

+ hehhlsnr. 587 23.5.64 09 35 =

-he-
an das
hess.-lka in

w i e s b a d e n =

betr.:erm.verf.sta hamburg 141 js 1423/63 wegen verd.nsg
hier : zeugenvorladung
bezug: dort.fs-nr.3369 v.21.5.64

j o s t befindet sich bis 4.6.64 in bayern in urlaub. anschrift konnte nicht festgestellt werden.

kripo bensheim/bergstrasze sartorius kom+

Hessisches Landeskriminalamt Wiesbaden
Fernschrift Nr. 941

Angenommen:	Befördert:
am 15. Juni 1964	am ____ um ____
um ____ durch ____	an ____ durch ____

+ hehhls nr. 133 5.6.64 10 35 =

-he-
an das
hess.-lka in

w i e s b a d e n =

betr.: erm.verf. der sta hamburg 141 js 1423/63 -nsg-
zeugenvernehmung j o s t am 9.6.64
bezug: dort.fs-nr. 3369 v.21.5.64 und nr. 4449 v.27.5.64
az. v/sk ord. nr.751/64

nach miteilung der hausbewohner kehrt jost vermutlich erst am 7.6.64 nach hier zurueck.genauer bescheid erfolgt dann umgehend, spaetestens am 8.6.64

kripo bensheim k 6 -617/64 gez.sartorius kom+

Wiesbaden, 27. 5. 64

Hessisches Landeskriminalamt Wiesbaden
Fernschrift Nr. 4449

F e r n s c h r e i b e n

Angenommen
am 27. Mai 1964
um 1725 durch

Befördert:
am 27. Mai 1964 um 2005
an durch

Kripo B e n s h e i m

Betr.: Erm.-Verf. der StA Hamburg 141 Js 1423/63 - NSG -

Bezug: Dort. FS Nr. 587 v. 23. 5. 64

Erbitte Vorladung des Zeugen J o s t für

Dienstag, 9. 6. 64 , 10.30 Uhr,

zu dortiger Dienststelle.

FS-Bestätigung.

I. A.

(W a l t h e r) , KK

Hess.LKA Wiesbaden
Abt. V/SK Ord.-Nr. 751/64
Wa./Ba.

Hess. Landeskriminalamt
Abt. V/Sonderkommission

z.Zt. Bensheim/Bergstr., den 9.6.1964

V e r n e h m u n g .

Zur Kriminalpolizei Bensheim vorgeladen erscheint der Handelsvertreter

J o s t, Vorn.: Heinz,
9.7.04 Holzhausen, Krs. Marburg, geb.,
wohnhaft in Bensheim, Heidelberger Str. 83

und erklärt:

Zur Sache: Weitere Angaben zur Person mache ich hier nicht, da ich eine ausführliche Stellungnahme bereits fertigen ließ, die bei der Zentralen Stelle der LJV in Ludwigsburg liegt.

Zur Sache selbst mache ich keine Angaben, da in den Jahren von 1959 - 1961 im Komplex "Sender Gleiwitz" ein Verfahren gegen mich als Beschuldigter anhängig gewesen und dann eingestellt worden ist. Das Verfahren lief bei der StA. Düsseldorf. Das Aktenzeichen kann ich leider nicht angeben. Mein Rechtsanwalt - Herr Max B ü r g e r, Düsseldorf - hat mich seinerzeit vertreten; ohne seine Zustimmung werde ich keine Aussagen machen.

Ich erkläre hiermit, daß mir das Aktenzeichen des Herrn Leitenden Oberstaatsanwaltes beim LG Hamburg für vorliegende Ermittlungssache gegen N a u j o c k s mitgeteilt worden ist; es ist möglich, daß mein Anwalt auf mein Schreiben hin eine Stellungnahme abgeben wird.

Frage: Haben Sie Bedenken, daß bei Ihren Zeugenaussagen in vorliegender Sache Sie in Tatverdacht geraten könnten?

Antw.: Von mir aus erkläre ich, daß ich nicht in einen evtl. Tatverdacht geraten könnte, vertrete jedoch die Meinung, daß ich meinem Anwalt nicht vorgreifen kann und will.

Geschlossen: ...., gelesen, genehmigt, unterschrieben:

(W a l t h e r), KK.
(E r l b e c k), KHM.

HESSISCHES
LANDESKRIMINALAMT

6200 WIESBADEN, den 9. Juni 1964
Langgasse 36 · Fernsprecher 59481 5671/658

Az.: Abt. V - Sonderkommission - Ord.-Nr. 751/64 Wa./Ba.

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen Alfred N a u j o c k s wegen Verdacht des Mordes (NSG) - LOStA Hamburg 141 Js 1423/63 - "Sender Gleiwitz"

Bezug: Dortiges Ersuchen Bl. 34 d.A. v. 22. 4. 64; Vernehmung J o s t

An den
Herrn Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg

H a m b u r g

Strafjustizgebäude, Sievekingplatz

Der Vorgang wurde der hiesigen Dienststelle am 4. 5. 1964 zugestellt, weil J o s t nicht im Zuständigkeitsbereich des LKA NW, Düsseldorf, sondern in Bensheim/Hessen wohnt. J o s t kehrte am 7. 6. 1964 erst aus seinem Urlaub zurück.

Zur Person (politischer Werdegang pp) machte er keine Angaben, weil angeblich eine ausführliche Stellungnahme bei der ZStdLJV Ludwigsburg liegen soll. Die Angaben zur Sache verweigerte er, weil in Düsseldorf von 1959 bis 1961 bei der StA ein Verfahren in gleicher Sache gegen ihn eingeleitet und eingestellt worden ist. Die zwei vorgenannten offenstehenden Fragen wurden von hier nicht geklärt.

In Blatt 17 d.A. (Schreiben des Jürgen Runzheimer v. 20.1.64) wird berichtet, daß Dr. K n o c h e n im Rahmen der Vorbereitung der Aktion "Sender Gleiwitz" für die Nachrichtenverbindung verantwortlich war. In dem Ermittlungsverfahren StA Wiesbaden 2 Js 1243/63, Ord.-Nr. 750/64, Sonderkommando IV E des RSHA beim KdS Lyon wurde der BdS Frankreich, Dienstsitz Paris,

Dr.phil. Helmut K n o c h e n ,
geb. am 14. 3. 1910 in Magdeburg,
wohnhaft Offenbach/Main, Heinrich-Heine-Str. 29,

als Zeuge vernommen. Dr. K. ist seit 1936/37 beim SD und danach im Amt III des RSHA (bzw. Vorläufer-Organisation) gewesen. Sollte Dr. K. von hier vernommen werden, wird um Weisung gebeten.

Anlage:

1 Band Akten 141 Js 1423/63
2 Blatt Vernehmung JOST (lose)
1 Heft "Der Spiegel" Nr. 46/63
1 Broschüre "Zeitgeschichte" Heft 4/62

Im Auftrage:

Walther
Kriminalkommissar

- 141 Js 1423/63 -

V.

1) Vermerk:
Entschließung über Vernehmung des Bl. 41 genannten Dr. Knochen erfolgt zweckmäßig erst nach Beiziehung der bereits vorhandenen Vorgänge bei der ZStdLJV und der Akten StA. Wiesbaden (Bl. 41 d.A.), da sich erst dann übersehen läßt, wozu Dr. K. evtl. noch im einzelnen ergänzend zu vernehmen ist. Alsdann auch Entschließung über evtl. gerichtliche Vernehmung des Zeugen Jost Bl. 40 d.A.

2) Von Staatsanwaltschaft Wiesbaden Akten 2 Js 1243/63 zur Einsicht erbitten. Falls die Akten sich z. Zt. nicht dort befinden darf um Mitteilung gebeten werden, wo sie jetzt evtl. auf kurze Zeit angefordert werden können.

Akten-Eing. Nr. 1148

3) UR.m.A.

der Zentralen Stelle
der Landesjustizverwaltungen
L u d w i g s b u r g
Schorndorfer Str. 28

Zentrale Stelle
22. JUNI 1964
Ludwigsburg

unter Bezug auf die Angaben des Zeugen Jost Bl. 40, vergl. auch Bl. 41 d.A., mit der Bitte um Nachforschung in den dortigen Vorgängen, ob dort das von dem Zeugen Jost bezeichnete Material (eine ausführliche Stellungnahme des J. zum Komplex Sender Gleiwitz) vorhanden ist; gegebenenfalls bitte ich, das Material bzw. die Akten für dieses Verfahren auf einige Zeit zur Einsicht zu überlassen. Soweit dort bekannt, bitte ich auch um Mitteilung des Aktenzeichens der StA. Düsseldorf, über das in der Zeit von 1959 bis 1961 geführte Verfahren gegen Jost, sofern sich das Aktenzeichen nicht aus den obigen Vorgängen ergibt.

Hamburg, den 16. Juni 1964
Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

I.A.
Lautmann.

4) 3 Wochen.
/Mie.

16. JUNI 1964

43

Zentrale Stelle
der Landesjustizverwaltungen

714 Ludwigsburg, den
Schorndorfer Straße 28
Fernsprechanschluß:
Ludwigsburg Nr. 22221
bei Durchwahl 2222 App. Nr.

23. Juni 1964

5 AR 1302/63

Bei Antwortschreiben Aktenzeichen angeben

An den
Herrn Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg

2 H a m b u r g 36
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz 2

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen N a u j o c k s
(Überfall auf den Sender Gleiwitz)

Bezug: Dortige Aktenübersendung vom 16.6.64 - 141 Js 1423/63 -

Beil.: 1 Band Akten 141 Js 1423/63

Die anliegenden Akten sende ich nach Kenntnisnahme zurück.

Bei der Zentralen Stelle befindet sich keine Stellungnahme des Heinz J o s t betr. den Überfall auf den Sender Gleiwitz. Aus den dortigen Akten ist auch nicht ersichtlich, daß J o s t eine solche in einem bei der Zentralen Stelle geführten Verfahren abgegeben hat. Vermutlich befindet sich diese Stellungnahme bei den Akten des bei der Staatsanwaltschaft Düsseldorf geführten Verfahrens. Das Aktenzeichen dieses Verfahrens ist hier nicht bekannt.

Angaben zur Person hat J o s t bei seiner zeugenschaftlichen Vernehmung in dem Verfahren gegen Ehrlinger - 1 Js 2138/59 Staatsanwaltschaft Karlsruhe - gemacht.
Ich bitte eine Durchschrift dieser Vernehmung von dort anzufordern.

Im Auftrag

(Dr. Rückerl)
Staatsanwalt

~~gericht~~

Staats**anwaltschaft**

Geschäftsstelle Abt. 2 2 Js 1243/63

Geschäftsnummer: 2 Js 1243/64

Auf das Schreiben vom 16.6.64

141 Js 1423/63

..... Band ..... Akten

Wiesbaden, den 25.6.1964 19

An die

Staatsanwaltschaft
Abt.141

2 in Hamburg

Der Leitende Oberstaatsanwalt b. d. Landgericht Hamburg 26. JUN. 1964 Ltr. Anl. Abt.

Die mit dem nebenbezeichneten Schreiben ~~erbetenen~~ Akten

sind z.Zt. nicht entbehrlich.

~~werden — anbei übersandt — hier noch benötigt~~ .

Auf Anordnung:

Justizangestellte

XVIII Nr. 7 Rücksendung von Akten.

Vordrucklager Carl Ritter & Co., Frankfurt (Main)

7. Juli 1964

720

141 Js 1423/63

An die
Staatsanwaltschaft
bei dem Landgericht
K a r l s r u h e

zu 1 Js 2138/59

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Naujocks
Bezug: s. Anlage
Anl.: 1 auszugsweise Abschrift

Unter Bezug auf die in auszugsweiser Abschrift anliegende Mitteilung der Zentralen Stelle d. LJV bitte ich um Überlassung einer Durchschrift oder Abschrift der Angaben des Jost (Jost, Heinz, geb. 9.7.04 in Holzhausen, wohnhaft in Bensheim). in dem dortigen Verfahren gegen Ehrlinger 1 Js 2138/59.

Falls die dortigen Akten entbehrlich sind, bitte ich - statt der obigen Abschrift - um Übersendung der dortigen Akten zur Einsicht (nur, falls die Akten für Versendung nicht zu umfangreich sind).

I.A. ~~u. I.V.~~

ab: 8. JULI 1964

- 141 Js 1423/63 -

46

V.

1) Auszugsweise beglaubigte Abschrift fertigen von Bl. 43 d.A. soweit Klammer und übersenden an StA. Karlsruhe mit Anschreiben wie anliegend besonders.

Staatsanwaltschaft
Düsseldorf
Eing 10. JULI 1964
Bd ... Anl

2) UR.m.A.

Herrn Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
D ü s s e l d o r f

zum Verfahren gegen Jost, Heinz, geb. 9.7.04 in Holzhausen (Aktenzeichen hier nicht bekannt).

Unter Bezug auf die Angaben des Heinz Jost Bl. 40 (vergl. Bl. 41 dieser Akte) und die Mitteilung der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen Bl. 43 d.A., bitte ich, die dortigen Akten gegen Jost zu ermitteln. Nach Angaben des Jost soll das Verfahren 1959 eingeleitet und 1961 abgeschlossen worden sein, vergl. Bl. 40 d.A.
In der Annahme, daß die Akten jetzt entbehrlich sind, da das Verfahren abgeschlossen ist bitte ich um Überlassung jener Akte zur Einsicht und Beifügung zu dieser Akte bei deren Rücksendung.

/Mie.

Hamburg, den 2. Juli 1964
Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
Im Auftrage

Zu 1.1 ab: 8. JULI 1964
zu c/ 8. Juli 1964

V/p.

h. m. A.
dem Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
in Hamburg

zurückgesandt. Die angeforderten Vorgänge (8 Js 89/59) befinden sich seit etwa Ende April 1962 bei dem dortigen Verfahren 141 Js 747/61.

Der Leitende Oberstaatsanwalt b. d. Landgericht Hamburg
23. JUL. 1964
Eing. Anl. Abt

Düsseldorf, den 13. 7. 1964
Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Düsseldorf
Im Auftrag
[signature]

V.

1. Feststellen der Lachbewerbung für 141/Js 747/61 ist.
2. 1 Ko.

Herr StA. Jöllner

23. JUL. 1964
[signature]

St.A. Hamburg
~~Düsseldorf~~

Staatsanwaltschaft
Karlsruhe

75 Karlsruhe, den
Stefanienstraße 5
Fernsprecher Nr. 20141

lo. Juli 1964

47

1 Js. 2138/58

An
die Staatsanwaltschaft
bei dem Landgericht
H a m b u r g

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen Naujocks.

Bezug: Ihr Ersuchen vom 7. VII. 1964 - 141 Js. 1423/63.

Anlagen: 1 Durchschrift.

Auf Ihre Anfrage vom 7. VII. 1964 übersenden wir in der Anlage Durchschrift eines Aktenvermerks des damaligen Sachbearbeiters der Staatsanwaltschaft Karlsruhe vom 29. XI. 1960.

(Dr. Trips)
Erster Staatsanwalt

17. JUL. 1964

Staatsanwaltschaft
K a r l s r u h e

z.Zt. Düsseldorf, den 29.11.1960

48

Vermerk:

Auf Vorladung erschien am 29.11.1960,18.oo Uhr, in den Diensträumen des LKA Nordrhein-Westfalen in Düeseldorf, 15.Dezernat, der frühere SS-Brigadeführer und Nachfolger des Dr. Stahlecker als Chef der Einsatzgruppe A,

Heinz J o s t ,
geb. am 9.7.1904 in Wolfshausen,
wohnhaft in Düsseldorf,Bleichstrasse 14.

Er wurde informatorisch befragt, wobei er erklärte, er möchte auch in der Sache Ehrlinger als Zeuge keine Angaben machen, weil gegen ihn bei der Staatsanwaltschaft Düsseldorf ein Ermittlungsverfahren laufe, welches sich mit denselben Ereignissen befasse, wegen der er in Nürnberg zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt worden wäre. Es handelt sich hierbei um die Tätigkeit als Chef der Einsatzgruppe A.

Er gab jedoch auf Befragen an, daß er weder bei der Besprechung im Prinz-Albrecht-Palais in Berlin, noch bei der Besprechung in Pretzsch vor Beginn des Rußlandfeldzuges zugegen gewesen sei, da er erst im März 1942 zum Rußlandeinsatz gekommen sei, nachdem Stahlecker gefallen war.

(Dr. M ü l l e r)

141 Js 1423/63

49

V.

1. Photokopien anfertigen von Bl.:

3 und 4,
Abschrift einer Photokopie in d. Hülle Bl. 5,
99 bis 119,
125 bis 129,
140 und 141,
168 bis 174 und
182 bis 186

der anliegenden Akte 8 Js 89/59 d. StA. Düsseldorf

2. Anliegende Akte 8 Js 89/59 wieder
Herrn StA. Zöllner vorlegen.

3. W. vorlegen nach Erledigung von Ziff. 1) und 2)

Abg., d. 29.7.1964
Wertmann.

für 1/ab bei
30. JULI 1964

17.8.
3. Aug. 1964

9 2/ab

3. Aug. 1964

Der Leitende Oberstaatsanwalt Hamburg, den 50
bei dem Landgericht Hamburg
29.7.64

A u f t r a g

für die Mikrofilmstelle des Amtsgerichts Hamburg,
Ziviljustizgebäude, Zimmer 509

zur Anfertigung von **je 1** Fotokopie~~x~~

von Bl. 3, 4, "Abschrift von Fotokopie" in Hülle Bl. 5, Bl. 99 bis 119, 125 bis 129, 140 und 141, 168 bis 174 und 182 bis 186

der anliegenden Akte **8 Js 89/59 StA.Düsseldorf**

Größe: DIN A 4 POLITISCHE SACHE !

Auftragsnummer der Mikrofilmstelle:

Im Auftrage:
gez.: **Westermann**
begl.:
Justizangestellte

==========

An die Geschäftsstelle 14
des Herrn Leitenden Oberstaatsanwalts
bei dem Landgericht Hamburg

Gesch.Z. 141 Js **1423/63**

mit Akte und zurückgesandt. 49 Seiten Fotokopien

Hamburg, den
Mikrofilmstelle 31 JULI 1964

Paul Wagschal
- - - - - - - - - - - -
Unterschrift

Anmerk.:

Die Photokopien von „Abschrift einer Photokopie" in d. Leitte Bl. 5, Bl. 125 bis 129, 99 bis 119 ~~sind~~ d. Akte 8 Js 89/59 d. StA. Zurückschrift sind für andere Verfahren entnommen worden.

Hbg., d. 3.8.1964

Kontmann

Inhalt: 4 Ablichtungen (geheftet) aus den Akten 8 Js 89/59 StA. Düsseldorf

(Vgl. hiesige Anl. Bd. I/16 d.A.)

Anlage zu Bl.:

Überreicht durch:

Zurückgegeben: am .....

an .....

.....

durch .....

.....

Aktenzeichen:

8 I Js 532/66 StA. Düsseldorf

AU 110 Umschlag für die Akten-Aufbewahrung von Gegenständen, Schriften, Abbildungen und dergleichen (§ 3 Abs. 1 AktO, § 7 Abs. 1 der AV v. 2. 1. 1967 – 1454 – I B. 153) – gen. 7. 1967 –
Justizvollzugsanstalt Bochum

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Düsseldorf
- 8 Js 89/59 -

Düsseldorf, den 16. Mai 1961

V f g .

1.) Vermerk:

Die Erhebungen haben keinen hinreichenden Tatverdacht dafür ergeben, daß der Beschuldigte an der Vorbereitung und Durchführung des am 31.8.1939 erfolgten Scheinüberfalls auf den Gleiwitzer Rundfunksender beteiligt war.

Der Beschuldigte hat angegeben, daß er von 1934 bis August 1939 Chef des Amtes III, das während des Krieges die Bezeichnung Amt VI erhalten habe, im früheren Reichssicherheitshauptamt gewesen sei. Aufgabe dieses Amtes sei die Abwehr ausländischer Nachrichtendienste gewesen. Hierbei habe das von ihm geleitete Amt ständig mit der Abwehrstelle der Wehrmacht zusammen gearbeitet, die von Admiral Canaris geleitet worden sei. Es sei üblich gewesen, daß die Abwehrstellen Materialien, wie Dokumente und andere für nachrichtendienstliche Zwecke geeignete Gegenstände untereinander ausgetauscht hätten. Bei der Vielzahl von Besprechungen, die einen solchen Austausch zum Gegenstand gehabt hätten, könne er sich an Einzelheiten nicht mehr erinnern. Er wisse auch nicht, ob ein Angehöriger einer anderen Abwehrstelle einmal wegen Beschaffung polnischer Uniformen an ihn herangetreten sei. Falls dies geschehen sein sollte, habe er der Sache keine Bedeutung beigemessen. Keinesfalls habe er von dem Scheinüberfall auf den Gleiwitzer Sender Kenntnis gehabt und er habe an diesem Überfall auch in keiner Weise teilgenommen.

Diese Angaben sind nicht zu widerlegen. Der Verfasser des in der Anzeige wiedergegebenen unsignierten Vermerks über ein Gespräch des Beschuldigten mit einem Wehrmachtsangehörigen wegen der Beschaffung polnischer Uniformen (Qu.: IMT - Protokolle, Band XXVI, S. 336 f., DOCUMENT 795 - PS; Band III, Seite 266/67) ist nicht bekannt. Admiral Canaris und General Oster, die möglicherweise als Verfasser

Hülle Bd. I/Bl. 51 d.A. 8 I Js 532/66 StA Düsseldorf

des Vermerks in Betracht kommen, sind im Zusammenhang mit Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes ums Leben gekommen. Es ist anzunehmen, daß die Vorbereitungen für den Scheinüberfall auf den Gleiwitzer Sender streng geheimgehalten worden sind und daß der Beschuldigte, falls er mit der Beschaffung polnischer Uniformen beauftragt gewesen sein sollte, über deren Verwendungszweck nicht unterrichtet worden ist. Gegen eine Beteiligung des Beschuldigten an dem Scheinüberfall spricht es auch, daß er nach den Bekundungen des ehemaligen Verwaltungs- und Personalchefs der Sicherheitspolizei, Dr. Werner Best, bereits um den 23.8.1939, also etwa 8 Tage vor dem Überfall, zu einer Heeresgruppe in Ostpreußen abgeordnet worden ist.

Wegen des Vorwurfs, daß der Beschuldigte als früherer Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im ehemaligen Reichskommissarit Ostland und als Chef der Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei des SD an Massentötungen von Juden teilgenommen hat, dürfen deutsche Gerichte die ihnen nach deutschem Recht zustehende Gerichtsbarkeit nicht ausüben, da die Untersuchung wegen dieser Straftaten bereits von den Strafverfolgungsbehörden einer der Drei Mächte endgültig abgeschlossen war. (Art. 3 Abs. 3 b des Vertrages zur Regelung aus Krieg und Besatzung entstandener Fragen - Überleitungsvertrag - BGBl. II S. 405).

Der Beschuldigte war durch Urteil des Militärgerichtshofs Nr. II in Nürnberg vom 8.4.1948 im sog. Einsatzgruppenprozeß (gegen Ohlendorf u.A.), wegen Kriegsverbrechens und Verbrechens gegen die Menschlichkeit sowie wegen Zugehörigkeit zu verbrecherischen Organisationen (SS und SD) nach den Bestimmungen des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 zu lebenslangem Gefängnis verurteilt worden. Diese Strafe ist später durch den US-Hohen Kommissar für Deutschland auf eine Freiheitsstrafe von 10 Jahren herabgesetzt worden. Nach Mitteilung des Auswärtigen Amtes vom 8.1.1960 - ZRS-E 4135/50 - ist Jost jedoch bereits am 15.12.1951 aus der Haft entlassen worden.

Nach den Urteilsgründen hat der Militärgerichtshof Nr. II in Nürnberg als erwiesen angesehen, daß der Beschuldigte als Befehlshaber der Sicherheitspolizei und Chef der Einsatzgruppe A während seiner Befehlszeit vom 27.3. bis 2.9.1942 "Haupttäter und Mittäter bei dem Ausrottungsprogramm in seinem Gebiet war", und ihn demgemäß zu Punkt I und II der Anklageschrift für schuldig befunden. In der Anklageschrift ist zu Anklagepunkt I "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" unter Absatz 5) und 6) ausgeführt:

5) Alle Angeklagten begingen als Offiziere oder Angehörige des Stabes einer oder mehrerer Einsatzgruppen oder ihrer Untereinheiten Morde, Greueltaten und andere unmenschliche Handlungen, die im einzelnen in Absatz 6 bis 9 einschließlich dieser Anklageschrift aufgeführt sind.

6) Einsatzgruppe A und die Einheiten unter ihrem Kommando begingen Morde und andere Verbrechen, einschließlich aber nicht beschränkt auf die folgenden:

(A) bis (R) pp.

(S) Am oder ungefähr am 7. April 1942 haben Einheiten der Einsatzgruppe A in Kauen und Olita in Litauen 44 Personen ermordet.

(T) In der Zeit vom 10. April 1942 bis 24. April 1942 haben Einheiten der Einsatzgruppe A in Lettland 1272 Personen, einschließlich 983 Juden, 204 Kommunisten und 71 Zigeuner ermordet.

Zu (A) bis (R) des Absatzes 6) sind Massenexekutionen angeführt, die von der Einsatzgruppe A vor der Befehlszeit des Beschuldigten durchgeführt worden sind.

Zu Anklagepunkt II "Kriegsverbrechen" heißt es in der Anklageschrift:

11) Zwischen dem 22. Juni 1941 und Juli 1943 begingen sämtliche Angeklagten Kriegsverbrechen, wie sie im Artikel II des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 beschrieben sind, dadurch, daß sie Haupttäter, Teilnehmer, Anstifter, Vor-

schubleistende waren, ihre Zustimmung gaben und in Verbindung standen mit Plänen und Unternehmungen, und Mitglieder von Organisationen oder Gruppen waren, die in Verbindung standen mit Gewalttaten und Vergehen gegen Leib, Leben oder Eigentum, begangen unter Verletzung der Kriegsgesetze oder -gebräuche, einschließlich der folgenden, den obigen Tatbestand jedoch nicht erschöpfende Beispiele: Mord, Mißhandlung von Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung von kriegsmäßig besetzten oder sonstwie unter Deutschlands Kontrolle stehenden Ländern und Gebieten und mutwilliger Zerstörung, die nicht durch militärische Notwendigkeit gerechtfertigt war. Die Einzelheiten bezüglich dieser Verbrechen sind in Paragraph 6 bis 9 einschließlich des Punkt Eins der Anklageschrift auseinandergesetzt und werden durch diese Bezugnahme zum Bestandteil derselben gemacht.

Nach der Anklageschrift ist der gegen Jost erhobene Vorwurf ausdrücklich nicht auf die im einzelnen aufgeführten Exekutionen der Einsatzgruppe A während seiner Befehlszeit beschränkt worden; es ist vielmehr seine gesamte Tätigkeit als Befehlshaber der Sicherheitspolizei und Chef der Einsatzgruppe A im früheren Reichskommissariat Ostland Gegenstand der Anklage gewesen.

Die deutsche Gerichtsbarkeit könnte gegen den Beschuldigten nur dann noch ausgeübt werden, wenn die Untersuchung der ihm zur Last gelegten Taten durch die amerikanischen Behörden nicht endgültig abgeschlossen worden wäre. Nach den o.a. Ausführungen in Anklageschrift und Urteil des Militärgerichtshofes war jedoch die Untersuchung bereits durch die Erhebung der Anklage endgültig abgeschlossen. Das Verfahren ist damit der Gerichtsbarkeit der deutschen Gerichte entzogen. (Beschlüsse der Oberlandgerichte in Schleswig vom 1.2.1960 - Ws 176/59, in Bremen vom 21.12.1959 - Ws 256/59 und in Hamm vom 9.8.1960 - 3 Ws 356/60).

2.) Einstellung.

3.) Nachricht von der Einstellung an den Senator für Inneres in Berlin erfolgt mit der abschließenden Berichterstattung in dieser Sache.

4.) Herrn AL. Diehl 16/5.

5.) Nachricht von der Einstellung an den Beschuldigten Jost (s. Bl. 168 d.A. u, zu den Personalien Bl. 54 d.A.) wie üblich ohne Gründe.

6.) Zu schreiben:

Herrn
Rechtsanwalt Max B ü r g e r

in D ü s s e l d o r f
Graf-Adolf-Str. 83/87

In dem Ermittlungsverfahren gegen den Handelsvertreter Heinz J o s t aus Düsseldorf wegen Totschlags teile ich Ihnen mit, daß das Verfahren durch Verfügung vom 16.5.1961 eingestellt worden ist.

7.) Weitere Vfg. in den HA (Bl. 103 R d.A.).

Zu 5 gef. + ab
am 26.5.61 Wi
Zu 6 gef.
am 26.5.61
Wi
Zu 6) ab 29/5-61 Br

(Spieß)

V.
1.) Zunächst zur Ofg.
Bl. 113 - 114 d. HA.
2) Abschaum Wegl. (1972)

Spieß 30/5

Das Amtsgericht Mülheim-Ruhr, den 9. 8. 1960 195

Geschäftsnummer:

6 Gs 748/60

Strafsache

Gegenwärtig:

Oberamtsrichter Hoffmann

als Richter,

Justizangestellter Lüggert

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

gegen d Jost

wegen Totschlags

Es erschien

der nachbenannte – Zeug ~~– Sachverständige –~~

Verfg.

Stellungnahme d. Herrn
Osta Düsseldorf abwarten s. B. 137
– evtl. 1o Tage –

M.-R.. d. 9. 8. 60

Vorlage nach Fristablauf kein Eingang
Mülheim-Ruhr, d. 20. Aug. 1960

Der Zeuge – ~~und d. Sachverständige~~ – wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und der Person des Beschuldigten – Angeschuldigten – bekannt gemacht.

~~Der Zeuge wurde zur Wahrheit ermahnt~~ und darauf hingewiesen, daß er – sie – seine – ihre – Aussage möglicherweise schon jetzt zu beeiden – habe – hätten –. Der Zeuge wurde über die Bedeutung des Eides sowie die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen Aussage belehrt. Er – Sie – wurde ferner darüber belehrt, daß – er – sie – berechtigt sei, das Zeugnis zu verweigern, wenn – er – sie – zu den im § 52 Abs. 1 StPO. bezeichneten Angehörigen des Beschuldigten – Angeschuldigten – gehör, und die Auskunft auf solche Fragen zu verweigern, deren Beantwortung – ihm – ihr – ihnen – selbst oder einem der im § 52 Abs. 1 StPO. bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafrechtlicher Verfolgung zuziehen würde. Der Zeuge wurde schließlich darauf hingewiesen, daß der Eid sich auch auf die Beantwortung solcher Fragen beziehe, die ihn über – seine – ihre – Person und die sonst im § 68 ~~StPO. angeführten Umstände vorgelegt~~ würden.

~~Der Sachverständige wurde gemäß § 76 Abs. 1 Satz 1 StPO. darüber belehrt, aus welchen Gründen er – sie – zur Verweigerung des Gutachtens berechtigt sei. Der Sachverständige wurde ferner über die Bedeutung des Eides belehrt.~~

Der Zeuge – ~~und d. Sachverständige~~ – wurde, ~~und zwar die Zeugen einzeln und in Abwesenheit der später abzuhörenden Zeugen~~ – wie folgt vernommen:

1. Zeuge ~~– Sachverständige~~ –

Ich heiße Dr. jur Werner Best
bin 57 Jahre alt, Justitiar
in Mülheim-Ruhr
Leonhart-Stinnes-Str. 52

J. V.

StP. Nr. 17.
Zeugen- und Sachverständigenvernehmung durch den Richter im vorbereitenden Verfahren und in der Voruntersuchung (§§ 48 ff., 162, 185 StPO.) – Amtsgericht.
Strafanstalt Anrath

Hille Bd. I / Bl. 51 d. A. 8 I Js 532/66 StA Düsseldorf

Ich bin bis Ende Mai 1940 der Chef des Amtes Verwaltung und Recht des Hauptamtes Sicherheitspolizei im Reichsministerium des Innern gewesen. Zu meinem Geschäftsbereich gehörten auch die Personalangelegenheiten der deutschen Sicherheitspolizei, also der Kriminalpolizei und der Geheimen Staatspolizei.
Als Verwaltungs- und Personalchef der Deutschen Sicherheitspolizei habe ich mit dem Oberkommando der Wehrmacht die Abstellungen von Beamten sowohl für Zwecke der Zivilverwaltung besetzter Gebiete wie auch für die Aufstellung der Geheimen Feldpolizei im Kriegsfalle bearbeitet und vereinbart.
Es wurden zahlreiche Kriminalbeamte der Kriminalpolizei und der Geheimen Staatspolizei für die Geheime Feldpolizei bereitgestellt und ziemlich frühzeitig vor dem Beginn der Kampfhandlungen von der Wehrmacht einberufen.
Daneben wurden eine geringere Zahl von höheren Verwaltungsbeamten für Zwecke der Zivilverwaltung in besetzten Gebieten bereitgestellt, welche ebenfalls - als die Kriegshandlungen vorbereitet wurden - von der Wehrmacht einberufen wurden.
Mir ist deshalb bekannt, daß Herr Heinz Jost - der einen Beamtenrang in der Sicherheitspolizei (wohl Oberregierungsrat) hatte und zu dieser Zeit das Amt III des SD-Hauptamtes (Auslandsnachrichtendienst) leitete - zur Verwendung als "Chef der Zivilverwaltung" bei der in Ostpreußen aufzustellenden Heeresgruppe bereitgestellt war und eine gewisse Zeit vor dem Beginn der Kriegshandlungen zur Wehrmacht einberufen wurde.
An genaue Daten kann ich mich nach 21 Jahren nicht erinnern. Da aber nach den historischen Darstellungen - ich verweise auf Ploetz "Auszug aus der Geschichte" 25. Auflage Seite 1078 - feststeht, daß Hitler am 23. August den ersten Befehl zum Angriff gegen Polen für den 26. August 1939 gab, muß in diesen Tagen die Heeresgruppe Nord des Generalobersten von Bock schon bereitgestellt und müssen die zu ihr einberufenen Beamten bereits bei der Heeresgruppe gewesen sein.
Herr Jost muß deshalb - als die Vorgänge um den Gleiwitzer Sender sich abspielten - sich in Ostpreußen bei der Heeresgruppe Nord befunden haben. Wäre er aus dieser Verwendung auch nur zeitweise zurückgezogen gewesen, so hätte dies mir - der ich für die Gestellung unserer Beamten zur Wehrmacht verantwortlich war - bekannt sein müssen.

Über die Vorgänge um den Gleiwitzer Sender ist mir aus eigenem Wissen nichts bekannt. Ich habe erst nach diesen Vorgängen durch Erzählung

anderer erfahren, daß der Chef der Sicherheitspolizei und des SD Heydrich mit Hilfe besonders ausgewählter Männer - der Name Naujocks wurde schon damals genannt - die erwähnte Aktion hatte ausführen lassen.

Zur Organisation der zentralen Ämter der Sicherheitspolizei und des SD bemerke ich, daß die Zusammenfassung zum "Reichssicherheitshauptamt" - das in Wahrheit nur ein einheitlicher Aktenzeichenplan für die interne Zusammenarbeit war- erst am 27. 9. 1939 erfolgte, so daß Herr Jost in dem hier erörtertern Zeitpunkt noch als Chef des Amtes III des SD Hauptamtes und erst vom 27. 9. ~~19~~ 1939 ab als Chef des Amtes VI des Reichssicherheitshauptamtes zu bezeichnen war.

selbst diktiert u. genehmigt

Dr. Six

Six

Jost

Der Leitende Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Düsseldorf
- 8 Js 89/59 -

Düsseldorf, den 7. Dezember 1960

Gegenwärtig:

Staatsanwalt S p i e ß
als Vernehmender,

Justizangestellte Dietz
als Protokollführerin.

Es erscheint der Beschuldigte

Heinz J o s t - Personalien aktenkundig -
in Begleitung seines Verteidigers
Rechtsanwalt Max B ü r g e r aus Düsseldorf.

Mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht und zur Wahrheit ermahnt sagt der Beschuldigte aus:

Im August des Jahres 1939 war ich ~~Leiter~~ Chef des Amtes III - Auslandsabwehr - im Reichssicherheitshauptamt. Ich bekleidete diese Stelle seit etwa 1934. Das Amt ist einige Zeit nach Kriegsbeginn in Amt VI unbenannt worden. Aufgabe des Amtes Auslandsabwehr war die Abwehr ausländischer Nachrichtendienste. In dieser Aufgabenstellung hat das Amt Auslandsabwehr ständig mit der von Admiral Canaris geleiteten Abwehr der Wehrmacht zusammengearbeitet.

Die mir in Abschrift vorgelegte Notiz über eine "Aussprache mit Generaloberst Keitel am 17.8.1939" kann ich mir so erklären, daß ein Angehöriger der Wehrmachtsabwehr sich über ein Gespräch mit dem damaligen Generaloberst Keitel Aufzeichnungen gemacht hat. Wenn in dieser Notiz davon die Rede ist, daß der Verfasser der Notiz zuvor mit mir eine Besprechung geführt habe und diese Besprechung evtl. die Beschaffung polnischer Uniformen zum Gegenstand gehabt haben soll, so erkläre ich hierzu, daß ich mich eines derartigen Gespräches nicht erinnere. Im übrigen war es im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Abwehrdienststellen schon immer üblich, Materialien - sei es Dokumente für nachrichtendienstliches Spiel oder anderes - ausgetauscht ~~wurden~~. Bei der Vielzahl derartiger Erörterungen zwischen den einzelnen Abwehrdienststellen ist es m.E. durchaus verständlich, wenn ich mich an Einzelheiten über die Zusammenarbeit heute, nach mehr als 20 Jahren, nicht

mehr erinnern kann. Sollte damals tatsächlich ein Angehöriger der Canarisabwehr an mich wegen der Lieferung polnischer Uniformen herangetreten sein oder mir mitgeteilt haben, daß solche Lieferung erfolgen sollte, so habe ich einer derartigen Mitteilung im Rahmen der allgemeinen Dienstgeschäfte bestimmt nicht die Bedeutung beigemessen, die evtl. mit der Lieferung dieser Uniformen verbunden war. Ich glaube sonst mit Sicherheit sagen zu können, daß ich mich dieses Vorfalles genau erinnern würde. Mit dem sog. "Scheinüberfall auf den Gleiwitzer Sender" war ich aber, das kann ich mit aller Bestimmtheit versichern, nicht befaßt. Wäre ich in dieses Unternehmen tatsächlich eingeschaltet gewesen, so hätte mich das Sicherheitshauptamt wohl unter keinen Umständen am 20. oder 21.8.1939 zur Wehrmacht abgestellt. Ich weiß mich noch zu erinnern, daß ich mich am Abend des 24.8.1939 bereits in ~~Allenstein~~/Ostpreußen bei meiner zuständigen Wehrmachtsdienststelle, der ~~3.~~ III. Armee im Feldhauptquartier in Mohrungen befand. Ich war dieser Armee als Chef der Zivilverwaltung zugeordnet worden. An das Datum des 24.8.1939 kann ich mich deshalb so genau erinnern, weil ich am Abend dieses Tages in Allenstein gesehen habe, wie deutsche Truppen zu dem zunächst für den 25.8.1939 vorgesehenen Angriff auf Polen ausrückten.

In dem gegen mich vor dem Militärgerichtshof in Nürnberg durchgeführten Verfahren ist mir das oben angeführte Dokument 795-PS "Aussprache mit Generaloberst Keitel am 17.8.1939" nicht vorgehalten worden, und auch von einer Mitwirkung meiner Person bei ~~einer~~ den Vorbereitungen zu dem"Scheinüberfall" auf den Gleiwitzer Sander nie die Rede gewesen. Ich bin überzeugt, daß ein derartiger Vorwurf seitens der alliierten Behörden gegen mich erhoben worden wäre, wenn nach deren Auffassung hinreichende Anhaltspunkte vorgelegen hätten. Ich kann, um es abschließen nochmals zu betonen, mit aller Bestimmtheit versichern, daß ich in meiner damaligen Stellung als Amtschef III des Reichssicherheitshauptamtes zu keiner Zeit bewußt mit Vorgängen befaßt worden bin, die auf einen "Scheinüberfall" auf den Gleiwitzer Sender und in diesem Zusammenhang auf die Tötung von angeblichen ~~Insogenten~~ Insurgenten hinausliefen.

Geschlossen:

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

164a

Berufungsspruchkammer Berlin

Az.: Ber.Ka. 149/59

Berlin-Wilmersdorf, den 29. Dez. 1960
Fehrbelliner Platz 2
Tel. 87 05 91 App. 6740

Staatsanwalt
b. d. L.G. Düsseldorf

An den
Herrn Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Düsseldorf
Düsseldorf
Mühlenstraße 34

Eilt sehr!

mit Luftpost!

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen den Handelsvertreter
Heinz Jost aus Düsseldorf
wegen Totschlags

Dortiges Gesch.Z.: 8 Js 89/59

Ich nehme Bezug auf Ihr Schreiben vom 19. November 1960. Da Verhandlungstermin bereits auf den 10. Januar 1961 anberaumt worden ist, wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir die dort entstandenen Ermittlungsakten umgehend zur Einsichtnahme für kurze Zeit zuleiten würden.

Der Vorsitzende:

Schultz

Landgerichtsdirektor

Beglaubigt:

Schmidt

Verw.Angest.

BERUFUNGSSPRUCHKAMMER BERLIN

Zimmer: 1 302 169b
(St. Spieß)

Zum Aktenzeichen: 8 Js 89/59
sind an Telefon-Gebühren
für ein Gespräch nach Schleswig Nr. 2141
am 21/12. 1960 DM 9.60
entstanden.
Düsseldorf, den 21/12. 1960

Telefonzentrale.
[illegible]

(A 93)

Zimmer: 1 302 169c
(St. A. Spieß)

Zum Aktenzeichen: 8 Js 89/59
sind an Telefon-Gebühren
für ein Gespräch nach Karlsruhe Nr. 25911
am 21. Dez. 1960 DM 4,96
entstanden.
Düsseldorf, den 21. Dez. 1960

Telefonzentrale.
[illegible]

(A 93)

Zimmer: 1 30 2 169d
[illegible]

Zum Aktenzeichen: 8 Js 89/59
sind an Telefon-Gebühren
für ein Gespräch nach [illegible] Nr. 23 241
am 21/12. 1960 DM -.48
entstanden.
Düsseldorf, den 21/12. 1960
Telefonzentrale.
[illegible]

(A 93)

Zimmer: 1 30 2 169e
[illegible]

Zum Aktenzeichen: 8 Js 89/59
sind an Telefon-Gebühren
für ein Gespräch nach [illegible] Nr. 23 241
am 21/12. 1960 DM 5.76
entstanden.
Düsseldorf, den 21/12. 1960
Telefonzentrale.
[illegible]

(A 93)

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Düsseldorf

Düsseldorf, den 6. Januar 1961

- 8 Js 89/59 -

V f g .

1.) Vermerk:

Das Verfahren richtet sich gegen den jetzt 56 Jahre alten Handelsvertreter Heinz J o s t aus Düsseldorf wegen des Verdachts der Beihilfe zum Morde und des Totschlags.

Hierzu sind gegen den Beschuldigten, der früher SS-Brigadeführer und vor dem 2. Weltkriege Chef des Amtes III (späterVI) - Auslandsabwehr - im ehemaligen Reichssicherheitshauptamt (RSHA) war, in der vom Senator für Inneres in Berlin erstatteten Strafanzeige (Bl. 3 - 4 d.A.) im einzelnen folgende Vorwürfe erhoben worden:

I.) Der Beschuldigte sei in seiner Eigenschaft als Amtschef III des RSHA an der Vorbereitung des Scheinüberfalles auf den Gleiwitzer Sender, der der NS-Regierung als äußerer Anlaß für die Auslösung des 2. Weltkrieges gedient habe, beteiligt gewesen. Aus dem unsignierten Vermerk eines unbekannten Verfassers über eine Aussprache mit dem damaligen Generaloberst Keitel gehe hervor, daß der unbekannte Verfasser mit dem Beschuldigten J o s t über ein Unternehmen verhandelt habe, bei dem Heydrich polnische Uniformen zur Verfügung gestellt werden sollten (IMT-Protokolle, Band XXVI, Seite 336 f, DOCUMENT 795-PS; Band III, Seite 266/67 - s. Abschrift in Hülle Bl. 14 d.A. Nach einer Aussage des früheren SD-Mitgliedes Naujocks vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg (s. Abschrift in Hülle Bl. 14 d.A.) sei der bei diesem Scheinüberfall getötete sog. Insurgent ein Mann gewesen, den der SD als sog. "Konserve" vorbereitet habe. Es bestehe demnach der Verdacht, daß der Beschuldigte an der Vorbereitung dieses am 31.8.1939 vollendeten Verbrechens beteiligt gewesen sei.

II.)Der Beschuldigte habe weiterhin am 24.3.1942 nach dem Tode des SS-Brigadeführers Dr. Stahlecker die Führung

Hülle Bd. I / Bl. 51 d.A. 8 I Js 532/66 StA Düsseldorf

der Geschäfte des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD im ehemaligen Reichskommissariat Ostland, sowie gleichzeitig die Führung der Geschäfte des Chefs der Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des SD übernommen (s. Abschrift des Funkspruchs des ehemaligen SS-Obergruppenführers Heydrich über die Bestellung des Beschuldigten vom 24.3.1942 in Hülle Bl. 5 d.A.). Er sei daher verdächtig, der Verantwortliche für die während seiner Befehlszeit von der Einsatzgruppe A in deren Einsatzgebiet durchgeführten Massenexekutionen von Juden zu sein.

Zu diesen Beschuldigungen haben die Erhebungen im wesentlichen folgendes ergeben:

Zu I: Im August des Jahres 1939 war der Beschuldigte als SS-Brigadeführer Chef des Amtes III - Auslandsabwehr - im früheren Reichssicherheitshauptamt (s. hierzu Spruchkammerurteil S. 3 in Hülle Bl. 91 d.A.). Dieses Amt wurde einige Zeit nach Beginn des 2. Weltkrieges in Amt VI umbenannt.

Der Beschuldigte hat zu seiner damaligen Tätigkeit als Amtschef III des RSHA angegeben (Bl. 168 - 169 d.A.), daß Aufgabe dieses Amtes die Abwehr ausländischer Nachrichtendienste gewesen sei. Das Amt habe aus dieser Aufgabenstellung heraus ständig mit der von Admiral Canaris geleiteten Abwehr der Wehrmacht zusammengearbeitet. Er könne sich nicht erinnern, vor Beginn des 2. Weltkrieges einmal ein Gespräch mit einem Angehörigen der Wehrmachtsabwehr geführt zu haben, das die Beschaffung polnischer Uniformen zum Gegenstand gehabt haben solle. Wenn über eine solche Lieferung mit ihm gesprochen worden sei, so habe er im Rahmen der allgemeinen Dienstgeschäfte einer derartigen Mitteilung nicht die Bedeutung beigemessen, die ggf. mit der Lieferung der Uniformen verbunden war. Er sei zu keiner Zeit bewußt mit Vorgängen befaßt gewesen, die auf einen "Scheinüberfall auf den Gleiwitzer Sender" und in diesem Zusammenhang auf die Tötung von angeblichen Insurgenten hinausliefen. Wäre er in ein derartiges Unternehmen tatsächlich eingeschaltet gewesen, so

hätte ihn das RSHA unter keinen Umständen am 20. oder 21.8.1939 zur Wehrmacht abgestellt.

Diese Einlassung des Beschuldigten ist nicht zwingend zu widerlegen. Der Verfasser des unsignierten Vermerks über die Aussprache mit dem damaligen Generaloberst Keitel ist nicht bekannt. Sofern es sich hierbei um Admiral Canaris selbst oder den in der Abwehr des OKW damals tätigen General Oster gehandelt haben sollte, so sind beide Offiziere im Zuge der Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes gegen die Männer des 20. Juli zu Tode gekommen. Es ist im übrigen auch bei der hinsichtlich der Aktion "Gleiwitzer Sender" nach Lage der Dinge zweifelsohne streng bewahrten Geheimhaltung kaum anzunehmen, daß der Beschuldigte bei einer etwaigen Beschaffung von polnischen Uniformen über deren Verwendungszweck im einzelnen unterrichtet worden ist. Gegen eine maßgebliche Mitarbeit des Beschuldigten bei dem "Scheinüberfall" in Kenntnis der gesamten Zusammenhänge spricht es schließlich, daß er etwa 10 Tage vor dem Überfall bereits zur Wehrmacht abgestellt worden ist. Wie der Zeuge Dr. Best, ehemaliger Verwaltungs- und Personalchef der deutschen Sicherheitspolizei bekundet hat (Bl. 140 R d.A.) ist der Beschuldigte zur Verwendung als "Chef der Zivilverwaltung" bei der in Ostpreußen aufzustellenden Heeresgruppe bereitgestellt und eine gewisse Zeit vor Beginn der Kriegshandlungen zur Wehrmacht einberufen worden.

Soweit demnach gegen den Beschuldigten der Vorwurf erhoben worden ist, bei dem "Scheinüberfall auf den Gleiwitzer Sender" und in diesem Zusammenhang bei der Tötung angeblicher Insurgenten mitgewirkt zu haben, ist das Verfahren mangels hinreichenden Tatverdachtes einzustellen.

Zu II: Der Beschuldigte, der damals vom RSHA zum Ost-Ministerium kommandiert war und sich auf einer Informationsreise durch Rußland befand, erhielt unter dem 24.3.1942 einen Funkspruch des damaligen SS-Obergruppenführers Heydrich (s. Abschrift Hülle Bl. 5 d.A.), durch

den er mit der Führung der Geschäfte des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD im Reichskommissariat Ostland sowie gleichzeitig mit der Führung der Geschäfte des Chefs der Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des SD beauftragt wurde. Das Reichskommissariat Ostland umfaßte die früheren baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland sowie Weißruthenien. Dieser Raum war auch das Gebiet der Einsatzgruppe A (s. Bl. 92, 93 der Dokumente in Beiheft III d.A.). In dieser Dienststellung als Befehlshaber der Sicherheitspolizei und Chefs der Einsatzgruppe A ist der Beschuldigte bis Ende August oder Anfang September 1942 verblieben. (Bl. 5 e d.A.).

Der Beschuldigte ist durch Urteil des Militärgerichtshofes Nr. II in Nürnberg vom 8.4.1948 im sog. Einsatzgruppenprozeß wegen Kriegsverbrechens und Verbrechens gegen die Menschlichkeit sowie wegen Zugehörigkeit zu verbrecherischen Organisationen (SS und SD) nach den Bestimmungen des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 zu lebenslangem Gefängnis verurteilt worden. Nach den Urteilsgründen hat der Militärgerichtshof als erwiesen angesehen, daß der Beschuldigte "Haupttäter und Mittäter bei dem Ausrottungsprogramm in seinem Gebiet war" und ihn demgemäß zu Punkt I u. II der Anklageschrift für schuldig befunden (s.Bl. 40 Beiheft III). Nach Punkt I u. II der Anklageschrift ist gegen den Angeklagten J o s t in dem Verfahren vor dem Militärgerichtshof die Anschuldigung erhoben worden, daß er "Haupttäter, Teilnehmer, Anstifter, Begünstiger war bei, durch seine Zustimmung teilnahm an und in Verbindung stand mit Plänen und Unternehmen, die die Begehung verschiedener Greueltaten und strafbare Handlungen zum Gegenstand hatten, die den Tatbestand von Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen erfüllen, und ein Mitglied von Organisationen oder Gruppen war, die damit im Zusammenhang standen. Diese Straftaten schlossen ein: Verfolgung aus politischen, rassischen und religiösen Gründen, Mord, Ausrottung, Freiheitsberaubung und andere unmenschliche Handlungen gegen die Zivilbevölkerung unter Verletzung des Völkerrechts, der allgemeinen Prinzipien des Strafrechts und des Kriegs-

rechts und der Kriegsgebräuche im Sinne des Kontrollratsgesetzes Nr. 10" (s. Bl. 40 Beiheft I).

Nach den Gründen des Urteils des Militärgerichtshofs Nr. II in Nürnberg umfaßt demnach der Schuldspruch dieses Gerichts gegen J o s t seine gesamte damalige Tätigkeit als Befehlshaber der Sicherheitspolizei und Chef der Einsatzgruppe A im früheren Reichskommissariat Ostland, soweit diese Tätigkeit mit der Begehung strafbarer Handlungen, u.a. auch der Durchführung von Massenexekutionen verbunden war.

Die deutsche Gerichtsbarkeit könnte gegen J o s t nur dann ausgeübt werden, wenn die Untersuchung der ihm zur Last gelegten Taten durch die amerikanischen Behörden nicht endgültig abgeschlossen worden wäre (Art. 3 Abs. 3 b des Vertrages zur Regelung der aus Krieg und Besatzung entstandenen Fragen vom 30.3.1955 - Überleitungsvertrag -). Nach den o.a. Ausführungen in Anklageschrift und Urteil des Militärgerichtshofes II ist davon auszugehen, daß Taten, die dem Beschuldigten im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Befehlshaber der Sicherheitspolizei und Chef der Einsatzgruppe A zur Last gelegt werden, durch die Erhebung der Anklage vor dem Militärgerichtshof II in Nürnberg bereits endgültig abgeschlossen worden sind. Das hat zur Folge, daß von den deutschen Gerichten die Gerichtsbarkeit nicht mehr ausgeübt werden darf (vergl. Beschluß des OLG in Schleswig vom 1.2.1960 - Ws 176/59 - Bl. 107 - 119 d.A., Beschluß des OLG in Bremen vom 21.12.1959 Ws 256/59 - Bl. 125 bis 129 d.A., Beschluß des OLG Hamm vom 9.8.1960 - 3 Ws 356/60 - Bl. 159 bis 160 d.A.).

Das Verfahren ist daher auch insoweit einzustellen.

Die vom Militärgerichtshof II in Nürnberg erkannte lebenslange Gefängnisstrafe ist nach einer dem Beschuldigten unter dem 7.2.1951 mitgeteilten Entscheidung des U.S. Hohen Kommissars für Deutschland auf eine Strafe von 10 Jahren herabgesetzt worden. Als Entlassungstag ist der 23.1.1952 bestimmt worden. Nach Mitteilung des Auswärtigen Amtes vom 8.1.1960 - ZRS-E 4135/50 - ist der Beschuldigte jedoch bereits am 15.12.1951 aus der Haft entlassen worden.

DER SENATOR FÜR INNERES

3

Geschz.: I F - 0258 - 64/56 Erm.
(Angabe bei Antwort erbeten) – 7/58 Einl.

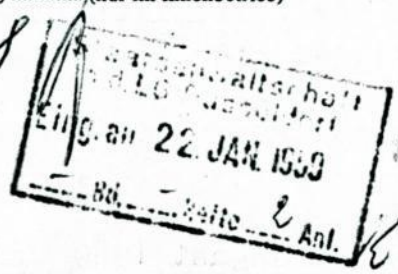
BERLIN, DEN 19. Januar 1959

① BERLIN - WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 2
FERNRUF: 87 05 91 APP. 5548
(.....) .....(nur im Innenbetrieb)

8?

An die
Staatsanwaltschaft
bei dem Landgericht
D ü s s e l d o r f

Einschreiben



Betr.: Heinz J o s t , geb. 9. 7. 1904 in Holzhausen,
wohnhaft Düsseldorf, Bleichstr. 14 II,
2. Wohnsitz Göttingen-Ost, Hainholzweg 46b

Gemäß § 158 StPO erstatte ich gegen den

11.12 Immobilienmakler Heinz Ulrich Karl J o s t ,
geboren am 9. Juli 1904 in Holzhausen, Kreis Marburg,
wohnhaft in Düsseldorf, Bleichstr. 14,
2. und 3. Wohnung: Göttingen-Ost, Hainholzweg 46b,
Gießen, Ostanlage 43,

S t r a f a n z e i g e wegen strafbarer Handlungen im August 1939 und während des 2. Weltkrieges 1941/42. Die Anzeige begründe ich wie folgt:

Als Vertreter der Einleitungsbehörde nach dem Zweiten Gesetz zum Abschluß der Entnazifizierung vom 20. Dezember 1955 (GVBl. f. Bln. S. 1022) hatte ich gemäß § 6 in Verbindung mit § 2 Abs. 1 a. a. O. Ermittlungen gegen den Genannten zu führen, der bei Beendigung des 2. Weltkrieges SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei war. Im Verlaufe der am 14. Januar 1959 durchgeführten öffentlichen Verhandlung der Spruchkammer Berlin, in der Jost als Betroffener im Sinne des § 1 Nr. 1 und 2 a. a. O. zu einer Geldstrafe von DM 15.000,- verurteilt wurde, wurden meine nachfolgenden Feststellungen erörtert.

Heinz J o s t , der am 1. Februar 1928 der NSDAP unter der Parteinummer 75 946 beigetreten ist und seit dem 1. April 1935 bei der NSDAP-Ortsgruppe Braunes Haus, Gau Reichsleitung, als Mitglied geführt wurde, ist bereits seit 1924 während seines juristischen Studiums aktiv im Sinne der NSDAP tätig gewesen. Von der SA, der er im März 1929 beitrat und in der er als SA-Obersturmbannführer u. a.

Leiter

Hülle Bd. I / Bl. 51 d.A. 5 Js 532/66 (GStA) Düsseldorf

Mat. 4032 a. Din A 4. 20 000. 9. 56

Leiter des SA-Hochschulamtes in Gießen gewesen ist, trat er am 28. Juli 1934 in die Allgemeine SS als SS-Sturmbannführer über und wurde nach kurzer Tätigkeit, die sich ihm durch die nationalsozialistische Machtergreifung als Polizeidirektor in Worms und Gießen eröffnet hatte, hauptamtlich im Sicherheitsdienst der SS als Zentralabteilungsleiter tätig.

I.

Im August 1939 war J o s t Beteiligter an der Vorbereitung des von Hitler zur Auslösung des Krieges gegen Polen gegebenen propagandistischen Anlasses, nämlich des "Anschlages" auf den Gleiwitzer Rundfunksender am Abend des 31. August 1939. Zu dieser Zeit war er Amtschef VI im SD-Hauptamt. Diese Feststellung wird belegt durch eine Zeugenaussage des Generals Lahousen vor dem Internationalen Militärtribunal Nürnberg, daß unmittelbar vor Beginn des polnischen Feldzuges polnische Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, wie Feldstecher oder ähnliche polnische Dinge, für ein "Unternehmen Himmler" bereitzustellen oder zu beschaffen seien (IMT-Protokolle, Band II, Seite 495/96; Band IV, Seite 242). Aus einem unsignierten Vermerk über eine Aussprache mit Generaloberst Keitel am 17. 8. 1939 geht hervor, daß der Verfasser, bei dem es sich möglicherweise um Admiral Canaris oder General Oster gehandelt hat, mit Jost über ein Unternehmen verhandelt hat, bei dem Heydrich polnische Uniformen zur Verfügung gestellt werden sollten (Qu.: IMT-Protokolle, Band XXVI, Seite 336f, DOCUMENT 795-PS; Band III, Seite 266/67).

Wie die Presse am 1. September 1939 berichtete, war im Sinne der Ausführungen Hitlers anläßlich seiner zweiten Ansprache an die Generale am 22. August 1939, in der dieser u. a. ausgeführt hatte:

> "Ich werde propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Bei Beginn und Führung des Krieges kommt es nicht auf das Recht an, sondern auf den Sieg. Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. .....",

der sog. Überfall auf den Sender Gleiwitz veröffentlicht worden (Fotokopie des "12 Uhr-Blattes" vom 1. September 1939 füge ich bei).

bei). Hierbei ist angeblich ein polnischer Insurgent getötet worden.

Nach der Aussage des Alfred Helmut N a u j o c k s vor dem IMT Nürnberg ist der bei diesem Scheinüberfall getötete sog. Insurgent ein Mann gewesen, den der SD als sog. "Konserve" vorbereitet hatte. Die eidesstattliche Erklärung von Naujocks ist als Dokument 2751-PS im Band XXXI der englischen Ausgabe des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem IMT Nürnberg auf Seite 90/92 wiedergegeben.

Es besteht somit der dringende Verdacht, daß Heinz J o s t an der Vorbereitung des am 31. August 1939 um 20 Uhr vollendeten Verbrechens beteiligt gewesen ist. I

II.

Ausgelöst durch den Prozeß des Schwurgerichts Ulm gegen den ehemaligen Polizeidirektor von Memel Gerhard Fischer-Schweder, den ehemaligen Leiter der Staatspolizeistelle Tilsit Hans-Joachim Böhme und den ehemaligen Leiter des Sicherheitsdienstabschnitts Tilsit Werner Hersmann u.a. habe ich festgestellt, daß Heinz Jost als ehemaligem Amtschef III im RSHA und SS-Oberführer bereits am 13. 9. 1938 die Aufstellung von Einsatzkommandos bekannt gewesen ist. (Qu.: IMT-Protokolle, Bd. XX, Seite 244)

Hauptverantwortlicher für die Mordaktionen war SS-Brigadeführer Dr. Stahlecker, nach dessen Tode Heinz Jost am 24. 3. 1942 mit der Führung der Geschäfte des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD im Reichskommissariat Ostland sowie gleichzeitig mit der Führung der Geschäfte des Chefs der Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des SD beauftragt wurde. Zu diesem Zeitpunkt ist Jost Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Riga gewesen. Es ist zwingend davon auszugehen, daß die gleichen Judenmassaker, wie sie sich in Tilsit, Memel, Kowno und anderen Orten des besetzten Ostens ereignet haben, auch in Riga vorgekommen sind. Ein undatierter geheimer Bericht - Geheime Reichssache - der Einsatzgruppe A über die Massenmorde an Juden, in dem u. a. festgestellt ist, daß in Lettland allein bis zum Oktober 1941 durch die Sonderkommandos rd. 30.000 Juden exekutiert worden sind, befindet sich im IMT-Dokumentenband XXX, Seite 71, als Dokument 2273-PS. Auf Seite 77 ist ein Plan der besetzten Ostgebiete wiedergegeben mit der Überschrift "Von der Einsatzgruppe A durchgeführte Juden-Exekutionen", in dem in dem lettischen Bereich ein Sarg mit der Zahl 35.238 eingezeichnet ist. Ferner sind in diesem Plan die

Städte

Städte Riga und Dünaburg mit den Bezeichnungen Ghetto 2.500 und 950 eingezeichnet.

Es besteht somit der dringende Verdacht, daß der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Riga, SS-Brigadeführer J o s t , der für die vom Einsatzkommando durchgeführten Juden-Exekutionen Verantwortliche ist.

Durchschrift dieses Schreibens habe ich der Zentrale für die Untersuchung von Verbrechen in der NS-Zeit in Ludwigsburg übersandt.

Im Auftrage

Hardtke

2 Anlagen!

Geschäfte des SD

141 Js 1423/64

Abteilung I
I 1 – KJ 2
Eingang: 12. AUG. 1964
Tgb. Nr.: 2424/64 N
Krim. Kom.: 3
Sachbearb.: Miller

52

13/8. Mo 12/8.

V.

1. Photokopien in einer Hülle als Bl. 81 zur Akte nehmen.

2. M. m. A.,

dem
Herrn Polizeipräsidenten
in Berlin - West
- Kriminalpolizei -
(Sonderkommission)

übersandt mit der Bitte,

Dr. Filbert, der sich dort in Haft befindet,
zu dem Überfall auf den Sender Gleiwitz
zu vernehmen.

Auf die Vernehmung von Naujocks M. 28/d. A.
weise ich bes. hin.

Wie kam der Tote oder Schwerverwundete
zum Sender? Wer hat ihn dort hingeschafft?

Der Polizeipräsident in Berlin
- Abteilung I -
11. AUG. 1964
Anlagen:
Briefmarken: KJ 2/3

Der Polizeipräsident in Berlin
10. AUG. 1964
Abteilung K 4

I
Zuständigkeitshalber
Gemeinsamkeit
10/8.64 M I

3. 6 bo.

Hamburg, den 3.8.1964
Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
Im Auftrage:
[illegible]

A 8/
2 [illegible] 14. Aug. 1964

Kwspo
Berlin West

53

I 1 - KI 2 Berlin 42, den 24.9.1964

Vermerk:

F i l b e r t wurde am 15.2.1962 auf Ersuchen des GStA b.d.LG Berlin zur Ermittlungssache 3 P (K) Js 212/61 über die Vorfälle des Überfalles auf den Sender Gleiwitz vernommen.

Eine Abschrift dieses Vernehmungsprotokolls wird anliegend beigefügt.

(Gilch) KOM

Ay

Abschrift

Der Polizeipräsident in Berlin
Abteilung I
(Dienststelle)
I 4 - KI 1 - 279/62
(Geschäftszeichen)

Merkblatt angelegt.
Fingerabdrücke genommen? Ja — Nein*)
Lichtbilder gefertigt? Ja — Nein*)
Person ist — nicht — festgestellt.*
Im Deutschen Fahndungsbuch — Festnahmen/Aufenthaltsermittlungen —, in der Fahndungskartei ausgeschrieben? Ja — Nein*)
*) Nichtzutreffendes durchstreichen.

Berlin Tempelhof, den 15.2. 1962

Verantwortliche Vernehmung

Es erscheint+) vorgeführt aus der U-Haftanstalt Berlin-Moabit

der / die Nachgenannte

wohnhaft in ..... Straße / Platz Nr. .....

Fernruf ..... und erklärt:

1. a) Familienname auch Beinamen, Künstlername, Spitzname, bei Namensänderung früherer Familienname, bei Frauen auch Geburtsname, ggf. Name des früheren Ehemannes	a) Dr.jur. F i l b e r t
b) Vornamen (Rufname ist zu unterstreichen)	b) Alfred, Karl, Wilhelm
2. Geboren	am 8.9.1905 in Darmstadt Kreis (Verwaltungsbezirk) Darmstadt Landgerichtsbezirk Land Hessen
3. a) Beruf	a) Dr. jur.
aa) erlernter	aa) Dr. jur.
bb) z. Z. der Tat ausgeübter	bb) SS-Obersturmbannführer
cc) Stellung im Beruf (z. Z. der Tat) Hier ist anzugeben: ob Geschäftsinhaber, Gehilfe, selbständiger Handwerksmeister, Geselle usw.	cc) SS-Obersturmbannführer
b) Ferner sind anzugeben: — bei Ehefrauen Beruf des Ehemannes — bei Beamten und Behördenangestellten genaue Anschrift der Dienststelle — bei Studierenden Anschrift der Hochschule und das belegte Lehrfach — bei Trägern akademischer Würden (Dipl.-Ing., Dr., D. usw.) wann und bei welcher Hochschule der Titel erworben wurde	b)
c) bei Erwerbslosigkeit seit wann?	c)
4. Einkommensverhältnisse a) z. Z. der Tat b) gegenwärtig	a) ca. 750,-- RM brutto b) 1150,-- DM monatlich

DIN A 4 h
Vordruck
RP. Nr. 15
50 000. 7. 60
VIII/138

+) auf Vorladung, aus Untersuchungshaft, aus Strafhaft, als vorläufig Festgenommene vorgeführt, in der Wohnung, an der Arbeitsstelle aufgesucht usw. (Zutreffendes einsetzen).

5. a) Familienstand ledig — verheiratet — verwitwet — geschieden — getrennt lebend	a) verheiratet
b) Vor- und Familienname des Ehegatten bei Frauen auch Geburtsname, ggf. Name des früheren Ehemannes	b) Käthe geb. Bernicke
c) Wohnung des Ehegatten bei verschiedener Wohnung	c) Berlin-Schöneberg, Bamberger Str.49 Tel.: 24 12 51
d) Beruf des Ehegatten	d) Hausfrau
6. Kinder a) Anzahl	a) 2
b) Alter	b) 24, 22 J.
7. a) Vater, Vor- und Zuname Beruf Wohnung	a) Peter Filbert Oberpostinspektor verstorben 1956
b) Mutter, Vor- und Geburtsname Beruf Wohnung (auch wenn Eltern bereits verstorben)	b) Christiane geb. Kühner Hausfrau verstorben 1949
c) Vormund*), Pfleger*) oder Bewährungshelfer*), Vor- und Zuname Beruf Wohnung	c)
8. Staatsangehörigkeit (auch evtl. frühere)	deutsch
9. Ehrenämter in Staat, Gemeinde oder einer Körperschaft des öffentlichen Rechts (Schöffe oder Geschworener — Handels-, Arbeits- oder Sozialrichter — Vormundschaften — oder Pflegeschaften — Bewährungshelfer — sonstige Ehrenämter)	entfällt
10. Personalausweis Reisepaß, sonstige Ausweise und Berechtigungsscheine (Art, ausstellende Behörde, Nummer, Ausgabedatum) z. B. Führerschein, Wandergewerbeschein, Legitimationskarte, Jagd- oder Fischereischein, Waffenschein, Schiffer- oder Lotsenpatent, Unterbringungsschein nach Gesetz zu Art. 131 GG, Rentenbescheid, Sprengmeisterschein	
11. Vorstrafen und anhängige Strafverfahren Maßregeln der Sicherung und Besserung (Strafe zur Bewährung ausgesetzt — bedingte Entlassung bewilligt) a) nach eigenen Angaben b) Ergänzung nach amtl. Unterlagen	a) z.Z. U-Haftanstalt Berlin wegen Verdachts von NS-Verbrechen (GStA Berlin Az.: 507 3 P (K) Js 45/60(77/61 b)

*) Nichtzutreffendes durchstreichen.

55

Zur Sache:

Im Jahre 1949 wurde ich von einem Bekannten darauf aufmerksam gemacht, daß mein Name im "Spiegel" erscheint. Ich beschaffte mir die angegebene Nummer vom Spiegel 53 v.29.Dez.1949 und las zu meinem Erstaunen, daß in einer Artikelserie "Das Spiel ist aus - Artur Nebe-",in der die Ereignisse des Senders Gleiwitz geschildert werden, folgendes behauptet wurde: Ich hätte als SS-Obersturmbannführer vom Amt VI des Reichssicherheitshauptamtes die bei der Aktion des Senders Gleiwitz benötigten Leichen aus einem Konzentrationslager beschafft. Diese Häftlinge aus dem KZ sollten von den Akteuren der "Aktion Gleiwitz" an Ort und Stelle erschossen werden, um entsprechende Leichen nachzuweisen.
Da ich ein völlig reines Gewissen hatte und nichts mit der Beschaffung von Häftlingen aus dem KZ für diesen Zweck zu tun hatte, war ich sehr entrüstet, daß man mir eine solche Handlung vorwarf. Ich stellte fest, daß diese Artikelserie von einem früheren Mitarbeiter aus dem Reichskriminalpolizeiamt, Dr. W e h n e r (jetziger Kriminaloberrat in Düsseldorf), verfaßt worden war. Nachdem ich seine Adresse ausfindig gemacht hatte, fuhr ich nach Bad Harzburg, um Herrn W e h n e r zur Rechenschaft zu ziehen. Dies war im Jahre 1949. Ich fand W e h n e r in der angegebenen Adresse in Bad Harzburg, wo er sich mit seiner Familie niedergelassen hatte. W e h n e r hatte angenommen, daß ich nicht mehr leben würde und sagte mir auf meine entrüsteten Vorhaltungen über die Worte in seinem Artikel, daß diese Angaben nicht von ihm gemacht worden seien. Die Artikelserie wurde zwar unter seinem Namen gebracht, es seien aber vom Verlag "Spiegel" aus anderen Quellen verschiedenes Material hinzugenommen worden. Ferner sagte er, daß seines Wissens diese gemachten Angaben über meine Person von ehem. Angehörigen des SD, die beim "Spiegel" mitgearbeitet haben sollen, stammten. Leider konnte ich von ihm nicht erfahren, wer diese unwahren Behauptungen aufgestellt hat.

Möchte aber hierzu noch bemerken, daß eine Beschaffung von Häftlingen aus dem KZ für mich gar nicht möglich gewesen wäre, da kein Leiter eines KZ mir als Angehörigen des SD einen Häftling ausgeliefert hätte, zumal ich keinerlei Exekutivmachtbefugnisse besaß. Aus meiner Erinnerung wußte ich damals und heute, daß für die Aktion "Gleiwitz" der Amtchef IV, SS-Gruppenführer M ü l l e r , zum Tod verurteilte Häftlinge beschaffen sollte. Weiter ist mir über die Art der Durchführung der Beschaffung der Häftlinge nichts bekannt. Da ich auch an der Aktion "Gleiwitz" nicht persönlich teilgenommen habe, kann ich auch über eine evtl. Tötung solcher Häftlinge nichts aussagen. Ich versichere aber nochmals, daß ich für eine Beschaffung von Häftlingen aus dem KZ

für die Aktion "Gleiwitz" nicht zuständig war und auch nichts dazu beigetragen habe.

Zu der fraglichen Zeit, als die Aktion "Gleiwitz" stattfand (31.August/ .1.September 1939), war ich in Berlin Leiter der Gruppe A des Amtes VI - Allgemeine nachrichtendienstliche Aufgaben-.
Ich bitte, Herrn W e h n e r zu vernehmen, der meine Angaben bestätigen muß.

Auf Vorhalt erkläre ich:
Ich kenne einen ehem. SS-Oberführer namens M e h l h o r n , nähere Personalien nicht bekannt, der im Jahre 1939 im Amt I des Reichssicherheitshauptamtes tätig war. Meines Wissens hat M e h l h o r n zeitweise am Einsatz "Gleiwitz" teilgenommen. Seit der Tätigkeit des M. im Reichssicherheitshauptamt habe ich ihn nie wieder gesehen und kann auch über seinen Verbleib keine weiteren Angaben machen.

Mir wurde hier ein Lichtbild vorgelegt. Die auf dem Lichtbild abgebildete Person ist mit der im Reichssicherheitshauptamt tätig gewesenen Person namens M e h l h o r n nicht identisch.

Weitere Angaben sachdienlicher Art kann ich nicht machen.

Geschlossen: selbst gelesen, genehmigt und unterschrieben
gez. Ehlers, KOM gez. Dr.jur.Alfred F i l b e r t

Do

F.d.R.d.A.
Berlin 42, den 24.9.1964

(Gilch) KOM

Ay

56

I 1 - KI 2 Berlin, den 1. Oktober 1964

V e r h a n d e l t

Im Strafgefängnis Berlin-Tegel aufgesucht wurde

Dr. Alfred F i l b e r t ,
8.9.1905 in Darmstadt geboren,

und erklärt:

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir bekanntgegeben:

Wenn mir heute nach so langer Zeit gesagt wird, daß sich N a u j o c k s darauf beruft, ich könnte als sein damaliger Vorgesetzter zu der Frage, ob er oder seine Leute oder aber die Geheime Staatspolizei unter M ü l l e r für die Leichen bei dem Überfall auf den Sender Gleiwitz gesorgt habe, Stellung nehmen, dann erkläre ich folgendes:

Ich kenne den Ablauf der Ereignisse bei dem Überfall auf den Sender Gleiwitz nicht aus persönlichem Erlebnis. Ich kenne einige Dinge, die sich auf den Überfall beziehen. So weiß ich genau, daß der damalige Brigadeführer M ü l l e r als Chef der Geheimen Staatspolizei von H e y d r i c h beauftragt war, aus dem KZ die Leichen für den Überfall zu besorgen. Diese wurden "Konserven" im Rahmen der Geheimhaltung genannt. Wie M ü l l e r im Rahmen der Geheimen Staatspolizei das durchgeführt hat, ist mir nicht bekannt. Ich bin aber fest überzeugt, daß diese Leichen als Leichen an den Tatort gebracht wurden und nicht -wie hier scheinbar behauptet wird- von N a u j o c k s oder einem seiner Leute am Tatort getötet worden sind. Ich hätte bestimmt nachträglich nach Ablauf dieser Aktion Gleiwitz etwas erfahren, wenn man noch lebende Häftlinge an den Tatort gebracht hätte, die einer der Beteiligten Männer von N a u j o c k s hätte erschießen müssen. Ich versichere, daß mir nie etwas darüber bekannt geworden ist, und halte es auch nicht für möglich, weil N a u j o c k s und seine Leute im Ablauf der Aktion dann ja nach außen gesehen seine eigenen Leute erschossen hätte, die zwar KZ-Häftlinge gewesen sind, aber in polnischer Uniform nach außen als die Leute von N a u j o c k s galten.

Auch wenn behauptet wird, es könne auch ein SS-Angehöriger, der mit N a u j o c k s an dieser Aktion teilnahm, bzw. von ihm zu der Aktion herangezogen wurde, erschossen worden sein,

so halte ich dies erst recht für völlig unmöglich. Auch ist mir hierüber nie etwas bekannt geworden.

Wenn ich gefragt werde, ob ich etwas über den Ablauf der Beschaffung der Leichen und ihre Heranführung zum Tatort wisse, so erkläre ich, daß ich hierzu gar nichts sagen kann, weil ich nähere Einzelheiten nie erfahren habe. Es ist mir damals lediglich bekannt geworden, daß M ü l l e r diese Leiche"liefern"sollte.

Geschlossen:

(Gilch) KOM

Selbst diktiert, gelesen, genehmigt, unterschrieben:

Alfred Filbert

Ay

Der Polizeipräsident in Berlin
I 1 - KI 2 - 2424/64N

1 Berlin 42, den 1. Oktober 1964
Tempelhofer Damm 1-7
Fernruf: 660017 App. 2565

Urschriftlich

dem Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
z.Hd.v.Herrn StA Westermann o.V.i.A.

2 H a m b u r g 36
Strafjustizgebäude
Sieveking-Platz

nach Vernehmung des hier in Strafhaft einsitzenden Alfred F i l b e r t zurückgesandt.

Der Leitende Oberstaatsanwalt b. d. Landgericht Hamburg - 7. OKT. 1964 Eing. Anl. Abs.

Im Auftrage

Roggentin

(R o g g e n t i n) KK

Ay

57

Dr. Robert M. W. Kempner

z.Zt. Frankfurt am Main
Feuerbachstr. 16
den 3. September 1964

An den
Herrn Leitenden Oberstaatsanwalt
H. S c h o l z
Landgericht
H a m b u r g

Eing. bei mir
4.9.64
[illegible]

Sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt !

Aus dem anliegenden Ausschnitt aus Quick geht hervor, dass der Verdacht des Mordes gegen den ehemaligen SS-Führer Naujoks, jetzt Hamburg, besteht. Darf ich anregen, dieser Sache nachzugehen, die auch im Ausland Aufsehen erregt hat.

Für Ihren Bescheid zu gegebener Zeit wäre ich dankbar.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Robert M.W. Kempner

Anlage

Z.

1) In Akt. ~~XX~~ XIV b (polit. Sache) eintragen.
2) Zum Dezernenten mit der Bitte um Anruf.
(M. W. ist St.A. Westermann unterrichtet)

4/9 64 [illegible]

141Js ~~771~~/6 4 verbunden mit 141Js1423/63

Az.: 141 Js 771/64

58

Vfg.

1) Das Verfahren wird mit dem Verfahren 141 Js 1423/63 als führender Sache verbunden.

2) Zum Register.

3) Schreiben:

Herrn

Dr. Robert M.W. Kempner

6 Frankfurt/M.

Feuerbach-Str. 16

Betr.: Ihr Schreiben vom 3.9.1964
in der Angelegenheit des
ehemaligen SS-Führers Alfred Naujocks

Sehr geehrter Herr Dr. Kempner!

Ich danke Ihnen für die Übersendung des Ausschnittes der Zeitschrift "Quick", der sich mit der sogenannten Aktion Gleiwitz befaßt.

Bei meiner Behörde ist bereits seit fast einem Jahr gegen Alfred Naujocks ein Ermittlungsverfahren anhängig, das sich mit dem Überfall auf den Sender Gleiwitz am 31.8.1939 befaßt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

4) Herrn Leitenden Oberstaatsanwalt zur Zeichnung des Schreibens gemäß Ziffer 3) der Verfügung.

5) Zur laufenden Frist.

/Pu.

Hamburg, den 7.9.1964

59

Dr. Robert M. W. Kempner ~~und R. L. Levin~~
Rechtsanwälte

6 FRANKFURT AM MAIN
Feuerbachstraße 16 · Tel. 72 20 45

9.9.1964
I sti

Der Leitende Oberstaatsanwalt b. d. Landgericht Hamburg
10. SEP. 1964
Eing. Anl. Abt

An den
Herrn Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg
Sievekingplatz 3
2 H a m b u r g 36

1423/63

Betr.: 141 Js 771/64 - ehem. SS-Führer Alfred Naujocks
Bezug: Ihr Schreiben vom 7.9.1964

Sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt !

In obiger Sache danke ich bestens für Ihr Schreiben vom 7.9.1964. Ich nehme an, dass Ihnen das Nürnberger Material in dieser Sache (siehe Register der Blauen Bände) zugänglich ist. Ich wollte nur nicht versäumt haben, darauf h inzuweisen.

Vielleicht gibt es auch im US-Dokumentenzentrum in Alexandria/Virginia noch unveröffentlichte Vernehmungen, die sich auf diese Angelegenheit beziehen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Robert M. W. Kempner

V.
Nach Eingg. d. B.
11.9.64

60

V.

1. Bei Eingang d. A. die Hauptbände bitte der StA. München I – Verwaltungsgeschäftsstelle – bis 21.9.64 übersenden mit Zusatz, die Akten werden dort von StA Westermann der StA. Ldg. abgeholt werden.

2. Zur Kdm. Frist.

Ldg., d. 11.9.64
Wert.

61

V.

1. Schreiben wie unmittelbar an:

Militärgeschichtliches Forschungsamt

in Freiburg i/Brsg.

2. Z. d. Bloten.

Freiburg, d. 21. 8. 64

Westermann

Zu Ziff. 1)

dem Militärgeschichtl. F. Amt

pros. Ehrgeiz

21. 8. 64

West.

Leseabschrift von Bl.61R

Der Leitende Oberstaatsanwalt z.Z. Freiburg, den 21.9.1964
bei dem Landgericht
Hamburg

Az.: 141 Js 1385/63

An das
Militärgeschichtliche Forschungsamt

in Freiburg/Brsg.

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen den ehemaligen SS-Führer Alfred Helmut Naujocks, geb. am 2o.9.1911 in Kiel, wegen Verdachts des Mordes, begangen bei der sog. "Aktion Gleiwitz"

Bezug: ohne

In dem angeführten Ermittlungsverfahren bitte ich um Mitteilung, ob dort Akten b-zw. Aufzeichnungen über die sog. "Aktion Gleiwitz" vorhanden sind.

"Aktion Gleiwitz" ist die Bezeichnung für den Überfall auf den Reichssender Gleiwitz durch als Polen verkleidete Angehörige der Gestapo am 31.8.1939. Der Beschuldigte war Leiter des Kommandos, das den Überfall ausgeführt hat. Bei dem Überfall ist eine Person erschossen worden.

Im Auftrage
Westermann
Staatsanwalt

MILITÄRGESCHICHTLICHES FORSCHUNGSAMT

7800 FREIBURG IM BREISGAU
KAISER-JOSEPH-STR. 262
TELEFON 34279

2. Okt. 1964

6 Za

DZ - Az.: 50-40-10-04

An den Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg
2000 H a m b u r g - 36
Sievekingplatz 3

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen den damaligen SS-Führer Alfred Helmuth Naujocks
Vorg.: Dort. Schrb. v. 21.9.1964 - Az.: 141 Js 1385/63 (Besuch i. MGFA)

14 23
15 99/60

Die hier vorhandenen Materialien sind auf die erhobene Frage überprüft worden, jedoch sind keine Unterlagen über die sogenannte "Aktion Gleiwitz" aufgefunden worden.

Es wird anheimgestellt, die Anfrage unter Hinweis auf die erteilte Auskunft noch an das Bundesarchiv, Koblenz, Am Wöllershof 12, zu richten, das über das Aktenmaterial nicht militärischer Provenienz (Reichsführer SS, Reichssicherheitshauptamt usw,) verfügt.

Im Auftrag

(Dr. Arenz)

Az.: 141 Js 1423/63

Vfg.

1) Anfragen an DC bezüglich

a) F. Janisch, Neuss, Uhlandstr. 30,

b) Dr. Schmitthenner,

c) Georg Kernbach, Twistringen, Lindenstr. 32,

d) der Namen der Angehörigen der Gestapo-Dienststellen bzw. Gestapo-Leitstellen in Oppeln/Oberschlesien im Jahre 1939, insbesondere Juli bis September 1939.

2) Schreiben an die Polizeibehörde in Dassel Krs.Einbeck:

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Naujocks wegen Verdachts des Mordes (Beteiligung an der "Aktion Gleiwitz"/Überfall auf den Sender Gleiwitz am 31.Aug.1939)

In dem angeführten Ermittlungsverfahren benötige ich die Anschrift eines Mannes namens Bernhard KRÜGER. Bernhard KRÜGER soll bis zum Jahre 1962/63 in Dassel gewohnt und dort in der Papierfabrik Spechthausen (oder in der Papierfabrik in Spechthausen) gearbeitet haben und inzwischen nach Süddeutschland verzogen sein. Ich bitte, mir seine Personalien, seine frühere Anschrift und seine gegenwärtige Anschrift in Süddeutschland mitzuteilen.

3) 1 Monat.

/Pu.

Hamburg, den 13.lo.1964

Westermann.

zu 1), 4 ab bei 16. OKT. 1964

17. 11.

16. Nov. 1964

12

64

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

Hamburg 36, den 13.1o.1964
Gerichtsgebäude, Karl Muck-Platz 12
Fernsprecher 34 10 9
Behördennetz 43 (") .

Aktenzeichen:
141 Js 1423/63

Bitte in allen Eingaben angeben!

An die
Polizeibehörde

3354 Dassel
Krs. Einbeck

Eingegangen: 20.10.64
Tagebuchnummer: 1175/64
Anlage

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Naujocks wegen Verdachts des Mordes (Beteiligung an der "Aktion Gleiwitz"/Überfall auf den Sender Gleiwitz am 31.Aug.1939)

In dem angeführten Ermittlungsverfahren benötige ich die Anschrift eines Mannes namens Bernhard KRÜGER. Bernhard KRÜGER soll bis zum Jahre 1962/63 in Dassel gewohnt und dort in der Papierfabrik Spechthausen X (oder in der Papierfabrik in Spechthausen) gearbeitet haben und inzwischen nach Süddeutschland verzogen sein. Ich bitte, mir seine Personalien, seine frühere Anschrift und seine gegenwärtige Anschrift in Süddeutschland mitzuteilen.

Im Auftrage
Westermann
(Westermann)
Staatsanwalt

POLIZEISTATION DASSEL — Dassel, den 2o. Okt. 1964

X Vermerk:
Richtig: Papierfabrik in Dassel-Relliehausen.

Krause
(Krause) PM.

StA A1V
3 62 3000 243

POLIZEISTATION DASSEL
Pol.Abschn.LK.Einbeck
Tgb.Nr. 1175/64 K

3354 Dassel, den 2o. Okt. 1964

Der Leitende Oberstaatsanwalt
b. d. Landgericht
Hamburg
20. OKT. 1964
Eing. Anl. Abt.

Urschriftlich
der
Staatsanwaltschaft
H a m b u r g

nach Erledigung zurückgereicht.

Laut der bei der Stadt Dassel vorhandenen Unterlagen hat sich Bernhard K r ü g e r , geb. 26.11.19o4 in Riesa, Kr.Dresden, am 12.5.1949 aus der Gefangenschaft kommend in Dassel, Maschweg 369 (jetzt Nr. 1), behördlich angemeldet. Gemäß dem Meldeschein war sein vorheriger Wohnsitz Berlin SW 61, Gitschiner Str. 95. Auf dem Meldeschein ist als Beruf "Techn.Referent und Betriebsleiter" vermerkt. Zuletzt war Krüger in Dassel, Sievershäuser Str. 294 (jetzt Nr. 5), behördlich gemeldet.

Am 1.5.196o begründete Krüger seinen 2. Wohnsitz in Korntal, Kr.Leonberg/Württ., Martin-Luther-Str. 29. Am 29.6.1964 hat sich Herr Krüger endgültig nach Korntal abgemeldet.

Soweit wie hier bekannt ist, befinden sich weitere Unterlagen über Friedrich, Walter Bernhard K r ü g e r beim Landeskriminalpolizeiamt Niedersachsen in Hannover.

I.V.

Krause
(Krause)
Polizeimeister

V.

Zur Frist.

Hg., d. 21.10.64
Bettmann.

THE FOREIGN SERVICE
OF THE
UNITED STATES OF AMERICA

65

Az.: (Bei Rueckfragen
anzugeben)
BDC/ 1282 520-522/ma

United States Mission Berlin,
Berlin Document Center,
1 Berlin 37,
Wasserkaefersteig 1,
3. November 1964.

An den
Leitenden Oberstaatsanwalt bei
dem Landgericht in Hamburg
z.H. Herrn Staatsanwalt Westermann

Hamburg

Betr.: Ihre Anfragen vom 13.10.64.

In der Anlage wird Ihnen das Ergebnis unserer Ueberpruefung der angefragten Person(en) uebermittelt.

Hochachtungsvoll

Lucille M. Petterson

Lucille M. Petterson
Director

Anlage wird im Anlagenband

9.11.64

819
Tel.: Berlin ~~XX~~-7754

Anlg.: 3 pos.Formulare
98 Fotokopien (88)
1 Formular

Az.: 141 Js 1423/63

66

Vfg.

1) Schreiben:

An den
Herrn Polizeipräsidenten
- Abt. I (Sonderkommission) -

1 Berlin-Tempelhof (West)
Tempelhofer Damm 1-7

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Naujocks wegen Verdachts des Mordes (Beteiligung an der sogenannten "Aktion Gleiwitz")

In dem angeführten Ermittlungsverfahren soll

Dr. Fred S c h m i t t h e n n e r ,
geb. am 19.7.1913 in Heidenheim/Brenz,
wohnhaft bzw. wohnhaft gewesen in
BerlinGrunewald, Delbrückstr. 6a,

als Zeuge vernommen werden.

Ich bitte festzustellen, ob die angeführte Person dort unter der angegebenen Anschrift wohnhaft ist. Diese Ermittlungen bitte ich so durchzuführen, daß die betreffende Person und ihre Angehörigen möglichst nichts davon erfahren.

Für den Fall, daß der Zeuge verzogen sein sollte, wird gebeten, die neue Anschrift festzustellen.

2) Schreiben an das Standesamt in Heidenheim/Brenz:

67

An das
Standesamt
792 Heidenheim/Brenz

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen
Alfred Naujocks wegen Verdachts
des Mordes

In dem angeführten Ermittlungsverfahren soll

Dr. Fred S c h m i t t h e n n e r ,
geb. am 19.7.1913 in Heidenheim/Brenz,
wohnhaft gewesen in Berlin-Grunewald,
Delbrückstr. 6a,

als Zeuge vernommen werden.

Ich bitte um Mitteilung, welche Hinweise sich ~~auf die~~ bzgl. der derzeitigen Anschrift des Dr. Schmitthenner aus den dortigen Unterlagen ergeben.

3) Anfrage an DC bezüglich
Ernst B i b e r s t e i n ,
geb. am 15.2.1899 in Hilchenbach Krs. Siegen.

4) Kopien anfertigen von Bl.21 bis 26 und 33 sowie 37 bis 41 des Anlagenbandes.

5) 2 Wochen.

/Pu.

1+2

3+4/ ab 11/11.64 Sch

Hamburg, den 10.11.1964

[signature]

10. Nov. 1964

26. 11. 12

26 Nov. 1964
12

Wieder vorgelegt
am 13. Nov. 1984
Geschäftsstelle

Az.: 141 Js 1549/60

Diese Durchschrift zur Akte 141/s 1423/63

68

Vfg.

1) Vermerk:

Der Bonner Korrespondent der Zeitschrift "Sunday Times" hat sich bei mir erkundigt, ob und gegebenenfalls welche Verfahren gegen Alfred Naujocks bei der Staatsanwaltschaft Hamburg anhängig sind. Ich habe ihm daraufhin mitgeteilt, hier seien gegen Naujocks zwei Verfahren anhängig, die sich mit seiner Beteiligung an der sogenannten "Aktion Gleiwitz" und an der Erschießung des deutschen Emigranten Formis befassten.

Auf die Frage des Korrespondenten, ob hier auch der Zwischenfall von Venlo untersucht würde, habe ich ihm geantwortet, daß mir über die Existenz eines Verfahrens betr. den Zwischenfall von Venlo nichts bekannt sei.

Aus dem Gespräch mit dem Korrespondenten der "Sunday Times" habe ich entnehmen können, daß er sehr eingehende Kenntnisse über Naujocks, insbesondere über dessen Beteiligung bei der Erschießung des Formis, besitzt. So teilte der Korrespondent mir mit, daß in Mainz ein immigrierter tschechischer Professor namens Czeny lebe bzw. tätig sei, der Material über den Fall Formis besitze. Der Korrespondent teilte mir ferner mit, der tschechische Professor sei im Besitze eines Obduktionsbefundes, aus dem hervorgehe, daß im Körper des Formis Pistolenkugeln verschiedener Kaliber gefunden worden seien.

Träfe es zu, daß im Körper des Formis Pistolenkugeln verschiedener Kaliber gefunden worden sind, so würde das bedeuten, daß sowohl Naujocks als auch Göttsch auf Formis geschossen haben.

Der Korrespondent wird sich in etwa 6 Wochen erneut nach dem Stande der Verfahren erkundigen.

Über das Gespräch habe ich den Pressereferenten der Staatsanwaltschaft, OStA. Dr. Bong-Schmidt, unterrichtet.

2) Durchschrift dieser Verfügung zur Akte 141 Js 1423/63 nehmen.

3) Fotokopien anfertigen von Bl.225 bis 227 d.A.

4) Schreiben - unter Beifügung der Fotokopien gem. Ziff.2 - an den Herrn Generalstaatsanwalt in Berlin (Bl.366): s.Anlage.

5) Nach Erledigung von Ziffer 2) bis 4):

U.m.A.

dem Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz
- Sonderkommission -

in M a i n z

unter Hinweis auf den Vermerk unter Ziffer 1) der Verfügung übersandt mit der Bitte, Professor Czerny oder ähnlich zu ermitteln und ihn als Zeugen zu der Tat, die Gegenstand des Verfahrens ist (der Sachverhalt ergibt sich aus Bl.119 und 12o d.A.), zu vernehmen. Falls er irgendwelche schriftlichen Unterlagen, die mit der Tat, die Gegenstand des Verfahrens ist, im Zusammenhang stehen, möge er sie vorübergehend zur Akte reichen. Czerny soll sich im Besitze eines Obduktionsprotokolls befinden. Dies wäre für das Verfahren von großer Bedeutung.

6) 6 Wochen.
/Pu.

Hamburg, den 12.11.1964

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
Im Auftrage

12.11.1964

70

141 Js 1549/6o

Herrn
Generalstaatsanwalt
bei dem Kammergericht
- Arbeitsgruppe -

1 Berlin 21
Turmstraße 91

Betr.: Strafverfahren gegen Alfred Naujocks
wegen Verdachts des Totschlags;
hier: Anfrage betr. Franz Huber,
geb. am 7.4.1912 in München

Bezug: Dortiges Schreiben vom 15.1o.1964
- Az.: 1 AR (RSHA) 774/64 -

Anl. : 5 Fotokopien

In der Anlage werden die erbetenen Fotokopien des Protokolls der Vernehmung des ehemaligen Kriminaldirektors Franz Josef Huber am 22.7.1963 in dem hiesigen Verfahren 141 Js 1549/6o übersandt.

Im Auftrage

(Westermann)
Staatsanwalt

7i

Az.: 141 Js 1423/63

Vfg.

1) V e r m e r k :

StA. Zöllner hat mir mitgeteilt, daß er kürzlich

Emanuel S c h ä f e r ,
geb. am 2.4.19oo in Hultschin Krs.Ratibor,
wohnhaft: Köln, Saarstr. 18,

vernommen habe. Dieser habe angegeben, im Jahre 1939 Leiter der Gestapostelle in Oppeln gewesen zu sein. Er habe ferner angegeben, er habe an einer Einsatzgruppenbesprechung nicht teilnehmen können, weil kurz vor Beginn des Krieges Müller an seinem Schreibtisch gesessen habe, um die Grenzüberfälle zu leiten. Er selber habe zu der Zeit Sorge gehabt, seine Grenzkommandos rechtzeitig zurückzuziehen, damit diese nicht in Schießereien verwickelt würden.

2) DC-Unterlagen bezüglich Emanuel Schäfer (Personalien s. unter Ziffer 1) anfordern.

3) Zur laufenden Frist.
/Pu.

Hamburg, den 13.11.1964

[signature]

für 2) ab bei
16. NOV. 1964

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

Hamburg 36, den 10.11.1964
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz

72

Aktenzeichen:

141 Js 1423/63

Bitte in allen Eingaben angeben!

Fernsprecher 34 10 9
Behördennetz 43 (")

An das
Standesamt
792 Heidenheim/Brenz

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen
Alfred Naujocks wegen Verdachts
des Mordes

In dem angeführten Ermittlungsverfahren soll

Dr. Fred S c h m i t t h e n n e r ,
geb. am 19.7.1913 in Heidenheim/Brenz,
wohnhaft gewesen in Berlin-Grunewald,
Delbrückstr. 6a,

als Zeuge vernommen werden.

Ich bitte um Mitteilung, welche Hinweise sich ~~auf die~~ bzgl. der derzeitigen Anschrift des Dr. Schmitthenner aus den dortigen Unterlagen ergeben.

Im Auftrage
(Westermann)
Staatsanwalt

Der Leitende Oberstaatsanwalt b. d. Landgericht Hamburg Eing. 16. NOV. 1964 Anl. Akt

A n t w o r t :

Aus unseren Unterlagen ergeben sich keine Hinweise auf die derzeitige Anschrift des Obengenannten. Uns ist nur bekannt, daß seine Eltern am 1.8.1941 nach Reutlingen verzogen sind. Das Familienregister über die Familie wurde damals dorthin übergeben. Ein Brunder des Genannten, Dipl.Ing. Rolf Schmitthenner, Architekt, wohnt hier, Bergstraße 58.

Heidenheim an der Brenz, den 12.November 1964/Sü/Sch

Der Standesbeamte:

StA A1
3 61 15 000

V.

1. Vermerk:
Es sollen noch weitere Einzüge abgewartet werden.
2. Zur Ufdn. Frist.

16.11.64
Westermann.

V

3 Wo.

16.11.64
Best.

9.12.
~~1. Dez. 1964~~
12

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

Hamburg 36, den 10.11.1964
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz

73

Aktenzeichen:

141 Js 1423/63
Bitte in allen Eingaben angeben!

Fernsprecher 34 10 9
Behördennetz 43 (")

An den
Herrn Polizeipräsidenten
- Abt. I (Sonderkommission) -

1 Berlin-Tempelhof (West)
Tempelhofer Damm 1-7

Der Polizeipräsident in Berlin
- Abteilung I -
17. NOV. 1964
Anlagen: KJ 2/5
Briefmarken:

17.11.

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Naujocks wegen Verdachts des Mordes (Beteiligung an der sogenannten "Aktion Gleiwitz")

In dem angeführten Ermittlungsverfahren soll

Dr. Fred S c h m i t t h e n n e r ,
geb. am 19.7.1913 in Heidenheim/Brenz,
wohnhaft bzw. wohnhaft gewesen in
Berlin-Grunewald, Delbrückstr. 6a,

als Zeuge vernommen werden.

Ich bitte festzustellen, ob die angeführte Person dort unter der angegebenen Anschrift wohnhaft ist. Diese Ermittlungen bitte ich so durchzuführen, daß die betreffende Person und ihre Angehörigen möglichst nichts davon erfahren.

Für den Fall, daß der Zeuge verzogen sein sollte, wird gebeten, die neue Anschrift festzustellen.

Im Auftrage
Westermann
(Westermann)
Staatsanwalt

Abteilung I
I 1 – KJ 2
Eingang: 17. NOV. 1964
Tgb. Nr.: 4055764-IV-
Krim. Kom.: 5
Sachbearb.: Schrader

StA A 1
3 61 15 000

Der Polizeipräsident in Berlin
I 1 - KI 2 Tgb. 4055/64

Berlin 42, den 26. 11.64
Tempelhofer Damm 1-7
Tel.: 66 oo 17 App. 2565

An den
Herrn Leitenden Oberstaatsawalt
bei dem Landgericht Hamburg

(2) H a m b u r g 36
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred N a u j o c k s
Az 141 Js 1423/63

Bezug: Ihr Schreiben v. 1o.11.64 mit der Bitte um Aufenthaltsermittlung des Dr. Fred S c h m i t t h e n n e r, 19.7.13 geb.

Die gesuchte Person ist in den hiesigen Karteien und Sammlungen nicht registriert, kriminalpolizeiliche Erkenntnisse liegen hier nicht vor.

Gem. Auskunft -EMA- war Dr. Fred S c h m i t t h e n n e r seit dem 1.8.39 für Berlin-Grunewald, Delbrückstr. 6 a pol. gemeldet. Er wurde am 8.11.48 amtlicherseits abgemeldet, nach unbekannt verzogen, da er nach 1945 nicht erneut zur Anmeldung gelangte.
Dr. S c h m i t t h e n n e r war bei der letzten EMA-Eintragung noch ledig. Über Angehörige konnte lediglich in Erfahrung gebracht werden, daß sein Vater mit Vornamen Carlos hieß und seine Mutter: Marie Sch., geb. Hartmann, die Geburtsdaten der Eltern sind nicht bekannt. Namensgleiche Personen sind in Westberlin nicht gemeldet und nicht gemeldet gewesen.

Bei WAST liegen über einen Dr. Fred S c h m i t t h e n n e r keine Unterlagen vor.

Das Grundstück Berlin-Grunewald, Delbrückstr. 6 a ist z.Z. nicht bebaut. Nachfragen in der Umgebung ergaben, daß sich auf diesem Grundstück bis kurz vor Kriegsende ein SS-Heim befand, das schon 1939 dort gewesen sein soll. Das Gebäude wurde durch Kriegseinwirkung zerstört.

Im Auftrage
Wetzel
(W e t z e l), KM /Sch.

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg

Hamburg, den
10.11.1964

A u f t r a g

für die Mikrofilmstelle des Amtsgerichts Hamburg,
Ziviljustizgebäude, Zimmer 509

zur Anfertigung von je 1 Fotokopien

von Bl. 21 bis 26, 33, 37 bis 41

~~der anliegenden Akte~~ des Anlagenbandes

Größe: DIN A 4

POLITISCHE SACHE !

Auftragsnummer der
Mikrofilmstelle:

Im Auftrage:
gez.: StA Westermann
begl.:

Justizangestellte

An die Geschäftsstelle 14
des Herrn Leitenden Oberstaatsanwalts
bei dem Landgericht Hamburg

Gesch.Z. 141 Js 1423 / 63 ./. Naujocks

mit Akte und 13 Seiten Fotokopien
zurückgesandt.

Hamburg, den 12.11.64
Mikrofilmstelle

- - - - - - - - - - - -
Unterschrift

Az.: 141 Js 1423/63

75

Vfg.

1) Schreiben:

An die
Landespolizei Baden- Württemberg
- Kriminalpolizei -

792 Heidenheim/Brenz

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Naujocks
wegen Verdachts des Mordes

In dem angeführten Ermittlungsverfahren soll

Dr. Fred Schmitthenner,
geb. am 19.7.1913 in Heidenheim/Brenz,

als Zeuge vernommen werden. Er hat früher in Berlin-Grunewald, Delbrückstr. 6a, gewohnt. Seine derzeitige Anschrift ist unbekannt.

In Heidenheim/Brenz wohnt ein Bruder des Genannten, und zwar der

Architekt Dipl.-Ing. Rolf Schmitthenner

in der Bergstraße 58.

Ich bitte, diesen nach der Anschrift seines Bruders Dr. Fred Schmitthenner zu befragen.

Es wird gebeten, nicht mitzuteilen, zu welchem Verfahren die Anfrage erfolgt.

76

2) Schreiben - unter Beifügung anliegender Fotokopien - :

An die
Zentrale Stelle der
Landesjustizverwaltungen

714 Ludwigsburg
Schorndorferstraße 28

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen
Alfred Naujocks wegen Verdachts des Mordes
(Beteiligung an der sogenannten "Aktion Gleiwitz"),
hier: Tätigkeit von Einsatzkommandos in Polen im Jahre 1939/4o sowie Tätigkeit der Standgerichte in Polen im Jahre 194o

Anl. : 12 Blatt Fotokopien

In der Anlage übersende ich in Form von Fotokopien einen Teil der Document-Center-Unterlagen betr.

Georg K e r n b a c h
(früher Georg Kaluza),
geb. am 13.1o.19o5 in Hindenburg/Oberschl.,
wohnhaft in Twistringen bei Bremen,
Lindenstraße 32,

mit der Bitte um Kenntnisnahme.

Kernbach hat in dem Bl.8 bis 12 der Anlage wiedergegebenen Lebenslauf u.a. ausgeführt, er sei als Angehöriger der Sicherheitspolizei nach Ausbruch des Krieges mit dem Einsatzkommando 5 II nach Polen eingerückt (s.Bl.11) und sei in Polen einem Standgericht zugeteilt gewesen, und zwar als Leiter des Exekutionskommandos (s.Bl.12).

Bei dem auf Bl.11 in der Mitte erwähnten Sonderkommando dürfte es sich um die Aktion gegen den Sender Gleiwitz am 31.8. 1939 handeln, bei der Kernbach beteiligt gewesen sein soll.

77

Bei eventuellen Vernehmungen des Kernbach bitte ich zu berücksichtigen, daß er zu der "Aktion Gleiwitz" bisher noch nicht vernommen worden ist.

3) 3 Wochen.

/Pu.

Hamburg, den 30.11.1964

Bartmann.

1+2

1. Dez. 1964

23.12

12

Staatsanwaltschaft bei dem
Landgericht Braunschweig

Bitte bei allen Schreiben angeben!
Geschäfts-Nr.
1 Js 2069/64

33 Braunschweig, den 4. Dez. 1964

An den
Herrn Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht
2 H a m b u r g

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen den Bauingenieur Helmut D a n n e l, geb. am 3o.5.191o in Jüterbog, wohnhaft in Braunschweig, Essener Str. 37 wegen Verdachts des Mordes (NSG)
Bezug: Zu 141 Js 1423/63

Der Beschuldigte Dannel war von 1938 - 1942 Leiter der politischen Abteilung des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Ich prüfe, ob er für die Ermordung von Häftlingen verantwortlich ist.

Der kaufmännische Angestellte Harry Naujoks, geb. am 18.9.19o1 in Harburg, wohnhaft Hamburg-Kl. Borstel hat bei einer polizeilichen Vernehmung erklärt:

" Als weitere Person nenne ich Helmut Dannel (233). Dannel war meiner Erinnerung nach von 1938 bis zum Frühsommer 1942 (Mai) Leiter der politischen Abteilung. August 1939 wurden 4 Häftlinge (politisch) im Auftrage der politischen Abteilung zum Zellenbau gebracht. Es waren die Hamburger Ludwig Wangelin, Harry von Bargen, Walter Schmalenberg aus Wuppertal, Wilhelm Betke aus Straußberg bei Berlin. Im Dezember 1939 kamen die beiden Häftlinge Wangelin und Betke wieder nach Sachsenhausen. In diesem Transport befand sich auch ein BV-er, von dem ich nur den Vornamen Max weiß und der aus Aachen war. Sie wurden wieder in dem Zellenbau untergebracht. Bevor sie in das eigentliche Lager zurückgebracht wurden, ließ der Rapportführer Campe mich rufen und sagte mir: "Sie haben dafür zu sorgen, daß keiner v o n den anderen Häftlingen die Zurückgekommenen über ihre Er-

89

lebnisse ausfragt. Wer das täte, würde mit dem Tode bestraft. Der BV-er Max erzählte mir dann, daß sie im Breslauer Gefängnis untergebracht gewesen seien. Eines Nachts hätte er gehört, wie aus einer Nebenzelle ein Gefangener herausgeholt wurde. Als er daraufhin aus dem Fenster blickte, hätte er gesehen, wie Bewaffnete in "Räuberzivil" einen Lastwagen bestiegen hätten und abgefahren seien.

Im Jahre 1959? wurden zur Errichtung einer Gedächtnisstätte in Sachsenhausen Erdarbeiten durchgeführt. Bei den Ausgrabungen fand man die Urne des Harry von Bargen, die im Kommandanturbereich bei der politischen Abteilung vergraben war. Ich schließe daraus, daß es sich hier um Vorgänge handelt, die den Fall "Sender Gleiwitz" betreffen. Nach meiner Meinung ist die Auswahl der Häftlinge von Dannel vorgenommen worden. "

Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß der Überfall auf den "Gleiwitzer Sender" Gegenstand Ihres Verfahrens 141 Js 1423/63 ist. Ich bitte um Mitteilung, ob dort Tatsachen bekannt geworden sind, die für die Beurteilung meines Verfahrens bedeutsam sein könnten. Es kommt darauf an, dem Beschuldigten Dannel zu beweisen, daß er für den Überfall auf den "Gleiwitzer Sender" Häftlinge in dem Bewußtsein ausgewählt und zur Verfügung gestellt hat, daß sie getötet werden würden. Ich bitte auch zu prüfen, ob es zweckmäßig erscheint, daß Sie das Verfahren gegen Dannel, soweit es Vorgänge im Zusammenhang mit dem Überfall auf den "Gleiwitzer Sender" betrifft, zum dortigen Verfahren übernehmen.

Retemeyer

(Retemeyer)
Staatsanwalt

141 Js 1423/63

V.

1. Schreiben:

– s. Bl. 88 –

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Nanjocks wegen Verdachts des Mordes (Beteiligung an der „Aktion Gleiwitz")

Bezug: Dortiges Schreiben v. 4. 12. 1964 – Az.: 1 Js 2069/64 –

In dem angeführten Verfahren wird untersucht, ob Alfred Nanjocks bei dem Überfall auf den Sender Gleiwitz am 31. Aug. 1939 einen Mann ~~[illegible]~~ getötet hat bzw. an der Tötung beteiligt gewesen ist. Nach dem Überfall auf den Sender ist nämlich ~~ein unbekannter Toter gefunden worden. Wer ihn den beim Sendehaus~~ beim Sendehaus ein unbekannter Mann tot aufgefunden worden. ~~Wer ihn~~ Er ist erschossen worden; wer ihn erschossen hat ~~[illegible]~~ hat bisher ~~noch~~ nicht ermittelt werden können.

Nach dem bisherigen Stand der Ermittlungen ist anzunehmen, daß bei der „Aktion Gleiwitz" zwei Gruppen zusammengewirkt haben, und zwar eine unter dem Kommando von Nanjocks, die den Überfall ausführte, und eine andere, die einen „toten Zeugen" an den Ort des Überfalls zu schaffen ~~hatte~~ und ihn auch zu töten hatte. Dies ~~[illegible]~~ würde bedeuten,

daß Nanjoder für den Toten, der am Sendergebäude lag, keine Verantwortung trifft.

Da die Staatsanwaltschaft Hamburg lediglich zuständig ist, weil Nanjoder in Hamburg wohnt, und da ihm voraussichtlich keine Schuld an dem Tod des unbekannten Mannes trifft, kommt zumindest z. Zt. eine Übernahme des dortigen Verfahrens ~~auch bestweise zumindest z. Zt.~~ nicht in Betracht, und zwar auch nicht insoweit es mit der „Aktion Gleiwitz" in Zusammenhang stehen könnte.

Im Auftrage.

2. Zur l/d. Frist.

Abg., d. 10. 12. 1964
Westermann.

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg

Geschäfts-Nr.: 141 Js 1423/63
Bitte bei allen Schreiben angeben!

2 Hamburg 36, den 30.11.1964
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz 3
Fernsprecher 34 10 9
Behördennetz 9.43 (")

An die
Landespolizei Baden- Württemberg
- Kriminalpolizei -
792 Heidenheim/Brenz

Krim. Kommissariat Ludwigsburg
Krim. Außenstelle Heidenheim
Eing. 4. DEZ. 1964
Lu. 1278/64
D 1

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Naujocks
wegen Verdachts des Mordes

In dem angeführten Ermittlungsverfahren soll

Dr. Fred Schmitthenner,
geb. am 19.7.1913 in Heidenheim/Brenz,

als Zeuge vernommen werden. Er hat früher in Berlin-Grunewald, Delbrückstr. 6a, gewohnt. Seine derzeitige Anschrift ist unbekannt.

In Heidenheim/Brenz wohnt ein Bruder des Genannten, und zwar der

Architekt Dipl.-Ing. Rolf Schmitthenner

in der Bergstraße 58.

Ich bitte, diesen nach der Anschrift seines Bruders Dr. Fred Schmitthenner zu befragen.

Es wird gebeten, nicht mitzuteilen, zu welchem Verfahren die Anfrage erfolgt.

Der Leitende Oberstaatsanwalt b. d. Landgericht Hamburg
11. DEZ. 1964
Eing. Anl. Abs.

Im Auftrage
Westermann.
(Westermann)
Staatsanwalt

StA 1

Tgb. Nr. K 1278/64

Betr.: Dr. Fred Schmitthenner, geb. 19.7.1913 in Heidenheim/Brenz.

Bezug: Umseitiges Ersuchen

Der Bruder des im Betreff genannten Sch., der verh. Architekt

Dipl. Ing. Rolf Schmitthenner,
wohnh. Heidenheim/Brenz
Bergstr. 58

erklärte auf Befragen:

" Die Anschrift meines Bruders ist mir nicht bekannt, nur weiss ich, dass er sich im Ausland aufhält. Seinen Aufenthalt wechselt er ständig und deshalb kann ich keine Anschrift von ihm angeben."

Kriminaloberwmeister

Urschriftlich
der
Staatsanwaltschaft
bei dem Landgericht
2 H a m b u r g 36
Sievekingplatz 3

zurückgereicht.

Heidenheim, den 7.12.1964
Kriminalaußenstelle

Kriminaloberkommissar

92

Vermerk

für Herrn StA Westermann

Laut Auskunft der Z. St. Ludwigsburg, StA Dr. Rückerl, ist der ehemalige Leiter der Stapo-Stelle Oppeln, Emanuel Schäfer, am 13. Juni 1952 durch den StA Feldmann in der Strafsache 24 Ks 3/53 der StA Köln über die Vorgänge im Aug./Sept. 1939 an der polnischen Grenze (Überfall auf Gleiwitzer Sender etc.) bereits vernommen worden.

Schäfer soll u.a. bekundet haben, daß Heydrich bei ihm erschienen sei und erklärt habe: "Der Führer braucht einen Kriegsgrund!"

11.12.64

Zöllner

v.

Zur Akte 141/1 1923/63 i. Nanjocks.

Mg, d. 11.12.1964

Westermann

93

MISSION
OF THE
UNITED STATES OF AMERICA

Az.: (Bei Rueckfragen anzugeben)
BDC/ 1288 762/ma

United States Mission Berlin,
Berlin Document Center,
1 Berlin 37,
Wasserkaefersteig 1,
2. Dezember 1964.

An den
Leitenden Oberstaatsanwalt bei
dem Landgericht Hamburg
z.H. Herrn Staatsanwalt Westermann

Eingegangen 8.12.64 Gut.

Hamburg 36
Sievekingplatz 3, Strafjustizgebaeude

Betr.: Ihre Anfrage vom 10.11.64, Az.: 141 Js 1423/63.

In der Anlage wird Ihnen das Ergebnis unserer Ueberpruefung der angefragten Person(en) uebermittelt.

Hochachtungsvoll

Lucille M. Petterson

Lucille M. Petterson
Director

Tel.: Berlin 819-7754

Anlg.: 1 pos.Formular
49 Fotokopien (46)

Vermerk
Die Anlagen sind im Sonderband
12.12.64
Westermann.

94

THE FOREIGN SERVICE
OF THE
UNITED STATES OF AMERICA

Az.:(Bei Rueckfragen
anzugeben)
BDC/1288 762a/ma

United States Mission Berlin,
Berlin Document Center,
1 Berlin 37,
Wasserkaefersteig 1,
3. Dezember 1964.

An den
Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg
z.H. Herrn Staatsanwalt Westermann

[illegible] 9.12.64
[illegible]

Hamburg 36
Sievekingplatz 3, Strafjustizgebaeude

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt Westermann!

Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 10.11.64, Az.: 141 Js 1423/63 und unser Schreiben vom 2.12.64, Az.: 1288 762, erhalten Sie anliegend die bei uns versehentlich liegengebliebene Fotokopie des Ernst Biberstein (frueher Szymanowski).

Wir bitten, dass Versehen zu entschuldigen.

Hochachtungsvoll

Lucille M. Petterson

Lucille M. Petterson
Director

Tel.: Berlin 819-7754

Anlg.: 1 Fotokopie (1)

Vermerk.

Die Anlage befindet sich im Sonderband

17.12.64
[illegible]

95

MISSION
OF THE
UNITED STATES OF AMERICA

Az.: (Bei Rueckfragen
anzugeben)
BDC/1289 647/ha

United States Mission Berlin,
Berlin Document Center,
1 Berlin 37,
Wasserkaefersteig 1,
7. Dezember 1964.

An den
Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg
z.H. Herrn Staatsanwalt Westermann

Eingegangen 11.12.64 [illegible]

H a m b u r g 36

Strafjustizgebaeude, Sievekingplatz 3

Betr.: Ihre Anfrage vom 13.11.64, Az: 141 Js 1423/63.

In der Anlage wird Ihnen das Ergebnis unserer Ueberpruefung der angefragten Person(en) uebermittelt.

Hochachtungsvoll

Lucille M. Petterson

Lucille M. Petterson
Director

Tel.: Berlin 819-7754

Anlg.: 1 pos. Formular
25 Fotokopien (23)

Vermerk
Die Anlagen befinden sich im Sonderband
17.12.64 [illegible]

V.

1. Akte 24 Ks 3/53 der Staatsanwaltschaft Köln anfordern.

2. Zu schreiben:

An die
Landespolizei Baden-Württemberg
– Kriminalpolizei –
in Reutlingen.

[hier Bl. 91 wie "⌈⌋" eingeklammert einfügen!]

Seine Eltern sind am 1.8.1941 von Heidenheim/Brenz nach Reutlingen verzogen. Ich bitte deren Anschrift zu ermitteln und sie nach der Anschrift Ihres Sohnes Rolf Schmitthenner zu befragen.
Es wird gebeten, nicht mitzuteilen, zu welchem Verfahren die Anfrage erfolgt.

I.A.

3. 3 Wo.

zu 1/ab, zu 2/ab. Mi.
18 DEZ. 1964
2/ab
22 Dez. 1964
14 Jan. 1965
1/2

Ulg., d. 17.12.64
Wuttermann.

96

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Hamburg

2 Hamburg 36, den 17.12. 1964
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz
BN. 43 App. 697

Gesch.-Nr. 141 Js 1423/63

Oberstaatsanwalt Köln
21. DEZ. 1964
Akt. Heft Bd.

In der Ermittlungs / Straf / sache

gegen Alfred Naujocks

wegen Mordes

wird gebeten um Übersendung – Rücksendung – Auskunft der Akten

24 Ks 3/53.

An die
Staatsanwaltschaft
5 K ö l n

A.A.

Justizangestellte

StA 33
(Übers. Frs. pp. Hbg.) (H)

24 Ks 3/53

Urschriftlich

der

Staatsanwaltschaft, Abt. 141,

in Hamburg

zurückgesandt. Die Akten befinden sich bei der Staatsanwaltschaft in Dortmund zu 45 Js 2o/64.

Köln, den 29. Dezember 1964
Der Leitende Oberstaatsanwalt
im Auftrage
(Spahlholz)
Justizoberinspektor
als Rechtspfleger

Der Leitende Oberstaatsanwalt b. d. Landgericht
Hamburg
31. DEZ. 1964
Eing. ___ Anl. ___ Abt. ___

19 Jan 1965

1. Akte 24 Ks 3/53 d. St.A. K. bei d. St.A. Dortmund dort zu 45/S 20/64 anfordern.
2. Neue Frist 2 Wo.

9 H

Wieder vorgelegt
am 19. Jan 1965
Geschäftsstelle

98

Az.:II/Fo/1694/64

Der

Staatsanwaltschaft

2 H a m b u r g

Sievekingplatz

Der Leitende Oberstaatsanwalt b. d. Landgericht Hamburg 14. JAN. 1965 Eing. Anl. Abt

Nach Erledigung des Ersuchens vom 17.12.64 zu Az. 141 Js 1423/63, zurückgesandt.

Reutlingen, den 12. Jan.1965
Kriminal-Aussenstelle

Zeller

Anl.: 1 Blatt

KOK

V.

10 Tage 14.1.65

Jü.

25.1.
25.1.1965
13

Kriminal-Kommissariat Tübingen
Kriminal-Aussenstelle
R e u t l i n g e n
Az.:II/Fo/1694/64

Reutlingen, den 12.1.1965

Auf das Ersuchen der Staatsanwaltschaft Hamburg vom 17.12.64, Az. 141 Js 1423/63

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Naujocks wegen Verdacht des Mordes

Die Anschrift des Zeugen

Dr. Fred Schmitthenner,
geb. 19.7.13 in Heidenheim/Brenz,

konnte hier nicht ermittelt werden. Nach Aussage seiner Mutter Maria Schmitthenner, geb. Hattmann, wohnh. in Reutlingen, Krämerstr. 46, und den Angaben des Bruders des erwähnten Zeugen Rolf Schmitthenner, Architekt, wohnh. in Heidenheim/Brenz, (Fs-Nr. 214 v. 11.1.65) hält sich Dr. Fred Schmitthenner mit dauernd wechselnder Anschrift im Ausland auf (u.a. Südamerika/Japan). Auch eine Arbeitsstelle des Gesuchten ist nicht bekannt. Er soll letztmals 1956 für wenige Tage in der Bundesrepublik Deutschland gewesen sein.

KM (Fortwängler)

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

Aktenzeichen:
141 Js 1423/63

Bitte in allen Eingaben angeben!

2 Hamburg 36, den 17.12.1964
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz
Fernsprecher 34 10 9 697
Behördennetz 43 (")

99

Kriminalaussenstelle Reutlingen
Eing.: 24. DEZ 1964
Vorg. ... Anl. ...
Tgb. Nr. 1694/64/Fo.

An die
Landespolizei Baden-Württemberg
- Kriminalpolizei -
R e u t l i n g e n

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Alfred Naujocks wegen Verdachts des Mordes.

In dem angeführten Ermittlungsverfahren soll

Dr. Fred Schmitthenner,
geb. am 19.7.1913 in Heidenheim/Brenz,

als Zeuge vernommen werden. Er hat früher in Berlin-Grunewald, Delbrückstrasse 6a, gewohnt. Seine derzeitige Anschrift ist unbekannt.

Seine Eltern sind am 1.8.1941 von Heidenheim/Brenz nach Reutlingen verzogen. Ich bitte, deren Anschrift zu ermitteln und sie nach der Anschrift Ihres Sohnes Rolf Schmitthenner zu befragen.

Es wird gebeten, nicht mitzuteilen, zu welchem Verfahren die Anfrage erfolgt.

Im Auftrage:
Westermann
(Westermann)

StA A 1
6 62 10 000 449

**Der Leiter der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen
für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen
bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt in Dortmund**

Geschäfts-Nr.: 45 Js 20/64
Bitte bei allen Schreiben angeben!

46 Dortmund, den 12.1.1965
Saarbrücker Straße 5–9
Fernruf 52 78 21 – 29
Postfach
Fernschreiber 08 22 451

100

An den
Leitenden Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht

2 H a m b u r g

Betrifft: Voruntersuchungssache gegen Tormann, Matschke und Spengler wegen Mordes

Bezug: Ihr Schreiben vom 4.1.1965 - 141 Js 1423/63 -

Die Akten 24 Ks 3/53 StA Köln befinden sich nicht hier. Von der Staatsanwaltschaft Köln ist mir lediglich ein Vollstreckungsheft betreffend Matschke aus dem vorgenannten Verfahren zu meinem Vorgang übersandt worden.

V

Im Auftrage:
(Büse)
Staatsanwalt

1) Schreiben an StA. Köln:
Betr.: -wie M. 97[ ]
Bezug: Dortiges Schreiben vom 29.12.1964

1/ab 21. JAN. 1965

Mit Schreiben vom 17.12.1964 hatte ich um Übersendung der dortigen Akte 24 Ks 3/53 gebeten. Mir wurde daraufhin mit dem dortigen Schreiben v. 29.12.64 mitgeteilt, die Akten befänden sich bei der StA. Dortmund zu 45 Js 20/64. Dies ist nach Mitteilung der StA. Dortmund nicht der Fall. Ich bitte nochmals um Übersendung der dortigen Akten bzw. Mitteilung, wo sie sich zZt. befinden.

2) Wv. 19. Jan. 1965

Wieder vorgelegt
am 25. Jan. 1965
Geschäftsstelle 14/ul

BC 98

V.

2 Wochen. (Akte 24 Ks 3/13 d. IIA. Köln eingegangen?)

Ldg., d. 25. 1. 1965

Wertmann.

17. 9. 2 06

11

Inhalt:

Der Spiegel

17. Jahrgang v. 13.11.63

DER SPIEGEL

13. NOVEMBER 1963 · NR. 46
17. JAHRGANG · 1 DM
ERSCHEINT WÖCHENTLICH
IN HAMBURG · C 6380 C

DAS UNGLÜCK VON LENGEDE

Hier sind die Straßen mit Bouteillen gepflastert –

und jedermann findet das ganz selbstverständlich. Auch der Reisende bemerkt nach einigen Tagen des Aufenthalts, daß er das Ungewöhnliche hier angenehm findet und ist entzückt von der Lebensart dieser sanften und zu keinerlei Beleidigungen neigenden Menschen. Arbeit ist überflüssig, denn eine reiche Natur schenkt im Übermaß alles. Die Hauptbeschäftigung ist die Liebe. Es wird von früh bis spät gesungen und getanzt und jedermann wird gastfrei aufgenommen, woher er auch kommt.

Wenn sich die Herren und Pflanzer zu gewissen Zeiten den Geschäften widmen, so haben im Gegenteil die Sklaven gewisse Tage, wo sie sich der Freude und dem Vergnügen ganz überlassen können. Dann sind in der Stadt nichts als Geigentöne, Jauchzen und Gelächter zu hören. Ganze Haufe folgen mit lauter Freude den Buffons und Tänzern. Diese Auserwählten des Glücks, diese Meister der reinen Lust kleiden sich in einen phantastischen Flitterstaat, der ihren zobelfarbenen Gesichtern besonderen Glanz gibt. Es ist, als ob alle Satyre und Bacchanten hierher gekommen seien, und das Reich ihrer grotesken Seligkeit hier neu errichtet hätten. Und noch nirgends in der alten Welt hat der Reisende einen Ort erlebt, an dem – so wie hier – Streit und Neid ganz unbekannt sind.

Von den Straßen von Kingston hat sich der Reisende ein Stückchen Glas aufgelesen, um einen Strahl des Paradieses mit in die Heimat zu nehmen. Die Leute in Kingston verstanden das nicht, denn wozu, fragten sie, braucht man das Paradies, da es Jamaika gibt? Von seiner Reise nach Jamaika 1774-76 berichtete all dies der sehr ehrenwerte R. C. Dallas Esq. und das Haus NORIS hat es für Sie gefunden, weil auch Sie etwas von diesem Glück auf Jamaika heute noch spüren können im

NORIS
JAMAICA
JAMAICA RUM VERSCHNITT
42 VOL. Prozent

IN DIESEM HEFT

TITELGESCHICHTE
Lengede — Seite 23

BERLIN
Autobahn-Kontrolle — Seite 44

BONN
FDP — Seite 46
EWG-Agrarmarkt — Seite 48

BUNDESLÄNDER
Landesübung 63 — Seite 50

BUNDESWEHR
Nagold — Seite 52

BILANZEN
Boswau & Knauer — Seite 59

KIRCHE
Dibelius — Seite 61

INDUSTRIE
GBAG-Aktien — Seite 62

ZEITGESCHICHTE
Fall Gleiwitz — Seite 67

INTERVIEW
„Großmutter gestorben" — Seite 71

RECHT
Sonntagsarbeit — Seite 78

FERNSEHEN
Bayern — Seite 81
Telemann — Seite 111

PRESSE
„Die Welt" — Seite 82

SÜDVIETNAM
Putsch — Seite 84

OSTBLOCK
Moskau-Peking — Seite 86

SOWJET-UNION
Elektronenhirne besiegten das Dogma — Seite 88

ITALIEN
Kapitalflucht — Seite 92

USA
Kriegsausbruch 1941 — Seite 94

JUGOSLAWIEN
Falsifikate — Seite 101

SPIONAGE
„Schweden bedeutet ja so wenig" — Seite 103

ENGLAND
Pferderennen — Seite 104

KUNST
Bauhaus — Seite 106

MEMOIREN
„Wieder sagte ich Bedeutendes" — Seite 112

FILM
Dürrenmatt — Seite 116

THEATER
Brecht — Seite 118

BÜCHER
Enzensberger — Seite 122
Sozialstudie — Seite 124

BRIEFE — Seite 5
PANORAMA — Seite 18
PERSONALIEN — Seite 126
REGISTER — Seite 128
BÜCHERSPIEGEL — Seite 129
HOHLSPIEGEL — Seite 130
RÜCKSPIEGEL — Seite 130

SPIEGEL-VERLAG / HAUSMITTEILUNG

Datum: 11. 11. 1963 Betr.: SPIEGEL-Sprache

Slawistik-Student Hartmut Lück aus München teilte nichts Neues mit, als er dem SPIEGEL schrieb: „Die Sprache des SPIEGEL ist von der Germanistik entdeckt worden." Die Arbeiten „Über den SPIEGEL und seine Sprache" von Stave und „Die Sprache des SPIEGEL" von Enzensberger sind Jahre alt. Lück wies darauf korrekt hin und fügte eine eigene Arbeit aus dem November-Heft von „Muttersprache" bei: „Zeitungsdeutsch und Umgangssprache – Untersuchungen zur Sprache des SPIEGELS".

Er hat unter anderem ermittelt, dass von 100 SPIEGEL-Wörtern 58 der „gesprochenen Hochsprache", 16 der (geschriebenen) „Hochsprache" und 7,7 der Umgangssprache entstammen; bei der „Süddeutschen Zeitung" sei das Verhältnis 48/36/1,3. Aus diesem Vergleichsergebnis schliesst Lück, dass es dem SPIEGEL „um eine spannende, gut lesbare und mit prallen Ausdrücken durchsetzte Geschichte" gehe.

Auffälligstes Merkmal der SPIEGEL-Sprache ist nach Lück der häufige Gebrauch zusammengesetzter Wörter (SPIEGEL: 26 v. H. aller Wörter; „Süddeutsche Zeitung": 16 v. H.). Beispiele: Ober-Landsmann, FDP-Kommandeur, Universitätsvolk. Solche „Neologismen" seien Ersatz für lange Attribute oder Relativsätze; stilanalytisch bewertet Lück sie als Anzeichen für Ironie, Witz, Verfremdung, Karikatur.

An der SPIEGEL-Syntax fallen Lück vor allem abgehobene Sätze oder Halbsätze in Gedankenstrichen oder Klammern auf, ausserdem „lange Appositionen anstelle von Relativsätzen und mit Partizipien gebildet". Beispiel: „Während ihr Ober-Landsmann Schellhaus, aus der hannoverschen Regierung vertriebener BHE-Vertriebenenminister, bei Fackelschein noch zu ihnen sprach, stürzten sie sich auf den Fernsehmann." Eine Deutung blieb Lück sich schuldig. Sie würde wohl gleichfalls heissen dürfen: knapp, sachlich, spannend, gut lesbar, prall.

Amateur-Linguisten wie Martin Löffler (siehe vorige SPIEGEL-Hausmitteilung), die dem SPIEGEL „Sprachverhunzung" vorwerfen, werden sich über viele Fehlanzeigen Lücks wundern. Nicht zu entdecken vermochte er im SPIEGEL sprachzerstörende Elemente der Umgangssprache wie Durativformen (am Kochen sein); umstrittene Pluralbildungen mit s; Umschreibungen mit „bekommen", „kriegen"; Flickwörter (eben, halt); Oppositionen (aufregen – abregen); Kontaminationen (fürchterbar, peinsam); Ellipsen („das ist nicht ohne"); Hyperbeln (Schneckentempo); Verlust des Konjunktiv Präsens.

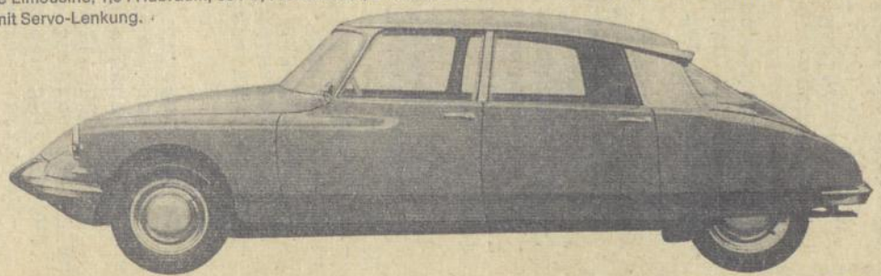
Diese letzte Feststellung vor allem ist eine willkommene Gabe der Linguistik an eine Gruppe von Oldtime-SPIEGELern (verfremdender Neologismus). Über nichts auf der Welt können sie sich nämlich so aufregen wie über einen falsch gebildeten Konjunktiv.

Lück, 23, meint, die stereotypen Altersangaben des SPIEGEL zwischen Kommata sollten ironisch „so aussehen, als gäbe es über die Person nicht mehr zu sagen, als dass sie so und so alt wäre." Mit diesem Satz muss Lück auf doppelten Protest des SPIEGEL stossen: Zum einen gehört nach eingewurzelter Überzeugung des SPIEGEL das Alter zur Charakteristik der Person; zum anderen ist „wäre" ein falscher Konjunktiv.

Servo Bremsen

Fortschritt in der Automobiltechnik und langjährige Erfahrung und Tradition sind im CITROËN vereint. Fast schwerelos und doch fest in seiner Spur gleitet er dahin. Alle Unebenheiten der Fahrbahn, alle Erschütterungen fängt seine hydropneumatische Federung ab. CITROËN-Hydropneumatik bedeutet: vorbildliche Straßenhaftung auf der Geraden wie in der Kurve, ausgezeichneter Fahrkomfort und Sicherheit in jeder Situation. Komfort und Sicherheit - das ist das klassische CITROËN-Fahrgefühl.

DS 19 4türige Limousine, 1,9 l Hubraum, 80 PS, Frontantrieb, hydraulische Gangschaltung mit automatischer Kupplungsbetätigung durch Gangwähler, Servo-Lenkung, Zweikreis-Servo-Bremssystem, Scheibenbremsen, Michelin X-Reifen. Auf Wunsch auch mit mechanischer Gangschaltung.
ID 19 4türige Limousine, 1,9 l Hubraum, 66 PS, Frontantrieb, Zweikreis-Servo-Bremssystem, Scheibenbremsen, Michelin X-Reifen. Auf Wunsch mit Servo-Lenkung.



CITROËN AUTOMOBIL AG · 505 PORZ-WESTHOVEN

Fahren ohne Gefahren

Oft kommt es auf Bruchteile von Sekunden an, in denen der Wagen stehen muß. Dann beweisen die CITROËN-Zweikreis-Bremsen mit hydraulischer Bremshilfe ihre absolute Zuverlässigkeit. Das bedeutet: höchste Fahrgenauigkeit und Fahrsicherheit.
CITROËN DS 19 und ID 19: Hydraulische Unterstützung ist das Geheimnis des CITROËN-Bremssystems. Es bewirkt gesteigerte Bremskraft und automatische Verteilung des Bremsdruckes auf jede Achse im Verhältnis zu ihrer Belastung. Servo-Bremsen, Frontantrieb, Aerodynamik, Hydropneumatik, Spursicherheit, Servo-Lenkung, all diese Komponenten bewirken die vorbildliche CITROËN-Sicherheit und das klassische CITROËN-Fahrgefühl.

citroën

BRIEFE

VERHALTENSFORSCHUNG

(Nr. 43/1963, Linksintellektuelle)

Was wäre unser Land ohne die sogenannten „Linksintellektuellen"? Ich möchte Heine, Heinrich Mann, Ossietzky, Tucholsky und Bert Brecht nicht missen. Dienten sie doch alle einer Macht, der Wahrheit. Auf uns, die junge Generation, haben diese Männer entscheidenden Einfluß gehabt, denn sie dachten und handelten als Demokraten.

Merkstein (Ndrh.-Westf.) HORST WINKLER

Ein Linksintellektueller ist ein Mann, der mit brennenden Zündhölzern um politische Pulverfässer und Benzinkanister schleicht und sich (sofern er nicht auf frischer Tat ertappt und gleich an die Wand gestellt wird) meist rechtzeitig nach dem Westen absetzt, dort Politiker, Journalist und Universitätsprofessor wird und nun mit brennenden Zündhölzern ... (siehe oben).

Wien HERTHA SCHWAIGER

Dem erstarrten Genitiv „links" kommt laut Wörterbuch („Das Deutsche Wort", Pekrun) die Bedeutung von „nicht recht" bei. Mit anderen Worten: Was „nicht recht" ist, liegt (etwas) außerhalb der Legalität... So betrachtet wird die Clique der Linksintellektuellen durch einige Herren vergrößert. Oder wird man ihnen die Zugehörigkeit verweigern, weil man ihnen den Intellekt abspricht?

Walkenried (Nieders.) VOLKER TLUSTY

Außer dem Redaktionsstab des SPIEGEL könnten wir dem Herrn Ministerpräsidenten noch andere nennen, deren Geister stets verneinen und infolgedessen Werte wie Vaterland, Religion, Ordnung, Elternrecht mit ihrer eingebildeten Intelligenz nicht begreifen können. Neben Heinrich Böll, Carl Amery und Karl Barth müßten noch Bernanos, Kierkegaard und Pascal posthum auf die Abschußliste kommen, damit das Heilige Grab gut aufgehoben wäre.

Drammen (Norwegen) JOHN HELLUM
Studienrat

Die fast offiziöse Auffassung, was das zu sein habe — Linksintellektueller —, hat Arnold Krieger in seinem Buch „Stärker als die Übermacht" vor nicht sehr langer Zeit deutlich vorgetragen. Er spricht wörtlich von „hin und her rutschendem Schwemmsand der Linksintellektuellen", die sich von Fall zu Fall dorthin begeben, „wo mehr zu holen" sei: das heißt, sie werden etwa als prinzipiell käuflich definiert.

Hamburg FREYHERT SING

Intellektuelle sind Menschen mit scharfem Verstand und guter Beobachtungsgabe, aber verkrüppelter Seele.

Berlin REINHOLD SCHOLZ

Auf eine dumme Frage eine kurze Antwort: Links-Intellektueller ist man nicht, man wird zu ihm gestempelt.

Lindau (Bodensee) BENNO RILKE

Die Linksintellektuellen wird man in hundert Jahren — falls dann überhaupt noch Menschen leben werden — als weitsichtige und mutige Minorität bezeichnen.

Lugano DR. KURT KAUFFMANN

Ein Linksintellektueller ist ein Intellektueller, der aus Veranlagung oder (bzw. und) Verantwortungsgefühl Eindrücke und Meinungen mutig von sich gibt und Unpopularität sowie persönliche Anfeindung nicht scheut. Oder (negativ): einer, der auf diese Weise auf sich aufmerksam machen **will.**

Tengern (Westf.) KARL MASCHMEIER
Sparkassen-Oberinspektor

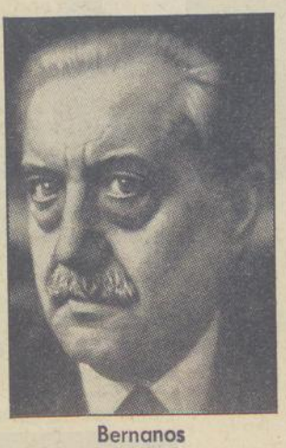
Wie einfach, das nichtssagende Schlagwort „linksintellektuell" wie einen Beizfalken ins Volksunterbewußtsein stoßen zu lassen. Es wäre weitaus interessanter, danach zu forschen, aus welcher Richtung dieser allgemein bürgerliche Schauder hervorrufende Pfeil abgeschossen wurde!

Goslar KARIN SCHILLING

Linksintellektualismus ist — wenn man diesem komischen Wortgebilde über-

Pascal

Kierkegaard



Bernanos

Es spricht sich immer mehr herum:

HENKELL

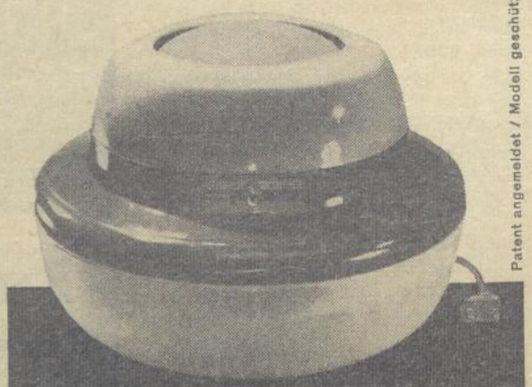
...ein großartiger SEKT

Wir leiden in geheizten Räumen an zu trockener Luft!

- Ausgetrocknete Atemwege, undefinierte Kopfschmerzen, rasches Welken und Verdorren von Blumen und Pflanzen
- Unbehagen, Arbeitsunlust
- Vermehrte Erkältungskrankheiten wie Schnupfen, Bronchitis, Sinusitis, Angina, die meist als eigentliche «Heizungskrankheiten» bezeichnet werden können
- Kostspielige Schäden an Möbeln, Bildern, Antiquitäten, Büchern, Pianos usw.
- Vermehrte Ansteckungsgefahr für Grippe

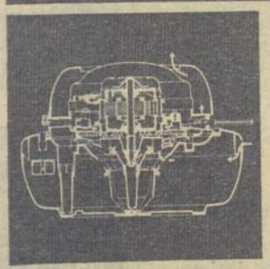
Warum?

Weil nach einem physikalischen Gesetz die Luft, je wärmer sie ist, um so mehr Feuchtigkeit aufnimmt.
Weil daher jedes Lüften keine zusätzliche Feuchtigkeit bringt, sondern im Gegenteil dem geheizten Raum sogar Feuchtigkeit entzieht. Wohn- und Arbeitsräume haben daher während der Heizperiode oft weniger als 30% rel. Luftfeuchtigkeit, während nach wissenschaftlichen Erkenntnissen 45 bis 55% erforderlich sind. Dies ergibt für einen mittleren Raum ein Manko von 4–5 l Wasser pro Tag, was nur mit einem leistungsfähigen Elektro-Luftbefeuchter, wie dem DEFENSOR-505, gedeckt werden kann.



Patent angemeldet / Modell geschützt

Technische Daten:
Leistung: 0,5 Liter Wasser pro Stunde
Fassungsvermögen: 5 Liter, genügt mindestens 1 Tag
Stromverbrauch: 45 Watt
Gewicht: 3,2 kg, leicht tragbar
Abmessungen: ø 36 cm, Höhe 23 cm



Ausserordentlich formschön, passt in jede Wohnung, in jeden Arbeitsraum. Mit exklusiver Vorrichtung zur permanenten Entkeimung des Wasserbeckens

Preis DM 198.–

◀◀ Zur Kontrolle der Luftfeuchtigkeit ist ein Hygrometer unerlässlich. Sie erhalten den schönen und zuverlässigen DEFENSOR-Hygrometer für nur DM 18.– ◀

Der DEFENSOR-Hygrostat H-3 automatisiert den DEFENSOR-505 durch selbsttätiges Ein- und Ausschalten des Apparates je nach Bedarf an Luftfeuchtigkeit. Preis DM 78.–

Bewahren Sie sich, Ihre Familie und Ihre Mitarbeiter vor den unangenehmen, kostspieligen, ja sogar gefährlichen Folgen zu trockener Luft. Sorgen Sie rechtzeitig für eine wirklich ausreichende Luftfeuchtigkeit mit dem Elektro-Luftbefeuchter

Vertretungen und Kundendienst im ganzen Bundesgebiet

DEFENSOR AG ZÜRICH

Hersteller der bewährten Defensor-Industrie-Luftbefeuchtungsanlagen

DEFENSOR® 505

Bezugsquellennachweis über unseren Werksbeauftragten:
W. Oelemann, Wuppertal-E., Teutonenstr. 23, Tel. 44 16 66

haupt einen soliden Begriff unterstellen will — eine weltanschauliche Denkausrichtung, welche in gesellschaftsordentlicher Hinsicht in letzter Konsequenz — ob bewußt oder unbewußt — zum originalen Christentum führt. Der Nazarener war bei solcher Begriffsdefinition ein Linksintellektueller in höchster Potenz.

München — ANTON WEISKOPF

Sollten sich, da niemand von „Rechtsintellektuellen" spricht, „rechts" und „intellektuell" ausschließen?

Göttingen — ROLF BREUER

Wenn sich der Rechtsintellektuelle die Rolle des Favoriten anmaßt und den Linksintellektuellen als Außenseiter ironisieren zu können glaubt, vergißt er ganz, daß die breite Masse von jeher eine gewisse Schwäche für hervorragende Außenseiter hat — nicht nur auf der Rennbahn, nicht nur bei sportlichen Wettkämpfen aller Art, auch in der politischen Arena.

Stuttgart — HEINZ STRIX

Die Linksintellektuellen glauben, in der Politik müsse es ehrlich zugehen.

Grabstede (Nieders.) — KARL IHMELS

Linksintellektuelle: Das sind Leute, deren Hauptaufgabe darin besteht, gegen alles und jedes zu hetzen, was ihnen nicht paßt. Sie verherrlichen Dirnen- und Zuhältertum, sie verteidigen die Verbrecher und sind gegen die Todesstrafe.

Stuttgart — WALTER STRAUB

Warum denn „Links"intellektuelle!? „Intellektuelle" genügt doch! Von Heinrich von Brentano abgesehen, gibt es doch rechts gar nicht solche Menschen!

Berlin — JOACHIM SOMMER

Der alte Trick mit den Linksintellektuellen sollte stets ablenken, die Wirklichkeit zu erkennen. Welche „Erfolge" bis zur Teilung Deutschlands haben denn nun unsere immer nur allein rechthabenden Rechtsintellektuellen aufzuzeigen?

Bielefeld — HEINRICH BALKE

Ich habe Volksschulbildung, müssen Sie wissen, und ich wäre doch so gern ein Linksintellektueller. Ihr Artikel und insbesondere die Meinungsunterschiede bei den befragten Politikern über den Begriff „Linksintellektuelle" machen mich ganz verwirrt.

Bonn — GÜNTER KAMPKÖTTER

„Die linke Hand ist seit Urzeiten die falsche Hand." Hier irrt Morlock. Den Linksintellektuellen — und allen echten Linken — zum Trost: Im alten China entsprach links der Vorwärtsbewegung der Oberen Welt, der Sonne, des Königs, des männlichen Prinzips. Der Himmel wurde als linksdrehend, die Erde als rechtsdrehend gesehen. Die rechte Hand wurde zum Essen, aber auch zum Töten gebraucht, während die linke Hand zum

Grüßen benutzt wurde. Die rechte Hand verbarg man, die linke zeigte man.

München — IRMA LOOS

Wenn unsere Intellektuellen es auch nicht wahrhaben wollen, so ist doch Adolf Hitler, noch mehr als Goebbels, der reinste Prototyp eines Intellektuellen, da er in besonderem Maße die Eigenschaften dieser Sonderklasse in sich vereinigte. Er war nur oberflächlich gebildet, rechthaberisch, intolerant, größenwahnsinnig, egozentrisch, demagogisch, verlogen, unbelehrbar und despotisch. Intelligent war er nicht, aber intellektuell.

Bremen — ALFRED SAHLENDER

Dem blasphemischen Unterfangen, Ihren Artikel über die Linksintellektuellen mit den Gerichtsworten Jesu aus Matthäus 25 einzuleiten, kann ich keinerlei Verständnis entgegenbringen.

Wesel (Ndrh.-Westf.) — KLAUS KRALLMANN

Dies ist eine klare, objektive Darstellung, weitaus die beste, die in Deutschland zu finden ist, und geeignet als Information für (politisch interessierte) Abiturienten und Studenten. Die Äußerungen diverser Zeitgenossen zu dem gleichen Thema auf den folgenden Seiten haben dagegen ein so kümmerliches Niveau und zeigen einen solchen Mangel an Kenntnissen und Verständnis, daß ich nicht verstehe, warum Sie Ihren Lesern zumuten, so etwas zu lesen.

Wiesbaden — THOMAS TEICHMANN

Ihre Befragung war ein großartiger Intelligenztest, der den geistigen Standpunkt und die geistige Potenz der Befragten trefflich decouvrierte. Darf ich auf die Frage, warum es keine Rechtsintellektuellen gibt, mit einem Zitat antworten? Glassbrenner hat einmal gesagt (ich kann ihn nicht wörtlich, sondern nur dem Sinn nach zitieren): Die Nullen müssen sich immer schön rechts halten, damit sie etwas gelten.

Stuttgart — THADDÄUS TROLL

Was hier, in einem haarsträubenden Deutsch, sobald der Verfasser aus dem Text seiner Zitate zur eigenen Begabung zurückkehrt, an sachlichen Unwahrheiten, Halbwahrheiten, Verzerrungen und Vorurteilen zu einem Ragout für politische Dadaisten zusammengerührt wird, läßt mich an der seriösen journalistischen Aufgabe Ihrer Zeitschrift, ein Reinigungsgerät gegen undemokratischen Mißwuchs in unserem Staate zu sein, fast verzweifeln.

München — STEFAN POHL

Es ist amüsant zu lesen, was unsere Politiker unter einem „Linksintellektuellen" verstehen. Ihre Definitionen sind von der Art, wie sie Politiker sich gegenseitig ins Poesiealbum schreiben. Dabei existiert dieser Begriff überhaupt nur vom politischen Aspekt her. Um so verwunderlicher, daß Politiker einen solch verschwommenen Eindruck von diesen suspekten Individuen haben!

Da hatte weiland Joseph Goebbels wenigstens eine etwas intellektuellere Version

HB 13/15 a

BLACK & WHITE

SCOTCH WHISKY

'Whisky at its best'

Täglich neue Tonband-freuden

Philips RK 62

für 1001 Möglichkeiten

Möchten Sie ein Hörspiel gestalten - Ihre Ferienfilme und Dias vertonen - einen interessanten Vortrag aufnehmen oder ein „langes Band" für die Party bespielen - das Philips Tonbandgerät RK 62 wird Sie begeistern! Mit seinen Vorzügen meistern Sie viele Situationen. Vierspurtechnik in Verbindung mit 4 Bandgeschwindigkeiten (von Sprachgeschwindigkeit bis HiFi-Qualität) ermöglicht rationelle Bandausnutzung. Eingebautes Mischpult für Überblendungen. Ausbaufähig für Duoplay, Multiplay und Stereo-Wiedergabe. Volltransistorisiert. Max. Spieldauer 32 Stunden pro Band.

Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber bzw. deren Interessenvertretungen und der sonstigen Berechtigten, z. B. GEMA, Verleger, Hersteller von Schallplatten usw., gestattet.

Philips Tonbandgeräte gibt es für viele Zwecke. Informieren Sie sich ausführlich in dem großen Tonbandgeräte-Katalog und in der 66seitigen Broschüre „Ein Wegweiser für Tonbandfreunde", die Sie kostenlos bei Ihrem Fachhändler oder bei der Deutschen Philips GmbH, Abt. Tonbandgeräte, 2 Hamburg 1, Postfach 1093, erhalten.

PHILIPS

....nimm doch **PHILIPS**

zur Hand. Wenn ich mich recht entsinne, hielt er solche Volksgenossen für Intellektuelle, die zuviel Intellekt hatten, um zu glauben, oder zu wenig, um kraft des Intellektes zur Einsicht zu gelangen, natürlich zu der höheren Orts für richtig gehaltenen.

Dortmund — DR. HERBERT RITTER

Parteipolitisches Denken beruht nicht auf Wissen oder Erkenntnis, sondern auf der sogenannten Parteidoktrin, einer Abart des Glaubens oder der Theorie-Besessenheit. Daß sich CDU-Politiker mit soviel „Wärme" mit Linksintellektuellen beschäftigen, entspricht „christlicher" Ausrichtung. (Matthäus 25, 41.)

Mannheim — WILL MANDEL

Eine klarere Durchleuchtung der wesentlichen Geistessubstanz in CDU/CSU wäre im dicksten Wälzer nicht besser möglich gewesen als in dieser kurzen Zusammenstellung. Über die Hälfte der nur zu maßgeblichen CDU/CSU-Stimmen atmen genau den Geist, den Professor Paul Mikat als „zutiefst unchristlich" brandmarkt.

Neubiberg (Bayern) — ADOLF HEMPEL

Du empörst Dich mit Recht über Ex-CDU-Außenminister Heinrich von Brentanos Gleichstellung von Bert Brecht und Horst Wessel, schmiedest aber Deinerseits die Gedankenkette Voltaire-Marx - Lenin - Goebbels - Freisler! Mir scheint, ob solcher Simplifikation sei ebenfalls Empörung am Platze.

Anspach (Hessen) — HERBERT MAYER

Am deutschen „Intellektuellen" war wohl leider auch Gottes Mephisto beteiligt, „der Geist, der stets verneint", wobei man vergaß, daß er „doch das Gute schafft".

Koblenz — GERTRUD BIENKO, Studienrätin

Die Wörter „link" und der „Linke" sind durchaus lebendig. Ich höre sie täglich als Kennzeichnung von Menschen, die man für falsch hält. Ich arbeite in einem kleinen Hafenbetrieb, in dem fast nur plattdeutsch gesprochen wird.

Hamburg — WERNER AHLBRECHT

JUGENDSÜNDEN

(Nr. 42/1963, SPIEGEL-Report)

Als jahrelanger, ständiger Leser des SPIEGEL, den ich mit viel Freude, allerdings auch nicht ohne Kritik mir jeden Montag zur Lektüre vornehme, möchte ich Ihnen herzlich Dank sagen für den SPIEGEL-Report über organisierte Jugendliche in der Bundesrepublik.

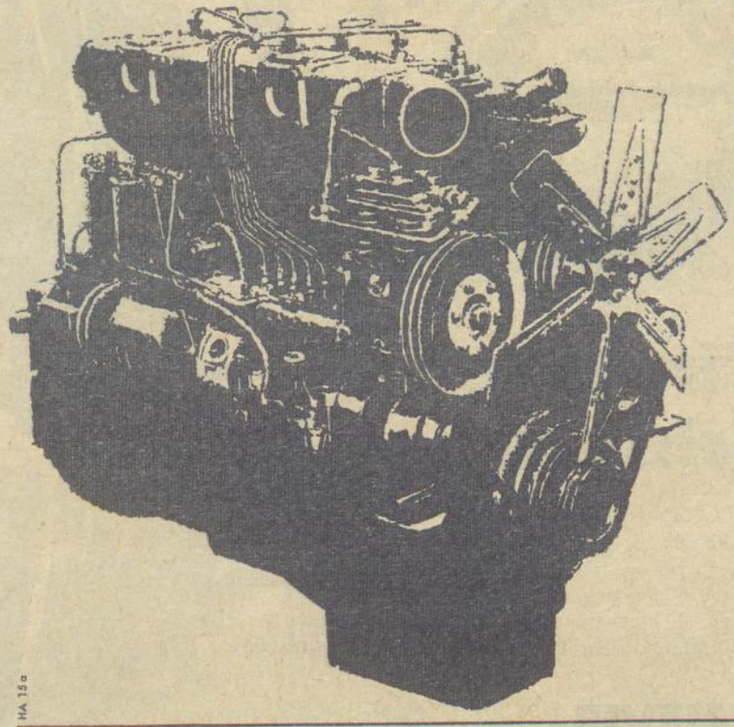
Es ist überaus dankenswert, daß Sie diese Mißstände einmal aufgedeckt und auf die Praxis und Satzung des „Jugendringes" hingeweisen haben. Die einzelnen aufgedeckten Fälle sind dabei gar nicht das Wichtigste. Es kommt vielmehr darauf an, den unmöglichen und undemokratischen Geist der Satzung dieser Institution aufzudecken und der breiten Öffentlichkeit bekanntzumachen. Schließlich ist das Wesentliche einer Demokratie, daß jeder einzelne

Schwermaschinen
Werkzeugmaschinen
Vollautomat. Schnelldampferzeuger
Lastkraftwagen
Kipper
Transport-Betonmischer
Sattelzugmaschinen
Spezialfahrzeuge

Maßarbeit in Stahl

Motoren

Aufbaueinheiten
Plasticmaschinen
Sondermaschinen
Großbehälter
Transferstraßen
Achsen, Getriebe
Stationäre Dieselmotoren
Schiffsdieselmotoren
Diesel-Elektro-Aggregate
Straßenbaumaschinen
Guss-, Schmiede- und Kümpelteile
Dieselhydraulische, Elektrische,
Dieselelektrische Lokomotiven



HA 15 a

Motoren – Leistung muß nicht teuer sein. Dieser langlebige 192 PS Henschel-Dieselmotor beweist es. Er arbeitet nach dem Direkteinspritz-Verfahren. Sein spezifischer Kraftstoffverbrauch ist daher erstaunlich gering: er beträgt nur 160 g/PSh. Ihre Motoren sind nicht so wirtschaftlich? Dann bauen Sie doch diesen Henschel-Motor ein. Wir helfen Ihnen dabei. Aufgrund unserer großen Erfahrungen sind wir in der Lage, unsere Motoren allen Einbauverhältnissen anzupassen. Henschel – Maßarbeit in Stahl!

H HENSCHEL
Maßarbeit in Stahl

Ein guter Schluck

NAVIP SLIVOVITZ
der klassische serbische Slivovitz aus nur frischen, gesunden Pflaumen, nach uraltem Rezept doppelt destilliert und jahrelang gelagert.

NAVIP SLIVOVITZ

in jeder guten Bar – auch zu Hause

ALLEINIMPORT:
EPIKUR GMBH
KOBLENZ/RHEIN

eine Stimme besitzt, und innerhalb der Jugendorganisationen und -verbände muß eben jeder Verband eine Stimme haben, denn gerade die kleinen Vereine leisten ja die fruchtbare und tatsächliche Arbeit in der Jugend.

Was nun das Problem der Mitglieder betrifft, so läßt sich das ganz einfach lösen: Die Verbände müßten angehalten sein, in jedem Jahr ihre Mitgliederlisten mit Adressen einzureichen. Wenn dann der Rechnungshof nur einige Proben macht, würden die hohen Mitgliederzahlen wie Butter in der Sonne dahinschmelzen.

Witzenhausen (Hessen) HANS WOLF
Archiv der deutschen Jugendbewegung

Diesmal machte es sich der SPIEGEL allzu einfach: Zum 50jährigen Meißner-Jubiläum trat am 12. und 13. Oktober 1963 nicht „eine Tausendschaft", sondern traten etwa fünf Tausendschaften, übrigens keineswegs „feierlich", zusammen. Auch der Oktoberwind strich nicht, und die „Delegierten" der heutigen Bünde waren nicht „magere Gruppen", sondern Scharen recht munterer junger Leute. Die Annahmen des SPIEGEL, den Lesern als Bericht serviert, erwiesen sich als einigermaßen unzutreffend.

Bochum DR. ARNO KLÖNNE

Es sei dahingestellt, daß nun auch der SPIEGEL in den Chor der alten und von anderen Organen vor ihm publizierten Vorwürfe, Verzerrungen und sachlichen Unrichtigkeiten einstimmt, wenn von der Arbeit der heutigen Jugendverbände die Rede ist. Schwerer wiegt es, wenn Ihr Magazin es mit keinem Wort für erwähnenswert hält, welche Arbeit gerade die Jugendverbände nach dem Kriege bis heute für eine staatsbürgerlich-demokratische Erziehung vor allem im Rahmen ihrer politischen Bildungsarbeit geleistet haben und leisten.

Daß auch anläßlich der SPIEGEL-Affäre die Befürworter der Presse- und Meinungsfreiheit nicht zuletzt aus den Reihen der Jugendverbände kamen, hätte wohl eine qualifiziertere und weniger oberflächliche Darstellung der gesamten Verbandsarbeit verdient.

Wiesbaden ARMIN H. NELIBA
Herausgeber des deutschen und internationalen Jugendinformationsdienstes

Und damals wie heute gibt es „Bündische", die die Jungen zu eigener Verantwortung erziehen und nicht schlechthin unterhalten. Aber sie sind damals wie heute eine Minderheit, was wohl nicht verwunderlich ist.

Jügesheim (Hessen) DR. J. LEISCHKE

Neben den von Ihnen ausführlich behandelten sogenannten „jugendpflegerischen und staatstragenden Jugendverbänden" gibt es jedoch auch völkische und nationale Jugendbünde, die, ohne auch nur einen Pfennig aus dem Jugendplan zu erhalten, ihre Jugend-

aktiva Bad Nenndorf

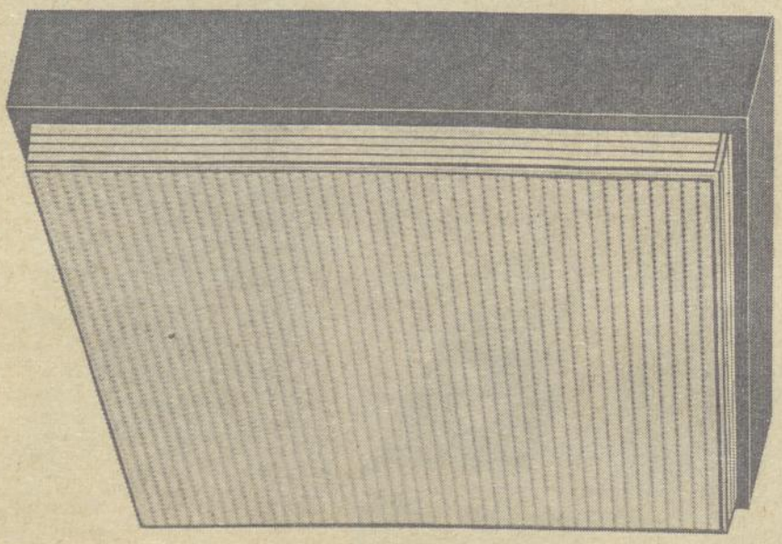
Lassen wir den Wunschtraum unseres Fotografen. Bleiben wir auf dem Boden der Tatsachen. Ein durch und durch solider Wetterschutz für alle Bauvorhaben, vom Bungalow bis zum Industrieprojekt, ist Fulgurit-Asbestzement. Seit fünf Jahrzehnten in allen Klimabereichen bewährt, frost- und fäulnissicher und nicht brennbar, das sind die überzeugenden Merkmale dieses hochwertigen Baustoffes. Wenn Sie also mit Fulgurit-Asbestzement bauen, bauen Sie ohne Risiko – und sparen von Anbeginn Geld, denn das Material ist preisgünstig und die Verlegung zeitsparend. Unterhaltungskosten entfallen ebenfalls für viele, viele Jahre. Also auch morgen noch eine gute Rendite. Damit Ihnen Fulgurit überall und jederzeit zur Verfügung steht, produzieren wir in vier hochmodernen Werken und unterhalten ein dichtes Netz von Verkaufslägern. Sprechen Sie doch einmal mit unseren Anwendungstechnikern. Fulgurit-Vertriebsgesellschaft mbH, 305 Wunstorf, Postfach 208.

Wir wissen einen besseren Weg!

FULGURIT®

WELLPLATTEN · DACHPLATTEN · FASSADENPLATTEN · PLANTAFELN · ROHRE · BLUMENGEFÄSSE · FULGUTHERM-PRODUKTE

**Das ist eine
von etwa 50 verschiedenen
Ein- und Aufbauleuchten
der
NOVALUX-PRISMATIC®-LEUCHTENSERIE**



**... und Eine ist genau so gut
wie die Andere —**

**— und das Wichtigste:
Echte Lichtkontrolle,
Beherrschung der Leuchtdichteprobleme
das garantieren
die berechneten und präzise gefertigten Prismen
der
NOVALUX-PRISMATIC®-LEUCHTEN.**

Fordern Sie
Prospekte, Informationen, Preise
von

NOVALUX

Köln-Braunsfeld
Widdersdorfer Straße 227

arbeit mit mehr oder weniger großem Erfolg leisten.

Dieser bündischen, völkischen und nationalen Jugend wird jedoch nicht nur jede Unterstützung versagt, sondern man versucht auch, durch jedmögliche Behinderung, Verleumdung und zum Teil sogar durch Verbot ihre Arbeit unmöglich zu machen!

Braunschweig RÜDIGER SCHÜTTE
Bund Heimattreuer Jugend e. V.
Leitstelle Bundesrepublik-Nord

Warum sollte die Deutsche Sportjugend innerhalb des DSB kein Jugendleben nach eigener Ordnung führen? Die Mitgliederzahlen der DSJ lassen sich im übrigen unschwer von der Bundesspitze bis zur Vereinsebene hin überprüfen, ganz abgesehen davon, daß ohne die Deutsche Sportjugend Hunderttausende berufstätiger Jugendlicher in einer wichtigen Wachstumsphase keinerlei Leibesübungen mehr betreiben könnten.

Frankfurt FRITZ MEVERT
Geschäftsführer der DSJ

Sie nennen eine Anzahl damals geistig und moralisch führender Menschen, die dem Wandervogel innerlich nahe standen und an der Tagung auf dem Hohen Meißner teilnahmen: Avenarius, Eugen Diederichs, Gerhart Hauptmann, Gertrud Bäumer, Friedrich Naumann, Alfred Weber, Gurlitt, Kerschensteiner

Simplicissimus

„Komm weiter, Uschi! Der stammt noch aus der Zeit, wo man sich Blasen gelaufen hat. Das gibt dann wieder so 'nen Abend mit Lindenblütentee und Wanderschnulzen aus der Kinderfibel."

und Natorp. Sie haben einen vergessen, dessen Begrüßungsgedicht zur Tagung besser als alles andere der heutigen Jugend verständlich gemacht hätte, was jene Jugend wollte. Es war Herbert Eulenberg, der folgenden Festgruß veröffentlichte:

Ich grüße die Jugend, die nicht mehr säuft,
Die Deutschland durchdenkt und Deutschland durchläuft,
Die frei heranwächst, nicht schwarz und nicht schief.
Weg mit den Schlägern, seid wirklich „aktiv",
Das Mittelalter schlagt endlich tot!
Ein neuer Glaube tut allen not.
Bringt Humpen und Säbel zur Rumpelkammer,
Verjagt den Suff samt dem Katzenjammer
Und alles, was Euch verfault und verplundert!
Auf, werdet Menschen von unserm Jahrhundert!

Noch ein anderer Umstand wäre erwähnenswert gewesen, der zumindest

T2 würde ich meinem ärgsten Feind nicht empfehlen

Aber meinem besten Freund!

Es gibt Dinge, die muß ein Mann für sich behalten. Lottogewinn, Börsentip. Rezept für perfekte Elektro-Rasur. Deshalb werde ich schweigen. Und Ihnen nichts von T2 erzählen. Kein Wort über die frappierende Wirkung. Nichts über die glatte, schnelle, angenehme Rasur. Sie wären imstande und kauften sich auch eine Flasche T2.

T2 Tonicum DM 2.50, DM 4.20 Vorteilhafte Großflasche DM 7.50 T2 Gelee für empfindliche Haut Tube DM 2.85

T2 auch in der Schweiz und Österreich

D 63 139 HH I

Volles und gesundes Haar auch für Sie!

Ausfallendes Haar, Schuppen und Kopfjucken sind nicht nur unangenehm für Sie und Ihre Umwelt, sie sind vor allem eindeutige Vorzeichen der beginnenden Kahlheit. Tun Sie rechtzeitig etwas zur Erhaltung Ihres Haares! Die jüngsten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und fast 10 Millionen erfolgreich abgeschlossene AKERS-Behandlungen zeigen, daß die Kahlheit keineswegs als ein unvermeidbares Schicksal getragen werden muß. In 85 % aller Fälle kann der Prozeß der Glatzenbildung unterbrochen und das natürliche gesunde Wachstum des Haares gefördert werden. Wir hoffen, daß Sie zu diesen Fällen gehören!

Untersuchung und Beratung durch einen AKERS-Spezialisten sind die Voraussetzung einer erfolgreichen Behandlung. Nur er kann entscheiden, ob eine Behandlung überhaupt angebracht ist, und welche Behandlungsmethoden in Ihrem Fall anzuwenden sind.

Spezial-Präparate in verschiedenen Abstimmungen bewirken einen hygienisch einwandfreien Zustand der Kopfhaut und schaffen somit die notwendige Voraussetzung für eine natürliche Regeneration des Haares und dessen ständige Erneuerung.

Die AKERS-Institute mit ihren besonders ausgebildeten Fachkräften und ihrer technischen Ausstattung bieten alle Möglichkeiten einer Haar- und Kopfhautbehandlung nach dem neuesten Stand wissenschaftlicher Forschung. Über 5000 Behandlungen werden täglich in den 60 AKERS-Instituten in zwölf Ländern durchgeführt. Bei einem – für Sie völlig unverbindlichen – Besuch werden wir Sie gewissenhaft beraten und mit den Möglichkeiten einer AKERS-Behandlung in Ihrem besonderen Fall bekannt machen. Aber, bitte, kommen Sie bald: Es gibt nur wenige aussichtslose Fälle, aber viele Fälle werden durch zu langes Warten aussichtslos!

Massagen und Bestrahlungen unterstützen die Wirkung der Spezial-Präparate und sorgen durch die Förderung der Kopfhautdurchblutung für die natürliche Ernährung des Haares mit den im Blut enthaltenen Aufbaustoffen.

Das neue Imhotep-Präparat ist eine der wesentlichsten Errungenschaften auf dem Gebiet der Haarbehandlung. Durch seine Anwendung wird dem geschwächten oder verkümmerten Haar neue Lebenskraft zugeführt.

Unverbindliche Untersuchung und Beratung – montags bis freitags von 11.00 Uhr bis 20.30 Uhr – samstags von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Für auswärtige Klienten kann auch eine besondere Heimbehandlung zusammengestellt werden, aber nur nach einer Untersuchung im AKERS-Institut.

AKERS
Haarbehandlungs-Institut GmbH

AUGSBURG Maximilianstr. 7, Tel. 93124 **BERLIN** Tauentzienstr. 18a, Tel. 244661/62 **ESSEN** Limbecker Str. 48-50, Tel. 30144/45 **FRANKFURT/MAIN** Schillerstr. 15-17, Tel. 28251/52 **HAMBURG** Alstertor 14-16, Tel. 333051-52 **HANNOVER** Europahaus, Georgstr. 26, Tel. 18562/83 **KÖLN** Unter Sachsenhausen 29-31, Tel. 235677/78 **MANNHEIM** Kaiserring 8-16, Tel. 46464/65 **MÜNCHEN** Sonnenstr. 27, Tel. 550645/46 **NÜRNBERG** Breite Gasse 71-73, Tel. 203941/42 **STUTTGART** Königstr. 58, Tel. 290456/57

Mo. bis Fr. von 11.00 bis 20.30 Uhr Sa. von 10.00 bis 17.00 Uhr

für den ganzen süddeutschen Bezirk — von Elsaß-Lothringen bis Bayern — zutrifft: die Sauberkeit des sexuellen Verhaltens jener Jugend in den gemischten Wandergruppen von Jungen und Mädchen, die bei Bauern im Heu übernachteten und auf dem Bauernhof selbst abkochten.

Hyattsville (USA) PROF. DR. LUDWIG HAMMERSCHLAG

Ihren Report über die organisierten Jugendlichen in der Bundesrepublik habe ich mit besonders großem Interesse gelesen, weil ich aufgrund meiner Tätigkeit als Mitglied des Christlichen Jugenddorfwerkes unmittelbare Kontakte dazu habe.

Ich habe mich bislang in meiner Freizeit für unsere Jugendgruppe eingesetzt, da ich an den guten Zweck dieser Sache geglaubt habe. Um so enttäuschter bin ich dadurch, daß die als Leitbilder der Jugendlichen hingestellten „älteren Personen" ihre Jugendarbeit nur als Geschäft ansehen. Auf Grund Ihres Berichtes frage ich mich, ob es noch weiterhin zweckmäßig wäre, sich für eine weitere Mitarbeit einzusetzen.

Bremen ARMIN SINNHUBER

SUCHDIENST

(Nr. 43/1963, Briefzensur)

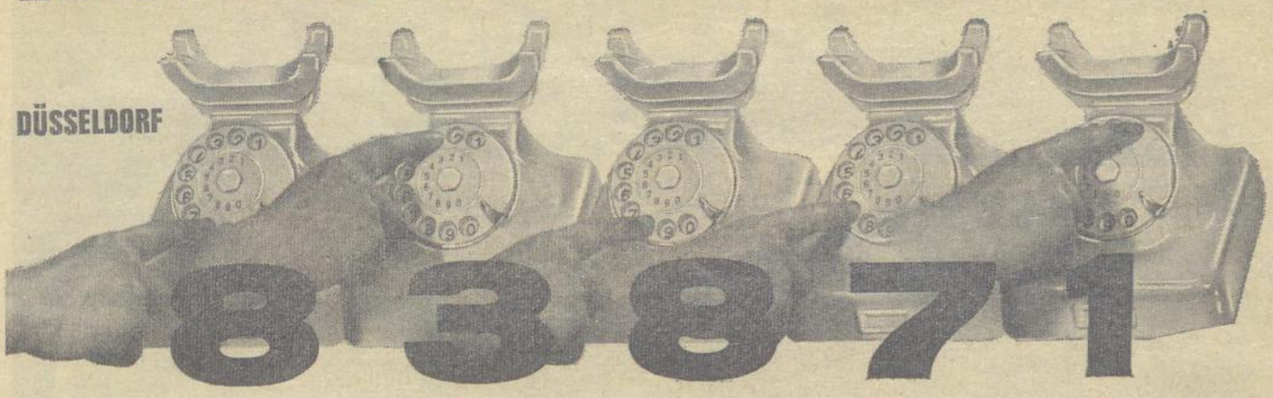
Es ist doch völlig unwahrscheinlich, daß die Geheimdienste des Ostblocks sich ausgerechnet westdeutscher Firmen zur Übermittlung von Nachrichten an Fidel Castro bedienen müßten, da ja seine Schiffe regelmäßig die Zuckerinsel anlaufen. Der Umfang und die Wahllosigkeit, wie die Amerikaner in der westdeutschen Geschäftspost für Kuba herumschnüffeln, deuten viel eher darauf hin, daß das US-Big-Business keine Gelegenheit versäumt, zuverlässige und präzise Informationen über das Geschäft

Simplicissimus

„Na, was gibt's Neues?"

WÄHLEN SIE

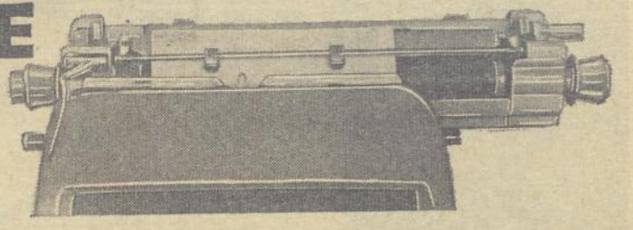
DÜSSELDORF



83871

ODER

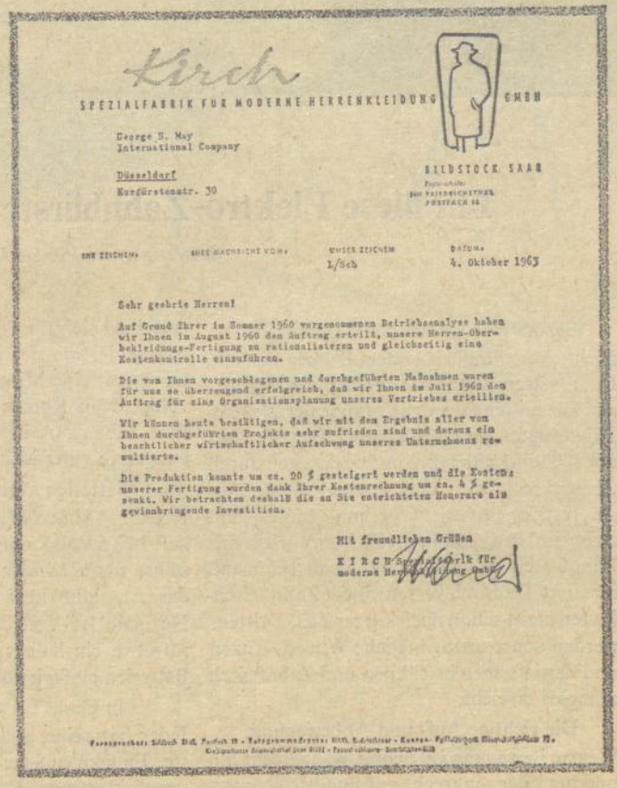
SCHREIBEN SIE



UND

FORDERN SIE

den unverbindlichen Besuch eines unserer Mitarbeiter an.
Er wird Ihnen erklären, wie auch Sie in Ihrem Unternehmen größeren Erfolg erzielen können - ebenso wie der Schreiber des nebenstehenden Briefes.
Der Brief stammt nicht aus Ihrer Branche? Das spielt keine Rolle! Was aber für Sie eine Rolle spielt, ist die Tatsache, daß die internationale George S. May-Organisation seit nahezu vierzig Jahren über 150.000 Unternehmern aus mehr als 3.000 Branchen den Weg zu größerem Erfolg gezeigt hat.
Größerer Erfolg heißt: Niedrigere Kosten, steigender Gewinn, höhere Leistungsfähigkeit - und noch viel mehr - durch Planung, Kontrolle und Rationalisierung. Wäre das etwas für Sie? Dann



Kirch

SPEZIALFABRIK FÜR MODERNE HERRENKLEIDUNG GMBH

George S. May
International Company

Düsseldorf
Kurfürstenstr. 30

BILDSTOCK SAAR

4. Oktober 1963

Sehr geehrte Herren!

Auf Grund Ihrer im Sommer 1960 vorgenommenen Betriebsanalyse haben wir Ihnen im August 1960 den Auftrag erteilt, unsere Herren-Oberbekleidungs-Fertigung zu rationalisieren und gleichzeitig eine Kostenkontrolle einzuführen.

Die von Ihnen vorgeschlagenen und durchgeführten Maßnahmen waren für uns so überzeugend erfolgreich, daß wir Ihnen im Juli 1962 den Auftrag für eine Organisationsplanung unseres Vertriebes erteilten.

Wir können heute bestätigen, daß wir mit den Ergebnis aller von Ihnen durchgeführten Projekte sehr zufrieden sind und daraus ein beachtlicher wirtschaftlicher Aufschwung unseres Unternehmens resultierte.

Die Produktion konnte um ca. 20 % gesteigert werden und die Kosten unserer Fertigung wurden dank Ihrer Kostenrechnung um ca. 4 % gesenkt. Wir betrachten deshalb die an Sie entrichteten Honorare als gewinnbringende Investition.

Mit freundlichen Grüßen

KIRCH Spezialfabrik für moderne Herrenkleidung GmbH

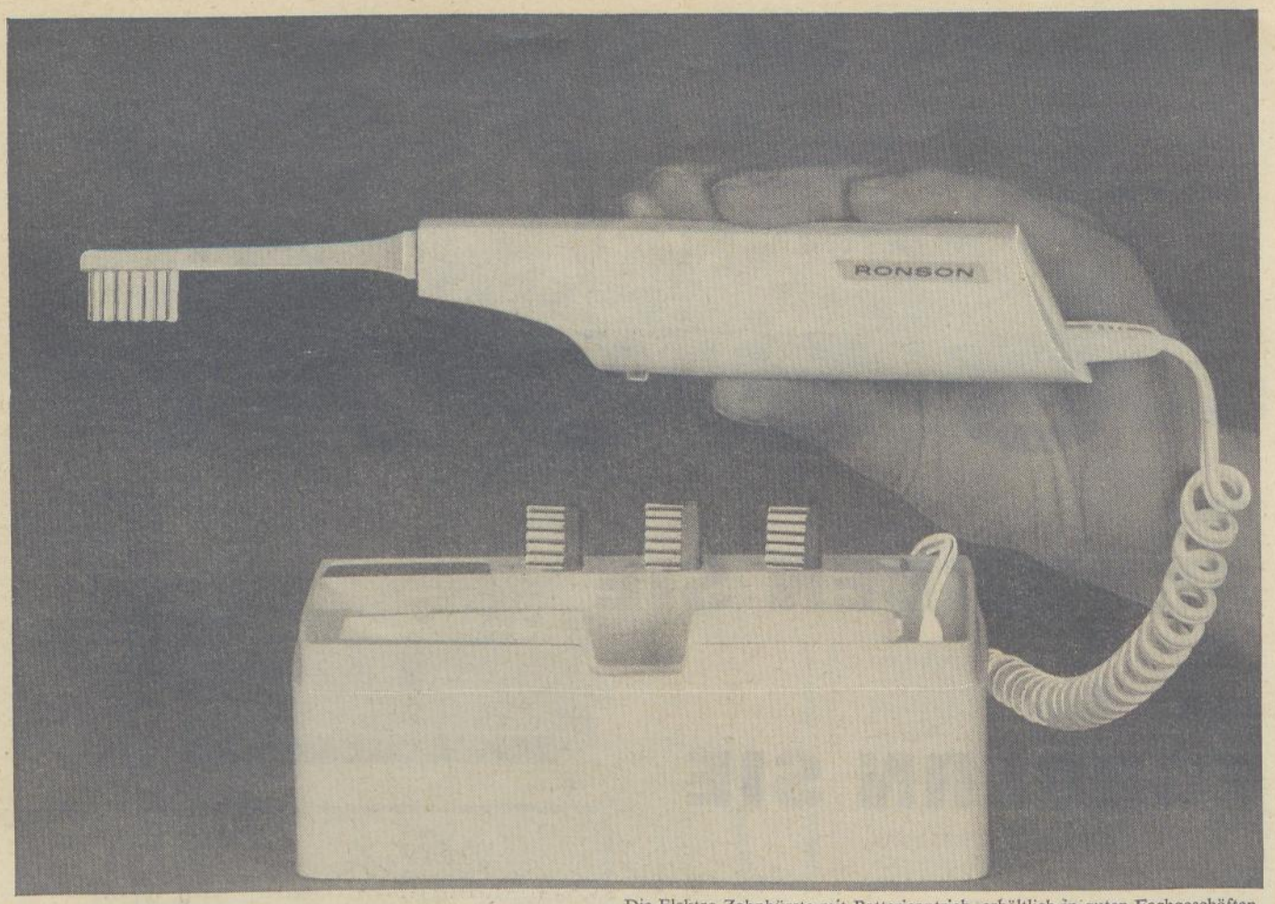
WÄHLEN SIE GEORGE S. MAY

GEORGE S. MAY INTERNATIONAL COMPANY · ZWEIGNIEDERLASSUNG DÜSSELDORF · CITY-HOCHHAUS · KURFÜRSTENSTR. 30 · TEL. 83871

WEITERE GEORGE S. MAY-FIRMEN IN:

CHICAGO · NEW YORK · SAN FRANZISKO · MONTREAL · BRÜSSEL · KOPENHAGEN · LONDON · MAILAND · PARIS · ROTTERDAM · WIEN · ZUG

AUSTOR 834



Die Elektro-Zahnbürste mit Batterieantrieb, erhältlich in guten Fachgeschäften.

Für diese Elektro-Zahnbürste werden Sie DM 69,– ausgeben.

(Spätestens, nachdem Sie Ihren Zahnarzt gefragt haben!)

Warum eine elektrische Zahnbürste? Nicht aus Faulheit oder Bequemlichkeit. Dann wären Zahnärzte nicht unbedingt dafür. Die entscheidenden Vorzüge der Elektro-Zahnbürste sind einleuchtend: Erstens wird der schädliche Belag von Speiseresten durch die senkrecht auf- und abschwingende Bürste restlos entfernt (vor und hinter und zwischen den Zähnen). Zweitens wird das Zahnfleisch gründlich und doch schonend massiert. Dadurch verschwindet Zahnfleischbluten meist schon nach kurzer Zeit. Drittens werden sonst unzugängliche Winkel, Ritzen und Vertiefungen in Zähnen und Zahnfleisch mühelos erreicht.

Die richtige Auf- und Abbewegung. Welche Bewegung ist richtig, waagerecht hin und her oder senkrecht auf und ab? Ronson entschied sich für die korrekte Auf- und Abbewegung, wie der Zahnarzt sie empfiehlt. Übrigens: eine Minute Zähneputzen genügt völlig, denn Ronson-VIBRADENT putzt Ihre Zähne mit 12000 Auf- und Abbewegungen in einer Minute!

Batterien anstatt Netzanschluß. Ronson-VIBRADENT ist völlig ungefährlich. Mit 5 Volt kann einfach nichts passieren, selbst wenn Kinder „U-Boot" spielen oder das Anschlußkabel in den Mund stecken. Normale 1,5-Volt-Batterien treiben das Gerät etwa ein halbes Jahr. Dann werden die Batterien einfach ausgewechselt.

Ein Gerät für die ganze Familie. Jeder hat seine andersfarbige Aufsteckbürste. Einfach aufstecken, klack. Einschalten, sssssssssssssssss. Der Nächste. Auch kleine Kinder gewöhnen sich so schon frühzeitig an regelmäßige und richtige Zahnpflege. Unser Vorschlag, bevor Sie 69,– DM* für Ronson-VIBRADENT ausgeben: Fragen Sie Ihren Zahnarzt oder sprechen Sie mit jemand, der VIBRADENT bereits benutzt. Er wird von einem „völlig neuen Mundgefühl" schwärmen!

* empfohlener Preis

12000 Auf- und Abbewegungen in der Minute sorgen für gründliche Reinigung und Massage.

Jetzt macht das Zähneputzen auch den Kindern Spaß. Sie gewöhnen sich frühzeitig an richtige Zahnpflege.

RONSON®
Vibradent

Ronson, Hersteller der weltbekannten Präzisions-Feuerzeuge.
Bezugsquellen-Nachweis durch Ronson, 5 Köln-Kalk, Gremberger Str. 151.

der Konkurrenz mit einem Partner einholen zu lassen, zu dem es, zumindest vorübergehend, keine Beziehungen unterhält.

Marktoberdorf (Allgäu) JOSEF DIETLEIN

Die Durchleuchtung der Kuba-Post diente zur Zeit der Krise der gemeinsamen westlichen Sicherheit. Jetzt wird sich der Osten einen andern Postleitweg suchen müssen.

Duisburg HANS-J. VON KLINKOWSTRÖM

Im März 1950 schrieb die nicht gerade schlecht informierte „New York Times": „Westdeutschland ist nichts weiter als eine Kolonie, bestenfalls ein Protektorat mit beschränkter Selbstverwaltung." Selbstverständlich werden etwa in Britisch-Betschuanaland die Briefe durch die Kolonialherren zensiert, womit der Zustand unserer „Freiheit" hinreichend charakterisiert ist.

Hamburg WERNER DIETZ

Ich bin persönlich befreundet mit dem Sportler-Ehepaar Zátopek und stehe mit ihm auch schon in jahrelangem Schriftwechsel. Leider habe ich feststellen müssen, daß alle Post, die sie mir während ihres monatelangen Besuches in Kuba zukommen ließen, mich nie erreicht hat.

Kamp-Lintfort (Ndrh.-Westf.) EVA KÜPPERS

Sind die Alliierten unsere Gäste oder wir die ihren? Für den ersteren Fall schlage ich eine solche Neuregelung vor, daß die Alliierten Verletzungen des Briefgeheimnisses usw. jeweils beantragen und begründen.

Kronberg (Taunus) MARTIN JAECKEL

Bitte berichten Sie demnächst auch noch, wie und wo die eingehende Post zensiert wird, damit ich den Herren vom Postamt das ausführlich erklären kann mit dem Hinweis: „SPIEGEL-Leser wissen mehr!"

Köln EBERHARD KOLL

Verantwortlicher Redakteur für Bonn, Berlin, Presse: Conrad Ahlers; für Katastrophen, Zeitgeschichte, Interview, Film: Manfred W. Hentschel; für Bilanzen, Industrie, Italien: Leo Brawand; für Bundesländer, Bundeswehr, Kirche, Recht, Fernsehen: Dr. Günther Zacharias; für Ausland: Heinz Höhne; für Kunst, Theater, Memoiren, Bücher, Bücherspiegel: Rolf Becker; für Telemann: Martin Morlock; für Briefe, Panorama, Personalien, Register, Hohlspiegel, Rückspiegel: Martin Virchow; für Bilder: Eberhard Wachsmuth; verantwortlich für Anzeigen: Alfred E. Wissmann. Gültige Anzeigen-Preisliste: Nr. 22 a vom 1. Juli 1963. Druck: Auerdruck GmbH (sämtlich Hamburg 1, Speersort 1); für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien 1, Freyung 6

Der Postauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe liegt ein Prospekt der Buchhandlung Ludwig Hase, 6000 Frankfurt am Main, Goethestraße 27, bei.

Einer Teilauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe liegt ein Prospekt des Gemeinschaftsdienstes der Boden- und Kommunal-Kreditinstitute, 5000 Köln am Rhein, Kaiser-Wilhelm-Ring 29, bei.

Einer Teilauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Studiengemeinschaft Werner Kamprath, 61 Darmstadt, Postfach 1051, bei.

neu
ROTBART
supersanft

10 Klingen DM 1,50
im Spender oder im Päckchen

eine Klinge,
die Ihre Haut verwöhnt

Diese neue Klinge rasiert sanft - supersanft.
Federleicht gleitet sie über die Haut.
Sie rasiert außergewöhnlich gründlich.
Glatt sind Kinn und Wangen bis zum späten Abend.
Die ROTBART Supersanft bietet Ihnen
vollendeten Rasierkomfort
zu einem ausgesprochen günstigen Preis.

ROTBART Supersanft -
überzeugend durch Leistung und Preis

DEUTSCHLAND

ERHARD-ABSAGE. Die christdemokratische „Junge Union" fühlt sich von Bundeskanzler Erhard vernachlässigt. Obwohl die CDU-Jugend vor einigen Monaten den Termin ihres diesjährigen Deutschlandtages in Fulda eigens von September auf November verlegt hatte, um nicht Parteipatriarch Adenauer, sondern dessen Nachfolger zum Parteinachwuchs sprechen lassen zu können, lehnte der Kanzler jetzt die Einladung ab. Kanzler-Referent Karl Hohmann beschied die auf eine Zusage drängende Parteijugend mit dem Hinweis, der Bundeskanzler sei nun schon viele Wochenenden unterwegs gewesen, er brauche Ruhe und müsse sich wieder einmal seiner Familie widmen.

ADENAUER-SICHERUNG. Die CDU-Bundestagsfraktion will sich dagegen sichern, daß Konrad Adenauer künftig in Presse-Interviews politisch unerwünschte Alleingänge unternimmt. In einem Gespräch mit der US-Journalistin Marguerite Higgins hatte Adenauer in der vorletzten Woche den Amerikanern vorgeworfen, sie hätten den Bau der Berliner Mauer verschuldet, „weil sie so lau waren". Bundeskanzler Erhard sieht durch Adenauers Äußerungen seine Amerikapolitik beeinträchtigt. Vor dem CDU-Präsidium entschuldigte sich der Ex-Kanzler: Frau Higgins habe es versäumt, das Stenogramm des Interviews nachher noch einmal mit ihm durchzusprechen. Da das Bundespresseamt für den Ex-Bundeskanzler nicht mehr zuständig ist, soll nun CDU-Fraktionspressechef Dr. Eduard Ackermann die Absicherung der zwanzig Interviews in- und ausländischer Zeitungen übernehmen, die noch auf Adenauers Warteliste stehen. Ackermann, dem nur ein kleiner Bürostab zur Verfügung steht: „Das Interesse an Adenauer-Interviews wird sicher bald abflauen."

WEHR-BERICHT. Auf Wunsch von Mitgliedern des Verteidigungsausschusses soll der jährliche Rechenschaftsbericht des Wehrbeauftragten künftig im Parlament diskutiert werden. Die Abgeordneten halten die bisherige Übung für unzureichend, den Bericht des Bundeswehr-Kontrolleurs nur im Verteidigungsausschuß zu besprechen und dem Plenum lediglich als Drucksache vorzulegen.

KRUPP-PLAN. Der Essener Konzern Fried. Krupp will aus Bundesbesitz die Westberliner Maschinenfabrik Fritz Werner AG (zehn Millionen Mark Kapital, rund 40 Millionen Mark Jahresumsatz) erwerben. Der Berliner Senat befürwortet in Bonn das Kaufvorhaben. Da die Fritz Werner AG künftig auch Teile für Kruppsche Großlieferungen nach Rußland produzieren soll, müßten die Sowjets nach Ansicht der Krupp-Manager daran interessiert sein, den Verkehr von und nach Westberlin nicht zu behindern.

DDR-PROTEST. Die Sowjetzone hat in der Ostblock-Wirtschaftsgemeinschaft Comecon gemeinsam mit der Tschechoslowakei gegen die liberale Handelspolitik Polens protestiert. Ostdeutsche und Tschechen werfen dem Gomulka-Regime vor, es bevorzuge bei der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte die westlichen Länder und vernachlässige den Nahrungsmittelexport in die kommunistischen Bruderstaaten. Die Polen haben ihren Comecon-Partnern bereits zu verstehen gegeben, daß sie den West-Handel im gleichen Umfang fortsetzen werden, weil die im Austausch mit Agrarerzeugnissen importierten Maschinen und Industrieausrüstungen qualitativ besser seien als gleichartige Produkte aus der Sowjetzone und der Tschechoslowakei.

DDR-AUSREISE. Pankow fördert neuerdings die Ausreise alter, arbeitsunfähiger Bürger nach Westdeutschland. In einigen Bezirken der Zone legt die SED alten Leuten mit Verwandten in der Bundesrepublik nahe, eine Übersiedlungsgenehmigung zu beantragen. Eine Ausreise sei die einzige Möglichkeit, die westdeutschen Verwandten wiederzusehen, da Reisegenehmigungen für Besuche in der Bundesrepublik auch in Zukunft nicht ausgestellt würden. Die Ostberliner Regierung will auf diese Weise Renten und Wohnraum einsparen.

KARTOFFEL-KRISE. Mehr als die Hälfte der Kartoffelernte dieses Jahres muß verfüttert werden. Obwohl die Anbaufläche für Kartoffeln gegenüber dem Vorjahr erheblich verringert worden ist, ernteten Westdeutschlands Bauern mit 25,8 Millionen Tonnen rund 700 000 Tonnen mehr als 1962. Nur sieben Millionen Tonnen dieser Rekordernte werden von den Bundesbürgern verbraucht, deren jährlicher Pro-Kopf-Konsum seit 1953 von 326 auf 250 Pfund gesunken ist; je zwei Millionen Tonnen werden durch Fäulnis vernichtet und als Saatgut verwendet; eine Million verarbeitet die Industrie, der Rest wird verfüttert.

WORTSCHÖPFUNGEN. Seit Kriegsende hat der deutsche Wortschatz um etwa 50 000 Wörter zugenommen. Nach Forschungsergebnissen der Gesellschaft für deutsche Sprache sind über zwei Drittel der Neuschöpfungen Zusammensetzungen alter Wörter (Beispiele: Unterflurmotor, Düsenflugzeug, Raketenlücke, Volksarmee); elf Prozent entstanden durch Ableitungen (Unfäller, Betankung), sieben Prozent sind eingedeutschte Fremdwörter (Slogan, Rallye).

ZITATE. „Westdeutschland hält eine entscheidende Position in der (westlichen) Allianz besetzt, und wie zur

Süddeutsche Zeitung

Siegfried und Hagen

Wir prüfen die Bremen am laufenden Band.

Hier sehen Sie einige Prüflinge auf der Abrauchmaschine. (Das ist nur eine Station auf dem langen Weg der Kontrollen).
Was es bei der Bremen zu kontrollieren gibt? Den Nikotingehalt im Rauch zum Beispiel.
Er darf nach gesetzlicher Bestimmung einen Höchstwert nicht übersteigen.
Bei der Bremen liegt er 0,2 Promille darunter. (Kein Wunder, daß sie so angenehm leicht ist).
Sie sehen: Wir stellen hohe Ansprüche an unsere neue Zigarette.

Kein Wunder, daß wir die Bremen am laufenden Band prüfen. Wenn man Millionen und Abermillionen von Zigaretten herstellt, dann ist das eine Notwendigkeit.
Und keine Spielerei.
Probieren Sie die neue Bremen.
Es gibt ohnehin nur zwei Möglichkeiten.
Entweder, sie besteht Ihre Prüfung.
Oder sie fällt durch.

CINZANO ROSSO
CINZANO BIANCO
CINZANO DRY

Rot oder Weiß – auf jeden Fall

CINZANO

diesmal Rot – Cinzano Rosso

Premierenstimmung ... festlich gekleidete Menschen ... gesellschaftlicher Glanz ... und in der Pause ein köstlicher Cinzano. Man wählt zwischen Rot und Weiß ... Cinzano Rosso – würzig ... kräftig ... rassig ... so lieben wir ihn ... unseren Cinzano. A votre santé, cheerio, Cin-Cin!

Zeit des späten Mr. Dulles diktiert es heute wieder einen großen Teil der europäischen Politik." (Der ehemalige US-Diplomat und Ostexperte George Kennan.)

AUSLAND

BOMBENGESCHÄFT. Frankreich will sich von Algerien das Recht erkaufen, weiterhin in der Sahara Atombomben zu zünden. Obwohl der Finanzausschuß des französischen Senats jedwede Unterstützung Ben Bellas abgelehnt hatte, bewilligte das Parlament die von der Regierung angeforderte Algerien-Hilfe in Höhe von einer Milliarde Mark, nachdem von Ben Bella angedeutet worden war, er werde künftige Nuklear-Experimente in Nordafrika hinnehmen. Inzwischen hat Frankreich eine — geheimgehaltene — Serie unterirdischer Atomversuche in der Sahara abgeschlossen. Die Testreihe gehört zu den Vorbereitungen für den Bau der Wasserstoffbombe, die 1967 über dem Pazifik-Atoll Mururoa gezündet werden soll.

KUBA-ABRÜSTUNG. Die Sowjet-Union rüstet ihren Militärstützpunkt Kuba nach Abzug der Atomraketen jetzt auch konventionell ab. Zwar haben die Sowjets, deren Kuba-Truppe inzwischen von ursprünglich 21 000 Mann auf rund 5000 Soldaten und Techniker reduziert worden ist, den einheimischen Streitkräften den größten Teil ihres Kriegsmaterials belassen, jedoch moderne elektronische Ausrüstungen abmontiert und nach Rußland zurückgebracht. So ließen sie den Kubanern die Luftabwehrraketen vom Typ SAM II, demontierten aber die dazugehörigen Steuergeräte, ohne die das Projektil nur bedingt abwehrbereit ist.

CSSR-EMIGRANTEN. Im Zuge der Liberalisierungstendenzen in der Tschechoslowakei hat die Prager Regierung die Ausreisebestimmungen gelockert. Seit Juni dieses Jahres konnten bereits zehn CSSR-Bürger in die USA auswandern. Nach Schätzungen der Prager US-Botschaft werden im nächsten Jahr insgesamt etwa tausend Tschechen Ausreisegenehmigungen für die Übersiedlung nach Amerika erhalten.

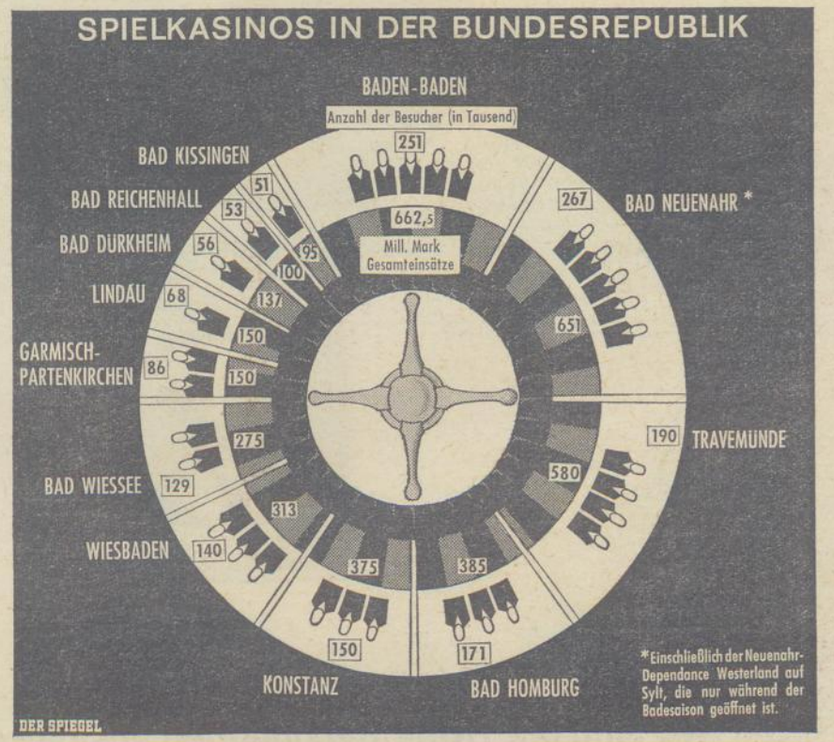
U-2. Ein Fehlurteil des früheren US-Außenministers John Foster Dulles hat nach Ansicht Ex-Präsident Eisenhowers die Trübung des sowjetisch-amerikanischen Verhältnisses nach Abschuß des U-2-Aufklärers im Jahre 1960 verursacht. In einem Fernsehinterview erklärte Eisenhower, Dulles habe die Spionageflüge der U-2 in der Annahme befürwortet, der Kreml werde einen eventuellen Abschuß geheimhalten, weil er vor der Weltöffentlichkeit niemals zugeben könne, daß amerikanische Aufklärer sowjetisches Territorium überflogen und photographiert hätten.

BEISTANDSPAKT. Die oppositionelle „Portugiesische Demokratische Bewegung" hat sich mit den farbigen Rebellen der Portugal-Kolonie Angola gegen Staatschef Salazar verbündet. Auf einer Geheimkonferenz in der brasilianischen Stadt Guanabara beschlossen die weißen und schwarzen Widerständler, sich im Kampf gegen den Diktator aus Lissabon zu unterstützen und ein gemeinsames Hauptquartier (voraussichtlich in Algerien) einzurichten. General Humberto Delgado, im Exil lebender Führer der „Demokratischen Bewegung", versprach den Afrikanern, den portugiesischen Kolonien nach dem Sturz Salazars die Unabhängigkeit zu gewähren. Die Angola-Revolutionäre versicherten den weißen Untergrund-Genossen, ihr Kampf richte sich ausschließlich gegen den Regierungschef, nicht aber gegen die Bürgerschaft.

US-WIRTSCHAFTSHILFE. Auf Einladung des amerikanischen Nachrichtenmagazins „Time" besuchen 20 US-Wirtschaftsführer zur Zeit Westeuropa und die Sowjet-Union, um zusätzliche Expansionsmöglichkeiten für die amerikanische Wirtschaft ausfindig zu machen. Die zwölftägige Tournee der Big-Business-Manager, von denen jeder jährlich über vier Millionen Mark verdient, kostet „Time" insgesamt 200 000 Mark.

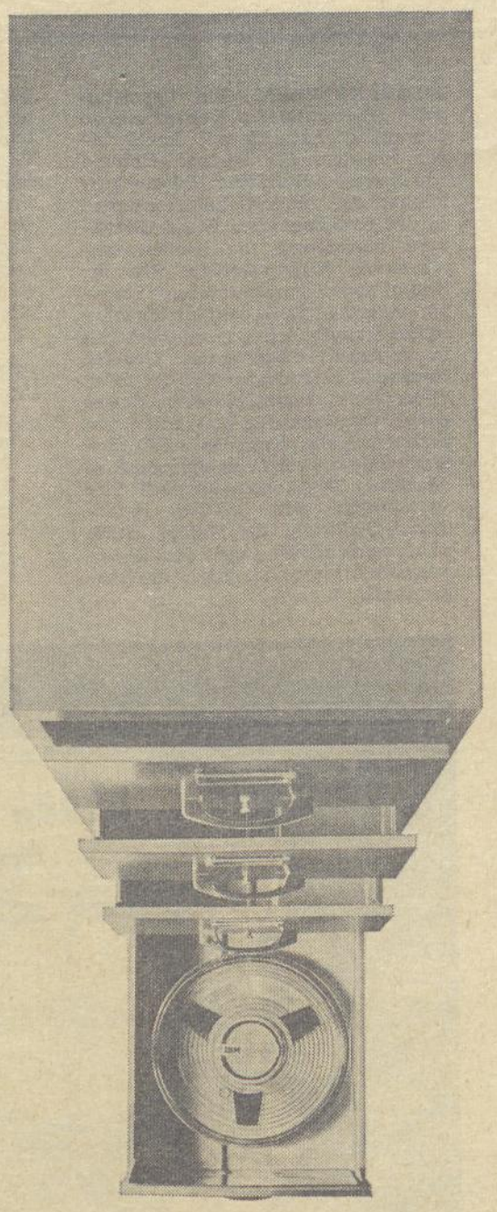
HÖRENSAGEN. Nach einem Washingtoner On-dit

▷ will US-Justizminister Robert Kennedy Anfang nächsten Jahres zurücktreten, um den Präsidentschaftswahlkampf 1964 vorzubereiten. Die Kennedys sehen die Wiederwahl des Präsidenten als gefährdet an. Robert hatte bereits die letzte Wahlkampagne für Bruder John organisiert.



1,6 Millionen Glücksspieler

setzten im letzten Jahr an den Roulette- und Baccaratischen der zwölf westdeutschen Spielbanken vier Milliarden Mark. Rund 80 Prozent der Kasinobesucher sind Gelegenheitsspieler, die das Glück nur mit Kleineinsätzen bis zu 50 Mark versuchen. Die zunehmende Neigung westdeutscher Wohlstandsbürger, am Roulette der großen Welt nachzuspüren, verdoppelte seit 1953 die Einnahmen der Spielbank-Aktionäre. Obwohl 98 Prozent der Einsätze wieder als Gewinne ausgeschüttet werden, verblieben den Kasinobesitzern nach Abgabe von 77,5 Millionen Mark an den Staat im vergangenen Jahr noch 15,5 Millionen Mark Reingewinn. Innerhalb der europäischen Rangliste haben sich die vier größten deutschen Spielbanken in die Spitzengruppe der ersten zehn geschoben, wobei Baden-Baden und Bad Neuenahr sich in der Führung ständig mit den renommierten Kasinos in Monte Carlo, Divonne bei Genf und Enghien bei Paris ablösen. Das stärkste Ausländer-Kontingent unter den deutschen Banken hat Konstanz: Mehr als die Hälfte aller Spieler sind Schweizer Wochenendgäste.



Wo sind die 11894 Rechnungen aus diesem Schrank?

Der ganze Berg Papier ist verschwunden. Aber nicht das was darauf stand. Nicht die Zahlen und Daten. Sie sind auf dieser einen Spule IBM Magnetband gespeichert. Doch was noch wichtiger ist: 11894 Rechnungen können automatisch bearbeitet werden. In einer IBM Anlage.
Das ist der zweifache Vorteil der IBM Magnetbandspeicherung. Sie räumt nicht nur mit Papierbergen und Aktenschränken auf. Eine IBM Anlage liefert Ihnen innerhalb von Minuten eine Verkaufsanalyse aus Tausenden von Rechnungen. Und sofort erledigt sie andere Aufgaben: Lohnabrechnung, Produktionsplanung, Lagerbestandskontrolle. Oder jede andere Arbeit, die Grundlage für aktive unternehmerische Entscheidungen ist.

Und noch eins: IBM Magnetbänder liegen nicht nutzlos in Aktenschränken herum. Sie sind immer beschäftigt. Beschäftigt für Sie.

IBM

IBM Deutschland
7032 Sindelfingen/Württ.

17. JAHRGANG NR. 46

DER SPIEGEL

DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

13. NOVEMBER 1963

DEUTSCHLAND

KATASTROPHEN

LENGEDE

Aus der Gruft

(siehe Titelbild)

Über Tage läuteten die Totenglocken. Unter Tage atmeten die Totgesagten in ihrer Gruft — über ihnen der brüchige Fels, neben ihnen das Gurgeln des Wassers und das Gestöhn sterbender Kumpel, fernab das Surren von Bohrern, das nicht näher kam.

In einem Bruch von der Größe eines Wohnzimmers, der ein Dom genannt wurde, verrichteten Männer ihre Gebete und ihre Notdurft. Sie tranken Wasser aus dem Felsen und gaukelten sich Brötchen mit Mett vor. Sie mühten sich, ihre Glieder warm zu hauchen, und betasteten ihre Füße, die geschwollen waren.

Sie waren ohne Licht. Einen packte die Verzweiflung: Er lachte irre auf und riß sich die Kleider vom Leibe. Ein anderer verknobelte in der Düsternis Pfund um Pfund das Schwein, das er über Tage gemästet hatte.

Dann — nach zehn Nächten und neun Tagen, die nur Nächte waren — kam das Knirschen der Bohrer doch noch näher. Mit einer Präzision, die Zufall war („Wir hätten hundert Bohrungen in diesem Areal niederbringen können, ohne das Verlies zu treffen ..."), brach der Meißel durch den First der Gruft. Die Eingeschlossenen konnten ein Kabel fühlen, und eine Stimme fragte: „Wer ist unten?"

Unten waren elf. Oben war, wie Londons „Daily Mirror" schrieb, „die ganze Welt". Bischöfe beteten, der Kanzler und der Gewerkschaftsboß sprachen Trost, Staatsanwälte ermittelten. Witwen fielen einander in die Arme, weil sie nicht länger Witwen waren.. Zum erstenmal in der Geschichte sprach ein amtierender Regierungschef, der im Hubschrauber durch Nebel herbeigeeilt war, zu Knappen, die verschüttet waren. Erhard: „Meine lieben Landsleute." Seine Landsleute: „Haben gut verstanden."

Durch Schlagzeilen („Daily Express": „Lifeline for Eleven"), Fernseh-Direktübertragungen (Tagesschau-Reporter Guido Schütte: „Hier kann nur der Himmel helfen") und Rundfunk-Sondersendungen (der NDR strahlte Bandaufnahmen von den Sprechkontakten mit den Eingeschlossenen aus) nahm „die ganze Welt" Anteil an einem Rettungswerk ohne Beispiel.

Es hatte schlimmere Bergkatastrophen in Deutschland gegeben — so 1946 auf der Zeche „Monopol-Grimberg" bei Bergkamen im Ruhrgebiet (402 Tote) oder 1962 auf der saarländischen Zeche „Luisenthal" bei Völklingen (299 Tote). Und es gab Bergleute, die viel länger verschüttet waren — so bei der 1100 Tote fordernden Schlagwetter-Explosion in einem französischen Bergwerk bei Courrières (1906), wo die Räumtrupps erst drei Wochen nach der Katastrophe auf ein Dutzend Kumpel stießen, die sich vom Fleisch der Grubenpferde und von tröpfelndem Wasser ernährt hatten.

Aber nie kam es zu einer derart nervzermürbenden Rettung auf Raten, die Bergleute und Zeitungsleute dazu

Bohrung bei Lengede: Eine Stimme fragte „Wer ist unten?"

brachte, die Wunder zu numerieren. Als wundersam wurde verzeichnet, daß drei Bergleute in einer Überdruck-Blase entdeckt wurden; als wundersam, daß sie in der technisch kompliziertesten Rettungsaktion des Bergbaus emporgeholt werden konnten; als wundersam, daß zehn Tage nach dem Desaster eine Bohrung noch das Verlies von elf Eingeschlossenen traf; daß eine zweite Bohrung danebenging (weil die Höhle sonst hätte zusammenbrechen können); daß die dritte, die rettende Bohrung aber entgegen der Planung die Höhle traf (weil das Gestein hielt).

Aber weitere Wunder, bereits avisiert, blieben aus. Vergebens senkten die Retter einen Apfel durch den dünnen Schacht einer 62-Meter-Bohrung; niemand griff nach ihm. Ein Lautsprecher, dessen schrille Töne selbst Halbtote hätten wecken müssen, weckte niemanden. Fünfzehnmal senkten sich die Bohrer in die Tiefe — wenige Male nur mit Erfolg. Hoffnung und Verzweiflung lösten einander ab. Ein Gemeinwesen von 3700 Seelen wurde zur Kulisse eines Dramas mit absurden Akzenten:

Auf einem Rübenacker ein Arzt, der durchs Mikrophon Wirtinnen-Verse in die Tiefe sprach, um die Kumpelseele aufzuheitern. In der Kirche die Witwe Erna Kendzia, die keine Trauerkleidung trug, weil sie nicht Witwe sein wollte — und auch keine war. Am Bohrturm ein riesiger Ölwerker, dem zu gleichen Rex Harrison „vergeblich versuchen würde, wenn er einen Bohringenieur zu spielen hätte" („Die Welt").

Auf einem zerwühlten Acker ein Telepath, der plötzlich stehenblieb und sagte: „Hier ist es." Und auf einer Pressekonferenz der Hauer, der zum erstenmal in seinem Leben dem Hüttendirektor widersprach: „Herr Direktor, was Sie sagen, das stimmt nicht."

So wurde Lengede in zwei Wochen zur Saga menschlicher Ingeniosität und Beharrlichkeit, aber auch zum Drama menschlicher Unzulänglichkeit und menschlichen Irrens.

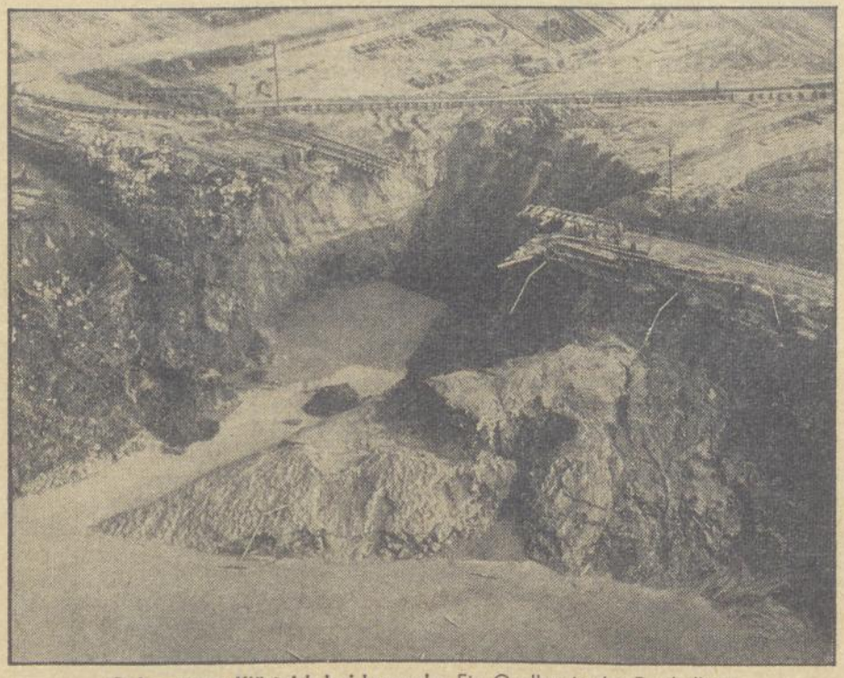
Glück auf und ab

Donnerstag, 24. Oktober, 20.03 Uhr: Auf der 60-Meter-Sohle der Eisenerzgrube „Mathilde" bei Lengede-Broistedt hält kreischend eine Grubenlok. Der Lokführer springt ab und zerrt einen Kumpel am Arm: „Mensch, Herbert, was rauscht denn da?"

Es ist das Wasser.

Es kommt zwei Stunden vor dem Ende der Tagschicht, zu der 129 Bergleute um 14.00 Uhr eingefahren waren. Zwei Stunden — die längste Nacht des deutschen Erzbergbaus ist angebrochen.

Zur selben Minute, da der Lokführer in 80 Meter Tiefe das Rauschen der hereinbrechenden Fluten vernimmt, tappt durch einen Querschlag über der 60-Meter-Sohle der Lehrhauer Wolfgang Roloff. Er will seinen Steiger Hornicher fragen, was das Rauschen zu bedeuten habe. Ehe er den Steiger erreicht, ist es ihm klar: Im Schein seiner Grubenlampe sieht auch er das Wasser kommen.



Geborstener Klärteich bei Lengede: Ein Grollen in der Dunkelheit

Roloff stürzt die Strecke zurück und schreit seinen sechs Arbeitskameraden zu: „Kommt 'raus, da unten ist ein Wassereinbruch." Hauer Butzek: „Mensch, mach keinen Quatsch."

Alle laufen zur 60-Meter-Sohle hinunter und sehen, wie das Wasser steigt — in jeder Minute einen Meter. Dann machen sie kehrt und klettern wieder in ihren Querschlag zurück. Unter ihnen gluckst die Schlammflut. Sieben Mann sind eingesperrt.

20.05 Uhr: Ein Steiger meldet über Telephon den Wassereinbruch nach oben. Während des Gesprächs reißt die Verbindung ab. Alarm in allen Revieren.

Auf der 80-Meter-Sohle versuchen sich Hauer Arthur Schulz und sein Schlepper zum Stollen „Osten I" durchzuschlagen: „Erst konnten wir noch durchwaten. Dann verloren wir den Halt unter den Füßen. 20 Meter lagen noch vor uns. Wir schwammen um unser Leben." Sie retten sich.

Mittlerweile haben der Lokführer und sein Kumpel Anschluß an eine Gruppe von 30 Mann gefunden. Bis zum Hals in der schlammigen Brühe watend, tasten sie sich bis zu einem Wetterloch (Luftschacht) vor. Sie retten sich.

Die sieben Bergleute, die über der 60-Meter-Sohle eingeschlossen sind, machen sich daran, aus Grubenholz ein Floß zusammenzubauen. Ihr Versuch, damit einen Ausstieg zu erreichen, mißlingt. Die Schlammflut treibt sie zurück.

23.07 Uhr: Schmutzverkrustet, durchnäßt, klettern 35 Bergleute aus einem Wetterschacht. Einer von ihnen: „Um uns herum waren nur noch Wasserstrudel. Sie rissen alles mit sich. Ich schrie vor Angst. Es ist alles so schnell gekommen."

01.05 Uhr: Fahrsteiger Albrecht unternimmt die erste Erkundungsfahrt. Auf der 60-Meter-Sohle muß er umkehren: Wasser. Keine Lebenszeichen.

Um diese Zeit raste der Hüttendirektor Rudolf Stein, 53, im Karmann-Ghia mit seiner Frau über die Autobahn nach Niedersachsen. Die Unglücksbotschaft hatte ihn um 22.15 Uhr im Aachener Kurhotel erreicht. Sie war unklar. Stein: „Ich hörte nur etwas von Schlammeinbruch und konnte mir gar nicht vorstellen, was passiert war."

Zwanzig Minuten lang versuchte der Hüttendirektor vergebens, präzise Auskünfte aus seinem führerlosen Betrieb zu erhalten. Erst kurz nach 23.00 Uhr konnte ihn seine Sekretärin über das ganze Ausmaß der Katastrophe informieren. Stein stieg ins Auto und jagte im Nebel davon.

Als er nach fünfstündiger Fahrt durch das Zechentor rollte, hatten sich die Konturen der Katastrophe vollends abgezeichnet: Um 03.18 Uhr gab die Grubenleitung bekannt, daß 50 von 129 Bergleuten der „Mathilde"-Tagschicht vermißt würden; 79 Knappen hatten sich aus den wirbelnden Wassermassen retten können, die durch den schlammigen Schlund des Klärteichs Nr. 12 niedergebrochen waren.

500 000 Kubikmeter Schlamm und Wasser hatten den größten Teil der Schachtanlage ersäuft. Eine Frau, die neben dem Klärteich wohnt: „Es war ein furchtbares Grollen in der Dunkelheit."

Im Licht des heraufdämmernden Tages sammelte Hüttendirektor Stein die Einsatzleitung im Zimmer 5 des Verwaltungsgebäudes der Grube. Markscheider und Ingenieure begannen, Grubenkarten und den Belegungsplan zu durchforschen, in dem alle „Betriebspunkte" (an denen gearbeitet wurde) verzeichnet sind. Sie suchten nach Stellen, die Bergleuten in dem verzweigten Netz der Schachtanlagen als Zufluchtsort hätten dienen können.

Erstes Suchziel: der sogenannte Hauptbremsberg, ein bestimmter Stollen in der Nähe des Hauptschachtes. In den Morgenstunden wurde die Bohrung 1 (siehe Graphik Seite 30) auf diesen Punkt angesetzt. Um 10.23 Uhr traf sie genau den Querschlag, in dem Hauer Butzek mit sechs Kumpeln kauerte.

Am Bohrloch warf sich ein Retter flach auf die Erde: „Hallo. Hört ihr mich?" Die Antwort war unverständlich. An einem Stahlseil ging ein leerer Zettel hinab. Beschriftet kam er wieder hoch: „Preßluft kaputt. Wetter noch gut. Wir sind sieben Mann."

Sofort wurden zwei weitere Bohrungen (2, 3) gestartet. Durchmesser: 65 Zentimeter — weit genug für den

Einsatz einer torpedoförmigen Rettungskapsel (Rettungsbombe), die mittlerweile schon im Ruhrrevier angefordert und per Blaulicht-Transport unterwegs war.

Aber am Freitagnachmittag (25. Oktober) gegen 18.00 Uhr, als die Rettungsbohrungen erst wenige Meter tief eingedrungen waren, zogen die Techniker einen zerknitterten Zettel aus dem Bohrloch, dessen Kritzel-Botschaft verblüffen mußte. Die sieben Eingeschlossenen wollten, bei leicht abfallendem Wasser, einen Ausbruchsversuch unternehmen: „Wir versuchen nach oben zu gehen! Viel Glück!"

Für vier Steiger war es das Signal, ein eigenes Rettungsunternehmen zu starten. Heimlich drangen sie durch einen intakten Schacht in den Berg ein. Etwa einhundert Meter kämpften sie sich durch das Lehmwasser, dann fiel der Lichtstrahl ihrer Lampen auf die sieben Eingeschlossenen.

Der Ausbruch glückte mit einem Floß. In einem später abgefaßten Bericht hieß es: „Vier Mann trug das Floß, zwei wenigstens mußten es rudern und lenken. Zwei der Steiger blieben freiwillig mit den anderen fünf in dem feuchten Gefängnis, zwei Retter und zwei Gerettete machten sich auf den Weg zum Ausgang des Tunnels. Einmal, zweimal, dreimal, viermal und ein fünftes Mal machte das Floß die Fahrt — beim letzten Einsatz holten die beiden Piloten nur noch den übriggebliebenen der vier Steiger ans Tageslicht."

Die erste organisierte Rettungsaktion von Lengede war geglückt; nun galten noch 43 Bergleute als vermißt. Die beiden Rettungsbohrungen, die den Weg zu den sieben Männern hatten freimachen sollen, wurden eingestellt. Zwei weitere Suchbohrungen (4, 5), auf Streckenstümpfe im westlichen Teil des Grubengeländes, stießen in leblose Hohlräume. Hochempfindliche Mikrophone, die in die Tiefe gelassen wurden, fingen nur das eintönige Geräusch tropfenden Wassers ein.

Am nächsten Morgen (26. Oktober) wurde eine neue Bohrung (6) angesetzt — diesmal mit begründeten Hoffnungen. Nach einer trigonometrischen Tüftelei, die später als „Triumph der Technik" gerühmt wurde, glaubten die Techniker darauf schließen zu können, daß sich am Ende eines Streckenvortriebs in 79 Meter Tiefe — 15 Meter unter dem Wasserspiegel — eine Luftblase gefangen hatte. Infolge der auf ihr lastenden Wassersäule mußte sie unter Überdruck stehen.

Laut Belegungsplan hatten an dieser Stelle die Hauer Pohlei, Leder, Hanusch und Eull gearbeitet, als die Schlammflut einbrach. Direktor Stein verkündete zuversichtlich: „Zu neunzig Prozent Wahrscheinlichkeit haben sich ... vier Männer an einen Einzelbetriebspunkt auf der 100-Meter-Sohle West vor dem Wasser geflüchtet. Wir hoffen, sie dort lebend zu finden."

Aber während sich auf dem Rübenacker des Bauern Holland bei Barbecke, 2,7 Kilometer vom Hauptschacht entfernt, die Bohrer durch den Sand in Richtung Luftblase fraßen, ließ die Grubenleitung für die anderen vermißten Bergleute alle Hoffnung fahren: „Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit", wurde gegen 12.00 Uhr verlautbart, „haben 39 Bergleute den Tod gefunden."

Um 16.00 Uhr heftete der Pförtner eine Liste der Totgesagten ans Zechentor. Die Fahne auf dem Förderturm des Schachtes „Mathilde" wehte auf halbmast. Ministerpräsident Diederichs in Hannover verfügte drei Tage Landestrauer. Die niedersächsischen Minister Bennemann und Partzsch begaben sich an den Ort des Desasters.

Unbemerkt blieb zunächst, daß sich auch andere staatliche Instanzen in Lengede einfanden: Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei. Erst Tage später präsentierte sich der Hildesheimer Oberstaatsanwalt Erich Topf der Öffentlichkeit.

Er erklärte: „Es läuft ... ein Ermittlungsverfahren, weil die Staatsanwaltschaft verpflichtet ist, in jedem Fall zu ermitteln, wenn die Möglichkeit einer strafbaren Handlung auftaucht." In diesem Fall ermittele die Staatsanwaltschaft,

- ob der Professor für Bodenmechanik an der Technischen Hochschule Hannover, Dr. Alfred Streck, sein Gutachten für die Anlage des Klärteichs „nach den Regeln der Kunst" erstattet habe;
- ob die Grubenleitung den Gutachter mit zuverlässigen Angaben versehen habe;
- ob das zuständige Bergamt Hildesheim das Prüfungs- und Genehmigungsverfahren für die Anlage des Klärteichs sorgfältig genug geführt habe;
- ob der Bauunternehmer den Teich vorschriftsmäßig angelegt habe.

Überlebende und Hinterbliebene erinnerten sich voll Ingrimm, daß die Gefahr eines Wasserdurchbruchs von jeher gefürchtet wurde. „Mein Mann", klagte die Bergmannsfrau Sigrid Ebeling, „hat mir oft gesagt: Wenn das Wasser aus dem Teich mal zu uns in den Schacht läuft, dann ertrinken wir wie die Ratten."

Mehr noch: Was nun geschehen war, hatten die Bergleute bereits im vergangenen Jahr — allerdings in weit geringerem Ausmaß — erlebt. Damals wurde der Klärteich 11 angelegt, der dem Unglücks-Klärteich 12 benachbart ist. Beim Bau der Anlage waren Sprengungen erforderlich: Grundwassereinbruch im Schacht „Mathilde".

„Das Wasser rauschte 'runter bis auf die 90-Meter-Sohle. Alles war überspült mit Schlamm und Sand", erinnerte sich der „Mathilde"-Hauer Manfred Söllinger aus Lengede. „Einer von uns ruderte in einer Sprengstoffkiste umher."

Die Klärteiche 11 und 12 wurden in ausgeschürften, dreißig Meter tiefen Gruben des früheren Erz-Tagebaus der Ilseder Hütte angelegt. In der Umgebung von Gruben sind solche Klärteiche durchaus üblich; sie nehmen das bei der Erz- oder Kohlenwäsche verwendete Wasser auf. Ihre Anlage muß vom zuständigen Bergamt genehmigt werden — in Lengede vom Bergamt in Hildesheim. Für den Klärteich 12 wurde die Erlaubnis Mitte Juli vergangenen Jahres erteilt.

Erste Kontaktbohrung bei Lengede*: Eine Botschaft aus dem Querschacht

Die Teichbauer sahen sich einer besonderen Problematik konfrontiert: Bei der Anlage der Klärbecken war zu berücksichtigen, daß vom Gelände des ehemaligen Tagebaus — dem Bett der geplanten Wasserbecken — mehrere Stollen schräg abwärts in den Untertagebau führten (der in Lengede seit 1920 betrieben wird).

Die Experten hielten daher für erforderlich, die Stollenzugänge durch Betonpfropfen und Gesteinsfüllungen von insgesamt je 230 Meter Länge gegen den Wasserdruck (3000 Tonnen auf jeden Verschluß, bei vollem Teich) abzusichern. Das geschah auch. Zusätzliche Sicherheit erwarteten die Fachleute von einer wannenartig ausgebildeten Tonschicht im Klärteich, die sich infolge ständiger Ablagerungen (Ton und Mergel von der Erzwäsche) noch verstärken sollte. Ehe sich der schützende Mergel setzen konnte, brach der Grund des Teiches

* Die Mutter eines Bergmanns spricht mit ihrem eingeschlossenen Sohn.

— Anlaß für die IG Bergbau, darauf hinzuweisen, daß im vergangenen Jahr bei Dinslaken der Deich eines Klärbeckens gebrochen sei, dessen Bau ebenfalls von dem Hannoveraner Professor Streck begutachtet worden war. Die Münchner „Abendzeitung": „Eine Katastrophe, der nur durch Zufall keine Menschenleben zum Opfer gefallen sind."

In Lengede stürzten die Wasser über den „Bremsberg W 2", einen Schrägstollen, in das Schachtsystem ein. Ob dabei — was nach Ansicht von Bergkundigen als unwahrscheinlich gilt — einer der künstlichen Stollen-Verschlüsse nachgegeben hat, oder ob — was Fachleute glauben — eine zu stark abgebaute natürliche Wand unter Tage dem Druck nicht mehr standhalten konnte, blieb vorerst offen.

Gutachter Streck: „Wenn die Aufregung vergangen ist, wird man dort mal bohren müssen." Hüttendirektor Stein: „Der Wassereinbruch ist an der nach unserer Ansicht sichersten Stelle erfolgt."

An der schwächsten Stelle aber — und zu einem kritischen Zeitpunkt — brach die Katastrophe auf die Ilseder Hütte AG herein, die das Bergwerk betreibt. Die Finanzlage der Firma ist äußerst angespannt; sie steckt — wie Vorstandsmitglied Dr. Kurt Rasch bestätigt — im „umfangreichsten Investitionsprogramm ihrer über 100jährigen Geschichte".

Die Gesellschaft (Aktienkapital: 140 Millionen Mark) ist dabei, ihre Werke mit einem Aufwand von 450 Millionen Mark grundlegend zu erneuern. Während große Ruhrfirmen, etwa die Rheinische Stahlwerke AG, wegen schlechter Marktlage Investitionsprogramme zurückstellten, beschlossen die Ilseder Unternehmer, ein Blas-Stahlwerk zu bauen (110 Millionen Mark), neue Anlagen im Hochofen- und Kraftwerk (110 Millionen Mark) und ein neues Block- und Halbzeug-Walzwerk (110 Millionen Mark).

Ziel des Programms: Erhöhung der Stahlkapazität von jetzt 900 000 Tonnen „auf mindestens 1,4 Millionen Tonnen pro Jahr" (Rasch). Den überwiegenden Teil der Investitionsmittel hat die Firma (Gesamtumsatz 1962: 587 Millionen Mark) von Kreditinstituten geliehen.

Hüttendirektor **Stein**
„1-2, 1-2-3"

Bereits im vergangenen Jahr konnte sie die Dividende von acht Prozent nur durch einen Kniff ausschütten. Sie benötigte für die Ausschüttung 11,2 Millionen Mark, hatte jedoch nur 3,8 Millionen Mark Gewinn erwirtschaftet. Aber auch die fehlenden 7,4 Millionen Mark wurden den Aktionären erschlossen — aus den Rücklagen, die eigentlich als Notgroschen für schwere Zeiten bestimmt waren.

Erst im Jahre 1965, so mußte Dr. Rasch seinen Aktionären gestehen, werde die Ilseder Hütte „wieder ein modernes, auf dem neuesten Stand der Technik arbeitendes Hüttenwerk sein".

Die Hütte, 1858 von niedersächsischen Bürgern gegründet, hatte den Anschluß an das technische Niveau verloren. Ende 1961 stand die Firma, wie vergangene Woche ein Aufsichtsratsmitglied erklärte, vor der Alternative, „entweder die alten Buden dichtzumachen oder das Risiko einzugehen, in der gegenwärtigen schlechten Lage für Kohle und Stahl mit fremden Geldern das Werk zu renovieren".

Bergungstrupp: „Alle drei Äpfel hängen am Baum"

Um die Ilseder Muttergesellschaft (1961: 16 000 Beschäftigte) rankt sich ein kleiner Montankonzern, zu dem im Peiner Raum eine Anzahl kleinerer Verarbeitungs- und Handelsbetriebe und an der Ruhr die Steinkohlenbergwerke Friedrich der Große AG gehören. Fernab vom großen Stahlverbrauchszentrum Ruhrrevier, konnte sie ihre Existenz vor allem dadurch bewahren, daß ihre Stahlöfen auf eigenem Erz stehen. Die drei Gruben Bülten-Adenstedt, Lengede-Broistedt und Dörnten förderten im vergangenen Jahr mit einer Belegschaft von 1400 Kumpeln 2,5 Millionen Tonnen Erz. Davon stammte knapp die Hälfte aus der Ilseder Paradegrube Lengede.

Nach dem Unglück in Lengede fielen nicht nur die Aktienkurse (um elf auf 90,5 Punkte). Auch das Investitionsvorhaben, das an der Ruhr ohnedies als Hasardspiel gewertet wird, schien gefährdet. Das Wasser des Klärteichs schwemmte die Firma in einen Strudel finanzieller Einbußen und zusätzlicher Verpflichtungen:

- Die Erzförderung auf der Unglücksgrube fällt für Monate aus; nach Schätzungen von Experten wird sie erst im Sommer nächsten Jahres wieder voll förderfähig sein.
- Die Kosten für die Wiederinstandsetzung dürften „hoch in die Millionen gehen", wie Aufsichtsräte in der vorletzten Woche schätzten.
- Die Kosten der Bergungsaktionen werden ebenfalls auf Millionen beziffert.

Denn allein die Aktion zur Rettung der Bergleute in der Überdruck-Luftblase, die zwei Tage nach dem Desaster anlief und „alle Hilfsmittel einer gewaltigen Industrie mobilisierte, um den Erfolg zu erzwingen" („Daily Mirror"), kostete schätzungsweise 2,5 Millionen Mark — ungeachtet der zahlreichen Helfer und Firmen, die sich selbstlos und unentgeltlich beteiligten.

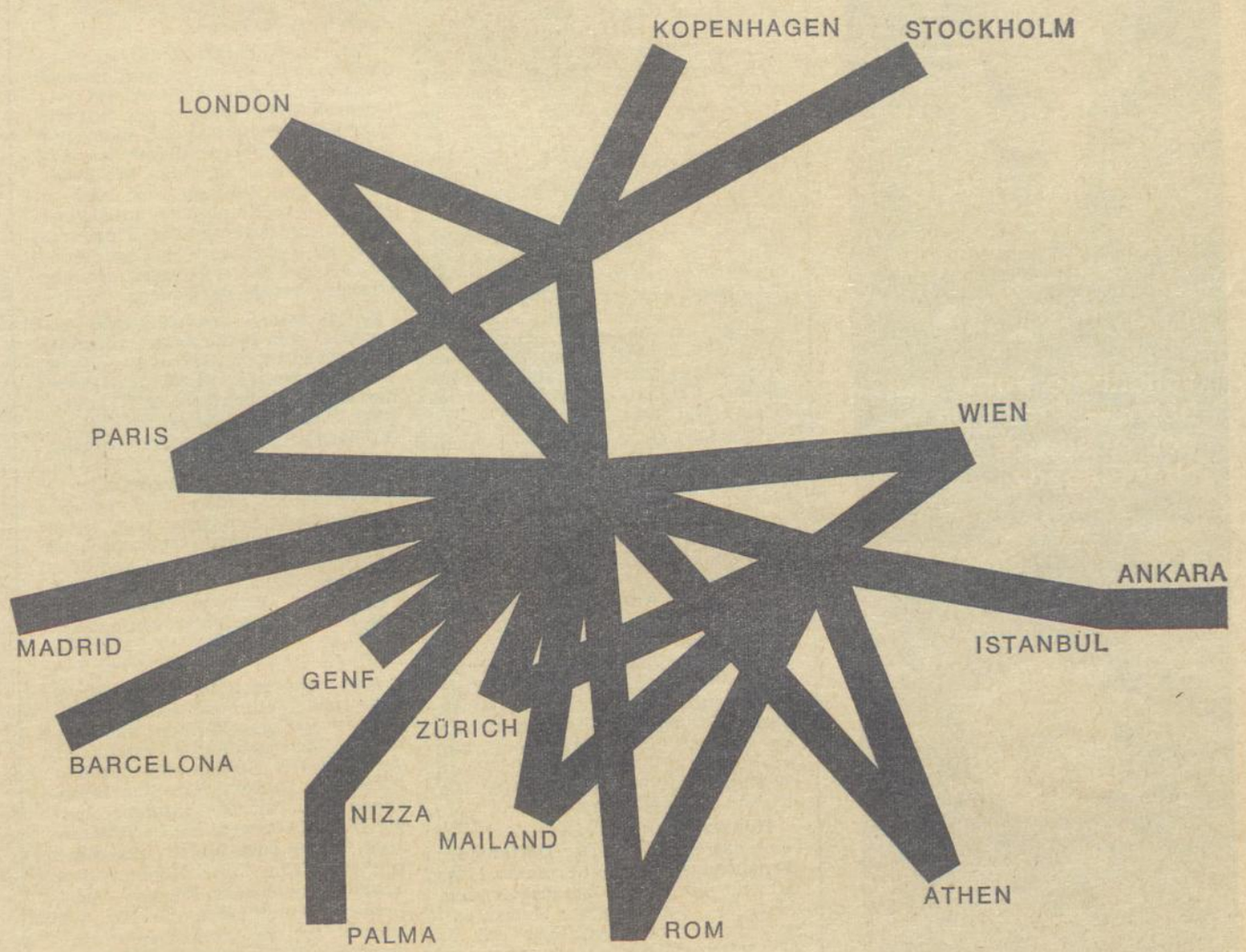
Auf dem Rübenacker von Barbecke hatte sich eine Armada von Hilfskräften versammelt: Rotes Kreuz, Grenzschutz, Bundeswehr, Technisches Hilfswerk, Feuerwehr, Polizei, Arbeiter-Samariterbund. Welches Gerät benötigt wurde, entschieden die Techniker und Mediziner von Einsatzbesprechung zu Einsatzbesprechung.

In Eiltransporten wurden herangebracht: ein Spezialbohrgerät für Flachbohrungen aus Watlingen, ein 100-Tonnen-Großbohrgerät von der Firma Deilmann aus Bentheim, ein Bohrgreifer von der Firma Dr. Kirchhoff aus Braunschweig, ein Saugbohrgerät von der Salzgitter Maschinen AG, eine Überdruckkammer aus Winsen an der Luhe, eine zweite aus Frankfurt, ein Hochleistungskompressor von der Gutehoffnungshütte aus Oberhausen, Spezialsonden mit Fernsehkameras von der Geophysikalischen Anstalt in Hannover und der Firma Ibak aus Kiel, Horchgeräte und Rettungsbomben von den Hauptrettungsstellen der Berufsgenossenschaft Bergbau in Clausthal und Essen.

Es kamen: Spezialbergungstrupps aus dem Ruhrgebiet, Luftfahrtmediziner aus Bad Godesberg und Rendsburg, Druckkammerspezialisten von der Dräger AG aus Lübeck, Horchgerät-Experten aus Essen, Bohrtrupps der Deutschen Erdöl AG aus dem Emsland, Verrohrungsfachleute von der amerikanischen Firma Halliburton (sie wurden an der holländischen Grenze abgerufen), Bohr-

Mit Lufthansa in die Metropolen Europas

LEU 915

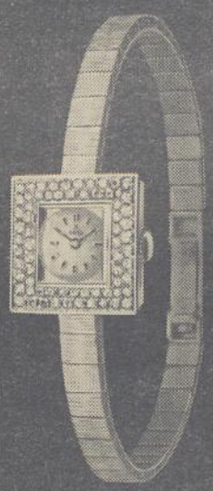


Ob Sie eine Geschäfts- oder eine Urlaubsreise unternehmen, mit den schnellen Flugzeugen der Deutschen Lufthansa erreichen Sie Ihr Ziel in wenigen Stunden. Im europäischen Lufthansa-Streckennetz sind alle wichtigen wirtschaftlichen Zentren und viele reizvolle Urlaubsgebiete enthalten. Tägliche Nonstop- und Direktverbindungen; bequeme Anschlußflüge von allen deutschen Flughäfen.

Information und Buchung in Ihrem IATA-Flugreisebüro.

LUFTHANSA
führend im Service

für jene,
die
das beste
wünschen



vollendete Form und höchste Präzision – der Ausdruck wirklicher Eleganz

EBEL

HORLOGERIE DE PRÉCISION
LA CHAUX-DE-FONDS SUISSE

Bezugsquellennachweis Uhrenagentur GmbH., Lindenallee 45, Essen 778

WASSER RETTETE IHR LEBEN

Lengede: Medizinische Aspekte des Überlebens

Ohne das Sickerwasser, das am Gestein herablief, hätten die Eingeschlossenen von Lengede die ersten zehn Tage in ihrer Höhle nicht überlebt. Ein Rettungsarzt: „Es wäre zur Katastrophe gekommen."

Die Bergleute erbrachten den jüngsten Beweis für eine verblüffende medizinische Erkenntnis: daß kräftige, erwachsene Menschen wochenlang ohne Nahrung leben können — vorausgesetzt, sie haben Wasser. Der Mensch kann unter Umständen sogar monatelang hungern — dursten kann er nicht.

Das frappierendste Beispiel für das Überleben ohne Nahrung lieferten im Februar dieses Jahres zwei Amerikaner, der 42jährige Elektriker Ralph Flores und die 21jährige Zeichnerin Helen Klaben, die mit einem Sportflugzeug über der Eiswüste des Yukon-Tales im Nordwesten Kanadas abstürzten. Sie kletterten mit geringfügigen Verletzungen aus ihrer Maschine, aber sie hatten keine Chance, die nächste Ortschaft zu erreichen.

Nachts kampierten sie hinter einem Windschutz aus Flugzeugtrümmern, tagsüber wärmten sie sich an einem Lagerfeuer, das sie mit Reisig nährten. Nach sieben Tagen hatten sie nichts mehr zu essen. Die Bordreserven — zwei Dosen Ölsardinen, zwei Dosen Obstsalat, einige Kekse — waren aufgebraucht. Ihr letztes Mahl: zwei Tuben Zahnpasta.

Von nun an nährten sie sich nur noch von geschmolzenem Schnee. Als sie nach weiteren 42 Tagen von einem Versorgungsflieger aufgespürt und geborgen wurden, hatte Helen Klaben 36 Pfund ihres Normalgewichts (130 Pfund), Ralph Flores 46 Pfund seines Normalgewichts (160 Pfund) verloren. Sie waren geschwächt, aber gesund.

Absoluten Wassermangel kann kein Mensch länger als drei oder vier Tage ohne ernsthafte Schädigungen (Kreislaufkollaps) ertragen. Hält die Austrocknung des Körpers weiter an, so setzen Halluzinationen ein; schließlich lösen Apathie und Krampfzustände einander ab. Der Durstende quält sich zu Tode.

Hunger hingegen ist keineswegs eine extreme Qual. Der Dortmunder Ernährungsphysiologe Professor Hans Glatzel hat sogar herausgefunden, daß der „akut hungrige Mensch . . . wacher und spannkräftiger" sei als der satte. Selbst bei länger andauerndem Nahrungsentzug, so schreibt er in dem Standardwerk „Handbuch der Inneren Medizin", sei die Leistungsfähigkeit oft noch „auffallend gut".

Daß bei anhaltendem Nahrungsmangel keine unmittelbare Lebensgefahr droht, ist das Ergebnis einer physiologischen Umschaltung: Bleibt die Kalorienzufuhr aus, nährt sich der Körper von der eigenen Substanz. Während der ersten Tage des Hungers baut der Organismus noch seine Kohlenhydratspeicher (Zucker und Stärke) ab, dann das Fettgewebe, dann die Muskulatur, schließlich Haut, Nieren, Lungen und Knochen. Der menschliche Körper vermag sich bis zu 60 Prozent selbst aufzuzehren.

Unter Umständen kommt es erst dann zum Exitus. Und das Ende ist nicht qualvoll. Glatzel: „Der Hungertod scheint ein stilles langsames Verlöschen . . . zu sein."

Die „längste, einwandfrei beobachtete Hungerzeit" (Glatzel) absolvierte der irische Freiheitskämpfer und Bürgermeister von Cork, Terence Joseph McSweney, der am 11. August 1920 in das Gefängnis von Brixton eingeliefert wurde. Aus Protest gegen die Ermordung seines Amtsvorgängers trat er in den Hungerstreik und nahm nur Wasser zu sich. Er starb nach 75 Tagen.

Von einem derart kritischen Stadium waren die Eingeschlossenen von Lengede weit entfernt. Sie hatten nach Meinung der Ärzte fast gar nicht unter Hunger, um so mehr aber unter der unvorstellbaren psychischen Belastung zu leiden. Die Zweifel an der Rettung, das hörbare Sterben von Kameraden in einigen Metern Entfernung, die Finsternis und die beklemmende Enge ihres brüchigen Verlieses waren weitaus strapaziöser als der Hunger.

Selbst unter ungefährlichen, experimentellen Bedingungen versagen die Nerven leicht. Das zeigte sich an Versuchspersonen, die von Forschern der kanadischen McGill-Universität 48 Stunden lang in schalldichte Dunkelzellen eingesperrt worden waren: Schon nach einigen Stunden verfielen etliche Testfreiwillige in Weinkrämpfe, andere verloren das Koordinationsvermögen und litten an Halluzinationen. „Da marschiert eine Gruppe Eichhörnchen mit Säkken auf den Schultern über ein Schneefeld", meldete eine Stimme aus der Dunkelkammer. Ein anderer Prüfling wähnte ein lächelndes Nilpferd zu sehen.

Auch die amerikanischen Bergleute David Fellin und Henry Throne, die vor einigen Wochen nach 14tägiger Zwangsklausur aus einem verschütteten Stollen des Kohlenbergwerks Hazleton (US-Staat Pennsylvanien) befreit wurden, hatten Halluzinationen. Sie berichteten: „Am vierten oder fünften Tag sahen wir eine Tür. Zwei Männer, ganz normal aussehende Männer, keine Bergarbeiter, öffneten die Tür. Wir konnten auf der anderen Seite wunderschöne Marmorstufen sehen."

In der Höhle von Lengede geriet einer der Eingesperrten — zeitweilig — von Sinnen. Mit hinabgereichtem Librium, einem nervenberuhigenden Mittel, suchten die Ärzte die kritischen Stunden bis zu seiner Rettung zu überbrücken. Die anderen Bergleute, seit Jahren an die gefährlich dunkle Umwelt des Berges gewöhnt, hielten der Strapaze nur mit Mühe stand.

„Gute Vorbilder von Leidensgenossen", sagte ein Arzt in Lengede, „können in dieser Situation Wunder wirken."

spezialisten aus der hannoverschen Filiale der französischen Firma Schlumberger.

Sie alle fanden sich zusammen zu einer „phantastischen Maßarbeit" („Die Welt"), die in dem Augenblick begann, als — am 26. Oktober, 17.12 Uhr — die sondierende Bohrung die Luftblase erreichte. Aus 79 Meter Tiefe transportierte das Bohrgestänge Klopfsignale nach oben. Um 19.18 Uhr bestand Sprechverbindung. Erste Botschaft von unten: „Wir frieren nicht."

In diesen Minuten offenbarte sich auch, daß entgegen den Vermutungen der Zechenleitung nicht vier, sondern nur drei Bergleute in der Luftblase ausharrten; der vierte, Fahrhauer Karl Eull, war schon während der Katastrophe bei dem Versuch, andere Kumpel zu warnen, im Wasser versunken. Die Zahl der Vermißten erhöhte sich wieder: 40.

Aber noch waren die drei Eingeschlossenen nicht gerettet. Ihre Rückkehr ins Leben über Tage hing davon ab, daß die Ingenieure eine Aufgabe bewältigten, vor der Rettungsmannschaften im Bergbau noch nie gestanden hatten:

- Sie mußten verhindern, daß die in dem Hohlraum unter Tage komprimierte Luft, die das Wasser von den drei Eingeschlossenen zurückhielt, durch die Bohrlöcher entwich. Ausweg: ein Ventilverschluß (Preventer).
- Sie mußten die Bergleute, die unter einem Überdruck von 1,4 Atmosphären atmeten, ohne lebensgefährlichen Druckabfall an die Oberfläche holen. Ausweg: Druckkammern (SPIEGEL 45/1963).

Während die Techniker die Rettungsbohrungen (7, 8) vorantrieben und jeder neugewonnene Meter in den Schlagzeilen der Weltpresse minuziös registriert wurde, setzte sich am Montag (28. Oktober) der Betriebsrat der Unglücksgrube zusammen und legte dem Hüttendirektor Rudolf Stein, der eben einmal hereingeschaut hatte, die Frage vor, ob nicht vielleicht auch noch an anderen Stellen nach Überlebenden geforscht werden sollte.

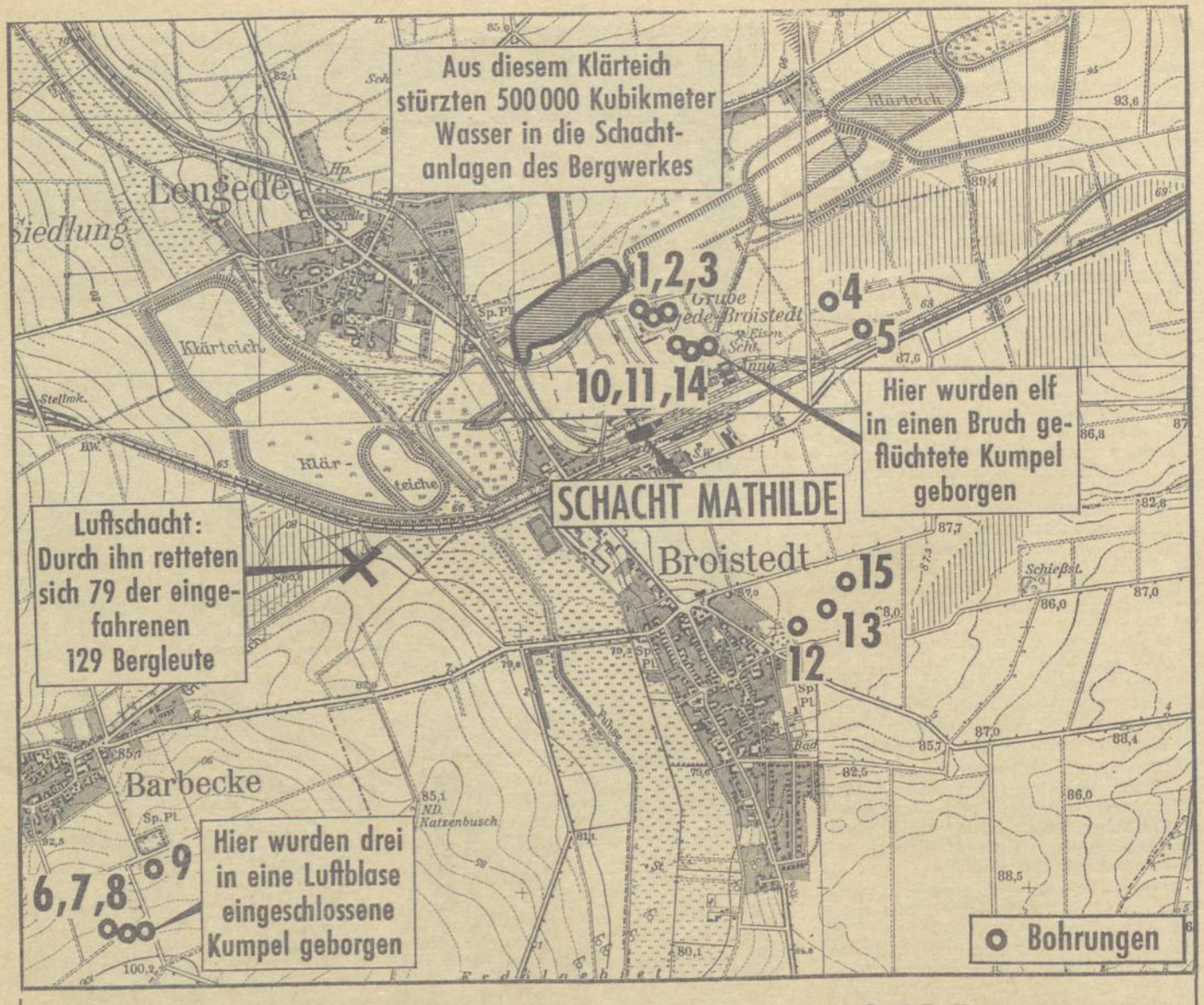
Stein war sich sicher, daß niemand mehr in den überfluteten Teilen des Bergwerks davongekommen sein konnte. Das handgeschriebene Sitzungsprotokoll verzeichnet die Erklärung des Direktors, „daß an weiteren Betriebspunkten wohl für keinen Eingeschlossenen eine Lebensmöglichkeit besteht".

Unterdessen wandelte sich der Rübenacker über den in der Luftglocke eingeschlossenen Hauern Pohlei, Hanusch und Leder zum Marktplatz der Sensationen (siehe Seite 43). Die Photos, die sie im Schein von Taschenlampen mit einer hinabgelassenen Kleinbildkamera von sich selbst geknipst hatten, gingen per Bildfunk um die Welt.

Als am Donnerstag (31. Oktober) die kritische und entscheidende Phase der ganzen Aktion, das Aufsetzen der Luftschleuse auf den Bergungsschacht, heranrückte, tagte der Betriebsrat abermals. Erneut wiesen die Betriebsräte die Werksleitung darauf hin, daß keine Chance ausgelassen werden sollte, nach weiteren Verschütteten zu suchen. Und Bergwerksdirektor Dr.-Ing. Peter Ferling versprach nunmehr, eine neue Bohrung (9) bei Barbecke niederbringen zu lassen — freilich nur „zur Kontrolle des Wasserstandes".

Der folgende Tag brachte die Rettung für die Eingeschlossenen Hanusch, Leder

Herren-Flasche 9.- * Classic-Flakon 17.- * Herren-Karaffe 31.-
Originalflaschen 3.75 - 42.-



DIE BOHRUNGEN VON LENGEDE

1. Versorgungsbohrung für sieben eingeschlossene Bergleute in 38 Meter Tiefe (25. Oktober).
2. Rettungsbohrung für die sieben Eingeschlossenen; in 5 Meter Tiefe abgebrochen: Die Bergleute wurden durch einen Seitenschacht gerettet (25. Oktober).
3. Zweite Rettungsbohrung für die sieben Eingeschlossenen, gleichfalls in 5 Meter Tiefe abgebrochen (25. Oktober).
4. Suchbohrung zu einem Stollen in 70 Meter Tiefe, in dem eine Luftblase von 1,5 Meter Höhe entdeckt wurde; kein Lebenszeichen (25. Oktober).
5. Suchbohrung zu einer Luftblase in 65 Meter Tiefe, kein Lebenszeichen (25. Oktober).
6. Suchbohrung zu einer Luftblase in 79 Meter Tiefe; sie wurde bei 59,5 Meter Tiefe abgebrochen, da mittlerweile eine zweite Rettungsbohrung (8) schneller vorangekommen war (27. Oktober).
8. Die zweite Rettungsbohrung (640 Millimeter Durchmesser) zur Luftblase; die drei Bergleute wurden durch dieses Bohrloch mit einer Rettungsbombe in die Druckkammer über Tage gezogen (29. Oktober).
9. Suchbohrung bis in 62 Meter Tiefe; kein Lebenszeichen (31. Oktober).
10. Suchbohrung in 60 Meter Tiefe; Klopfzeichen: elf Eingeschlossene. Das Bohrloch von 42 Millimeter Durchmesser diente als Versorgungsschacht (2. November).
11. Rettungsbohrung unmittelbar neben der Suchbohrung; durch dieses Bohrloch wurden die elf eingeschlossenen Bergleute gerettet (3. November).
12. Suchbohrung in 81 Meter Tiefe; ergebnislos (3. November).
13. Suchbohrung zu einer Luftblase in 79 Meter Tiefe; kein Lebenszeichen (3. November).
14. Versorgungsbohrung (Durchmesser: 152 Millimeter) zu den elf Eingeschlossenen; sie verfehlte ihr Ziel um 1 bis 1,2 Meter (4. November).
15. Suchbohrung in 80 Meter Tiefe; sie stieß auf Wasser im Schacht (5. November).

und Pohlei. Um 4.16 Uhr brach der Bohrmeißel zur Lufttasche in 79 Meter Tiefe durch. Ein Preventer schloß das Bohrloch luftdicht ab. Keine acht Stunden später fuhr der Steiger Paul Syska, der durch das Los gewählt worden war, mit der Rettungsbombe (siehe Kasten Seite 33) in die Tiefe, um seinen Kumpeln heraufzuhelfen. In Abständen von acht Minuten erblickten sie — nach 190 Stunden in der Falle — das Licht. Der Katastrophenfunk setzte eine chiffrierte Meldung ab: „Alle drei Äpfel hängen am Baum." Die komplizierteste Rettungsaktion in der Geschichte des Bergbaus war geglückt.

Während Hanusch, Leder und Pohlei zur Beobachtung ins Peiner Krankenhaus transportiert wurden, begannen die Retter, ihr Gerät abzubauen. Das „Feldheizgerät 2 Typ F", an dem sich fünf Nächte lang Journalisten und Hilfswillige aller Formationen gewärmt hatten, wurde auf einen Lastwagen verfrachtet. Funk- und Fernseh-Leute spulten ihre Kabel auf. Der Acker von Barbecke verödete von einer Stunde auf die andere.

Am nächsten Tag, Sonnabend, war nur noch die „Windei-Bohrung" (Stein) Nr. 9 im Gange. Sie stieß gegen Mittag in 62 Meter Tiefe auf eine Lufttasche im überfluteten Stollen. Eine Sensation schien sich anzubahnen, als Klopfzeichen aus der Tiefe drangen — aber es war nur das Bohrgestänge, das

an den Fels schlug. Mikrophon, Schreibzeug, eine brennende Taschenlampe, schließlich eine Fernsehkamera wurden nach unten gelassen. Es war nichts zu hören und nichts zu sehen. Auf dem Bildschirm erschienen nur die nackten Wände des Stollens.

Inzwischen war für den darauffolgenden Montag (letzter Woche), 11.00 Uhr, in der Mehrzweckhalle der Lengeder Volksschule die Trauerfeier anberaumt worden. Prokurist Arendts von der Ilseder Hütte ließ die Wände der Halle mit schwarzem Stoff drapieren. Blumen wurden angefahren, keine Kränze — es gab keine Särge zu bekränzen. 40 Grubenlampen sollten die 40 im Berg Verbliebenen symbolisieren. Ein Aushang am Pförtnerhaus der Grube „Mathilde" ersuchte die Kumpel, im feierlich schwarzen Knappenrock zu erscheinen.

Sechs weltliche Sprecher — von Hüttendirektor Stein über Arbeitsminister Blank bis zu Bergbaugewerkschafts-Chef Gutermuth — bereiteten sich auf Gedenkreden vor; zwei Geistliche beider Konfessionen, Landesbischof Dr. Hanns Lilje und Heinrich Maria Janssen, Bischof von Hildesheim, arbeiteten Predigten aus. Die Bergkapelle der Ilseder Hütte sollte zunächst Beethovens Trauermarsch, dann „Jesus, meine Zuversicht" spielen und die Feier mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden" ausklingen lassen.

Das Lied erklang nicht. Ein Blumenhändler holte die Trauergebinde wieder ab. Denn am Wochenende geschah, was Hüttendirektor Stein als „etwas Unwahrscheinliches, also für Fachleute etwas Wunderbares" bezeichnete: Aus der Tiefe der Grube meldeten sich Totgesagte.

Das Wunder von Lengede war aus Gerüchten erwachsen. Am Mittwoch zuvor hatten Kumpel, die sich nicht mit dem Gedanken abfinden mochten, daß alle auf der Todesliste verzeichneten Arbeitskollegen dem Berg zum Opfer gefallen seien, in der Waschkaue des Schachts „Mathilde" gefachsimpelt. Wortführer war Hauer Hütter, dessen langjähriger Schlepper Heinrich Bartella — Hauer und Schlepper arbeiten paarweise — unter den Totgesagten war.

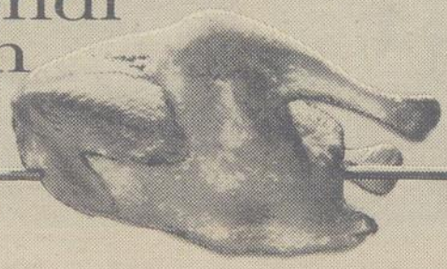
Hütters Kollege Manfred Söllinger: „Unser aller Gedanke war: Die sind im Bruch, die sind im ‚alten Mann'."

Ein „alter Mann" ist eine abgebaute Erzstrecke, die durch Nachbrechen des darüberliegenden Gesteins ausgefüllt wird: Die aufgegebene Strecke wird „zu Bruch geworfen". Dabei kann es vorkommen, daß sich oberhalb der Bruchstrecke neue Hohlräume formen. Es gehört zu den Gesetzen des Bergmanns, solche Brüche — in denen ständig akute Lebensgefahr besteht — zu meiden.

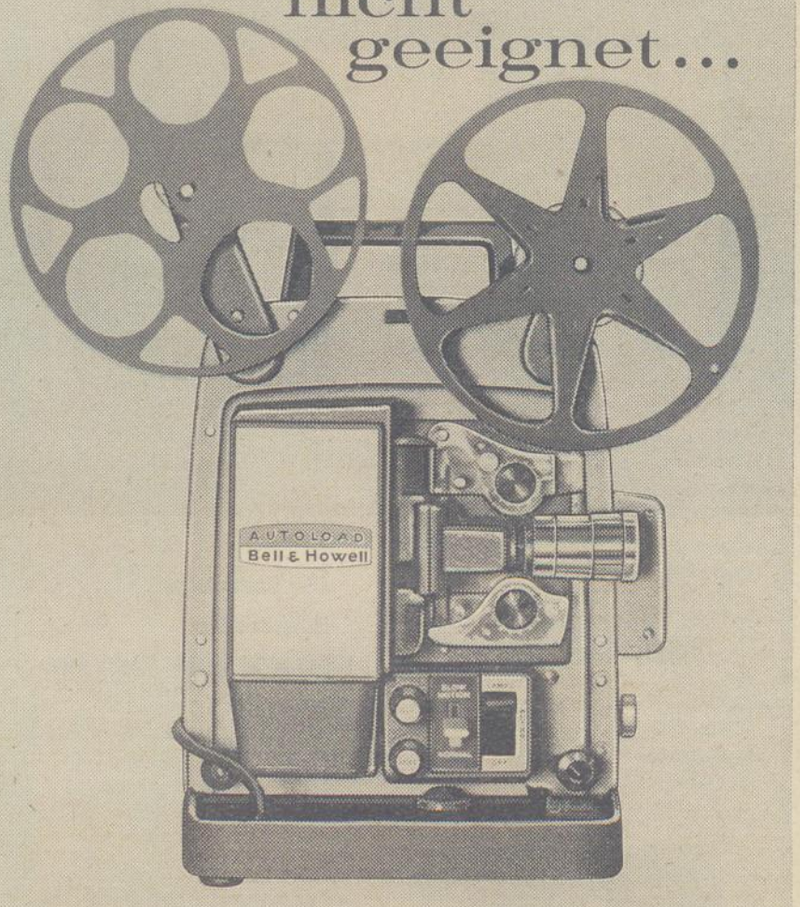
Hauer Hütter und die anderen Bergleute in der Waschkaue rechneten sich aus, daß ein Hohlraum über dem „alten Mann" auf der Strecke „Osten 92", den Kumpel vor Ort erst kurz zuvor entdeckt hatten, zum Zufluchtsort für Überlebende geworden sein könnte.

Aber erst am Sonnabend (2. November) trug Hütter die Vermutung dem Bergwerksdirektor Dr. Ferling vor. Ferling konferierte daraufhin am späten Samstagabend mit Hüttendirektor Stein. Ferling zu Stein: „Das Gerede geht um, wir müssen jetzt was tun." Stein

zum Hendl braten



nicht geeignet...



. . . weil wir unseren neuen 8 mm Projektor Modell 266 mit einer Spezial-Niedervolt-Lampe ausgerüstet haben, die trotz maximaler Helligkeit das Gerät nur leicht erwärmt. Jetzt können Sie Ihre Filme beliebig lange projizieren – im Vorwärtsgang, im Rücklauf, im Stillstand und sogar bei Zeitlupe. Stets liefert Ihnen unser neuer Projektor ein unübertroffen helles Bild. Natürlich fädelt sich der Film von selbst ein und kann ohne lästiges Wechseln der Spulen motorisch zurückgespult werden. Die Spulenarme sind direkt angetrieben, keine Peesen. Das Gerät hat Dauerschmierung. Dank des Zoom-Objektives und der Höhenverstellung sind Sie raumunabhängig. Wir haben für Sie an alles gedacht. Diesen Bell & Howell Projektor Modell 266 müssen Sie sehen. Fragen Sie Ihren Fotohändler.

Bell & Howell
CAMERAS UND PROJEKTOREN

Bezugsquellen-Nachweis und Prospekte durch Bell & Howell
Photo und Cine GmbH · 6 Frankfurt/Main · Postfach 6048

zu Ferling: „Ausgeschlossen, daß da noch was ist. Aber wir bohren."

Auf ihren Grubenkarten lokalisierten die beiden Direktoren die vermeintliche Zuflucht und ließen den Markscheider Schoenfeld kommen. Mit dem Zeigefinger tippte Direktor Stein auf einen Punkt der Karte: „Vermessen Sie das mal!"

Gruben-VermessungsfachmannSchoenfeld tat es. Ergebnis: „Ich stehe da mitten auf den Schienen. Kann ich nicht ein Stück daneben bohren?"

Die Direktoren, die ohnehin an einen Erfolg nicht glauben mochten, waren einverstanden. So wurde noch am selben Abend auf dem Hüttengelände, 150 Meter vom Hauptschacht entfernt, die über den Daumen gepeilte Suchbohrung 10 „wider besseres Wissen" (Stein) niedergebracht.

Am Sonntagmorgen wurde offenbar, daß Stein sich geirrt hatte. Um 6.45 Uhr klopften die Retter im Rhythmus „1-2, 1-2-3" Signale über das Bohrgestänge in die Tiefe des Bohrlochs. Zehn Minuten vergingen. Und dann, 227 Stunden nach der Flutkatastrophe, tönte es dumpf zurück: „1-2, 1-2-3". Zweifler Stein: „Ich bin völlig fertig."

Das waren die elf Eingeschlossenen auch. Zehn Tage ohne Nahrung (siehe Kasten Seite 28), die meiste Zeit ohne Licht, durchnäßt, zum Teil verletzt, in der Nachbarschaft toter Kumpel, auf Rettung hoffend und verzweifelnd — eine Tortur, nach der sie sich „den Umständen entsprechend gut" fühlten, wie die Mediziner am Bohrschacht unverbindlich formulierten. Nie wurden die Tonbänder abgespielt, die den ersten Sprechkontakt mit den Eingeschlossenen konserviert hatten.

Dann wiederholte sich das technische Faszinosum. Während in den Lokalblättern die Todesanzeigen gestoppt wurden, die für die Montagausgaben vorgesehen waren, formierten sich die Rettungstrupps erneut. Europas größtes fahrbares Bohrgerät, ein 100-Tonnen-Gigant, fuhr neben der Verbindungsbohrung auf.

Im Vergleich zum Barbecker Rettungsmanöver schien die neue Bergungsaktion konventionell. Aber sie war heikler. Das Gestein über dem „alten Mann" war derart mürbe, daß — so fürchteten Techniker — die Höhle durch die geringste Erschütterung zusammenbrechen konnte. Dennoch blieb nur eine Wahl: Bohren.

Allerdings wurde die Rettungsbohrung (11) nur bis zu einer Tiefe von etwa 40 Metern mit der üblichen Wasserspülung vorangetrieben (die das zermahlene Gestein nach oben schleust). Der Druck der dutzendtonnenschweren Wassersäule im Bohrschacht hätte ein Desaster heraufbeschwören können.

Statt dessen entschieden sich die Retter, mit Preßluftspülung zu arbeiten. Der dafür benötigte, einzig brauchbare Kompressor lief gerade — frisch konstruiert — auf dem Prüfstand der Gutehoffnungshütte in Oberhausen. Statt zum Käufer nach Belgien, wurde das 15-atü-Gerät im Blaulicht-Konvoi nach Lengede transportiert: Es fegte das zermahlene Gestein wie Papierschnitzel aus dem Bohrloch und kühlte zugleich den Bohrmeißel.

In die kerzendicke Versorgungsleitung zwängten die Retter mittlerweile

wurstförmig zusammengedrehte Kleidungsstücke, Tee und Nahrung in Tüten, aufblasbare Kunststoffkissen, vor allem aber dünnes Eisengestänge und Plastikfolien, mit denen sich die Kumpel ein Notdach fertigen sollten. Denn immer wieder prasselte Gestein von der Decke des Bruchs — des Bergmanns Urbedrohung.

Fallender Fels ist die weitaus häufigste Unfallursache im risikoreichen Berufsleben des Bergmanns: In jedem Jahr verunglücken in den westdeutschen Gruben weit mehr als hunderttausend Kumpel; andere Berufsgruppen haben eine niedrigere Unfallquote (siehe Graphik Seite 35).

1958 wurden im Bergbau der Bundesrepublik 186 970 Unfälle registriert. 1962 waren es 130 680; 771 Bergleute wurden vom einstürzenden Berg erschlagen oder verbrannten in den Flammen von Schlagwetter-Explosionen.

Allein im Ruhrrevier wurden im letzten Jahr 86 477 Unfälle gezählt. Fritz Pott, Vorstandsmitglied der Industrie-Gewerkschaft Bergbau und Energie: „Das bedeutet, gemessen an der Zahl der Untertage-Beschäftigten*, daß etwa jeder dritte Mann an der Ruhr ... einen Unfall hatte."

Nach dem Unglück auf der Heessener Grube „Sachsen", bei dem — am 9. März 1962 — 31 Bergleute umkamen, konstatierte Bergwerksdirektor Werner Hofmann: „Wir Bergleute wissen, daß die Erde ihre Schätze ohne Opfer nicht hergibt."

Das Unfall-Risiko, die Arbeit in der Düsternis (Kumpel-Deutsch: „Hinter der Hacke ist es duster") fördert eine psychische Disposition, die wiederum unfallträchtig ist. Karl Schneider, der frühere Leiter der Bergwerksdirektion Gladbeck, formulierte es vor Jahren so: „Der Bergmann in seinem engen Loch unter Tage reagiert sehr stark auf seelische Impulse. Wenn er gallig ist, paßt er nicht auf."

Daß sich die Bergleute unter Tage auch heute noch als „moderne Sklaven" fühlen, erkannten die evangelischen Pfarrer Gert Leipski und Helmut Disselbeck, die im Ruhrrevier selbst längere Zeit vor Ort arbeiteten und ihre Erfahrungen zu Beginn dieses Jahres in der „Gewerkschaftlichen Rundschau" veröffentlichten. Sie schrieben: „Was der Kumpel tun muß, ist für ihn malochen, würgen, krücken, torfen, wühlen und schuften, aber nicht arbeiten."

Und: „Der Kumpel fühlt sich weithin bei seiner Arbeit nicht als Mensch." Immer wieder mußten die Geistlichen vernehmen: „Wenn in der Förderung etwas passiert, dann ist alles auf den Beinen, dann regt man sich auf und bringt sich um; aber wenn ich kaputtgehe, dann kräht kein Hahn danach."

In Lengede kümmerte sich der Staatsanwalt um das Schicksal der Bergleute. Er — nicht die Bergbehörde, wie sonst üblich — leitete unmittelbar nach der Katastrophe Untersuchungen ein, „damit nicht von vornherein gesagt wird: Da kommt nichts 'raus" (Staatsanwalt Topf). Das Bergamt in Hildesheim wurde nur zur Beratung hinzugezogen. Dazu Direktor Stein: „Das halte ich für verkehrt, weil dadurch viel Zeit verlorengeht und Herren tätig sind, die nur wenig vom Bergbau verstehen."

Daß sich die Staatsanwaltschaft unmittelbar einschaltete, entsprang offenbar dem Wunsch, eine mögliche Interessenkollision zu vermeiden: Leiter des Bergamts Hildesheim und damit für die Erzgrube „Mathilde" zuständiger Bergrevierbeamter ist der Oberbergrat Dr.-Ing. Wilhelm Ferling, Vater des Lengeder Bergwerksdirektors Dr.-Ing. Peter Ferling.

Neben dem Ursachen-Komplex befaßte sich der Staatsanwalt auch mit der meistdiskutierten Frage der letzten Woche: wie es geschehen konnte, daß die elf Eingeschlossenen so spät entdeckt wurden. In den Schlagzeilen der Tagespresse spiegelte sich die Problematik: „Antworten Sie, Herr Direktor" — „Es wurde alles getan" — „Tumult gegen Direktion: Kumpel klagen an".

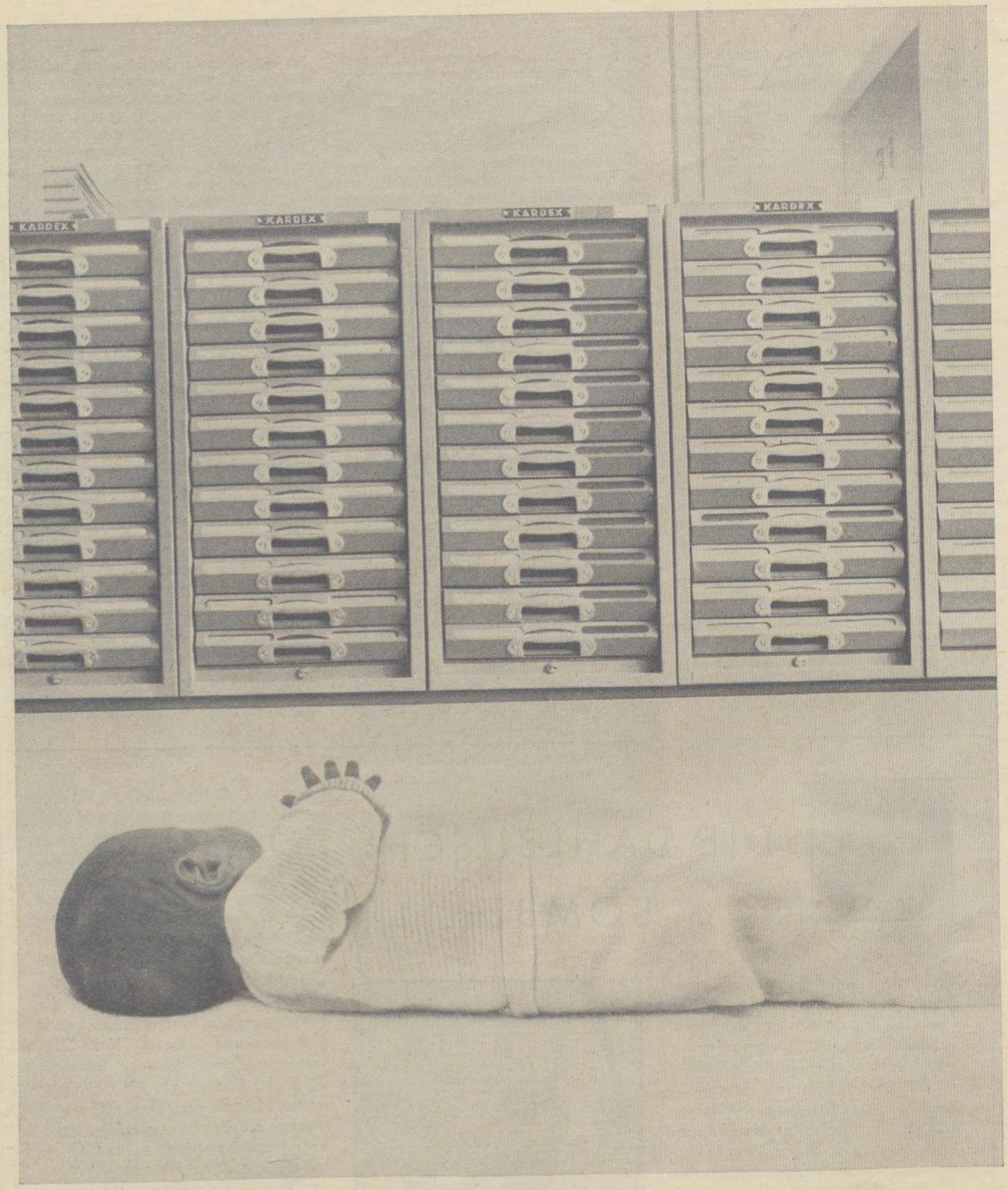
Die von Journalisten registrierte „explosive Stimmung" in Lengede kam auf, als einige Bergleute kundtaten, sie hätten schon Tage vor der auf den „alten Mann" angesetzten Bohrung darauf hingewiesen, daß dort Überlebende sein könnten. Aber weder ein Mitglied des

* Im Jahre 1958 waren im westdeutschen Bergbau 660 000 Personen beschäftigt. Seitdem haben 170 000 Bergleute die Gruben verlassen. Die Steinkohlenbergwerke Mathias Stinnes AG zum Beispiel bilden in ihren Lehrwerkstätten heute nur noch 155 Lehrlinge aus — 1955 waren es 1500.

Eberhard Au

DIE DAHLBUSCH-BOMBE

Die Technik zur Rettung verschütteter Bergleute wurde vor acht Jahren, im Mai 1955, auf der Grube „Dahlbusch" in Gelsenkirchen-Rotthausen revolutioniert. Damals ging in Gelsenkirchen in 855 Meter Tiefe ein Schacht zu Bruch, und drei Bergleute wurden verschüttet. Die Eingeschlossenen konnten zwar durch eine dünne Versorgungsleitung, die vom darunterliegenden Stollen aufgebohrt worden war, mit Lebensmitteln versorgt werden. Aber die Rettung schien aussichtslos: Die Bergleute hätten nur durch einen breiten Bohrschacht nach oben oder unten aus ihrem Gefängnis ausgeschleust werden können. Das aber war im Bergbau noch nie versucht worden; Rettungsgerät für ein derartiges Unterfangen gab es nicht. Über Tage sann Diplom-Ingenieur Eberhard Au, damals 34jähriger Wirtschaftsingenieur der Grube, auf Abhilfe. Er fand sie: Beraten von Betriebsdirektor Molwitz und den Technikern Bischoff und Mosblech, entwarf er auf einem Fetzen Papier ein zigarrenförmiges, zweieinhalb Meter langes Gebilde mit einem Durchmesser von 40 Zentimetern und einer Wandung aus vier Millimeter starkem Stahlblech. Es ging unter dem Namen „Dahlbusch-Bombe" (Bild) in die Geschichte der Rettungstechnik ein. In Tag- und Nachtarbeit wurde der Rettungstorpedo zusammengeschweißt und oben und unten mit Halte-Ösen versehen. Dann ließ der Ingenieur durch das Gestein ein 406 Millimeter weites Loch zu den Eingeschlossenen bohren; die Bombe wurde eingeschoben: Nacheinander kletterten die Bergleute – sie mußten sich schmal machen und ihre Arme wie beim Kopfsprung nach oben strecken – in die Bombe. Ein Flaschenzug holte sie aus ihrem Verlies. Zechen in aller Welt kopierten das Rettungsgerät, das allein in Lengede 14 Bergleuten ans Tageslicht verhalf. Ingenieur Au, heute Betriebsinspektor auf der Ahlener Grube „Westfalen", weiß nicht, wie viele Knappen insgesamt damit bereits gerettet werden konnten. Er hat die „Dahlbusch-Bombe" nicht zum Patent angemeldet: „Hauptsache, die Kerle kommen 'raus."



Sie finden Kardex an den seltsamsten Orten.

Auf der Säuglings-Station zum Beispiel. Und im Gefängnis. Bei der Bischöflichen Verwaltung wie im Friedhofsbüro. In Universitäten und Nervenheilanstalten. Auf dem Schlachthof wie beim Fußballtoto.
Außerdem stehen KARDEX-Geräte selbstverständlich in ungezählten Betrieben der Industrie und Wirtschaft. (Bis jetzt in 369 verschiedenen Branchen.)

Aber KARDEX ist nicht gleich KARDEX.
Jedem Kunden entwickeln wir sein eigenes System „nach Maß".
Ganz auf seinen Betrieb zugeschnitten.
Wir könnten es uns auch bequemer machen und einfach Aktenschränke verkaufen. Aber dann hätten wir Ihnen nichts Besonderes zu bieten.

KARDEX

Abteilung der Remington Rand GmbH. Frankfurt/Main · Neue Mainzer Straße 57 · Tel. 20271
Geschäftsstellen in Hamburg 364551 · Hannover 661312 · Düsseldorf 666061 · Stuttgart 623641 · München 337521 · Mannheim 24131 · Berlin 310126

Betriebsrats noch ein Steiger, die nach Angaben der Kumpel informiert worden waren, konnten namhaft gemacht werden. Und es stellte sich auch heraus, daß weder irgendein Steiger noch irgendein Betriebsratsmitglied der Direktion frühzeitig solche Informationen übermittelt hatte.

So blieb als bestürzendes Resultat, daß eine möglicherweise frühzeitig aufgetauchte Vermutung, die das Schicksal der Eingeschlossenen erleichtert und zur Rettung weiterer Bergleute hätte führen können, aus dem Kreis der Kumpel nicht rechtzeitig nach oben drang; und sie wurde auch nicht von oben abgefordert — ein typischer Kommunikationsfehler in einem überaus hierarchisch gegliederten Berufssystem. Die Untertage-Pfarrer Leipski und Disselbeck: Der Kumpel „hält seinen Mund und damit seinen Posten".

Streng sind im Pütt die Bräuche. Noch heute nehmen sich die Jubilarfeiern der Kumpel wie Kasernenhof-Übungen aus. Beim Singen der Verszeile:

> Wir Bergleute sein kreuzbrave Leut' und tragen das Leder vor dem Arsch bei der Nacht . . .

muß und darf nur das technische Grubenpersonal aufstehen. Die Kaufleute dürfen sich erst bei der Zeile

> Die Kaufleute sein auch kreuzbrave Leut', sie tragen zwar kein Leder, aber saufen tut ein jeder . . .

erheben.

Und militärisch straff ist die Hierarchie. Über allem thront der Bergassessor. Mit diesem Titel lassen sich auch heute noch so erfolgreiche Konzernchefs wie Hermann Reusch, Generaldirektor der Gutehoffnungshütte, und Hans-Günther Sohl, Generaldirektor der August Thyssen-Hütte, bevorzugt ansprechen.

Die Hierarchie: Bergwerksdirektor, Betriebsdirektor, Inspektor, Betriebsführer, Obersteiger, Reviersteiger, Grubensteiger, Ortsältester, Hauer, Lehrhauer, Gedingeschlepper. „Man muß sich", so Leipski und Disselbeck, „einfach diese Skala einmal vor Augen führen."

Am Donnerstag letzter Woche wagte sich auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" mit einer vornehmen Frage in die Lengede-Problematik: „Liegt es am ‚System' der dezentralisierten Verantwortung, daß Vorschläge nicht rechtzeitig an die Direktion kamen, vielleicht nicht kommen konnten?"

Glaubhaft konnte Ilsede-Direktor Stein versichern: „Ich habe erst Sonnabendabend von der Ansicht einiger Hauer erfahren, daß unter dem Bruchfeld Leute Zuflucht gefunden haben könnten, und schon um 23.00 Uhr erging meine Order an die Bohrmannschaft."

Unverständlich aber blieb, wieso die Zechenleitung schon 44 Stunden nach dem Desaster 39 Kumpel für tot erklärt hatte. Karl Krämer, Sicherheitsbeauftragter der IG Bergbau aus Bochum: „Verfrüht."

Krämer monierte vor allem, daß die Werksleitung nicht sogleich nach dem Unglück alle Davongekommenen ausgeforscht habe, ob und wo sich ihres Wissens noch Überlebende im Berg aufhalten könnten. Krämer: „Das ist bei einem Bergwerksunglück das übliche Verfahren." Es seien aber, so Krämer, nur „einige Aufsichtspersonen" befragt worden — nicht die Kumpel. Wiederum: eine Kluft zwischen Berg-Oberen und Kumpeln.

Aber wie die Kumpel dachten offenbar auch Mitglieder der Einsatzleitung. Sie mochten nicht ausschließen, daß noch Bergleute am Leben seien. Zu ihnen gehörte der Diplom-Ingenieur Helmut Borges, Leitender Elektroingenieur der Erzgrube. Später erläuterte er, warum die Preßluftleitung in der Grube auch nach dem Unglück in Betrieb gehalten wurde: „Wir hatten das Gefühl, daß unten noch Leute am Leben sind."

Und nur die Preßluft war es, die den elf Totgesagten noch das Atmen ermöglichte. Preßluft und Sickerwasser boten den Eingeschlossenen zehn Tage lang das Existenzminimum.

Dann, nach ihrer Entdeckung, wurden sie mit leichter Kost und Vitaminstoffen behutsam aufgepäppelt. Eine zweite Versorgungsbohrung (14) mit einem Durchmesser von 152 Millimeter wurde angesetzt, damit man den Eingeschlossenen stabile Metallstempel zum Abstützen des brüchigen Doms hinabschicken konnte. Denn kurz vor der Rettung gaben Techniker den Eingekerkerten nur eine Überlebenschance von 50 zu 50. Die Gefahr, daß die Rettungsbohrung (11) das Gestein zum Einsturz bringen könne, bestand nach wie vor.

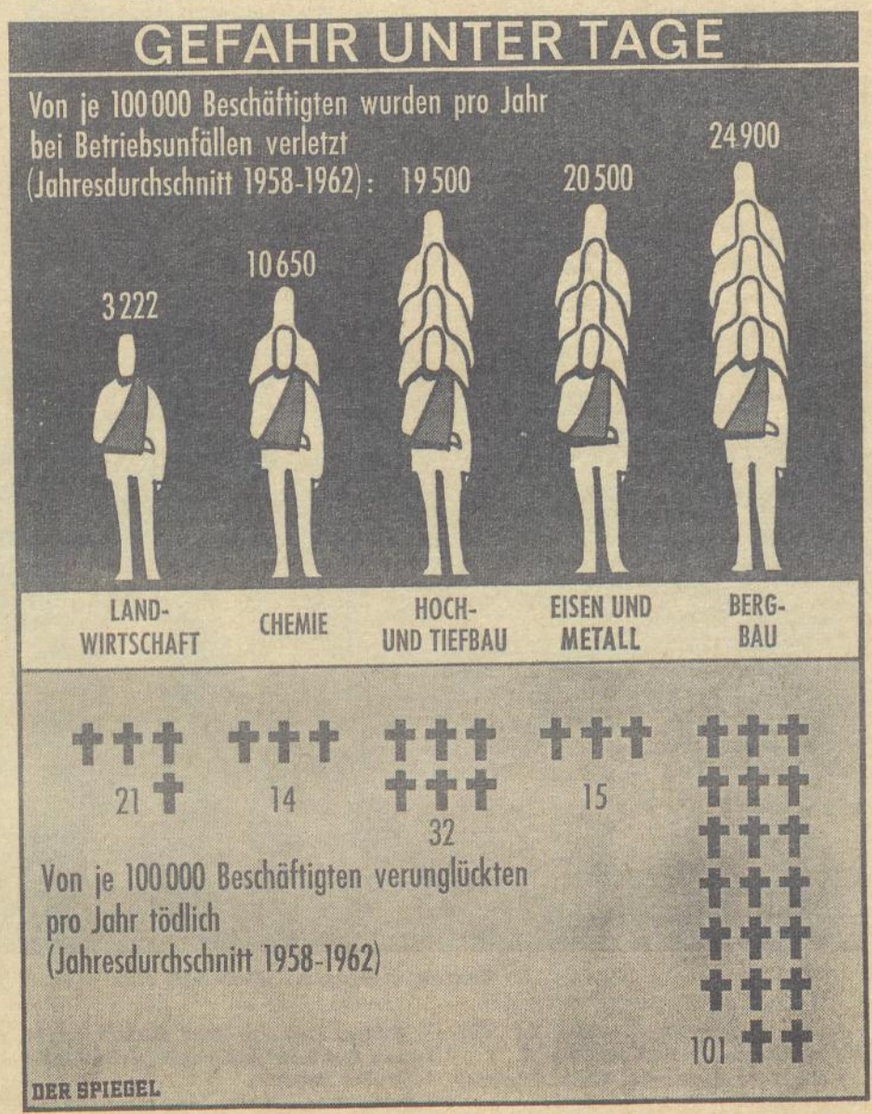
Freilich hätte die zweite Versorgungsbohrung das Desaster ebenfalls auslösen können. Sie ging daneben — Enttäuschung in den Schlagzeilen, aber auch Erleichterung bei den Rettern. Direktor Stein: „Die Fehlbohrung war für die Eingeschlossenen vielleicht ein Glücksfall. Denn dadurch bestand keine Einsturzgefahr für die Höhlendecke."

Wieder erwies sich, daß das Wunder von Lengede im Grunde eine Kette von Pannen war:

▷ Die Verbindung zu den Eingeschlossenen war nur zustande gekommen, weil die Werksleitung eine Verlegung der Eisenbahngeleise hoch über dem „alten Mann" vermeiden wollte und neben den Gleisen bohren ließ.

▷ Die Eingeschlossenen selbst hatten ihre füllhornförmige Grotte seitenverkehrt aufgezeichnet. Die fehlerhafte Angabe bedingte, daß die zweite Versorgungsbohrung die Höhle nicht erreichte und eingestellt werden mußte.

Und noch einmal ereignete sich eine Panne: Am Donnerstag letzter Woche, 6.07 Uhr, erreichte die rettende Preßluft-Bohrung die Tiefe der Höhle. Aber der Meißel fraß sich nicht ein bis zwei Meter neben der Höhlenwandung durchs Gestein, wie geplant worden war (das Wandstück sollte entweder von den Eingeschlossenen oder von einem Retter



aus dem Bohrloch durchbrochen werden) — er brach direkt in den „alten Mann“ ein. Preßluft zischte in die Höhle.

Der Dialog zwischen oben (Ingenieur Dr. Jank) und unten (Bergmann Wolter), der in diesem Augenblick per Kabel geführt wurde, war später der Nation am Funkgerät vernehmlich:

Jank: Was ist, Herr Wolter? Was ist, Herr Wolter?

Wolter: Fällt etwas mehr.

Jank: An derselben Stelle?

Wolter: Ja.

Jank: Liegt die Stelle in der Nähe des Geräusches? Liegt die Stelle in der Nähe des Geräusches?

Wolter: Ja.

Jank: Alles in Ordnung, ausgezeichnet gelaufen. Ruhe bewahren.

Wolter: Ja.

Jank: Jetzt ist es bald soweit.

Wolter: Augenblick warten ... Es kann langsam weitergehen.

Jank: Bitte jetzt langsam und ruhig alle Besonderheiten an mich melden, es geht noch nicht weiter, ich muß erst hören, was alles los war.

Wolter: Muß jetzt aber 'raus, nicht?

Jank: Ja. Bleiben Sie ruhig sitzen.

Wolter: Ja, in Ordnung.

Jank: Wie hat sich das Geräusch angebahnt?

Jank: Ist außer an dieser Stelle noch etwas gefallen?

Wolter: Nein.

Jank: Hat es besondere Erschütterungen gegeben? Wolter, bitte antworten!

Wolter: Ja, das Gerüst hat geschaukelt.

Jank: Hat etwas gewackelt, was? Sonst alles klar?

Wolter: Bis jetzt noch, ja.

Jank: Zieht der Staub ab?

Wolter: Staub zieht ab.

Jank: Wie ist die Staubentwicklung, wie ist die Wetterführung? Herr Wolter, Sie halten das Mikrophon nicht richtig.

Wolter: Gut.

Bergung in Lengede: „Muß jetzt aber 'raus, nicht?“

Jank: Ausgezeichnet. Wie ist die Wetterführung, wie ist der Staub?

Wolter: Staub normal, Wetterführung auch normal.

Jank: Hören Sie das Zischen austretender Luft?

Wolter: Ich höre ...

(Sehr starke Zischgeräusche)

Stimme: Schieber zu!

(Preßluft wird abgestellt)

Jank: Herr Wolter, hören Sie mich?

Wolter: Ich kann nichts sehen wegen dem Mülm.

Jank: Herr Wolter, bitte melden.

Wolter: Ja, hier.

Jank: Was ist los?

Wolter: Bitte?

Jank: Was ist los?

Wolter: Ich kann doch nicht sprechen wegen des Staubes.

Wolter: Hat sich ganz einfach angebahnt, erst Schalung gefallen, dann mittelgroßer Brocken.

Jank: Haben Sie den noch fallen hören?

Wolter: Ja, und dann unmittelbar darauf kam Luft.

Jank: Deckt sich die Stelle mit der, die wir schon vorher angenommen haben?

Wolter: Ja, etwa 80 Zentimeter etwa ungefähr von unserem Verpflegungsrohr entfernt.

Jank: Das haben Sie ausgezeichnet geschätzt. Was gibt es sonst noch zu melden? Sind die Kameraden ruhig?

Wolter: Kameraden sind alle ruhig, ja.

Jank: Ist außer an dieser Stelle noch etwas gefallen?

Wolter: Wie bitte?

Jank: Wird die Luft langsam klar?

Wolter: Ja.

Jank: In Ordnung.

Der Weg war frei. Während die Männer über Tage die Rettungsbombe vorbereiteten, schwanden einen Kilometer entfernt letzte Hoffnungen: Beim Broistedter Friedhof waren drei Suchbohrungen (12, 13, 15) ergebnislos abgebrochen worden.

Nun senkte sich kein suchender Bohrer mehr ins Land: 29 Bergleute waren im Schacht geblieben.

Die elf Totgesagten wurden am Donnerstagmittag in kaum mehr als einer Stunde, während die Nation am Fernsehschirm zusah, aus ihrem Verlies gehievt.

Im Hamburger Hafen ertönten die Schiffssirenen. Die Kirchenglocken läuteten. Aus den Rundfunklautsprechern erklang ein Choral.

Lesen Sie, was Leute schreiben, die den 2., 3., 4., 5., 6. Volkswagen fahren, bevor Sie Ihren 1. kaufen.

Vielleicht gehören Sie zu den wenigen, die den Volkswagen noch nie im Leben gefahren haben.
Vielleicht gehören Sie zu den vielen, die nicht genau wissen, wie gut er ist.
Wie wirtschaftlich. Wie langlebig. Wie preiswert.
Deshalb lesen Sie, was Leute sagen, die schon mehrere Volkswagen besessen haben.
Vielleicht gehören Sie in einigen Jahren dazu.

Daß sich der Volkswagen auch bei der „Grünen Farbe" einer immer größeren Beliebtheit und Wertschätzung erfreut, ist an sich kein Wunder!
Gerade im Wald auf nicht immer guten Forststraßen, auf üblen Feldwegen, im Winter bei grober Witterung, hat sich mein nunmehr 2. VW immer wieder durch seine gute Konstruktion, die bestechenden Fahreigenschaften und seinen wirklich robusten Motor als äußerst zuverlässiger Freund erwiesen. Auch hinsichtlich des ausgezeichneten VW-Kundendienstes im In- und Ausland darf ich Ihnen und dem VW-Werk meine Hochachtung zollen!

Helmuth Simon
Revierförster
Falkenberg/Opf.

Nachdem wir nunmehr unseren dritten Volkswagen-Export übernommen haben, ist es mir einfach ein Bedürfnis, Ihnen mitzuteilen, daß auch der jüngste Sproß des Volkswagen-Werkes seinen Vorgängern nicht nur gleich ist, sondern diese in vielen Punkten noch übertrifft.
Was uns immer wieder diesem Fahrzeug zuführt, ist eben nicht nur seine Zuverlässigkeit, die es Tag und Nacht bei eisigem Sturm und teils italienischer Sonne unter Beweis gestellt hat, sondern auch der sparsame Benzinverbrauch und der geringe Reifenverschleiß setzen uns immer wieder in Erstaunen. Hinzu kommt, daß wir von vornherein wissen, was auch die kleinsten Reparaturen, soweit diese notwendig sind, kosten. Das gleiche trifft selbstverständlich auch für den normalen Kundendienst zu.
Noch eins kommt hinzu: Wir fahren gerne etwas sportlich, und immer wieder können wir mit diesem Fahrzeug anderen beweisen, daß dies tatsächlich möglich ist auf Grund der ausgezeichneten Straßenlage, der guten Knüppelschaltung, der ausgezeichneten direkten Lenkung usw., es gäbe noch viele Punkte, die man hier anführen könnte.
Abschließend sei noch erwähnt, daß der Wiederverkaufswert des „alten" Fahrzeuges sich derart stabil über Jahre hinaus gehalten hat, daß es einfach für uns keine andere Wahl gibt, als dieses, und nur dieses Fahrzeug wiederzukaufen. Für all dies wollten wir Ihnen Dank sagen und hoffen nur, daß das VW-Werk seine Grundprinzipien, die uns Käufern bares Geld bringen, beibehält.

Veronika Miller
Hauptlehrerin
Glöttweng/Günzburg

Meinen ersten Wagen kaufte ich gebraucht im Jahre 1949 und konnte ihn 1952 mit einem Kilometerstand von insgesamt 120000 km zu dem damalig günstigen Preis von DM 2100,– verkaufen.
Den zweiten Volkswagen erwarb ich neu und fuhr mit der ersten Maschine etwa 100000 km. Mit zwei weiteren Austauschmotoren bin ich mit diesem Wagen insgesamt 260000 km gefahren. Eine wirklich gute Leistung!
Den dritten Volkswagen kaufte ich im Frühjahr 61, verkaufte ihn aber schon mit 66000 km im Hinblick auf den Erwerb des 63er Modelles, das erhebliche Verbesserungen aufwies.
Trotz meiner 1,90 Meter Körpergröße stellten sich auf allen diesen langen Fahrten keine Ermüdungserscheinungen ein.
Im Hinblick auf die unbedingte Zuverlässigkeit, die sehr guten Erfahrungen mit meinen vier Volkswagen und dem ausgezeichneten Kundendienst werde ich mir mit großer Gewißheit auch den fünften Volkswagen dieser Klasse kaufen.

Heinz Grossmann
Pharma-Assistent
Düsseldorf

Ich freue mich, daß ich in den nächsten Tagen einen neuen VW 1200 bekomme. Es ist der 5. VW seit 1949.
Mancher hat mir schon geraten, mal ein Fahrzeug einer anderen Firma zu versuchen. Ich bleibe aber bei VW 1200, weil ich mit diesem Wagen sehr zufrieden bin.
Als praktischer Tierarzt im Hochsauerland muß mein Fahrzeug sommertags auf Feldwegen, im Winter bei Schnee und Glatteis zu jeder Tag- und Nachtzeit viel leisten.
Die ersten 3 VW haben auch während des Winters in einem offenen Schuppen (als Garage) gestanden. Nicht ein Mal hat mich der VW im Stich gelassen, sei es beim Starten bei grimmiger Kälte, oder sonst auf den Landstraßen.
Im Wagen habe ich genügend Platz für Medikamente und Instrumente. Der Benzinverbrauch bewegt sich in Grenzen. Während des Sommers bei häufigem Start gut 8 Liter, bei Schnee 9–10 Liter pro 100 km.
Für die äußere Pflege habe ich nicht immer Zeit. Trotzdem ist der Lack stets gut geblieben, was beim Verkauf der Gebrauchtwagen wichtig ist.
Ich habe stets bei den letzten 3 Fahrzeugen nach 3jährigem Gebrauch fast die Hälfte des Anschaffungswertes bekommen. An keinem VW habe ich in all den Jahren eine große Reparatur gehabt.
Es ist mir einmal ein Bedürfnis, Ihnen meine Zufriedenheit über alle bisherigen VWs auszusprechen.

Dr. Schultehinrichs
prakt. Tierarzt
Brilon i. W.

Als langjähriger Chefarzt der hiesigen Städt. Krankenanstalt habe ich nun bereits den 6. Volkswagen bekommen und glaube bestimmt, daß ich einer der treuesten VW-Fahrer in diesem Gebiet bin.
Ob Winter, ob Sommer, gleich, ob nachts oder bei Tag, immer mußte mein VW startklar sein, denn aufgrund meines Berufes mußte ich zu jeder Zeit in der Lage sein, schnell an Ort und Stelle zu kommen, um dringende Operationen durchzuführen.
Nachdem mein Volkswagen praktisch vor dem Haus steht und eine „Laternen-Garage" hat, habe ich besonders viel von ihm verlangt; er hat mich aber wirklich nicht enttäuscht.
Wenn Sie mich fragen, warum ich heute noch einen VW 1200 fahre und auch weiterhin diesen Wagentyp fahren werde, dann kann ich nur sagen, neben seiner billigen Wartung und seiner sprichwörtlichen Wertbeständigkeit reicht dieses Fahrzeug für meinen Arztberuf voll aus, denn je kleiner der Wagen, desto bessere Parkmöglichkeiten bieten sich in der Stadt.
Wegen der Form komme ich auf das Inserat mit dem Ei zurück. Bewährte Formen brauchen nicht geändert zu werden. Meine Tochter fährt noch heute einen meiner ersten Volkswagen mit 130000 km. Meine beiden Söhne, Ärzte wie ich, sind ebenfalls langjährige VW-Fahrer und diesem Wagentyp bis heute treugeblieben.
Ich werde weiterhin gern Ihr Kunde sein.

Dr. H. Schaudig,
ehemaliger Direktor u. Chefarzt d. Städt. Kinderklinik
Regensburg

Ein Wagen kann noch so viele Vorteile haben. Darüber sollten wir eins nicht vergessen. Das Wichtigste, was der Volkswagen hat. Freunde.

Ihr 1. Volkswagen

IN DER KAUE SPRACHEN SIE VOM ALTEN MANN

Von SPIEGEL-Redakteur Ernst Hess

Das erste überirdische Geräusch, das die Elf nach 14 Tagen unter Tage aufnahmen, war das Flügelgeknatter eines Hubschraubers, in dem neugierige Amerikaner über der Zeche „Mathilde" kreisten. Der erste Blick ins Tageslicht nach 227 Stunden totaler Finsternis und 109 Stunden Notbeleuchtung traf auf eine mattgelbe Herbstsonne, vor der die Samariter des Roten Kreuzes sie hastig durch dunkle Brillen zu bewahren suchten, von der sie aber ihre verklärten Stoppelgesichter einfach nicht abkehren wollten.

Der süßliche Fäulnisgeruch der Zukkerrübenernte zog über die Felder um Lengede und, da Polizisten und Sanitäter über Lautsprecher alle Augenzeugen der Rettung schon lange zuvor ermahnt hatten, ihre Zigaretten „fairerweise" — nämlich aus Rücksicht auf die zunächst noch zum Nichtrauchen verurteilten Geretteten — zu löschen, war der Geruch der Zuckerrüben vermutlich das erste, was den aus der Rettungsbombe geholten Kumpeln in die Nase stieg. Ihre Wangen waren nicht bleicher als die vieler ausgepumpter, übernächtiger Retter, die Kopf an Kopf, eine kleine Armee unter gelben Kunststoffhelmen, stumm und andachtsvoll auf sie starrten, als stiegen sie gleich Lazarus aus dem Grabe.

Nur einer kam aus der Unterwelt wie ein Sieger: der 27jährige Helmut Webranitz. Er schien auf eine derartige Begrüßung gefaßt zu sein und wehrte sich — „Hört auf, hört auf!" — vergeblich dagegen, von besorgten Rote-Kreuz-Helfern auf den Arm genommen zu werden. Doch auch er wurde schweigend empfangen. Beifall stellte sich erst ein, als zum Schluß Nr. 12 und Nr. 13, die beiden Steiger Ax und Habich aus der Rettungsbombe kletterten, die hinabgefahren waren, um den letzten Akt des Dramas zu beschleunigen und die Mikrophonverbindung mit dem Loch dort unten zu zertrennen.

Niemand, so wünscht es die Zechenleitung, soll das rettende Verlies in 62 Meter Tiefe je wieder betreten, es sei denn, wie der Direktor Stein nicht ohne Hintersinn nach dieser Woche publizistischer Prüfungen anbietet, „die Herren von der Presse".

Er lacht zum erstenmal genußvoll und unverkrampft nach all den Tagen, in denen er, wie seine Presseabteilung entschuldigend mitteilte, aus reiner Nervosität oft in ganz und gar ungeeigneten Momenten gelächelt hatte.

Auf der Plattform des riesigen Bohrgerätes, das an eine Raketenrampe erinnert, drängen sich die Bohrmänner und ihre Helfer, die Bierflasche in der Rechten, die frisch entzündete Zigarette zwischen den Lippen, wie ein siegreicher Sportklub zum Gruppenphoto zusammen. Einige Dankbare aus Lengede haben ihnen neun magere Nelken und ein Veilchensträußchen hinaufgereicht, winzige Farbtupfen inmitten eines Haufens schmutzbespritzter Kraftgestalten, die damit ein rührendes Hallo veranstalten, während die elf Geretteten mit ihren Frauen und Bräuten in elf Krankenwagen den Krankenhäusern ihrer Wahl entgegengleiten.

Das Schlußbild scheint vollkommen, und als gelte es jetzt nur noch, den Blick der 400 Journalisten von der leidigen Schuldfrage auf das Positive hinzulenken, bekennt der Steiger Habich, mittlerweile in gutem Anzug, in der letzten Pressekonferenz: Wenn es Schicksal oder Fügung gäbe, so sei er davon überzeugt, „daß nirgends anders Gott in Erscheinung hätte treten können als gerade hier".

Es ist das dritte Mal in wenigen Tagen, daß ein Bergarbeiter sich entgegen aller Gewohnheit zu öffentlichen Erklärungen hinreißen läßt. Der vor Erregung bebende Steiger, der die Presse beschuldigt, ins Privatleben hilfloser Kumpel und ihrer Familien vorzudringen, kann freilich nicht ahnen, daß ein Beauftragter seiner Firma im Direktionsgebäude zu Peine schon lange vor der Rettung der elf Kameraden über deren Copyright mit deutschen Massenblättern verhandelte. Zu der Stunde, da der Bohrer endlich durchstieß und das Preßluftgebläse den elf Männern im „alten Mann" eine mörderische Wolke zermahlenen Gesteins entgegenfegte, war in Peine der Pegel allein für die deutschen Druckrechte bereits weit über die 100 000-Mark-Grenze gestiegen.

Drei Tage vor dem Auftritt des Steigers Habich hatte sich jener Zwischenfall ereignet, der Schlagzeilen in der ganzen Welt erzeugte und dem Hauer Söllinger und seinem Mitläufer Ossatnik fürs erste die Ruhe raubte. Ebenfalls in einer Pressekonferenz hatten die beiden, gerade von der Schicht kommend, reichlich unpräzise Vorwürfe erhoben: Nicht erst an jenem ominösen Sonnabend, an dem das für elf der 40 Totgesagten schicksalswendende Gespräch zwischen dem Hauer Hütter und der Direktion stattgefunden hatte, sei der Hinweis auf die Zufluchtsmöglichkeiten im „alten Mann" ausgesprochen worden, sondern bereits viel früher.

Hildesheims Oberstaatsanwalt Erich Topf war schon im Hause und sorgte dafür, daß die beiden sogleich von Polizeibeamten ins Verhör genommen wurden, woraus sich postwendend die Vernehmung von einem Dutzend weiterer Männer aus der Zeche ergab.

Geretteter Bergmann **Lübke:** Nach 336 Stunden wie Lazarus aus dem Grabe

Journalisten, die der Frage, ob hier fahrlässig die Hinweise ortskundiger Bergmänner in den Wind geschlagen worden seien, selbst auf den Grund gehen wollten, belagerten Söllingers kleines Reihenhaus neben dem Standesamt von Lengede bei Tag und Nacht und hielten teilweise ihre Mahlzeiten auf seiner Vorgartenschwelle.

Der anfangs mitgerissene Bandmeister Ossatnik sagte sich nach 48 Stunden mit einem wilden, herzergreifenden Gestammel vor den im Zechengebäude versammelten Reportern wieder von Söllinger los. „Seit Montag", rief er, die glühende Zigarette zwischen den Fingern, „seit Montag finde ich mein seelisches Gleichgewicht gar nicht wieder." Und: „Licht aus, hört auf zu photographieren, seid doch mal fair!" Und: „Ich habe 'ne Familie, Mensch, und gestern kommen Nachrichten ... daß wir von Osten gesteuert sind."

Er will seinen Frieden, ist ganz voller Reue, ganz verzweifelt darüber, daß etwas, vor ein paar hundert Journalisten gesagt, gleich solche Kreise ziehen muß. „Habe ... selber gesagt, die sind viel-

KLM fliegt zweimal täglich nach New York

Morgens noch in Deutschland – nachmittags bereits in New York: so günstig fliegen Sie mit der zuverlässigen KLM!

Der Erfolg eines Geschäfts hängt oft davon ab, wie schnell man zu den großen Geschäftszentren der Welt gelangen kann. Am selben Tag z.B. noch New York zu erreichen, stellt heute keine Schwierigkeit mehr dar, denn täglich um 15.25 Uhr landet eine DC-8 der zuverlässigen KLM auf dem Flughafen Idlewild.

Von Deutschland nehmen Sie dafür die Anschlußmaschinen der KLM nach Amsterdam ab:

	Uhr		Uhr
Bremen	10.35	Köln/Bonn*	10.45
Düsseldorf	11.25	München	9.00
Frankfurt	10.35	Nürnberg	9.15
Hamburg	11.10	Stuttgart	10.15
Hannover	9.40	und Berlin▲	9.30

*außer sonntags ▲mit Interlinepartnern

Was der Fluggast erwartet, bietet KLM: Zuverlässigkeit!

1. Zuverlässigkeit von Maschinen, Personal und Organisation, das ist es, was der Fluggast heutzutage erwartet und was ihm bei KLM in höchstem Maße geboten wird. Ehe ein Kapitän seinen ersten Flug nach New York antreten kann, muß er 30 Stunden in stationären Übungsgeräten auf dem Boden zubringen, was vier tatsächlichen Flügen nach New York entspricht.

2. KLM stellt hohe Anforderungen an ihr Bordpersonal. KLM-Stewards und Stewardessen müssen angenehm, tüchtig und höflich sein, kurz: ideale Gastgeber. Vier Sprachen sind Grundbedingung! Viele von ihnen sprechen 5 und 6 Sprachen; auf jeden Fall aber *Deutsch*.

Neu: 21-Tage-Tarif

3. Wenn Sie sich mindestens 14 Tage „drüben" aufhalten und bis zum 21. Tag wieder hier eintreffen, bietet Ihnen KLM während der Wintermonate auf den Nordatlantik-Strecken wieder beispielhaft *niedrige* Economy-Klasse-Tarife. Sie sparen dadurch z.B. zwischen Frankfurt und New York DM 598,–.

Buchen Sie in Ihrem IATA-Flugreisebüro

4. Ihr Reisebüro ist in allen Einzelheiten einer Reisevorbereitung erfahren und kann Ihnen deshalb Hinweise geben, wie Sie das meiste aus Ihrer Zeit und Ihrem Geld machen können.

Besuchen Sie bitte Ihr IATA-Flugreisebüro oder Ihre nächste KLM-Niederlassung, oder senden Sie diesen Coupon an uns.

USA-Reisetips. *In den meisten amerikanischen Hotels bemüht man sich, den Gästen jeden erdenklichen Service zu bieten. Wenn man z.B. vergessen hat, seinen Hotelzimmerschlüssel abzugeben und sich längst in einer anderen Stadt der USA befindet, dann ist das Zurücksenden kein Problem. Jeder Schlüssel hat nämlich einen Anhänger, auf dem die Adresse des Hotels vermerkt ist und „Porto bezahlt der Empfänger"! Sie brauchen also den Schlüssel nur in den Briefkasten zu werfen – ohne Umschlag! Noch etwas zum Thema Post: Briefkästen gibt es in New York fast an jeder Straßenecke. Beim Einstecken der Post muß man aber aufpassen, denn viele Briefkästen sind nur für bestimmte Richtungen bestimmt. Zum Beispiel: Manhattan mail only. Wenn Sie Briefmarken erwerben wollen, brauchen Sie nicht unbedingt zur Post zu gehen. In den meisten Bürogebäuden, großen Hotel- und Bahnhofshallen, Drugstores und manchmal auch neben den Briefkästen sind Automaten aufgestellt. Allerdings erhalten Sie dort beispielsweise für 10 Cents Briefmarken im Werte von 8 Cents.*

Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen über Flüge nach:

Herr/Frau/Frl.

Anschrift

Beruf

Mein Reisebüro

KLM
Königlich-Niederländische
Luftverkehrsgesellschaft
6 Frankfurt/M.,
Am Opernplatz 2

H 4

Vermeiden Sie Mithörer

Wir bieten Ihnen eine einfach zu installierende Telefonverschlüsselungsanlage. Mit wenigen Handgriffen an jedes Telefon anzuschließen. Unsere Geräte verzerren die Sprache zur Unverständlichkeit und entzerren wieder an der Gegenstelle zur tadellosen Verständlichkeit. Auch Ihre eigene Zentrale kann nicht mehr mithören. Postzulassung beantragt.

Ihr Telefongespräch
mit Besitzern unserer Anlage
bleibt wirklich privat

Und überall, wo keine Telefonverbindung möglich ist . . .

Die 100 000fach bewährten TOKAI Sprechfunkgeräte (drahtlos). Von der Bundespost geprüft und zugelassen. Volltransistor. Rationalisierung für jeden Betrieb, erstaunliche Reichweite. Mit Anschluß für Autofunkantenne und sep. Netzteil.

Für Industrie, Handel, Gewerbe, Behörden, Sport etc.

Keine techn. Vorkenntnisse, überraschend klein und preiswert.

Beratung, Lieferung und Kundendienst:
SOMMERKAMP ELECTRONIC GMBH
Düsseldorf, Adersstraße 43, Telex 0858-7446
Telefon 0211 - 2 37 37 1 55 38

+ 2102
für moderne menschen
temagin
ein modernes schmerzmittel
für moderne menschen
temagin
ein modernes schmerzmittel
10 tabl. DM -,95 · 20/DM 1,70 · 60/DM 4,20 in apoth.

leicht schon tot." So wie die Direktion es auch gesagt habe, meint er.

Kopfschüttelnd verschwindet der gedrungene, schwarzmähnige Mann in der Menge: „Wenn ich", seufzt er, „nur gewußt hätte, was da auf mich zukommt." Direktor Stein, beschwörend zu den ratlosen Zuhörern gewandt: „Ich habe nichts dazu gesagt, nichts dazu getan."

Hauer Söllinger ist aus einem anderen Stoff. „Die Kumpels haben alle zu wenig Courage, das ist wegen der Werkswohnungen", sagt er. Andere sagen es auch, aber sie haben wegen der Werkswohnungen nicht soviel Courage, es offen zu sagen.

Die Werkswohnungen, die kleinen Eigenheime in der brettebenen Gartenlandschaft, die Darlehen von der Hütte: das sind Bindemittel, die den Bergmann auch im Zeitalter der Vollbeschäftigung respektvoll und folgsam machen — und schweigsam wie das Denkmal des erzenen Kumpels, das vor dem Direktionsgebäude des Schachts „Mathilde" im zerstampften Rasen aufragt.

Wer hat nun wann zu wem gesagt, man solle im „alten Mann" suchen? Ein Bandmeister, sagt Manfred Söllinger dem Vernehmungsbeamten, habe ihm das schon am 26. Oktober erzählt, also zwei Tage nach dem Durchbruch des Klärteiches. Aber der Bandmeister sagt, er habe da nur so allgemein gesprochen, nicht speziell von der Katastrophenstrecke. Ebenfalls ganz allgemein will der Betriebsleiter Bilges über Rettungsmöglichkeiten gesprochen und dabei ganz allgemein, versteht sich, die Feststellung getroffen haben, man laufe eben, wenn das Wasser komme, „in die Brüche".

Es waren Gespräche in der Waschkaue und in den Kneipen, aber über die Klassenschranke, die im Bergbau offenbar noch höher ist als anderswo, kamen diese lebenswichtigen Gedanken nicht. Zu der hohen Direktion ist nichts gedrungen vor jenem Sonnabend 20.30 Uhr, als der Hauer Hütter sich endlich ein Herz nahm und den technischen Direktor Ferling ansprach und damit zum Werkzeug des Wunders von Lengede wurde.

Immerhin, Oberstaatsanwalt Topf, dieser adrette Herr mit der Hornbrille und der schneidend-freundlichen Stimme hält es trotzdem noch für notwendig, zu betonen, der Hauer Hütter habe sein rettendes Wissen über den Bruch nicht etwa daher bezogen, daß er ihn erkletterte, was ja strengstens verboten sei, sondern nur, indem er dort vor der Katastrophe herumleuchtete.

Der Bergwerksingenieur Dr. Clemens Baar aus Kassel, Ostflüchtling und dereinst Spezialist für Wassereinbrüche in den Kaligruben Thüringens, ein grauhaariger, braungebrannter Mann, den angeblich die Sorge um die allzuschnell abgebuchten Opfer nach Lengede bewegte, versichert, er sei bereit, einen Eid darauf zu leisten, daß er schon am Dienstag nach dem Wassereinbruch gegen Mittag im Büro des Betriebsrates auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen habe, mit der es Überlebende geben müsse, und darauf, daß man sie eventuell im Bruchfeld oberhalb des Wasserspiegels zu suchen habe. Doch die versammelten Gewerkschaftsfunktionäre und Sicherheitsexperten hätten ihn nur mit Hohn überschüttet.

Hinter seinem Rücken raunt man sich bedeutungsvoll den Hinweis auf seine Ostvergangenheit zu, er dagegen weist sich durch einen Brief als registrierter Sachverständiger der Vereinten Nationen aus.

Auch Hauer Söllinger hatte noch nicht recht den Mund aufgetan, da wurde er schon anonym und schnell der östlichen Beeinflussung verdächtigt. Eine Mystifikation, die immerhin ausreichte, den flinken Oberstaatsanwalt Topf zu Recherchen zu veranlassen. Bald darauf verkündete er: „Es haben sich keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben." Immerhin schmähen anonyme Anrufer die Presseabteilung der Ilseder Hütte dafür, daß sie in Bonn akkreditierte ostdeutsche Journalisten zur Berichterstattung auf dem Zechengelände zugelassen hat.

Hauer **Söllinger**, Chef
Wer dachte zuerst . . .

Bei der Aussicht auf derlei Unbequemlichkeiten scheint es verständlich, daß die Kumpel gegenüber Fremden, die ihnen beim Kneipenwirt Gust allzu bohrende Fragen stellen, nun gelegentlich sogar mit Fäusten ihre Ruhe verteidigen. Die Angst vor den Oberen und die Angst vor dem Osten macht sie auch in Lebensfragen recht wortkarg.

Hauer **Hütter**
. . . an Zuflucht im Bruch?

„Wer hätte es denn gewagt, so etwas vorzutragen", sagt der Kohlhaas Söllinger, wenn man von ihm wissen will, wieso er und seine Kollegen nicht dagegen aufgetreten seien, daß man unter dem Klärteich Erz abbaute.

Im blaugepolsterten Mercedes, hinter dem schweren Kopf eine weißüberzogene Nackenstütze, kam 24 Stunden vor der Befreiung der Eingeschlossenen, an ihrem 13. Leidenstag, Heinrich Gutermuth, der stimmgewaltige Boß der Bergarbeiter-Gewerkschaft, und donnerte, das Gerede auf den Dörfern

müsse nun aufhören. „Es ist", entschied er, „niemand beim Betriebsrat gewesen und hat ihm vorgeschlagen, wo Bohrungen unternommen werden sollen."

Entschlossen, der ganzen Sache die heiterste Seite abzugewinnen, berichtete Gutermuth nach einem Acht-Minuten-Gespräch, das er mit den eingeschlossenen elf Mitgliedern seiner Gewerkschaft geführt hatte: „Das einzige, worüber sie sich beklagt haben, war, daß der Raum so eng ist." Er selbst beklagte sich bei dieser Gelegenheit ein bißchen darüber, daß es zu seiner Arbeit gehöre, immer Trostworte zu sprechen wie auch wieder in diesen acht Minuten.

Dieses Mikrophon im grauen Übertragungswagen Nr. 11, durch das schüchtern und an ihrem Kummer würgend die Frauen der Eingeschlossenen Trost in die Tiefe zu sprechen versuchen, reichte nicht, den in herzhaft hartem Zuspruch geübten Gewerkschaftshünen so recht erschauern zu lassen.

Bundeskanzler Erhard dagegen, der nach Abschuß grüner Leuchtraketen wenige Minuten später aus dem Nebel hervor mit einem Hubschrauber der Bundeswehr landete und, am ausgelaufenen Klärteich vorbei, zum Bohrturm gefahren wurde, wirkte wie ein Mann, der mit einem schweren Erlebnis fertig zu werden hat.

Gedankenverloren streifte er die Zigarrenasche an seiner linken Manteltasche ab, während Niedersachsens stellvertretender Regierungschef Carlo Graaff mit der ihm unentbehrlichen Brillantnadel in der Krawatte und dem Brillanten am kleinen Finger auch hier den Eindruck zierlicher Gepflegtheit verbreitete.

Hauer Siegfried Ebeling nahm die überraschend zeremoniellen Worte Erhards entgegen, der den Männern, die verdreckt und hinfällig 60 Meter unter ihm in ihrem winzigen Gefängnis kauerten, mit bewegter Stimme eine nach Vorbereitung klingende Rede hinuntersprach: „Meine lieben deutschen Landsleute, es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, heute zu Ihnen an die Unglücksstelle zu kommen und Ihnen Mut und Zuversicht zuzusprechen ... Ich glaube, alle deutschen Herzen sind im Augenblick bei Ihnen in der Hoffnung und in der Zuversicht, daß Sie wieder das Licht des Tages erblicken werden."

Zwei Dutzend Kumpel begannen trotz der Bergungsarbeiten damit, den Weg in den Stollen Osten 92 wieder freizulegen. Entgegen dem Wunsch mißtrauisch gewordener Arbeitnehmer, die mit dem Kampfruf: „Das Loch muß zu!" fordern, die Grube endgültig aufzugeben, hat der Hüttenvorstand in Peine schon drei Tage nach der Wasserkatastrophe — lange vor Beginn der großen Rettungsbohrungen — beschlossen, „die Förderung in Gang zu bringen".

Wie der Grubenbetriebsführer dazu in einem zusätzlichen Anschlag bekanntgibt, geschieht das auch zwecks „Bergung der noch fehlenden Belegschaftsmitglieder". Als er das hektographieren ließ, fehlten noch 43. Jetzt fehlen 29.

Wer aus dem Orkus wiederkam, darf auf Gewerkschaftskosten mit Frau nach Königswinter und sich erholen. Die Hütte zahlt zwei Wochen den Lohn in voller Höhe weiter. Daß man großzügig sei, sagt Direktor Stein, verstehe sich wohl von selbst. Und mit einer Handbewegung hinüber zu der verwaisten Bohrstelle, aus der vor wenigen Minuten der letzte Eingeschlossene ans Licht gebracht wurde: „Sonst hätten wir das da nicht aufgezogen."

IMPORT CHARLES HOSIE HAMBURG 1

EIN GROSSER COGNAC EIN COURVOISIER

er muß dieses Lectric-Shave nehmen...

50 Rasuren DM 2,40
150 Rasuren DM 4,50

...Sie vielleicht das andere:

Für trockene Haut

Dieses hier ist speziell für Männer mit trockener Haut; für empfindliche Haut, die sich rötet und brennt, die den Elektrorasierer bremst. Also nehmen Sie ab jetzt das richtige – nicht jede Haut ist gleich. LECTRIC SHAVE macht trockene Haut geschmeidiger, richtet die Barthaare auf. Sie sind gründlich und hautschonend rasiert.

Für normale Haut

Das dagegen ist speziell für Männer mit normaler und leicht fettender Haut; für Haut, die zu glatt ist, über die der Elektrorasierer rutscht, ohne zu greifen. Nehmen Sie ab jetzt das richtige, denn nicht jede Haut ist gleich. Lectric Shave ICE BLUE strafft Ihre Haut, streckt die Barthaare. Sie sind gründlich und hautschonend rasiert.

williams

Weltweit – für Männer von Welt

Frisch, herb, männlich – die komplette Serie:
After Shave Lotion ab DM 1.95 · Luxury Shaving Cream DM 1.50 · Brushless Shaving Cream DM 1.50
Instant Lather DM 4.80 · Deodorant Stick DM 4.20

3-76 b

PRESSE

Helm auf

Eine Woche lang hatte Edmund Segerts Bahnhofsgastwirtschaft im niedersächsischen Grubenunglücksort Lengede-Broistedt kein Telephon. Inhaber des Anschlusses war in dieser Zeit „Welt"-Reporter Gerhard Mauz. Das Telephon war in einem Volkswagen installiert, auf dessen Rücksitzen der Journalist — eingemummelt in zwei Wolldecken — kampierte.

Reporter Mauz hatte seinen telephonisch erreichbaren Volkswagen knapp 50 Schritt vom Bohrloch postiert, das am Donnerstag letzter Woche den elf eingeschlossenen „Mathilde"-Kumpeln zur Rückkehr ins Leben verhalf. Tag und Nacht hielt Mauz das Bohrloch unter Kontrolle. Sobald er ein nachrichtenträchtiges Ereignis witterte, stieg er auf ein neben den Volkswagen gerolltes Jauchefaß. Mauz: „Mein Aussichtsturm."

Mauz stand an der vordersten Front eines erbitterten Kampfes der modernen Massenmedien. Am gemeinsamen journalistischen Objekt, dem Grubenunglück von Lengede-Broistedt entbrannte die Konkurrenz zwischen der Presse (365 Reporter) einerseits und dem Fernsehen und Rundfunk andererseits (zusammen 83 Reporter und Techniker) mit niemals zuvor in Deutschland beobachteter Schärfe.

Aus aller Welt — ein kanadisches Fernsehteam hatte mit 8300 Kilometern den längsten Anmarschweg — waren die Berichter herbeigeeilt. Sie erreichten Bataillonsstärke und übertrafen damit die 350 Köpfe zählende Norm-Untertagebelegschaft des Schachts, den sie weltbekannt machten. Sie schliefen in mitgebrachten Wohnwagen und in Autos, auf Gasthofmatratzen und auf Feldbetten im Zelt, und sie faßten Verpflegung an den Gulaschkanonen des Roten Kreuzes.

Daß jeder neben dem Bohrloch kampierende Journalist mit Telephonanschluß ausstaffiert werden konnte, war der Bereitschaft der Einwohner zu danken, eigenen Komfort den publizistischen Notwendigkeiten zu opfern: Die Post verlegte in die Reporter-Autos die Telephonanschlüsse, die Lengeder Bürger freiwillig auf Zeit an die Reporter abgetreten hatten.

Die so präparierte Weltpresse versammelte sich eine Woche lang im Halbkreis am Ort der Rettungsbohrung nach den letzten elf Überlebenden zum Wettstreit um Zitate, Fakten und Informationen. Viele hatten sich mit Bergmannsschutzhelmen ausstaffiert, die sie, wie ein Reporter der „Bild"-Zeitung, auch auf Pressekonferenzen nicht ablegen mochten. Hoch über allem anderen thronten auf Gerüsten die Fernsehkameras und zielten wie Geschütze auf die Bohrstelle.

„Kein Schußfeld für Kamera sieben", schrie eines Nachts ein Fernsehmann. Er bekam es sofort.

Gesamtsieger wurde denn auch die Mattscheiben-Truppe. Ob auf dem Rübenacker bei Barbecke, am Broistedter Friedhof oder in der Nähe des Hauptschachtes „Mathilde" — wo immer gebohrt wurde, beherrschte sie die Lage.

Die Presse — es fehlte weder „Reader's Digest" (New York), Ulbrichts „Neues Deutschland" noch die mit zwei Vertretern erschienene westdeutsche Wochenendpostille „Heim und Welt" — spürte stärker als sonst ihren technisch bedingten Nachteil: die verzögerte Aktualität.

Zudem mußten die Presseleute verwinden, daß der Fernsehkonkurrenz stets günstigere Voraussetzungen für gedeihliches Arbeiten beschieden waren. Während gemeine Journalisten Kinnhaken der Werkschutzmänner zu gewärtigen hatten, wenn sie sich auf abgesperrtes Gelände wagten, durften sich die Fernsehleute ungestraft tummeln, wo frische Informationen zu ergattern waren.

Die Beute kam überall freiwillig vor die TV-Linsen. Bergungstechniker und

Lengede-Reporter **Springer jun.**
Schußfeld für Kamera sieben

Kumpel ließen sich die Erschöpfungsblässe überschminken, um vor der Kamera mit TV-Reportern die Situation zu erörtern. Bei aller Not ringsumher wurden im Fernsehnotfall sogar Szenen gestellt.

Diese Bereitschaft wurde noch genährt durch den Umstand, daß die Fernsehteams hilfreich an den Bergungsaktionen teilnahmen: Sie leuchteten nachts die Bohrplätze mit ihren Scheinwerfern aus. Rundfunkleute stellten Mikrophone und Aufnahmewagen für den Sprechverkehr mit den Eingeschlossenen zur Verfügung.

Die Mehrheit der Zeitungsleute hingegen sah sich bei Rettern, Grubenoberen und Hauern, die als informationsträchtig galten, weniger willkommen. Zwei französische Journalisten beispielsweise biwakierten stundenlang vergebens auf der Treppenschwelle von Hauer Söllingers Wohnung: Der couragierte Bergmann, der kurz zuvor seinem Bergherrn, Direktor Stein, öffentlich Widerpart gehalten hatte, floh durch den Hühnerstall.

Ein anderer französischer Journalist, Jean Yves Grandmange, bezog fünfmal Prügel, weil er seine Informationen an Orten suchte, die er nicht betreten sollte. Den letzten Haken empfing er, als er ein Rote-Kreuz-Zelt betrat. Grandmange war geistesgegenwärtig genug, bei der Flucht einen Helm des Roten Kreuzes mitzunehmen. Er nutzte ihn zur Tarnung, als er zu einem zweiten (erfolgreichen) Versuch ansetzte, den Rettungsdienstarzt Dr. Kellner zu interviewen.

Wer von den Zeitungsleuten sich nicht mit der Teilnahme an den Routine-Pressekonferenzen und hastig erteilten Auskünften der in Schichten arbeitenden fünf Gruben-Pressereferenten begnügen wollte, mußte listig und zäh wie ein Winnetou hinter Berg-Experten und Hauern herspüren oder Aufwand treiben wie die „Bild"-Zeitung.

Das Hamburger Massenblatt hielt während der letzten beiden Wochen das Lengeder Wirtshaus „Zum neuen Krug" besetzt. Der Springer-Verlag hatte im größten Bierhaus am Platze sämtliche Betten gemietet.

Die „Bild"-Leute richteten ein mit eigens herbeigeschafften Laborantinnen besetztes Photolabor ein, stellten einen Bildfunksender auf und ließen täglich zehn Redakteure und vier Photoreporter ausschwärmen.

Wie die Fernseh-Konkurrenz wußte sich auch „Bild" bei den Rettungen nützlich zu machen. Die Zeitung schickte sowohl der Dreier- als auch der Elfergruppe eingeschlossener Bergleute „Minox"-Kameras durch die Röhre. Zwei „Bild"-Photographen erteilten über das Mikrophon Bedienungsanweisungen, so daß die Bergleute Bilder aufnehmen konnten, die den Rettern Rückschlüsse auf die Beschaffenheit der unterirdischen Gefängnisse ermöglichten.

„Bild" ließ schließlich auch die Eingeschlossenen am journalistischen Schaffen teilhaben und druckte für die beiden Gruppen je eine Untertage-Sonderausgabe, in der Nachrichten, die Beunruhigung auslösen konnten, nicht enthalten waren.

Für die Berichterstattung an der Oberfläche hatte „Bild" Hilfe aus der Verleger-Familie erhalten. Von seiner Frau begleitet, war Verleger-Sohn Axel Springer junior erschienen. In einem stramm sitzenden weißen Drillichdreß, unter einer Kapitänsmütze, zeigte er sich entschlossen, bis zum letzten Tag den Hausphotographenstab an den Bohrlöchern zu verstärken.

Mit dem Komfort im „Neuen Krug" — das Wasser fließt dort nur kalt — zeigte sich der Verlegerssohn allerdings unzufrieden: „Ich werde mich nicht eher wieder waschen", verkündete er letzte Woche seinen Kollegen, „bis das hier vorbei ist — und wenn mir die Pilze aus der Hose wachsen."

Am Donnerstagabend konnte sich Axel junior wieder mit warmem Wasser waschen. Die Rettung war geglückt, und in Hamburg befahl „Bild"-Chefredakteur Boenisch die Schlagzeile für die nächste Ausgabe. Sie sollte lauten: „Gott hat mitgebohrt."

Doch die Redakteure meuterten. Boenisch gab nach und ließ seine Schlagzeile ändern. So verhieß die „Bild"-Zeitung ihren mehr als 3,5 Millionen Kunden am vergangenen Freitag: „Gott hat mitgeholfen."

Hutschenreuther Selb

LHS

Achten Sie auf die Marke

Sie kennen Lorenz Hutschenreuther - bewundern seine modernen Service? Mit Recht! Man sieht sie überall dort, wo gepflegte Eleganz den Stil des Hauses bestimmen soll. Dekor und Form sind großzügig und geschmackvoll - die Linienführung zeitlos. Sie beweisen Überlegenheit mit einem Service von Lorenz Hutschenreuther.

Verlangen Sie bitte kostenlos Prospekte
Kennziffer 534 Lorenz Hutschenreuther
Porzellan 8672 Selb/Bayern

Form Charmant
Dekor Sinfonie

BERLIN

AUTOBAHN-KONTROLLE

Nicht bei Regen

Sowjet-Oberstleutnant Spiridonow, Kommandant am Autobahn-Kontrollpunkt Marienborn, durfte 41 Stunden und fünf Minuten lang standhaft bleiben; dann mußte er auf Geheiß Moskaus seiner Mannschaft den Befehl zum Rückzug geben.

Die Straßensperre — drei russische Schützenpanzerwagen — rollte von der Fahrbahn: Um 2.15 Uhr am Mittwochmorgen konnte der seit dem Montag um 9.10 Uhr blockierte US-Konvoi des Oberleutnants John Lamb, 25, den Weg nach Berlin fortsetzen. Zum zweitenmal innerhalb von vier Wochen hatten die Sowjets beim Tauziehen um das Kontrollreglement im alliierten Berlin-Verkehr plötzlich nachgegeben.

Obschon Chruschtschow am Mittwochabend im Kreml führenden Wirtschaftlern der USA erzählte, Lambs Kolonne habe sich schließlich dem russischen Kontrollbegehren gebeugt, weil sie sonst „nur über unsere Leichen“ ihre Fahrt nach Berlin hätte fortsetzen können, vermochten diese Kraftsprüche nichts an der Tatsache zu ändern, daß die Sowjets schließlich doch fürs erste die von den drei Westmächten gemeinsam vereinbarten Regeln für die Verkehrskontrollen akzeptiert hatten — Regeln allerdings, die den russischen Wünschen weitgehend entgegenkommen.

New York Herald Tribune

Test-Stopp: „Wir haben aber nicht vereinbart, daß wir euch nicht mehr testen dürfen!“

Nach dem ersten Konvoi-Konflikt im Oktober — eine US-Kolonne war 52 Stunden lang auf der Autobahn festgehalten worden — waren die drei westlichen Berliner Stadtkommandanten auf Weisung ihrer Regierungen übereingekommen, künftig gegen die sowjetischen Forderungen eine Einheitsfront zu bilden. Erster Schritt war die Paraphierung einheitlicher Vorschriften für den Transitverkehr auf der Interzonenautobahn. Die Kommandanten wollten nachholen, was ihre Amtsvorgänger im Siegesjahr 1945 zu tun versäumt hatten.

Damals, bei der gemeinsamen Besetzung Berlins, war außer mündlichen Absprachen keine verbindliche Regelung der freien Zufahrt mit den Sowjets getroffen worden. Die westlichen Militärs hatten eine solche Abmachung für überflüssig gehalten.

In einem Gespräch mit dem sowjetischen Befehlshaber General Schukow erörterten der britische General Weeks und der Amerikaner-General Clay am 29. Juni 1945 lediglich technische Einzelheiten. Ein Protokoll wurde nicht angefertigt. Clay diktierte eine Aktennotiz, in der es hieß: „Es wurde vereinbart, daß aller Verkehr — Luft, Straße, Schiene — ... frei sein soll von Grenzkontrollen oder der Kontrolle durch Zollbeamte oder militärische Behörden.“ Allerdings sollte den Sowjets auf den Straßenzufahrten die „Verkehrsregelung“ obliegen.

Auch nach dem Ende der Berliner Blockade im Frühjahr 1949 wurden die Zufahrtsrechte der Alliierten nicht schriftlich geregelt. Anlaß, diese Großzügigkeit zu bedauern, gab es zunächst nicht. Zwar kam es gelegentlich zu Zwangsaufenthalten amerikanischer Militär-Konvois an den Sowjet-Kontrollpunkten, doch konnten die Zwischenfälle stets ohne Aufsehen beigelegt werden.

Die Abfertigung vollzog sich nach Gewohnheitsrecht: Die Kommandeure der westlichen Konvois legten den Sowjets eine Liste vor, aus der die Zahl der Fahrzeuge und Soldaten und die Art der Zuladung zu entnehmen war. Die Russen ihrerseits verzichteten auf detaillierte Überprüfung der Angaben, stempelten die Papiere und gaben den Kolonnen den Weg frei.

Als jedoch am 20. August 1961 eine 1500 Mann starke amerikanische Kampfgruppe auf dem Weg nach Berlin in Marienborn freiwillig von ihren Fahrzeugen abgesessen war, um die Abfertigung zu beschleunigen, nutzte Moskau diese Gelegenheit, auch für künftige Fälle das Absitzen und Antreten zum Zählappell in den Verfahrenskatalog aufzunehmen. Die drei Westmächte reagierten unterschiedlich:

▷ Die Amerikaner waren in der Regel bereit, bei Transporten von mehr als 70 Mann (außer Fahrern und Beifahrern) die Soldaten zum Zählen absteigen zu lassen, dies aber auch nur

von Fall zu Fall und nicht bei Regenwetter.

▷ Großzügiger verfuhren die Briten. Sie ließen ihre Soldaten bei Transporten von 40 Mann aufwärts zum Nachzählen antreten.

▷ General de Gaulles Berlin-Garnison entzog sich der Prozedur nach Möglichkeit überhaupt und wickelte die Transporte auf dem Schienen- oder Luftweg ab.

Um nach dem Zwischenfall vom Oktober den Sowjets die Möglichkeit zu nehmen, sich die unterschiedlichen westlichen Kontrollzugeständnisse zunutze zu machen, verfertigten die drei Stadtkommandanten ein gemeinsames Memorandum, das sie am 29. Oktober über ihre Militärmissionen in Potsdam dem Oberkommando der Roten Armee in der DDR zuleiteten.

In diesem bislang nicht veröffentlichten Dokument wird mitgeteilt, daß künftig die Soldaten aller alliierten Konvois mit einer Mannschaftsstärke von mehr als 30 Mann (ohne Fahrer und Beifahrer) zur Erleichterung der Abfertigung von ihren Fahrzeugen absteigen würden. Eine Antwort auf dieses Schriftstück, so ließen die westlichen Hauptquartiere in Berlin wissen, werde nicht erwartet.

Die Sowjets gaben sie dennoch. Eine Woche später, am 4. November, stoppten sie den Lamb-Konvoi und forderten die Soldaten zum Absitzen auf, obschon die Gruppe mit 24 Mann Fahrpersonal und nur 20 Mannschaften ausgewiesen war.

Vergeblich forderten Oberstleutnant Spiridonows Wächter die Amerikaner fast zwei Tage lang auf, wenn schon nicht anzutreten, so doch wenigstens auf den Fahrzeugen aufzustehen oder die Ladeklappen herunterzulassen. Lamb blieb, auf Befehl Washingtons, stur.

US-Stadtkommandant Generalmajor James H. Polk: „Wenn die Sowjets zählen können, dann muß es ihnen auch möglich sein, sitzende Soldaten zu zählen."

In dieser Situation erinnerten sich die Russen nun ganz gegen ihre Gewohnheit der Viermächte-Ära und taten einen Griff in die Geschichte. Ein Sprecher des Sowjet-Oberkommandos (offiziell: „Der Presseoffizier der Abteilung für auswärtige Beziehungen des Kommandos der zeitweilig in der DDR stationierten sowjetischen Truppen") beschwor die Besprechung der Siegergenerale vom 29. Juni 1945. Damals sei „klar festgelegt" worden, daß „die Bewachung, der Kommandodienst und die Verkehrsregelung auf den erwähnten Straßen durch sowjetische Truppen erfolgen".

Die Amerikaner waren nicht bereit, den Sowjets weitere Zugeständnisse zu machen. Sie setzten deshalb im Einverständnis mit der englischen und französischen Regierung die sogenannte Contingency(Notfall)-Planung in Gang, die nach dem 13. August 1961 von der Viermächte-Arbeitsgruppe in Washington und dem Nato-Oberkommando in Paris ausgearbeitet worden ist und in der bis ins kleinste Detail die Gegenmaßnahmen für den Fall einer Behinderung des Berlinverkehrs festgelegt sind*.

Diese Notfall-Planung umfaßt einen breiten Fächer miteinander verzahnter diplomatischer, wirtschaftlicher und

* Dieser Arbeitsgruppe gehören die Botschafter Englands, Frankreichs und der Bundesrepublik sowie ein hoher Beamter des amerikanischen Außenministeriums an, der den Vorsitz führt.

Nur diese eine Spitzenqualität
Cognac Fine Champagne V.S.O.P.

stellt das Haus Rémy Martin in Cognac seit eh und je her . . . nichts anderes!

Rémy Martin Fine Champagne wird, wie das Gesetz es vorschreibt, nur aus den edelsten Trauben erzeugt, die in den Champagnegebieten wachsen. Seit vielen Generationen wird er nach der bewährten alten Methode destilliert, gepflegt und gealtert. Deshalb ist er überall von gleichbleibender Güte und wird von Cognac-Kennern sehr geschätzt. Darauf ist man in Cognac stolz und sagt: Rémy Martin ist

der Stolz von Cognac

»La marque du Centaure«: Symbol für Qualität

REMY MARTIN

GEGRÜNDET IM JAHRE 1724

militärischer Maßnahmen, die stufenweise gesteigert werden.

Zur ersten Stufe gehören diplomatische Proteste beim sowjetischen Oberkommando in der DDR sowie beim sowjetischen Außenministerium in Moskau, gleichzeitig der Versuch des aufgehaltenen Konvois, den Haltbefehl der russischen Offiziere zu ignorieren und — allerdings ohne die Anwendung militärischer Gewalt — durchzufahren, um zu dokumentieren, daß er mit Gewalt an einer Weiterfahrt gehindert wird.

Diese erste Stufe war bereits bei dem Zwischenfall im Oktober erreicht, und die Rote Armee war, genau wie jetzt in Marienborn, gezwungen gewesen, Schützenpanzer auffahren zu lassen.

Zur zweiten Stufe gehört die Entsendung von weiteren Probe-Konvois, um den russischen Widerstandswillen zu prüfen. Zu dieser Probe war es im Oktober nicht gekommen, wohl aber jetzt. Je eine englische und französische Fahrzeugkolonne wurden in Marsch gesetzt, von den Russen allerdings ohne Behinderung durchgelassen, obwohl die Kolonnen dem Zählbegehren der Russen nicht nachkamen.

Die dritte Stufe umfaßt bereits Wirtschaftssanktionen, gekoppelt mit ersten militärischen Vorbereitungen. Zu den wirtschaftlichen Gegenmaßnahmen gehören eine scharfe Verminderung und später Einstellung des Interzonenhandels, die Ablehnung sämtlicher Visum-Anträge für sowjetzonale Beamte, das Verbot für russische Flugzeuge, auf westlichen Flugplätzen zu landen, bis hin zu erheblichen Einschränkungen des Ost-West-Handels.

In diesem Sinne hat US-Außenminister Dean Rusk dem sowjetischen Geschäftsträger in Washington bereits angedroht, daß Amerika keinen Weizen an Rußland liefern würde, falls der Lamb-Konvoi nicht freie Durchfahrt erhielte.

Weitere Stufen der Notfallplanung führen dann bis an den Rand des Krieges: Das Verbot für sowjetische Schiffe, westliche Häfen anzulaufen, das Verbot für westliche Schiffe, russische Häfen anzulaufen, schließlich eine Blockade der Ostsee und des Schwarzen Meeres.

Auf dieser Stufe würde dann bereits parallel zu den wirtschaftlichen Maßnahmen die militärische Mobilmachung in Gang gesetzt werden. Sie umfaßt eine Verstärkung der westlichen Truppen in der Bundesrepublik auf dem Wege, den das Lufttransportmanöver „Big Lift" vorgezeichnet hat, bis hin zu Aufmarschbewegungen an den nach Berlin führenden Autobahnen und Straßen.

Die Endstufe sieht den Versuch einer gewaltsamen Öffnung des Landwegs nach Berlin vor, wobei die westlichen Truppen den strikten Befehl haben würden, den ersten Schuß den Russen zu überlassen.

Vorerst haben die Russen es freilich unterlassen festzustellen, ob und wie der Notfallplan funktionieren würde. Der Konvoi des Leutnant Lamb durfte ungezählt weiterziehen, noch ehe die westliche Reaktion über diplomatischen Einspruch in Washington, Botschafterkonferenzen in Bonn und Moskau sowie die Anordnung der Alarmbereitschaft für die Westberliner Garnisonen und die Nato-Stäbe hinausgelangt war.

Zumindest in Berlin hält man deshalb die sowjetische Neugier für noch längst nicht befriedigt. Mutmaßt Archibald Calhoun, Chef der Berliner US-Mission: „Mit einer Wiederholung der Zwischenfälle müssen wir rechnen."

BONN

FDP-FRAKTION

Häuptling Knut

Die linke Hand gewohnheitshalber in der Hosentasche, wippte der soeben gewählte neue Chef der FDP-Fraktion, Knut Freiherr von Kühlmann-Stumm, auf den Fußballen. Im Gardeoffizierston verteilte er schneidig Dank und Anerkennung. Neben seinem Vorgänger Erich Mende bekam der zurückgetretene Vertriebenenminister Mischnick davon ab: „Wir danken Ihnen für Ihre ritterliche und loyale Haltung im Dienste unserer Partei."

Ein Gentlemen's Agreement zwischen den beiden Freidemokraten aus Hessen hatte verhindert, daß es am Dienstag letzter Woche bei der Wahl des Mende-Nachfolgers im FDP-Fraktionsvorsitz zur Kampfabstimmung kam. Zahlreiche

Mende-Nachfolger von Kühlmann-Stumm
„Vertrauensstellung in Familie und Fraktion"

liberale Abgeordnete hätten aus Gründen des Wähler-Appeals lieber dem Sozialpolitiker Wolfgang Mischnick als dem adligen Großagrarier und Industriellen die parlamentarische Führung der Freien Demokraten anvertraut.

Intern entschloß man sich jedoch zur Arbeitsteilung. Mischnick: „Wir haben überlegt, wo jeder am nützlichsten wäre. Wir waren uns schnell einig, daß ich mehr in die Parteiarbeit gehe und Kühlmann die Fraktion nimmt."

Seit dem Tode Wolfgang Dörings hatte der FDP-Freiherr schon in solchen Führungsaufgaben volontiert. Beglückt registrierte die Fraktion, wie flott ihre Sitzungen vonstatten gingen, wenn Kühlmann in Abwesenheit Mendes als dienstältester Vize die Geschäfte führte.

Tatsächlich ist der Parlamentsneuling Kühlmann-Stumm, der erst 1960 für den verstorbenen Max Becker in den Bundestag einzog, als Versammlungsleiter nicht unerfahren. Seit Jahren dirigiert er den Sippenverband, der 86 Prozent der Anteile an den 15 Unternehmungen des Stumm-Konzerns hält — Kohlengruben an der Ruhr, Stahlwerke an der Saar und weiterverarbeitende Betriebe. Kühlmann: „Meine Aufgabe ist es, das Ganze zusammenzuhalten. Wir sind stolz darauf, daß alles in Familienbesitz geblieben ist."

Alle halben Jahre kommen die 60 Stumm-Gesellschafter zum Familientreffen in einem der Werke zusammen. Häuptling Knut von Kühlmann führt auf diesen Stammesversammlungen straffe Regie nach dem Motto: „Die Gesellschafter sollen sehen, was in den Betrieben vorgeht, damit sie sich eventuell auch mal für den Betrieb krummlegen und ein Jahr auf ihre Revenuen verzichten, wenn's mal nicht so gut geht."

Und: „In der Familie habe ich eine ähnliche Vertrauensstellung wie jetzt in der Fraktion."

Großunternehmer von Kühlmann-Stumm sucht auch zur Arbeiterschaft ein gutes Verhältnis. Im Gegensatz zum freidemokratischen Glaubensbekenntnis preist er das Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaften und schwärmt von seinem Kontakt mit Bergarbeiterführer Gutermuth.

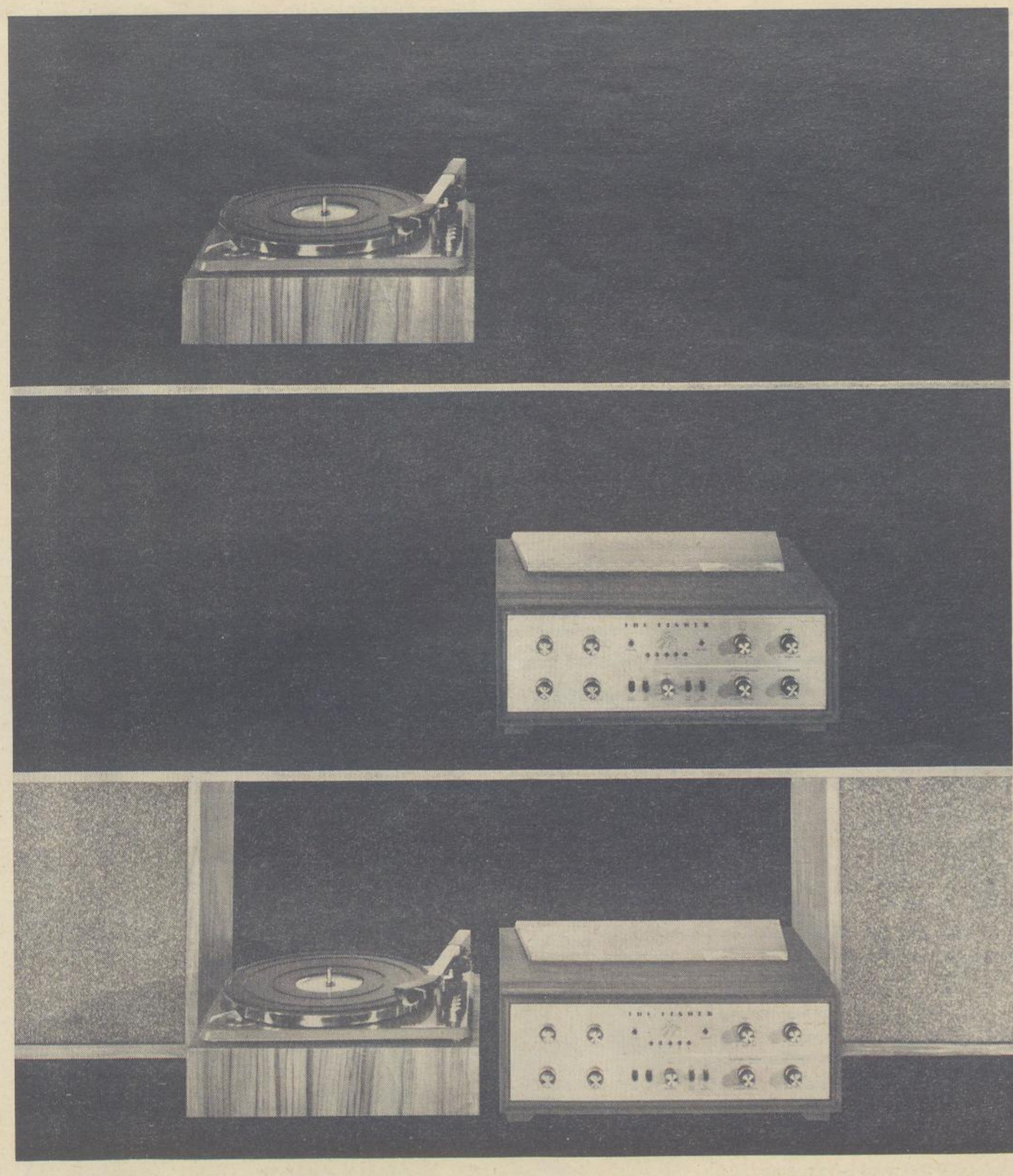
Der millionenschwere Edelmann versteht etwas von der Arbeit. Als er, ausgedienter Berufshauptmann der Panzertruppe, 1945 nach Hause kam, waren die alliierten Kriegsgefangenen gerade abgereist. Kühlmann-Stumms Grundbesitz Ramholz in der Rhön, ein Erbstück der Mutter Stumm, war mit einem Schlage von Arbeitskräften entblößt. Der Panzerbaron erzählt heute: „Ich war damals mein eigener Oberschweizer."

Seine Bauern-Passion gehört mehr dem Milchvieh, den Hammeln und Schweinen („mager mit zusätzlicher Rippe") als Roggen und Rüben. Seine mehrfach preisgekrönten Merino-Schafe exportiert der gelernte Schäfer in alle Welt. Bei solchem Viehhandel wäre Kühlmann der deutschen Politik beinahe verlorengegangen. In den Nachkriegsjahren drängte es ihn, sich im Vieh-Dorado Südamerika anzusiedeln. Gattin Jutta, Tochter des Reichstagsabgeordneten von Ramin aus Pommern, sperrte sich aber gegen die Emigration.

Kühlmanns drei Kinder — Enzio (20), Magnus (18) und Karen (17) — teilen nicht die Neigung ihres Vaters für Feld, Wald und Kreatur: „Wenn keiner von meinen Söhnen Landwirt werden möchte, forste ich später einfach weiter auf."

Die freie Berufswahl seiner Kinder tastet Kühlmann schon deshalb nicht an, weil sein Vater mit ihm selber ähnlich liberal verfahren war — „Pappi wollte, daß ich Diplomat werde wie er" —, aber Otto Christian Knut Hans Konstantin Hubertus von Kühlmann, Freiherr von Stumm-Ramholz, der am 17. Oktober 1916 als Sohn des Karrierediplomaten Richard von Kühlmann in München geboren wurde, fand unter Adolf Hitler am Beruf seines Vaters keinen Gefallen.

Senior Kühlmann hatte es beim Kaiser bis zum Außenminister gebracht. Auf Betreiben Ludendorffs bewerkstelligte er im März 1918 den Friedensschluß der Mittelmächte mit den Russen in Brest-Litowsk. Doch bei seinem Versuch, auch mit den westlichen Gegnern zu einem Vertragsfrieden auf der Grundlage des Zustandes von 1914 zu kommen, scheiterte er am Widerstand Ludendorffs. Sohn Knut: „Pappi war im-



Ergebnis idealer Partnerschaft!

Wir bauen Phonogeräte nicht nur so nebenbei. Wir bauen sie mit der Begeisterung des Fachmannes, immer Besseres zu entwickeln.
Unser Spitzengerät der Hi-Fi-Studio-Serie wurde „auf Kiel" gelegt, als das Interesse an Hi-Fi-Anlagen noch sehr gering war. Wir suchten bessere Ton- und Wiedergabequalität. Das Ergebnis gibt uns recht. Dieses Phonogerät wurde ein Welterfolg – auch in Amerika, der Hochburg der High Fidelity. Aber der MIRACORD 10 H macht noch keine Hi-Fi-Anlage. Sollten wir einen Verstärker dazu bauen? Wir haben es gar nicht erst versucht. Andere verstehen mehr davon: die Leute von THE FISHER (USA) zum Beispiel. Sie sammelten ihre Erfahrung in Jahrzehnten.
Deshalb sind ELAC und THE FISHER in Deutschland Partner.
ELAC-Laufwerk – ELAC-Abtastsystem – THE FISHER-Verstärker – ELAC-Lautsprecherbox. Auf diese Weise liefern wir eine der besten Hi-Fi-Anlagen der Welt. Wir könnten viel über die Vorzüge unserer Hi-Fi-Anlage sagen. Alles nur Worte. Hören Sie sich das Ergebnis an. Auf unserem Gebiet überzeugt nichts besser. Sind Sie dennoch an technischen Details interessiert? Wir senden Ihnen gern ausführliches und informatives Schriftmaterial.

ELAC

ELECTROACUSTIC
GMBH · KIEL Abt. S 1

Gründungs-Mitglied
des Deutschen Hi-Fi-Instituts

Ein Druck, ein Zug–

KV 8

so einfach und leicht ist die neue Einhand-Schnellverstellung des KLIPPAN - Sicherheitsgurtes. Mit einer Hand und ohne hinzusehen, kann man sie während der Fahrt bedienen und sich frei bewegen. Wenn Sie sich einmal strecken wollen oder etwas im Handschuhfach suchen – Sie können es; denn der KLIPPAN-Gurt bietet Ihnen volle Bewegungsfreiheit. Die Schnellverstellung erlaubt die Anpassung an jede Sitzposition und Körpergröße.

Es ist eine gute Gewohnheit, auch in der Stadt den KLIPPAN-Gurt anzulegen, bevor man den Zündschlüssel umdreht. Man weiß nie, wie der andere fährt. Aber man weiß: KLIPPAN bietet Sicherheit in unerwarteten Situationen. Sie fahren entspannt.

KLIPPAN-Gurte lassen sich in wenigen Minuten in die serienmäßigen Halterungen fast aller neuen Wagen einschrauben.

Über 4 000 000 Autofahrer entschieden sich bereits für KLIPPAN-Gurte.

KLIPPAN 2-Punkt-Gurt DM 54,–
KLIPPAN 3-Punkt-Gurt DM 64,–
(unverb. Richtpr.)

aus TREVIRA® hochfest

KLIPPAN
Sicherheit und Komfort

mer erschüttert, daß er sein Ziel nicht erreicht hat."

Mit dem Reifezeugnis der Heimschule Salem am Bodensee — Mitschüler: Prinz Philip (von England), Golo Mann, Erik Blumenfeld — begann der junge Kühlmann 1934 in Berlin eine Banklehre. Zwei Jahre später Fahnenjunker bei den Panzer-Kavalieren in Neuruppin, während des Wüstenkrieges in Afrika Ordonnanzoffizier im Stabe Rommels, beendete er den großdeutschen Freiheitskampf mit den verhinderten Berlin-Befreiern der Gespenster-Armee Wenck bei Magdeburg an der Elbe.

Erst Anfang der fünfziger Jahre wandte sich Viehzüchter Kühlmann den öffentlichen Angelegenheiten zu und wurde FDP-Mann: „Ich bin in die Politik gegangen, um die Lücken zu schließen, die bei mir durch Krieg und Nicht-Studium entstanden waren."

Dem alten Bundeskanzler Konrad Adenauer imponierte die Kühlmannsche Allround-Mischung aus Ministersohn, Salem-Schüler, Bankkaufmann, Panzerhauptmann, Schafsbaron und Melker dermaßen, daß er dem Parlamentsneuling — dem Abgeordneten mit dem längsten Namen und kürzesten Lebenslauf im Bundestagshandbuch — 1961 bei den Koalitionsverhandlungen zwischen CDU/CSU und FDP flugs das Finanzministerium anbot.

Adenauer damals über den in München geborenen Gutsherren aus der Rhön: „Wir müßten viel mehr solche Leute von der Ruhr hier haben."

EWG-AGRARMARKT

Rote Front

Hollands Agrarsozialist Sicco Mansholt, 55, Vizepräsident der Brüsseler EWG-Kommission, will Westdeutschlands Bauern eine Roßkur verordnen. Entgegen den bisher verfolgten Plänen, die bis 1970 schrittweise eine Gleichschaltung der europäischen Getreidepreise vorsahen, will die EWG-Kommission bereits am 1. Juli nächsten Jahres den Einheitspreis verwirklichen.

Danach müßten Westdeutschlands Landleute, die in Europa die höchsten

EWG-Vizepräsident **Mansholt**
Aus Brüssel eine Roßkur ...

Getreidepreise kassieren, im nächsten Sommer beispielsweise ihren Weizenpreis von derzeit 475 Mark je Tonne um 50 Mark auf den europäischen Durchschnitt ermäßigen. Bei den einzelnen Getreidesorten müßten die Preise um elf bis 15 Prozent gesenkt werden.

Im EWG-Ministerrat, dem Mansholt am Dienstag vergangener Woche seinen Plan unterbreitete, blickten die Regierungsvertreter der einzelnen Länder einander verblüfft an. Erhard-Nachfolger Kurt Schmücker, der sein Minister-Debüt in Brüssel gab, war ebensowenig präpariert wie die übrigen Europa-Repräsentanten: Auf der Tagesordnung war die Begründung von Mansholts Getreidepreis-Vorlage nicht vermerkt.

Kurt Schmücker, der sich auf die vorgesehenen Zollgespräche im Rahmen der sogenannten Kennedy-Runde vorbereitet hatte, war über die unerwartete Wendung der Dinge etwas verstimmt: „Wenn wir das gewußt hätten, wäre

* Mit EWG-Kommissar Marjolin (l.).

... für Deutschlands Bauern: Wirtschaftsminister **Schmücker** (r.)* in Brüssel

der Kollege Schwarz (Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) sicherlich mitgekommen."

So mußte sich Bauern-Minister Schwarz am Tage darauf aus zweiter Hand über den Mansholt-Vorschlag informieren, dessen Einzelheiten bis zur Ministerratssitzung, den hauptamtlichen Lobbyisten zum Trotz, nicht über Brüssels Amtsstuben hinausgedrungen waren.

Aber nicht allein Minister Schwarz, der in der Frage westdeutscher Getreidepreissenkungen bislang hinhaltend taktiert hatte, wurde von dem Vorstoß der EWG-Kommission überrascht. Nicht minder verblüfft ist sein französischer Kollege Edgard Pisani, der die Vollendung des EWG-Agrarmarktes stets besonders energisch betrieben hat.

Laut Mansholt-Plan sollen die Einkommensverluste jener Länder, die ihre Getreidepreise senken müssen, aus dem europäischen Gemeinschaftshaushalt vergütet werden. Drei Jahre lang will Mansholt die von Getreidepreissenkungen betroffenen deutschen, italienischen und luxemburgischen Bauern voll entschädigen. Anschließend, von 1966 bis 1970, soll die Brüsseler Subvention jährlich um zehn Prozent gekürzt werden.

Die voraussichtlichen jährlichen Einkommensverluste der Mitglieder schätzt die Brüsseler Generaldirektion Landwirtschaft für

- Westdeutschland auf 560 Millionen Mark,
- Italien auf 260 Millionen Mark,
- Luxemburg auf 3,6 Millionen Mark.

Binnen drei Jahren ergibt das eine Gesamtsubvention von 2,47 Milliarden Mark. Von dieser Summe müßte Frankreich den Löwenanteil aufbringen, obwohl es, ebenso wie Deutschland und Italien, laut Artikel 200 des EWG-Vertrages nur 28 Prozent der europäischen Haushaltsmittel in die Brüsseler Kasse zahlt. (Belgien und die Niederlande sind mit je 7,9 Prozent, die Luxemburger mit 0,2 Prozent beitragspflichtig.)

Laut Verteilerschlüssel muß Frankreich 692 Millionen Mark auf das Brüsseler Konto zahlen, ohne einen Pfennig aus dem europäischen Subventionstopf zurückzuerhalten. Die westdeutsche Gegenrechnung hingegen sieht weit günstiger aus: Zwar müßte auch die Bundesrepublik 692 Millionen Mark beisteuern, aber Westdeutschlands Bauern würden im gleichen Zeitraum 1,68 Milliarden Mark aus dem Gemeinschaftshaushalt ziehen. Die deutsche Bilanz schlösse also mit einem Überschuß von 988 Millionen Mark ab.

Derartige Überlegungen führten zu einer taktischen Verschiebung der europäischen Fronten: Hatten die deutschen Unterhändler bislang in Brüssel auf isoliertem Posten gefochten, als sie versuchten, die Getreidepreisfrage möglichst lange hinauszuschieben, so sind es heute die Franzosen, unterstützt von den Niederländern, die gegen Mansholts Radikallösung Bedenken vorbringen.

Umgekehrt äußerte Kurt Schmücker, der Plan enthalte „interessante Elemente". Frankreichs Agrarminister Pisani wiederum, bislang energischer Verfechter schneller Agrarlösungen, warnte: „Die sozialen und wirtschaftlichen Folgen des Plans müssen zunächst sorgfältig geprüft werden."

Dieser Stellungswechsel hatte sich bereits angedeutet, als die EWG-Kommission eine Woche zuvor in Abwesenheit des augenkranken Präsidenten

Wissenswert für Whisky-Freunde:

Bourbon =Bourbon?

Die Statistik zeigt, daß Bourbon-Whiskey der meistgetrunkene Whisky der Welt ist. Diese weite Verbreitung besagt jedoch keineswegs, daß der Name „Bourbon" allein schon eine hohe Qualität gewährleiste:

Erfahrene Kenner pflegen daher einen „Premium-Bourbon" wie I. W. HARPER Kentucky Straight Bourbon Whiskey zu wählen. Dieser kostbare Bourbon-Whiskey zeichnet sich durch eine Reihe von besonderen Vorzügen aus: An die Güte der Rohmaterialien und ihre Zusammensetzung werden höchste Anforderungen gestellt, der Herstellungsprozess unterliegt besonderer Sorgfalt, und die Lager- und Reifezeit ist reichlich und großzügig bemessen. Dank seiner außergewöhnlichen Qualität hat I. W. HARPER seit 1872 so zahlreiche international bedeutsame Auszeichnungen erhalten, daß er von Fachleuten als der „Gold-Medal-Bourbon" angesprochen wird.

In seinem Heimatland, den USA, ist I. W. HARPER vor allem in den maßgebenden Kreisen der Gesellschaft verbreitet. Auch bei uns beginnt er, den entsprechenden Platz einzunehmen – zumal sein Preis von DM 28,– kein Hindernis darstellt für den echten Kenner, der echte Qualität zu schätzen weiß.

I. W. HARPER KENTUCKY STRAIGHT BOURBON WHISKEY

I. W. HARPER Original-Gläser aus USA für Ihre Hausbar!

Gegen Voreinsendung von DM 2,80 in Briefmarken an HENKELL-IMPORT, 6202 WIESBADEN-BIEBRICH erhalten Sie per Post porto- und spesenfrei:

2 I. W. HARPER-Whiskey-Tumbler mit dem Original-Dekor

Auf Wunsch können mehrere Zweier-Packungen bestellt werden, das Angebot ist jedoch in jedem Falle freibleibend.

... nix mit zu tun!

... geht mich nichts an!

ICH will meine Ruhe

Das ist Herr Ohnemichel

ihm fehlt Gemeinsinn

AKTION GEMEINSINN

Anspruchsvollen Musikfreunden*

bietet sich die seltene Gelegenheit, Meisterwerke von Praetorius, Vivaldi, Bach, Händel, Mozart, Orff u. a. in einer diskophilen Schallplattenfassung zu erwerben – und zwar zum überraschend günstigen

Subskriptions-Preis

Veranstalter der Subskription ist die P. P. Kelen Schallplattengesellschaft mbH, die seit Jahren mit hochinteressanten Angeboten aufwartet. Auslieferung zum Teil noch vor Weihnachten! Fordern Sie schnellstens den großen Subskriptions-Prospekt von der P. P. Kelen Schallplattengesellschaft mbH, Abt. Kundendienst RA 97
484 Rheda, Postfach 888 (Postkarte genügt).

* *U. a. im Programm: Die Kunst der Fuge · Das musikalische Opfer · Der Messias · L'Esro Armonico op. 3 · Theresienmesse · Carmina Burana.*

BOURGOGNE GEISWEILER

der große Burgunder von internationalem Ruf

GEISWEILER & FILS
NUITS ST. GEORGES · COTE-D'OR

IMPORTEUR:
REIDEMEISTER & ULRICHS · BREMEN

BEWUSST MÄNNLICH

KAPART-Qualitäts-Herrenunterwäsche im internationalen Stil. Nach USA-Patenten in Deutschland hergestellt. Hervorragende Paßform, ständiges Wohlbefinden. Bezugsquellen durch

MABI-Wirkwaren
7457 Bisingen-Hohenzollern

Kapart®
Herrenwäsche

Walter Hallstein das Mansholt-Dokument beriet. Der deutsche EWG-Kommissar Hans von der Groeben stimmte den Vorschlägen zu und reihte sich damit in Mansholts „rote Front" ein.

Frankreichs EWG-Vizepräsident Marjolin hingegen wurde zum Anwalt der deutschen Grünen Front. Er verweigerte seine Unterschrift unter den Kommissions-Vorschlag mit dem Argument, als der für die Konjunkturpolitik zuständige EWG-Kommissar könne er die bei einer Anhebung des Getreidepreises in Frankreich mit Sicherheit zu erwartenden neuerlichen Preissteigerungen nicht verantworten.

Frankreichs Haltung wird von den Holländern geteilt, deren Weizenpreise laut Mansholt-Plan am 1. Juli 1964 um sechs Prozent und deren Gerstenpreise um 15 Prozent steigen sollen. Da die Niederlande ohnehin von hartnäckigen Lohn- und Preiswellen heimgesucht werden, fürchten die holländischen Bauern, sie könnten bei einer Verteuerung des Getreides ihren traditionellen Vorsprung in der Veredelung agrarischer Erzeugnisse verlieren.

Allerdings glauben die Kommissions-Mitglieder Mansholt und von der Groeben zuversichtlich, wenigstens die französischen Bedenken gegen den Vorschlag der EWG-Regierung überspielen zu können. Die Kommission will aus Brüssels Kasse den Export von Getreide, Eiern, Geflügel und Schweinefleisch aus EWG-Ländern in Gebiete außerhalb der Gemeinschaft fördern — in der Form, daß Europas Bauern die Differenz zwischen den EWG-Einheitspreisen und den niedrigeren Weltmarktpreisen zu 100 Prozent ersetzt wird.

Somit könnte Frankreich, das innerhalb der Gemeinschaft die weitaus größten Ernteüberschüsse hat, seine Produktion ohne große Belastung der eigenen Steuerzahler in Drittländer absetzen. Da der EWG-Fonds aus Beiträgen aller Mitglieder bestritten wird, müßten mithin vornehmlich die Bundesrepublik und Italien mit ihren Steuermillionen französische Agrar-Exporte nach Übersee subventionieren.

Damit würde Frankreich ein Äquivalent für jene Mittel bekommen, die es bei der Getreide-Hilfe für Westdeutschlands und Italiens Bauern zuschießen soll.

Ungeachtet der von Mansholt vorgeschlagenen großzügigen Überbrükkungshilfe für Westdeutschlands Landwirte lehnte der Bauernverbands-Präsident Edmund Rehwinkel den Plan brüsk ab. Rehwinkel beharrt auf der bereits vor sieben Jahren aufgestellten Forderung, Frankreich solle seine Getreidepreise dem westdeutschen Limit anpassen.

BUNDESLÄNDER

LANDESÜBUNG 63

Zu Fuß und zu Pferde

Sorgfältig wurden die Türen kontrolliert: Kein Horcher war am Schlüsselloch, kein Staatsfeind auf der Lauer. Dann verpflichteten sich die Anwesenden durch Unterschrift zu strenger Diskretion.

Es war am letzten Wochenende im Oktober. Der Kieler Oberregierungsrat Günter Niewerth und seine Crew von

Verwundetentransport-Übung in Kiel: Fünf Tage lang drohte ...

der Abteilung I 70 der schleswig-holsteinischen Landesregierung, zuständig für zivilen Bevölkerungsschutz und Landesverteidigung, unterrichtete im Konferenzsaal des Wirtschaftsministeriums den Innenminister seines Landes, Dr. Hartwig Schlegelberger, und dessen Berater für Verteidigungsfragen, Konteradmiral a. D. Bernhard Rogge, über die Lage.

In Schleswig-Holstein wurde Vorkrieg gespielt. Fünf Tage lang drohte ein Ost-West-Konflikt, der Frieden war zur „Spannungszeit" geworden. Admiral Rogge zur Erläuterung: „Es geht darum, durch Einspielen der vorgesehenen Versorgungsmaßnahmen der Bevölkerung die größtmögliche Chance des Überlebens zu verschaffen."

Innenminister **Schlegelberger**
... ein Krieg mit dem Osten

Die Nato hatte, so wurde angenommen, die Übung als Präventivmaßnahme empfohlen. Die Verteidigungsgemeinschaft hatte ihren Partnerstaaten nahegelegt, nicht nur die militärische, sondern auch die zivile Abwehrbereitschaft zu trainieren. Rund 1000 Beamte des Landes, der Kreise und der Städte Schleswig-Holsteins tummelten sich bei Tag und Nacht im Großeinsatz auf Befehlsständen und Kontrollpunkten. (Niewerth: „Eine reale Ausgangslage. Es wird kein ‚Türke' gedreht.")

Dabei wurde zum erstenmal seit 13 Jahren wieder die vertrackte Verteidigungslage des Bundeslandes zwischen Elbe und Flensburger Förde offen zugegeben. 1950 hatte der damalige US-General Dwight D. Eisenhower in einer Übung — wie später Bundeswehr und Nato-Einheiten in zahlreichen Manövern — versucht, einen über die Ostsee und Mecklenburg eingedrungenen Gegner abzufangen. Anschließend hatte Eisenhower die aufgedeckten Schwächen verkündet.

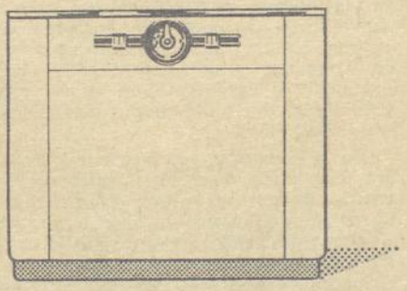
Die Kieler Landesregierung entschied sich ebenfalls für Offenheit. Als im Konferenzsaal des Wirtschaftsministeriums eingeladene Journalisten bei der Lagebesprechung ihre Kugelschreiber zückten und Niewerths Beamte nervös reagierten, beruhigte Innenminister Schlegelberger: „Die Bevölkerung muß erfahren, was hier geschieht. Dazu brauchen wir die Presse, mit der wir auf dem Fundament des Vertrauens zusammenarbeiten müssen."

Schlegelbergers Amtschef Claus von der Groeben: „Es ist alles nicht geheim, was nicht aus besonderen Gründen als geheim erklärt werden müßte."

Nicht geheim, aber wertvoll für Bevölkerung und Behörden sind diese Ergebnisse der „Landesübung 63":

▷ In zwei bis sechs Stunden nach Auslösung des Alarms waren Kreise und kreisfreie Städte über das komplette Fernschreibnetz in die Lage eingewiesen. Innerhalb von 24 Stunden standen die fahrbaren Katastrophen-Hilfszüge des überörtlichen Luftschutzes bereit. Die 62 Meßstellen für atomare, bakteriologische

Die eingebaute Extra-Schleuder macht den Zanker Intimat zukunftssicher



ZANKER

Dieser Waschautomat wäscht und trocknet alle Textilien. Heute und auch morgen, wenn es vielleicht schon wieder neue Kunstfasern gibt. Und außerdem können Sie mit diesem Waschautomaten überall waschen, wo immer Sie wollen. Denn mit ihm gibt es niemals Schwierigkeiten bei Anschluß und Aufstellung, auch nicht wenn Sie einmal die Wohnung wechseln. Also auch in dieser Hinsicht: zukunftssicher! Und dabei kann man den Zanker Intimat mit eingebauter Extra-Schleuder schon ab DM 1235.-* kaufen!
* Richtpreis

HERMANN ZANKER KG ABT. F4 TÜBINGEN

und chemische Kampfeinwirkungen waren besetzt.

▷ Die der Landesregierung unterstehende Polizei war für den Objektschutz und die Sabotageabwehr sowie zur Lenkung der Bevölkerungsbewegung von der Zonengrenze, aus Hamburg und den schleswig-holsteinischen Großstädten nach Nordwesten direkt den Landräten und Bürgermeistern unterstellt.

▷ Sämtliche Lebensmittelvorräte waren registriert. Die Vorräte an Baustoffen, Erdöl und Reparaturkapazität der Industrie waren erfaßt und 50 Baufirmen für die Instandsetzung lebenswichtiger Anlagen herangezogen.

Bei dem Übungsspiel ging die Manöverleitung davon aus, daß alle Gesetze über den Notstandsfall den Bundestag bereits passiert haben, und so wurde auch das noch nicht in Kraft getretene Ernährungssicherstellungsgesetz übungsmäßig angewendet: Für fünf Tage gab es Ernährungsämter, Bezugsscheinbehörden und Lebensmittelkarten-Ausgabestellen.

Die Versorgung von Verwundeten — am Tag nach dem Kriegsausbruch — wurde in drei von der Landesübung losgelösten Planspielen durchexerziert. Regierungsdirektor Hans Barck vom Kieler Innenministerium inspizierte das Arzneimittellager in Bellin und berichtete:

Vier Lager mit Arzneimitteln, Verbandsstoffen und Operationsgerät im Wert von rund 9,2 Millionen Mark sind vorhanden; ein fünftes, unterirdisches, strahlungs- und trümmersicher, wird bei Husum gebaut. 200 Gebäude, vor allem Schulen im Norden Schleswig-Holsteins, stehen als Hilfskrankenhäuser mit 40 000 Betten zur Verfügung; 32 Gebäude sind schon eingerichtet.

Im Stadtzentrum von Kiel exerzierten Rotkreuz-Trupps und andere Hilfswillige mit 300 Fahrzeugen und drei Hubschraubern den Abtransport von Verwundeten.

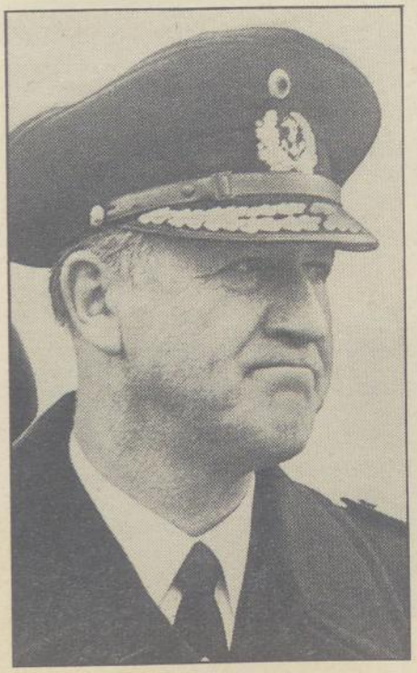
Das Seebäderschiff „Wappen von Hamburg" übte in der Charter der Bundesmarine als Lazarettschiff den Verwundetentransport von Fehmarn bis Flensburg. Flottillenarzt Dr. Heinz Peter: „Wir benötigen im ganzen elf Schiffe mit 10 000 Betten." Neben der „Wappen von Hamburg" kann die „Bremerhaven" für Krankentransporte eingesetzt werden. Die „Helgoland" ist noch umzurüsten. Weitere acht Frachter möchte die Bundesmarine für den Verwundetenabtransport an der Ostseeküste umbauen.

Über die bei der „Landesübung 63" entdeckten Mängel in der Zivilverteidigung Schleswig-Holsteins sprach Innenminister Schlegelberger offen:

▷ Die Straßenbaupläne müssen überprüft werden, damit sich nicht militärische Marschstraßen mit den Wegen überschneiden, über welche die Bevölkerungsbewegung gelenkt werden soll.

▷ Karteien müssen bereinigt werden, damit nicht durch eine Hilfsorganisation etwa ein Spezialist eingesetzt wird, der schon woanders Dienst tut.

▷ Die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung und der Verwundeten hat nicht überall geklappt, weil die Vorratslager oft ungünstig placiert sind und der Handel nur Vorräte für wenige Tage besitzt.



Verteidigungsberater **Rogge**
Überleben muß geübt werden

▷ Für die Sicherstellung von Strom und Trinkwasser müssen noch mehr Not-Stromaggregate angeschafft werden, weil die zentrale Stromversorgung und damit die Wasserpumpen im Ernstfall versagen würden.

▷ Mit dem Ausfall von Funk-, Fernschreib- und Telephonverkehr muß gerechnet werden, so daß eine Meldereserve erforderlich ist, die zu Fuß, zu Rad oder gar zu Pferde die Nachrichtenverbindungen aufrechterhält.

Nicht geübt wurde in Schleswig-Holstein „die innere Anpassung der Menschen an die Lage" (Schlegelberger).

Meinte der Innenminister: „Wir können zwar alles so spielen, wie es in der Praxis wenige Tage vor einem etwaigen Kriegsausbruch sein könnte. Die Anpassung der Menschen, ihre Nervosität in einem Ernstfall, kann jedoch nicht geübt werden."

BUNDESWEHR

NAGOLD

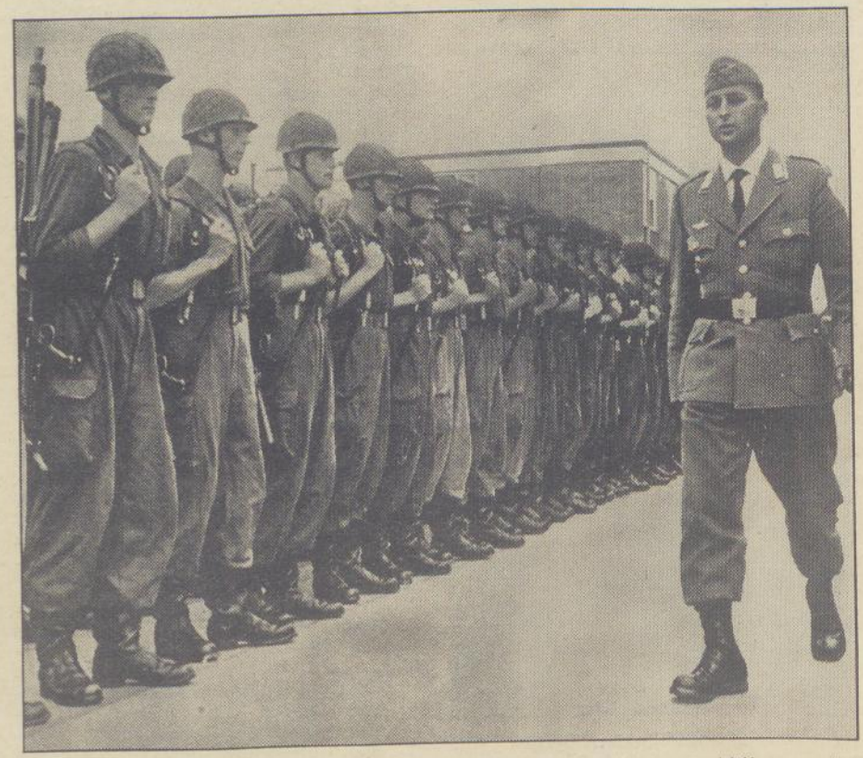
Tiefste Gangart

Gefreiter Hans-Dieter Raub, Gruppenführer in der Fallschirmjäger-Ausbildungskompanie 6/9 auf dem Eisberg bei Nagold, befahl dem Rekruten Volker Weidemann Gesang. Der Abiturient Weidemann konnte nicht singen — aber der Rekrut Weidemann sang, wann immer es dem Gefreiten Raub gefiel: Er sang vor versammelter Mannschaft und allein, er sang im Flur, im Lehrsaal und vor dem Kompaniegebäude, beim Waffenreinigen und beim Wehrsoldempfang.

Rekrut Weidemann sang nicht nur. Er robbte auch unter 20 Stühlen hindurch, kroch durch einen Kehrichthaufen, unterbrach die Waffenausbildung durch einen Kopfstand (Raub: „Damit das Blut in den Kopf kommt und er dann besser denken kann"), drehte in der Stube Runden „im Entengang" und machte am Himmelfahrtstag „Häschen hüpf!"

Und als sich Weidemann, ohne die Hände benutzen zu dürfen, durch eine 1,80 Meter große Lehmpfütze geschlängelt hatte, befahl der 22jährige Gruppenführer Raub dasselbe noch einmal — rückwärts.

Raub hielt den Rekruten auch abends in Trab. Als Weidemann zum Stubendienst eingeteilt war und Raub als



Abgelöster Kompaniechef **Schallwig**, Soldaten: Diamanten müssen geschliffen werden

Jedes Fleckchen Erde, auf dem das goldene Blattgut gedeiht,
ist den von uns beauftragten Tabakexperten bekannt.
Zur rechten Zeit sind sie da: beobachtend, prüfend, wählend. Sie sind im Tabak zu Hause.
Nur so ist es möglich, nach dem Grundsatz strengster Blatt- und Sortenauslese
eine Tabakmischung zu erzielen,
die das hohe Niveau der Mischung mit dem Namen ERNTE 23 garantiert.

VON HÖCHSTER
REINHEIT

ERNTE 23

H.F. & PH.F. REEMTSMA
Hamburg

DAS POTT-REZEPT FÜR GUTEN GROG:
zwei Stück Zucker, zwei Drittel heißes Wasser,
ein Drittel guten POTT. – Wohl bekomm's!

DM 8,50

„Unteroffizier vom Dienst" fungierte, leerte Raub bis anderthalb Stunden nach Mitternacht in kurzen Abständen Weidemanns Spind.

Gegen Raub, der inzwischen fristlos aus der Bundeswehr entlassen wurde, und gegen zehn weitere Ausbilder und Hilfsausbilder der Kompanie 6/9 in Nagold beginnt im Dezember vor dem Schöffengericht der südwürttembergischen Kreisstadt Calw eine Serie von neun verschiedenen Strafverfahren wegen

- fortgesetzter entwürdigender Behandlung von Untergebenen (Paragraph 31 Wehrstrafgesetz);
- vorsätzlicher körperlicher Mißhandlungen von Untergebenen (Paragraph 30 Wehrstrafgesetz);
- Mißbrauchs von Befehlsbefugnis und Dienststellung (Paragraph 32 Wehrstrafgesetz)

und ähnlicher Delikte, wie sie so massiert in der achtjährigen Geschichte der deutschen Bundeswehr noch nicht gerichtskundig geworden sind.

Ebenso massiv und einmalig war auch die Reaktion des Bundeswehr-Generalleutnants Leo Hepp: Der Kommandierende General des für die Nagolder Ausbildungskompanie 6/9 zuständigen II. Korps verfügte mit Tagesbefehl vom 29. Oktober, daß

- „die Fallschirmjäger-Ausbildungskompanie 6/9 ... mit sofortiger Wirkung aufgelöst" wird,
- „die Nummer der Kompanie ... zu tilgen" und ihr Stammpersonal „unverzüglich zu anderen Einheiten zu versetzen" ist.

Den Tagesbefehl ließ Hepp vom 29. Oktober an drei Tage lang am Schwarzen Brett sämtlicher Kompanien der 1. Luftlandedivision aushängen.

„General Hepp sah die Ehre der Kompanie besudelt", erläuterte die Tübinger „Südwest-Presse": „Früher hat man in einem solchen Fall einer Einheit die Fahne genommen, heute löst man diese Einheit auf."

Preußenkönig Friedrich II. beispielsweise drohte vor seinen Schlachten an, allen Regimentern, die den Feind nicht unverzüglich angriffen, die Litzen und Tressen abnehmen zu lassen. 1808 wurden bei der Neugründung der preußischen Armee unter Friedrich Wilhelm III. alle jene Regimenter nicht mehr aufgestellt, die beim Kampf gegen Napoleon kapituliert hatten. Und im Frühjahr 1945 befahl Adolf Hitler, die Leibstandarte seines Namens solle die Ärmelstreifen ablegen, weil sie beim Kampf gegen die vorrückenden Alliierten versagt habe.

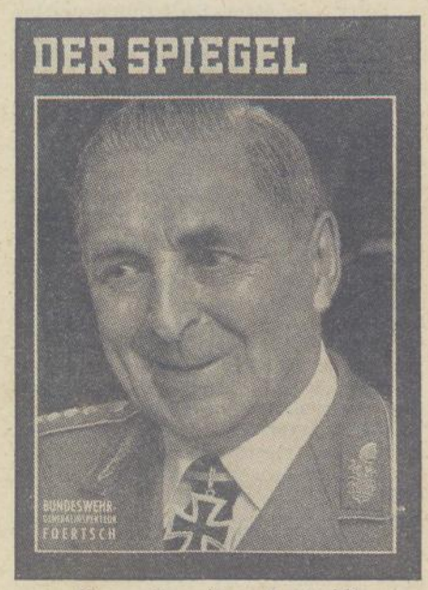
Korps-Kommandierender Hepp, 56, der in seiner Heimatstadt Ulm mit seinem Korps-Stab residiert, ging über diese Maßnahmen weit hinaus. Zur Kompanieauflösung entschloß sich der General sogar ohne vorherige Fühlungnahme mit dem Verteidigungsministerium. Er konsultierte lediglich seinen Rechtsberater Dr. Ehmer und seinen für Personalfragen zuständigen Generalstabsoffizier Oberstleutnant Reichenberger.

Hepp zum SPIEGEL: „Kritik von meinen Vorgesetzten wegen des Tagesbefehls bekam ich bisher nicht zu hören."

Kommandeur **Hepp** (M.), **Kameraden***: „Eine Schande für das Korps"

Eine Rüge aus der Bonner Ermekeil-Kaserne, dem Hauptquartier der Bundeswehr, hat Generalleutnant Hepp deshalb noch nicht erhalten, weil die militärischen und zivilen Experten des Verteidigungsministeriums sich nicht klar darüber sind, ob der Korps-Kommandeur seine Befugnisse überschritten hat oder nicht. Da es in der Geschichte der preußischen, der kleindeutschen und der großdeutschen Armee nach der Erinnerung der Bonner Fachleute die Auflösung einer ganzen Kompanie noch nicht gegeben hat, stehen sie diesem „unerhörten Vorgang" (Generalinspekteur Foertsch) vorerst ratlos gegenüber.

Den Mitgliedern seines Stabes hat Generalinspekteur Foertsch allerdings bereits lautstark seine Meinung über den Fall gesagt: „Ein Korps-Kommandeur kann doch nicht einfach eine Kompanie auflösen, die im Aufstellungsplan des Verteidigungsministeriums steht. Für so etwas ist er gar nicht zuständig.



Generalinspekteur **Foertsch****
„Nicht so schlimm"

Außerdem war es doch gar nicht so schlimm, was in Nagold passiert ist. Fallschirmjäger sind schließlich Leute, die sich freiwillig zu dieser Truppe gemeldet haben und erwarten, daß sie hart angepackt werden."

Gegen den Vorwurf, er habe kein Verständnis für die rauhen Fallschirmjägersitten, wehrt sich Nicht-Fallschirmjäger Hepp: „Es ist einfach töricht, zu behaupten, ich hätte einen Tick gegen die Fallschirmjäger. Aber was nicht in Ordnung ist, muß ausgemerzt werden."

Das Ausmerzungsverdikt des Generals konnte die Nagolder Eisberg-Kaserne nicht unvorbereitet treffen. Denn auch beim Wehrbeauftragten des Bundestags, Vizeadmiral a. D. Heye, gilt Nagold als „neuralgischer Punkt" der Bundeswehr.

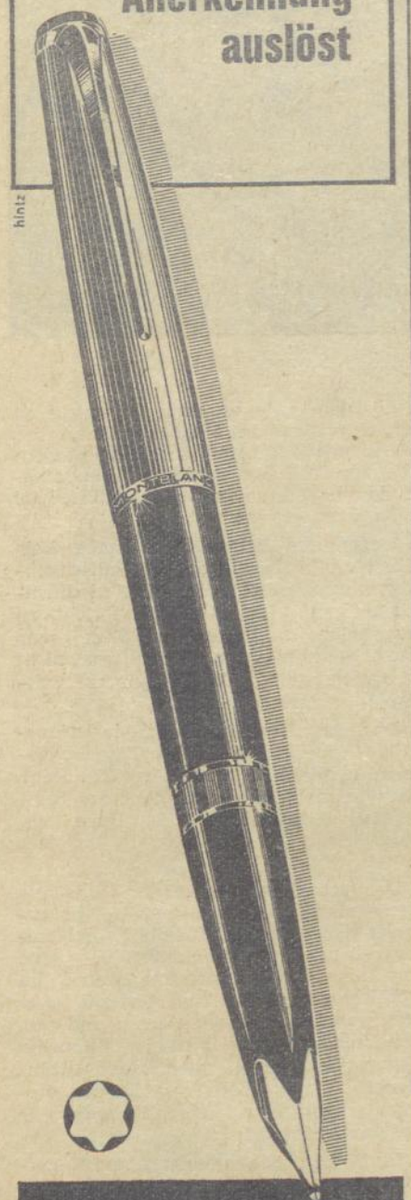
Der Ortsname des Schwarzwaldstädtchens stand bis zum Hepp-Befehl zumeist stellvertretend für die Fallschirmjäger-Ausbildungskompanie 6/9 — eine der neun Ausbildungskompanien im Bereich der 1. Luftlandedivision, aber seit langem die umstrittenste und von den meisten Skandalen heimgesuchte Kompanie der gesamten Bundeswehr. General Hepp: „Die Vorgänge bei dieser Kompanie sind eine Schande für das ganze Korps."

Im Befehlsbereich des zackigen Nagolder Fallschirmjägeroberleutnants Jürgen Schallwig — bis zum August Chef der Ausbildungskompanie und dann innerhalb der Eisberg-Kaserne strafversetzt — bildeten Schikane und Schleiferei einen nahezu selbstverständlichen Bestandteil der Vierteljahres-Grundausbildung, zu der Schallwig und seine 45 Stamm-Männer an jedem Quartalsersten 150 neue Rekruten empfingen. Ein Ausbilder: „Fallschirmjäger sind besondere Diamanten, und Diamanten müssen geschliffen werden."

Harten Fallschirmjäger-Schliff mußten sich beispielsweise jene Rekruten, deren Wehrdienst am 1. April 1963 in Schallwigs 6/9 begonnen hatte, bereits

* Mit den Generalen Speidel (l.) und Zerbel.
** SPIEGEL-Titel 41/1962.

Ein erlesenes Geschenk, das immer Freude und Anerkennung auslöst



MONT BLANC

Füllhalter von DM 7,50 bis DM 450,–
Kugelschreiber mit extrem langer Schreibdauer durch die neue Montblanc Riesenmine ab DM 3,75.
Pix-Druckfüllstifte ab DM 8,50.
Montblanc Tinte pflegt jeden Füllhalter

am achten Tag ihrer Soldatenzeit gefallen lassen.

Bei einem Nachtmarsch über 20 bis 25 Kilometer brachen mehrere, solchen Strapazen nicht gewachsene Rekruten zusammen. Unteroffizier Ingo Fischer, 22, widmete ihnen Sonderbehandlungen:

▷ Den Rekruten Peter Schuldt, den er zuvor durch fortgesetzte Stöße mit einem hölzernen Stock zum Weitermarschieren angetrieben hatte, traktierte Fischer mit Koppelschlägen und Fußtritten. Schuldt: „Ich hörte Schreie: ‚Sie dummes Schwein, aufstehen!', und schon zischte es, und ich hatte wieder einen Schlag ab."

▷ Einen anderen am Boden liegenden Rekruten packte Unteroffizier Fischer am Hemdkragen und zog ihn einen halben Meter hoch. Dann ließ er den nahezu besinnungslosen Jung-Soldaten wie einen Sack fallen und an Ort und Stelle liegen, bis ihn ein Transportkommando in die Kaserne zurückfuhr.

Ein 6/9-Unteroffizier ermunterte bei demselben Nachtmarsch einen Schlappmachenden: Solange er noch sprechen könne, könne er auch marschieren. Dann versetzte er dem Soldaten einen heftigen Stoß und warf ihn in den Straßengraben, wo ihn die Aufräumer zusammenklaubten.

Der nächste Rekrutenschub, der den Nagolder Ausbildern am 1. Juli 1963 anvertraut worden war, sammelte gleichfalls spezielle Marscherfahrungen: Ihren 25. Tag als Staatsbürger in Uniform würzte Kompaniechef Schallwig, trotz glühender Hitze, mit jenem 15 - Kilometer - „Gewöhnungsmarsch", nach dem Rekrut Trimborn am 1. August dieses Jahres starb (SPIEGEL 34/1963).

Die vom Tübinger Oberstaatsanwalt Dr. Frey nach Trimborns Tod angestellten Ermittlungen ergaben zwar, daß sich aus Trimborns Hitzekollaps kein strafrechtlicher Vorwurf gegen die militärischen Vorgesetzten herleiten lasse, weil bei Trimborn ein akutes Leber- und Nierenleiden mitbestimmend gewesen sei.

Dr. Freys weitere Untersuchungen förderten aber zutage, daß der Hitzemarsch vom 25. Juli beinahe noch ein weiteres Todesopfer gefordert hätte: In dem von Unteroffizier Fischer befehligten 3. Zug der Ausbildungskompanie 6/9 brachen vier Rekruten zusammen, einer — Jäger Werner Bernhardt — verlor das Bewußtsein.

Die drei anderen erholten sich rasch wieder, Jäger Bernhardt indes mußte in lebensgefährlichem Zustand ins Kreiskrankenhaus Nagold eingeliefert werden. Er erlangte erst am Abend gegen 22 Uhr wieder das Bewußtsein und leidet als Folge des Hitzschlags heute noch unter Kopfschmerzen und Schwindelanfällen.

Wandschmuck in der Nagold-Kaserne: Neun Strafverfahren eingeleitet

Dazu der forsche Fischer: „Ich bin der Meinung, daß die Soldaten noch nicht am Rande ihrer Leistungsgrenze gewesen sind."

Gleicher Meinung waren auch zwei dem Fischer als Hilfsausbilder beigeordnete Gefreite; dem Umfallen nahe Rekruten trieben sie mit Gewehrlaufstößen in den Rücken und mit dem Gebrüll an: „Auf geht's, los geht's, keine Müdigkeit vorschützen!"

Die Schleifer und Hilfsschleifer der Schallwig-Kompanie hielten Sondereinlagen nicht nur für Geländemärsche, sondern auch für den normalen Alltag der 6/9 parat.

Gefreiter Raub beeindruckte in zwei verschiedenen Quartals-Ausbildungsabschnitten jeweils einen Rekruten mit dem einprägsamen Vers: „Ich habe drei Freunde in der Kompanie. Zwei sind schon tot, der dritte sind Sie!"

Einem anderen Rekruten befahl Raub, das leicht verschmutzte Flatterventil seiner ABC-Schutzmaske in den Mund zu nehmen und „so lange darauf herum(zu)kauen, bis es weiß wird".

Einem Rekruten, gegen den Raub handgreiflich geworden war und der daraufhin entrüstet fragte: „Ist es jetzt

schon so weit, daß man sich schlagen lassen muß?" gebot Raub kurz und präzise: „Halt 's Maul!"

„Da ein Mann in der Gruppe gesprochen hat", befahl ein 6/9-Unteroffizier der ganzen Gruppe, zwei Stunden lang ABC-Schutzmasken zu tragen und über eine stark verschmutzte Panzerstraße mit 15 Zentimeter tiefen Wasserlachen zu kriechen.

Derselbe Ausbilder ließ nach Dienstschluß seine Rekruten wochenlang 1000-Meter-Läufe und Klimmzüge machen — als „Konditionstraining". Er will auch heute noch nicht einsehen, daß derartiges Training nach Dienstschluß von ihm gar nicht angeordnet werden durfte.

Ein Gefreiter, der wegen seiner Jugend vor dem Jugendschöffengericht erscheinen wird, gebot einer Rekrutengruppe, sich beim Außenrevierreinigen auf den lehmig-nassen Boden zu legen und im Kriechen Papierfetzen und Unrat aufzusammeln. Die Soldaten durften zur Vorwärtsbewegung ihre Beine nicht gebrauchen, sie mußten sich beim Aufsammeln der Abfälle mit den Händen nach vorwärts ziehen. Auf diese Weise krochen die Rekruten, eine Stunde lang Unrat sammelnd, im strömenden Regen umher.

Das Gewehrreinigen wiederum belebte ein anderer Gefreiter so: Rekruten, die versehentlich ein Gewehrteil fallen ließen, mußten Liegestützen über einer Öllache üben, um „Bodenberührung zu vereiteln". Der Hilfsausbilder zu seinem Opfer: „Wenn du mit dem Körper ganz 'runtergehst, denk dran, das Zeugs geht schlecht aus der Uniform 'raus."

Überhaupt waren Liegestützen und Bodenberührung ein wesentliches Element der 6/9-Ausbildungsquartale.

Ein 18jähriger Gefreiter — bei der Bundeswehr seit 7. Januar 1963 und bereits am 1. April von Oberleutnant Schallwig zum Hilfsausbilder für das neue Rekrutenaufgebot bestellt — befahl seinen Soldaten Liegestützen über einem geöffneten Taschenmesser, Spitze nach oben, eine Übung, die auch schon bei der Fallschirmtruppe Hermann Görings gebräuchlich war. Das Messer liegt jetzt als Beweismittel dem Gericht vor.

Ein 19jähriger Gefreiter verordnete seiner Rekrutengruppe selbst noch beim Duschen Liegestützen. Die nackten Soldaten mußten sich aus Platzmangel kreuz und quer, durch- und übereinander legen. Ein Rekrut, der gleichwohl keinen „Liegeplatz" fand, hatte zur Strafe mit vorgehaltenem Stuhl in Hockestellung 30 Meter weit den Flur entlangzuhüpfen. Nach zehn Metern gab er wegen Erschöpfung auf.

Ein 22jähriger Gefreiter befahl einem Rekruten 20 Liegestützen mit der lapidaren Begründung: „Mir paßt Ihr Gesicht heute nicht." Der gleiche Ausbilder verdonnerte Rekruten auch dazu, sich „nur in der tiefsten Gangart", also kriechend, zum Abort vorzuarbeiten.

Dazu der Gefreite, der seine Grundausbildung selbst bei der 6/9 empfangen hatte: „Meine Ausbildung habe ich so fortgesetzt, wie ich es in meiner eigenen gelernt habe."

Bei dieser Traditionspflege war der Kompaniechef Jürgen Schallwig, 27, seinen Ausbildern leuchtendes Vorbild:

Herr Köhler, Chefportier

3-35

Der Mann, dem man nur zu gern in die Hände fällt

Grüner Onyx aus Pakistan, so schrieben die Zeitungen, sei das Wertvollste an unserer Empfangshalle.

Wirklich, er ist nicht halb so wertvoll wie Herr Köhler! Der sich so freundlich um die Wünsche und Sorgen unserer Gäste kümmert, daß Sie sich bei uns gleich wie zu Hause fühlen werden.

Nun hat Herr Köhler auch noch ein paar andere Arbeitskollegen. 541 im ganzen. (Kein Wunder, bei 504 Zimmern, 4 Gesellschaftsräumen für 10 bis 450 Personen, Tagungssaal für 650 mit Film-, Lautsprecher-, Dolmetsch- und Klimaanlage, 2 Bars, 3 Restaurants, einer Tanzkapelle und 4 großen Waschmaschinen in der Expreßwäscherei).

Sie werden immer jemand finden, der Sie schnell und gut versorgt. Zum Beispiel den Kellner, der ein warmes Essen auf Ihr Zimmer bringt, selbst wenn Sie erst nach Mitternacht eintreffen.

Und sonst noch? Ja, da wäre noch die Tiefgarage mit der Wagenwäsche.

Und ein Chauffeur-Restaurant wird es auch bald geben.

Friseur im Haus, auch Bank, Reisebüro und Blumenladen.

Die Zimmerpreise? Einzelzimmer mit Bad ab DM 29,–, Doppelzimmer mit Bad ab DM 44,–. Balkon? Ja, gerne, inklusive komfortablen Appartements ab DM 75,–.

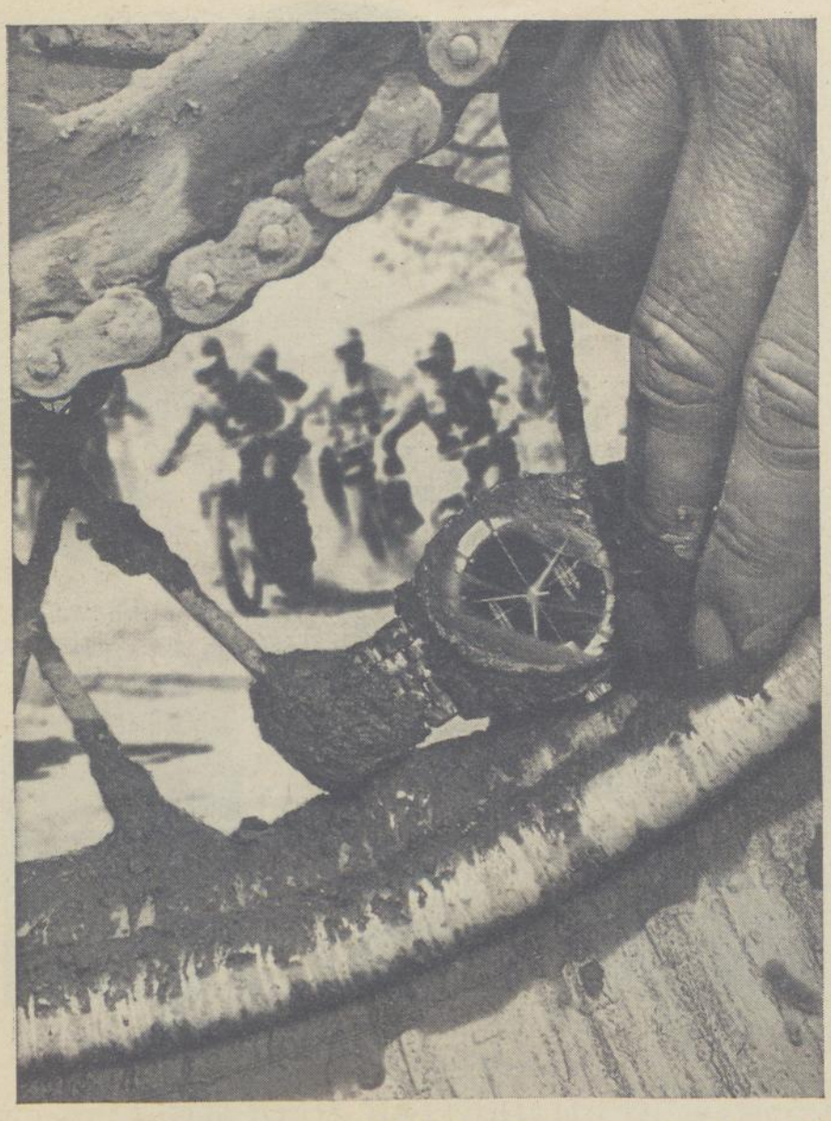
Die Lage? Direkt am Main mit Grünanlagen und trotzdem ganz zentral, nur 3 Minuten vom Bahnhof.

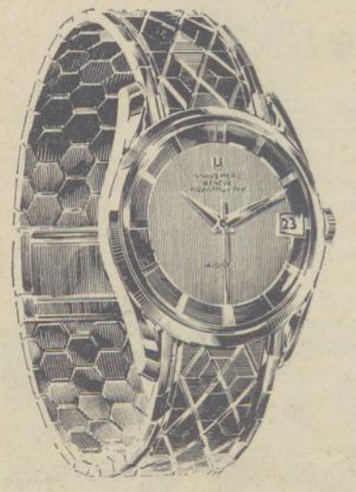
Wenn Sie noch andere Fragen haben sollten – bitte wenden Sie sich an Herrn Köhler. In der Halle links am 2. Tisch. Dann sind Sie gleich in besten Händen – im größten und modernsten Hotel Deutschlands.

INTERCONTINENTAL Hotels in aller Welt: Abidjan Barranquilla Beirut Belém Bogotá Caracas Cork Curaçao Djakarta Dublin Frankfurt Genf Hongkong Jerusalem Limerick Maracaibo Melbourne Mexico City Monrovia Montevideo Ponce San Salvador San Domingo Singapur Wien

Frankfurt INTERCONTINENTAL

DIREKTION: CURT W. PEYER





Wird sie's aushalten?

Diese Frage hat sich ein internationaler Motocross-Meister gestellt. Gefragt, getan! Ans Hinterrad der Rennmaschine befestigt, war die Polerouter im Wettkampf noch grösseren Strapazen ausgesetzt als ihr Besitzer im Sattel. Eine wahre Folterung über 40 km Distanz bei Geschwindigkeitsspitzen von 120 km/st. Und sie hat's ausgehalten!
Zur Nachahmung empfohlen? Besser nicht, wenn auch die Universal-Polerouter als automatische, wasserdichte und stossfeste Uhr zum Strapazieren bestimmt ist. Da auch raffiniert elegant, lässt sich die Polerouter zum festlichen Anlass ebenso gut tragen wie im Alltag.

"POLEROUTER"

Empfohlene Richtpreise:
Edelstahl ab DM 345.–
Chronometer in Gold 18 Kt. ab DM 1065.–
mit Goldband (Abbildung) DM 2750.–

UNIVERSAL
GENÈVE

Grand Prix «Création» der Stadt Genf

Bezugsquellen durch Uhrenagentur GmbH, Essen, Lindenallee 45

Schallwig, seit 1956 bei der Bundeswehr und seit 1959 Fallschirmjäger-Offizier, beurteilt die Verfehlungen seiner Unterführer auch jetzt noch, nach den staatsanwaltlichen Anklagen, sehr milde und orientiert sich an den Ruhmestaten der deutschen Weltkrieg-II-Fallschirmjäger sowie an den im Dschungelkampf hartgesottenen französischen „Paras", die sich im Algerienkrieg besonders hervorgetan haben.

Schallwig, gegen den inzwischen ein Disziplinarverfahren eingeleitet wurde, gehört zu jenen Nagolder Springern, die das französische Sprungabzeichen erworben haben und seitdem im Kreis Gleichgesinnter gern französischen Militärjargon („mon capitaine") pflegen.

Der Oberleutnant sorgte auch dafür, daß die Unterkunft der 6/9 mit martialischen Springer- und Schlachtenbildern geschmückt wurde; außerdem mit Bildtafeln, die den Rekruten den Erbauungsspruch aus dem Germanen-Epos „Die Edda" einprägen sollten: „Besitz stirbt, Sippen sterben, du stirbst wie sie — Eins weiß ich, was ewig lebt, der Toten Tatenruhm." Einer seiner Stabsunteroffiziere gab im letzten Sommer zwei Soldaten den dienstlichen Befehl, den vor dem Kompaniegebäude aufgestellten „Gedenkstein der Fallschirmtruppe" durch Strammstehen und Handanlegen an die Kopfbedeckung zu grüßen.

Nach Fallschirmjäger-Tradition hielten Schallwigs Ausbilder wie eine verschworene Gemeinschaft zusammen. Sie konnten überdies mit einer Solidarität des Schweigens beim Stammpersonal der anderen Eisberg-Kasernenbesatzungen rechnen.

Weder die beiden Ausbildungskompanien, die neben der 6/9 in der Eisberg-Kaserne stationiert sind, noch das dort liegende Fallschirmjäger-Bataillon 252 (Kommandeur: Oberstleutnant Stobbe) haben von den Vorkommnissen in Schallwigs Kompanie je Notiz genommen.

Sogar auf den folgenschweren Hitzemarsch am 25. Juli mußten Ministerium, Wehrbeauftragter und Öffentlichkeit erst durch empörte Zivilisten aufmerksam gemacht werden — etwa durch den Nagolder evangelischen Pfarrer Schlenker, dessen Bericht die Eisberger Härteprediger freilich mit der Bemerkung abqualifizierten, der Pfarrer sei ja Wehrdienstgegner.

Korps-General Hepp hat für diese Art verschworenen Gemeinschaftsgeistes der Fallschirmjäger nichts übrig: „Richtig verstandene Kameradschaft schließt die Verantwortung für das Handeln des Nebenmannes mit ein."

Und Hepps Rechtsberater Dr. Ehmer: „Selbst den Rekruten war nur schwer der Mund zu öffnen. Die Division stieß bei den Ermittlungen auf eine Kameraderie des Schweigens."

Erst den von der Staatsanwaltschaft eingesetzten fünf erfahrenen Kriminalbeamten gelang es, die Fallschirmjäger-Kameradschaft zu knacken.

Freilich mußten die Ermittlungsbeamten, wie sich Oberstaatsanwalt Frey erinnert, dazu „eine unheimliche Menge von Leuten" vernehmen. Frey: „Praktisch die ganze 6/9."

Mindestens die halbe 6/9, etwa 75 Mann mit Ex-Kompaniechef Schallwig an der Spitze, sind von der Staatsanwaltschaft nun als Zeugen für die bevorstehenden

Gerichtsverfahren benannt worden, so daß der in Schande aufgelösten Schallwig-Schleifschule immerhin im Gerichtssaal zu Calw eine zeitweilige Wiedervereinigung beschieden sein wird.

Dem Calwer Oberamtsrichter Fielitz ist vor dem Aufmarsch der Fallschirmjäger nicht bange. Der Umgang mit ihnen ist ihm geläufig: Im Calwer Amtsgerichtsgebäude, in dessen rechtem Flügel der Kommandeur der Fallschirmjäger-Brigade 25, Oberst Hans-Gotthard Pestke, seine Dienstwohnung hat,

- ▷ gilt im Jahresdurchschnitt etwa die Hälfte aller Verfahren vor dem Schöffen- und Jugendschöffengericht irgendwelchen Fallschirmjäger-Komplexen, sei es Befehlsverweigerung, Fahnenflucht, Diebstahl;
- ▷ verhandelte Fielitz außerdem im Juni vorigen Jahres gegen drei Leutnants und zwei Feldwebel vom Nagolder Eisberg, die mutwillig einen Posten überfallen und verschleppt hatten.

Das Schöffengericht verurteilte diese fünf Angeklagten zu drei bis sechs Monaten Einschließung. Bei der Berufungsverhandlung vor dem Landgericht Tübingen konnte auch der Fallschirmjäger-Reservegeneral und SPIE-

Zusammengebrochener Rekrut Trimborn* Marsch in den Tod

GEL-Anzeiger Professor von der Heydte als Verteidiger die fünf Nagolder Uniformträger nicht vor der Verurteilung bewahren. Am 7. August dieses Jahres verwarf das Oberlandesgericht Stuttgart die von den fünf Postenklauern angestrengte Revision.

Das „Schwäbische Tagblatt" berichtete über die Tübinger Berufungsverhandlung am 1. Dezember 1962: „Es ergaben sich wiederholt Situationen, die

* Trimborn trug eine Augenbinde, weil er — auch in den Augenhöhlen — an akutem Flüssigkeitsmangel litt.

...ndgerichtsdirektor Rauscher mit der Bemerkung charakterisierte, man könne sich ob der Vorstellungswelt der Angeklagten eines Lächelns nicht erwehren."

Mit den Vorgängen in Nagold werden sich nicht nur die ordentlichen Gerichte zu befassen haben. General Hepp: Unabhängig von der strafrechtlichen Verfolgung werde die Bundeswehr selbst Disziplinarverfahren gegen alle Soldaten einleiten, die sich in diesem Zusammenhang eines Dienstvergehens oder eines Versäumnisses bei der Handhabung der Dienstaufsicht schuldig gemacht haben.

BILANZEN

BOSWAU & KNAUER

Schwer geprüft

Mit öffentlichem Krach trennte sich in der vorletzten Woche die Düsseldorfer Baufirma Boswau & Knauer AG von ihrem Abschlußprüfer und rückte damit zugleich einen ehrwürdigen kapitalistischen Glaubenssatz ins Zwielicht: daß die vom vereidigten Prüfer abgezeichnete Bilanz die objektive Wahrheit schlechthin verkörpere.

Seit 1931 die Pflichtprüfung in das deutsche Aktienrecht eingeführt wurde, ist dieser hohe Anspruch zäh verteidigt worden. Kein Unternehmen vom Range der Firma Boswau & Knauer (8,4 Millionen Mark Kapital, 3000 Beschäftigte) ließ es zu, daß Meinungsunterschiede zwischen der Verwaltung und dem Prüfer publik wurden.

Die Düsseldorfer jedoch teilten am 30. Oktober kühl mit: „Die Verwaltung hat sich zu ihrem Bedauern entschließen müssen, eine außerordentliche Hauptversammlung auf Dienstag, den 19. November, nach Düsseldorf einzuberufen, der vorgeschlagen wird, die Bestellung des bisherigen Abschlußprüfers zu widerrufen und einen neuen Abschlußprüfer für das Jahr 1962 zu wählen."

Zwischen dem Boswau-Management und seiner Frankfurter Wirtschaftsprüfungs-Gesellschaft Curator Treuhand AG waren Differenzen entstanden, „die das vorauszusetzende besondere Vertrauensverhältnis nicht mehr gewährleisten".

Der von Vorstandsmitglied Dr. Hans-Joachim Hänchen delikat umschriebene Vorgang war eine handfeste Auseinandersetzung über Bewertungsfragen, die den seit Monaten überfälligen Abschluß für das Jahr 1962 verzögerten.

Die Prüfer hatten darauf bestanden, bei den Boswau-Beteiligungen, die in der letzten Bilanz mit rund zehn Millionen Mark zu Buch standen, einen Wertabschlag „von mehreren Millionen Mark" (Hänchen) vorzunehmen. Besonders die Tochterfirma Artur Simon Baugesellschaft mbH in Köln hielten die Curator-Rechner für zu hoch bewertet.

Das Ansinnen erschien der Firmenverwaltung unzumutbar. Gerade die Kölner Tochter, erst 1961 von Boswau & Knauer erworben, hatte im Jahre 1962 besonders erfolgreich gearbeitet; sie erwirtschaftete fast 60 von den 161 Millionen Mark Gesamtumsatz.

Überdies aber könnte eine Minderung des Buchwerts in der von den Prüfern geforderten Höhe die Firma zwingen, einen Verlust auszuweisen, da der Rein-

herzhaft
würzig
süffig

DAS IST DER
Götz
von Berlichingen
Die Urkraft vieler wertvoller Kräuter
eine Wohltat für den Magen und ein köstlicher Genuß
Gönnen auch Sie sich den echten kraftvollen
Götz
von Berlichingen
DER HALBBITTER DER SONDERKLASSE
AUS DEM HAUSE
LUCCA
EIN QUALITÄTSBEGRIFF

gewinn eine solche Abschreibung nicht auszugleichen vermag.

Nun ist Boswau & Knauer nicht nur daran interessiert, verlustfrei zu bleiben; vielmehr hält es die Firma für dringend notwendig, einen Gewinn vorweisen und Dividende zahlen zu können. Das 1892 gegründete Unternehmen war nach beträchtlichen Kriegsverlusten in Schwierigkeiten geraten und hatte 1960 nur durch einen Kapitalschnitt von einer Million auf 700 000 Mark saniert werden können. Die Aktionäre mußten gleichzeitig 700 000 Mark neu einschießen. Seither wurde das Kapital noch viermal auf heute 8,4 Millionen erhöht.

Erst 1961 zahlte die Gesellschaft wieder Dividende, und zwar acht Prozent. Für das vergangene Jahr hatte Dr. Hänchen den Aktionären eine „Ausschüttung in Höhe der Vorjahrsdividende" in Aussicht gestellt. Bliebe die Dividende nun aus, so wären das Renommee der Firma und ihre Expansionspläne erneut in Gefahr.

Da die Curatoren ihre Bewertungsprinzipien solchen Überlegungen nicht opfern wollten, hielt es der Boswau-Vorstand für geraten, sich von diesen Prüfern zu trennen und eine andere Firma ausfindig zu machen. Das Unterfangen mutet zwar widersinnig an: Alle Abschlußprüfer sind durch den gleichen staatlichen Eid dazu verpflichtet, „gewissenhaft und unparteiisch" zu verfahren.

Aber das Aktiengesetz trägt der Tatsache Rechnung, daß verschiedene Prüfer trotz gleicher Verfahrensgrundsätze in der Praxis gelegentlich zu durchaus unterschiedlichen Prüfungsergebnissen gelangen können.

Im Paragraphen 136 Absatz 6 des Aktiengesetzes heißt es: „Die Wahl zum Abschlußprüfer kann die Hauptversammlung auch vor Abschluß der Prüfung widerrufen." Die Prüfung gilt als abgeschlossen, wenn der Prüfungsbericht Vorstand und Aufsichtsrat vorliegt.

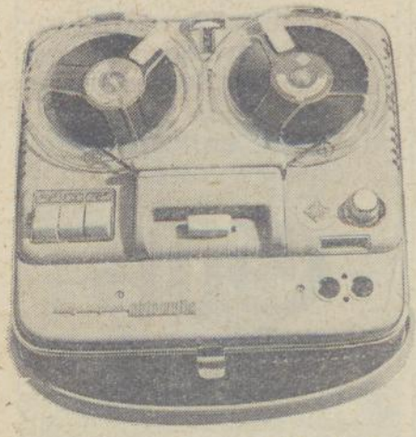
Diesen Paragraphen benutzte Dr. Hänchen als Notbremse. Sogleich empörte sich die Curator AG, sie müsse ihr „höchstes Erstaunen gegenüber der Reaktion der Verwaltung von Boswau & Knauer auf eindeutige aktiengesetzliche Tatbestände zum Ausdruck bringen". Die Prüfung sei bereits Ende September mit der Vorlage des Prüfungsberichts bei der Firmenverwaltung abgeschlossen worden. Eine Abwahl sei deswegen unmöglich.

Die Boswau-Herren wollen indes den September-Bericht lediglich als Vorbericht gewertet wissen, der noch einer Aussprache bedurft hätte. Sie sträubten sich aus gutem Grund gegen die Lesart der Curator AG.

Zwar bietet das Aktienrecht auch bei Differenzen nach Abschluß der Prüfung noch einen letzten Ausweg, aber nicht den von Dr. Hänchen gewünschten. Statt sich einen verständnisvollen Prüfer zu suchen, müßte er den Konflikt dann einer neutralen Spruchstelle vorlegen. Ein Zivilsenat des Düsseldorfer Oberlandesgerichts, im zweiten Rechtszug gar der Bundesgerichtshof, würden über die Boswau-Bilanz entscheiden.

So gehen die Manager am Dienstag nächster Woche mit dem unbeirrten Entschluß in die Hauptversammlung, sich einen kongenialen Prüfer zu erstreiten. Ihre Hoffnung richtet sich auf die renommierte Kontinentale Treuhand-GmbH des Dr. Rätsch in Düsseldorf.

Diese Taste drücken –
das möchte jeder:
Magnetophon automatic



Lieben Sie Brahms? Oder Caterina Valente? Oder Gershwin? Wollen Sie selbst produzieren? Zum Beispiel einen Wallace-Krimi? Oder Familienfeste? Kinderstimmen aufnehmen? Was immer Sie mögen - halten Sie es fest. Mit Ihrem Magnetophon automatic. Selbsttätige Steuerung der Tonstärken. Sofort aufnahmebereit. Nur eine Taste drücken. Zauberei? Keineswegs. TELEFUNKEN-Technik. TELEFUNKEN baut noch andere Tonbandgeräte. Mit großen und ganz großen Raffinessen. Eins haben alle gemeinsam: weltweite TELEFUNKEN-Erfahrung. Sie wird eingebaut. Sozusagen automatisch - auch beim Magnetophon automatic. Fragen Sie Ihren Fachhändler. Oder TELEFUNKEN, 3 Hannover, Schulenburger Landstraße 152.

Alles spricht für
TELEFUNKEN

Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber bzw. deren Interessenvertretungen und sonstiger Berechtigter, z. B. GEMA, Bühnenverlage, Verleger, Hersteller von Schallplatten usw., gestattet.

KIRCHE

DIBELIUS

In die Havel

Die evangelischen Kirchenführer in der DDR sind allesamt Gotteslästerer, und der in Westberlin residierende Bischof Otto Dibelius ist dem Unglauben verfallen.

Diese Schuldsprüche sind die Konsequenz einer neuen Auseinandersetzung über den Begriff Obrigkeit, die Dibelius („Ein Christ ist immer im Dienst") in der evangelischen Kirche heraufbeschworen hat.

Nach Ansicht des 83jährigen Oberhirten ist es „sinnlos und darum Gotteslästerung", die Äußerungen des Apostels Paulus über die Obrigkeit auch auf heutige „totalitäre Systeme" zu beziehen.

Paulus im Jahre 58 an die Römer: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott" (Römer-Brief, Kapitel 13).

Hingegen Dibelius 1905 Jahre später an die Deutschen: „Wir müssen es ablehnen, irgendeinem totalitären System die Anerkennung zuteil werden zu lassen, daß es im Sinne von Römer 13 ‚von Gott' sei." Geboten sei deshalb nicht mehr Gehorsam; es müsse vielmehr in der „Praxis von heute ganz wesentlich um dasjenige gehen, was man den ‚Widerstand gegen die Staatsgewalt' zu nennen pflegt".

Der Westberliner Bischof veröffentlichte seine Erkenntnisse jüngst in einem Paperback unter dem Titel „Obrigkeit"*. Er erfüllte damit nach eigenen Worten eine „Zusage", von der allerdings niemand weiß, wem er sie gegeben hat, und er mißachtete damit die Wünsche seines früheren Ostberliner Vizes Friedrich-Wilhelm Krummacher (heute Bischof in Greifswald) und seines derzeitigen Ost-Stellvertreters Günter Jacob (Cottbus); sie hatten ihm nahegelegt zu schweigen.

Fast allen Protestanten in Ost und West hatte die erste Obrigkeitsschrift genügt, die Dibelius vor vier Jahren dem hannoverschen Landesbischof Lilje als amtsbrüderliche Gabe zum 60. Geburtstag schickte.

Der Berliner bat den Hannoveraner damals um ein besseres Wort für den vom Bibelübersetzer Luther verwendeten Begriff Obrigkeit, der gänzlich antiquiert sei. Dibelius an Lilje: „Sie haben das Sprachgefühl, das hier nötig ist ... Ich selbst könnte hier nur stümpern."

Stümperhaft begründet aber war auch die fragwürdige These, mit der Dibelius 1959 seine Glaubensbrüder schockierte: Christen in östlichen Staaten brauchten sich nicht mehr nach Römer 13 zu orientieren.

Die ihm allein zugewachsene Erkenntnis erläuterte der reisefreudige Oberhirte an einem Beispiel aus dem Straßenverkehr:

Ein Schild, das zur Beschränkung der Geschwindigkeit auffordere, müsse nur in der „sogenannten freien Welt" (Dibelius) beachtet werden. Im Osten habe es „für mich keinerlei verpflichtende Kraft, weil ich es nicht für legitim erachten kann". Eine Geldstrafe könne der christliche Autofahrer dort „völlig frei ... von jeglichem Bewußtsein einer Schuld" entrichten.

Kein einziger Protestant von Rang stimmte dem Feind östlicher Obrigkeiten und Schilder zu. Sogar der gewiß nicht DDR-freundliche Lilje, der selbst gelegentlich den sowjetzonalen Christen zum Widerstand riet, distanzierte sich von dem Inhalt der Dibelius-Gabe.

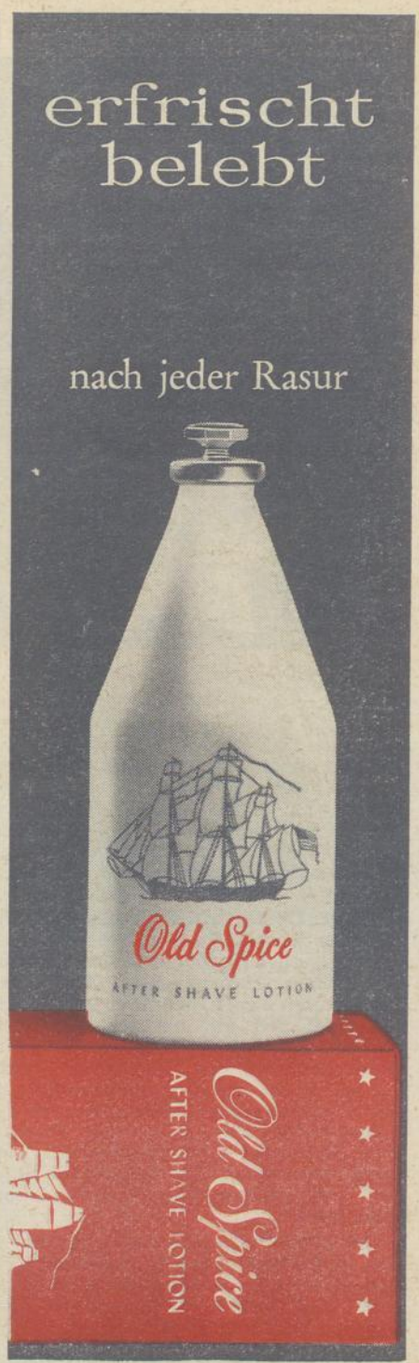
Den protestantischen Proteststurm hatte der bischöfliche Autor 1959 „weder gewollt noch vorausgesehen". (Dibelius 1963: „Ich hatte mich ... sehr sorglos ausgedrückt".) Aber er erschütterte den einsamen militanten Antikommunisten auch nicht. Dibelius: „Wissen Sie, wenn man so alt ist wie ich, ist man ziemlich immun gegenüber dem, was Menschen sagen und Zeitungen schreiben." Und: „Zur Sache selbst wurde so gut wie nichts beigetragen."

Der Bischof räumte lediglich ein, seine west-östlichen Schilderbeispiele seien vielleicht „falsch gewählt". Seine Empfehlung: „Werfen Sie die Beispiele in die Havel!"

Mit theologischen Argumenten und politischen Parolen („Alle totalitären

* Otto Dibelius: „Obrigkeit". Kreuz-Verlag, Stuttgart-Berlin; 144 Seiten; 6,80 Mark.

Berliner Bischof **Dibelius**, Amtsbruder **Lilje**: Ist Ulbricht von Gott gewollt?



...eine besondere Frische -
für Männer gemacht -

für Sie, meine Herren!
Ob naß oder elektrisch rasiert -
danach stets OLD SPICE
After Shave Lotion! So beenden
Männer ihre Rasur!

Old Spice
SHULTON · NEW YORK

DDR-Bischof **Krummacher**
Gebet für die Oberen

Staaten sind imperialistisch!" — „Alle totalen Staaten haben etwas vom Konzentrationslager an sich") versucht Dibelius in seiner neuen Obrigkeits-Schrift jedoch, seine 1959er Behauptung zu bekräftigen, in östlichen Staaten gebe es keine gottgewollte Obrigkeit mehr.

Da der Oberhirte nicht leugnen konnte, daß der Apostel Paulus und der Reformator Luther einst zum Gehorsam auch gegenüber unchristlichen Obrigkeiten aufgerufen haben, behalf er sich, indem er Nero und alle anderen antichristlichen Herrscher der vergangenen Jahrhunderte aus der Geschichte strich: „Niemals zuvor hat es eine gesellschaftliche Erscheinung gegeben, in der die Machthaber alle christlichen Begriffe von Recht und Verantwortung von sich gewiesen haben." Die totalitären Staaten seien „etwas völlig Neues und Einzigartiges".

Im Gegensatz zu Dibelius halten es die in der Sowjetzone lebenden Bischöfe für unzulässig, die Gültigkeit der Paulus- und Luther-Weisungen lediglich auf die westliche Welt zu beschränken.

Die „Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen in der DDR", der alle sowjetzonalen Bischöfe angehören und der Bischof Krummacher präsidiert, verabschiedete im Frühjahr 1963 „Zehn Artikel" über die Kirche in der DDR.

In dieser „gemeinsamen, verbindlichen Stellungnahme" (Krummacher) betonten die Kirchenoberen, daß die DDR-Christen für ihre „Obrigkeit beten und ihre Autorität achten". Der Gehorsam finde seine Grenze erst dann, wenn die Macht mißbraucht und gefordert werde, den Menschen mehr zu gehorchen als Gott. Wer glaube, „daß ein Staat, der seinen Auftrag verfehlt, der Herrschaft Gottes entlaufen könnte und ihm nicht mehr dienen müßte", verfalle „dem Unglauben".

In einem SPIEGEL-Gespräch (35/1963) verwahrte sich Konferenz-Vorsitzender Krummacher dagegen, daß die Zehn Artikel „kurzschlüssig mit der (ersten) Obrigkeits-Schrift von Bischof Dibelius in Verbindung gebracht" werden. Und ohne den Namen Dibelius zu erwähnen, sprach sich der oberste DDR-Protestant gegen westliche Ratgeber aus: „Es hilft uns nichts, wenn jemand von außen Ratschläge geben will. Im Gegenteil."

Diesen allgemeinen Hinweis Krummachers ignorierte der Westberliner Bischof Dibelius ebenso wie die konkrete Bitte seines Cottbuser Stellvertreters Jacob, die DDR-Christen „nicht mit einer Erneuerung der Obrigkeitsdebatte von 1959 zu belasten, die heute noch mehr als früher in den tagespolitischen Sog geraten müßte".

Autor Dibelius versagte es sich, in seinem Buch die Bitten seiner eingemauerten Amtsbrüder oder deren Zehn Artikel auch nur mit einem Wort zu erwähnen.

INDUSTRIE

GBAG-AKTIEN

Still eingekauft

Ein Aktienpaket des größten westdeutschen Kohle- und Ölunternehmens, der Gelsenkirchener Bergwerks-AG (GBAG), beflügelt gegenwärtig die Phantasie der Bonner Volksaktien-Ideologen. Ludwig Kattenstroth, Staatssekretär im Bundesschatzministerium, will der Papiere habhaft werden und sie dann an bundesdeutsche Sparer verkaufen.

Vorerst gehört das Paket, das etwa 15 Prozent des GBAG-Grundkapitals von 485 Millionen Mark umfaßt, noch der Dresdner Bank. Sie hatte es vor Jahresfrist dem Bremer Holzkaufmann Hermann Krages abgejagt, der in Liquiditätsschwierigkeiten geraten war (SPIEGEL 44/1962). Das übrige Kapital ist auf mehr als 60 000 Aktionäre verteilt.

Um die Dresdner Bank geneigt zu machen, ihre GBAG-Beteiligung dem Volkskapitalismus zu opfern, kann Kattenstroth lediglich an die CDU-

Schatz-Staatssekretär **Kattenstroth**
Paket für das Volk

Repräsentanten einer Idee

Nicht antik oder modern, sondern echt oder imitiert, das ist die Kernfrage. Wie beim Alten nur das Echte, das Originale Wert besitzt, so auch in unserer Zeit nur die individuelle Leistung des Künstlers. Erzeugnisse der für die Rosenthal Studio-Linie schaffenden Künstler werden in der Bundesrepublik von folgenden Fachhändlern in eigenen Studio-Abteilungen besonders herausgestellt:

Aachen Haus der Geschenke E. R. Demmer
Balingen Carl Brucklacher
Bielefeld F. Consbruch/Porzellanhaus Helsper
Böblingen Porzellanhaus Stauss
Bochum Heinz-Walter Grah
Braunschweig Georg Stadermann
Bremen Rosenthal-Porzellan Hermann Pagels
Bremerhaven-Lehe Gustav Weyen
Darmstadt Richter
Dortmund Kemper & Flenner
Geschwister Kopfermann AG
Friedrich Kühndahl KG
Essen Dellbrügger & Klingen
Rosenthal Studio-Haus Ruth Krumm
Esslingen A. Eberspaecher Nachf.
Flensburg M. Meesenburg
Freiburg Schafferer & Co
Gladbeck Schüren OHG
Garmisch-Partenkirchen Porzellan Sorge
Gelsenkirchen Franz Kamphaus
Hagen Rosenthal am Stadttheater Otto Grunow KG
Hamburg Rohde & Zerrath GLASHAUS
Rosenthal am Jungfernstieg 41-42
Rosenthal Studio-Haus W. Weitz & Co
Hamburg-Altona Werner Campell KG
Hamburg-Bergedorf Gebr. Glunz KG
Hanau Sauerwein KG
Hannover Hubensack
Rosenthal Studio-Haus M. Technow
Heidelberg Edm. von König/Joh. Tischer
Herford E. Frieling Nachf.
Hildesheim Vierfuss & Co
Husum Johannes Topf
Ingolstadt Porzellanhaus Max Schwarz
Karlsruhe Erwin Müller
Geschenkhaus Wohlschlegel
Kassel Porzellanhaus Fritz Haltaufderheide
Gebr. Lange
Kiel Rosenthal Studio-Haus Bruno Riecken
Lindau Jakob Schobloch
Mainz Heinrich Stenner
Mannheim Hermann Bazlen/Louis Franz
Heinz Manz
Bad Mergentheim Emil Bierhals OHG
Mühlheim Kocks-Horstein
Münster Wilhelm Kösters
Rosenthal am Stadthaus H. Reuter
Nördlingen Schürrer & Co
Nordhorn Antonie Lambers
Northeim Francke, Am Mühlenter
Nürnberg Wieseler & Mahler
Rosenthal Studio-Haus A. Häcker
Oberursel J. F. Rompel & Söhne
Bad Oeynhausen Haus der Geschenke
L. Lingemann
Oldenburg Porzellanhaus D. Floercken
Peine Helbsing
Rendsburg G. & F. Gronau
Reutlingen Listhaus
Rottweil Heinrich Martin OHG
Saarbrücken Carl Doesz
Stuttgart Freund/Schatzinsel M. Bauer & Sohn
Tritschler & Cie/Rosenthal Studio-Haus A. Häcker
Trier Porzellanhaus Andries
Ulm Carl Abt/Rosenthal-Porzellanhaus Otto Kann
Villingen Hermann Riegger
Wedel G. Schneider
Wesel Bruckmanns Porzellanhaus
Wiesbaden Porzellanhaus Wartner
Rosenthal Studio-Haus Schaub
Wolfsburg E. Schwarz

Sie finden weitere Rosenthal Studio-Häuser und Abteilungen in den USA, Kanada, England, Italien, Schweiz, Holland und Norwegen.

Rosenthal
studio-linie

Ein Gedanke
6 Künstler
8 Geschenke

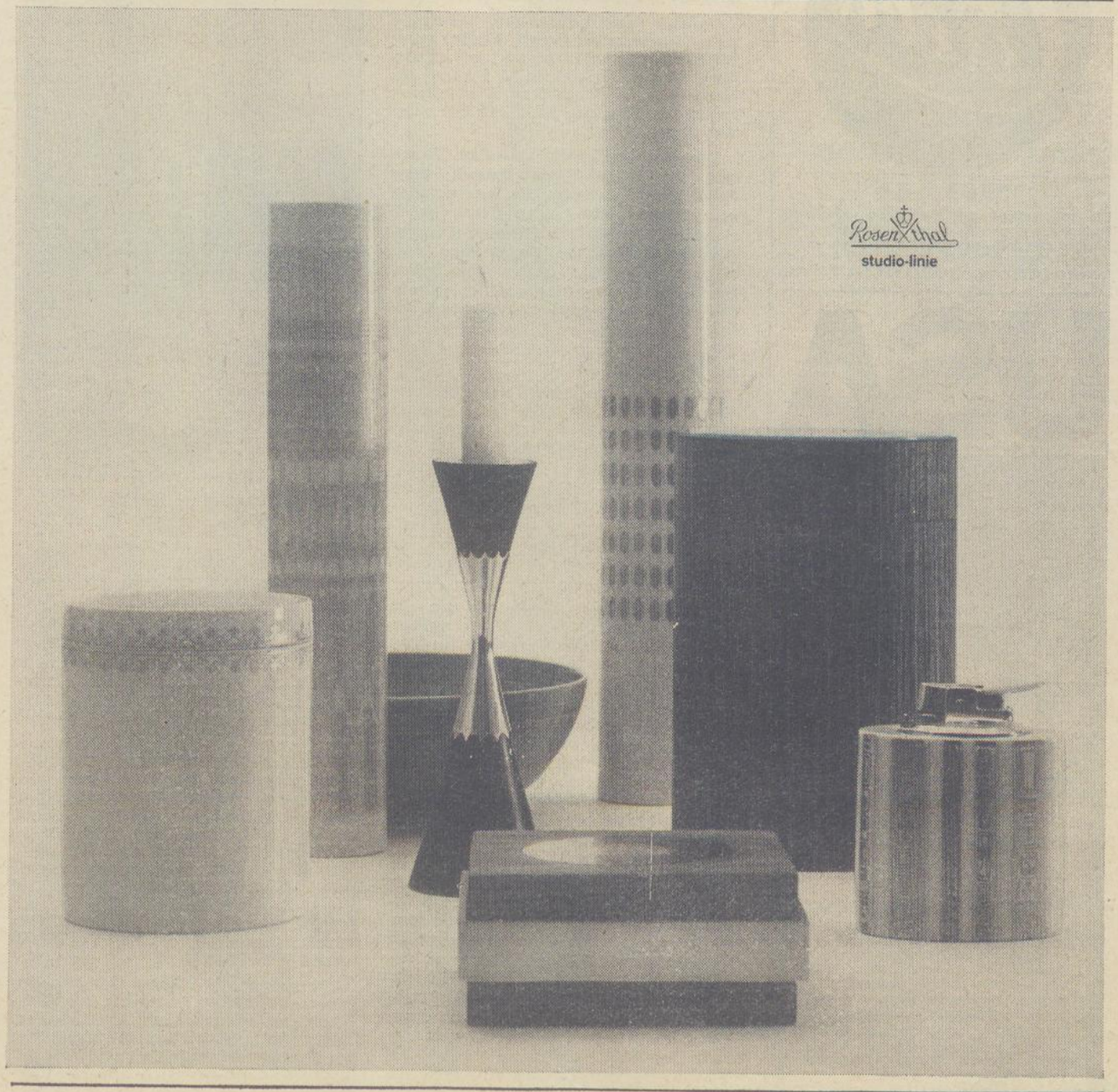
Ein Gedanke
Ein Geschenk soll mit Liebe und Verstand ausgewählt sein und das Schöne mit dem Brauchbaren vereinen. Das macht den Gegenstand zur Gabe. Die Rosenthal Studio-Linie bietet eine Vielzahl schöner Dinge, die dem Menschen unserer Zeit eine individuelle Auswahl ermöglichen und so recht vom Geist des Schenkenden sprechen und den Geschmack des Beschenkten treffen.

6 Künstler
Diese Auswahl schöner Geschenke aus der Rosenthal Studio-Linie entwarfen: Hans Theo Baumann, Sigvard Graf Bernadotte, Acton Bjørn, Emilio Pucci, Bjørn Wiinblad und Tapio Wirkkala.

8 Geschenke
Die einzelnen Stücke entsprechen verschiedenen Geschmacksrichtungen, aber dies haben sie gemeinsam: sie sind kostbar, kultiviert und von künstlerischem Wert – sie erfüllen den Sinn alles Schenkens: Freude zu bereiten.

Dose 2339, Dekor 1619, von Bjørn Wiinblad, DM 27.50
Vase 2828/28 cm, Dekor 1681 von Hans Theo Baumann, DM 39.–
Schale 2429/25 cm, Dekor 1677 von Emilio Pucci, DM 59.–
Leuchter, Palisander mit Sterlingsilber-Manschette, von Bjørn Wiinblad, DM 89.50
Zigarettenkästchen H 0050, mit eingelegtem Blatt und Messingrahmen, von Tapio Wirkkala, DM 72.–
Vase 2796/35 cm, Dekor 1616, von Bjørn Wiinblad, DM 44.–

Tabakdose H 0006 Relief, Palisander, von Sigvard Graf Bernadotte und Acton Bjørn, DM 180.–
Feuerzeug 2281, Dekor 1597, von Bjørn Wiinblad, DM 106.50



SITZT!

Die Wäsche mit dem Sitz führen gepflegte Fachabteilungen auch in Selbstbedienung. Merken Sie sich die leuchtende, orangefarbene Packung mit dem Handstand! Adr. von Ceceba: 746 Balingen (Württ.) Ruf 07433-71 41/42

USA

15 Tage ab DM 2133,—

Ferien der Superlative

Viele Reiseprogramme im Land der unbegrenzten Möglichkeiten: New York, Miami Beach, Nassau/Bahamas, Karibische Inseln, Mexiko, Kalifornien.

Weitere Reisen: Südafrika, Indien, Teneriffa, Mittelmeerkreuzfahrten.

Prospekte in allen Reisebüros mit Hummel Vertretung oder vom Veranstalter Hummel Reise, 3 Hannover, Abt. G 10

Treue der Großbankiers appellieren: Bereits 1957 hatte Konrad Adenauer in einer Regierungserklärung versprochen, nicht nur Bundesvermögen, sondern auch Aktienpakete aus Privatbesitz unter das Volk zu streuen; mangels Masse blieb das Versprechen bis heute uneingelöst.

Seit Krages das GBAG-Paket abgeben mußte, hat es beträchtlich an Wert gewonnen. Börsenkäufe für unbekannte Rechnung trieben den Kurs des Papiers von 110 im vergangenen Jahr auf über 120 im September dieses Jahres.

An der Ruhr galt bald als ausgemacht, daß der stille Käufer nur die New Yorker Socony Mobil Oil, drittgrößter der internationalen Ölkonzerne, sein könne. Für dieses Unternehmen gab es gute Gründe, sich bei der GBAG Einfluß zu sichern: Anders als ihre Konkurrenten Esso und Shell, verfügt die Mobil Oil (Firmenzeichen: ein geflügeltes rotes Pferd) bislang in Westdeutschland weder über große Raffinerien noch über ein eigenes Tankstellennetz.

Dagegen verarbeitet der Ruhrkonzern (Geschäftssitz: Essen) jährlich sechs Millionen Tonnen Rohöl in seinen Kracktürmen und ist zu 47 Prozent an Westdeutschlands größter Benzinlieferantin beteiligt, der Aral AG mit rund 9000 Zapfstellen.

Überdies bestehen zwischen Essen und New York seit langem enge Geschäftsbeziehungen. Die Socony hatte im Jahre 1951 mit der GBAG einen auf 30 Jahre befristeten Vertrag geschlossen, der die Amerikaner zum alleinigen Rohöllieferanten des Ruhrkonzerns machte. Gegenwärtig bauen die Geschäftspartner in Süddeutschland gemeinsam zwei Raffinerien mit jährlich insgesamt fünf Millionen Tonnen Kapazität.

So lag die Vermutung nahe, die US-Gesellschaft wolle sich als einziger Großaktionär bei der GBAG einnisten und künftig deren Geschäftspolitik bestimmen. Ein Informationsdienst meldete, die Mobil Oil habe an deutschen Börsen schon 16 Prozent des GBAG-Kapitals zusammengekauft und überdies der Dresdner Bank angeboten, ihr das frühere Krages-Paket zum Kurs von 230 abzunehmen.

Das würde der Bank, da sie die Aktien zum Kurs von 110 erworben hatte, einen Gewinn von etwa 100 Millionen Mark in die Kassen spülen.

Gerüchte, das Paket sei bereits an die Amerikaner verkauft, dementierten die Banker energisch. Per Fernschreiben teilten sie mit: „Wir haben unser GBAG-Aktienpaket nicht an die Socony Mobil Oil verkauft . . . Sollten entgegen dieser unserer Erklärung anderslautende Nachrichten durch Sie erfolgen oder veranlaßt werden, behalten wir uns alle Schritte vor."

GBAG-Generaldirektor Hans Dütting schauderte indes vor der bloßen Möglichkeit, seine US-Geschäftsfreunde demnächst als Herren im Haus begrüßen zu müssen. Sorgfältig studierte er zunächst die Präsenzliste seiner Hauptversammlung vom 23. Juli, und obwohl er keinen neuen Großaktionär darin entdecken konnte, intervenierte er sicherheitshalber noch beim Vorstand der US-Gesellschaft. Er gab zu verstehen, daß er einen Aufkauf von GBAG-Aktien durch Socony als unfreundlichen Akt und empfindliche Störung der Geschäftsbeziehungen werten würde.

Präsident Rawleigh Warner von der Mobil International Oil Co, die für das außeramerikanische Operationsfeld der Mobil Oil zuständig ist, sah keinen Grund, die Gerüchte offiziell zu dementieren. Statt dessen hielt es Hermann Josef Abs, Vorstandssprecher der gar nicht beteiligten Deutschen Bank, für geraten, alle Socony-Kombinationen für falsch zu erklären.

Der US-Konzern, so Abs, könne am Krages-Paket gar nicht interessiert sein, denn er habe vor Jahresfrist eine Verkaufsofferte des bedrängten Bremers ausgeschlagen.

Die Abs-Logik erwies sich freilich als brüchig: Anders als vor einem Jahr,

GBAG-Chef **Dütting**
Angst vor dem roten Pferd

hätte Mobil Oil derzeit akuten Anlaß, eiligst eine beherrschende GBAG-Beteiligung zu erwerben.

Das Bundeskartellamt will nämlich die Dreißig-Jahres-Verträge zwischen den beiden Konzernen unter die Lupe nehmen, da in ihnen neben dem Liefermonopol der Amerikaner auch ein fester Abnahmepreis für das Rohöl vereinbart ist.

Diese Preisbindung wog angesichts der Energieknappheit im Korea-Jahr 1951 leicht gegenüber dem Vorteil, auf lange Sicht zuverlässig mit Öl beliefert zu werden. Heute aber liegt der vereinbarte Festpreis mindestens zehn Mark über den Preisen der Konkurrenz und belastet die GBAG zusätzlich mit 60 Millionen Mark im Jahr. Das ist fast doppelt soviel wie die Gesellschaft im letzten Geschäftsjahr als Dividende ausgeschüttet hat.

Das Kartellamt widmet sich nun der Frage, ob die alten Kontrakte den Wettbewerb am Energiemarkt einschränken. Somit gerät die bisher stärkste Stütze des Deutschlandgeschäfts der Mobil Oil, ihr Vertrag mit der GBAG, in Einsturzgefahr.

Mutmaßte die „Frankfurter Allgemeine“: „Es wäre durchaus denkbar, daß die Aufkäufe (von GBAG-Aktien) fortgesetzt würden, um auf aktienrechtlichem Wege den Einfluß zu sichern, dem das Kartellrecht entgegenstehen könnte.“

Die Vorstellung vom Amerikaner in Essen alarmierte alsbald auch Hans Düttings Industriefreunde. Auf der Jahrestagung der Vereinigung Industrieller Kraftwirtschaft warnte deren Präsident Hermann Reusch, Generaldirektor der Gutehoffnungshütte, vor einer Überfremdung der deutschen Energiewirtschaft.

Tatsächlich bestritten in Westdeutschland schon 1962 ausländische Gesellschaften

- ▷ 33 Prozent der Erdölgewinnung,
- ▷ 58 Prozent der Raffinerieleistung,
- ▷ 49 Prozent des Benzinabsatzes,
- ▷ 59 Prozent des Absatzes von Dieselöl,
- ▷ 57 Prozent der Umsätze von leichtem Heizöl und
- ▷ 65 Prozent der Umsätze von schwerem Heizöl.

Von einer amerikanischen Unterwanderung der GBAG, des größten westdeutschen Zechenunternehmens, befürchtet die kohlenbewußte Ruhr noch ein besonderes Übel: Ein US-Erdölkonzern würde die Kohleproduktion kaum als lohnende Aufgabe betrachten und sie deshalb vermutlich zum Nachteil der nationalen Energiequellen drosseln.

Derartige Kombinationen machten naturgemäß auch in Bonn die Runde und fanden die besondere Aufmerksamkeit des Staatssekretärs Kattenstroth, der vor seinem Umzug ins Schatzministerium einmal Ludwig Erhards Experte für Energiepolitik gewesen war. Kattenstroths Konzept, das Krages-Paket für Volkskapitalisten zu erschließen, würde die Aktien zugleich zwanglos jedem unerwünschten Zugriff entziehen.

Der Staatssekretär will nämlich die bundesdeutschen Erwerber von GBAG-Aktien mit Hilfe des Sparprämiengesetzes dazu anhalten, ihre Papiere steuerbegünstigt auf fünf Jahre festzulegen. Die dafür notwendige Gesetzesänderung — bislang kann nur beim Ersterwerb neu ausgegebener Aktien die Begünstigung in Anspruch genommen werden — wollen Eigentumspolitiker der Bonner CDU-Fraktion bis zum 1. Januar 1964 unter Dach bringen.

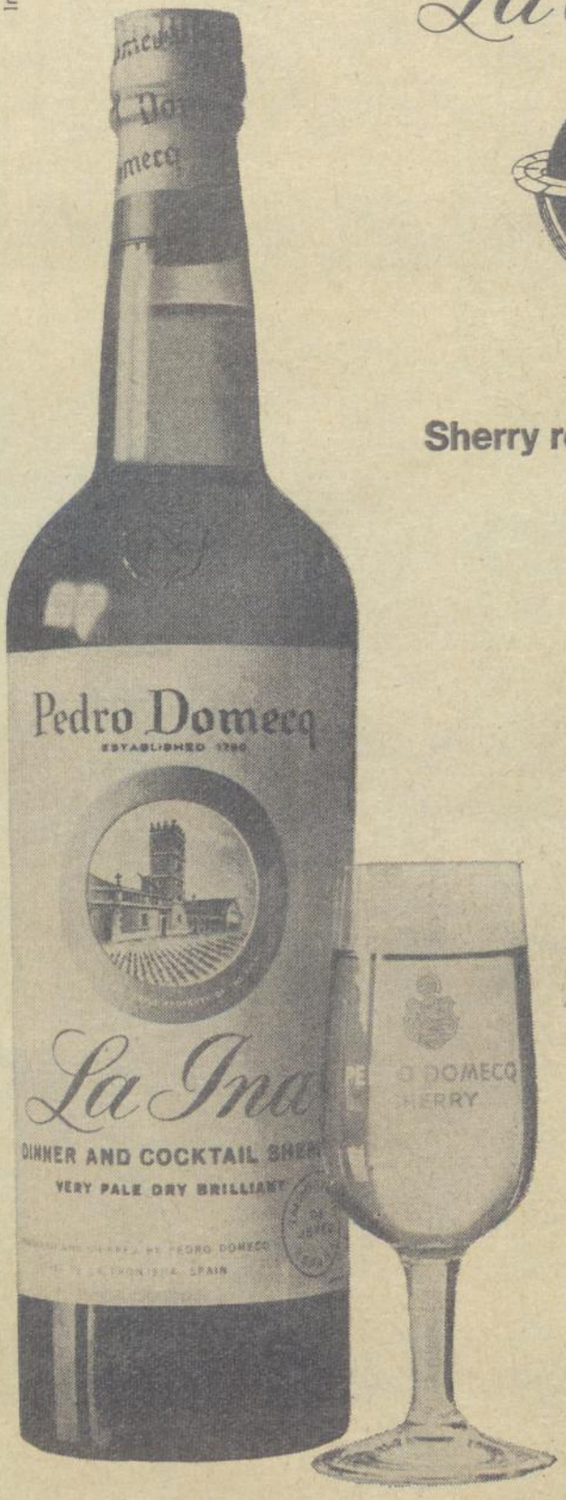
Freilich: Die Doppelschlacht für Volksaktien und gegen Überfremdung droht ein teures Unternehmen zu werden. Selbst wenn die Dresdner Bank mitspielt und wenn sie gar beim Verkauf an die Bundesregierung auf den sonst üblichen Paketzuschlag verzichtet, so würde sie doch zumindest den Börsenkurs verlangen.

Zu diesem Kurs aber darf Kattenstroth keinem Kleinsparer eine Aktie der GBAG, deren Dividende in den letzten Jahren von zehn auf sieben Prozent gefallen ist, anbieten. Gutachtet Deutsch-Bankier Abs: „Ein Kurs von 180 mag von der Substanz her gerechtfertigt sein, nicht aber von der Ertragskraft.“

Der Bund müßte mithin 30 bis 50 Millionen Mark zuschießen, wenn er die Gelsenkirchener Volksaktie zu einem volkstümlichen Preis absetzen will.

Import: GODARD GmbH, Neuß/Rh.

Wo trinkt man Sherry *La Ina*?



Sherry round the world

Sherry 'La Ina' von Pedro Domecq gilt überall in der Welt als festlicher Auftakt eines gepflegten Essens. Dieser Wein schmeckt auch zu jeder anderen Stunde des Tages. Wo das Beste geboten wird, ist Sherry 'La Ina' die Krone gepflegter Gastlichkeit.

Weltberühmter Sherry aus den Bodegen von Pedro Domecq

Gesundes Haar von Grund auf

PANTEEN

Das neue PANTEEN ist nach den letzten wissenschaftlichen Erkenntnissen entwickelt: PANTYL, der neue Vitamin-Wirkstoff, wird jetzt für längere Zeit in der Kopfhaut gespeichert. Dadurch wirkt PANTEEN noch intensiver als bisher. Es pflegt und nährt das Haar. Lästige Schuppen verschwinden. – Das ist Haarpflege, wie sie sein soll: Kraftvoll aus der Tiefe wirksam. DM 3,45/5,85

PANTEEN, PANTYL: Trade Marks

ZEITGESCHICHTE

FALL GLEIWITZ

Aktion Konserve

Im Halbdunkel schleifen zwei Männer den Bewußtlosen zur Tür. Drei Schüsse fallen, der Bewußtlose stirbt. Während die Männer in der Dämmerung davonstaksen, erscheint im Hintergrund der Funkturm des Senders Gleiwitz. Und auf der Leinwand ist zu lesen: „43 Millionen Tote."

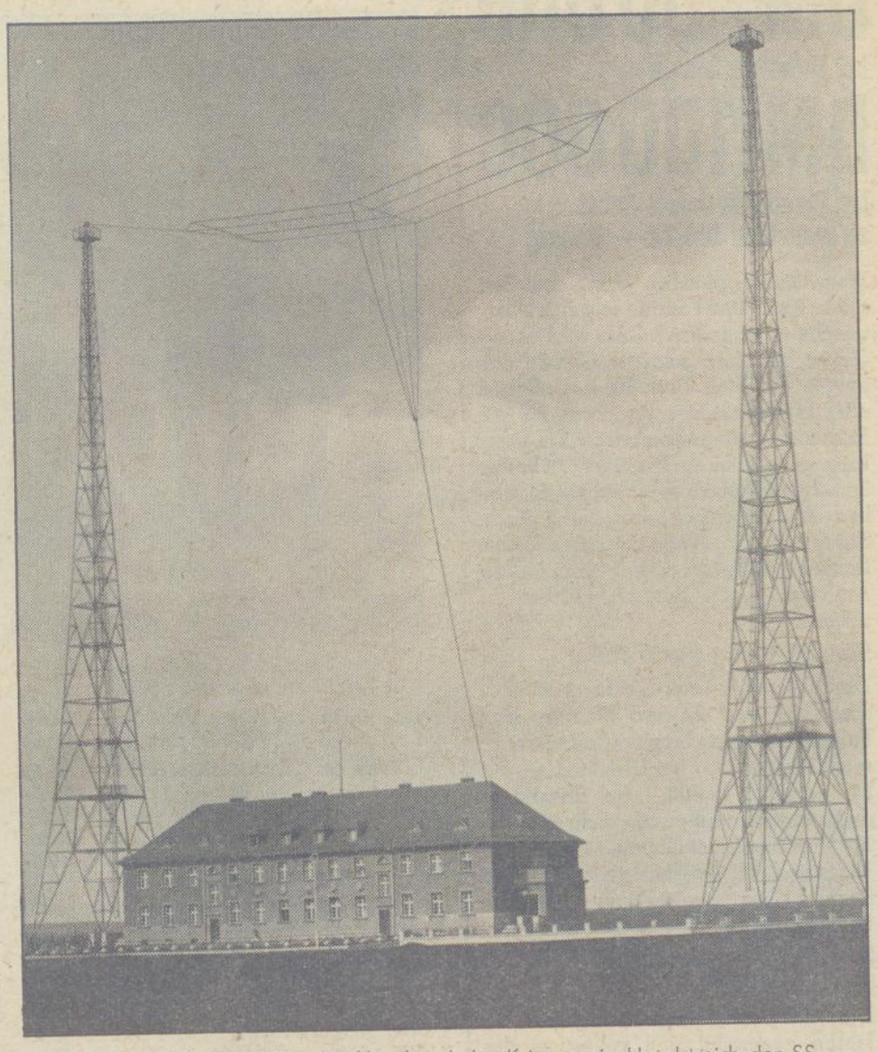
Mit dieser Szene, der ein Kritiker des Westberliner „Tagesspiegel" „besondere Eindringlichkeit" bescheinigte, endet ein Film der sowjetzonalen Staatsfilmgesellschaft Defa. Er wurde bereits 1960 gedreht, aber erst vor kurzem — in Filmklub-Veranstaltungen — erstmals in der Bundesrepublik gezeigt: „Der Fall Gleiwitz".

Thema des Films ist die Rekonstruktion eines Vorfalls, der — so notierten die „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte" — zwar „den Verlauf der Geschichte nicht beeinflußt", aber dennoch „bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt" hat: Am 31. August 1939 überfielen deutsche SS-Leute, als Polen verkleidet, den Sender Gleiwitz, verlasen vor dem Mikrophon einen fingierten Aufruf polnischer Aufständischer („Der Rundfunksender Gleiwitz ist in unserer Hand") und lieferten damit den Nationalsozialisten einen Vorwand für den Überfall auf Polen.

Anführer des SS-Kommandos, das den Handstreich nach Anweisungen des Gestapo-Chefs Heinrich Müller inszenierte, war der damalige SS-Sturmbannführer Helmut Naujocks. Er ist auch die Hauptfigur des Defa-Films, den die Drehbuch-Autoren — Wolfgang Kohlhaase und Günter Rücker — als „Versuch einer Dokumentation mit künstlerischen Mitteln" gewertet wissen wollen.

Tatsächlich bescheinigten auch westdeutsche Kritiker dem Gleiwitz-Film, der von dem Regisseur Gerhard Klein mit Verfremdungs-Techniken und harten Bildschnitten à la Eisenstein inszeniert wurde, künstlerische Qualitäten. „Ein ausgezeichneter Film", lobte etwa „Die Welt", und der „Tagesspiegel" fand: „Seit Staudtes ‚Untertan' ... der optisch stärkste, seit Konrad Wolfs ‚Sterne' der geschlossenste und überzeugendste Film der Defa."

Die Authentizität des Filmes freilich erwies sich in einigen Punkten als ebenso fragwürdig wie einst die NS-Berichterstattung über den Fall. Obwohl der Handstreich auf den schlesischen Sender nur eine von mehreren ähnlich inszenierten Grenzprovokationen war, wurde vornehmlich der Gleiwitz-Zwischenfall in der NS-Presse hochgespielt — in unterschiedlichen Versionen. Die „Oberschlesische Volksstimme" meldete am 1. September 1939, es sei gelungen, „alle Aufständischen gefangen zu nehmen". Dagegen hieß es im „Weißbuch" des Auswärtigen Amts einige Zeit später: „Die Aufständischen wurden durch deutsche Grenzschutzbeamte vertrieben." Und während der „Völkische Beobachter" von einem „polnischen Freiwilligenkorps oberschlesischer Aufständischer" sprach, war in der NS-Monatsschrift „Das Archiv" sechs Wochen später von einer „Beteiligung regulärer polnischer Soldaten" die Rede.



Sender Gleiwitz (1939): Am Vorabend des Krieges ein Handstreich der SS

Daß es reguläre deutsche SS-Leute waren, die den Gleiwitzer Sender überfielen, ist mittlerweile die einzige unbestrittene Erkenntnis der Historiker. Über den Ablauf des Handstreichs hingegen kursieren etliche Darstellungen, die einander in wesentlichen Punkten widersprechen.

Die jüngste Version lieferte der Weilburger Historiker Jürgen Runzheimer in einer Untersuchung, die Ende vergangenen Jahres in den „Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte" veröffentlicht wurde. Seine Arbeit stützt sich auf Mitteilungen eines „möglichst großen Kreises von Zeugen ... der in der Lage war, aus direkter oder indirekter Zeugenschaft Hinweise über den Vorfall zu geben". Runzheimer rekonstruiert das Geschehen so:

Am Vorabend des Krieges, kurz vor 20 Uhr, betraten fünf Männer in Zivil den Senderaum. Sie fesselten „dem gesamten Personal ... die Hände mit einer dünnen Schnur" und brachten die Gefangenen in den Keller. Dann wurden drei der Senderangestellten nacheinander wieder heraufgeholt, „geschlagen und mit Pistolen bedroht"; sie sollten den Eindringlingen „die technische Einrichtung (des Senders) erklären".

Wesentlich glimpflicher verlief der Handstreich nach der Darstellung des Hauptbeteiligten Naujocks: „Es ist kein Mensch geprügelt worden" (siehe Interview Seite 71). Das SS-Kommando habe — so Naujocks — in der Tat von den Angestellten des Senders erfahren, wo das Gewittermikrophon aufbewahrt wurde, mit dessen Hilfe man sich in eine laufende Sendung einschalten konnte. Aber: „Sie haben (es) uns gesagt", längere Verhöre waren dazu „gar nicht nötig".

Am umstrittensten jedoch ist die Frage, wie der Schlußakt des Gleiwitzer Hörspiels ausgegangen ist. Übereinstimmend meldete die NS-Presse, daß ein Toter am Tatort zurückgeblieben sei; er sollte offenbar als Corpus delicti den Eindruck vortäuschen, es seien Polen gewesen, die den Sender überfielen. Ungewiß ist, wer der Mann war und wer ihn tötete.

Die verblüffendste Identifikation nahm Historiker Runzheimer vor. Nach seiner Darstellung war der Tote ein SS-Mann, ein SD-Mann (Angehöriger

DM 50 000
bei Unfalltod, bis zu
DM 100 000
bei Invalidität durch Unfall
ab monatlich DM 23.— Beitrag

Wenn Ihnen plötzlich etwas zustoßen sollte: Kann Ihre Familie so weiterleben, wie Sie es wünschen? Oder wird es mit vielem zu Ende sein? – Gerade den jungen Familien wird durch Unfalltod oder Invalidität des Ernährers oft die Existenzgrundlage genommen. Ein Vater kann seine Liebe zur Familie nicht besser beweisen als durch sein verantwortungsbewußtes Bemühen um ausreichende Sicherheit. Die »National Union« bietet Ihnen die Möglichkeit, sich ohne großen Aufwand gegen das Hauptrisiko zu sichern:

Versicherung nach Maß

Zum Beispiel wissen Sie für monatlich acht Mark und ein paar Pfennige Ihre Familie bei einem Unglücksfall versorgt: mit DM 20.000,– bei Unfalltod — mit bis zu DM 40.000,– bei Invalidität durch Unfall. Wollen Sie mehr tun, sollen Ihre Kinder studieren, sind für das Haus noch Hypotheken zu zahlen: Sie können Ihre Versicherung nach dem Bausteinsystem beliebig höher wählen.

In guten Händen bei der »National Union«

Die »National Union« wurde vor 63 Jahren gegründet und gehört zu der weltbekannten und weltweit verzweigten Versicherungsgruppe »American International Underwriters«, die in 80 Ländern der Erde arbeitet.

Wir senden keine Vertreter — fordern Sie bitte interessantes Material über diese Versicherungsmöglichkeiten direkt bei uns an.

NATIONAL UNION
Frankfurt (Main)
Westendstraße 18a

Hier bitte abtrennen

Gutschein 63 A 6

Senden Sie mir direkt per Post **kostenlos** und **unverbindlich** Material über Ihre Versicherung gegen

Unfall mit Todesfolge und Invalidität durch Unfall

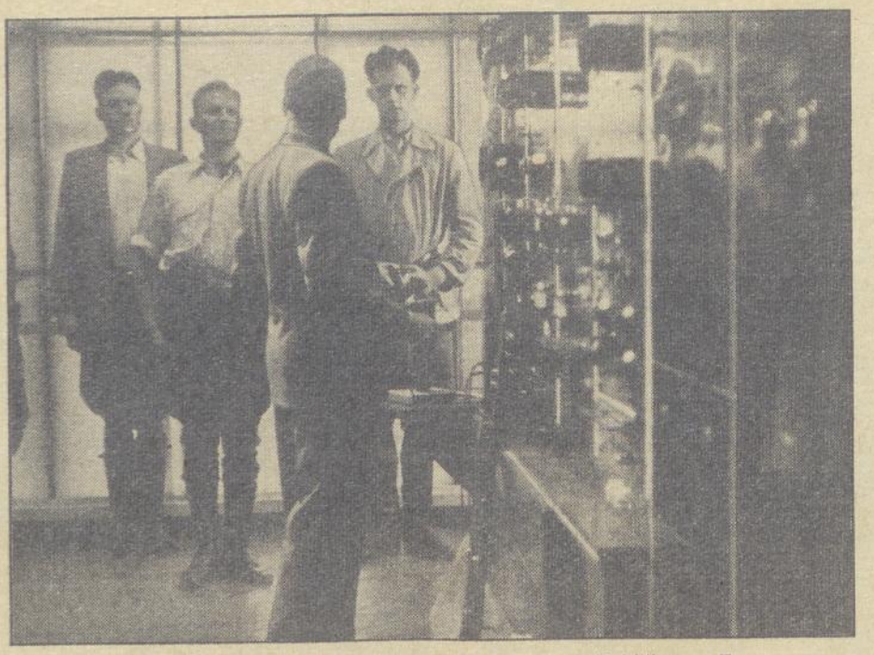
Name _____

Vorname _____

Adresse _____

NATIONAL UNION
Frankfurt am Main, Westendstraße 18a

(Falls Sie dieses Heft nicht zerschneiden möchten, genügt Postkarte mit obigen Angaben)



Defa-Film „Der Fall Gleiwitz": Drei Schüsse und 43 Millionen Tote

des Sicherheitsdienstes) der Todesschütze.

Einer der Naujocks-Gehilfen sei — so Runzheimer — während des Handstreichs zur Bewachung des überwältigten Senderpersonals in den Keller kommandiert worden. Als dann der SS-Trupp, nach Verlesung des Aufrufs, abgezogen sei, habe man „in der Hast" oder wahrscheinlich sogar mit Absicht den Posten im Keller „vergessen". Als der Zurückgebliebene dann zu fliehen versuchte, habe „ein Angehöriger des SD, der auf der Tarnowitzer Straße (vor dem Sender) vorüberging", ihn entdeckt und erschossen.

Diese Version des Zeitgeschichtsforschers beruht freilich auf vagen Quellen: Kronzeugnis der Untersuchung ist ein Bericht des — namentlich nicht genannten — ehemaligen Gleiwitz-Sendeleiters „N.", den dieser im Jahre 1949 „aus der Erinnerung" (Runzheimer) verfertigte.

Die Erinnerung des Zeugen N. wiederum gründet sich lediglich auf Erinnerungen anderer (inzwischen verstorbener oder verschollener) Zeugen: Denn N. war im Juni 1939, also drei Monate vor der Aktion, von Gleiwitz abberufen und nach Oppeln versetzt worden. Nur gesprächsweise hörte er bei einem „Besuch am (dem Überfall) folgenden Wochenende" vom Betriebspersonal, was sich zugetragen hatte.

Um diese Schilderung der Geschehnisse aufrechtzuerhalten, mußte Runzheimer sich denn auch entschließen,

Gestapo-Chef **Müller**

Defa-Schauspieler **Grosse** als Müller

Eine Leiche blieb zurück

nahezu allen Einlassungen des Hauptbeteiligten Naujocks „keinen Glauben (zu) schenken". Dabei bleibt jedoch fraglich, warum ausgerechnet Naujocks eine Darstellung präsentiert, die ihn eher belasten muß. Das Opfer, sagt Naujocks, sei nicht etwa einer seiner Leute, sondern ein KZ-Häftling gewesen. Naujocks: „Meine Leute sind alle nach Hause gekommen."

Bei seiner Vernehmung während der Nürnberger Prozesse hatte Naujocks zu Protokoll gegeben, Gestapo-Chef Müller habe für die Gleiwitz-Aktion und für andere, gleichzeitig inszenierte Grenzprovokationen „ungefähr zwölf oder dreizehn verurteilte Verbrecher" bereitgestellt. Es habe sich um Personen gehandelt, „denen polnische Uniformen angezogen werden sollten und deren Leichen auf dem Schauplatz der Vorfälle liegengelassen werden sollten, um zu zeigen, daß sie im Laufe der Anschläge getötet worden seien".

Daß diese „verurteilten Verbrecher" KZ-Häftlinge waren, entnahmen Jahre später die Defa-Rechercheure einem bislang unveröffentlichten Bericht, den ehemalige Insassen des Konzentrationslagers Sachsenhausen für das sowjetzonale „Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer" verfertigten. Danach sollen „etwa am 25. August 1939" vier Häftlinge aus Sachsenhausen „per Bahn und Pkw in das Gestapo-Gefängnis Breslau gebracht worden" sein; zwei von ihnen kehrten nie zurück und wurden später „von der Lagerstärke als tot abgesetzt".

Daß einer der KZ-Häftlinge bei der Gleiwitz-Aktion geopfert wurde, hält Naujocks für wahrscheinlich. Allerdings: „Ich selbst habe damit gar nichts zu tun." Beauftragte des Gestapo-Chefs Müller hätten den Häftling zum vereinbarten Zeitpunkt zum Sender gebracht und ihn neben dem Eingang hingelegt. Naujocks: „Ich habe ihn mir angesehen ... aber ich weiß nicht einmal, ob dieser Mann dort wirklich erschossen wurde."

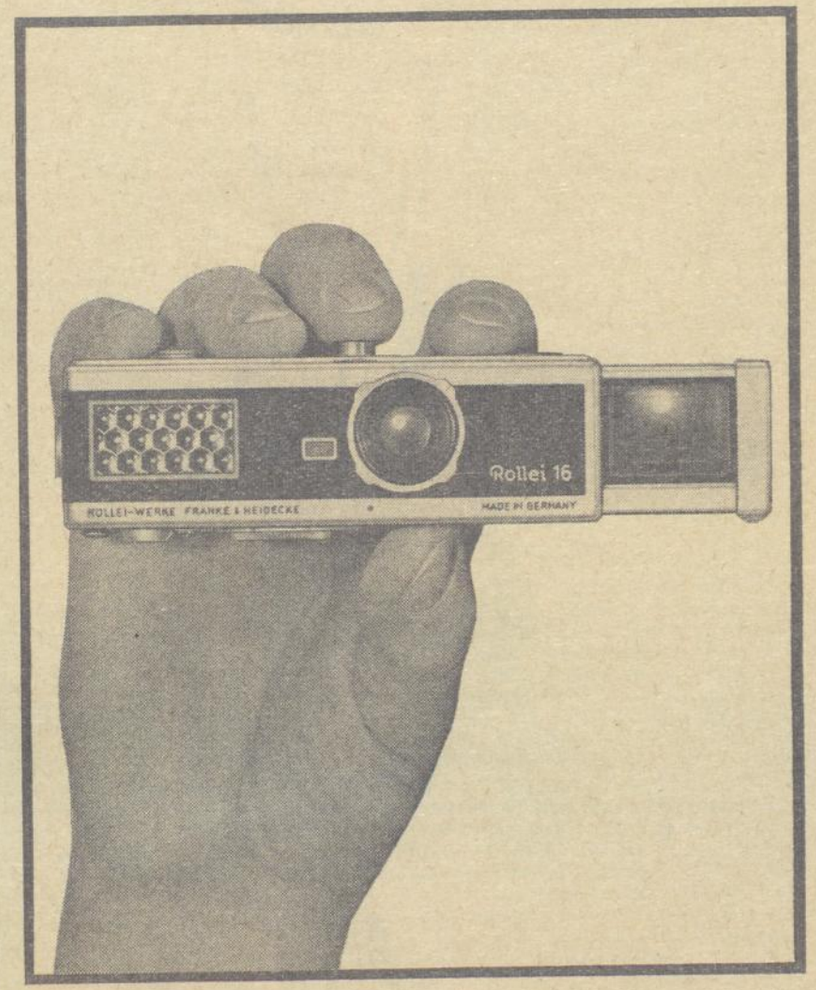
Die sowjetzonale Defa folgte bei der filmischen Aufbereitung des Gleiwitz-Handstreichs weder einer Fassung à la Runzheimer noch dem ehemaligen Kommandochef Naujocks. Der Film endet damit, daß der KZ-Häftling — laut Drehbuch das erste von 43 Millionen Opfern des Zweiten Weltkrieges — durch Injektion eines Medikaments bewußtlos gemacht und erschossen wird: von Naujocks.

Allerdings gestanden die Defa-Leute ein, daß sie sich bei dieser Version von „dramaturgischen Notwendigkeiten" leiten ließen; wer den tödlichen Schuß abgab, war für sie „nicht weiter von Belang" (Drehbuchautor Rücker). Doch wollten sie darstellen, daß Naujocks „einer der Spezialisten für ‚Dreckarbeiten' war".

Das von der Defa angefertigte Naujocks-Konterfei als „nordischer Stiefelknecht" (so die „Welt") nahm auch der Hamburger Generalstaatsanwalt Buchholz in Augenschein. Nach der Vorführung leitete er gegen Naujocks ein Ermittlungsverfahren ein.

Rollei 16

die kleine Kamera mit dem großen Namen



Träume wurden Wirklichkeit. Jetzt überlegen Sie nicht erst lange, ob Sie eine Kamera mitnehmen. Unauffällig ziehen Sie die neue Rollei 16 aus Ihrer Tasche – zu jeder Zeit, bei jeder Gelegenheit. Die Rollei 16 belastet ja nicht. Sie hat Taschenformat, ist aber dennoch kein Spielzeug. Denn: Leistung, das ist der Grundgedanke dieser Kamera.
Sie bekommen Bilder, die andere nicht nur aus Höflichkeit bewundern. Und das alles ganz mühelos: Ein grüner Punkt im Leuchtrahmensucher gibt das Signal. Die Belichtungsautomatik sorgt dann selbst für die richtige Belichtung. Das Carl Zeiss Tessar 1:2,8/25 mm mit seiner weltberühmten Schärfe und das 12x17 mm große Negativ sind darüber hinaus die solide Grundlage für solides Vergrößern – auch für das projizierte Farbdia auf Ihrer Leinwand. (Fragen Sie bei Ihrem Fotohändler nach SUPER-16-Film für Schwarzweißaufnahmen und Farbdias.)
Das ist Ihr Vorteil, daß Sie die Rollei 16 immer bei sich haben können: in der Anzugtasche, in der Handtasche, im Handschuhkasten des Autos. Sie sind aufnahmebereit für jeden aufregenden Augenblick, für Bilddokumente, eilige Notizen, für Fotos, die Freude bereiten.
Die Nachfrage ist groß. Es lohnt sich sogar, zu warten auf eine Rollei 16 – die kleine Kamera mit dem großen Namen.

Rollei

Fordern Sie Druckschriften beim guten Fotofachhandel oder von Abteilung R 3 der Rollei-Werke Franke & Heidecke, Braunschweig.

Wieviel muß man für einen guten Sekt anlegen?

Einen guten Sekt möchten Sie anbieten. Mit feinem Mousseux und reichem Bouquet. Einen Sekt mit der Atmosphäre des Besonderen.
Sie sind wahrscheinlich auch der Meinung, daß ein solcher Sekt nicht billig sein kann. Doch mehr als DM 5,90 brauchen Sie dafür nicht auszugeben. Das ist der Preis für eine Flasche CARSTENS SC. „Was ist denn so Besonderes an CARSTENS SC?" werden Sie vielleicht fragen. Er ist der erste deutsche Markensekt ohne jeden Zusatz von Zucker und gezuckerter Dosage. Ein Sekt, der vom Wein her gut ist, vom naturreinen Wein. Allein die Traube gibt ihm seine natürliche Lieblichkeit.

Wenn Sie wieder – oder auch zum ersten Mal – Schluck um Schluck CARSTENS SC genießen, werden Sie sicherlich denken, daß man für diesen Sekt gern seinen Preis zahlt.

Unser Verfahren der Sektgewinnung: die Original-Carstens-Gärung, ist für uns im In- und Ausland geschützt.
Sektkellerei Carstens KG, Neustadt a. d. Weinstraße.

CARSTENS SC 1/1 Flasche DM 5,90 · 1/4 Flasche DM 1,90 · incl. Sektsteuer · jetzt auch in der Schweiz erhältlich

„GROSSMUTTER GESTORBEN"

Interview mit dem ehemaligen SS-Sturmbannführer Helmut Naujocks, Leiter der Aktion Gleiwitz

SPIEGEL: Herr Naujocks, am 31. August 1939 — am Vorabend des Krieges — wurde kurz nach 20 Uhr das Programm des Gleiwitzer Senders unterbrochen. Es erklangen polnische Stimmen: „Der Rundfunksender Gleiwitz ist in unserer Hand."

NAUJOCKS: Es waren keine Polen, sondern Deutsche.

SPIEGEL: Sie waren der Chef des SS-Kommandos, das den Überfall inszenierte.

NAUJOCKS: Ja. Ich war damals Sturmbannführer und ausschließlich im Auslands-Nachrichtendienst des Reichssicherheitshauptamtes beschäftigt. Gleiwitz fiel völlig aus meinem Arbeitsbereich, und insofern war es eine reine Sonderaufgabe.

SPIEGEL: Wer hat sie Ihnen gestellt?

NAUJOCKS: Heydrich, der Chef des Reichssicherheitshauptamtes. Anfang August 1939 wurde ich zu ihm bestellt. Er erklärte mir, daß die Teilung Polens zwischen Rußland und Deutschland eine beschlossene Sache ist und daß wir aus rein optischen Gründen gegenüber dem Ausland und dem deutschen Reichsgebiet die Schuld für die kommenden Dinge verlagern müßten. Dabei hätte ich einen Sonderauftrag auszuführen, der als Geheime Reichssache zu behandeln sei: Ich hatte zu einer ganz bestimmten Stunde, einem ganz bestimmten Tag auf einen Auslösungsbefehl hin den Sender kurzfristig zu besetzen, dafür Sorge zu tragen, daß in polnischer Sprache eine Brandrede durch den Rundfunk kommt ...

SPIEGEL: Auslösungsbefehl?

NAUJOCKS: „Großmutter gestorben" war das Stichwort für die Auslösung der Aktion.

SPIEGEL: War der Ablauf der Aktion genau festgelegt?

NAUJOCKS: Heydrich hat mir praktisch insofern den Rahmen gestellt, als er sagte: 1. Zu dieser Geschichte haben Sie sich mit keiner deutschen Behörde in Gleiwitz in Verbindung zu setzen. 2. Niemand von Ihnen hat irgendwelche Ausweise bei sich zu führen, die auf Zugehörigkeit zur SS, SD, Polizei oder deutsche Reichsangehörigkeit hinweisen könnten. Richten Sie die Aktion so ein, daß die deutschen Behörden auf Ihre Aktion ganz normal reagieren. Dabei können wir gleichzeitig mal feststellen, wie lange es dauert, bis die Sicherheitsorgane aktiv werden.

SPIEGEL: War bei Ihrem Gespräch mit Heydrich auch schon davon die Rede, daß als augenfälliger Beweis des Überfalles ein toter „polnischer Insurgent" am Tatort zurückgelassen werden sollte?

NAUJOCKS: Nein. Da noch nicht.

SPIEGEL: Wer hat sich das ausgedacht?

NAUJOCKS: Ich selbst habe damit gar nichts zu tun. Und ich kann Ihnen auch nicht sagen, wer auf diese Idee gekommen ist. Übrigens konnte dieses „Opfer des Überfalls" gar nicht im Interesse unserer Aktion liegen.

SPIEGEL: Wieso?

NAUJOCKS: Wir selber durften ja gegenüber den deutschen Behörden gar nicht in Erscheinung treten. Um einen Toten am Sender glaubwürdig zu machen, hätten wir doch eine Schießerei haben müssen, Verwicklungen mit deutscher Polizei. Solche Verwicklungen hatte ich aber befehlsgemäß zu vermeiden.

SPIEGEL: Mit dem Befehl Heydrichs setzten Sie sich also in Marsch, Richtung Gleiwitz.

NAUJOCKS: Ich hatte 48 Stunden Zeit, mich in Marsch zu setzen. Ich suchte mir ein paar Männer aus, sechs oder sieben ...

SPIEGEL: Alle aus dem SD?

NAUJOCKS: Nein, nicht nur aus dem SD. Wir mußten zum Beispiel jemand haben, der die Rede in polnischer Sprache hielt; der war zum Beispiel nicht aus dem SD. Außerdem brauchten wir Ortskundige.

SPIEGEL: Vermutlich auch Techniker?

NAUJOCKS: Ich mußte einen erstklassigen Rundfunktechniker dabeihaben, der in der Lage war, ganz kurzfristig in einem völlig fremden Sender eine laufende Sendung zu unterbrechen und das Mikrophon einzuschalten. Also, wir sind mit zwei Fahrzeugen von Berlin aus nach Gleiwitz gefahren und haben uns dort in zwei Hotels einquartiert, als ganz normale Zivilisten.

SPIEGEL: Haben Sie Ihre Leute noch geschult?

NAUJOCKS: Nein, es handelte sich um Männer, die es gewohnt waren, Befehle entgegenzunehmen und diese Befehle auszuführen. In der Beziehung waren wir ja ein halbsoldatisches Unternehmen.

SPIEGEL: Welche Vorkehrungen haben Sie selbst getroffen? Woher nahmen Sie den Text für die polnische Ansprache?

NAUJOCKS: Die habe ich selber verfaßt und dann übersetzen lassen ... Für mich kam es in erster Linie darauf an, wie der Sender abgesichert war, ob wir da eindringen konnten, ohne daß gleich

Ueberfall auf Gleiwitzer Sender

Polnische Aufständische überschritten die deutsche Grenze
Von deutscher Polizei überwältigt

Gleiwitz, 31. August.

Etwa um 20 Uhr am Donnerstag wurde der Sender Gleiwitz durch einen polnischen Ueberfall besetzt. Die Polen drangen mit Gewalt in den Senderaum ein. Es gelang ihnen, einen polnischen Aufruf in polnischer und zum Teil in deutscher Sprache zu verlesen. Sie wurden aber schon nach wenigen Minuten von der Polizei überwältigt, die von Gleiwitzer Rundfunkhörern alarmiert worden war. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen, wobei es auf Seiten der Eindringlinge Tote gegeben hat.

Zu den gemeldeten Vorgängen in Gleiwitz wird noch folgendes bekannt:

Der Ueberfall auf den Sender Gleiwitz war offensichtlich das Signal zu einem allgemeinen Angriff polnischer Freischärler auf deutsches Gebiet. Etwa zu gleicher Zeit haben polnische Aufständische, wie weiter festgestellt werden konnte, an zwei weiteren Stellen die deutsche Grenze überschritten. Es handelt sich wieder um schwer bewaffnete Abteilungen, die anscheinend von regulären polnischen Truppenteilen unterstützt werden. Abteilungen der im Grenzdienst stehenden Sicherheitspolizei haben sich den Eindringlingen entgegengestellt. Die heftigen Kampfhandlungen dauern noch an.

(Nähere Einzelheiten Siehe Seite 2)

Wie der Ueberfall vor sich ging

Zu dem unerhörten heimtückischen Ueberfall polnischer Aufständischer auf den Sender Gleiwitz erfahren wir soeben — 23 Uhr — vom Polizeipräsidium in Gleiwitz die ersten Ergebnisse der sofort aufgenommenen Ermittlungen.

Danach ist eine Gruppe von polnischen Insurgenten kurz nach 20 Uhr in das Gebäude des Senders Gleiwitz eingedrungen. Zu dieser Zeit befand sich in dem Hause nur die übliche kleine Nachtwache, zumal der Sender Gleiwitz am Donnerstag abend kein eigenes Sendeprogramm mehr durchführte, sondern die Sendungen des Reichssenders Breslau übernahm.

Die polnischen Aufständischen müssen eine ausgezeichnete Ortskenntnis des gesamten Sendergebäudes gehabt haben. Sie schlugen die Wache nieder und stürmten sofort in den Senderaum. Das hier anwesende geringe Sendepersonal wurde mit Stahlruten und Totschlägern zu Boden geschlagen. Darauf schalteten sie den Sender Breslau aus und lasen über ein mitgebrachtes Handmikrophon über den Sender Gleiwitz einen vorbereiteten Aufruf in polnischer und zum Teil auch deutscher Sprache vor.

Die polnischen Insurgenten meldeten sich am Mikrophon als der „polnische Sender Gleiwitz" und sprachen im Namen des „polnischen Freiwilligen Korps oberschlesischer Aufständischer". Sie erklärten, daß sich Stadt und Sender Gleiwitz in polnischen Händen befindet. Sie schlossen gemeinste Schmähreden auf Deutschland an und sprachen von einem polnischen Breslau und einem polnischen Danzig. Der Aufruf war gezeichnet von dem Kommandanten des polnischen Freiwilligen Korps.

Die völlig überraschten Rundfunkhörer in Gleiwitz alarmierten sofort die Gleiwitzer Polizei. Diese war nach wenigen Augenblicken zur Stelle, riegelte das Gebäude ab, drang in den Sender ein und schaltete den Sender ab.

Die Aufständischen eröffneten auf die Polizei das Feuer. Nach kurzer Gegenwehr gelang es der Polizei, alle Aufständischen gefangen zu nehmen, wobei ein polnischer Insurgent getötet wurde.

Bei den verhafteten polnischen Aufständischen wurde ein Manuskript des bereits in polnischer und zum Teil in deutscher Sprache verlesenen Textes gefunden. Vor dem Gebäude wurde ein polnischer Insurgent, der als Posten dort zurückgelassen worden war, festgenommen. Die Vernehmungen dauern noch an.

NS-Zeitungsmeldungen zum Gleiwitz-Überfall: Das Stichwort kam aus Berlin

Offener Brief

Innerhalb dieses Jahres sollen vom Ministerrat der EWG-Länder die Marktordnungen für Rindfleisch, Milcherzeugnisse und Reis verabschiedet werden. Gegen die Reismarktordnung, die hauptsächlich Italien als Hersteller angeht, ist jedoch seit einiger Zeit eine Fronde der westdeutschen Reismühlen im Gange, denen von bestimmten Regierungskreisen in Bonn Schützenhilfe zuteil wird.
Die deutschen Argumente gegen die Reismarktordnung stützen sich auf zwei Behauptungen. Einmal, dass in Italien nur Rundkornreis angebaut werde, der nach Qualität und Kochverträglichkeit den Langkornarten aus den asiatischen Ländern und den Vereinigten Staaten weit unterlegen ist. Zum anderen, dass der bevorzugte Absatz italienischer Reissorten innerhalb der EWG eine Erhöhung der Verbraucherpreise zur Folge haben werde.
Wie leicht zu beweisen ist, entbehren beide Behauptungen jeglicher Grundlage.
Es muss festgehalten werden, dass hier der Reis seit Jahrhunderten «al dente», das heisst körnig oder beissfest gegessen wird. Schon aus diesem Grunde müssen die angebauten Reissorten eine hervorragende Kochverträglichkeit besitzen. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, wird das Erzeugnis von vornherein abgelehnt. Allein die vielen der Hunderttausende von Deutschen, die den italienischen «Risotto» während einer Italienreise oder in den italienischen Ständen der Ausstellungen von Berlin, Hamburg, München, Frankfurt und Stuttgart versucht haben, dürften Zeugen dieser alten Tradition geworden sein.
In Italien gibt es Langkornreis in mehr als fünf verschiedenen Sorten, von denen jede den Vergleich mit den überseeischen Reisarten aushält. Nicht umsonst wurde in der Bundesrepublik vor kurzem die italienische Reismarke «Italpatna» irrtümlicherweise für eine asiatische Sorte gehalten, so dass es geschehen konnte, dass Italien vor der EWG-Kommission mit der grotesken Beschuldigung angegriffen wurde, auf dem westdeutschen Markt aus Drittländern importierten Reis zu vertreiben. Dass die italienischen Reismühlen solche Geschäftspraktiken nicht nötig haben, beweist allein schon die Tatsache, dass sie den Bedarf der gewiss anspruchsvollen Schweiz gegenwärtig zu annähernd 80 Prozent decken, obgleich diese der EWG nicht angehört.
Was die Verbraucherpreise anbelangt, so kann von vornherein ausgeschlossen werden, dass der gemeinsame Reismarkt eine Erhöhung des Preisniveaus zur Folge hätte. Obwohl nämlich die deutschen Reismühlen den Rohreis zu wesentlich niedrigeren Preisen einkaufen als ihre italienische Konkurrenz, verkaufen sie den konsumfertigen Weissreis zu erheblich höheren Preisen als in Italien der Fall ist. Das geht auch aus den von der EWG-Kommission zusammengestellten statistischen Unterlagen hervor.
Die deutschen Reismühlen weisen gerne darauf hin, dass sie bei einer Annahme der Reismarktordnung nicht mehr imstande wären, ihre Bezüge aus den unterentwickelten Ländern weiter aufrecht zu erhalten.
Auch dieses Argument benötigt indessen eine Richtigstellung. Tatsache ist, dass die westdeutschen Reiseinfuhren aus den afro-asiatischen Entwicklungsländern im Jahre 1962 nur noch 4000 Tonnen erreichten. Dabei wurde hier Aegypten mit dazu gerechnet. Aus den Vereinigten Staaten – die gewiss nicht als «unterentwickelt» bezeichnet werden können – wurden dagegen im selben Jahr nicht weniger als 82 000 Tonnen importiert. Zehn Jahre vorher, im Jahre 1953, kamen die Lieferungen mit Mühe nur auf 700 Tonnen!
Die Erklärung hierfür ist einfach. Vor zehn Jahren gewährten die Vereinigten Staaten auf die Reisausfuhren noch nicht die hohen Exportprämien, die heute sowohl in der Bundesrepublik als auch auf anderen europäischen Märkten die Voraussetzungen für Dumping-Lieferungen auf breiter Basis schaffen.
Am Ende dieser Betrachtungen sollte man sich noch vergegenwärtigen, dass in dem Kampf um die EWG-Marktordnung auf der einen Seite die Interessen von 7 westdeutschen Firmen verwickelt sind, auf der anderen jedoch diejenigen von 23 000 Anbaubetrieben, 443 Reismühlen und 150 000 Arbeitern.

Tino Morbello
Pressestelle Ente Nazionale Risi - Mailand

eine Gegenaktion von deutscher Polizei erfolgt. Aber die Sicherungsmaßnahmen des Senders waren so lax, daß sie mir keine Sorge bereiteten.

SPIEGEL: Wie haben Sie das entdeckt?

NAUJOCKS: Ich habe das Gelände erkundet und speziell den Eingang. Überraschenderweise war keine Werkschutzpolizei vorhanden. Selbst das Tor wurde nur zeitweise von einem Pförtner bewacht. Das war also alles gar kein Problem.

SPIEGEL: Nach dem Krieg hieß es verschiedentlich, Sie hätten sich als Vertreter ausgegeben, um in den Sender zu kommen und ihn auszukundschaften ...

NAUJOCKS: ... als Händler oder als Postbeamter — alles Erfindung. Keiner von uns hat vorher das Sendergelände betreten. Ich war aber darauf vorbe-

Heydrich (r.), Adjutant: „Die Schuld ...

reitet, als Händler getarnt den Sender zu erkunden, wenn es nötig gewesen wäre.

SPIEGEL: Sie haben dann auf das Stichwort aus Berlin gewartet?

NAUJOCKS: Ja, aber ein paar Tage vorher kam von Heydrich eine Vorwarnung: Ich möchte mich von jetzt ab stündlich für die Aktion bereithalten und hätte mich — am gleichen Tage noch — bei SS-Oberführer Müller zu melden.

SPIEGEL: Gestapo-Chef Müller?

NAUJOCKS: Ja, mit der Anweisung, Teilorder entgegenzunehmen. Müller war von Berlin nach Oppeln gekommen. In dem Gespräch mit ihm hörte ich dann zum erstenmal von „Konserven" — und von der Bedeutung dieses Wortes.

SPIEGEL: Das war die NS-Tarnbezeichnung für KZ-Häftlinge, die als

Beweis vorgetäuschter polnischer Überfälle im Grenzgebiet in tote „polnische Aufständische" verwandelt wurden.

NAUJOCKS: Ja. Müller hatte die Zentralleitung bekommen für die gesamte Aktion in dem Raum an der polnischen Grenze. Müller war der Leiter des Geheimen Staatspolizei-Amts. Und dem Geheimen Staatspolizei-Amt unterstanden die KZ. Müller konnte also von sich aus bereits entscheiden, wer ins KZ eingeliefert und wer entlassen wird. Da lag keine richterliche Entscheidung zugrunde.

SPIEGEL: Insofern ist es verwunderlich, daß später, im Nürnberger Prozeß, als Sie vernommen wurden, von „verurteilten Verbrechern" die Rede war.

NAUJOCKS: Müller hatte mir bei der Besprechung erklärt, daß es sich um Berufsverbrecher handelte.

... muß verlagert werden"

SPIEGEL: Gestapo-Chef Müller hat Ihnen also eröffnet ...

NAUJOCKS: ... daß für die Aktion KZlinge als Konserven verwandt werden sollten. Und er hat mir erklärt: Sie erhalten für Ihre Aktion auch eine solche „Konserve" hingelegt.

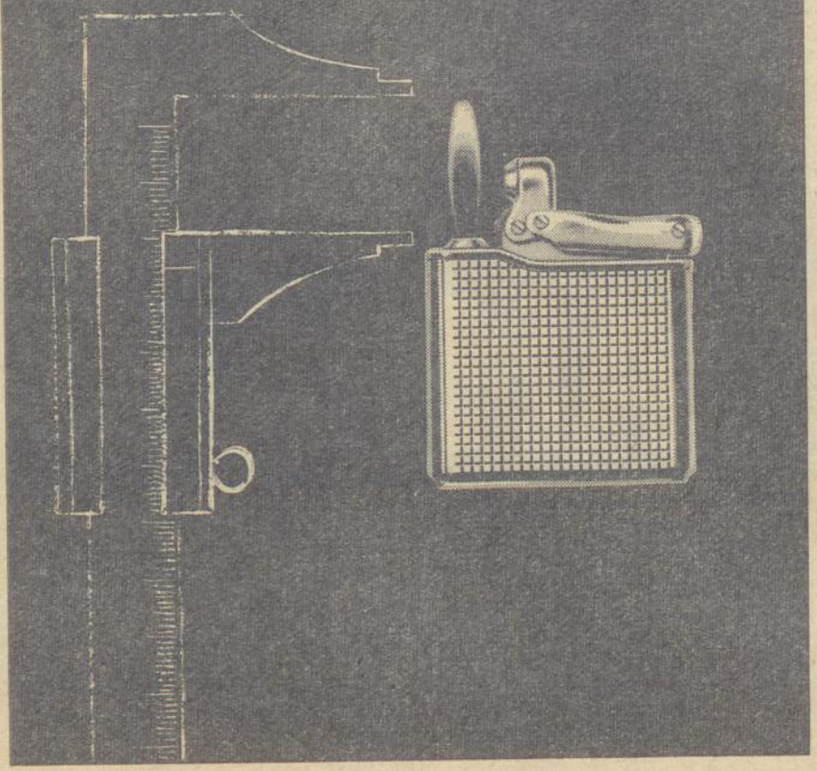
SPIEGEL: In polnischer Uniform?

NAUJOCKS: Davon war anfangs die Rede. Ich konnte Müller aber klarmachen, daß wir in Gleiwitz keinen Uniformierten als Toten gebrauchen konnten. „Na schön", sagte Müller, „dann bekommen Sie ihn eben in Zivil."

SPIEGEL: Zu dieser Zeit lag der Zeitpunkt der Aktion aber noch nicht fest?

NAUJOCKS: Nein, Müller wartete ja für seine Aktion genauso auf das Auslösungsstichwort wie ich. Fest stand für uns in Gleiwitz nur die Uhrzeit: abends 20 Uhr. Erstens war es da um

Hier stimmt etwas nicht . . .



denn wer würde schon eine Flamme mit der Schublehre messen? Was aber stimmt, ist die Tatsache, daß die Flamme der IBELO-Gasfeuerzeuge automatisch immer gleich groß ist. Da gibt es kein Einstellen und kein Regulieren, dafür erstklassige Qualität, geschmackvolle Muster, leichtes Gas-Nachfüllen.

Bei Ibelo GAS stimmt eben alles

20 Uhr dunkel, zweitens ist es die Zeit, in der die Leute alle zu Hause sind und auch Rundfunk hören. Auf der anderen Seite ist es wiederum noch nicht so spät, daß wir als Einzelgänger nachts irgendwie auffallen.

SPIEGEL: Wie sollte denn der KZ-Häftling herantransportiert werden?

NAUJOCKS: Müller hat mir erklärt: Sie beginnen Ihre Aktion um 20 Uhr, und in der Zeit zwischen 20 Uhr und 20.10 Uhr bringe ich Ihnen die Konserve an den Sender.

SPIEGEL: Hat Müller Ihnen gesagt, ob er eine lebende oder tote Konserve hinlegen lassen werde?

NAUJOCKS: Nein. Ich habe ihm zugesagt, daß ich zwei Mann draußen lasse bei der Aktion, die seinen Beauftragten den Zutritt zum Sendergelände ermöglichen.

SPIEGEL: Wann erhielten Sie dann grünes Licht für die Aktion?

NAUJOCKS: Am Nachmittag (31. August), glaube ich, gegen vier Uhr — Direktanruf von Heydrich. Er hat nur gesagt: „Bitte um Rückruf." Dann habe ich angerufen in der Adjutantur und bin mit Heydrich verbunden worden, und Heydrich sagte: „Großmutter gestorben." Das war klar.

SPIEGEL: Dann sind Sie gestartet.

NAUJOCKS: Punkt 20 Uhr waren wir im Sender. Es ging ganz programmgemäß. Wir drangen in den Sender ein und trieben das Personal unter Waffenbedrohung in den Keller. Einer unserer Leute bewachte sie dort. Es waren etwa sechs oder sieben Angestellte.

SPIEGEL: Es hatte keiner Gelegenheit, Alarm zu schlagen?

NAUJOCKS: Nein. Wir hatten MPs und Pistolen dabei. Und die Leute leisteten begreiflicherweise keinen Widerstand. Dann haben wir uns heiß gesucht, damit wir die Sendung durchbekamen.

SPIEGEL: Wonach gesucht?

NAUJOCKS: Nach dem Mikrophon.

SPIEGEL: Hatte Ihr Techniker Schwierigkeiten?

NAUJOCKS: Ja, er hatte Schwierigkeiten. Wir haben auch nur das Gewittermikrophon nehmen können, das jeder Sender damals hatte.

SPIEGEL: Später, nach dem Kriege, als sich Historiker mit dem Vorfall beschäftigten, kam die Version auf, daß Sie, beziehungsweise Ihr Kommando, sich bemühten, einen der in den Keller gebrachten Techniker dazu zu bringen, Ihnen zu erklären, wie man sich denn einschalten könne.

NAUJOCKS: Wir haben die Leute gefragt — auf polnisch: Wo ist das Gewittermikrophon? Und sie haben uns gesagt, wo es ist.

SPIEGEL: Haben Sie das Senderpersonal unter Druck gesetzt?

NAUJOCKS: Nein. Das war gar nicht nötig.

SPIEGEL: Haben Sie geschossen?

NAUJOCKS: Natürlich. Wir haben im Senderaum mit Pistolen geschossen. Wir haben ein paar Warnschüsse in die Decke abgegeben, um ein bißchen Krawall zu machen und die Leute einzuschüchtern. Während die Sendung lief, haben wir auch noch mal gefeuert.

SPIEGEL: Wann wurde die Sendung unterbrochen?

NAUJOCKS: Wir haben ungefähr 13 Minuten gebraucht bis zur Unterbre-

chung der Sendung. Die Sendung von uns dauerte dann etwa vier Minuten. Und nach 20 Minuten waren wir wieder draußen, wie geplant.

SPIEGEL: Zuvor waren Sie in den Keller gegangen, um Ihren Mann abzuholen, der das Senderpersonal bewachte.

NAUJOCKS: Ich habe ihn abrufen lassen.

SPIEGEL: Wie? Wir fragen, weil nach dem Kriege die Version aufkam, der im Keller postierte SS-Mann sei absichtlich zurückgelassen und später, als er sich auf eigene Faust davonmachen wollte, von einem SD-Mann erschossen worden.

NAUJOCKS: Das ist barer Unsinn. Ich trug die Verantwortung. Wäre bei dieser Aktion einer meiner Männer verletzt oder getötet worden, dann hätte ich das mit Sicherheit vor einem SS-Gericht verantworten müssen. Meine Männer sind alle nach Hause gekommen.

SPIEGEL: Wie wurde der Mann im Keller denn abberufen? Es ging einer 'runter . . .

NAUJOCKS: . . . und holte ihn 'rauf.

SPIEGEL: Sie?

NAUJOCKS: Nein, ich beauftragte einen meiner Männer. Und erst als ich meine Gruppe wieder zusammen hatte, verließ ich selbst als letzter den Sender.

SPIEGEL: Dann sahen Sie den Mann, den Ihnen die Gestapo als Konserve hinlegen wollte?

NAUJOCKS: Gleich neben dem Eingang habe ich diesen Mann liegen sehen. Ich war ja die ganze Zeit drinnen im Sender gewesen und wußte deshalb nicht, ob der Mann überhaupt gebracht worden war.

SPIEGEL: Hatten Sie ein Stichwort ausgemacht für die Übergabe?

NAUJOCKS: Ja. Ich weiß nicht mehr, welches — aber die beiden Leute, die ich draußen postiert hatte, kannten das Stichwort.

SPIEGEL: Der Mann lag im Dunkeln?

NAUJOCKS: Es war halbdunkel. Etwas vom Innenlicht strahlte nach draußen.

SPIEGEL: Haben Sie sich den Mann angeschaut?

NAUJOCKS: Ja, ich bin hingegangen und habe ihn mir angesehen.

SPIEGEL: Haben Sie feststellen können, ob er tot oder lebendig war?

NAUJOCKS: Dazu kann ich mit Sicherheit nichts sagen. Ich hatte ja auch kaum Zeit, das genauer zu untersuchen. Außerdem verspürte ich auch keine Neigung, dieser widerlichen Sache nachzugehen.

SPIEGEL: Sie hatten es eilig.

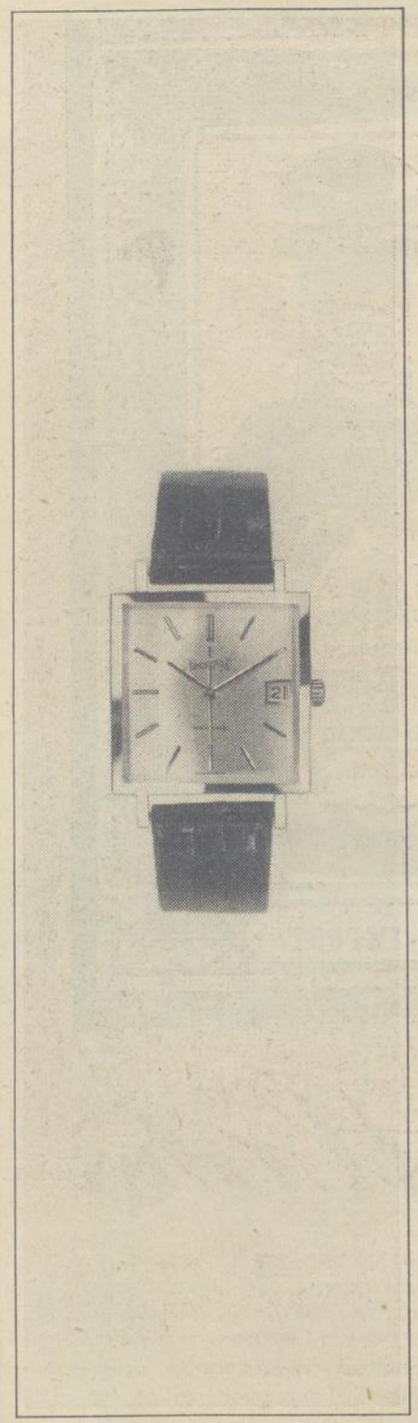
NAUJOCKS: Ich war froh, daß alles glatt gegangen war. Mir kam es jetzt auf jede Minute an, vom Sendergelände wegzukommen, ohne daß wir in Schwierigkeiten geraten.

SPIEGEL: War der Mann, den Sie fanden, blutig?

NAUJOCKS: Das war ganz klar zu sehen. Das ganze Gesicht war blutverschmiert.

SPIEGEL: Was sagten denn die beiden anderen Leute, die den Häftling von der Gestapo in Empfang genommen hatten?

NAUJOCKS: Die haben mir später erzählt, daß ein Auto mit zwei Mann gekommen sei. Die Gestapo-Leute nannten das Stichwort und fragten: „Wo ist der Eingang?" Und dort haben sie den



Auch Sie...
sollten eine Eberhard wählen

Präzision, höchste Qualität zeichnen sie aus, Eleganz, persönliche Note unterscheiden sie. Das sind Attribute, die Eberhard Uhren kennzeichnen, Uhren, die in kleinsten Serien hergestellt werden. Sie betonen das Individuelle und beweisen Sinn für Wertvolles. Lassen Sie sich unsere Modelle zeigen. Mod. 11707, Gold 18 Kt., Selbstaufzug, mit Datum, Goldzahlen, DM 632.– (Richtpreis)

EBERHARD & CO

Generalvertreter: Firma Heinke Mayr, Kamperfeld 48, 43 Essen-Bredeney, ✆ (0 21 41) 79 47 44 (Norddeutscher Raum) – Firma Georges Brüschweiler, Uhren-Grosshandel, Wilhelm-Hauff-Str. 7/II, Frankfurt/M. ✆ 77 66 31 (Süddeutscher Raum)
Eberhard & Co. SA, Manufacture d'horlogerie, La Chaux-de-Fonds, Schweiz

Kostbar

ist »Marquis de Montesquiou«, und ein würdiger Rahmen gehört zu diesem edlen Weindestillat aus Armagnac, der sonnendurchglühten Landschaft im Süden Frankreichs. Armagnac »Marquis de Montesquiou«, seine feine weinige Geschmacksnuance, sein volles, edles Bouquet – ein köstliches, beschwingtes Erlebnis für Zunge und Gaumen des Kenners. »Marquis de Montesquiou« mit großer Sorgfalt destilliert und viele Jahre gereift, ein außergewöhnlicher Genuß für die, die einen besonders edlen Armagnac zu schätzen wissen.

Für Sie und Ihre besten Freunde:

ARMAGNAC

MARQUIS DE

MONTESQUIOU

IMPORT - SÖHNLEIN-IMPORT - SÖHNLEIN

Mann dann hingelegt. Dann sind sie wieder abgefahren.

SPIEGEL: Halten Sie es für denkbar, daß einer Ihrer Untergebenen auf den hingelegten KZ-Häftling geschossen hat?

NAUJOCKS: Nein. Ich bin sicher, daß es nicht so gewesen ist.

SPIEGEL: Der sowjetzonale Defa-Film „Der Fall Gleiwitz", der jetzt in einigen westdeutschen Filmklubs zu sehen ist, gibt Sie als Todesschützen an.

NAUJOCKS: Die Vorwürfe oder Anwürfe treffen mich nicht im entferntesten. Ich habe dazu zu sagen: Diese gesamte Konstruktion der Defa ist grundfalsch. Und ich habe versucht, Ihnen klarzumachen, warum es in der gesamten Konstruktion auch grundfalsch sein muß.

SPIEGEL: Aber wer war der Todesschütze? Was ist Ihre private Theorie?

NAUJOCKS: Darauf kann ich Ihnen überhaupt keine Antwort geben, weil ich nicht einmal weiß, ob dieser Mann dort wirklich erschossen wurde oder ob er beispielsweise durch eine Injektion getötet wurde.

SPIEGEL: Aha, die Injektionen! Sie sagten später in Nürnberg aus, daß KZ-Häftlinge durch Spritzen betäubt oder sogar getötet worden seien, ehe sie als Konserven dienen mußten.

NAUJOCKS: Das erfuhr ich aus dem Gespräch zwischen Müller und dem — ich habe den Namen vergessen — Mann, der die Gestapo-Aktion dort leitete. Ich hörte, daß die KZler alle Spritzen bekommen würden.

SPIEGEL: Wohin sind Sie unmittelbar nach der Aktion gegangen, direkt zurück nach Berlin?

NAUJOCKS: Nein. Die Nacht haben wir noch im Hotel verbracht.

SPIEGEL: Haben Sie Vollzugsmeldung nach Berlin durchgegeben?

* Hannjo Hasse in dem Defa-Film „Der Fall Gleiwitz".

Film-Naujocks (l.)*: Polnische Stimmen ...

NAUJOCKS: Ja, natürlich. Und dabei gab es mächtigen Ärger mit meinem damaligen Chef Heydrich.

SPIEGEL: Wieso?

NAUJOCKS: Wegen der Sendung. Heydrich hat sie selbst gar nicht gehört. Er hatte in Berlin gesessen und Gleiwitz eingeschaltet. Aber er hatte nichts gehört, und die Aktionszeit war längst vorüber.

SPIEGEL: Wie kam das?

NAUJOCKS: Es war nur ein schwacher Lokalsender, der das Programm des Breslauer Senders auf gleicher Frequenz ausstrahlte. Wer in Berlin auf Gleiwitz einschaltete, hörte Breslau.

SPIEGEL: Und das war Herrn Heydrich nicht bekannt ...

NAUJOCKS: Es war auch mir nicht bekannt. Und als ich ihn anrief und sagte, es ist alles einwandfrei gelaufen, hat er mich angefahren: „Sie lügen, ich habe die ganze Zeit gewartet!".

SPIEGEL: Eine Frage noch: Was hätten Sie getan, wenn das technische Personal nicht die Hände hochgehoben, sondern Widerstand geleistet hätte?

NAUJOCKS: Das ist eine sehr theoretische Frage — wie der Verlauf gezeigt hat. Aber im Prinzip hätten wir wohl oder übel den Widerstand brechen müssen.

SPIEGEL: Wurde bei dem Handstreich jemand geprügelt — das wurde später auch behauptet?

NAUJOCKS: Gar nicht, überhaupt nicht. Es ist kein Mensch geprügelt worden.

SPIEGEL: War es Ihnen verboten worden, auf Deutsche zu schießen?

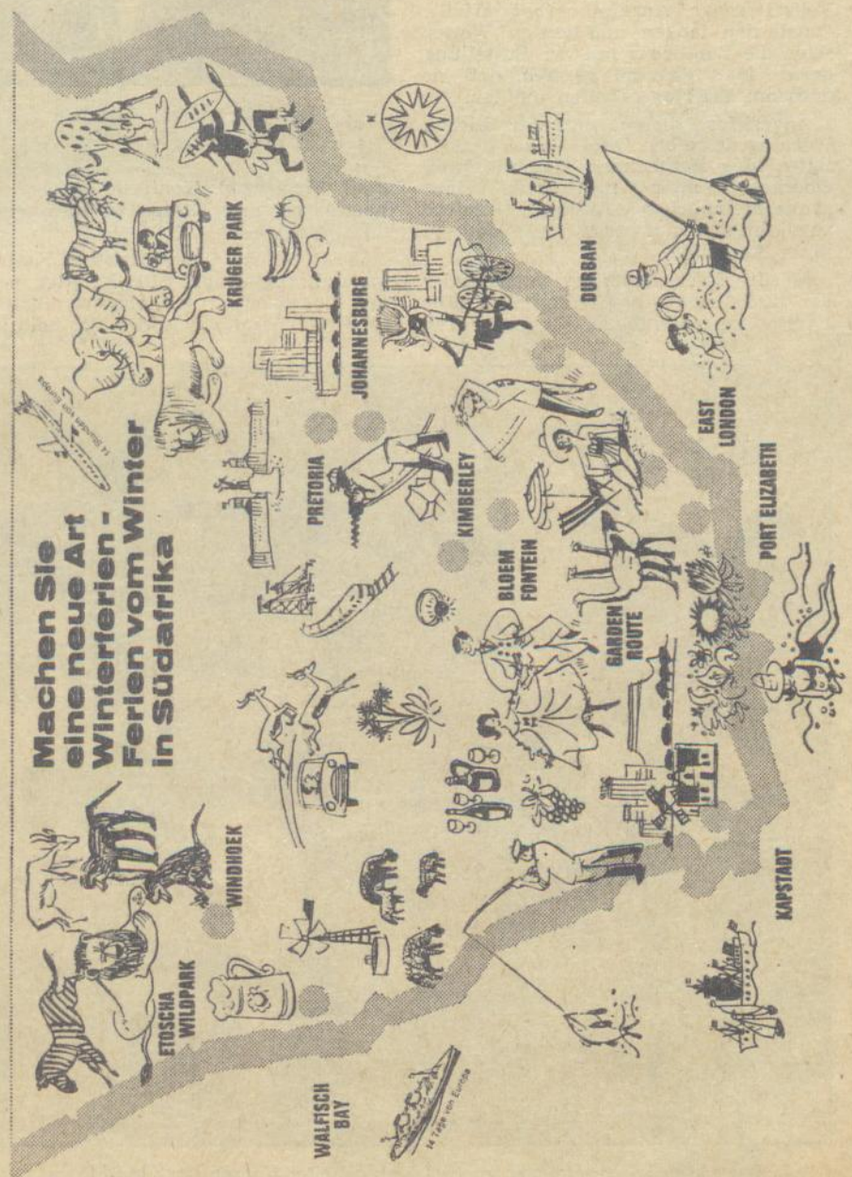
NAUJOCKS: Kein Schießverbot. Aber es war sonnenklar, daß bei dieser Aktion nichts Derartiges passieren durfte. Es handelte sich um eine hochpolitische Aufgabe, die befehlsgemäß durchgeführt wurde.

... unterbrachen das Programm

Ferien im Winter sind Winterferien. Ferien vom Winter sind Ferien in Südafrika. Wenn es bei uns feucht und grau und kalt wird, finden Sie in Südafrika einen zweiten Sommer. Sie gewinnen einen Sommer in Südafrika.

Südafrika — das ist das Klima, welches Kalifornien sich wünscht, das ist vielfachte Riviera, da herrscht Ordnung wie in der Schweiz, dort gibt es Autobahnen wie in Deutschland und Tierreservate von den Ausmaßen mancher Länder des alten Europa. Südafrika — das sind bizarre Gebirge am Rande riesiger Ebenen, das sind herrliche Hotels, französische cuisine zu spanischen Preisen, das sind ideale Golfplätze, wundervolle und seltsame Blumen, duftender Kapwein — auch das ist Südafrika. Großzügigkeit, Gastfreundlichkeit, Wohlstand, Gelassenheit und Weite, Weite, Weite! Erholungsmöglichkeiten, von denen Sie träumen, Naturerlebnisse, die Sie kaum ahnen können, und — noch einmal — immerwährender Sommer. Eine Reise durch Europa kostet nicht weniger als ein Besuch in Südafrika. Genaue Preise können Ihnen die Reisebüros sagen, ob Sie nun eine Einzelreise unternehmen oder sich einer Pauschalreise anschließen wollen, per Flugzeug oder Schiff. SATOUR — das Südafrikanische Verkehrsbüro — schickt Ihnen gern kostenlos Broschüren, die Ihnen gut gefallen, daß Sie sie auf Ihr Nachttischchen legen werden. Sie werden von Südafrika träumen — und bei nächster Gelegenheit hinreisen.

SATOUR — Südafrikanisches Verkehrsbüro — 6 Frankfurt/Main, An der Hauptwache 11, Alemannia-Haus, Telefon 21505



RECHT

SONNTAGSARBEIT

Der Stellvertreter

Am Karfreitag 1963 trommelte Dr. Manfred Gottstein, Oberkreisdirektor des nordrhein-westfälischen Landkreises Bergheim, seine Polizei zu einem Sondereinsatz zusammen: Mit dem Auftrag, die Namen aller Bauern zu notieren, die gegen das dritte Gebot („Du sollst den Feiertag heiligen") verstießen, ließ er die Polizisten in die fruchtbaren Ländereien am Vorgebirge westlich von Köln ausschwärmen.

Die Mühe lohnte. Hunderte von Bauern pflügten, eggten, säten und düngten an jenem Frühlingstag auf den Bergheimer Feldern. Als die Polizisten abends in ihre Reviere zurückkehrten, brachten sie 136 Anzeigen wegen verbotener Feiertagsarbeit mit.

Im Nachbarkreis Jülich dagegen durften die Landwirte am Karfreitag ohne polizeiliche Störung werken. Aus dem gleichen Grund, aus dem die Bergheimer am Karfreitag auf die Äcker gegangen waren, hatte Jülichs Oberkreisdirektor Dr. Innecken (CDU) seiner Polizei sogar Anzeigenverbot erteilt: Durch den langen und harten Winter seien die Landwirte mit der Bestellung derart in Rückstand geraten, daß sie auch am Feiertag arbeiten müßten.

Angesichts dieser unterschiedlichen Wertung desselben Tatbestandes bezichtigten die Bergheimer Bauern ihren Oberkreisdirektor nicht nur einer „bauernfeindlichen Aktion", sondern verdächtigten ihn auch noch anderer böser Absichten.

Martin Esser, knorriger Vorsitzender der Kreisbauernschaft Bergheim: „Die Kreispolizei Bergheim übt nur an zwei Feiertagen Kontrolle gegen die Landwirte aus: Karfreitag und Buß- und Bettag."

Feiertagsschützer **Gottstein**
Das dritte Gebot ...

Dr. Gottstein, Ostvertriebener, Katholik und langjähriges SPD-Mitglied, will den überwiegend katholischen Bauern im Kreis Bergheim in der Tat beibringen, die beiden traditionell evangelischen Feiertage Karfreitag und Buß- und Bettag genauso zu achten wie die katholischen und allgemein christlichen Hochfeste.

Denn bei Lektüre der Vernehmungsprotokolle einiger Bauern „drängte" sich dem Oberkreisdirektor „der Verdacht auf, daß man nicht gewillt war, den Karfreitag als gesetzlichen Feiertag anzuerkennen".

Gottsteins Vermutungen stützen sich auch auf Beobachtungen, die seine Polizeibeamten fünf Tage vor dem Karfreitag, am Palmsonntag, gemacht hatten. An diesem ausgesprochen katholischen Festtag waren den Ordnungshütern im Kreis Bergheim nur drei ackernde Bauern begegnet.

Der erzieherische Eifer des Oberkreisdirektors trug seine Früchte: Gestützt auf das nordrhein-westfälische „Gesetz über die Sonn- und Feiertage" verhängte das Amtsgericht Bergheim per Strafbefehl über die 136 angezeigten Bauern Geldstrafen in Höhe von 30 bis 50 Mark. 73 legten unverzüglich Einspruch gegen die Strafbefehle ein.

Einer von ihnen, der Landwirt und Ortsbauernvorsitzer Johann Hensen aus dem Dorf Niederaußem, kam schließlich auf die Anklagebank; denn der Bergheimer Amtsrichter Dr. Bellinger hatte es für zweckmäßig gehalten, „nur in einem von 73 Verfahren eine Entscheidung herbeizuführen".

Wie problematisch die Interpretation des nordrhein-westfälischen Sonn- und Feiertagsgesetzes ist, wurde bei der Verhandlung am vorletzten Donnerstag deutlich.

Nach Paragraph 5 des Gesetzes sind an Sonn- und Feiertagen sogenannte „unaufschiebbare Arbeiten" gestattet, „die erforderlich sind

- zur Verhütung eines Notstandes oder im Interesse öffentlicher Einrichtungen und Anstalten,
- zur Abwendung eines erheblichen Schadens an Gesundheit oder Eigentum,
- zur Befriedigung dringender häuslicher oder landwirtschaftlicher Bedürfnisse".

Verboten sind dagegen „alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten ... die geeignet sind, die äußere Ruhe des Tages zu stören ..." (Paragraph 4).

Mit diesem Paragraphen war zum Beispiel der Gladbecker Augenarzt Dr. von Mittelstaedt kollidiert. Auf seinem Wochenendgrundstück bei Winterberg im Sauerland hatte er sonntags Fichten gepflanzt. Wegen dieser Tätigkeit angezeigt, wurde Mittelstaedt vom zuständigen Amtsgerichtsrat Schlüter zu 40 Mark Geldstrafe, ersatzweise vier Tage Haft, verurteilt.

Mit der Revision, die er gegen diesen Spruch einlegte, hatte der Augenarzt keinen Erfolg. In einem Grundsatzurteil, das die Diskussion über die Sonntagsarbeit in der Bundesrepublik wieder aufflammen ließ, stellte das Oberlandesgericht Hamm fest: „Es ist alle öffentlich bemerkbare Arbeit verboten, die geeignet ist, die Ruhe des Tages zu stören. Fichtenpflanzen ist objektive Arbeit."

Daß Pflügen, Eggen, Säen oder Düngen „objektiv" ebenfalls Arbeit ist, wagte auch der Bonner Landwirtschaftsdirektor a. D. Huber nicht zu bezweifeln, den die Bergheimer als

... durfte verletzt werden: Feiertagsarbeiter **Hensen** vor Gericht

BERN'S SALONGER in **STOCKHOLM**,
Eldorado der frohen, kultivierten Geselligkeit für jung und alt – und auch hier wird selbstverständlich **HENKELL TROCKEN** serviert

HENKELL

Sekt von höchster Reife und Eleganz

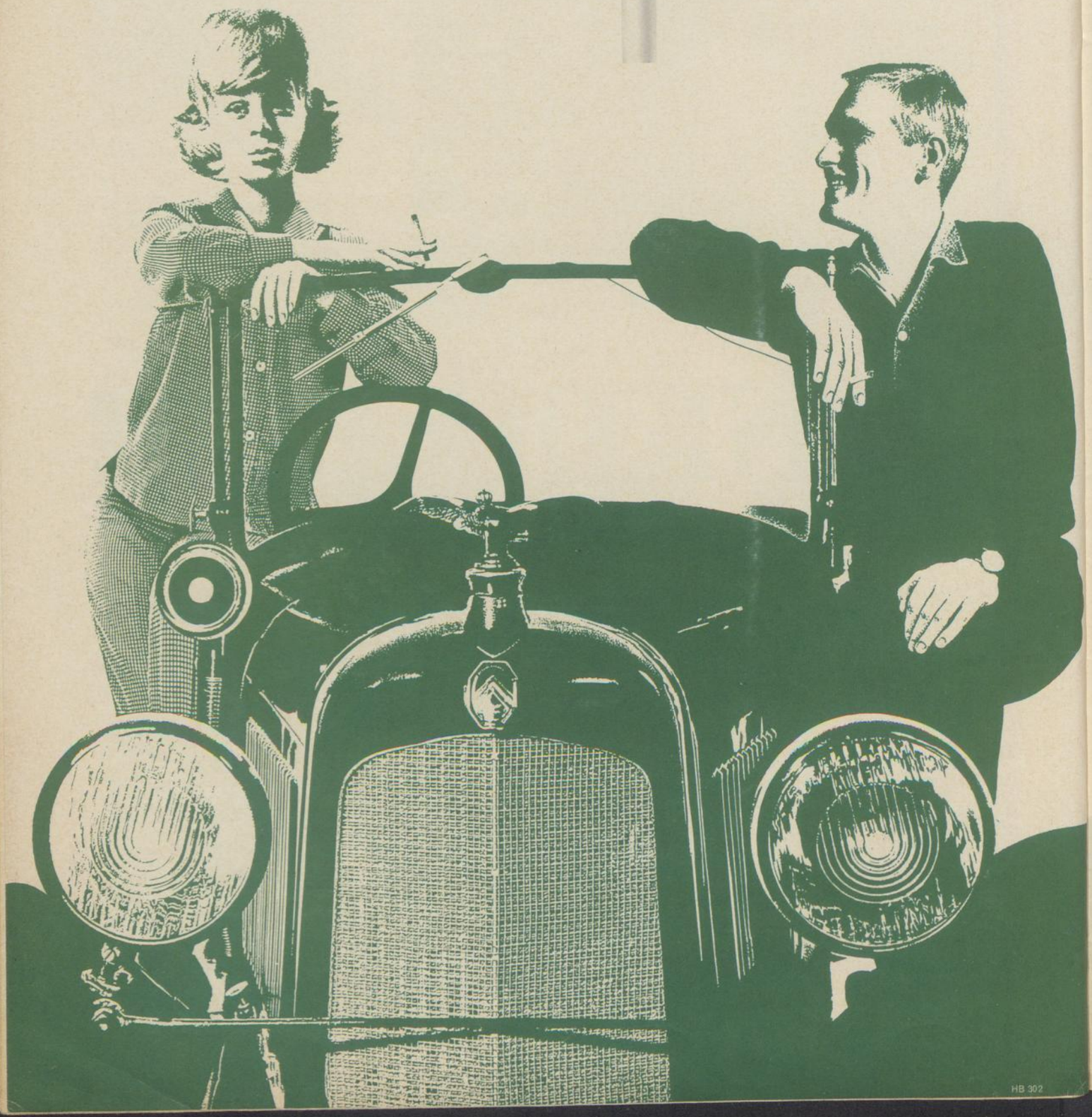
DURCH QUALITÄT ZUR WELTGELTUNG

Durch seine Qualität, seine gleichbleibend hohe Reife und Eleganz hat sich der Sekt aus dem Hause Henkell im Laufe von Generationen seine heutige Weltgeltung errungen.
In 51 Ländern der freien Welt zählt HENKELL TROCKEN zu jenen erlesenen Genüssen, die dem Kenner das Leben lebenswert machen.

DIE WELTMARKE

HT 13/48a

Frohen Herzens genießen HB –
eine Filter-Cigarette die schmeckt



HB 302

Sachverständigen mit aufs Gericht gebracht hatten.

Infolge des langen und harten Winters, der Wetterlage und der Bodenbeschaffenheit — so attestierte Huber den Bauern vor Gericht — sei die Karfreitagsarbeit jedoch „unaufschiebbar" im Sinne des Paragraphen 5 der Feiertagsverordnung gewesen. Huber: „Es mußte jede Stunde genutzt werden."

Diesem Argument schlossen sich Richter und Staatsanwalt an. Dr. Bellinger sprach Karfreitagsarbeiter Johann Hensen stellvertretend für seine 72 Kollegen auf Kosten der Staatskasse frei; mangels Beweises allerdings, denn es sei fraglich, ob das Huber-Gutachten im Fall Hensen und jedem anderen Einzelfall hundertprozentig zutreffe. Die anderen 72 Verfahren wurden eingestellt.

FERNSEHEN

BAYERN

Zahlung verweigert

Christian Wallenreiter, bis zu seinem 60. Lebensjahr Ministerialdirigent im Münchner Kultusministerium, seit 1960 Intendant des Bayrischen Rundfunks, hat seinen früheren Dienstherrn blamiert.

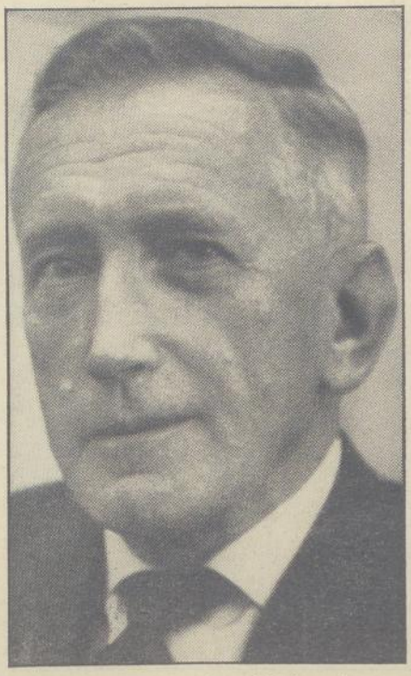
Das Kultusministerium hatte den Wellenreiter Wallenreiter im Februar angewiesen, 30 Prozent der ihm bisher zugestandenen Fernsehgebühren — monatlich zur Zeit 1,1 Millionen Mark — an das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) in Mainz abzuzweigen. Doch der Intendant mochte nicht zahlen. Er zog vor das Münchner Verwaltungsgericht, das den ministeriellen Befehl in der vergangenen Woche prompt aufhob.

Begründung: Entgegen der Auffassung des bayrischen Ministerpräsidenten und des Kultusministeriums sei das Münchner Funkhaus zu dem Aderlaß für Mainz nicht verpflichtet.

Die Ministerialbürokratie war in dem Glauben gewesen, der Staatsvertrag, mit dem die Bundesländer 1961 die Errichtung des Mainzer Fernsehens beschlossen, verpflichte auch Wallenreiters Anstalt, 30 Prozent ihrer Fernsehgebühren nach Mainz abzuführen, weil das weißblaue Parlament dem TV-Abkommen zugestimmt hatte.

Tatsächlich aber war der Staatsvertrag, der nur die Länder untereinander bindet, nie formgültig in innerbayrisches Recht verwandelt worden: Im Unterschied zu den anderen Ländern vergaß das Münchner Parlament — ebenso wie der Landtag von Nordrhein-Westfalen —, ein gesondertes Zustimmungsgesetz zum Fernsehvertrag zu erlassen, das den Bayrischen Rundfunk zur Zahlung verpflichtet hätte.

Die Schuld an der Verwirrung, die damals in Staatskanzlei und Parlament herrschte, trug nicht zuletzt Christian Wallenreiter. Mit Weiß- und Blaubüchern, Drohungen und Versprechungen schürte er das Feuer, auf dem er für Bayern eine Extrawurst braten wollte: Der schwarz-weißblaue Freistaat sollte aus der Fernsehgemeinschaft der Länder ausscheren und selbständig ein „alpenländisches" zweites Programm ausstrahlen.



Münchner Intendant **Wallenreiter**
Verstößt der Fernseh-Vertrag ...

Wallenreiter brachte es zunächst auch fertig, die Ausschußmehrheiten gegen den Fernsehvertrag zu mobilisieren. Schließlich ratifizierte der Landtag das Abkommen, dem alle anderen Länderparlamente längst zugestimmt hatten, dann doch noch knapp mit 96 gegen 85 Stimmen.

Nach Wallenreiters Auffassung haben Legislative und Exekutive völlig vergessen, den Senat — Bayerns Zweite Kammer — einzuschalten und den Ländervertrag formell als verfassungsänderndes Gesetz zu behandeln und zu verabschieden.

Mainzer Intendant **Holzamer**
... gegen die Verfassung?

Schon damals, als es schien, er habe seine gesamte Munition gegen Mainz verschossen, kündigte Intendant Wallenreiter an: Da der Staatsvertrag das Grundgesetz und die Verfassung Bayerns verletze, werde er sich weigern, den im Länderabkommen festgesetzten Gebührenanteil nach Mainz abzuführen.

Als das Kultusministerium den Bayrischen Rundfunk schließlich im Februar anwies, sein Gebührendrittel an das Zweite Deutsche Fernsehen zu überweisen, standen die Münchner bei den auf jeden Pfennig angewiesenen Mainzern schon mit 9,7 Millionen Mark in der Kreide. Und wenige Tage vorher hatte der ZDF-Verwaltungsdirektor Dr. Franz Huch frohlockt: „Wir haben auch schon Zinsen in München angefordert — ein Prozent über Diskont."

Die Zahlungen — freilich ohne die geforderten Zinsen — liefen gerade noch so rechtzeitig an, daß sie im Haushalt für 1963 mit verplant werden konnten. Von ZDF-Programmdirektor Ulrich Grahlmann wurde der jährliche Finanzbedarf damals auf 220 Millionen Mark geschätzt.

Aber trotz des erst im September unterbrochenen bayrischen Geldflusses* vermochten die Mainzer Finanzkünstler noch nicht einmal ihre schließlich auf 180 Millionen Mark zusammengestrichenen Ausgaben zu finanzieren.

Verwaltungs- und Fernsehrat ermächtigten Intendant Holzamer, Kredite in Höhe bis zu 40 Millionen Mark aufzunehmen. Außerdem gestatteten sie Holzamer, die laufenden Betriebsmittel durch zusätzliche Schuldaufnahmen (bis zu 20 Millionen Mark) zu verstärken. Fünf Monate danach stellte sich heraus, daß auch diese Decke nicht ausreichte. Am 11. Oktober dieses Jahres mußte der Fernsehrat einen Nachtragshaushalt verabschieden und seinen Segen für neue Kreditaufnahmen in Höhe von weiteren 30 Millionen Mark geben.

Nach dem offiziellen Haushaltsplan wird die Gesamtverschuldung zum Jahresende 70 Millionen Mark betragen. Wenn Holzamer die ihm zusätzlich versprochenen Betriebsmittelkredite voll in Anspruch nimmt, sind es 90 Millionen Mark. Müßten die Gebühren aus Bayern auf der Einnahmeseite gestrichen werden, wären es 100 Millionen Mark.

Holzamer verlangte denn auch vorige Woche, daß der Bayrische Rundfunk weiterzahle, bis das Urteil — durch abschließende Entscheidung einer höheren Instanz — rechtskräftig geworden sei.

Bayrisches Geld wird aber auf jeden Fall weiter an den Rhein fließen: Durch den Ländervertrag ist der Freistaat — wenn auch nicht das Funkhaus — zur Zahlung an das Zweite Fernsehen verpflichtet.

Das Geldgeschrei hat denn auch dazu beigetragen, eine Frage hochzuspielen, die von Grund auf die Organisationsform des Mainzer Fernsehens bedroht: Wie Wallenreiter meint auch der Bonner CSU-Innenminister Höcherl, der Staatsvertrag der Länder sei verfassungswidrig. Schon Konrad Adenauer hatte 1962 in einem Brief an die Konferenz der Ministerpräsidenten die TV-

* Die letzte Überweisung — für August — ging am 25. September ein. Insgesamt zahlte München für 1963 bisher 7,2 Millionen Mark; 4,2 Millionen wären bis Jahresende noch zu überweisen.

Anstalt der Länder „für unvereinbar mit dem Grundgesetz" erklärt.

Während durch die bisherigen Vereinbarungen zwischen den Gliedstaaten des Bundes nur selbständige Verwaltungseinrichtungen der Länder koordiniert wurden, entstand durch das Mainzer TV-Abkommen zum erstenmal in der Geschichte der Bundesrepublik eine gemeinsame öffentlich-rechtliche Anstalt *aller* Länder, die juristisch außerhalb des Bundes, aber auch außerhalb eines jeden Landes steht — anscheinend also auf einer dritten, im Grundgesetz nicht vorgesehenen Ebene.

Das Bayrische Verwaltungsgericht hütete sich, auf diesen Verfassungsstreit einzugehen. Es gab Wallenreiter Recht, weil dem weißblauen Parlament bei der Ratifizierung Formfehler unterlaufen waren. Daß Wallenreiter bei seinem Alleingang gegen das Mainzer Fernsehen auch den Weg zum Bundesverfassungsgericht nicht scheuen wird, hat er bereits angedeutet.

PRESSE

„DIE WELT"

Noch zu schlapp

Konrad Adenauer war der erste, der es erfuhr. Ihm hatte der Hamburger Groß-Verleger Axel Cäsar Springer, Herr über 14 Auflage-Millionen („Hör zu", „Hamburger Abendblatt", „Bild", „Bild am Sonntag", „Die Welt", „Welt am Sonntag", „Kristall", „Das Neue Blatt"), unlängst anvertraut, daß er dem Chefredakteur seiner „Welt", Hans Zehrer, faktisch die Leitung des Blattes aus der Hand zu nehmen gedenke.

Seit Springer von seiner Moskau-Reise im Januar 1958, die er zusammen mit Zehrer in der Hoffnung angetreten

Geschäftsführender Redakteur **Wallenberg**
Der Kanzler außer Dienst ...

hatte, Chruschtschow werde mit ihm über die deutsche Wiedervereinigung verhandeln, voller Enttäuschung und Ressentiments zurückgekehrt war, hat sich der Zeitungs-Cäsar mit Konrad Adenauer auf der Linie des Kalten Krieges gefunden und pflegt mit ihm einen regelmäßigen Gedankenaustausch.

So konnte der Kanzler a. D. kürzlich bei einem Empfang im Bonner Presseclub den überraschten „Welt"-Korrespondenten in der Bundeshauptstadt mitteilen: „Bei Ihnen wird ja bald vieles durcheinandergewirbelt werden."

Was Adenauer andeutete, erfuhren Redakteure und Leser der „Welt" offiziell am 1. November. Einer kurzen Notiz auf Seite 2 des Blattes war zu entnehmen, daß Hans Zehrer von diesem Tage an seinen Dienst- und Wohnsitz in Berlin nehme, die Zentralredaktion aber in Hamburg bleibe — unter der Leitung des geschäftsführenden Redakteurs Hans Wallenberg.

Die Berufung des 56jährigen Wallenberg, der fünf Jahre lang Chefredakteur des amerikanischen Besatzungsblattes „Die Neue Zeitung" war, überraschte Zehrer und seine Redakteure.

Zwar hatte Zehrer, 64, schon seit langem die Absicht, seinen Lebensabend in Berlin zu verbringen und seine geschichtsschwangeren Leitartikel aus der früheren Reichshauptstadt zu schreiben (Zehrer am 3. November 1956 in der „Welt": „Es sei die Voraussage gewagt und die Behauptung aufgestellt, daß wir spätestens in zwei Jahren wieder die Hauptstadt Berlin als Metropole eines gesamtdeutschen Bundesstaates haben werden"), aber er wollte die Führung der „Welt" bis zur Beendigung seines Vertrages, der in vier Jahren abläuft, nicht aus der Hand geben. Deshalb wollte Zehrer seinen engsten Mitarbeiter, den stellvertretenden Chefredakteur Hans-W. Meidinger, als geschäftsführenden Redakteur einsetzen.

Springer lehnte diesen Zehrer-Plan ab. Der Konzern-Herr suchte längst nach einer Gelegenheit, sich einen größeren Einfluß auf die politische Linie des Blattes zu verschaffen, die nach Springers Ansicht immer noch „zu schlapp" ist.

Denn obwohl Zehrer im Laufe der Jahre seinem Verleger, mit dem er jeden Morgen von 7 Uhr an — zuweilen stundenlange — Gespräche führen mußte, willfährig geworden war, hatte es der Chefredakteur im Windschatten des (im März dieses Jahres verstorbenen) Verlagsleiters Heinrich Schulte doch verstanden, eine gewisse Selbständigkeit der „Welt"-Redaktion in dem Mammut-Unternehmen Springers aufrechtzuerhalten („Welt"-Auflage alltags 274 259, samstags 329 123).

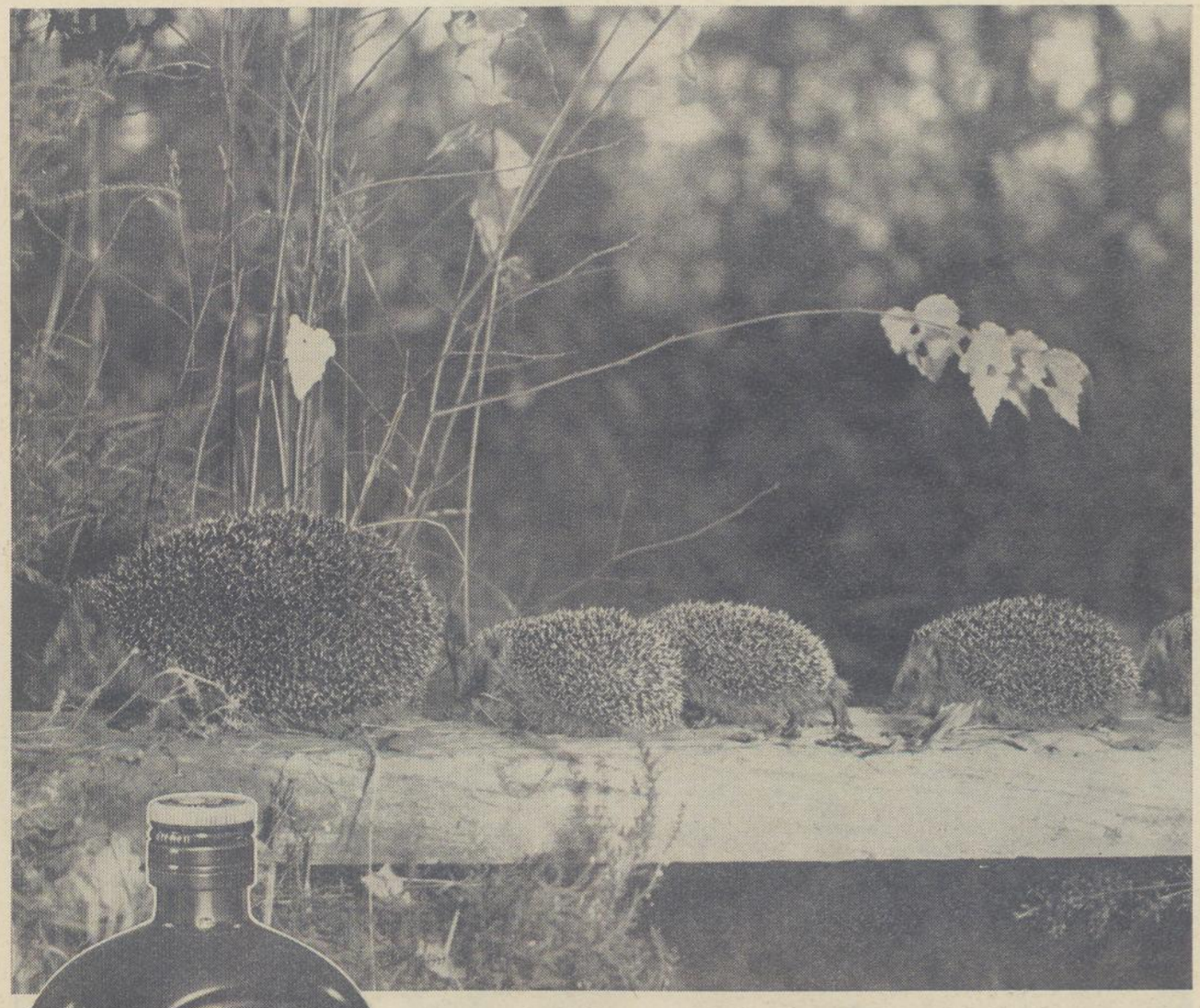
Jetzt wurde Chefredakteur Zehrer, dem Springer auch mangelnde Aktivität in der Redaktionsführung vorwarf, fast völlig entmachtet. In einer internen Anweisung wurde festgelegt, daß der neue geschäftsführende Redakteur Wallenberg die gesamte Tagesarbeit der Redaktion mit Weisungsbefugnis gegenüber den Ressortchefs leiten und auch für Personalangelegenheiten zuständig sein soll. Gemeinsam mit Zehrer soll Wallenberg für die Gesamthaltung des Blattes verantwortlich sein.

Der Hamburger Zeitungskönig verspricht sich von Hans Wallenberg, dessen politische Einstellung trotz Emigration und amerikanischen Passes als „schwarzweißrot" charakterisiert wird, sowohl eine größere Übereinstimmung in politischen Fragen, als auch mehr redaktionellen Schwung. Um das Blatt gehaltvoller zu machen und dem chronischen Mangel der Redaktion an guten Leitartiklern abzuhelfen, hat Springer bereits eine neue Idee geboren: Er will versuchen, Konrad Adenauer als ständigen Autor für die „Welt" zu gewinnen.

... als Leitartikler: Chefredakteur **Zehrer** (M.), Redaktionskollegen*

* Von links: Conrad, Cramer, Meidinger, Schröder.

Immer einer nach dem anderen...



Niemals drängeln. Zurück zur alten Fröhlichkeit mit 1-2 Gläschen JÄGERMEISTER. Deutschlands meistgetrunkener Halbbitter ist rein, edel, rassig und jederzeit bekömmlich.

Original

Jägermeister

SCHAFFT IMMER GUTE LAUNE

SÜDVIETNAM

PUTSCH

Sieg des Dicken

Amerikas Geheimdienstchef John McCone händigte Präsident Kennedy das jüngste, wenige Minuten zuvor eilig dechiffrierte Kabel vom CIA-Kommando in Saigon aus.

Es war fünf Uhr früh Washingtoner Zeit in der Nacht zum Freitag vorvergangener Woche. Neben McCone standen Außenminister Dean Rusk, Verteidigungsminister Robert McNamara und Generalstabschef Maxwell Taylor.

Die Nachricht vom Coup der Generäle gegen das Regime des Ngo-Dinh-Clans in Südvietnam hatte Kennedy veranlaßt, seine engsten politischen und militärischen Berater zu nächtlicher Stunde ins Weiße Haus zu rufen. Von Minute zu Minute steigerte sich die Spannung — schon einmal, Anfang September dieses Jahres, war ein vom US-Geheimdienst unterstützter Putsch in Saigon im Keim erstickt worden (SPIEGEL 38/1963).

Die Fernschreiben aus Saigon informierten zwar über den Ablauf des Militärputsches, aber noch fehlte die sichere Antwort auf eine für Amerikas künftige Südostasienpolitik entscheidende Frage — ob der Anführer der Rebellen ein Freund Amerikas sei, entschlossen, den Dschungelkrieg gegen die kommunistischen Guerillas fortzusetzen, oder aber ein Neutralist, bereit, sich mit dem kommunistischen Regime in Nordvietnam zu arrangieren.

Da brachte die jüngste Botschaft von John McCones Gewährsleuten die langerahnte Gewißheit: Führer der Rebellen war ein Mann, mit dem Washington seit Jahren engsten Kontakt hielt — Generalstabschef Taylors Tennispartner Duong Van Minh, 47, Generalmajor der Armee und nach Ansicht amerikanischer Militärs der fähigste Offizier Südvietnams.

Der Troupier Duong Van Minh, den die durchweg kleinen und schmächtigen Vietnamesen wegen seiner hünenhaften Gestalt (1,81 Meter, 180 Pfund) „Beo“ („der Dicke“), die Amerikaner „Big Minh“ nennen, bringt nach dem Urteil Washingtons die besten Voraussetzungen mit, die Kampfmoral des südvietnamesischen Volkes im antikommunistischen Partisanenkrieg zu festigen:

Er gilt als selbstloser Idealist, der die Unabhängigkeit seines Landes mit allen Mitteln verwirklichen will. Vor allem aber besitzt Duong Van Minh, der nach Ausbruch des Dschungelkrieges in Südvietnam im Jahre 1958 die ersten namhaften militärischen Erfolge gegen die Kommunisten erzielen konnte, das Vertrauen der Bevölkerung.

Diese Qualitäten des an französischen und amerikanischen Offiziersschulen ausgebildeten Duong Van Minh erweckten bereits vor einem Jahr das Mißtrauen des eifersüchtigen Staatschefs: Diem entzog „Big Minh“ jede Kommandogewalt und ernannte ihn zu einem seiner völlig einflußlosen „militärischen Berater“.

Aber weder diese Entmachtung noch Diems spätere Unterdrückungspolitik gegen die Buddhisten trieb den politisch nicht ambitionierten General in die Rolle des Putschisten. Den Ausschlag dafür gaben die Neutralitätsbestrebungen des allmächtigen Geheimpolizeichefs und Diem-Bruders Nhu, des Mannes der Madame Nhu.

Durch seine Stellung als militärischer Berater Diems hatte Duong Van Minh Einsicht in die Zusammenhänge eines regen diplomatischen Verkehrs zwischen Saigon und Paris gewonnen, der sich im August, nach dem Sturm auf Saigons Pagoden, auffallend verstärkte.

Die Initiative dazu war von General-Staatschef Charles de Gaulle ausgegangen, der Frankreich zur führenden Macht einer „dritten Welt“ zwischen Ost und West zu machen gedenkt. Ende August irritierte er den Westen mit dem Vorschlag, Südvietnam solle sich mit dem kommunistischen Norden zu einem neutralen Gesamtstaat vereinigen.

Staatschef Diem und Bruder Nhu, durch ihre Buddhistenverfolgung bei den Amerikanern in Ungnade gefallen, sahen eine Chance, sich aus der Abhängigkeit von dem unbequemen amerikanischen Verbündeten zu lösen.

Wenige Tage später machten sich zwei Abgesandte Ho Tschi-minhs, der Leiter der französischen Mission in Hanoi, Doudinot de la Boissière, und Polens Vertreter in der Internationalen Kontrollkommission für Indochina, Mieczyslaw Manelli, auf den Weg nach Saigon. Frankreichs Botschafter in der südvietnamesischen Hauptstadt, Roger Lalouette, sorgte auf Order de Gaulles dafür, daß sie unverzüglich von Staatschef Diem empfangen wurden.

Wenn auch Diem durchschaute, daß Ho Tschi-minh in seinem Land durch Mißernten und Mißwirtschaft der Gefahr einer Hungersnot ausgesetzt und daher auf die überquellenden Reistöpfe Südvietnams erpicht ist, so hörte er sich doch das Angebot seines roten Gegenspielers an: Südvietnam solle sich von den USA lossagen und neutral werden, während Nordvietnam die Guerilla-Operationen einstellen und die Neutralität Diems respektieren wolle; die beiden Staaten sollten zudem Handelsbeziehungen aufnehmen.

Diem und Bruder Nhu versprachen, das Angebot zu erwägen. Der Beobachter Duong Van Minh aber entschloß sich zum Handeln.

Er informierte seine amerikanischen Verbindungsleute über das neutralistische Dreiecksverhältnis Saigon-Paris-Hanoi und begann mit den minuziösen Vorbereitungen des Staatsstreichs.

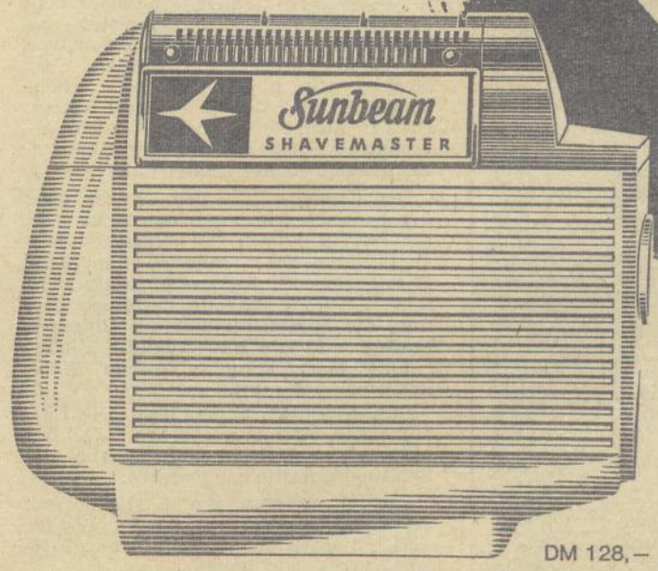
Als am Samstagvormittag vorvergangener Woche nach einundzwanzigstündigem Kampf in den Straßen Saigons zwischen den gelben Stuckfassaden des Gia-Long-Palastes der letzte Schuß gefallen war, hatte der Staatsstreich in allen Phasen dem Plan Duong Van Minhs entsprochen — mit einer Ausnahme: Staatspräsident Ngo Dinh Diem, den „Big Minh“ trotz aller Demütigungen verehrte, starb, obgleich er nicht sterben sollte.

Noch während der Kampf um den Gia-Long-Palast tobte, bot der Putsch-

Kennedy-Beauftragte **Taylor, Rostow,** Tennispartner **Minh:** Frankreichs Spiel durchkreuzt

Rowenta stellt vor:

Sunbeam SHAVEMASTER 555



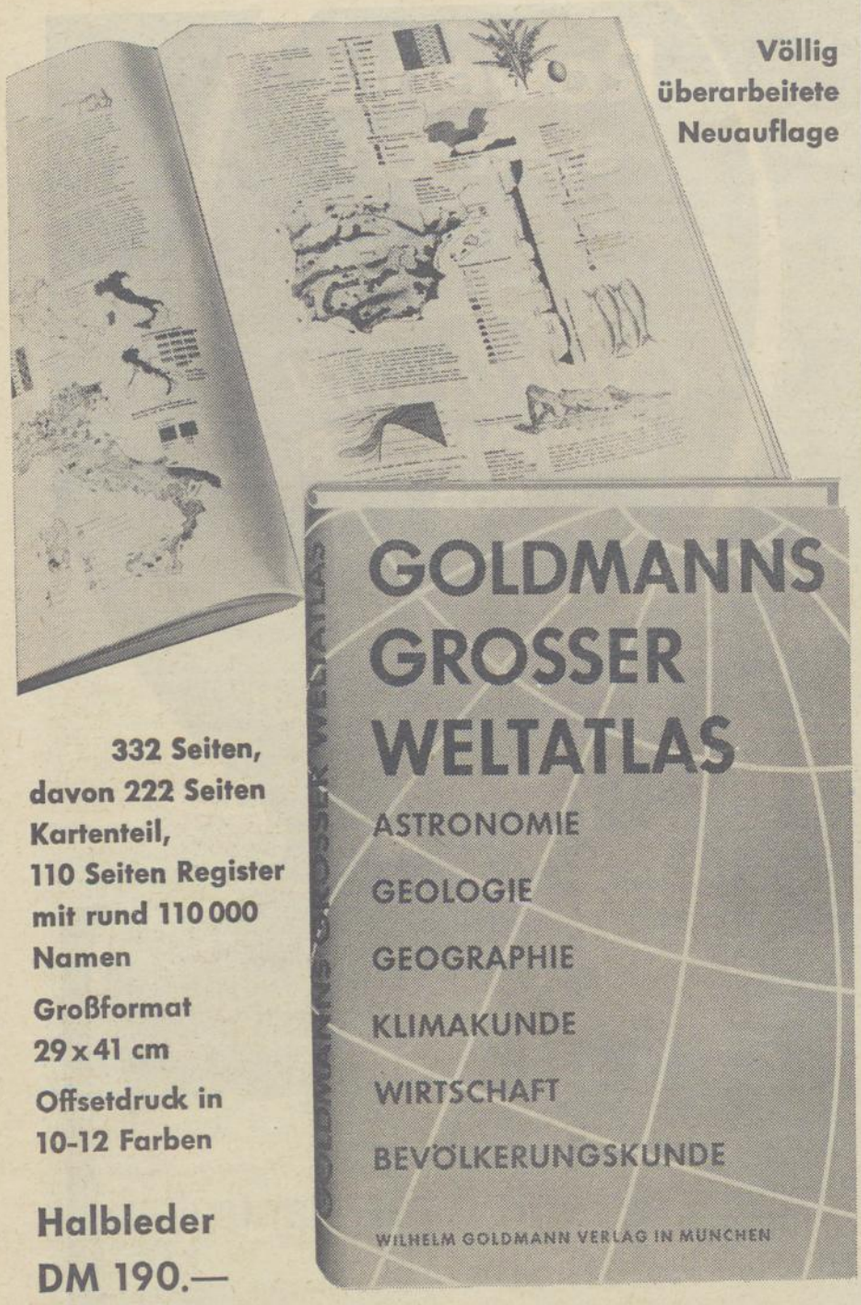
DM 128,–
empfohlener Preis

Neu! Für alle Männer, die mit ihrer Rasur noch unzufrieden sind.

Mit diesem erstklassigen Apparat rasieren sich Millionen anspruchsvoller Männer auf der ganzen Welt: Klingenglatt. Früher oder später greifen Sie doch zum Sunbeam – wenn Sie mit Ihrer Rasur noch unzufrieden sind und sich die Vorteile einer vollkommenen Rasur leisten wollen. Denn:

- Nichts rasiert so gut wie eine Klinge – aber Sunbeam hat als einziger Rasierer deren 3: hohlgeschliffen, aus feinstem Klingenstahl.
- Jede der 3 Klingen schnellt 18000 mal pro Minute am Schersieb entlang: keine Stoppel kann dem entgehen.
- Das mikrofeine Schersieb ist durch einen Stahlrahmen verstärkt, daher: sehr robust.
- Stoppeln und lange Haare werden in einem Rasiergang entfernt: kein Einstellen oder Umstecken.
- Der kraftvolle Motor kann an Gleich- oder Wechselstrom und alle üblichen Spannungen angeschlossen werden.
- Sunbeam-Qualität und Rowenta-Garantie verbürgen internationale Spitzenleistung.

Rowenta steht dahinter!



Völlig überarbeitete Neuauflage

332 Seiten, davon 222 Seiten Kartenteil, 110 Seiten Register mit rund 110 000 Namen

Großformat 29 x 41 cm

Offsetdruck in 10-12 Farben

Halbleder DM 190.—

„... von solcher Universalität und Qualität, daß ihm das höchste Prädikat ‚ein Meisterwerk' zugedacht werden kann .... ein Meisterwerk in jeder Beziehung, eine Enzyklopädie des geographischen Wissens, eine Summa aus Geschichte, Politik, Wirtschaft ..."

Süddeutsche Zeitung

An den Wilhelm Goldmann Verlag, Abt. 62, 8 München 8, Postfach 205
Bitte senden Sie mir unverbindlich den ausführlichen Sonderprospekt ‚Goldmanns GROSSER Weltatlas'.

Name: _____ Ort: _____

Straße: _____ Datum: _____

general dem Staatschef über Telephon freies Geleit ins Ausland an. Indes, Diem lehnte ab. Er und sein Bruder Nhu wurden von Rebellensoldaten erschossen.

Während Washington offiziell das gewaltsame Ende des US-Verbündeten Diem bedauerte, traf im Weißen Haus die ersehnte Nachricht ein: Duong Van Minh überließ dem früheren Vizepräsidenten Diems, Nguyen Ngoc Tho, die Führung einer provisorischen Regierung und erklärte, er selbst werde sich künftig ausschließlich dem Kampf gegen die Kommunisten widmen.

OSTBLOCK

MOSKAU-PEKING

Suslows Fehler

In 360 „Prawda"-Zeilen teilte der Genosse Alvaro Cunhal, Generalsekretär der portugiesischen Kommunisten, am vorletzten Sonntag mit, was kurz zuvor im Kreml beschlossen worden war: Moskau wünscht zur Zeit kein Scherbengericht über die chinesischen Ketzer. Die für Mitte November in Aussicht genommene Weltkonferenz der Kommunistischen Parteien findet nicht statt.

Der Kreml wählte den Umweg über die bedeutungslose portugiesische KP, die seit 42 Jahren ein politisches Sektiererdasein führt, zum zweiten Male. Bereits am 24. September hatte derselbe Alvaro Cunhal in derselben Zeitung die Spaltertätigkeit der Chinesen beklagt und die unverzügliche Einberufung einer kommunistischen Weltkonferenz gefordert.

Cunhal am 24. September: „Die Einheit der kommunistischen Weltbewegung ist bedroht, die Gefahr der Spaltung unmittelbar gegeben."

Cunhal dagegen am 3. November: „Was die Kommunisten aller Länder eint, ist ungleich größer als alle Meinungsverschiedenheiten."

In diesen gegensätzlichen Auslassungen des Genossen Cunhal spiegelten sich die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Säulen des Chruschtschowschen Herrschaftsapparats — Partei und Armee — wider, die vorläufig mit einem Sieg der Armee endeten.

Sie besiegelten zugleich die Niederlage eines Mannes, der mit großem Eifer die Isolierung Pekings in der kommunistischen Weltfront betrieben hatte: Michail Suslow, 60, Chefideologe der Sowjet-KP.

Wie einst Suslow als Kominform-Chef 1948 darauf hingearbeitet hatte, die jugoslawischen Ketzer aus der roten Weltkirche auszustoßen, so verlegte er sich in den letzten Monaten auf die ideologische und organisatorische Eindämmung der chinesischen Gefahr.

Michail Suslow leitete die sowjetische Verhandlungsdelegation beim Streitgespräch mit den Chinesen Teng und Peng im Gästehaus auf den Moskauer Lenin-Bergen, das Mitte Juli ergebnislos abgebrochen wurde. Der weltanschauliche Schulungsleiter Moskaus war außerdem der geistige Urheber der Resolutionen zum roten Bruderzwist, durch die sich 65 von 86 ausländischen KP-Organisationen mit Moskau solidarisch erklärten.

Anfang September sprach der Portugiese Cunhal bei Suslow im Kreml vor. Wenig später publizierte die „Prawda"

Partei-Ideologe **Suslow**
Im Zwist um den Bruderzwist ...

den gewünschten Parteibeschluß: In der allernächsten Zeit solle eine Tagung sämtlicher Kommunistischer Parteien einberufen werden.

Auf diesem Konzil hätte Suslow sein Ziel erreichen können: die Verdammung der Pekinger Irrlehren.

Da beging der Chefideologe der Sowjet-KP einen folgenschweren Fehler: Am 22. September veröffentlichte die parteiamtliche „Prawda" eine Erklärung der Sowjetregierung, der zu entnehmen war, daß Moskau sich nicht mehr in jedem Falle an den 1950 mit Peking geschlossenen Hilfs- und Beistandspakt gebunden fühle.

Diese Einmischung der Partei in die nationalen Sicherheitsbelange rief die Militärs auf den Plan, die ohnehin über die rapide Verschlechterung der sowjetisch-chinesischen Beziehungen (1962: 5000 Grenzzwischenfälle) besorgt sind.

Rußlands Marschälle befürchteten, in eine Zwei-Fronten-Situation zu geraten: Im Westen vorn die Nato mit der hochgerüsteten Bundesrepublik und im Hintergrund die amerikanische Atom-Überlegenheit, im Osten eine unruhige Grenze und ein nicht länger zuverlässiger Bundesgenosse, der zudem bei der Ablehnung des Beitritts zum Atomteststopp-Abkommen deutlich gemacht hatte, daß er nicht auf die Entwicklung einer eigenen Atombombe verzichten will.

Sowjetmarschall **Gretschko**
... siegte die Armee

Zum Sprecher der Sowjet-Generalität machte sich der Oberbefehlshaber der im Warschauer Pakt zusammengeschlossenen Streitkräfte, Marschall Andrej Gretschko.

In einer Rede zum Abschluß des sechstägigen Herbstmanövers „Quartett" Mitte September warnte der Sowjetmarschall in Dresden davor, das „Gefühl für die Realitäten" zu verlieren, und beschwor die „feste Einheit des sozialistischen Lagers" sowie das „gemeinsame Ziel".

Gretschko: „Das Teilverbot der Kernwaffenversuche bedeutet noch keine Abrüstung ... und beseitigt nicht die Gefahr der Entfesselung eines Atomkrieges durch die Imperialisten."

Das war die Sprache, die Chruschtschows chinesische Kritiker immer dann führten, wenn sie die durch das Moskauer Abkommen erzeugten Friedens- und Koexistenzillusionen attakkierten.

Dem in Warschau residierenden Marschall Gretschko gelang es außerdem, den polnischen Parteichef Gomulka zu einer Vermittlungsaktion zu bewegen. Genau wie Gretschko betonte Gomulka in den letzten Tagen mehrmals die Notwendigkeit, die kommunistische Welteinheit wiederherzustellen.

Die durch Suslows Aktivität in die Defensive gedrängten chinesischen Kommunisten zögerten nicht lange, in die ausgestreckte Bruderhand einzuschlagen. Schon am 1. Oktober, dem 14. Jahrestag der Machtergreifung Maos, erklärte China-Premier Tschou En-lai: „Wir glauben fest daran, daß der Tag kommen wird, an dem die gegenwärtigen Differenzen auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus gelöst werden."

Eine verschleierte Invasionsdrohung des nationalchinesischen Marschalls Tschiang Kai-schek nahm Tschou En-lai Mitte Oktober zum Anlaß, an das 1950 gegebene Hilfsversprechen Moskaus für den Fall einer Invasion des chinesischen Festlandes zu erinnern.

Jetzt konnte auch Sowjetpremier Chruschtschow nicht mehr ausweichen. Am 25. Oktober rief er vor Parteijournalisten im Kreml zur Einstellung der Polemik zwischen Moskau und Peking auf.

Chruschtschow: „Die bestehenden Meinungsverschiedenheiten in der kommunistischen Bewegung ... sind gewissermaßen Balsam für die Feinde des Kommunismus. Weshalb sollen wir ihnen diese Genugtuung geben?"

Und als sich die Kreml-Prominenz am Mittwoch vergangener Woche in Moskau zu einem Festakt versammelte, um des 46. Jahrestages der bolschewistischen Oktoberrevolution zu gedenken, beteuerte Nikolai Podgorny, Mitglied des sowjetischen Parteipräsidiums, wieder die sowjetisch-chinesische Freundschaft.

Podgorny: „Wir wünschen aufrichtig, unsere Beziehungen zu dem großen, fleißigen und begabten Volk der Chinesen zu normalisieren."

ELEKTRONENHIRNE BESIEGTEN DAS DOGMA

Die kommunistische Reformation / Von Georg Paloczi-Horvath

Der Exil-Ungar und Chruschtschow-Biograph Georg Paloczi-Horvath glaubt, ein bisher verborgenes Entwicklungsgesetz der Sowjetgesellschaft entdeckt zu haben. In seinem soeben erschienenen Buch „Rebellion der Tatsachen" behauptet er, daß die von Stalin geprägten Denk- und Verhaltensweisen unter dem Ansturm der zweiten industriellen Revolution, dem Zeitalter der Automation, unaufhaltsam aufgelockert und „verwestlicht" würden. Den entscheidenden Anstoß zu dieser Entwicklung, die er als kommunistische Reformation bezeichnet, schreibt Paloczi-Horvath dabei dem Vordringen der Kybernetik zu, der Wissenschaft von der automatischen Regelung in Menschen und Maschinen*.

Eine der bedeutsamsten Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist es, daß in der westlichen kommunistischen Welt der Marxismus-Leninismus einer neuen Wissenschaft weichen muß, nämlich der Kybernetik als der theoretischen Anweisung und allgemeinen Methode des Regierens, des wirtschaftlichen Planens und der industriellen Produktion.

Es ist eine Revolution, die bis jetzt im großen und ganzen unbemerkt geblieben ist, denn sie wurde weder durch feierliche Manifeste angekündigt noch durch dramatische Ereignisse eingeleitet.

Künftige Historiker werden vermutlich imstande sein, einige der Beschlüsse zu identifizieren, durch die verschiedene Sowjetführer, ohne es selbst zu bemerken, den Anstoß zu dieser Reformation gegeben haben: die Errichtung eines Ministeriums für Automation, die Entfesselung der Entstalinisierungskampagne und der offiziell erteilte Primat der Wissenschaft über die Politik.

Der letzte, der allerbedeutungsvollste Schritt betrifft die Kybernetik.

Alle kommunistischen Führer der Vergangenheit betrachteten ihre marxistischen Hypothesen als allgemeingültige wissenschaftliche Gesetze. Sie behandelten ihre Länder wie riesige Laboratorien. Statt darin ihre Theorien zu überprüfen und sie, wenn sie falsch waren, über Bord zu werfen, machten sie ihre Experimente, um herauszufinden, welche Methode auf dem schnellsten Wege zu den erwarteten und unvermeidlichen marxistisch-leninistischen Resultaten führe.

Elektronenrechner in Moskau: Immun gegen Funktionäre

Wenn wir den leninistischen Partei- und Staats-Apparat als Machtmaschine ansehen, so lag seine größte Schwäche darin, daß in ihn nicht Bestandteile zur Eigenregulierung und Eigenkorrektur eingebaut waren.

War die Parteilinie einmal angenommen, so war keine Kritik mehr gestattet. Wenn das tatsächliche Ergebnis der Aktion anders war, als man erwartet hatte, so mußte dies der Fehler des ausführenden Funktionärs, nicht aber des Auftrags sein.

Mit der Zeit ignorierten daher die meisten Funktionäre das reale Resultat und meldeten statt dessen das erwartete zurück. Das Befehlszentrum befand sich nicht in gegenseitigem Informationsverkehr mit seinem eigenen Apparat und mit der realen Welt, in der der Apparat arbeitete. In der Sprache der Kybernetik: Es fehlte am feedback, an der Rückkopplung.

Von 1934 an konnte niemand mehr Stalin widersprechen, ohne Absetzung, Verhaftung oder Hinrichtung zu riskieren. Aus dieser Situation geht hervor, daß Stalin im Prinzip schon über keine objektiven Mittel verfügte, sich mit realen Situationen und Entwicklungen auseinanderzusetzen und sich selbst mit den millionenfachen Problemen seines riesigen Reiches vertraut zu machen.

Jetzt fängt diese intellektuelle Isolierung von der Wirklichkeit an, der Vergangenheit anzugehören. Die sowjetischen Führer haben offiziell den Vorrang vor allen anderen Wissenschaften der Kybernetik gegeben, derzufolge die erste Lebensbedingung jedes Organismus darin besteht, daß er konstant über die tatsächlichen Ergebnisse seiner eigenen Aktionen informiert wird. Dies ist in gewisser Weise ein „demokratischer" Grundsatz.

Chruschtschow und seine Genossen haben nicht bemerkt, welchen unheimlichen Schritt sie vollzogen, als sie, in ihrem Eifer, vollautomatisierte Fabriken und riesige Industriekomplexe errichteten, Elektronengehirne in den sowjetischen Planungsbehörden aufstellten und damit den offiziellen Bann gegen die Kybernetik aufhoben.

In Wissenschaft und Technik begann nun die Grenze, an der man fürchten mußte, mit dem Zorn der Partei zusammenzustoßen, zurückzuweichen. Die Menschen übten einen stummen Druck aus, und die Funktionäre bemerkten oft nicht einmal, daß die Grenze des Unzulässigen wieder um einen Schritt oder zwei zurückgedrängt worden war.

In Genetik und theoretischer Physik, Anthropologie und Chemie beanspruchten die Wissenschaftler überall das Recht zu irren, das Recht auf das Experiment in allen Richtungen.

Viele Tausende von Wissenschaftlern und Hochschulabsolventen erhielten zum erstenmal in ihrem Leben Zugang zu ausländischen wissenschaftlichen Publikationen. Die führenden Wissenschaftler setzten sich jetzt für eine allgemeine Aufhebung des amtlichen Banns ein, der über solch verbotenen

* Georg Paloczi-Horvath: „Rebellion der Tatsachen". Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt am Main; 328 Seiten; 19,80 Mark.

VERIFAX

Wenn Ihnen die Arbeit über den Kopf wächst, dann wird es höchste Zeit, daß Sie Ihr Büro mit VERIFAX rationalisieren. Zögern Sie nicht, sondern nutzen Sie die Vorzüge der leistungsstarken VERIFAX Kopiergeräte gleich aus. Sie erhalten in einer Minute von einer Matrize 5 Kopien und mehr; die zweite und jede weitere Kopie kostet nur noch 4½ Pfennig; jede Kopie ist sofort trocken, dokumentenecht und sieht so gut aus wie ein maschinengeschriebener Brief.

Verifax

spart Zeit und Geld

Am besten Sie bestellen gleich einen unserer VERIFAX Fachberater in Ihr Büro. Er kann sich dort mit Ihren Problemen vertraut machen und Sie maßgerecht beraten.

☐ Bitte besuchen Sie mich unverbindlich und beraten Sie mich über die Möglichkeiten des VERIFAX Kopierverfahrens

☐ Bitte schicken Sie mir ausführliches Prospektmaterial

Beratung nach Maß

V15

Firma .....

z. Hd. .....

KODAK AG · STUTTGART-WANGEN

Anschrift .....

GILBEY

Do you like
Scotch Whisky
and London
Dry Gin?
Yes, Gilbey

Gilbey - ein Name von globaler Bedeutung - Gilbey jetzt auch in Deutschland - ein Grund zur Freude für alle, die einen echten drink zu schätzen wissen.

Alleinvertrieb durch Fsco. Cinzano & Cia. GmbH.
Vertriebsgruppe Importmarken, Frankfurt/M., Rossmarkt

Disziplinen wie Logistik, Quantenmechanik, Relativitätstheorie, mathematische Statistik und Pedologie verhängt worden war. Seit 1955 erlebte man bald in jedem Monat die Rehabilitierung einiger Wissenschaftssparten.

Dogmatische Parteifunktionäre kämpften verzweifelt gegen die Popularisierung und Verallgemeinerung der kybernetischen Grundprinzipien. Sie stellten völlig richtig fest, daß die gesamte kybernetische Methodik im direkten Gegensatz zu Theorie und Praxis unbegrenzter Diktatur steht, somit zu dem gegenwärtigen Prinzip und zur Methode der Parteikontrolle.

Dies war die Periode des heftigen Kampfes zwischen Chruschtschow und Malenkow, zwischen den „Verbokraten" und den „Technokraten" in der Parteiführung, die mit Malenkows Niederlage endete.

Malenkow, Bulganin, Perwuchin, Saburow und viele andere Führer waren ausgebildete Ingenieure. Einige andere hatten Diplome der Nationalökonomie oder der Naturwissenschaften erworben. Ihnen standen die „Verbokraten" gegenüber, geführt von Chruschtschow, deren Haupttätigkeiten die Agitation und Befehlsgebung war.

Chruschtschow verstand sich stets gut auf Verbokratie. Im September 1934, als die Moskauer U-Bahn gebaut wurde, brach ein gefährliches Feuer auf einem Streckenabschnitt aus. Chruschtschow als der zuständige Parteisekretär raste zum Schauplatz und hielt eine begeisternde Rede. Den fünfzehn Freiwilligen, die sich daraufhin meldeten, hielt er dann noch eine zweite Rede. Ein Technokrat hätte es vorgezogen, konkrete technische Anweisungen zu geben, wie das Feuer zu löschen sei.

Das Jahr 1956 fing für die Kybernetiker gut an. Im Januar erhielten ihre Gegner den ersten schweren Schlag. Die Sowjetregierung verkündete die Errichtung eines Ministeriums für Automation. Die Kybernetik schien nun eine bedeutende Rolle beim Einholen der kapitalistischen Welt spielen zu sollen.

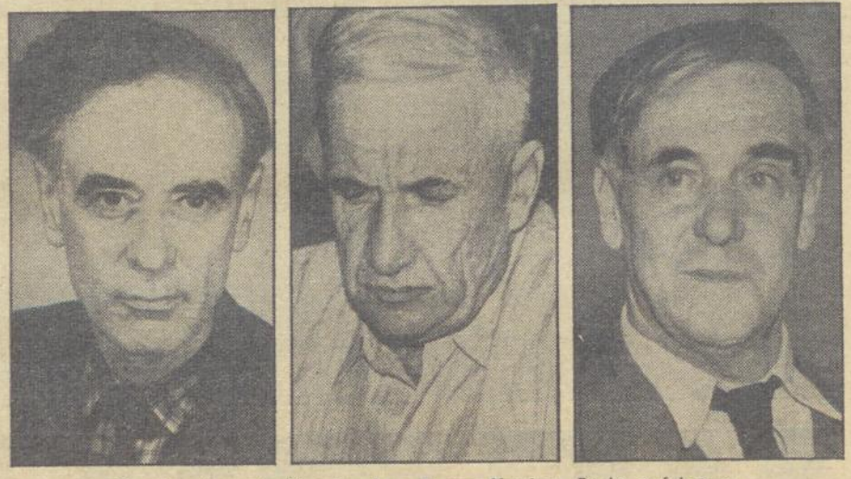
1956 wurde zum erstenmal der Nobelpreis einem sowjetischen Wissenschaftler zuerkannt, und zwar dem Akademiemitglied Semjonow für seine Arbeit über die Chemie der Kettenreaktion. Es gab andere sowjetische Wissenschaftler von ebenso großem internationalen Ruf, wie Pjotr Kapiza, Igor Kurschatow, Lew Landau, Jakow Frenkel, Igor Tamm, P. K. Anochin.

Außer H-Bomben, interkontinentalen Raketen und Weltraumsatelliten errichteten die sowjetischen Wissenschaftler eine riesenhafte Atomenergieproduktion. Um die Starkstrom-Kernforschung zu unterstützen, baute die UdSSR den größten „Atomzertrümmerer" der Welt. Dieses neue Zyklotron diente ausschließlich der Forschung. Die Zahl der elektronischen Schnellrechner wuchs ebenfalls.

Doch viele führende Parteifunktionäre widersetzten sich noch immer der Rehabilitierung dieser Maschinen. Auch auf anderen Gebieten machte die Lockerung der politischen Überwachung der Wissenschaft zu langsame Fortschritte.

In der Literatur setzte der erste nachstalinsche Frost ein. Schriftsteller, Intellektuelle und Studenten wurden in dieser Periode wiederholt daran erinnert, daß „die kommunistische Partei der einzige Herr des Denkens war, ist und sein wird ..."

Es gab noch viele andere Beweise dafür, daß Chruschtschow und seine führenden Mitarbeiter zurückglitten in die streng dogmatischen und intolerant-despotischen Extreme des doppelgesichtigen Kommunismus. Die Machtmaschine wurde von ihnen angewiesen, die Zügel anzuziehen. Aber in manchen Zweigen der Wissenschaft, der Industrie und der Wirtschaft konnte das nicht geschehen ohne ernstliche Gefährdung des wirtschaftlichen Fortschritts und der militärischen Macht des Staates.



Sowjetwissenschaftler **Landau, Tamm, Kapiza:** Recht auf Irrtum

In Wirklichkeit waren die Voraussetzungen da für den Versuch der Kybernetik, die Herrschaft anzutreten.

1958 ging die wissenschaftliche Elite Rußlands an der ganzen Front zum Angriff über. Chruschtschow und sein Präsidium wurden von führenden Wissenschaftlern überzeugt, daß nach der Rehabilitierung so vieler Wissenschaftszweige und so vieler Theorien die Notwendigkeit bestehe, auch die Beziehungen zwischen Marxismus und Naturwissenschaften auf einer Konferenz zu klären.

Die Allunionskonferenz über philosophische Probleme der Naturwissenschaften fand im Oktober 1958 statt. Schlag auf Schlag zeigten Männer mit großem Namen in der Sowjetwissenschaft, daß die Marxisten wissenschaftliche Laien seien, die überholte und wissenschaftlich unhaltbare Auffassungen vertraten.

Die Marxisten mußten auf vielen Gebieten den Rückzug antreten.

Es scheint, daß das Parteipräsidium einige Zeit nach dieser Konferenz einen internen Beschluß faßte, der Automation und der Kybernetik Immunität gegen die Einmischung dogmatischer Funktionäre zu verleihen. Tatsächlich wurden beide alsbald Bestandteile des neuen kommunistischen Programms.

Die sowjetische Presse, die illustrierten Blätter, utopisch-technische Unterhaltungsromane, ja selbst literarische Zeitschriften wurden zu Propagandisten der Kybernetik.

Der Akademieprofessor Kolmogorow vertrat den Standpunkt, daß die Kybernetik eine universelle Überwissenschaft werden könne.

Ästheten, Literatur- und Kunsthistoriker wurden aufgefordert, ihre Angelegenheiten im Geiste des „höheren Niveaus unserer mathematischen und methodologischen Kultur" zu ordnen. Kybernetik sollte auch Hilfe bei den Forschungen solcher Disziplinen wie „mathematische Linguistik", „Psychologie des schöpferischen Vorgangs", „Wissenschaft der Literatur" und „Wissenschaft der Kunst" leisten.

Die beiden bedeutendsten ideologischen Sprecher der Sowjet-KP, Suslow und Iljitschow, erklärten in den Jahren 1960 und 1961 wiederholt, daß die „Anwendung der Kybernetik sowohl bei der Erfassung der Massen wie beim Betrieb der Maschinen im Einklang mit dem Marxismus-Leninismus steht".

Der offizielle Triumph der Kybernetik wurde im Oktober 1961 auf dem XXII. Parteitag bestätigt. Das neu angenommene Parteiprogramm verkündete: „Kybernetik, Elektronenrechner und Kontrollsysteme müssen in weitem Ausmaß in der Industrie, in der Forschung, in der Planung, im Rechnungswesen, in der Statistik und im Management zur Geltung kommen."

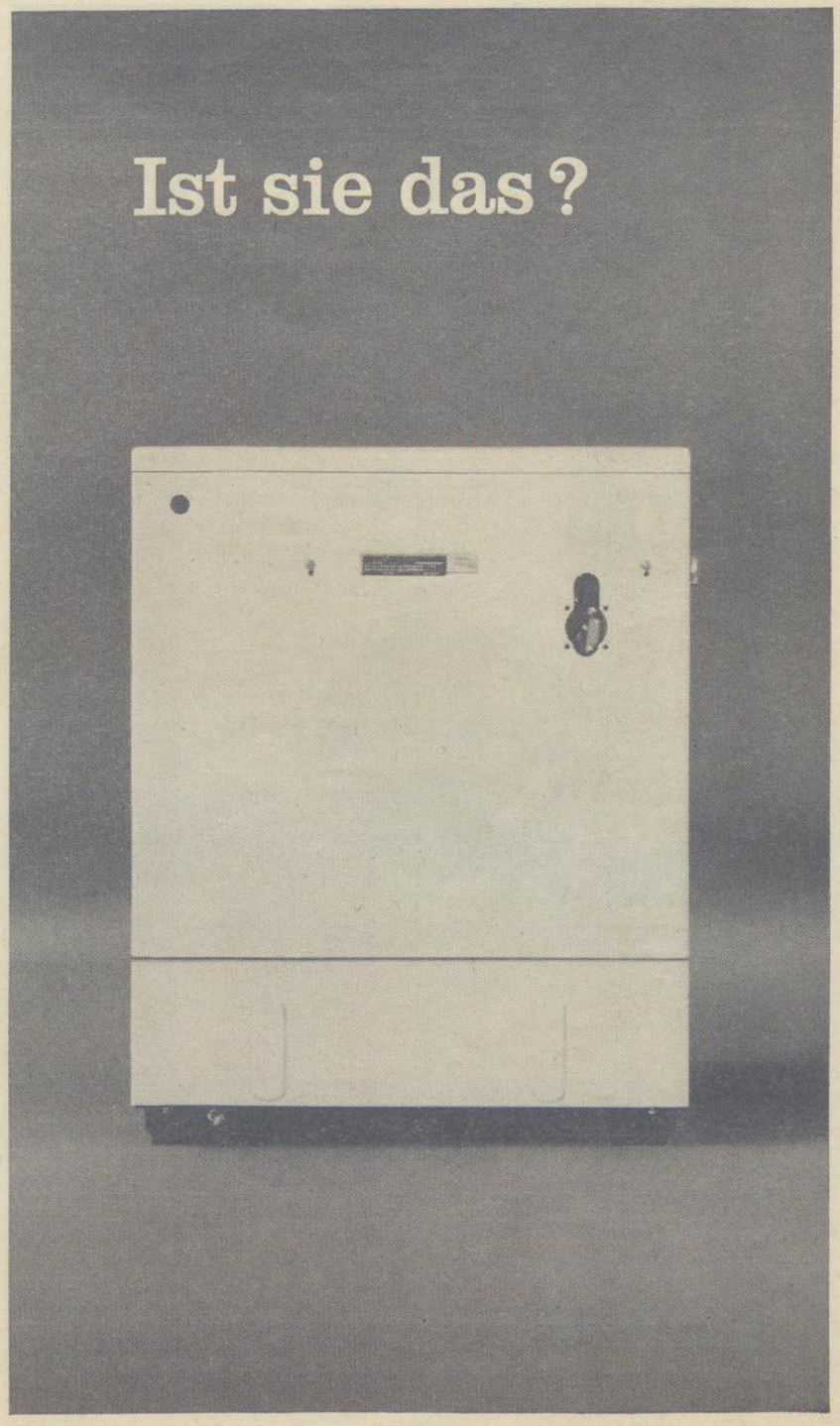
Dies führte zu einem ganz entschiedenen Konflikt. Die Politik hat nicht länger die totale Befehlsgewalt, was Wissenschaft, Planung, Wirtschaft und Industrie anbetrifft. Hier ist nicht länger Platz für revolutionäre Agitation und für Parteieifer, der sich der objektiven Wirklichkeit widersetzt.

Die Politik behält indessen sehr wohl die Befehlsgewalt, was die Landwirtschaft, die Geisteswissenschaft und insbesondere die Literatur und die Kunst betrifft. Diese gehören zur ideologischen Sphäre.

In dieser Hinsicht unterscheiden sich das neue Parteiprogramm und die Parteibeschlüsse von 1962/63 in keiner Weise von den stalinistischen Dogmen. Literatur und Künste müssen auf der Plattform des „sozialistischen Realismus" verbleiben und die Führung durch die Partei hinnehmen.

Konflikte sind unvermeidlich, wenn ein großer Teil der Bevölkerung, der in den höchst vitalen Gebieten der Wissenschaft und Industrie in seiner Arbeit frei von dogmatischen Bedingungen sein soll, in seiner Freizeit mit einer parteidirigierten, dogmenbesessenen Philosophie, Literatur und Kunst versorgt wird.

Dieser Konflikt und die schizophrene Haltung, die dahintersteht, ist eine der großen bewegenden Kräfte zukünftiger Entwicklungen in der kommunistischen Reformation.



Ist das die vollautomatische Waschmaschine, von der man so viel spricht? Die ungefähr alles kann, was Sie sich wünschen?

Die Ihre Kochwäsche richtig kochen kann?

Die aber auch Wollsachen und Kunstfasern mit der richtigen Temperatur wäscht?

Die nach dem Strömungsverfahren waschen kann, aber auch nach dem Zweilaugen-Verfahren?

Ist das die vollautomatische Waschmaschine, die Ihre Wäsche fast bügeltrocken schleudert? Mit 850 Touren in der Minute?

Die eine automatische Waschmittelzugabe hat und Edelstahl „rostfrei" überall da, wo es drauf ankommt? Aber keine Bodenbefestigung?

Wenn Sie auf der Suche nach einer Waschmaschine sind, um die man Sie beneiden wird...

. . . das ist sie

die neue
Constructa
DE LUXE 100

Das ist der Vollautomat, der Ihnen alle Möglichkeiten bietet.

Kochautomatik, Strömungsverfahren, Zweilaugen-Verfahren – Sie können wählen.

Das neue Constructa-Modell K 4 fs de luxe 100 (für 4 Kilo Trockenwäsche) können Sie auf Rollen fahrbar haben oder ohne Rollen (freistehend).

Die K 6 fs de luxe 100 ist der erste freistehende Vollautomat, der 6 Kilo Trockenwäsche faßt und mit einem einzigen Griff auf 4 Kilo umzustellen ist.

Sie sehen also, wir haben wirklich an alles gedacht: an Sie, an Ihre Wäsche, an Ihre Wohnung.

Und wir haben auch daran gedacht: Wenn Sie für Weihnachten etwas Besonderes suchen, ein Geschenk für die ganze Familie, eine richtige, große Weihnachts-Überraschung – hier ist sie: Constructa de luxe 100.

ITALIEN

KAPITALFLUCHT

Fluß ohne Wiederkehr

Man muß sie scharf verurteilen", zürnte Italiens Währungshüter Emilio Colombo, „diese vaterlandslosen Gesellen, die in den letzten Monaten Milliarden über die Grenze geschafft haben. Dabei gehören die Leute zu einer Schicht, die in unserem Lande eine führende Rolle spielen will."

Am Dienstag vergangener Woche trat der 43jährige Schatzminister von seinem Posten zurück. Die Übergangsregierung, der Colombo angehört hatte, demissionierte und machte den Weg für eine weitere „Öffnung nach links" frei.

Im künftigen Kabinett sollen neben den Christdemokraten auch die marxistischen Troupiers Pietro Nennis sitzen, die seit Jahren „soziale Erneuerung" predigen und die Privatindustrie verstaatlichen wollen.

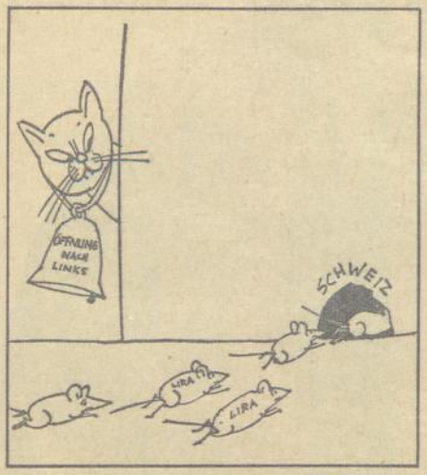
Schon Monate vor dem Revirement hatte in Italien der große Exodus des Geldes begonnen, dem der Zorn Colombos galt. In panischer Angst vor Enteignung, Planwirtschaft und anderen sozialistischen Experimenten schafften nicht nur die Großunternehmer ihr flüssiges Vermögen ins Ausland — auch viele Mittelständler legten sich im schweizerischen Tessin verschwiegene Konten an, auf die sie beispielsweise bei Exportaufträgen den Verkaufserlös überweisen ließen.

Die Reichen Italiens waren aus dem Wohlbehagen ihres persönlichen „miracolo economico" aufgescheucht worden, als die Regierung vor elf Monaten die Elektrizitätsgesellschaften verstaatlichte. Gleichzeitig wurde ein Gesetz erlassen, das den Wertpapierbesitz mit einer bis dahin in Italien unbekannten Dividendensteuer belastet: Italiener müssen 15 Prozent des Kapitalertrages abgeben, Ausländer acht Prozent (Kapitalertragssteuersatz in der Bundesrepublik: 25 Prozent).

Um Steuern zu sparen, stießen viele Aktionäre ihre Wertpapiere in Italien ab und beauftragten dann Banken im Tessin, ihnen etwa dieselbe Menge italienischer Aktien wiederzubeschaffen und ins Depot zu nehmen. Als anonymer Auslandsbesitz deklariert, unterliegen die Papiere nur der achtprozentigen Gewinnabgabe. Die Kaufsumme wurde meist von einer italienischen Bank an das Schweizer Geldinstitut überwiesen.

Der ehemalige Schatzminister Colombo, der in der neuen Regierung voraussichtlich wieder ein wichtiges Ressort übernehmen wird, behauptete unlängst, daß im ersten Halbjahr 1963 rund 635 Milliarden Lire (etwa vier Milliarden Mark) abwanderten. Davon seien rund 145 Milliarden Lire in der Schweiz hängengeblieben. Das meiste Geld sei aber auf dem Umweg über die Aktienrückkäufe wieder heimgekehrt.

Während der letzten drei Monate ergoß sich das Fluchtkapital jedoch in einen Fluß ohne Wiederkehr. Die schwelende Kabinettskrise und die fortschreitende Inflation hatten die Angstpsychose unter den Besitzenden noch verschärft. Unsicher lauschten sie auf



Handelsblatt

„In die Schweiz, in die Schweiz, in die Schweiz ..."

alle Gerüchte, die von den rechten Flügelmännern der Christdemokratischen Partei, den geschworenen Widersachern Nennis, ausgestreut wurden; zum Beispiel, daß in Kürze die chemische Industrie verstaatlicht werden solle.

Als die Aktienkurse der großen Gesellschaften wegen der Gerüchtewelle stürzten, konnten die Banken, deren dubiose Auslandsgeschäfte mittlerweile auch der staatlichen Finanzkontrolle aufgefallen waren, den Transfer des Fluchtkapitals nicht mehr bewältigen. Kuriere mußten eingeschaltet werden.

Die Manager des Geldexports engagierten professionelle Schmuggler und kommerzielle Gelegenheitsarbeiter, die dicke Banknotenbündel mit schnellen Wagen über die Grenze transportierten. Die Schweizer nannten die tägliche Kavalkade der motorisierten Pendler „Lire-Kurierexpreß".

„Auch das ‚Touristen-Transfersystem' hat sich bewährt", berichtete die Züricher „Weltwoche". „Es besteht darin, ausländischen Besuchern für ihre Auslagen in Italien Lire zur Verfügung zu stellen und sie die Auslandswährungen zu Hause auf die Konten von Italienern einzahlen zu lassen ... Diese Transfermanöver haben sicherlich zu der außerordentlich starken Verschlechterung der italienischen Zahlungsbilanz im laufenden Jahr beigetragen."

Währungshüter **Colombo**
Geldkuriere wurden verhaftet

Das Außenhandelsdefizit (Differenz zwischen dem Wert der Einfuhr und der Ausfuhr) beträgt etwa 6,5 Milliarden Mark. Auch die Währungsreserven — Gold und Devisen — sind stark geschrumpft, so daß die italienische Regierung Devisenhilfe der EWG-Partner in Anspruch nehmen mußte. Die Deutsche Bundesbank überwies kürzlich 60 Millionen Mark nach Rom; sie sollen später gegen italienische Warenlieferungen verrechnet werden.

Zur Untersuchung der Schmugglertätigkeit entsandte die Regierung einen Carabinieri-Beamten an die italienisch-schweizerische Grenze. Er kontrollierte alle Zollstationen und ließ die Namen der notorischen Pendler sowie die Nummern ihrer Fahrzeuge notieren. Sein Untersuchungsbericht löste exemplarische Gegenschläge aus.

Mehrere Dauerkuriere wurden verhaftet, darunter ein Grenzgänger namens Venanzio Grassi aus Bregnano (Provinz Como). Polizisten filzten ihn am Übergang Bizzarone und knöpften ihm ein dickes Banknotenpaket ab — mehrere Hundert Millionen Lire, die Grassi im Auftrag reicher Hintermänner bei Tessiner Banken einzahlen sollte.

Schnellrichter fällten ein Abschreckungsurteil: Der Geldkurier mußte die Mitwirkung an der organisierten Kapitalflucht mit einer hohen Geldstrafe (320 000 Mark) büßen, obwohl Italien, wie alle westeuropäischen Länder (außer Spanien), seinen Geld- und Kapitalverkehr liberalisiert hat. Italiens Währung ist genauso wie die westdeutsche Mark, der Franc, das englische Pfund oder der Dollar frei konvertierbar. Man kann an jedem Bankschalter Lire einwechseln, und kein Gesetz verbietet die Mitnahme höherer Geldbeträge bei Auslandsreisen.

Aus der Zeit der Devisenzwangswirtschaft blieb jedoch noch ein Dekret in Kraft, das die Regierung als Notbremse benutzte: Italiener, die mehr als 50 000 Lire (320 Mark) ins Ausland mitnehmen, sollen den Grenzbeamten eine Erklärung über den Verwendungszweck abgeben. Jahrelang verzichteten die Beamten auf die Anwendung der Sicherungsklausel; erst jetzt gruben sie die Bestimmung wieder aus.

Schließlich drosselten auch die Bankiers und Geldwechsler im Tessin die untergründige Geldader. Sie verweigerten im Oktober mehrere Tage lang die Annahme italienischer Banknoten. Derweil brüteten die Direktoren der Schweizerischen Nationalbank über dem Problem, ob sie die freie Einlösbarkeit der Lira einschränken könnten.

Die Eidgenossen begnügten sich aber mit marktkonformen Abwehrmitteln. Wegen des übermäßigen Angebots setzten die Bankiers im Tessin den Wechselkurs für die großformatigen italienischen Banknoten nach Gutdünken herab.

Auch im Winter
Wassertemperatur 21°C

Goldener Libanon

Sie sehnen sich nach Sonne!
Jetzt ist die schönste Zeit im Libanon – dem Heimatland der MEA. Strahlend blauer Himmel, Wassertemperatur über 20°C. Sie können sonnenbaden, schwimmen und jede Art von Wassersport treiben. Nur 240 Flugminuten trennen Sie von diesem Ferienparadies, wenn Sie mit MEA fliegen.
Fragen Sie Ihr IATA-Flugreisebüro oder MEA nach den günstigen Flugpauschalreisen.

INFORMATIONSGUTSCHEIN S 2
Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Informationen über den Libanon:
Name: .....
Wohnort: .....
Straße: .....
Beruf: .....
Diesen Gutschein ausschneiden und einsenden an
MIDDLE EAST AIRLINES
6 Frankfurt/Main 1,
Mainzer Landstraße 66

MEA

MIDDLE EAST AIRLINES

Frankfurt · Düsseldorf · Hamburg
München · Stuttgart

lebendige Briefe
Tonbandbriefe

Die Stimme erfreut, der Klang überzeugt. Darum jetzt lebendige Briefe – Tonbandbriefe. Sprechen Sie alles auf MAGNETOPHONBAND BASF, was Sie erlebt haben und mitteilen möchten. Der neue, persönliche Stil wird dankbare Zuhörer finden. »Schreiben« Sie lebendig: mit Geräuschen und Musik, mit Phantasie und Freude am Gestalten.

Bei Ihrem Fachhändler auf dem Ladentisch: BASF Briefband neu auf dem Markt. Es wartet darauf, besprochen, verschickt und gehört zu werden.

5 Pluspunkte für das neue BASF Briefband

bruchfeste Kleinspule
6 cm Durchmesser – 45 m Langspielband

ideale Brieflänge
7 1/2 Minuten je Spur bei 9,5 cm/sec

postfertige Verpackung
für In- und Auslandsversand

geringes Gewicht –
günstiges Porto

Wiederversand möglich
durch beigelegte Aufklebeadressen

Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber bzw. deren Interessenvertretungen und der sonstigen Berechtigten, z. B. Gema, Bühnenverlage, Verleger, Hersteller von Schallplatten usw., gestattet.

Magnetophonband BASF

Briefband
Tapeletter
Message Sonore
Mensaje Sonoro

Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG
6700 Ludwigshafen am Rhein

USA

KRIEGSAUSBRUCH 1941

Gefühl der Erleichterung

Die Frage war, wie wir die Japaner in die Lage manövrieren konnten, den ersten Schuß abzufeuern, ohne uns selbst dabei allzusehr zu gefährden.

US-Kriegsminister Stimson (1941).

Hastig nahm Fregattenkapitän Schulz, stellvertretender Marineadjutant des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt, den Beutel mit den Geheimdokumenten an sich und stieg zum ersten Stockwerk des Weißen Hauses hinauf. Bevor er in den ovalen Arbeitsraum des Präsidenten eintrat, blickte er auf die Uhr: Es war 21.30 Uhr, am 6. Dezember 1941.

Schulz salutierte vor seinem Präsidenten. Roosevelt unterbrach die Unterhaltung mit dem Präsidenten-Intimus Harry Hopkins. Der Fregattenkapitän öffnete umständlich mit einem kurz zuvor empfangenen Schlüssel das Schloß des Beutels.

Wenige Sekunden später lagen vor Roosevelt die 13 Teile einer vom amerikanischen Geheimdienst aufgefangenen und dechiffrierten Note, die Japans Außenministerium an des Tennos Washingtoner Botschaft zur Weiterleitung an die amerikanische Regierung gefunkt hatte. Für Roosevelt konnte kein Zweifel daran bestehen, was die Note besagte.

„Das bedeutet Krieg", murmelte der Präsident und reichte die 13 Dokumente an Hopkins weiter, der mit großen Schritten durch den Raum lief.

„Nun kommt der Krieg doch, wie es den Japanern gefällt", meditierte Hopkins. „Zu schade, daß wir nicht den ersten Schlag austeilen und einen japanischen Überraschungsangriff verhindern können."

Darauf der Präsident: „Nein, das können wir nicht. Wir sind eine Demokratie. Wir sind ein friedliebendes Volk. Wir haben einen guten Leumund."

Die schulbuchreife Szene im Weißen Haus, von Fregattenkapitän Schulz der Nachwelt überliefert, begründete und symbolisierte den Glauben des amerikanischen Volkes, es sei arglos das Opfer fremder Machtgelüste geworden: Als sich am 7. Dezember 1941 der Qualm über dem von japanischen Bombern überfallenen US-Kriegshafen Pearl Harbor verzogen hatte, konnte Roosevelt unter dem trotzigen Beifall fast aller Amerikaner den 7. Dezember zum „Day of infamy" erklären — zum Tag einer „Niedertracht", der Amerika völlig unprovoziert und überraschend ausgeliefert worden sei.

Mochten auch später isolationistische Querköpfe die Frage aufwerfen, warum der vorgewarnte Roosevelt die Besatzung von Pearl Harbor nicht sofort alarmiert habe — die Anhänger des Präsidenten konnten stets nachweisen, daß weder der Geheimdienst noch der Generalstab mit einem Angriff auf den Kriegshafen rechnete.

1947 urteilte der amerikanische Kriegshistoriker Walter Millis: „Nichts in den Archiven weist darauf hin, daß die Roosevelt-Regierung geplant habe, einen Krieg im Pazifik heraufzubeschwören. Im Gegenteil, das überwältigende Beweismaterial zeigt, daß die herrschende Überlegung war, den Krieg so lange als möglich fernzuhalten."

Dieses fromme Geschichtsbild ist jetzt jäh von einem Mann zerstört worden, dessen Aussagen die Weiße-Haus-Szene am Abend des 6. Dezember 1941 zu einem Akt hoher politischer Schauspielkunst stempeln:

Der pensionierte US-Konteradmiral Kemp Tolley behauptet, daß er wenige Tage vor dem japanischen Überfall von Präsident Roosevelt den Auftrag erhielt, mit dem Zweimastschoner „Lanikai" im Westchinesischen Meer eine Mission auszuführen, in der Tolley den Versuch sieht, einen Krieg zwischen den USA und Japan zu provozieren.

Kemp Tolley, Zögling der amerikanischen Marineakademie Annapolis, stellvertretender Marineattaché in Moskau, später Kommodore des Schlachtschiffs „North Carolina", zuletzt US-Flottenoffizier im japanischen Hafen Jokosuka, veröffentlichte im September 1962 und im Oktober 1963 in Amerikas prominentester Marinezeitschrift, „United States Naval Institute Proceedings", zwei Artikel, die über die Kriegsabsichten Roosevelts keinen Zweifel lassen.

„Auf geheimen Befehl des Präsidenten", so formulierte die Zeitschrift Tolleys Anklage, „wurde der hastig in Dienst gestellte Schoner ‚Lanikai' der japanischen Flotte entgegengeschickt. Seine wahre Aufgabe war, die Japaner so zu provozieren, daß sie das Schiff versenkten und den USA den Weg in den Zweiten Weltkrieg ermöglichten."

Drei Schiffe, so erinnert sich der Konteradmiral, hatten Order gehabt, der zur Invasion Britisch-Malayas nach Süden ausgelaufenen japanischen Schlacht- und Transporterflotte vor den Bug zu segeln:

▷ Der Schoner „Lanikai" sollte sich im Seeraum zwischen Camranh Bay und Kap St. Jacques auf die Lauer legen.

▷ Die „Isabel", eine 900 Tonnen große Weltkrieg-I-Jacht der US-Navy, war für das süd- und indochinesische Küstengebiet zwischen Hainan und Hué bestimmt.

▷ Ein — noch nicht ausgewähltes — Schiff unter dem Kommando des Leutnants zur See R. W. McElrath sollte nach Kap Camau auslaufen (siehe Graphik Seite 96).

Der Befehl des Präsidenten — am 1. Dezember 1941 kurz vor Mitternacht an das amerikanische Ostasiengeschwader weitergeleitet — kam so schnell, daß kaum Zeit blieb, die für den Geheimauftrag erforderlichen Besatzungen sorgfältig auszuwählen.

Ein Funkspruch des Admirals Hart, Befehlshaber des Ostasiengeschwaders, rief Tolley von Bord des amerikanischen Jangtse-Kanonenbootes „Oahu", auf dem er damals Dienst tat. Tolley wurde ersucht, sich sofort im Hauptquartier in Manila auf den Philippinen zu melden.

Verbündete **Roosevelt, Churchill***: Tag der Niedertracht

Dies war der Befehl, der Tolley erwartete: „Im Hafen von Cavite werden Sie einen Schoner finden. Nehmen Sie den in Dienst. Belegen Sie ihn mit einer Schiffsbesatzung, darunter auch Filipinos. Montieren Sie ein Geschütz an Bord, laden Sie Munition, Lebensmittel und Wasser. Melden Sie sich in 24 Stunden wieder zurück."

Als Tolley um schriftliche Anweisungen bat, wurden sie ihm verwehrt. „Man machte klar", erzählt Tolley, „der Kommandant von Cavite sei voll und ganz von der Tatsache beeindruckt, daß der Präsident selber den Befehl gegeben habe; man werde ohne Schriftliches auskommen."

Die Tarnung war perfekt: Tolley rekrutierte neben sechs amerikanischen Offizieren und Maaten 14 philippinische Fischer, „die kaum begriffen, was vorging, und von denen nur einige mehr

* Mitte: Roosevelts Pressechef Stephen Early.

als ein Dutzend Worte Englisch verstanden" — so der spätere Konteradmiral. Zugleich ließ er verbreiten, die „Lanikai" solle ein „Aufklärungsunternehmen" fahren.

Als Tolley sich 24 Stunden später im Hauptquartier zurückmeldete, erhielt er letzte mündliche Instruktionen. Der Flottenoperationsoffizier Admiral Harts bedeutete ihm: „Wenn die Japaner wissen wollen, was Sie da machen, dann sagen Sie, Sie fahndeten nach der Besatzung eines abgestürzten US-Flugzeuges."

In der Morgendämmerung des 7. Dezember 1941 war es soweit: Tolley gab seiner Mannschaft das Zeichen zum Auslaufen und erbrach das Siegel seiner Instruktionen.

Er las die einzige schriftliche Weisung, die ihm das Hauptquartier des Ostasiengeschwaders anvertraut hatte: „Patrouillieren Sie am Eingang der Camranh Bay und melden Sie, welche Richtung die auftauchende japanische Flotte einschlägt."

Der Kapitän der „Lanikai" konnte über solche Instruktionen nur bitter lächeln, denn sein Boot war überhaupt nicht in der Lage, irgend etwas zu melden; das einzige Funkgerät an Bord konnte nur empfangen, nicht aber senden. Zudem wußte er, daß die US-Flotte mit U-Booten und Flugzeugen längst die japanische Flotte im Golf von Siam beobachtete — gründlicher und reaktionsschneller, als es ein mit Hilfsmotor über den Pazifik dahintukkernder Segler vermochte.

Tolley kam der Verdacht, Präsident Roosevelt wolle eine Provokation wiederholen, die schon einmal Amerika und Japan beinahe in den Krieg gestürzt hätte: Am 12. Dezember 1937 wurde das amerikanische Jangtse-Kanonenboot „Panay" in der Nähe der chinesischen Stadt Hankau von japanischen Bombern angegriffen und versenkt.

Die amerikanische Öffentlichkeit verlangte schon den Krieg gegen Japan, da lenkte Tokio ein, entschuldigte sich und zahlte zwei Millionen Dollar Entschädigung.

Memoirenschreiber **Tolley**
Geheimbefehl vom Präsidenten

Tolley: „Das war ein gutes Lehrstück in casus belli" — in der Kunst, aus internationalen Zwischenfällen Kriegsanlässe zu machen. Und in Washington war man nur allzu bereit, den Kriegseintritt Amerikas herbeizusehnen.

Indes, die kurz zuvor gestarteten Pearl-Harbor-Bomber Kaiser Hirohitos ersparten Kemp Tolley die Reise vor die Kanonenrohre der japanischen Schlachtschiffe. Die Japaner kamen Roosevelt zuvor.

Der Kapitän der „Lanikai" notierte ins Logbuch: „06.15 Uhr befehlsgemäß wieder auf dem Heimweg nach Manila, sehr froh, noch am Leben zu sein. Teilte der Mannschaft mit, daß Kriegszustand mit Japan herrsche."

Diese jahrzehntelang zurückgehaltenen Erinnerungen des Konteradmirals Tolley erregten das Land und irritierten manchen gutgläubigen Amerikaner, der bisher der These des von den USA nicht provozierten Pazifikkrieges angehangen hatte.

„Das ist eine Anklage, die bisher von allen ernsthaften Kriegshistorikern ignoriert wurde", staunte Fregattenkapitän John D. Alden, ein aufgebrachter Leser der „Naval Institute Proceedings". „Ich würde liebend gern wissen, was die Historiker des Zweiten Weltkrieges über diesen Artikel (Tolleys) denken."

Doch die angesprochenen Historiker Amerikas schweigen. Auch ein zweiter Beitrag des Admirals in der diesjährigen Oktobernummer der Zeitschrift konnte keinen namhaften US-Historiker zu einer Replik herausfordern.

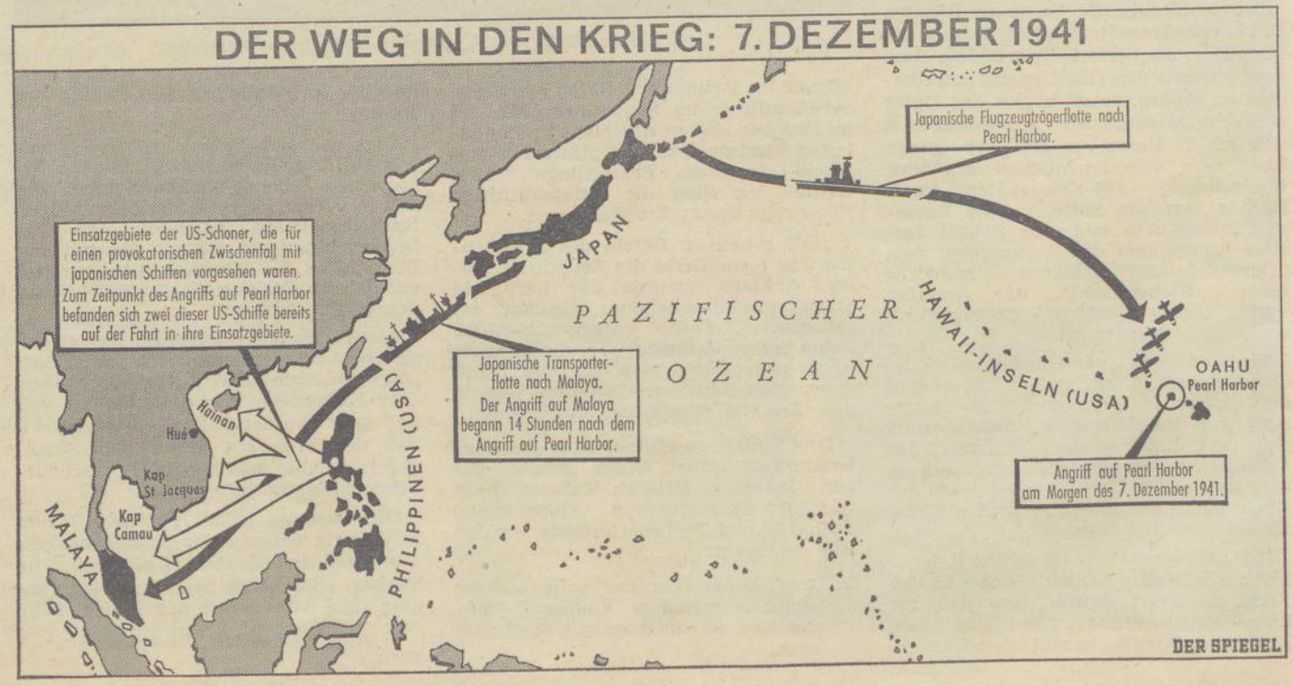
Das Schweigen der Geschichtsschreiber ist verständlich: Tolleys Erlebnisbericht fügt sich nur allzu genau in einen Kreis von Fakten und Indizien ein, den patriotische US-Historiker gern meiden, obwohl die Tatsachen bereits 1946 in dem 39bändigen Bericht eines Kongreßausschusses aufgezeichnet wurden, der die Hintergründe der Pearl-Harbor-Katastrophe untersuchte.

Dieser Bericht spiegelte schon damals wider, wozu Kemp Tolley jetzt einen letzten und entscheidenden Beitrag liefert: das beklemmende, ja tragische Dilemma des amerikanischen Staatschefs.

Aus demokratischer und freiheitlicher Überzeugungstreue drängte Roosevelt in den Krieg und mußte sich dabei machiavellistischer Methoden bedienen, weil die Stimmung des amerikanischen Volkes ihm nicht erlaubte, mit offenem Visier an die Seite der Alliierten zu treten.

Seit der militärischen Niederlage Frankreichs im Hochsommer 1940 war der amerikanische Präsident entschlossen, in den Krieg zu ziehen, um die Demokratien Westeuropas vor dem braunen Endsieg zu bewahren.

Aber jeder neue Gallup-Poll bewies Franklin Roosevelt, daß er nicht hoffen konnte, eine Mehrheit des Kongresses für die Kriegserklärung gegen die Achsenmächte zu gewinnen — noch im Mai 1941 wünschten nur 19 Prozent



Echter Steinhäger von Weltruf

Schlichte

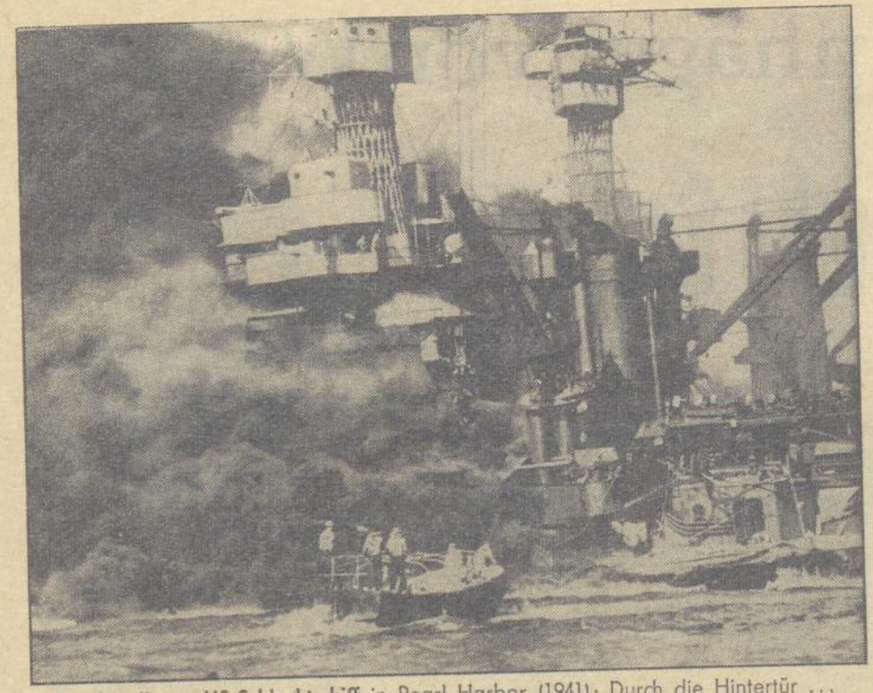
Stets bekömmlich ist ein Schlichte!

Ja, wann immer Sie einen SCHLICHTE-Steinhäger genießen: er ist wohlbekömmlich durch seine natürliche Reinheit. Seine aromatische Milde ist unverkennbar.

Sowohl im Glas – als auch im Tonkrug erhältlich!

Für ein langes und gesundes Leben:

Trinke ihn mäßig - aber regelmäßig!



Bombardiertes US-Schlachtschiff in Pearl Harbor (1941): Durch die Hintertür ...

der Amerikaner den Kriegseintritt der USA. Der Präsident folgerte daraus, er könne die USA, wie der isolationistische Historiker Tansill formuliert, nur „durch die Hintertür" in den Krieg schmuggeln.

Zunächst hoffte Roosevelt, der deutsche Diktator werde in seinem Machtrausch ihm den Weg in den Krieg ebnen. Doch Adolf Hitler zog vor, den Fehdehandschuh seines amerikanischen Gegners zu ignorieren.

Mochten auch amerikanische Zerstörer deutsche U-Boote mit Wasserbomben attackieren, mochten US-Flotteneinheiten im westlichen Atlantik die Operationen der deutschen Kriegsmarine an die britische Admiralität melden — Großdeutschlands Führer tat, als bemerke er Roosevelts Herausforderungen nicht.

In diesem Augenblick wandte sich der US-Präsident dem anderen Gegner zu, der Amerika im Fernen Osten erstanden war und dessen Expansionsgelüste den USA ebenfalls eine Möglichkeit boten, in den Krieg zu gelangen: Japan.

Den Einmarsch japanischer Truppen in das damalige Französisch-Indochina im Sommer 1941 nutzte Roosevelt zu einem schweren Schlag gegen Tokios Imperialisten: Im Juli verhängten die Vereinigten Staaten, unterstützt von England und Niederländisch-Indien, eine Wirtschaftsblockade gegen Japan, die vor allem die japanische Flotte von ihren Erdöllieferungen abschnitt.

Der Amateurhistoriker Winston Churchill, als Chronist objektiver denn als Regierungschef, hat die Folgen beschrieben: „Die japanische Kriegsmarine sah sich plötzlich gezwungen, auf ihre Treibstoffreserven zurückzugreifen; bei Ausbruch des Pazifikkrieges hatte sich bereits der für 18 Monate berechnete Vorrat um vier verringert. Es war klar, daß ihr damit die Kehle zugeschnürt wurde."

Die Führer Japans, zwischen der zum Kriege drängenden Armee und der traditionell US-freundlichen Marine schwankend, suchten sich der Abschnürung über einen diplomatischen Ausweg zu entziehen.

Unter Führung des japanischen Sonderbotschafters Kurusu und des Washington-Botschafters Admiral Nomura begannen Verhandlungen mit den USA, die einen Machtausgleich zwischen den beiden Staaten bezweckten. Doch die amerikanische Diplomatie verlangte den Japanern praktisch eine Kapitulation ab: Tokio sollte nicht nur dem Rückzug aus Indochina zustimmen, sondern auch die von japanischen Truppen besetzten Gebiete Chinas räumen.

Schon im August vertraute Roosevelt seinem Partner Churchill an: „Ich werde vielleicht nie den Krieg erklären, aber ich werde Krieg führen. Wenn ich den Kongreß ersuchte, einen Krieg zu beschließen, dann wird er womöglich drei Monate lang darüber debattieren."

Die starren Formeln der amerikanischen Diplomatie verhalfen den japanischen Militaristen im eigenen Lager zum Sieg. Ein Kriegsrat in Tokio unter Vorsitz des Kaisers beschloß mit Einverständnis der Flotte den Krieg gegen Amerika — allerdings unter dem Vorbehalt, die Kriegsmaschine nur in Bewegung zu setzen, falls sich bis Mitte November die völlige Ergebnislosigkeit der japanisch-amerikanischen Sondierungen erwiesen habe.

US-Kriegsminister **Stimson** ... zum Kriege gedrängt

Doch nun mahnten plötzlich die amerikanischen Militärs ihren Präsidenten zur Vorsicht. Immer wieder argumentierten Armee-Stabschef Marshall und Marine-Stabschef Stark, die amerikanischen Verbände im Pazifik seien viel zu schwach, um einen japanischen Großangriff überleben zu können; um die US-Streitkräfte zu verstärken, brauche man mindestens fünf Monate Zeit.

Am 5. November 1941 setzten General Marshall und Admiral Stark ein Memorandum auf, in dem sie Roosevelt warnten: „Ein Krieg zwischen den USA und Japan sollte bis zu dem Augenblick vermieden werden, da Japan angreift oder für die US-Sicherheit wichtige Gebiete bedroht. Wir empfehlen besonders, Japan kein Ultimatum zu stellen."

Roosevelt wäre vielleicht geneigt gewesen, den Militärs den von ihnen geforderten Aufschub zu gewähren, hätte nicht Kriegsminister Henry L. Stimson, der leidenschaftlichste Gegner Japans im Kabinett, einen entgegengesetzten Kurs gefordert.

Ihm erschien es als eine heilige Aufgabe der amerikanischen Demokratie, der japanischen Machtpolitik in den Arm zu fallen. Prompt wollte er in der nächsten Kabinettssitzung, wie eine Aufzeichnung des Generalstabs besagt, wissen, ob auch nicht das Marshall-Stark-Memorandum „als eine Empfehlung an den Präsidenten ausgelegt werden würde, Japan die Wiedereröffnung der diplomatischen Verhandlungen vorzuschlagen. Er wurde in diesem Punkt beruhigt".

Ohne zu wissen, daß die japanische Angriffsflotte für Pearl Harbor am 26. November (freilich mit der ausdrücklichen Weisung, im Falle erfolgreicher diplomatischer Verhandlungen mit den USA sofort umzukehren) auslaufen sollte, drängte Stimson den Präsidenten unermüdlich, endlich gegen Japan loszuschlagen. Schon ein japanischer Angriff gegen nichtamerikanische Fernostgebiete, so Stimson, müsse den US-Kriegseintritt besiegeln.

„Vom Standpunkt unserer eigenen Taktik und Sicherheit", argumentierte Stimson, „wäre wünschenswert, die Initiative zu ergreifen und ohne jede weitere Warnung mit dem Krieg zu beginnen. Es ist immer gefährlich, zu warten und dem Gegner den ersten Zug zu überlassen."

Solche Argumente Stimsons bewogen Roosevelt, einen baldigen Kriegsbeginn ins Auge zu fassen. Schon am 7. November ließ der Staatschef das Kabinett über die Frage abstimmen, ob das Land den Krieg gegen Japan auch dann unterstützen werde, wenn Tokios Armeen nur britische und niederländische Besitzungen angreifen würden.

Befriedigt notierte Stimson in sein Tagebuch: „Das Kabinett war einstimmig der Auffassung, daß die Nation ein solches Vorgehen unterstützen werde."

Bald darauf erreichten den Kriegsminister Stimson Geheimdienstmeldun-

Mit diesen Hartmetall-Spikes krallt sich der FULDA „M & S Eis" in Eis und Harsch.

So krallt sich der

FULDA M&S (Eis)

ins Eis!

Spiegelglatte Straße? Schneebedeckter Weg? Der FULDA „M & S Eis" fährt souverän und sicher. Spikes greifen in Eis und Harsch. Asymmetrischer Aufbau und durchgehende Führungsrippe lassen kein Ausbrechen zu. Können Sie nun immer mit 100 Sachen durch vereiste Kurven ziehen? Nein. Auch der FULDA „M & S Eis" schafft nichts Unmögliches. Aber dies: etwa 30 % bessere Bremswirkung und Spurhaltung gegenüber normalen Reifen! Lassen Sie sich das bestätigen – von Ihrem Reifen-Fachhändler!

M&S (Eis)

Fulda

Gummiwerke Fulda GmbH

IWC

Ref. 990381 «DE LUXE», 18 Kt. Gold,
⌀ 35 mm, AUTOMATIC-KALENDER
IWC Goldband 18 Kt.
mit verstellbarem Verschluss,
Zifferblatt massiv 18 Kt. Gold
DM 3050.—

unverbindlicher Richtpreis.

Der IWC-Katalog wird Ihnen von der INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen auf Verlangen unverbindlich und kostenlos zugestellt.

IWC

Verkauf und Service nur durch die autorisierten IWC-Vertreter.

International Watch Co.
Schaffhausen/Schweiz

gen, die ihn noch mehr in seinen Thesen bestärkten. In den frühen Morgenstunden des 28. November ging ihm die Meldung zu, an der indochinesischen Küste formierten sich japanische Verbände mit dem offenkundigen Ziel, in Britisch-Malaya einzufallen.

Stimson war so erregt, daß er seinen Präsidenten noch vor dem Frühstück besuchte und ihn drängte, endlich anzugreifen. Stimson am Bettrand Roosevelts: „Angriff ist die beste Verteidigung!"

Den Präsidenten befielen jedoch neue Zweifel: Gesetzt den Fall, die Japaner würden nur Malaya oder Niederländisch-Indien angreifen, nicht aber die amerikanischen Philippinen — würde selbst dann die amerikanische Öffentlichkeit eine Kriegserklärung an Japan hinnehmen?

Es war die alte Frage, an der bis dahin alle geheimen Generalstabsbesprechungen zwischen den westlichen Mächten im Pazifik — Amerika, England, Holland — gescheitert waren. Nie hatten die amerikanischen Militärs ihren ausländischen Kollegen die Frage beantworten können, ob auch mit der aktiven Waffenhilfe der USA gerechnet werden könne, wenn der japanische Angriff sich nicht gegen US-Gebiete richte.

Und schon begann das britische Oberkommando in Singapur — die japanische Angriffsspitze richtete sich immer deutlicher gegen Malaya —, Amerikas Ostasiengeschwader mit der Anfrage zu bombardieren, mit welchen US-Einheiten es bei einem japanischen Angriff rechnen könne.

„Die Frage war, was wir tun sollten", schrieb Stimson. „Die Frage war, wie wir sie (die Japaner) in die Lage manövrieren konnten, den ersten Schuß (gegen Amerika) abzufeuern, ohne uns selbst dabei allzusehr zu gefährden."

Angesichts dieses Zwiespalts reifte in Roosevelt der Plan, die Japaner durch Inszenierung eines Zwischenfalls zum Krieg gegen Amerika zu provozieren. Zur gleichen Zeit, da er von seinen Mitarbeitern eine Präsidenten-Botschaft an den Kongreß über die menschenfeindlichen Ziele des japanischen Imperialismus vorbereiten ließ, gab er Order, der nach dem Golf von Siam ausgelaufenen japanischen Flotte einen Köder vorzuwerfen.

Am 1. Dezember ordnete er an, eine „defensive Informationspatrouille" der US-Navy sei der japanischen Flotte entgegenzuschicken. Admiral Ingersoll, Planungsoffizier des amerikanischen Marinestabes, entwarf ein Telegramm an den Befehlshaber des Ostasiengeschwaders, Admiral Hart.

Um 23.56 Uhr desselben Tages wurde im Coderaum des Geschwaderstabes die Weisung Nr. 12 356 entschlüsselt: „Präsident befiehlt, daß folgende Maßnahme so schnell wie möglich, wenn realisierbar innerhalb von zwei Tagen nach Empfang dieser Weisung, ausgeführt wird. Chartern Sie drei kleine Schiffe und bilden Sie eine ‚defensive Informationspatrouille'."

Das Geschwader rief zwar sofort den späteren Enthüller Kemp Tolley und zwei andere Offiziere zum Rapport, dennoch kam dem Geschwader-Befehlshaber Hart der Ukas aus Washington so sonderbar vor, daß er im Marinestab zurückfragen ließ.

Mit Telegramm Nr. 21 332 wies Hart ausdrücklich darauf hin, daß die bereits

laufende Aufklärung durch U-Boote sowie Flugzeuge der Marine und Armee ausreichten, den japanischen Flottenaufmarsch zu beobachten. Doch aus Washington kam die Antwort, die Weisungen des Marinestabes seien schnell auszuführen.

So mußte Kapitän Tolley seinen 75-Tonnen-Schoner „Lanikai" präparieren, um den japanischen Geschützrohren im Golf von Siam entgegenzusegeln. Erst der japanische Überfall auf Pearl Harbor beendete das Selbstmordmanöver Tolleys.

In Washington aber schrieb Stimson in sein Tagebuch: „Als die Meldung kam, daß die Japaner uns angegriffen hatten, war mein erstes Empfinden ein Gefühl der Erleichterung darüber, daß die Unentschlossenheit vorüber war. Jetzt hatten die Japaner das ganze Problem gelöst."

JUGOSLAWIEN

FALSIFIKATE

Chesterfield aus Istrien

Das Schnellboot der italienischen Zollwache stampfte auf einer Routinefahrt durch die herbstlich-stürmische Nordadria. Da tauchte knapp vor dem Zollschiff ein Schatten aus dem Dunkel der Nacht. Die Finanzieri ließen ihre Scheinwerfer aufflammen. Ein Fischerboot — aus Richtung der jugoslawischen Küste kommend — stoppte auf Anruf. Seine Ladung: mehrere Hunderttausend Zigaretten, scheinbar amerikanischer Herkunft.

Ins Verhör genommen, gestanden die Schmuggler, daß sie schon seit über einem Jahr regelmäßig amerikanische Zigaretten aus der kommunistischen Volksrepublik über die Adria nach Italien transportiert hätten.

Die Preise der roten Lieferanten waren konkurrenzlos niedrig: 60 Dinare (32 Pfennig) für eine Packung „Camel". Das Geheimnis der lukrativen Ware: Die vermeintlich amerikanischen Zigaretten werden illegal in Jugoslawien fabriziert. Italiens Zoll war auf eine abenteuerliche Affäre gestoßen.

Die „Fabrika Duhana" in Rovinj an der Westküste der istrischen Halbinsel ist auf die Nachahmung begehrter US-Sorten spezialisiert. Die „Pall Mall", „Winston" oder „Chesterfield" aus Rovinj sind äußerlich von den amerikanischen Originalen kaum zu unterscheiden. Eine eigene Druckerei stellt in Rovinj gefälschte US-Packungen für die gefälschten US-Zigaretten her.

In Jugoslawien werden jährlich 33 Milliarden Zigaretten erzeugt, von denen im Inland nur 24 Milliarden abgesetzt werden können.

Ein legaler Export kommt trotz eines Angebots von 180 Sorten angesichts der Zollmauern und scharfen internationalen Konkurrenz kaum in Frage.

So verfielen die Hersteller auf den Trick, international begehrte Sorten zu fälschen. Das Geschäft florierte, da die Imitationen nicht nur — für drei Mark pro 20er-Packung — an ausländische Touristen in Jugoslawien verhökert, sondern mittels italienischer Schmuggelbanden auch in Süd- und Mitteleuropa verbreitet wurden.

Der Zwischenfall in der Adria enthüllte im Frühherbst das einträgliche Fälschungsgeschäft und veranlaßte Italien zu einer Intervention beim Belgrader Außenministerium.

Vjesnik u Srijedu, Zagreb

An der Zigaretten-Front

OUP-Beamte (Organi unutrašnji poslova = Organe des Innenministeriums) bequemten sich zu einer formalen Untersuchung. Der findige Direktor der Fabrika Duhana wurde in Pension geschickt. Aber bald tauchten in Italien neue Chesterfield aus Istrien auf. Und sie sind nur ein Bruchteil der jugoslawischen Falsifikatsproduktion.

Die kommunistische Volksrepublik Titos hat heute das Erbe Vorkriegs-Japans angetreten, das jahrzehntelang den Weltmarkt mit Nachahmungen

MIT SCHNELLEN JETS DIREKT NACH MITTEL- UND SÜDAMERIKA

Direkt und über Nacht nach Mittel- und Südamerika. Moderne, schnelle Boeing 720 B Jets. 40-jährige Flugerfahrung. Bord-Service im südamerikanischen Stil von Ihrer Stewardess in der „Roten Ruana". Abflug jeden Sonnabend ab Frankfurt. **Drei Jet-Flüge pro Woche im Gemeinschaftsdienst mit Air France.**

AVIANCA
DIE KOLUMBIANISCHE FLUGLINIE

Buchen Sie bei Ihrem IATA-Reisebüro, bei PAA (Generalagenten) oder direkt bei AVIANCA Frankfurt (M), Am Hauptbahnhof 10, Tel. 330841

RENNIE RENNIE RENNIE RENNIE RENNIE

Immer auf Reisen

. . . und der Magen soll's vertragen!

Immer auf Reisen sein – das heißt unregelmäßige Mahlzeiten, ungewohnte Zubereitung, unruhiges Leben, unruhiges Essen. Wenn da der Magen sich beschwert, ist das kein Wunder. Der Mensch wird mißmutig. Wie unangenehm – gerade wenn Sie unterwegs sind. Wie unangenehm und wie unnötig, denn Rennie können Sie überall bei sich haben und

RENNIE

beugt vor gegen

SODBRENNEN
MAGENDRUCK
VÖLLEGEFÜHL

RENNIE lutschen – schmeckt gut nach Pfefferminz
Einzelverpackt
immer griffbereit in der Tasche

RENNIE räumt den Magen auf

RENNIE RENNIE RENNIE RENNIE RENNIE

Kampf gegen den Hunger.... Düngemittel helfen!

Wir exportieren Kali-Düngemittel in fast alle Länder der Welt

Verkaufsgemeinschaft Deutscher Kaliwerke · G m b H · Hannover

und gefälschten Ursprungsangaben überschwemmte.

Die Nachahmer jenseits der Adria sind bereits in das Gehege einer Industrie eingebrochen, die zu den Stützen des italienischen Exports zählt: der Schuhfabrikation.

Die italienische Schuhindustrie hatte 1962 über 30 Millionen Pfennigabsatz-Damenschuhe im Werte von 127 Millionen Dollar nach den USA exportiert. Da begegneten die italienischen Exporteure auf dem US-Markt plötzlich einem der Branche bis dahin unbekannten Außenseiter, der ihnen lukrative Aufträge wegschnappte:

Eine „Triestina Shoe Company" konkurrierte im Sommer 1963 mit Preisen, die merklich unter denen anderer italienischer Firmen lagen und ihr einen ständig steigenden Anteil am Absatz sicherten.

Nachforschungen ergaben, daß die erfolgreiche Company erst wenige Monate zuvor mit jugoslawischem Kapital in Triest gegründet worden war. Sie stellte keineswegs selber Schuhe her. Einzige Aufgabe der Firma war es, Produkte der jugoslawischen Schuhindustrie zu italianisieren.

Die Schuhe, die via „Triestina Shoe Company" exportiert wurden, waren bereits in ihren kroatischen Erzeugungsstätten mit dem Aufdruck „Made in Italy" versehen worden. Damit gelang den Jugoslawen zweierlei:

- Sie umgingen Einfuhr- und Zollklippen;
- sie profitierten von dem Ruf, den die italienische Schuhmode in der Welt genießt.

Eine der modernsten Schuhfabriken Jugoslawiens, die „Fabrika Obuce Kostana" in Vranje, ist fast ausschließlich mit der Herstellung von Schuhen „Made in Italy" beschäftigt. Die „Kostana"-Manager heuerten italienische Meister aus dem Schuhzentrum Vigevano an und sicherten ihnen eigens für sie gebaute Wohnungen sowie Löhne in Höhe von 70 000 Dinaren (371 Mark) zu. Normaler Arbeiterlohn in Jugoslawien: 20 000 Dinare.

Das Schuhgeschäft florierte derartig, daß sich auch eine Produktionsstätte in Montenegro, die Fabrik „Oro" in Cetinje, auf die Erzeugung italienischer Schuhe umgestellt hat. „Oro" engagierte arbeitslose Schuhmacher aus Sizilien. Alle italienischen Proteste gegen die jugoslawischen Fälschungspraktiken blieben bisher wirkungslos.

Italien ist keineswegs das einzige Opfer der jugoslawischen Falsifikatsindustrie. Im Lande Titos wird außerdem produziert:

- „schwedisches Kristall", das die Glasfabrik „Staklo" in Sambor erzeugt;
- Maschinen mit westlichen Ursprungsstempeln aus der Werkzeugfabrik „Prvomajka" in Zagreb;
- Textilien mit dem englischen Ursprungsvermerk „Union of Cotton Industry"; Hersteller ist die Textilfabrik „Ratko Pavlovic" in Niš.

Jugoslawiens falscher Produktionseifer wird daher demnächst auch die westdeutsche Textilindustrie beschäftigen. Denn Hauptabnehmer der sagenhaften „Union of Cotton Industry" ist bisher die Bundesrepublik.

„SCHWEDEN BEDEUTET JA SO WENIG"

Aus dem Vernehmungsprotokoll des Sowjetspions Stig Wennerström

Zum erstenmal hat ein vom Gericht bestellter Gutachter, der Stockholmer Bürodirektor Olof Särnmark, die Frage beantwortet, was den schwedischen Obersten und Königsfreund Stig Wennerström veranlaßte, jahrelang für die Sowjet-Union zu spionieren. Sein Urteil: „Karrierebesessenheit". Särnmark vernahm auch den Häftling Wennerström, der ihm folgende Erklärung zu Protokoll gab:

Meine politische Weltanschauung ist seit meinen Jugendjahren sozialistisch ausgerichtet. Aber ich habe meine politische Einstellung, die im Dienst und in meinem Privatleben wie ein rotes Tuch gewirkt hätte, für mich behalten.

Ich komme aus einer gewöhnlichen Offiziersfamilie, die keinerlei übertriebene Anforderungen an das Leben stellte. Meine Eltern waren pedantisch, eine Eigenschaft, die ich von ihnen erbte. Außerdem herrschte in meinem Elternhaus eine altbürgerliche Atmosphäre; besonders mein Onkel war gegenüber allem, was nach Sozialismus aussah, aggressiv eingestellt.

Wennerström

Wenn ich in der Schule auch kein besonderes Licht war, so lagen doch meine Leistungen über dem Durchschnitt. Ich wollte unbedingt Flieger werden; ich trat also — getreu den damaligen Bestimmungen — zunächst einmal in die Kriegsmarine ein, wo ich 1929 mein erstes Offizierspatent erhielt. 1930 wurde ich zu einem Kursus nach Karlskrona abkommandiert und lernte Russisch. Es folgte ein Kommando in Riga. Meine fliegerische Betätigung war äußerst begrenzt, und nach einem Stabsauftrag wurde ich Adjutant bei Prinz Gustav Adolf, dem heutigen schwedischen König.

Meine erste Attachézeit in Moskau wurde zu einem ausgesprochenen Wirbel von Einladungen und Partys, wodurch sich unsere gesamte bisherige Lebensführung grundlegend veränderte. Trotz meiner zahlreichen Reisen innerhalb der Sowjet-Union fühlte ich mich bei meinen Kontakten mit den Russen isoliert.

Etwas erträglicher wurden die Verhältnisse während meines zweiten militärischen Auftrags (1949 bis 1952) in Moskau. Da ich inzwischen die Verpflichtung eingegangen war, für den sowjetischen Nachrichtendienst zu arbeiten, kam ich auch mit hohen und höchsten sowjetischen Offizieren in Kontakt.

Besonderen Wert legte ich später in Schweden darauf, daß niemand von den Einnahmen aus meiner Spionagearbeit erfuhr. Deshalb machte ich auch keinen Gebrauch von dem mir in Moskau eingeräumten Recht, russische Mittel in großzügigster Weise in Anspruch zu nehmen. Im Gegenteil: Ich wollte soviel Geld wie möglich sparen, um ins Ausland übersiedeln und dort meine Spionagetätigkeit für den Kreml fortsetzen zu können.

Wenn ich dennoch gelegentlich Beträge von dem erwähnten Konto abhob, so dienten sie in erster Linie Urlaubsreisen, die mich mit meiner Frau ins Ausland führten und die ich stets mit den Wünschen meiner russischen Auftraggeber kombinierte. So waren wir 1958 und 1960 in Spanien; ebenfalls 1960 waren wir in Moskau, um von dort aus — mit neuen Spionageaufträgen versehen — Westdeutschland zu besuchen.

Anfänglich bestand denn auch meine Aufgabe lediglich darin, im Ausland zu spionieren. Dadurch konnte ich mich auf internationaler Ebene in den Kalten Krieg einschalten, was mir dazu verhalf, meine Bedeutung zu erkennen.

Daß ich dann dazu überging, auch Schweden in meine Spionagearbeit einzubeziehen, war darauf zurückzuführen, daß dank meiner Einsicht in politische Fragen Schweden mehr und mehr aus meinem Blickfeld verschwand. Außerdem bedeutet Schweden ja so unendlich wenig in diesem großen Zusammenhang. Wesentlich für mich war der Kampf zwischen den beiden Weltanschauungen und Weltsystemen.

Außerdem war ich der Auffassung, meine Spionagetätigkeit gegen das eigene Land solle nur ein Übergang sein, dem dann meine wirklich große Arbeit für den Kreml in einem anderen kontinentaleuropäischen Land zu folgen habe.

Um heute meine Loyalität gegenüber Schweden zu beweisen, bin ich bereit, alles einzugestehen, was ich den Sowjets an schwedischen Militärgeheimnissen verriet; ich will auf diese Weise dazu beitragen, den durch mich entstandenen Schaden wiedergutzumachen.

Jedenfalls bedaure ich, schwedische Geheimnisse verraten zu haben. Aber ich hatte nicht die Stärke, mich aus der ganzen Sache herauszuziehen — und das hing damit zusammen, daß ich von diesem internationalen Spiel durch und durch fasziniert war. Außerdem befürchtete ich ernstlich, die Russen würden mir dann nach dem Leben trachten.

Persönlich betone ich ausdrücklich, daß ich nur aus Rücksichtnahme auf meine Familie meine Taten bereue; stünde ich allein, so wäre niemals ein einziges Wort der Reue über meine Lippen gekommen. Für mich kam es allein darauf an, eine wichtige Rolle in der Weltpolitik zu spielen — koste es, was es wolle!

Frei von Schwindelgefühl, Kopfdruck u. Ohrensausen

Zur Therapie des Bluthochdruckes mit dem bewährten Antisklerosin schreibt die „Medizinische Monatsschrift" (6/52, S. 354-358): „Als Ergebnis liegen 21 Krankengeschichten ambulanter Patienten vor. Alle Patienten gaben Besserung oder Verschwinden ihrer Beschwerden an, wie Schwindel, Ohrensausen, Gefühl des benommenen Kopfes, Kopfschmerzen, Unsicherheit."
Deshalb ist Antisklerosin jedem zu empfehlen! Das rein biologische Antisklerosin hat Weltruf. Sie erhalten Antisklerosin in der bequemen Drageeform in allen Apotheken.

ANTISKLEROSIN

Ein Medopharm-Naturheilmittel

DAS DEUTSCHE WEINSIEGEL BÜRGT FÜR GUTEN WEIN

WS 2263

Eine neutrale Weinfachkommission hat ihn geprüft. – Wollen Sie mehr darüber wissen, so senden wir Ihnen kostenlos die interessante Weinsiegel-Broschüre. Bitte schreiben Sie an die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, 6000 Frankfurt/Main, Zimmerweg 16

ENGLAND

PFERDERENNEN

Eine Spur von Doping

Stallbursche Michael, seit 40 Jahren im Dienst eines Vollblutgestüts in Mittelengland, lauschte bezaubert dem Plaudern einer ungewöhnlichen Besucherin seiner Stallungen: Eine hochgewachsene, dunkelhaarige junge Dame mit strengen, schönen Gesichtszügen, einem eleganten Sealmantel und charmantem französischen Akzent parlierte über die Reitkunst.

Sie sei Rennstallbesitzerin aus Frankreich, erzählte die Besucherin, und am Pferdekauf in England interessiert. Bereitwillig und nicht ohne Stolz führte sie der Stallbursche durch die Boxen der Rennpferde des Gestüts.

Nach diesem Rundgang verabschiedete sich die Dame im Seal. Kurze Zeit später betrat ein weiterer Besucher Michaels Ställe und fragte ihn, ob er bereit sei, gegen ein ansehnliches Honorar eines der Pferde, Favorit im nächsten Rennen, so zu dopen, daß es nicht siegen könne*. Empört lehnte der Stallbursche Michael ab.

Dem treuherzigen Stallburschen kam nie der Verdacht, daß zwischen dem Besuch der Dame und dem Doping-Angebot ein Zusammenhang bestand. Erst zwei Jahre später, Ende letzten Monats, im Schwurgerichtssaal des südenglischen Städtchens Lewes, erfuhr Michael, als Zeuge aufgerufen, wer seine pferdekundige Besucherin in Wirklichkeit war: die Zentralfigur des größten Pferdedoping-Skandals der britischen Rennsport-Geschichte.

Die Besucherin von einst war Micheline („Michèle") Emilienne Lugeon, 26, Tochter eines Friedhofsverwalters in Genf. Zusammen mit ihrem Komplicen und Geliebten William Roper, 58, wurde sie wegen Dopings zu zwölf Monaten Gefängnis ohne Bewährung (Roper: drei Jahre Gefängnis) verurteilt.

Bereits 1955 hatte die junge Schweizerin den späteren Bandenchef Roper kennengelernt, nachdem sie als Kindermädchen in seinen Haushalt in Londons Vorort Hendon eingezogen war.

Wie Tausende anderer Mädchen vom Festland war sie auf die Insel gekommen, um als Stütze britischer Hausfrauen Englisch zu lernen. Als Lebensziel schwebte ihr vor, eine international bekannte Kosmetikerin nach dem Vorbild Elizabeth Ardens oder Helena Rubinsteins zu werden.

Sechs Monate später war sie Ropers Geliebte und Inhaberin eines kleinen, von Roper finanzierten Schönheitssalons im eleganten Londoner Stadtteil Mayfair. Als „Michèle de Paris" erteilte sie bald darauf im Fernsehen der BBC regelmäßig Kosmetik-Lektionen.

Für seine Starthilfe forderte Roper von Michèle einen für alle Beteiligten lukrativen Gegendienst: Das Ex-Kindermädchen sollte als grande dame mit französischem Charme angelsächsische Stallburschen becircen und dabei die Stallboxen der bedeutendsten Rennpferde Englands ausspionieren.

* Doping: Steigerung oder Verminderung der Leistungsfähigkeit durch Reizmittel oder Opiate.

Hatte „Michèle de Paris" ihre Arbeit getan, dann traten Ropers Doping-Experten auf den Plan:

War es ihnen, wie im Fall Michael, nicht gelungen, einen Stallburschen durch Bestechung zum Komplicen zu gewinnen, schlichen sie sich kurz vor einem Rennen selbst in die Stallbox des ausspionierten Favoriten ein und ließen das Pferd eine Tablette mit einem leistungsmindernden Präparat schlucken: Die von den Experten und Buchmachern berechneten Siegeschancen der gedopten Tiere waren zerstört.

Wettschwindlerin **Micheline Lugeon**
An den Beinen erkannt

Die Dopingmittel bezog die Roper-Bande von einem Mann namens Edward Smith, den seine Komplicen „Medizinmann" nannten. Smith war Gehilfe des Lagerverwalters einer großen chemischen Fabrik und ließ sich von seinem dem Trunk ergebenen Chef in die Geheimnisse der Drogen einweihen. Bald stand der Bande ein wohlassortiertes Lager von Dopingpillen zur Verfügung.

Roper und seine Komplicen setzten nach gelungenem Doping ihre Wetten auf einen vollkommen aussichtslosen Außenseiter, den sie — jedes Risiko soweit wie möglich beschränkend — zuvor mit einem aufputschenden Mittel behandelt hatten.

Wie wirkungsvoll die Roper-Bande arbeitete, mußte Lord Derby, ein renommierter Rennstallbesitzer, vor drei Jahren erfahren. Seine Stute Sing Sing, Favorit für den Juli-Pokal in Newmarket, wurde am Morgen des Rennens in erbärmlichem Zustand aufgefunden: Sie schwankte trunken auf den Beinen, „wie ein Boxer nach einem Knockout" („Sunday Mirror").

Der Weltkrieg-II-Unteroffizier Roper, seit Kriegsende in der zwielichtigen Welt von Englands Wettbüros und Rennbahnen untergetaucht, erwarb sich dank so risikoloser Wettmanipulationen innerhalb kürzester Frist in Buchmacher- und Wettkreisen den Ruf eines vom Spielglück verfolgten „Mr. Racing".

Aus Londons Unterwelt wie von Prominenten aus Englands „Establishment" erhielt Roper Auftrag, Beträge bis zu 150 000 Mark auf die von ihm (durch Doping) favorisierten Außenseiter zu setzen.

Von den Gewinnen kassierte er hohe Provisionen: Binnen sechs Jahren, von 1957 bis Anfang 1963, verdiente Roper nach Schätzung britischer Fachleute rund drei Millionen Mark.

„Wenn die Bande weiterhin ungehindert operiert hätte", schrieb der „Daily Telegraph", „dann wäre von ihr das gesamte englische Rennwesen unterminiert worden."

Zum Verhängnis aber wurde der Bande, was „Mr. Racing" nicht in den Kalkül einbezogen hatte: die dünnen Beine der schönen Michèle.

Bereits im Herbst 1961 hatte sich Michèle den Doping-Fahndern von Scotland Yard verdächtig gemacht. Damals besuchte sie innerhalb von 47 Tagen 21 Rennställe. Im selben Zeitraum wurden in diesen Ställen 12 Pferde gedopt, ausnahmslos Rennfavoriten.

„Ihre Besuche", erklärte Staatsanwalt Owen Stable vor Gericht, „hinterließen eine Spur von Doping, als wäre es eine ansteckende Krankheit."

Aber erst im Sommer 1963 konnten Scotland Yards Kriminalisten zufassen: Ein Detektiv erkannte auf einem Rennstallphoto die Beine Michèles. Die Doping-Spionin der Roper-Bande war bei einem ihrer Rennstallbesuche zufällig — mit dem Rücken zur Kamera — photographiert worden.

Die auffallend dünnen Beine, so erinnerte sich der Detektiv, hatte er schon einmal gesehen: an jener jungen Schweizerin, die Scotland Yard wiederholt in Gesellschaft des seit dem Doping der Stute Sing Sing verdächtigten Roper gesehen hatte.

Roper und seine Komplicen wurden verhaftet, doch die dünnbeinige Michèle konnte sich dem Zugriff der Polizei zunächst entziehen. Sie reiste zu ihren Eltern nach Genf. Kurz darauf freilich, bei einem heimlichen Besuch in London unter dem Namen „Mrs. Bell", wurde auch sie verhaftet.

Seither rechnen sich Englands Pferdewetter etwas reellere Chancen aus, zu dem erträumten Gewinn zu kommen. Doch Roper-Komplice Joseph Lowry, zwölfmal vorbestraft und erneut zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, spottete: „Mir tut jeder arme Mann leid, der wettet, ohne irgendwelche Geheiminformationen zu besitzen. Er hat keine Chance."

Schnell eine gute Tasse Kaffee

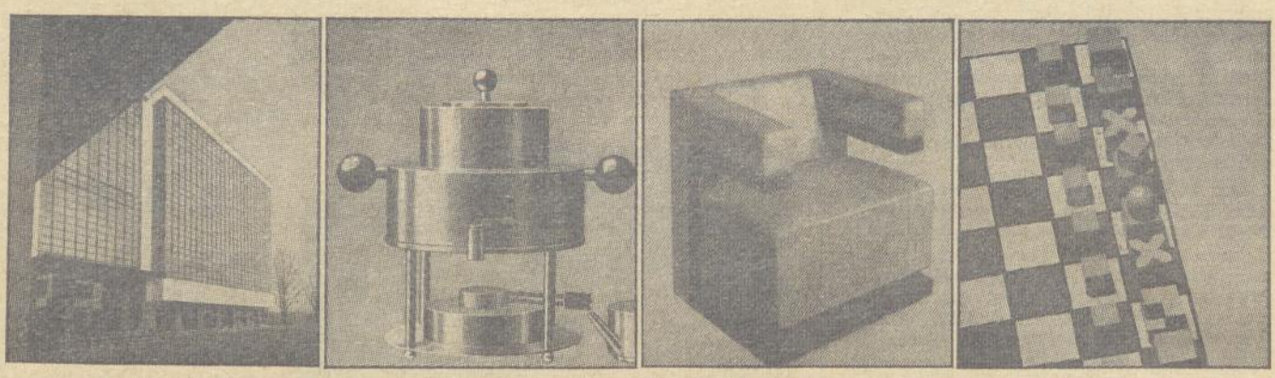
. . . mit den Vorzügen des echten Kaffee Hag:

Er schont
- Nerven, Herz, Kreislauf,
- Magen, Leber und Galle.

Er ist doppelt bekömmlich.

Für 33 Tassen nur DM 4.40

KAFFEE HAG BREMEN WELTMARKE



Bauhaus in Dessau, Bauhaus-Produkte (Teemaschine, Sessel, Schachspiel): Traum vom Gesamtkunstwerk

KUNST

BAUHAUS

Einst gen Himmel

Heute weiß jeder Bescheid", schrieb „Die Weltbühne" im Jahre 1930 — „Wohnungen mit viel Glas und Metallglanz: Bauhausstil. Desgleichen mit Wohnhygiene ohne Wohnstimmung: Bauhausstil. Stahlrohrsesselgerippe: Bauhausstil. Gewürfelte Tapeten: Bauhausstil. Kein Bild an der Wand: Bauhausstil. Bild an der Wand, aber was soll es bedeuten: Bauhausstil. alles kleingeschrieben: bauhausstil. ALLES GROSSGESPROCHEN: BAUHAUSSTIL."

Diese Glosse auf modische Legendenbildung wird in einem Buch über das Bauhaus zitiert, das jetzt — mehr als drei Jahrzehnte später — zum ersten Male eine umfassende Dokumentation über jene Schule präsentiert, die wie keine zweite ihrer Art in diesem Jahrhundert Stilgeschichte gemacht hat und von Legenden verklärt worden ist. Der verschwenderisch illustrierte Großband wurde von dem Tapetenfabrikanten und frühen Bauhausförderer Emil Rasch subventioniert. Autor und Herausgeber ist der Kunsthistoriker Hans Maria Wingler, der seit 1960 auch ein Bauhausarchiv in Darmstadt leitet**.

Winglers voluminöse Materialsammlung dokumentiert, wie das Bauhaus von 1919 bis 1933 zuerst in Weimar, dann in Dessau zu einer globalen Geschmackszentrale avancierte, die Architekten, Kunsthandwerker und Designer in aller Welt mit neuen Gebrauchsmustern und Formideen versorgt hat — für Kaffeetassen, Möbel und Lokomotiven ebenso wie für Tapeten, Diwandecken und Wohnhäuser.

Die Bauhaus-Chronik läßt aber auch erkennen, wie interne Auseinandersetzungen die Schule schwächten, bevor sie von den Nationalsozialisten liquidiert wurde; das Buch läßt vor allem erkennen, wie einseitig das verbreitete Vorstellungsbild vom kühl-rationalistischen, nüchtern-technologischen Bauhaus ist.

Die Bauhausgründung war von romantischen Reminiszenzen an die mittelalterliche Bruderschaft der Dombauhütten-Leute und von messianischen Reformideen inspiriert. In dem vom ersten Bauhausdirektor Walter Gropius erlassenen Gründungsmanifest wurde ein „Bau der Zukunft" verheißen, „der alles in einer Gestalt sein wird: Architektur und Plastik und Malerei". Dieses Gesamtkunstwerk, gelegentlich auch „Kathedrale des Sozialismus" genannt, sollte, so Gropius, „aus Millionen Händen der Handwerker einst gen Himmel steigen . . . als kristallenes Sinnbild eines neuen Glaubens".

Die Vorgeschichte der Bauhaus-Idee begann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Im frühkapitalistischen England eiferten der Kunsttheoretiker John Ruskin und der Kunstgewerbler William Morris für das von der Industrialisierung bedrohte Handwerk: die maschinelle Produktion bewirke den Verfall der Künste, und nur handgearbeitete Dinge könnten die Menschen wirklich beglücken. Spätere Kunst- und Baureformatoren, wie der Wiener Adolf Loos, der Amerikaner Louis Sullivan und der Belgier Henry van de Velde, plädierten für eine Integration von Kunsthandwerk und Technik. Van de Velde sah in den Maschinen nicht nur Mittel zur Produktion minderwertiger Massenware, sondern auch Werkzeuge zur Herstellung eines neuen zeitgemäßen Stils. Er verkündete: „Durch das mächtige Spiel ihrer Eisenarme werden sie Schönes erzeugen, sobald die Schönheit sie leitet."

Von solchen Ideen einer maschinellen Ästhetik beeinflußt, baute der 28-jährige Architekt Walter Gropius 1911 aus Stahl, Glas und Beton die „Fagus"-Schuhleistenfabrik in Alfeld an der Leine, ein Gebäude, das heute als epochemachendes Erstlingswerk der modernen Zweckarchitektur gerühmt wird. Ein Jahr zuvor hatte Gropius, 1883 in Berlin geborener Sproß einer alten preußischen Baumeisterfamilie, das „Bauspekulanten- und Unternehmertum" sowie Architekten angeklagt, das Baugewerbe durch skrupellose Gewinnsucht „in Hinsicht auf Geschmack sowohl wie Solidität" korrumpiert zu haben. Zur Abhilfe empfahl der Bau-Ethiker künstlerisch „bis ins kleinste Detail" durchgeformte, industriell vor-

Bauhaus-Meister in Dessau*: Legenden um Formreformer

* Von links: Kandinsky (mit Ehefrau Nina), Muche, Klee, Gropius.

** Hans M. Wingler: „Das Bauhaus". Verlag Gebr. Rasch & Co., Bramsche, und M. DuMont Schauberg, Köln; 556 Seiten; 145 Mark.

Vom Wachsen und Werden eines guten Weinbrandes

Auf dem langen Wege vom Wein bis zum Weinbrand ist gewiß immer eines geboten: besondere Sorgfalt nämlich, die ja wohl überall walten muß, wo Gutes entstehen soll. Beim Keltern gilt es, die Trauben so behutsam zu pressen, daß der Geschmack des Mostes natürlich und rein bleibt. Vor allem, wenn es Wein von Duft und Fülle werden soll - einer, der geeignet ist, guten Weinbrand daraus zu bereiten. Denn Duft und Fülle guter Weine leben auch im Weinbrand fort. Sie geben dem Chantré das feine Bouquet und den vollen weinigen Geschmack, die für seine Freunde wohl unverkennbare Merkmale dieses Weinbrandes sind.

CHANTRÉ

Das weiche Herz des Weines

CC-3

If you must keep close watch on events in the U.S.A. (and around the world) you can *rely* on

The New York Times
INTERNATIONAL EDITION

Flown direct from Paris early each weekday morning

Magendruck?

Wohlbefinden im Magen den ganzen Tag

NEU! **Tonisierende Tabletten sichern** ruhige Magennerven. Ihr Magen arbeitet normal. Sie fühlen sich wohl den ganzen Tag.

PREIMS

fabrizierte und seriengefertigte Normbaukastenhäuser. Er hatte dabei „einen tieferen kulturellen Gedanken": die Idee eines „Zeitstils", der sich nur unter Verzicht auf den „individuellen Grundriß" herausbilden könne.

Henry van de Velde, Mitglied des „Deutschen Werkbundes", eines 1907 gegründeten Vereins für „hohe Qualität der Industrieprodukte", planierte schließlich das Feld, auf dem der Baureformer Gropius, allerdings nur theoretisch, den „Bau der Zukunft" errichten konnte. Van de Velde schlug Gropius 1915 als seinen Nachfolger für die Direktion der Kunstgewerbeschule in Weimar vor. Vier Jahre später konnte der aus dem Weltkrieg heimgekehrte Husarenoffizier Gropius dort seine Laufbahn als „Lehrer des 20. Jahrhunderts" (so der Engländer Arnold Whittick) beginnen.

Als Direktor des „Staatlichen Bauhauses in Weimar", das aus einer Fusion von Kunstgewerbeschule und Kunstakademie der Goethe-Stadt hervorging, setzte er fortschrittliche Kunstschaffende, wie die Maler Paul Klee, Lyonel Feininger, Wassily Kandinsky, Georg Muche, Oskar Schlemmer, Laszlo Moholy-Nagy und Josef Albers sowie den Bildhauer Gerhard Marcks, als Bauhaus-„Meister" ein und gab die Losung aus: „Architekten, Bildhauer, Maler, wir alle müssen zum Handwerk zurück!" Später kam noch die Maxime „Kunst und Technik — eine neue Einheit" hinzu.

Die Bauhausmeister, denen echte Handwerksmeister zur Seite standen, unterrichteten ihre Lehrlinge in Konstruktion und Komposition, in Farb- und Materialkunde, sie demonstrierten Gestaltung in Glas, Holz, Stein, Metall und Webstoffen. Kandinsky baute seine Theorien der abstrakten Kunst aus, Schlemmer entwarf seine „Mensch im Raum"-Ballette, die der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" Benno Reifenberg damals als „Irrweg" einer „schlechten Radikalität" mißbilligte. Eine eigentliche Architektur-Abteilung gab es am Bauhaus in Weimar nicht.

Der mehr mystisch als technologisch orientierte Maler Johannes Itten, den Gropius auf Empfehlung seiner ersten Frau, der späteren Alma Mahler-Werfel, angeheuert hatte, erfand eine bizarre Bauhaus-Tracht und entwickelte die sogenannte Vorlehre, die jeder Bauhausschüler durchlaufen mußte, bevor er — so Gropius — „geistig und werklich reif zur Mitarbeit am Bau" geworden war.

Diese Vorlehre, eine Art Elementarschulung in Formgefühl und Materialkunde, erwies sich später als eine der fruchtbarsten Bauhaus - Erfindungen: Sie wurde von vielen Kunst- und Werkschulen adaptiert.

Den Bürgern Weimars war die Reformakademie von Anfang an suspekt, der Bohèmebetrieb der fêtenfreudigen Werkschüler ein Ärgernis. Rechtsradikale Attacken („Das Bauhaus ist spartakistisch-bolschewistisch"), Streitigkeiten zwischen den mehr künstlerisch und den mehr technologisch gestimmten Meistern, Geldnöte und eine „völkische" Landesregierung brachten die Schule schließlich zur Strecke.

Auch ein „Kreis der Freunde des Bauhauses", dem Gerhart Hauptmann, Albert Einstein, Marc Chagall, Oskar Kokoschka, Franz Werfel und der

Bauhaus-Meister **Itten**
Die Kathedrale des Sozialismus . . .

Pianist Edwin Fischer angehörten, konnte nichts mehr retten: Am 1. April 1925 erklärten die Meister das Bauhaus für aufgelöst.

Die Bauhaus-Frondeure frohlockten indes zu früh: Noch im selben Jahr bot die Stadt Dessau den obdachlosen Bauhäuslern eine provisorische Bleibe und ein Gelände an, auf dem dann Ende 1926 das nach Gropius-Plänen gebaute „Bauhaus Dessau" eingeweiht werden konnte. Dieser Meisterbau des Bauhausgründers steht, von Ulbrichts rückständigen Kulturideologen nicht gern gesehen, noch heute.

Obwohl nach der Rangerhöhung zur „Hochschule für Gestaltung" in Dessau für das Bauhaus eine recht erfolgreiche Periode anbrach, konnte das Institut auf die Dauer mit den Angriffen von außen und mit seinen inneren Unstimmigkeiten doch nicht fertig werden. Zwar wurde die Schule nun zum Stil-Mekka für Architekten und Designer aus allen Erdteilen, wurden ihre formalen Neuerungen zur — meistens nur oberflächlich imitierenden — Zeitmode; ein Wiener Modejournal empfahl Damen-Dessous mit geometrischem Bauhausdessin.

Als aber der Baseler Architekt Hannes Meyer die neugeschaffene Architekturabteilung übernahm und gegen den künstlerischen „Formalismus" der Maler-Meister zu opponieren begann, verschärften sich die internen Spannun-

Bauhaus-Direktor **Meyer**
. . . wurde nicht gebaut

gen. 1928 trat Gropius von der Bauhausdirektion zurück; als seinen Nachfolger empfahl er Hannes Meyer.

In Hans Maria Winglers Bauhaus-Chronik wird zum ersten Male deutlich, welche Rolle dieser „Große Unbekannte in der Bauhausgeschichte" („Times Literary Supplement") gespielt hat. Der dezidierte Sozialist Meyer wollte das Bauhaus stärker sozial engagieren. Er hielt nichts von „geometrischen und stereometrischen Gebilden, lebensfremd und funktionsfeindlich", erweiterte den Lehrplan um die Fächer Photographie, Psychologie, Stadtplanung und Betriebswissenschaft und erklärte: „Bauen ist kein ästhetischer Prozeß . . . Bauen ist nur Organisation."

Nach nur zweijähriger Amtszeit wurde der radikale Schweizer — er arbeitete später, wie der deutsche Städtebauer Ernst May, zeitweilig in der Sowjet-Union — als Bauhausdirektor abgesetzt. Meyers Kommentar: „Ich wurde von hinten abgekillt . . . Die Bauhaus-Kamarilla jubelt. Die Dessauer Lokalpresse fällt in ein moralisches Delirium. Vom Eiffelturm stößt der Bauhauskondor Gropius herab und pickt in meine direktoriale Leiche, und an der Adria streckt sich W. Kandinsky beruhigt in den Sand: Es ist vollbracht."

Drei Jahre später hatten auch die Nationalsozialisten ihr Werk vollbracht. Meyers Nachfolger, der Architekt Ludwig Mies van der Rohe, versuchte noch 1932, das Bauhaus durch Entpolitisierung zu retten. „Die Weltbühne" damals: „Der neue Direktor hat das Amt eines Kommunistenreinigers übernommen."

Doch Ende September 1932 löste der nun von einer Nazi-Mehrheit beherrschte Rat der Stadt Dessau die „Hochschule für Gestaltung" auf. Als Gutachter hatte der NS-Kunstideologe Schulze-Naumburg („Kunst aus Blut und Boden") fungiert. Im Sommer 1933 wurde die Schule, die sich in einer Telephonfabrik am Rande Berlins noch einmal — als Privatunternehmen — etabliert hatte, endgültig geschlossen.

„Ende des Bauhauses?" fragte damals die „Neue Leipziger Zeitung". „Gebe Gott, daß es nicht so ist, denn unser Bauhaus tut der Baukunst not, wie das liebe Brot dem Menschen."

Das Bauhaus war nicht tot. „Es lebt und wächst durch das Wirken derer, die es einst schufen", schrieb 1938 der Direktor des New Yorker „Museum of Modern Art", Alfred H. Barr, anläßlich einer Bauhaus-Retrospektive. An amerikanischen Kunstschulen und Universitäten lehrten emigrierte Ex-Meister, wie Albers, Marcel Breuer, Moholy-Nagy, lehrten der erste und der letzte Chef der Jahrhundert-Schule, Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe.

Das Bauhaus, resümierte Gropius, „hat nicht nur in europäischen Ländern, sondern in Nord- und Südamerika, in Australien und Asien — namentlich in Japan — Wurzel geschlagen".

Der Traum vom krönenden Gesamtkunstwerk, vom „Sinnbild eines neuen kommenden Glaubens", erfüllte sich jedoch weder in der Alten noch in der Neuen Welt. Fast ein halbes Jahrhundert nach seinem Versuch, die Umwelt der Menschen radikal zu verändern und den „Bau der Zukunft" zu errichten, erkannte Formreformator Gropius resigniert: „Wir werden noch immer von den Gewohnheiten einer vergangenen Welt beherrscht."

Etwas außerhalb der Hygiene?

Das ist noch milde ausgedrückt. Aber Sie haben es sicherlich selbst gelesen, was die Untersuchungen namhafter Düsseldorfer Wissenschaftler ergeben haben: Diese Gemeinschaftshandtücher in den Waschräumen von Gaststätten, Hotels, Büros, Kliniken wimmeln geradezu von Staphylokokken, Keimen der Darmflora und anderen Krankheitserregern. Was also tun? Dauernd mit einem Handtuch unter dem Arm herumlaufen? Das wäre zumindest solange empfehlenswert, bis sich die Papierhandtücher oder automatisch abwickelnden Handtuchrollen überall durchgesetzt haben – bis der BOCO-Papierhandtuchspender oder der BOCO-Handtuchautomat in jedem Waschraum hängt. Auch in Ihrem.

Der BOCO-Papierhandtuchspender hat Platz für 300 Papiertücher. Das außergewöhnliche große Format (34 cm x 25,5 cm) und die überragende Qualität dieser Schwedentücher garantieren, daß man mit einem Tuch ein Paar Hände völlig trocknen kann. Angenehmes und schnelles Händetrocknen dank ihrer weichen und saugfähigen Beschaffenheit. Eine Entnahme ist nur Blatt für Blatt möglich. Der dazugehörige Papierkorb nimmt die benutzten Papierhandtücher (und die Bakterien) auf. Kurz: Kostengünstige, wartungsfreie, vorbildliche Waschraumhygiene.

Der BOCO-Handtuchautomat enthält eine 40 Meter lange Handtuchrolle (Gerstenkorntuch). Sie sehen allerdings nur ein kleines Stück davon, das einmal benutzt wird und dann im Inneren des Automaten verschwindet. Pflege und Reinigung der Stoffrollen besorgt der BOCO-Waschraumdienst zuverlässig. Kurz: Einwandfreie Waschraumhygiene, echter Waschraumkomfort.

Wir meinen: Eines dieser Geräte gehört in Ihren Waschraum. Rufen Sie uns an. Wir informieren Sie gern über alle Einzelheiten ... Und werfen Sie den gefährlichen Keimträger „Gemeinschaftshandtuch" weg. Am besten noch heute.

BOCO WASCHRAUMDIENST

Hamburg 48, Billbrookdeich 210, Ruf 731 031
Hannover, Podbielskistraße 134, Ruf 691 691
Bochum, Harpener Hellweg 70, Ruf 22 0 44
Duisburg, Ludgeristraße 13, Ruf 33 55 45
München, Barerstraße 82, Ruf 22 37 89

Wenn wir noch nicht in Ihrer Stadt sind, dann wenden Sie sich an die nächstgelegene Filiale.

Er schoß den Hirsch nach aufregender Pirsch. Den Birkhahn brachte er am Heidemoor zur Strecke. Er fing den Lachs – am selben Tag. Das ist schon ungewöhnliches Waidmannsheil. Ein dreifacher Erfolg – ein echter 'Hattric'. So feiern alle froh den Hattric-Mann, der nur bescheiden lacht, wenn er den Erfolg gleich dreifach an den grünen Jagdrock heftet. Und diese schlichte Art paßt gut zu Hattric, der neuen Herrenserie mit dem männlichen Akzent. Hattric-Herrenkosmetik – typisch männlich, herb und frisch.

H/1/2/63

1) Hattric nach der Rasur – beruhigt und entspannt die Haut – DM 3,90 und 5,85

2) Hattric Eau de Cologne – belebend und frisch – DM 5,85 und 8,40

3) Hattric Herrenseife – mit dichtem, vollem Schaum – DM 2,85

HATTRIC®

typisch männlich,
herb und frisch

Für den internationalen Markt entwickelt · In Deutschland: OLIVIN · WIESBADEN

Telemann

POLIZEI-FUNK

Hiobspost aus Baden-Baden: „Immer mehr Rechtsbrecher bewegen sich unter uns, und immer schwieriger wird es, sie zu fassen ... die Enthemmung nimmt zu ..."

„Kann", so fragten die Südwestfunk-Zeitkritiker Dieter Menninger und Gottfried Gülicher mit angstvollem Timbre, „kann die Polizei morgen noch kommen, wenn man sie ruft?"

„Die Polizei kann schon jetzt ihre Aufgaben nur unzulänglich erfüllen", tönte es baßtief aus dem Verantwortungsbewußtsein eines Polizei-Abteilungsleiters („Achtung Polizei!", 23. Oktober und 5. November).

Als Grund für solches Leidwesen führte das zweiteilige SWF-Feature etwas ins Treffen, was Schwabinger Krawallbeobachter, säumige Parkuhrbenutzer und andere Zeugen polizeilicher Präsenz möglicherweise wundernahm: Personalmangel.

Dieser wiederum, so wurde demonstriert, hat eine Reihe von mißlichen Hintergründen. Zum Beispiel das „Spannungsverhältnis" zwischen Polizei und bundesdeutscher Öffentlichkeit.

Wiewohl es mancherorts Polizeischulen gibt, deren Leiter der Meinung sind: „Wir müssen innerhalb der Polizei die Umgangsformen grundlegend erneuern", scheinen Straßenpassanten, wenn man sie nach ihrer Ansicht über Polizisten befragt, stets mit Absolventen einer anderen Schulart in Berührung gekommen zu sein.

Umgekehrt tritt, nach dem Dafürhalten interviewter Polizeibeamter, „ein Teil unserer Besitzbürger heute sehr überheblich auf ... sieht verächtlich auf uns herab ... nennt uns ‚diese SS-Knülche' ..."

Ein anderer wichtiger Grund, weshalb Polizistennachwuchs spärlich sprießt, ist die allerwärts aufdämmernde Erkenntnis der Nichtigkeit allen polizeilichen Tuns.

Der Verweser einer Ausnüchterungsstätte: „... verunreinigen die Zellen und werden dann wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Polizeibeamten verlieren allmählich Lust und Liebe daran ..."

Ein Bekämpfer des Dirnen-Unwesens: „... die gleichen Mädchen, die wir in der Nacht festgenommen haben, am nächsten Morgen ihrem Gewerbe weiter nachgehen. Aufgrund dieser Tatsache ist festzustellen, daß die Beamten nach und nach resignieren ..."

Ein anderer: „... zum Verzweifeln, wenn Mädchen vom Haftrichter entlassen werden, nur weil sie sagen, daß sie bei der Tante wohnhaft sind oder bei der Oma ..."

Und so geht das seit Jahrtausenden!

An Möglichkeiten, die geringe Zahl der Ordnungshüter anderswo wettzumachen, wurden erörtert:

Handgranaten. Sie erscheinen der „Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, Abteilung Polizei" als „kein geeignetes Mittel für den Polizei-Einsatz", sind aber in Baden-Württemberg bereits gäbe, wenn es Verbrecherschlupfwinkel zu erobern gilt.

Polizei-Rufsäulen. Sie erleichtern, laut Mitteilung eines Polizei-Oberen, das Auffinden von Leichen und ermöglichen deren rasche Überführung in ein gerichtsmedizinisches Institut, können jedoch Morde nicht verhindern.

Außerdem wurde, der Ordnungsmacht zuliebe, für die Abschaffung von Groschenheften, Film-Raufereien und einer „oft hemmungslosen Reklame" plädiert, die „pausenlos neue Begierden weckt".

War das Zeitkritiker-Gespann in seinem Bemühen, auch den „anderen Teil" zu hören, bei der Länder-Polizei hie und da noch gehemmt, zumal, wenn es unvermeidbar schien, „mandarinengroßer Blutergüsse" auf unbescholtenen (Schwabinger) Damen-Rücken Erwähnung zu tun — bei den Männern vom Bundesgrenzschutz konnte es seiner Objektivität freien Lauf lassen.

Sie sind, versicherten uns die SWF-Propagandisten, „Meister der Tarnung ... ihr entschlossenes Auftreten verhindert Grenzübertritte einzelner Agenten, die Verschleppung von Bundesbürgern, Grenzverschiebungen zuungunsten der Bundesrepublik ..." und vieles mehr.

Und was „steigert ihre körperliche Leistungsfähigkeit, erzieht sie zur Selbstbeherrschung"? Wie schaffen sie das alles? Wir sahen's im Bilde: durch „Bauchmuskeltraining auf der Schrägliege, mit einem 16pfündigen Sandsack".

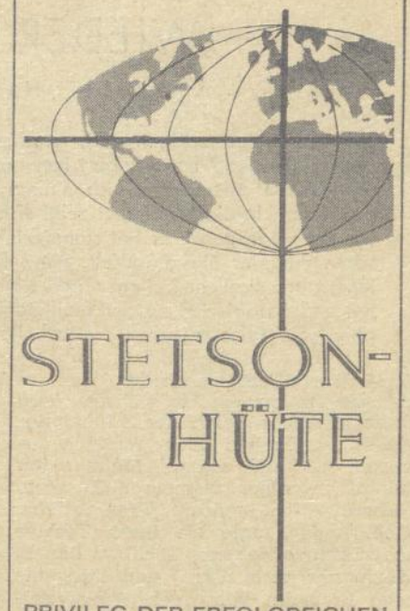
Doch selbst hier: Personalmangel.

Nun, wenn er wirklich herrscht, dieser Mangel, dann sollte man versuchen, ihm abzuhelfen. Vielleicht durch bessere Besoldung und eine gerechtere Versorgungsregelung.

Was aber das „Spannungsverhältnis" zwischen Bürger und Polizei betrifft, so haben wir, die wir den perfekten Polizeistaat erlebt haben, gute Gründe, es unsererseits aufrechtzuerhalten, ja zu hätscheln.

So unschön es in Wachtmeisterohren klingen mag: Den Beweis, daß unsere Polizei eine öffentliche Annehmlichkeit ist, haben nicht wir, noch gar das Deutsche Fernsehen zu erbringen. Er geht tagtäglich — o grauses Fatum! — zu Lasten der Polizei.

Merke: „... es ist ein Polizeischritt! — Und woran kennst Du den? — An würdevoller Grobheit" (Christian Dietrich Grabbe, „Don Juan und Faust").



STETSON-HÜTE

PRIVILEG DER ERFOLGREICHEN

Den vielen eingeschworenen Stetsonhut-Trägern empfehlen wir für die neue Saison die Formen „Cavalier" und „Windrose"

Sie wissen doch: Mehr Herren in der Welt tragen STETSON-Hüte als irgendeine andere Marke!

STETSON HATS

Philadelphia U.S.A.
Lizenzhersteller für Deutschland und Österreich:

MAYSER'S HUTFABRIK

„WIEDER SAGTE ICH BEDEUTENDES"

Aus Robert Neumanns Autobiographie „Ein leichtes Leben"

Mit seinem im vorigen Jahr erschienenen Lesbierinnen-Roman „Festival" hatte Robert Neumann, als Parodist fremder Federn unerreicht, auch einmal unfreiwillige Komik produziert. In diesem Herbst zeigt sich der 66jährige Autor wieder gut in Form: Er hat seine Erlebnisse in der literarischen und der übrigen Welt, seine Erfahrungen mit Verlegern und Frauen, Kollegen und Kommunisten, Prominenten und Parodierten zu der feuilletonistischen Autobiographie „Ein leichtes Leben" verarbeitet, in der fast jedes Kapitel – ob über die vielgeliebte Alma Mahler-Werfel und den österreichischen Experimentalromancier Hermann Broch, ob über „Feind Andersch", Kronprinz Wilhelm von Preußen, „Ödipus Koestler" oder Hermann Hesse – zur Miniatur-Parodie, zur satirischen Anekdote stilisiert ist, meistens etwas außerhalb der Realität, oft unter Wiederverwendung von ehrwürdigem Witzgut und bereits früher veräußerten Neumann-Texten, gelegentlich auch mit – schmeichelhafter – Selbstironie, immer pointensicher*.

Daß Werfel sich, noch in Wien, in sein Zimmer sperrte, während doch unten in Almas Salon der Schuschnigg mit seinen feschen oder frommen Intimsten saß und alsbald Männer der Zukunft, weniger fromme doch desto feschere — das erzürnte Alma zutiefst. „Geh, Anna", sagte sie ihrer Tochter und Gustav Mahlers Tochter, die B. (Neumanns erste Frau) und mir eine liebe Freundin war, „geh, Anna, heiratest den Paul Zsolnay, du wirst das schon machen, höchstens verführst ihn, was liegt dir schon dran, er ist doch jetzt von dem Franzl der Verleger, da kann das doch nur ein Vorteil sein."

Eine großartige Frau . . . Aß man mit ihr und ihm, so war sie ganz repräsentative Dame des Hauses — bis zu einem bestimmten alkoholischen Augenblick. Dann verstummte sie. Nach ein paar Minuten meldete sie sich wieder, mit einer ganz veränderten Stimme, und mitten in ein ernstes Männergespräch hinein sagte sie: „Also, Franzl, was du da sagst, ist ein Scheißdreck."

Er reagierte beleidigt, mit Leidenschaft, als geschäh' es zum erstenmal: „Wieso? Wie kannst du das sagen!"

Darauf sie, mit Genuß: „Weil du doch immer einen Scheißdreck redst!"

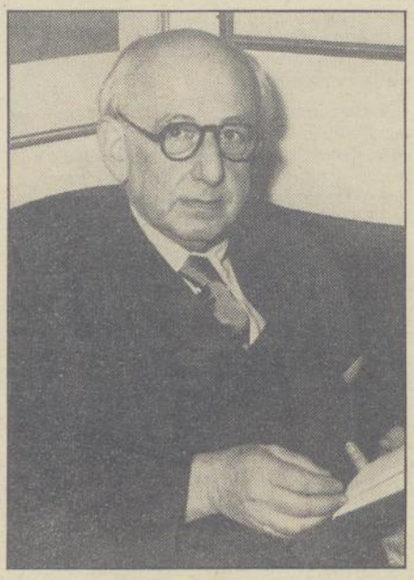
Darauf er — und darauf sie — und die Szenen, die sie einander machten, waren heroisch. Als er begraben wurde — das erzählte Thomas Mann, ich war nicht in Amerika — an seinem Grab also fehlte sie.

„Ich bin nie dabei", ließ sie sagen.

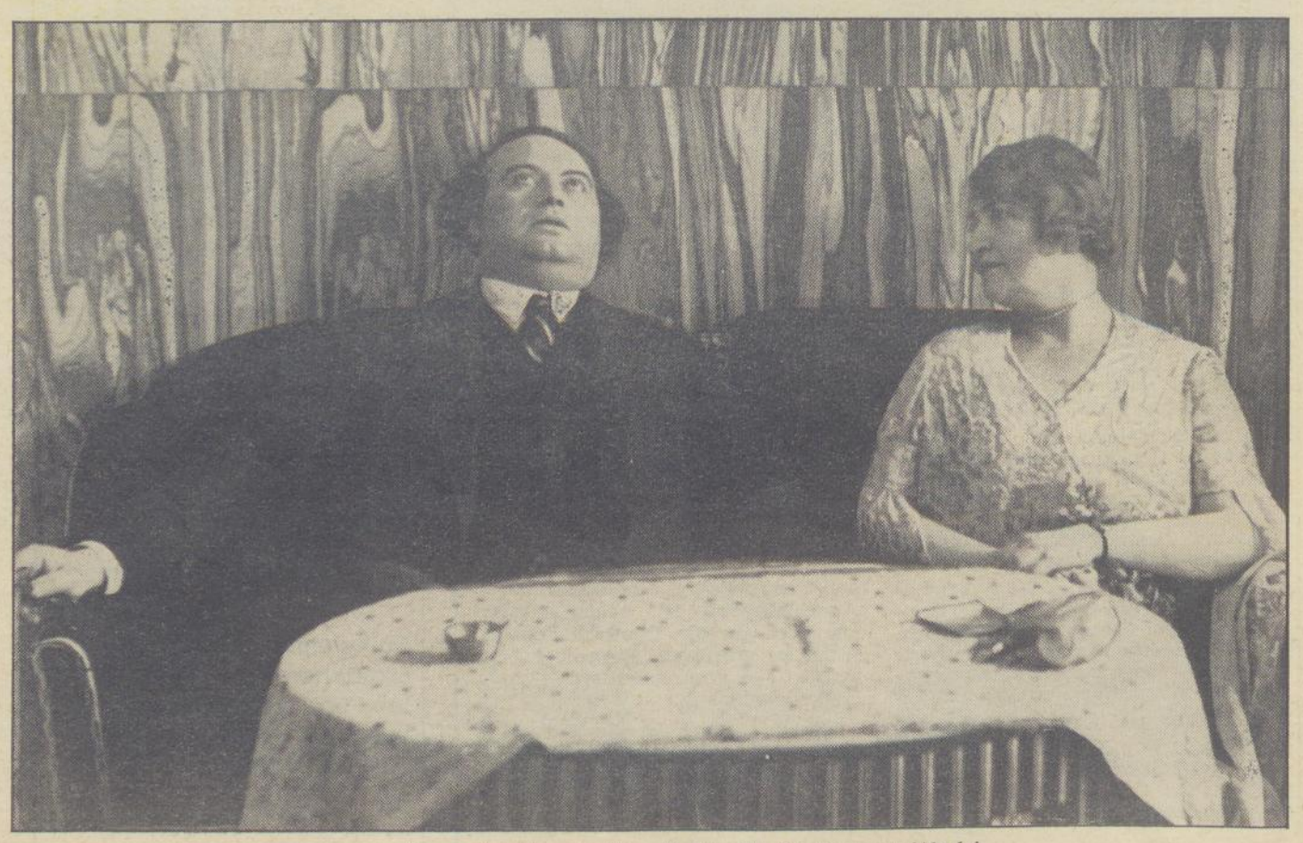
Ein Bogen herüber von jenem „Heiraten Sie auch immer Juden", ihrer Frage an B. Eine Frau mit Prinzipien.

Hermann Brochs Alptraum:

Des Herrn Stimme: „Broch! Du heiratest jetzt Alma Mahler!" — Broch: „Nein, Herr." — Der Herr: „Das ist ein Befehl! Du heiratest sie!" — Broch: „Nein!!" — Der Herr: „Ist das dein letztes Wort?" — Broch: „Mein letztes



Autor **Neumann**
Bis zu einem bestimmten Augenblick . . .



. . . ganz Dame des Hauses: **Alma Mahler-Werfel**, Ehemann **Werfel**

* Robert Neumann: „Ein leichtes Leben". Verlag Kurt Desch, München; 592 Seiten; 24,80 Mark.

Man spürt's — man sieht's

vitales Haar ist TRILYSIN-gepflegt!

OHNE FETT
TRILYSIN
Biotonic 550

gesunde Kopfhaut
kräftiges Haar
gepflegte Frisur

DAS NEUE TRILYSIN Biotonic 550

für die tägliche Kurzmassage des Haarbodens — moderner, wirksamer denn je.

NEU: die patentierte Wirkstoff-Kombination: *) mit vitalisierender Dreistufenwirkung.

NEU: die herb-erfrischende Duft-Komposition: dezent, elegant, männlich.

NEU: die moderne, ansprechende Aufmachung: gediegen, praktisch, anspruchsvoll.

EIN ERZEUGNIS DER PROMONTA WERKE HAMBURG

Das ist das neue TRILYSIN:
von Grund auf neu – und
so sympathisch frisch

jetzt auch in der Schweiz erhältlich

* Deutsches Bundespatent Nr. 1 025 101 und Auslandspatente

KT 304

Wenn Ihnen die starken Cigaretten zu stark sind und wenn Ihnen die leichten Cigaretten nicht schmecken, dann rauchen Sie doch Kent, eine Cigarette, reich im Geschmack und nikotinarm im Rauch.

KENT

Wort." — Der Herr, aufseufzend: „Dann bleibt nur eines. Ich muß es selber tun."

Die Geschichte stammt von Broch. Es ist die einzige, die in Alma Mahlers Memoiren nicht vorkommt.

*

Auch den deutschen Kronprinzen zogen jene frühen Romane (Neumanns) an — er las allerlei moderne Literatur, unter der Anleitung Karl Rosners, des Direktors von Cotta. Ich war in Capri, der Kronprinz in Taormina, wir trafen einander in Neapel in einer Hotelsuite, die unter Rosners Namen gemietet war. Auch Georg Reik war dabei, ein hochbegabter, von den Deutschen übersehener Romancier, dessen erstes Buch ich Rosner eben unter die Weste gejubelt hatte. Dabei, sozusagen, war auch eine jüdische Dame aus Berlin — programmwidrigerweise, sie wußte offenbar nichts von der Entrevue, ein Türspalt öffnete sich und etwas sagte: „Willy, kommst du bald schlafen?" Aber dann setzte sie sich noch eine kleine Weile zu uns, bevor sie selbst schlafen ging.

Übrigens lobte Seine Kaiserliche Hoheit ihre Kaltblütigkeit über den grünen Klee; er habe sie das Fürchten lehren wollen, erzählte er, auf der Berliner Avus, in seinem roten Mercedes. Er fuhr 100 Kilometer, was damals noch eine Menge war, aber sie schwieg, 120, 130, sie schwieg, erst bei 140 sagte sie kühl: „Mir ist's ja gleich, aber bei dieser Geschwindigkeit kann man nachher nicht die Gebeine auseinandersortieren. Kann sein, ich komme in die Fürstengruft und Sie, Prinz, auf den jüdischen Friedhof."

Wir sprachen dann von Politik. „Braun sagt eben" — begann ich einen Satz über den preußischen Ministerpräsidenten.

Der Kronprinz: „Wenn Braun das sagt, so sind das Schmonzes."

Ich: „Geben Sie mir Vollmacht, der deutschen Judenheit diesen historisch wichtigen Ausspruch mitzuteilen? Es ist das erste Mal, daß ein Hohenzoller das Wort ‚Schmonzes' gebraucht hat."

Worauf er mir jüdische Witze erzählte. Es war tatsächlich ein historischer Augenblick. Einen der Witze weiß ich noch. „Kommt mein Vater", sagte er (und sagte Vater und meinte den historischen Willem!) — „kommt mein Vater während des Krieges in ein Militärlazarett und fragt einen protestantischen Verwundeten: ‚Werden wir den Endsieg erringen?' Sagt der: ‚Gewiß, Majestät, werden wir den Endsieg erringen!' Fragt er einen Katholiken: ‚Werden wir — ?' Sagt der, schon verklausuliert: ‚Wenn wir auf Gott vertrauen, werden wir bestimmt.' Fragt mein Vater einen — Sie entschuldigen schon, Herr N. — einen israelitischen Verwundeten: ‚Werden wir den Endsieg erringen?' Sagt der — entschuldigen Sie — der Israelit: ‚Selbstverständlich, Majestät, werden wir den Endsieg erringen, da gibt es überhaupt keinen Zweifel. Nur möcht' ich Ihnen raten: Für alle Fälle schreiben Sie die Mark Brandenburg auf den Namen von Ihrer Frau!'"

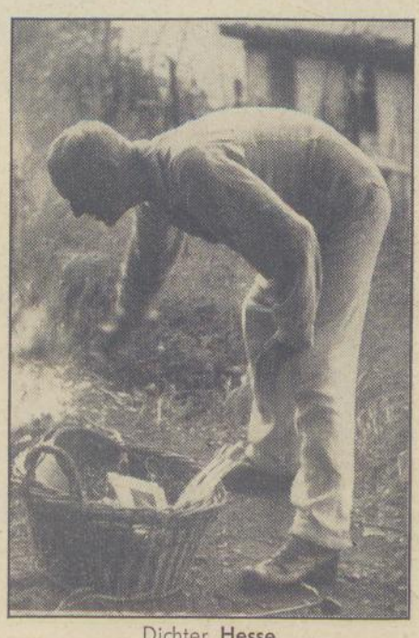
Ich sah ihn nur einmal wieder — ein paar Jahre später, in Berlin. Weiß Gott, wie er erfuhr, daß ich auf der Durchreise dort war. Er lud mich, einen ihm ja doch kaum Bekannten, dringend zu

Kronprinz **Wilhelm**
Von Schmonzes gesprochen

sich, um mir verblüffenderweise anzuvertrauen, er habe einen Besuch gehabt: Herrn Hitler, der ihm vorgeschlagen habe, sich von den Nazis als Reichspräsidentschaftskandidaten aufstellen zu lassen, gegen Hindenburg. Und was würde nun also „die deutsche Judenheit" davon halten, wenn er das täte?

Unnötig zu sagen, welche weisen Ratschläge ich ihm gab. Er fragte sicherlich auch noch andere. Zum Schluß, stahlblauäugig versonnen in die Schusterkugel starrend, die zwischen uns auf dem Tischchen stand, und dem Großen Fritz gleichend, dessen Porträt hinter ihm an der Wand hing, fragte er: „Und was sonst schlagen Sie vor, Herr N. — zur Rettung Deutschlands?"

Wieder wie damals im Hotel in Neapel fühlte ich mich vom Hauch der Geschichte angeweht und sagte Bedeutendes, dessen ich mich leider nicht mehr entsinnen kann.



Dichter **Hesse**
Hinterm Busch verborgen

Ich habe ihn nicht wiedergesehen. Doch schickte ich ihm, schon aus dem Exil, „The People" mit dem Neujahrs-Horoskop, das prophezeite: er, Willy, werde den Hitler stürzen in diesem Jahr. Es war das Jahr 37, glaube ich. Er hat sich dafür noch sehr bedankt, doch hat er ihn, glaube ich, nicht gestürzt.

*

Hermann Hesse drüben in Montagnola ist nun wirklich sehr alt geworden. Wie sehr hatte ich seine Bücher geliebt, als Jüngling. Hesse, Wassermann, Thomas Mann — ein Dreigestirn Gleichwertiger, so dachten wir damals; und nun hat nur Thomas Mann das Ziel der Klasse erreicht, Wassermann ist fast vergessen, und Hesse, ein Mann, der ein Leben lang den Nazis kompromißlos und mutig gegenübergestanden hat, erlebt eine Umschichtung eines großen Teiles seiner Leserschaft in Bezirke hinüber, die gestern noch der Nährboden der Nazis waren. Links von der Mitte sagt man heute gern, er sei ein Kitschier und tot.

Er trägt das gelassen. Er hat seit anderthalb Jahrzehnten nichts mehr geschrieben. Er ist tiefernst und ganz ohne Humor. Er sagt nicht „ich" sondern „der Dichter", doch klingt das in seinem Mund gar nicht lächerlich, es entspringt dem Bewußtsein der Überpersönlichkeit einer hohen Funktion.

An seiner Tür ein Schild, man solle ihn bitte nicht besuchen, aber er lud mich ein, ich besuchte ihn. Solchen Schutz brauche er, denn sie kämen alle und wollten den Dichter sprechen oder wenigstens sehen. Erst gestern im Garten — ein Vater, eine Mutter, ein Sohn am Zaun! Sie starrten herüber! Eine halbe Stunde lang mußte der Dichter sich hinter einem Busch verbergen, bis der Weg ins Haus zurück wieder frei war!

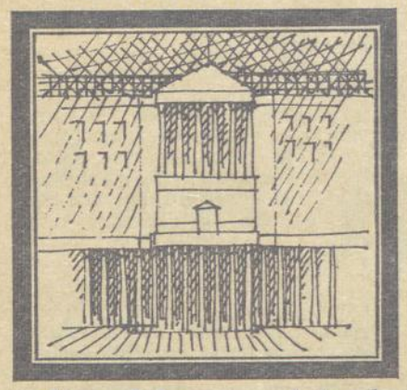
Oder, da ich sein Landhaus bewundere: „Ja, das ist das Geschenk eines reichen Mannes." Und tiefernst: „Zum Dank dafür, daß ich ihm in einer hochwichtigen Lebensangelegenheit **einen** entscheidenden Rat gegeben habe!"

Ich frage nach Einzelheiten; entscheidende Ratschläge in hochwichtigen Lebensangelegenheiten zu geben, sei geradezu meine Spezialität, sage ich und fühle gleichzeitig: Meine Leichtfertigkeit ist fehl am Platz.

Darauf Hesse: „Ein reicher Mann. Mit Häusern, Pferden, Frauen. Er sagte zu mir: Ich bin ein reicher Mann — Häuser, Pferde, ich kann mir alles leisten. In meiner Jugend hatte ich die Sehnsucht, Medizin zu studieren. Statt dessen bin ich der reiche Mann geworden, der ich bin, mit Pferden und so weiter. Und nun bitte ich Sie, Herr Hesse, um einen entscheidenden Rat in einer hochwichtigen Lebensangelegenheit: Soll ich jetzt Medizin studieren? — Da habe ich nachgedacht und dann habe ich gesagt: Wenn Sie wollen — studieren Sie Medizin. — Und zum Dank für diesen Rat hat er mir dieses Haus gebaut."

Tiefernst. Ich nicht. Nachher noch gute Briefe, ein, zwei schöne Gedichte, ein paar selbstgemalte Bildchen — aber mich nie wieder eingeladen. Er hatte recht.

Kennen Sie



den Unterschied

zwischen der Bank von England und Gordon's Dry Gin

?

In der Bank von England ruhen die Geldschätze Groß-Britanniens. In Gordon's Dry Gin ruht das Geheimnis uralter englischer Destillationskunst

!

Gordon's Dry Gin – mit dem traditionellen Eberkopf – ist ein Original-Erzeugnis aus dem ehrwürdigen Londoner Hause Gordon. Edelste Wacholderbukettstoffe und ein geheimes Destillationsverfahren machten ihn weltberühmt. Gordon's überzeugt als Long Drink, im Cocktail und natürlich pur ... er ist das Herzstück jeder Hausbar.
Gordon's hat, wie alles Echte, seinen Preis. Er kostet mehr als deutscher Gin. Nicht ohne Grund.

GORDON'S DRY GIN

aus bestem Londoner Hause

FILM

DÜRRENMATT

Besuch einer jungen Dame

Die reichste Frau der Welt ist alt und fett, exakt zweiundsechzig, rothaarig, grotesk geschminkt. Sie raucht Zigarren und heiratet unentwegt. In ihrem Gefolge reisen zwei Kastraten, ein Panther sowie ein Sarg.

Die alte Dame bedient sich gern einer Sänfte, denn sie ist „von den Messern der Chirurgen zerfleischt": Ihr linkes Bein verlor sie bei einem Autounfall (sie ersetzte es durch eine Prothese), die rechte Hand büßte sie bei einem Flugzeugabsturz ein (an ihrer Stelle trägt sie eine Nachbildung aus Elfenbein).

„Die Welt machte mich zu einer Hure", verkündet sie, „nun mache ich sie zu einem Bordell ..."

Als diese „Spottgeburt aus Dreck und Druckerschwärze" (so der Berliner Kritiker Friedrich Luft) der Phantasie des schweizerischen Schriftstellers Friedrich Dürrenmatt entsprungen war und der von ihm ersonnene „Besuch der alten Dame" vor nunmehr sieben Jahren auf deutschsprachigen Bühnen in Gestalt so angesehener Heroinen wie Therese Giehse, Elisabeth Flickenschildt, Hermine Körner, Käthe Dorsch, Hilde Hildebrand und Grete Mosheim stattfand, knobelten die Theaterrezensenten zur Charakterisierung der grotesken Figur drastische Wortbildungen aus:

„Schicksalsspinne" („Die Tat"), „Rachegöttin", „Börsenhexe" („Die Welt"), „Schicksalsgöttin" („Süddeutsche Zeitung"), „Hexe der Korruption" („Der Mittag"), „milliardenschwere Monumentalklafte" („Frankfurter Allgemeine"), „Teufelin" („Christ und Welt"), „lähmende Schreckschraube von einer rachsüchtigen, klugen Klafte" (Friedrich Luft im Sender Rias).

Regisseur **Wicki**
Geist gerettet

Denn Claire Zachanassian — so ihr Name (ein Anagramm aus Zacharoff, Onassis, Gulbenkian) — ist nach 45 Jahren in ihren verarmten, verwahrlosten Heimatort zurückgekehrt, um mit ihrem Verführer abzurechnen: Sie bietet dem Kaff eine Milliarde, sofern ein Einwohner den Mann tötet, der sie einst betörte und dann sitzenließ. Die Einwohner zögern nur kurz; sodann verdienen sie sich die Milliarde.

Das zeitsatirische Schauerdrama, prophezeite „Die Tat" im Jahre 1956,

Hauptdarstellerin **Ingrid Bergman**: Verführer begnadigt

werde „auf sehr viele Arten gespielt werden"; es werde „einen langen Weg machen". Der Weg führte über Paris und London bis nach New York und Tokio; und gegenwärtig wird das Sujet auf eine Weise inszeniert, die seinen Erfinder in seinem schweizerischen Chalet schmollen macht:

Die Hollywood-Gesellschaft Twentieth Century-Fox läßt das Stück derzeit von deutschen, französischen und italienischen Filmkünstlern in der römischen Ateliervorstadt Cinecittà drehen, und die Rolle der „alten Dame" spielt die 48jährige US-Schwedin Ingrid Bergman.

Die „unerschütterliche Repräsentantin weiblicher Tugendhaftigkeit" (so der Filmologe Enno Patalas in seiner „Sozialgeschichte der Stars") erscheint weder alt noch fett vor der Kamera, sie ist — laut Drehbuch — 37, schlank, blond, raucht nicht Zigarren und heiratet auch nicht unentwegt. In ihrem Gefolge befinden sich weder Kastraten noch ein Sarg, und sie benötigt keine Sänfte, denn sie trägt keinerlei Prothesen. Schließlich läßt die Film-Dame ihren einstigen Verführer auch nicht töten.

Dennoch, so beteuert Regisseur Bernhard Wicki, „haben wir den Geist vom guten Fritz gerettet und fast achtzig Prozent seiner Handlung übernommen. Wir haben die Geschichte lediglich auch für Alaska, Hawaii und Korea verständlich gemacht".

Die Rücksichtnahme auf außereuropäische Kinogänger wurde notwendig, seit die Hollywood-Gewaltigen für das literarische Projekt Herstellungskosten in der stattlichen Höhe von zwölf Millionen Mark veranschlagten. Wicki: „Da haben wir den Dürrenmattschen Humor in seinen kabarettistischen Äußerlichkeiten rücksichtslos eliminiert, denn der Film verlangt eine Wirklichkeit, die das Stück nicht hat. Wir mußten es glaubhafter machen. Wir mußten eine unglaubliche Geschichte so erzählen, als ob sie jetzt und überall sich ereignen könnte."

Auf die Publikumswirksamkeit der unglaublichen Geschichte war der amerikanische Filmboß Spyros Skouras aufmerksam geworden, als das Stück im Sommer 1958 in New York reüssierte wie sonst nur noch das Musical „My Fair Lady". Es war am Broadway unter dem Titel „The Visit" herausgekommen; den Zusatz hatten die Theaterleute weggelassen, „weil man mit einer ‚alten Dame' keinen Menschen ins Theater lockt".

Diese Auffassung machte sich auch Skouras zu eigen. Im Jahre 1960 erwarb er die Filmrechte für 600 000 Mark (womit er dem schweizerischen Dramatiker auch jedes Einspruchsrecht abkaufte), und unter dem Titel „The Visit" fand das Stück Eingang in die Centfox-Fabrikation.

Da die Firma sich mit ihrem gigantesken Projekt „Cleopatra" in einen beispiellosen Existenzkampf gestürzt hatte, wurden viele Unternehmungen vorerst zurückgestellt, so auch „The Visit". Erst der neue Centfox-Manager Darryl F. Zanuck, der Skouras im Sommer vergangenen Jahres ablöste, kramte auch das Dürrenmatt-Skript wieder hervor und hielt Ausschau nach einem geeigneten Regisseur. Er fand ihn in Bernhard Wicki.

Wicki ist Schweizer wie der mit ihm befreundete Dramatiker; er inszenierte

410-01-3

Wie mit der Klinge so gründlich, sauber und herrlich erfrischend ist jetzt die Elektro-Rasur. Das neue Pitrell richtet das Barthaar auf, macht es schnittfest und glättet die Haut für eine schonende Rasur. Ein sympathisches Gefühl der Frische begleitet Sie den ganzen Tag.

das neue pitrell
VOR DER ELEKTRO-RASUR

ab DM 2.90

„Alte Dame"-Darstellerinnen **Therese Giehse, Elisabeth Flickenschildt, Käthe Dorsch:** Im Gefolge ein Sarg

die deutschen Passagen des Zanuckschen Invasions-Spektakels „Der längste Tag" zu des Hollywood-Chefs Zufriedenheit; und die inzwischen als Hauptdarsteller angeheuerten Schauspieler Ingrid Bergman und Anthony Quinn stimmten nach einer Besichtigung des Wicki-Films „Die Brücke" der Verpflichtung Wickis zu. Anfang dieses Jahres war der Vertrag perfekt; der inzwischen mit einem Pfeffer-und-Salz-Kinnbart ausgestattete Wicki avancierte zum ersten deutschsprachigen Nachkriegsregisseur einer aufwendigen internationalen Star-Produktion.

Wicki: „Dann habe ich aus Hollywood die ersten Drehbücher geschickt bekommen, und da bin ich auf den Arsch gefallen. Eines spielte unter Goldgräbern, in einem anderen wurde zum Schluß sogar die Dame erschossen — sie waren alle unannehmbar."

„Der Fritz könnte helfen", schlug Wicki seinem Hollywood-Vorgesetzten vor, und Zanuck schickte ihn zu Dürrenmatt. Wicki besprach sich mit dem Dramatiker. Dürrenmatt entwarf auch ein neues Sujet, doch der schweizerische Dramendichter — bekannt für seine Schwäche, seine Stücke unentwegt umzuarbeiten — ignorierte die Bedingung, die Hollywood dem Wicki gestellt hatte: daß der nunmehr betagte, einstmalige Verführer der Zachanassian auf der Leinwand nicht getötet werden durfte.

Dürrenmatt ließ ihn — in seinem neuen Entwurf — wiederum umbringen und sodann einen Anwalt auftreten, der den Einwohnern erklärte: „Die Frau ist verrückt, sie steht längst unter Kuratel — es gibt kein Geld . . ."

„Unmöglich", entschied Wicki. Das sei „April-April-Technik", mit der man ein Kinopublikum „veräppelt". Und während Dürrenmatt „sich sauer zurückzog", ließ Wicki von dem US-Autor Ben Barzman einen neuen Schluß schreiben:

Alle Einwohner, auch die Angehörigen und die engsten Freunde des Mannes, verurteilten den Verführer zum Tode. Doch da spricht Claire Zachanassian: „Er soll leben, in eurer Mitte, unter seinen Freunden, die ihn für Geld zum Tode verurteilt haben. Ihr seid nicht besser als er. Ihr seid Mörder. Und in dieser Gewißheit sollt ihr noch zwanzig Jahre zusammenleben . . ."

Wicki: „Ich finde das härter, als Dürrenmatt es sich je vorgestellt hat. Im Stück ist die Frau nur zurückgekommen, um ihn zu zerstören. Im Film kommt sie zurück, um eine ganze Stadt fertigzumachen . . ."

THEATER

BRECHT

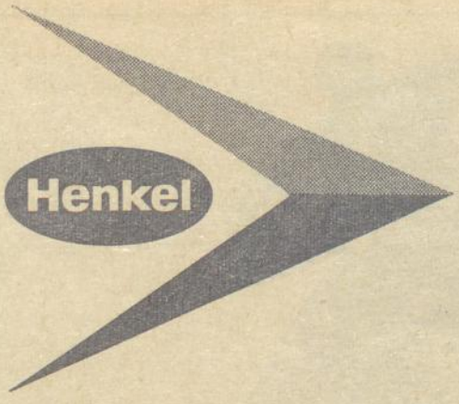
Kunst und Krethi

Wenn Sie hierhergekommen sind, um ein Theaterstück zu sehen, sind Sie im falschen Haus. Sie können noch gehen", warnte ein Ansager das Publikum. Dann wurde es wieder hell, und die vergoldeten Saaltüren im einstigen „Theater am Schiffbauerdamm" am heutigen Bertolt-Brecht-Platz in Ostberlin öffneten sich noch einmal.

Doch niemand ging. Vor vollem Haus hob sich um 19.06 Uhr der mit

„Messingkauf"-Szene des „Berliner Ensembles": Vor Beginn vier Leichen

Henkel bringt heute Produkte von morgen!



Warum wir Erfolg hatten

PR 8/63

■ Weil die Henkel-Forschung stets nach neuen Anwendungsbereichen bekannter Produkte gesucht und an der Entwicklung völlig neuer Produkte gearbeitet hat.

■ Weil wir unsere Arbeit und unser Produktionsprogramm systematisch und organisch über den ursprünglichen Bereich des Waschens und Reinigens hinaus ausdehnen konnten.

■ Weil wir uns dabei ständig mit den Wünschen und Problemen unserer Kunden und der gesamten Verbraucherschaft befaßt haben.

■ Weil wir uns nicht damit zufrieden gegeben haben, gute Produkte herzustellen und zu verkaufen, sondern jeden Kunden fachmännisch beraten.

So hat sich in einem Zeitraum von mehr als acht Jahrzehnten aus dem Wasch- und Reinigungsmittelunternehmen Henkel ein Werk der Großchemie entwickelt, das auch auf dem Gebiet der industriellen Reinigung, der Klebstoffe für Industrie und Handwerk, der chemisch-technischen Grundprodukte für alle Industriezweige eine geachtete Stellung in der Welt innehat.

Die Rückseite verrät es nicht. Doch Silver Top Dry Gin aus dem Hause BOLS zeigt gerade mit der Rückseite: Dieser Gin ist richtig! Das dokumentiert die Urkunde des Royal Institute of Public Health and Hygiene.* Silver Top Dry Gin – mit Brief und Siegel für Qualität und Reinheit. Silver Top Dry Gin – 43 Vol.%, besonders ergiebig für Longdrinks und Cocktails. Seiner Qualität entspricht der Preis: DM 13,80 1/1 Flasche.

unverkennbar
BOLS

* Dieser hohen Auszeichnung des Königlichen Instituts für Gesundheit und Hygiene in London, der Heimatstadt des Dry Gin, können sich nur wenige rühmen. Das Zertifikat mit Silbersiegel bestätigt, daß Silver Top Dry Gin die hohen Anforderungen der königlichen Prüfungskommission ununterbrochen erfüllt.

SILVER TOP DRY GIN

Picassos Friedenstaube bemalte Vorhang und gab den Blick frei auf Gips und Plüsch: Im flackernden Fackellicht einer düster-romantischen Säulenhalle lagen — „Hamlet", 5. Akt, letzter Auftritt — die dekorativen Leichen des dänischen Königspaares, des Laertes und des zaudernden Prinzen aus Helsingör. Gleich darauf brandete aus versteckten Lautsprechern Beifallsgetöse, ein roter Samtvorhang schloß und öffnete sich mehrere Male, dankbar lächelnd dienerten die Akteure.

Und dann endlich, während Bühnenarbeiter die Kulissen geräuschvoll beiseite trugen, begann, was der Programmzettel im Untertitel avisiert hatte: Auf nahezu leerer Bühne führten — erstmals Mitte Oktober und letzte Woche erneut — ein Philosoph, ein Dramaturg, ein Schauspieler und eine Schauspielerin „nächtliche Gespräche über eine neue Art, Theater zu spielen". Titel der Darbietung: „Der Messingkauf".

Es war, nach zwei Soireen mit Gedichten und Liedern des „armen B. B.", die das „Berliner Ensemble" vergangenen Herbst und in diesem Frühjahr gab, der „Brecht-Abend Nr. 3" der Witwe-Weigel-Truppe.

Als Vorlage diente ihr das bisher unveröffentlichte „Messingkauf"-Fragment, das Brecht in den Jahren 1939 und 1940 neben dem „Leben des Galilei" im dänischen Exil verfaßt hatte, um seinen sogenannten Verfremdungs-(V-) Effekt zu erläutern und seine Auffassung vom „epischen Theater" und vom „Theater eines wissenschaftlichen Zeitalters" darzulegen*.

Diese Fachsimpelei im „Viergespräch", ursprünglich als Gebrauchsanweisung für die Schauspieler Brechtscher Stücke gedacht, schien dem Ostberliner Theaterkollektiv auch fürs große Publikum lehrreich genug, um so mehr, weil, laut Brecht-Jünger Manfred Wekwerth, „wir immer wieder gefragt wurden, was eigentlich das ‚Epische Theater' und was der ‚Verfremdungs-Effekt' sei".

Teils den nachgelassenen Plänen Brechts folgend, zum Teil nach eigenem Gutdünken, ergänzten die Ostberliner Brecht-Erben das Fragment durch andere theoretische Bruchstücke, etwa durch den in Dialoge aufgelösten Brecht-Essay „Die Straßenszene — Grundmodell einer Szene des epischen Theaters", durch einen Dialog „Über die Theatralik des Faschismus" und durch eine Szene aus dem „Aufhaltsamen Aufstieg des Arturo Ui".

Gleichfalls eingelegt wurden Ausschnitte aus der Brecht-Adaptation von Gorkis „Mutter" und aus dem „Mutter Courage"-Film, der Brecht-Sketch vom „Streit der Fischweiber", der altgriechische „Wettkampf des Homer und Hesiod" und die „Übungen für Schauspieler" eines ungenannten Autors aus dem Berliner Ensemble.

Das Ergebnis dieser dramaturgischen Collage waren drei Stunden kabarettistische Kurzweil. Vergnüglich wurde es vor allem, als nach dem „Hamlet"-Finale der Darsteller des marxistischen Philosophen auf die Bühne trat und sich in einen großväterlichen Schaukelstuhl fläzte, den er dann kaum mehr verließ: Ekkehard Schall, Ehemann der Brecht-Weigel-Tochter Barbara, präsentierte sich, Zigarren paffend, eine Schlägermütze auf dem fast kahlen Schädel und eine Nickelbrille

* „Der Messingkauf" erscheint im Band 5 von Bertolt Brechts „Schriften zum Theater" im Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Brecht-Imitator **Schall**
In der Maske des Schwiegervaters ...

vorm Gesicht, in der Maske seines Schwiegervaters Bertolt Brecht.

Der Brecht-Doppelgänger enträtselt den befremdlichen Titel der Bühnenschau. Sein Interesse an der Schauspielerei, erklärt er, sei das eines Menschen, „der als Messinghändler zu einer Musikkapelle kommt und nicht etwa eine Trompete, sondern bloß Messing kaufen möchte".

Und er erläutert: „Ich suche ein Mittel, Vorgänge unter Menschen zu bestimmten Zwecken nachgeahmt zu bekommen, höre, ihr (Schauspieler) verfertigt solche Nachahmungen und möchte nun feststellen, ob ich diese Art Nachahmung brauchen kann."

Während der Dramaturg und das Schauspielerpaar fürs erste auf dem bürgerlichen Illusionstheater und auf der Trennung zwischen Kunst auf der Bühne und „Krethi und Plethi" im Saal beharren (Wolf Kaiser als „Schauspieler": „Für die Kunst, Herr, sind Sie schlicht und einfach lediglich An-

Lehrstück-Autor **Brecht**
... ein Bühnengespräch über Thaeter

wesende"), verlangt der Philosoph, seine nächtlichen Gesprächspartner sollten ihre naturalistische Spielweise aufgeben, weil sie damit den Zuschauer „bannen" (Brecht: „Welcher Ausdruck aus dem Mittelalter stammt, der Zeit der Hexen und der Kleriker") und in ihm die Illusion erwecken, „vor einem Schlüsselloch zu sitzen", wodurch seine Fähigkeit zur Kritik an der gesellschaftlichen Wirklichkeit verhindert werde.

Anstelle des „Theaters der Gemütsbewegungen" möchte der paukende Philosoph seinen Widersachern eine von „wissenschaftlichen (marxistischen) Zwecken" diktierte Novität schmackhaft machen, die er „Thaeter" nennt.

Wesentlichstes Mittel in diesem Thaeter ist der „V-Effekt", über den die vier Nachtwächter bei Brecht nachlesen dürfen: Auf einem Laufband fahren — vielbeklatschter, selbstironischer Regie-Gag im Ostberliner Brecht-Theater — zwei Körbe Brecht-Literatur aus zwei Jahrzehnten auf die Bühne. Die Protagonisten lesen einander daraus vor.

Das Gewohnte, Alltägliche und daher unabänderlich Erscheinende soll, so lautet die Belehrung, durch Verfremdung „Erstaunen und Widerspruch" beim Publikum provozieren. Zur Erläuterung gibt es Beispiele im Stil eines Pennäler-Ulks: „Wenn einer seinen Lehrer in Unterhosen sieht, entsteht ein V-Effekt." Und: „Durch die Definition des Eskimos: ‚Das Auto ist ein flügelloses, auf dem Boden kriechendes Flugzeug', wird das Auto verfremdet."

Doch der „Messingkauf" fördert nicht nur Brechtsche Dogmen zutage; die Vorzüge des neuen Thaeters werden durch Exerzitien kunterbunt illustriert.

So folgt der klassischen Szene des Königinnen-Streits im dritten Akt von Schillers „Maria Stuart", der vor dem Philosophen und den Theaterleuten aufgeführt wird (Maria: „Spreng' endlich deine Bande, tritt hervor aus deiner Höhle, lang verhaltner Groll"), ein entsprechender Auftritt keifender Fischweiber im Proletarier-Milieu.

Und um zu zeigen, wie Theater nicht sein sollte, muß der Schauspieler, der sich schließlich mit seinen Kollegen vom Philosophen überzeugen läßt, seine Mütze auf die Bühne legen und mit ihr umgehen, als sei sie eine Ratte. „Man fragt sich", kommentiert der Philosoph diese Übung, „ob eine Technik, welche einen befähigt, das Publikum da Ratten sehen zu machen, wo keine sind, wirklich geeignet sein kann, die Wahrheit zu verbreiten."

Der Publikumsbeifall, angeheizt noch durch den Oldtime-Jazz, der zum Schluß aus den altmodischen Logen des Ostberliner Theaters hervortrompetete, ähnelte dem Tonband-Applaus zu Beginn.

Ob allerdings die durchtrainierte Bühnenmannschaft des Berliner Ensembles — gegenwärtig die beste Gesamtdeutschlands — das Ziel des Verfremders Brecht ganz verwirklichen konnte („Es gilt zwei Künste zu entwickeln: die Schauspielkunst und die Zuschaukunst"), ist fraglich.

Brechts Forderung: „Laßt ihn (den Zuschauer) gewahren, daß ihr nicht zaubert, sondern arbeitet, Freunde", blieb unerfüllt. Den Gästen am Bertolt-Brecht-Platz war der technisch perfekte Bühnenzauber kulinarischer Genuß. Sie empfanden, so die „Neue Zeit" der Ost-CDU, „daß Theater hier wieder einmal umwerfend schön war".

20-E-31

Männer in aller Welt

verdanken ihren

kraftvollen Haarwuchs

der Biologischen

Haarpflege

Silvikrin

Biologisches Haarwasser

Näheres über die Biologische Haarpflege erfahren Sie auf der übernächsten Seite

Sie herrschen über die enteilenden Stunden . . . die wechselnde Mode . . ., denn bei Movado sind Präzision und Schönheit untrennbare Begriffe.

«Debutante»
Ref. 2698
mit facettiertem Saphirglas
18 Kt. Gold, Goldzahlen DM 430.–
Simili-Saphirglas:
Ref. 52698
Goldplaqué, Stahlboden DM 220.–
Ref. 32698
Stahlboden
DM 200.–

«Firmament»
Ref. 933
mit facettiertem Saphirglas
18 Kt. Gold
10 Brillanten
DM 2620.–

«Diamond Crown»
Ref. G 356
36 Brillanten
18 Kt. Weißgold
DM 1850.–

(Unverbindliche Richtpreise)

MOVADO

Generalvertretung für Deutschland:
Movado-Uhren Verkaufsbüro KG
Landwehrstraße 32b, München 15

ENZENSBERGERS NOVEMBER-LEKTÜRE

BÖRSENBLATT FÜR DEN DEUTSCHEN BUCHHANDEL: FRANKFURTER BUCHMESSE 1963

Über diesem Buch vergeht einem das Lachen. Niemand, der bei Sinnen ist, wird es in einem Zug von vorn bis hinten lesen. Selbst beim bloßen Blättern stellt sich Kopfweh ein. Das Publikum gönnt ihm keinen Blick und weiß von seinem Dasein nichts; für Buchhändler und Lektoren, Verleger und Redakteure aber ist es unentbehrlich wie das Telephonbuch.

Die Messenummer der deutschen Buchhändlerzeitung wiegt drei Kilogramm. Der redaktionelle Teil macht 26, das Register 106 Seiten aus. Im übrigen besteht das stattliche Werk aus Anzeigen. Auf gut und gern 1100 Folioseiten wird verzeichnet, erläutert und angepriesen, was es heuer in Deutschland zu lesen gibt.

Der Messekatalog ist ein Buch ohne Autor und ohne Herausgeber. Er entsteht gewissermaßen „von selbst". Niemand ist gehalten, darin zu inserieren; wer es tut, braucht sich keinerlei Zwang aufzuerlegen. Für den Geist des Ganzen haftet keiner, niemand kann etwas dafür. Solche Bücher scheinen gleichsam von der Gesellschaft selbst geschrieben, in der sie entstehen. Das macht sie bemerkenswert. Der Katalog ist ideales Futter für Soziologen: ein unwillkürliches Selbstporträt der deutschen Verleger, ein Modell aus Papiermaché, ein Gipsabguß, der geistigen Verfassung des Landes abgenommen.

Auch für die Freunde der sogenannten schönen Literatur ist das Buch eine äußerst belehrende Lektüre. Das Börsenblatt zeigt ihnen unmißverständlich, wo Barthel den Most holt. Ganz gewiß nicht bei jenen Druckerzeugnissen, von denen eine verstockte Literaturkritik uns weismachen will, daß es auf sie ankäme. Worüber sie sich ereifert, womit sie ihre Spalten füllt, das hätte bequem auf fünfzig Seiten dieses Wälzers Platz. Dafür hat unsere blühende Vervielfältigungs-Industrie nur ein Achselzucken übrig. Sie nährt sich aber redlich von dem, was auf den übrigen tausendundfünfzig Seiten zu finden ist.

Das ist allerhand, und für jeden Geldbeutel das Richtige. Zu den billigsten Werken auf dem deutschen Markt gehören nicht mehr Reclams Universalheftchen, sondern „Piep und Quak" (0,50 Mark) und „Die wahre Frömmigkeit" (0,70 Mark). Wer etwas mehr Geld anlegen will, dem seien die „Stärksten Rothirschgeweihe der Welt" empfohlen, mit „310 Geweih-Abbildungen. dazu die Bewertungstabellen". Das Werk, das in Fachkreisen wie eine Bombe einschlagen wird, kostet 160 Mark. Das „Deutsche Geschlechterbuch" in bisher 135 Bänden ist leider zur Zeit nicht komplett lieferbar; der Kenner muß sich einstweilen mit dem „Genealogischen Handbuch des Adels" zum Einstandspreis von 1010,60 Mark begnügen. Der teuerste Geschenkartikel dieser Saison dürfte der photomechanische Nachdruck der „Zeitschrift für Kristallographie", Jahrgänge 1877 bis 1944, sein; er ist für vierzehntausend Mark zu haben.

Überhaupt die Wissenschaften! Ihr Fortschritt ist unaufhaltsam, wenn auch zuweilen mühselig. Die Titel verraten es. 600 Seiten hat Herr Dieter Zastrow über „Entstehung und Ausbildung des französischen Vokabulars der Luftfahrt mit Fahrzeugen ‚leichter als Luft' (Ballon, Luftschiff) von den Anfängen bis 1910" geschrieben, und sein Verleger macht uns diese Schrift in Großoktav, mit drei Abbildungen im Text und vier Tafeln, geheftet, für bare 56 Mark zugänglich.

Man darf hinter dieser Veröffentlichung verlegerische Originalität, ja Kühnheit vermuten. Diese Eigenschaften sind selten geworden, auch scheinen sie zum Erfolg in Sachen des Buchdrucks entbehrlich. An Einfällen fehlt es der Branche nicht, nur daß diese Einfälle einander gleichen wie ein Ei dem anderen. Vier führende Taschenbuchverlage bieten gleichzeitig an: „Konrad Adenauer, der Mensch und Politiker"; „Das Erbe Adenauers"; „Die Ära Adenauer" sowie „Die Ära Adenauer". Wer mit einem hinreichend starken Imitationstrieb gesegnet ist, wird an der Börse des Börsenblattes sein Glück schon machen.

Einige der gängigsten Papiere notieren in diesem Herbst wie folgt: Sowjets gut behauptet, bei Pornographie Gewinnmitnahmen, Drittes Reich leicht rückläufig, China stürmisch gefragt. Auch das Berlin-Geschäft ist äußerst befriedigend: Das Börsenblatt weiß zu melden, daß vierzehn Verleger auf die glänzende Idee gekommen sind, Berlin-Bildbände zu veranstalten. Ferner gibt es zwei Berlin-Kalender, „Berlin im Spiegel", „Berliner Leben", „Berliner Plaudereien", einen „Berlin-Bummel", eine Buchreihe über das „unvergessene Berlin" und so weiter bis zum Erbrechen.

Gibt es ein Geschäft, das risikoloser wäre als der Handel mit der Hauptstadt-Nostalgie? Das gibt es. Auf dem Feld der Religionen und Ersatzreligionen scheint ein wahrer Goldrausch zu herrschen. Allerdings erfordert dieser

Verlag Buchhändler-Vereinigung GmbH Frankfurt am Main

Markt erhebliche Kapitaleinsätze; Neulinge seien gewarnt, es sei denn, sie wären in der Lage, ganz groß einzusteigen. Hier haben sich nämlich weitblickende Leute bereits enorme Claims abgesteckt. Da gibt es Autoren von angsterregender Fruchtbarkeit. Die Spitze hält Bohatta mit insgesamt 60 Titeln. Wer mag Bohatta sein? Ein Herr? Eine Dame? Ein Neutrum? Der Katalog verrät es nicht, aber er gibt uns einen Begriff von der Spannweite dieses Lebenswerkes: „Das arme Jesulein"; „Wauwau"; „Besuch beim lieben Jesulein"; „Piep!"; „Mach mein Herz bereit". Der Verlag nennt sich „Ars sacra".

Weitere Weltreligionen bieten an: der Bahá'í-Verlag, in vierter Auflage: Herr Bô Yin Râ (bürgerlicher Name: Herr J. A. Schneiderfranken) in 46 Bänden; sowie Herr Jakob Lorber, der sein „Weltbild innerer Schau" in einer Auflage von einer Million Exemplaren unter die Leute gebracht hat.

Wer die Messenummer des Börsenblattes liest, der ist gut beraten. Er hat für Bestseller-Listen und Seller-Teller nur noch ein verzeihendes Lächeln übrig. Er weiß, wonach die Kundschaft verlangt und wer sie beliefert. Die deutsche Innerlichkeit im Querschnitt, hier ist sie zu besichtigen: „Stillere Weihnacht", in Elefantenhaut; „Flirt ohne Feigenblatt"; „...mit Schwertern und Brillanten"; „Meine Hunde wie sie wirklich sind"; „Betende Händlein in betender Hand"; „Bodenturnen in der Bundeswehr"; „Mit spitzgestellten Lauschern".

4900 Verlage stehen im deutschen Buchhandels-Adreßbuch. Der Katalog zeigt, welchem Wild die allermeisten davon nachstellen, im Wilden Westen der Buchdruckerkunst, „mit spitzgestellten Lauschern". Ach, es ist begreiflich; ach, es ist ihr gutes Recht, und niemand kann etwas dafür. Nur die Chuzpe bleibt zu bewundern, mit der die Sprecher der Verleger-Lobby das Wort Kultur in den Mund nehmen und von ihrer geistigen Mission reden, wenn das Finanzamt kommt. Solange sie drucken lassen, was sie drucken lassen, sollten sie ihr Börsenblatt zur Verschlußsache erklären, damit es dem Gesetzgeber nicht in die Hände kommt.

Steuer- und kartellrechtliche Privilegien für „das gute Buch", wer hätte sie nicht gerne? Indessen mag mancher Abgeordnete sich fragen, warum gedruckte Schmierseife es besser haben soll als Schmierseife in Dosen, Beuteln und Schachteln. Vor dem Gesetz sind alle Seifen gleich.

20-B-32

Jede Flasche Silvikrin-Haarwasser enthält in genauer Dosierung die Quantität NEO-Silvikrin, die bei täglicher Anwendung für die Ernährung der Haarwurzeln erforderlich ist.

Volles, dichtes, gesundes Haar

Es liegt nur an Ihnen! Sie können selbstverständlich so weitermachen wie bisher — oder Sie nutzen die Erkenntnisse der Wissenschaft, die für Sie erarbeitet wurden. Jahrelange Forschung war notwendig, um Ihnen dies bieten zu können: Mit Silvikrin führen Sie Ihrem Haar die biologisch notwendigen Aufbaustoffe zu, ohne dabei auf die Vorzüge eines kultivierten und erfrischenden Haarwassers zu verzichten.

Die Nährkraft von Silvikrin
Bei jeder Anwendung dringt eine genau dosierte Quantität des in Silvikrin enthaltenen Konzentrates NEO-Silvikrin in den Haarboden ein. Diese Dosis enthält alle 18 Grundstoffe, aus denen sich das Haar zusammensetzt. Sie gelangen bei kräftigem Massieren bis in die Haarwurzeln. Das auf diese Weise ernährte Haar wächst kraftvoll nach.

Die Biologische Haarpflege

hat unzählige Menschen in der Welt von ihren Haarsorgen befreit. Ernähren auch Sie täglich Ihr Haar mit Silvikrin-Haarwasser. Etwas Besseres können wir Ihnen für die Gesunderhaltung Ihres Haares nicht empfehlen.
Silvikrin enthält zusätzlich einen hochwirksamen Anti-Schuppen-Faktor.

Erhältlich in allen Fachgeschäften
Große Flasche DM 5,85
Kleine Flasche DM 3,45

Dr. Carl Hahn GmbH Düsseldorf

Medizin für Ihr Haar

BÜCHER

SOZIALSTUDIE

Die Elenden

Manuels Leben ist „ein Wirrwarr von unverständlichen Gefühlen". Roberto hat seine Ehefrau Antonia verlassen, „weil sie nicht einen Centavo wert war". Für das Mädchen Consuelo „vergeht kein Tag, ohne daß man mir schmutzige Anträge macht und ohne daß ich einen zwingenden Grund finde, sie anzunehmen". Und Marta, bereits viermal Mutter, überlegt: „Sollte ich die nächste Geburt überstehen, dann müßten wir wohl doch nach Acapulco zurückfahren. Dort war ich ruhiger."

Der 32jährige Manuel, der 29jährige Roberto, die 27jährige Consuelo und die 25jährige Marta sind die Kinder des Mexikaners Jesús Sánchez und die — seit diesem Herbst auch deutsch sprechenden — Titelhelden eines halb literarischen, halb wissenschaftlichen Buches, mit dem der Amerikaner Oscar Lewis eine neuartige „Literatur des sozialen Realismus" (Lewis) zu begründen versucht, an der Emile Zola seine Freude gehabt hätte, die Schönfärber des „Sozialistischen Realismus" aber wohl kaum Gefallen finden*.

Lewis, 49, renommierter Professor für Anthropologie an der Universität von Illinois, war nach Forschungsreisen zu den Schwarzfuß-Indianern Kanadas und in die Dorfgemeinden Nordindiens 1943 zum erstenmal nach Mexiko gekommen und hatte damals schon das Leben der Bauern und Städter studiert. Lohn dieser Arbeit waren zwei Bücher: „Das Leben im mexikanischen Dorf" und „Fünf Familien".

Dreizehn Jahre später und wiederum auf der Suche nach ergiebigen Forschungsobjekten traf der Menschenkundler Lewis in der „Casa Grande", einer großen einstöckigen Wohnsiedlung von Mexico-City, auf den Bürger Jesús Sánchez und dessen Kinder. Er

Anthropologe **Lewis**
Drastische Geschichten vom Tonband

fand sie in einem Raum, der „einen ziemlich düsteren, trostlosen Eindruck" auf ihn machte, und gewann mit der Zeit so sehr ihr Vertrauen, daß er mit ihnen aß, an ihren Festen und Wallfahrten teilnahm und sie zur Arbeit, in die Kirche, ins Kino und auf den Sportplatz begleitete.

Lewis machte sich an seine semi-literarische Arbeit: Er nahm, mehrere Jahre hindurch, die vertrauensvoll gewährten autobiographischen Bekenntnisse und Klagen des Vaters Sánchez und seiner Kinder auf Tonband und bereitete das Resultat seiner Recherchen zum „Selbstporträt einer mexikanischen Familie" (Untertitel) auf, die — repräsentativ für einen großen Teil der mexikanischen 34-Millionen-Bevölkerung — hinter den Prunkfassaden der Hauptstadt in sogenannten Vecindades (Elendsvierteln) hauste.

Eine solche Vecindad war, zehn Fußgänger-Minuten vom Palast des mexikanischen Präsidenten Lopez Mateos entfernt, auch die Casa Grande — ein viereckiger Block mit hohen Mauern an der Nord- und Südseite und je einem schmalen Tor an der West- und Ostseite. Innerhalb des Blocks befanden sich vier gleiche betonierte „Patios" (Innenhöfe), auf die, jeweils 3,60 Meter voneinander entfernt, 157 rote Türen mündeten. In den Patios wurde getanzt, Müll abgeladen, Wäsche aufgehängt und Schweinezucht getrieben, wurde Fußball gespielt, geprügelt und diskutiert.

Das Monatseinkommen der Casa-Grande-Bewohner lag zwischen 23 und 500 Pesos (7,70 bis 166 Mark). Die meisten Familien ernährten sich von schwarzem Kaffee, Maisfladen, braunen Bohnen und Chilepfeffer. Die Schulzeit dauerte durchschnittlich 4,7 Jahre. Lewis ermittelte, daß immerhin 79 Prozent der Casa-Grande-Bewohner, die für ihre Einzimmerwohnungen, in denen manchmal 15 bis 20 Menschen logierten, monatlich 10 bis 16 Mark Miete bezahlten, Radios besaßen; 54 von Hundert trugen Armbanduhren, 21 besaßen Fernsehapparate. Der Lebensstandard der Casa Grande galt, laut Lewis, in Mexiko noch als beneidenswert.

Wie die Protagonisten in dem japanischen Film „Rashomon" erzählten Jesús Sánchez und seine Kinder auf das Tonband des Anthropologen Lewis immer wieder dieselben Geschichten aus wechselnden Aspekten: drastische und tragische Geschichten von Mord und Totschlag, Suff und Sex, Geburt und Gebet.

Die Jungen frequentieren das Bordell oder gehen mit ihrer „novia", einer Quasi-Braut, ins Stundenhotel. Sie heiraten zu früh und zeugen zu viele Kinder, prügeln Frau und Kind, vagabundieren, vertrinken ihr Geld. Manuel Sánchez wird mit zwanzig Jahren Witwer und läßt seine Sprößlinge hungern. Roberto stiehlt und sticht und kommt ins Zuchthaus.

Vater Jesús, der zeitweilig mit zwei Frauen lebt, ist das einzige Mitglied der Sánchez-Familie, das mit Fleiß zu bescheidenem Wohlstand gelangt. Er hofft: „Ich will ihnen (Kindern und Enkeln) ein Zimmer hinterlassen ... Ich möchte das kleine Haus dort bauen, mit zwei oder drei Räumen, so daß jedes Kind sein Zuhause hat ... Aber sie wollen mir nicht helfen."

Denn die Kinder von Sánchez resignieren. Consuelo, die Stenographie erlernt und versucht hat, dem Casa-Grande-Milieu zu entfliehen, gibt nach zwei deprimierenden Erlebnissen mit mexikanischen Filmschaffenden auf: „Jetzt berührt mich nichts mehr, weder die Moral noch irgendwelche anderen Grundsätze, nicht einmal die Liebe zu meiner Familie." Roberto: „Was geschieht, muß geschehen, denn es ist alles vorherbestimmt."

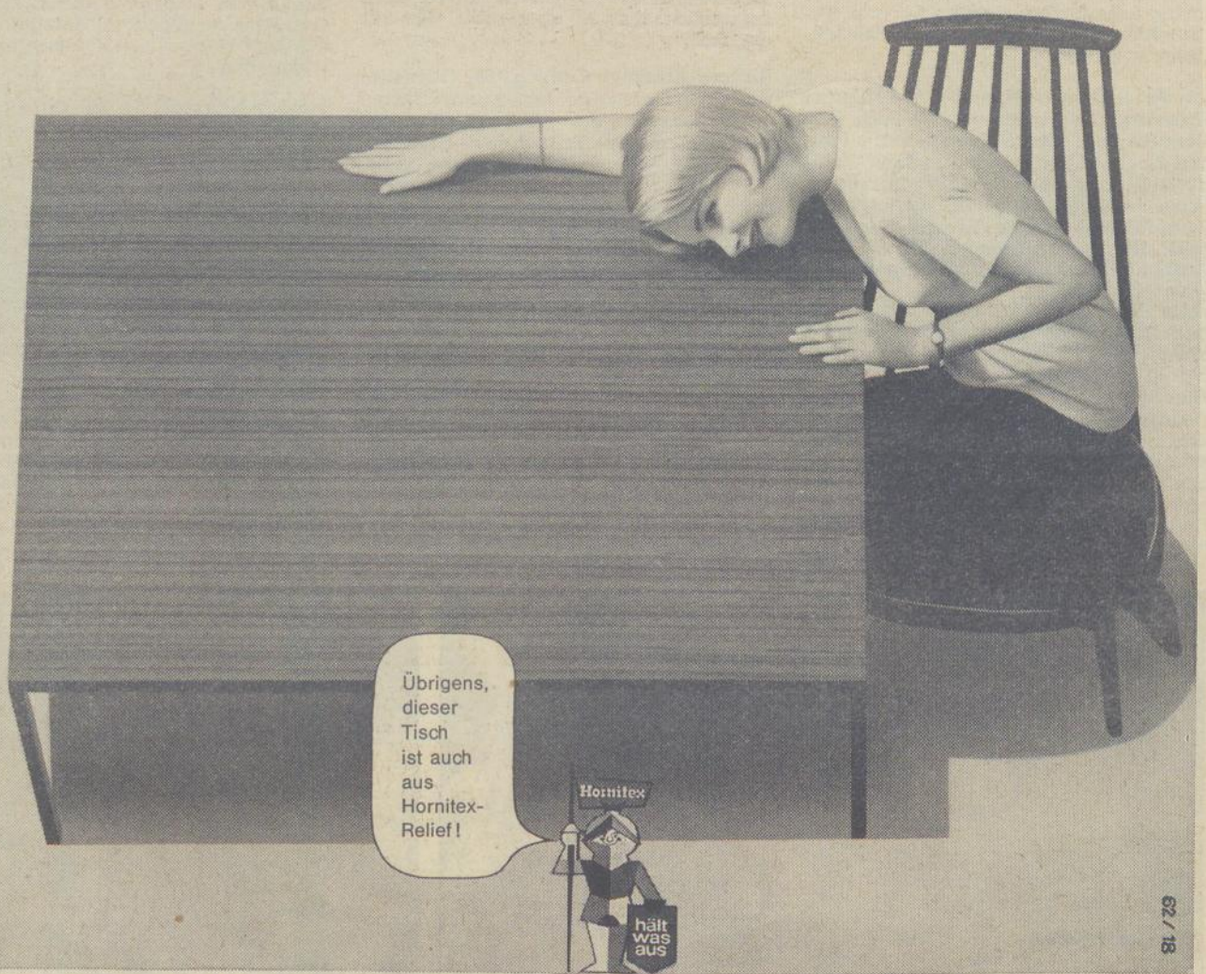
Zuversicht bekundet zuletzt nur der anthropologische Chronist Oscar Lewis. Nach seiner geglückten und erfolgreichen Tonband-Literatur-Montage von der „Unkultur der Armut" in Mexico-City („Time": „Nicht nur eine faszinierende Dokumentation, sondern ein Kunstwerk") will Lewis die Geschicke der Kinder von Sánchez weiterverfolgen. Mutmaßlicher Buchtitel: „Die Enkel von Sánchez".

* Oscar Lewis: „Die Kinder von Sánchez". Econ-Verlag, Düsseldorf; 352 Seiten; 19,80 Mark.

Elendsviertel in Mexico-City: Tragische Berichte von Geburt und Gebet

Hornitex Super

Ihr Wohnzimmer ist doch kein Schonzimmer...



Jetzt haben wir die richtige Platte für das Wohnzimmer: Hornitex-Relief. Diese Erfindung fiel nicht aus heiterem Himmel. Sie lag in der Luft. Die Anregung kam vom Verbraucher. Und wenn sich Verbraucher unterhalten, hört Hornitex zu. Und handelt! So wurde die neue Relief-Platte entwickelt. Sie hat eine seidig-griffige Oberfläche und geschmackvolle, moderne Dekors – auch sympathisch-dezente Maserungen – wie sie eigentlich nur die Natur hervorbringt. Aber die Platte ist aus Hornitex. Mit den gewohnten, guten Eigenschaften. Hitze, Schlag, Stoß, Kratzer und Säuren können ihr nichts anhaben. Die Platte bleibt wie sie ist: geschmackvoll, gediegen, neu – ideal also für das Wohnzimmer. Wir sind der Ansicht, daß sich diese Ansicht immer mehr durchsetzen wird.

Hornitex
die doppeltbeschichtete
Kunststoffplatte

HORNITEX-Werke Gebr. Künnemeyer Horn/Lippe

PERSONALIEN

Kurt Schmücker, 44, Bundeswirtschaftsminister, stärkt sich seit seinem Amtsantritt allmorgendlich im Büro mit drei Rosinenbrötchen. Schmückers bevorzugtes Tagesgetränk: schwarzer Johannisbeersaft mit Whisky.

Fritz Bauer, 60, hessischer Generalstaatsanwalt, antwortete auf die Frage eines Reporters nach seinem täglichen Zigarettenkonsum mit der Gegenfrage: „Wie lange brauche ich zu einer Zigarette?" Reporter: „Ich schätze, fünf Minuten." Bauer: „Dann teilen Sie achtzehn Stunden durch fünf Minuten und Sie haben meinen Konsum."

Günter Graß, 36, Schriftsteller, in dessen jüngstem Roman „Hundejahre" der Held gelegentlich mit den Zähnen knirscht, erklärte sich bei einem Besuch im Frankfurter Funkhaus bereit, in einem Hörspiel-Einakter über die „Hundejahre" selbst zehnmal mit den Zähnen zu knirschen, weil im Frankfurter Schallarchiv keine passende Geräuschkonserve vorhanden war. Knirsch-Honorar für Graß: 50 Mark.

Sir Alec Douglas-Home, 60, britischer Premierminister, der sich — nach dem Verzicht auf seinen Lord-Titel — bei den Nachwahlen im schottischen Wahlkreis Kinross um einen Sitz im Unterhaus bemühte, mußte während des Wahlkampfes bei einem Freund logieren, weil die drei führenden Hotels eine Aufnahme mit der Begründung verweigert hatten, alle freien Zimmer seien bereits von Stammkunden vorbestellt, denen man nicht absagen könne.

Alexandra, 26, Prinzessin von Kent und Ehefrau des schottischen Industriellen Angus Ogilvy, die ein Baby erwartet, ertappte nachts beim Betreten des Schlafzimmers einen Einbrecher, obwohl die Ogilvy-Villa ständig von Polizeiposten bewacht wird. Der Einbrecher entwich, ehe der von Alexandra herbeigerufene Ehemann und die Sicherheitsbeamten zur Stelle waren, durch einen Sprung aus dem Fenster und kletterte unbehelligt über den 2,50 Meter hohen Gartenzaun. Diebesbeute: Juwelen und Hochzeitsgeschenke, darunter eine goldene Zigarettendose mit der Widmung „Für Angus von (Königin) Elizabeth und Philip" im Werte von 70 000 Mark.

Rose Kennedy, 72, Stammherrin der Kennedys, in einem Interview mit der amerikanischen Fernsehgesellschaft CBS über das Schicksal ihrer geistesschwachen Tochter Rosemary Kennedy, 44, die derzeit in einer Privatklinik im Staat Wisconsin lebt: „Wir hatten ein zurückgebliebenes Kind anderthalb Jahre nach der Geburt unseres Sohnes Jack, der jetzt Präsident ist. Danach folgten noch sechs gesunde Kinder. Ich sage das aber nur, weil viele Eltern, die ein geistesschwaches Kind haben, fürchten, daß die nächsten Kinder auch so werden. Das ist aber nicht sehr oft der Fall."

Richard Kardinal Cushing, 68, Oberhirte des amerikanischen Erzbistums Boston und Freund der Kennedy-Familie, der als erster Teilnehmer des Vatikanischen Konzils zugegeben hatte, er könne den in lateinischer Sprache geführten Verhandlungen nicht folgen, finanzierte den Einbau einer Simultan-Übersetzungsanlage in der Konzilsaula. Römische Seminaristen übersetzen die lateinisch gesprochenen Kardinalsreden jetzt in sechs moderne Sprachen.

Elaine de Kooning, 43, amerikanische Malerin und Kennedy-Porträtistin, die den Präsidenten drei Monate lang bei seiner Arbeit im Weißen Haus studieren durfte, hat ihre Malarbeiten vorläufig abgebrochen und ein Sanatorium aufgesucht. Die Malerin: „Durch die allgemeine Betriebsamkeit im Weißen Haus bin ich vollkommen mit den Nerven fertig."

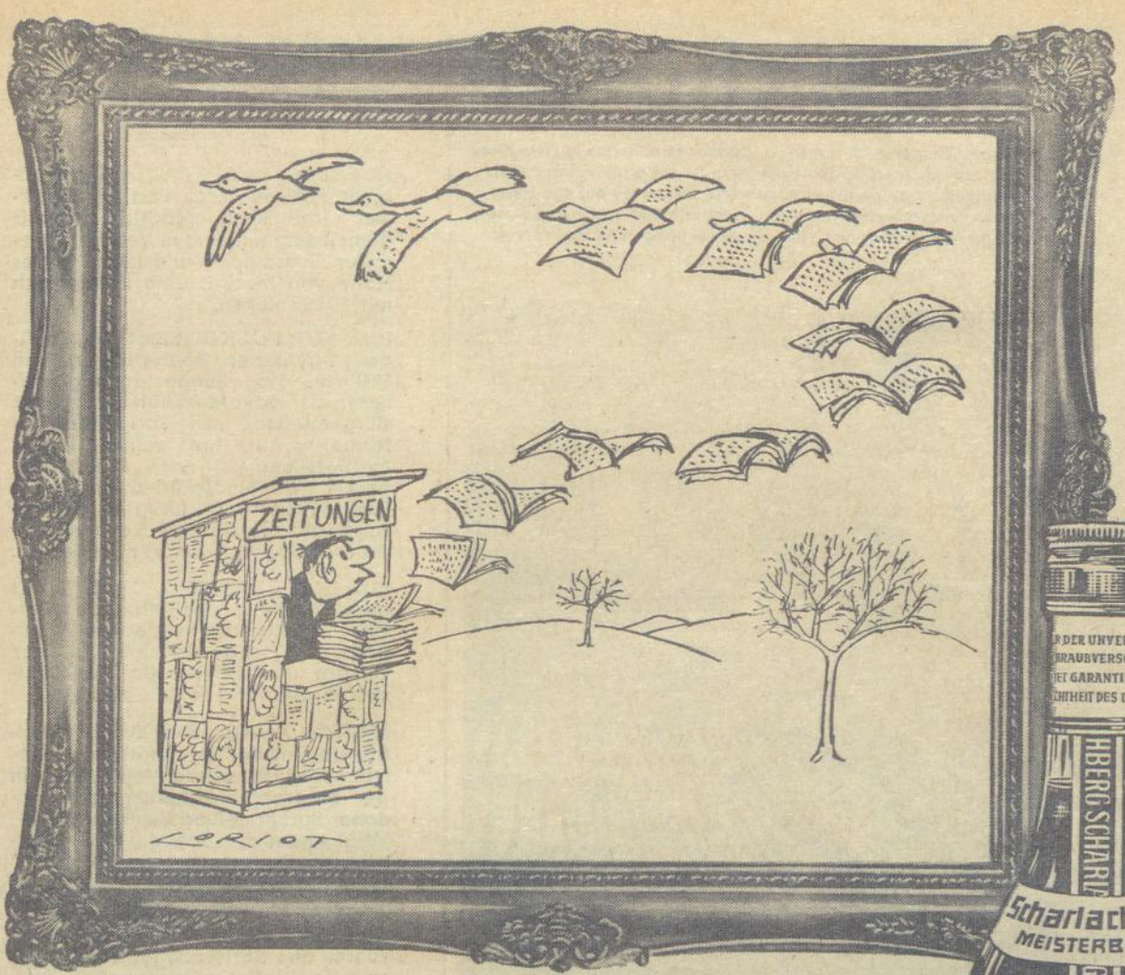
Soraya Esfandiary Bachtiary, 31, ehemalige Kaiserin des Iran und Memoiren-Schreiberin („Das wollte ich noch sagen") erwirkte gegen die Münchner Ballveranstalterin Hannelore von Weech („Ich bin mit Soraya herzlich befreundet") beim Landgericht München eine Einstweilige Verfügung, die Frau von Weech untersagt, in der Zeitschrift „Frau im Spiegel" einen Bericht zu publizieren, in dem nach Ansicht Sorayas ihre Intimsphäre verletzt wird. Ball-Dame von Weech hatte im Februar ein Fest organisiert, auf dem Soraya und Maximilian Schell einander zum erstenmal begegneten.

Stanley Kramer, 50, amerikanischer Filmregisseur („Das letzte Ufer"), der zur Welturaufführung seines neuesten Werks, „Eine total, total verrückte Welt", 250 Journalisten aus allen Erdteilen nach Hollywood eingeladen hatte, ließ vor der Premieren-Party die Grünflächen um seinem Bungalow durch künstliche Grasstreifen abdecken, damit die Gäste den gepflegten Kramer-Rasen nicht zertrampelten.

Stavros Niarchos, 54, griechischer Großreeder, der gemeinsam mit seiner Schwägerin Tina (geschiedene Onassis) und deren Mann, Lord Blandford, in einem Madrider Restaurant gegessen und eine Rechnung über 140 Mark erhalten hatte, gab dem Kellner 740 Mark Trinkgeld.

Elizabeth Taylor, 31, Hollywood-„Cleopatra", die seit der Trennung von ihrem vierten Ehemann mit dem britischen Filmdarsteller Richard Burton zusammenlebt, schenkte ihrem Freund zum Geburtstag die „Villa Kimberley" im mexikanischen Puerto Vallarta. Liz, die Burton zu Filmarbeiten nach Vallarta begleitet und die Villa zunächst für sich und ihren Freund gemietet hatte: „Er hat alles. Ich wußte nicht, was ich ihm sonst schenken sollte."

Bernard Buffet, 35, französischer Elendsmaler, der mit seiner Frau **Anabelle,** 32, ein Schlößchen in der Provence bewohnt, hat im Schloßpark ein Musterexemplar eines neuen Produktionszweiges seiner Künstlerwerkstatt ausgestellt: eine überdimensionale Heuschrecken-Plastik. Buffet, der sich seit seiner Kindheit in Mußestunden mit Insekten beschäftigt, will im Februar 1964 eine Ausstellung mit von ihm verfertigten Insekten-Skulpturen veranstalten. In seinem Atelier (r., mit Riesenlibelle) bemalt der Künstler die Plastiken, die er aus Eisendraht vorformt und dann mit Leinwand bespannt.



nimm's leicht, nimm Scharlachberg

Im übrigen hat jeder Spaß auch eine ernste Seite. Der Ernst beim guten Scharlachberg beginnt bei der Auswahl guter Weine, denn nur ein guter Wein gibt guten Weinbrand. Deshalb wird der Grundstoff für den Scharlachberg aus europäischen Weinbaugebieten bezogen, deren Weine für die Destillation besonders geeignet sind. Zum Weineinkauf gehören Sachkenntnis und Erfahrung. Am Anfang steht der Wein - am Ende steht als Krönung aller Mühe der köstliche Scharlachberg Meisterbrand.

Scharlachberg Meisterbrand auch in Österreich überall erhältlich

1821/41/Sp. Freund

Musikhören

Wiedergabegeräte darf man nicht hören! Sie sollen die Musik so ungefärbt, so glasklar transparent hindurchlassen, als seien sie gar nicht vorhanden. Nur besondere Geräte können diese Forderung erfüllen. Wir haben uns seit Jahren auf ihre Herstellung spezialisiert. Unsere Stereo-Musikanlagen haben Weltruf!

Musikhören

Unsere Stereo-Musikanlagen »audio« und »studio« geben den ganzen Tonumfang der Instrumente wieder. Sie übertragen unverzerrt und ohne Störgeräusche das volle Klangspektrum der Musik: vom tiefsten Orgelbaß bis zu den feinsten Oberschwingungen der Violine. Sie sind extremster Orchesterdynamik zwischen Pianissimo und Fortissimo gewachsen. Sie reproduzieren das Klangbild in seiner Räumlichkeit, Transparenz und Gegliedertheit so natürlich, daß man nur die Augen zu schließen braucht, um sich in den Konzertsaal versetzt zu fühlen.

Mit Worten läßt sich schwer beschreiben, wie unerhört verschieden von dem gewohnten Radioklang eine naturgetreue Wiedergabe ist. Man muß hören, um zu begreifen. Braun Musikanlagen demonstriert der gute Fachhandel. Ausführliche Informationen (und Nachweise über Vorführungen) erteilen wir aber auch direkt auf Anfrage bei der Braun AG, Frankfurt am Main, Rüsselsheimer Straße.

Braun Musikanlagen

BRAUN

REGISTER

BERUFLICHES

ALFREDO DI STEFANO, 38, spanischer Fußball-Heros und Mittelstürmer bei Real Madrid, erwarb gemeinsam mit seinen Vereinskameraden Santamaria und Isidro in der Nähe von Madrid eine Hühnerfarm mit 10 000 Küken.

LUDWIG VOLKHOLZ, 44, ehemaliger bayrischer Revierförster, von 1949 bis 1953 Bundestagsabgeordneter der Bayern-Partei und zuletzt Bürgermeister von Voggendorf in Niederbayern, hat seinen Dienst quittiert und ist nach Argentinien gereist, wo er als Privatförster mit Fünfjahresvertrag für die dortige Jagd des Salzburger Salinenbesitzers Adi Vogel angestellt worden ist.

GALINA ULANOWA, 53, 1960 aus dem Ensemble des Moskauer Bolschoi-Balletts ausgeschiedene Primaballerina, wird Nachfolgerin des kürzlich abgesetzten Bolschoi-Chefchoreographen Leonid Lawrowski.

MERIEL DOUGLAS-HOME, 23, zweitälteste Tochter des britischen Premierministers, wurde Verkäuferin in der Biographie-Abteilung der Londoner Buchhandlung Bumpus. Meriel: „Vati findet den Job gut."

AUTOREN

JOSEPH ORTIZ, 50, ehemaliger algerischer Kaffeehausbesitzer und Führer des Barrikadenaufstands gegen de Gaulle im Januar 1960, übersandte aus seinem spanischen Exil einem Pariser Verlag mittels Geheimkurier seine Memoiren. Titel: „Mein Kampf".

GEBURTEN

JACKIE CHAN, 26, Freundin des Londoner Photographen Antony Armstrong-Jones vor dessen Heirat mit der Briten-Prinzessin Margaret und Ehefrau des Schauspielers David Saire, gebar ihr erstes Kind, eine Tochter, die den Namen Abigail erhielt.

CHRISTINA, 30, Prinzessin von Hessen und Ehefrau des niederländischen Abstrakt-Malers Robert Floris van Eyck, 50, die in erster Ehe mit dem jugoslawischen Prinzen Andreas verheiratet war, gebar in London ihr drittes Kind, eine Tochter.

GESTORBEN

FRANCISCO BECKMANN, 80, Erzbischof von Panama; während der Konzilsberatungen in Rom an einem Herzinfarkt.

FERDINAND PIONTEK, 84, 1959 von Papst Johannes XXIII. ernannter Titularbischof von Barca und Kapitelsvikar des Erzbistums Breslau, der nur den in der DDR gelegenen Teil seiner Diözese, nicht jedoch das im polnischen Herrschaftsbereich liegende Gebiet betreuen durfte; in Görlitz.

TOM CONNALLY, 86, ehemaliger Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses im US-Senat und Mitbegründer der Organisation der Vereinten Nationen (Uno); in Washington.

BÜCHERSPIEGEL

NEU ERSCHIENEN

Ulrich Sonnemann: „Die Dickichte und die Zeichen". Der durch „Das Land der unbegrenzten Zumutbarkeiten" renommierte 52jährige Kritiker bundesrepublikanischer Verhältnisse (SPIEGEL 16/1963) beschreibt in seinem ersten Roman die Desertion eines oppositionellen Wehrmachtoffiziers im Frankreich des Jahres 1944. Der Fahnenflüchtige überlebt, zusammen mit einer als geisteskrank geltenden französischen Studentin, das Chaos des deutschen Rückzuges in einem abgelegenen Nervensanatorium und wird schließlich auf der Flucht in die neutrale Schweiz erschossen — von Schmugglern. Sonnemann hat die Qualität seines Romans durch stilistische Unzumutbarkeiten begrenzt. (Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg; 256 Seiten; 16,80 Mark.)

Françoise Mallet-Joris: „Die Favoritin". Umschäumt von Hof-Intrigen, treibt Louise de Lafayette, die hübsche, aber etwas fade Seelenfreundin des Franzosenkönigs Ludwig XIII., dem Kloster zu. Die belgische Autorin Mallet-Joris, die als 20jährige mit dem saganesken Roman „Der dunkle Morgen" debütierte und am liebsten Lebenslügen auseinandernimmt („Die Verlogenen", „Bei Sokrates am Montparnasse"), zerlegt auch in ihrem ersten historischen Roman die Regungen und Pläne sämtlicher Parteien in ihre Einzelteile, genießerisch und mit der Selbstgefälligkeit des angesehenen Spezialisten. (Verlag Ullstein, Frankfurt am Main; 246 Seiten; 18,50 Mark.)

Marieluise Fleisser: „Avantgarde". Die heute 61jährige Ingolstädter Dramatikerin („Der starke Stamm"), einst Freundin von Bertolt Brecht, leistet einen hochprivaten Beitrag zur Brecht-Forschung: In der Titelerzählung ihres Prosabandes berichtet sie, wie eine junge Schriftstellerin in den zwanziger Jahren von einem avantgardistischen Stückeschreiber „ganz stark gebrochen" und „unterminiert" wird, bis sie sich schließlich von ihm frei machen kann. Das „Genie", dessen „Begabung weit über den Charakter hinausschoß", benimmt sich wie ein „Dompteur": „Mit Worten schwang er die Peitsche. Er war schon zum Fürchten." Bei der Trennung, 1929 in Berlin, schaut sie in seine „Pupille voll satanischem Glanz". Weniger intim-aufschlußreich, dafür aber angenehmer zu lesen, sind die übrigen, kernig-knapp bajuwarisierenden Erzählungen des Bandes. (Carl Hanser Verlag, München; 156 Seiten; 10,80 Mark.)

PROGRAMME

Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh. Mit dem 38jährigen österreichischen Schriftsteller Herbert Eisenreich, der in der Bundesrepublik durch einen Roman („Auch in ihrer Sünde"), durch Erzählungen und Hörspiele bekannt wurde und seit mehreren Jahren an einem vielumraunten Großroman schafft, hat der Mohn-Verlag einen Generalvertrag über alle kommenden Werke abgeschlossen. Nachdem Eisenreich vor kurzem eine Monographie über Spielzeugeisenbahnen — sein Hobby — publiziert hat, kündigt Mohn zum nächsten Frühjahr die Eisenreich-Werke „Reaktionen" (literarische Essays) und „Der Urgroßvater" (Erzählung) an. Auf dem Frühjahrsprogramm steht ferner eine Untersuchung des amerikanischen Harvard-Professors Robert Heilbroner über Geschichte, Theorie und Praxis der heutigen Wirtschaftssysteme: „Wege zum Wohlstand". Joseph Wulf legt den vierten Band seiner Dokumentationsreihe über die Kulturpolitik des NS-Regimes vor: „Theater und Film im Dritten Reich".

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. Zum 100. Geburtstag des vor-expressionistischen Poeten Richard Dehmel (1863 bis 1920) wird in diesen Wochen der Sammelband „Dichtung, Briefe, Dokumente" angeboten, der nach Verlagsmeinung enthält, „was aus dem Werk des Dichters lebendig geblieben ist". Von dem weltkundigen Fürsten Hermann von Pückler-Muskau (1785 bis 1871) erscheint der abenteuerliche Bericht einer fünfjährigen Exkursion durch die Levante: „Fürst Pücklers orientalische Reisen". Der Kunstkritiker Hubert Fichte, der in diesem Herbst bei der „Gruppe 47" als Schriftsteller debütierte, veröffentlicht unter dem Titel „Der Aufbruch nach Turku" einen Erstlingsband mit Erzählungen.

SATIRE AUF EINEN BESTSELLER

Der Tod vor Hollywood

Was denkt jemand, der Curt Goetz heißt, ein erfolgreicher Komödienschreiber ist, und der, eben in Amerika angekommen, in den Hügeln von Hollywood umherstreift? „Die Mädchen Kaliforniens sind schön, der Wüstenwind ist heiß und deine Langeweile umfassend wie der Horizont. Du möchtest arbeiten, aber die Hitze erschlafft dich. So möchtest du ausruhen, aber deine Sinne sind zu wach. Zu denken traust du dich, entwurzelt und seelisch allein, schon lange nicht mehr. So bleibt dir nur übrig, dich zu Tode zu lieben oder zu Tode zu langweilen ..." Curt Goetz tut weder das eine noch das andere. Denn er findet die nackte Leiche eines Mädchens und gerät dadurch in allerhand Verwicklungen. Natürlich schreibt er darüber einen Roman, und da Curt Goetz der Verfasser ist, wird das eine raffinierte Mischung aus spannender Kriminalgeschichte, erotischem Tagebuch, stilechtem Western und einem Stück Autobiografie. Zugleich ist das Ganze eine Parodie auf den Liebes-, Kriminal-, Cowboy- und Künstlerroman. Eine „Satire auf einen Bestseller", die selbst zum Bestseller geworden ist!

(Curt Goetz: Die Tote von Beverly Hills, dtv-Band 155; 160 Seiten; 2,50 DM)

Außerdem erscheinen im November:

- **Henry de Montherlant: Die Junggesellen. Roman** (dtv-Band 156; 108 S.; 2,50 DM) Der Roman vom verfehlten Leben zweier verarmter Aristokraten, die sich in der modernen Gesellschaft nicht mehr zurechtfinden.
- **Stories der Welt. Eine Anthologie** (dtv-Band 157; 160 Seiten; 2,50 DM) Zwölf Erzählungen der Gegenwart, u. a. von Buzzati, Maurois, Akutagawa, Hughes, Paustowskij und Bowen.
- **Theodor W. Adorno: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft** (dtv-Band 159; 288 Seiten; 3,60 DM) Kritische Essays über Musik, Philosophie und Literatur.
- **Der Luftkrieg über Deutschland 1939 bis 1945. Zusammengestellt und eingeleitet von Erhard Klöss** (dtv-dokumente Bd. 160; 288 Seiten; 3,60 DM) Augenzeugenaussagen, amtliche Berichte und Pressestimmen des neutralen Auslands über die alliierten Bombenangriffe auf Deutschland.
- **Ludwig Reiners: Stilfibel** (dtv-Band 154; 272 Seiten; 3,60 DM) Eine nützliche Anleitung zu guter und exakter Ausdrucksweise.
- **Jerzy Kawalerowicz: Mutter Johanna von den Engeln. Nachtzug. Zwei Filmtexte** (sonderreihe dtv Band 21; 168 Seiten; 2,50 DM) **Originalausgabe** Die beiden filmischen Hauptwerke des polnischen Regisseurs Kawalerowicz. Beide Filme wurden mehrfach im Westen preisgekrönt.
- **Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Gesammelt von L. Achim von Arnim und Clemens Brentano. Zweiter Teil.** (dtv-Gesamtausgabe, Bd. KW 2; 315 Seiten; 3,60 DM) Gedruckt nach der Erstausgabe von 1806/08.

Deutscher Taschenbuch Verlag

BESTSELLER

BELLETRISTIK

1. **Graß: Hundejahre.** Luchterhand; 24,50 Mark. (1)
2. **Golon: Angélique und ihre Liebe.** Blanvalet; 25 Mark. (3)
3. **Böll: Ansichten eines Clowns.** Kiepenheuer & Witsch; 16,80 Mark. (2)
4. **Hochhuth: Der Stellvertreter.** Rowohlt; 8,80 Mark. (4)
5. **Miller: Wendekreis des Krebses.** Rowohlt; 25 Mark. (5)
6. **Robbins: Die Unersättlichen.** Scherz; 26 Mark. (7)
7. **Dahl: ... und noch ein Küßchen!** Rowohlt; 16,80 Mark.
8. **Canetti: Die Blendung.** Hanser; 27 Mark.
9. **Porter: Das Narrenschiff.** Rowohlt; 26 Mark.
10. **Amado: Gabriela wie Zimt und Nelken.** Rowohlt; 22 Mark. (10)

SACHBÜCHER

1. **Heuss: Erinnerungen 1905 bis 1933.** Wunderlich; 19,80 Mark. (1)
2. **Friedenthal: Goethe — Sein Leben und seine Zeit.** Piper; 28 Mark. (3)
3. **Keller: Und die Bibel hat doch recht — in Bildern.** Econ; 28,80 Mark. (2)
4. **Raddatz: Summa iniuria oder Durfte der Papst schweigen?** Rowohlt; 2,20 Mark. (5)
5. **Russell: Warum ich kein Christ bin.** Szczesny; 16,80 Mark. (4)
6. **Amery: Die Kapitulation.** Rowohlt; 2,20 Mark. (6)
7. **Hagelstange: Die Puppen in der Puppe.** Hoffmann und Campe; 14,80 Mark. (7)
8. **Sonnemann: Das Land der unbegrenzten Zumutbarkeiten.** Rowohlt; 9,80 Mark. (8)
9. **Harrer: Ich komme aus der Steinzeit.** Ullstein; 19,80 Mark.
10. **Engelmann: Meine Freunde — die Millionäre.** Schneekluth; 19,80 Mark.

HOHLSPIEGEL

Auf Wunsch der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels hat der Deutsche Fußball-Bund die Bundesliga-Vereine gebeten, ihre Punktspiele am verkaufsoffenen Sonnabend erst nach Geschäftsschluß zu beginnen, da seit Einführung der Bundesliga der Umsatz der Kaufleute an diesen Tagen spürbar zurückgegangen sei.

▽

Unter Hinweis auf die nach der Mietfreigabe zu erwartende Erhöhung der Wohnungskosten offeriert die „Mannheimer Lebensversicherungs AG" eine „Mietrente", die es dem Versicherten ermöglichen soll, auch nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsprozeß seine Miete aufzubringen.

▽

Zeitungsausträgern bietet der „Münchner Merkur" neben einem Stundenlohn von drei Mark und einem Kantinenessen für 70 Pfennig die Unterbringung in modernen Hotelzimmern mit fließend heißem und kaltem Wasser, wobei der Verlag den Boten nur 80 Mark Miete pro Monat anrechnet und den Rest von 200 Mark selbst trägt.

▽

Weil die Stadtverwaltung von Coburg (Bayern) vergessen hat, die Mieter eines genau auf der Trasse einer neuen Ausfallstraße stehenden Hauses termingerecht umzuquartieren, und sich die Hausbewohner weigern, vor Ablauf der Kündigungsfrist auszuziehen, kann die zu beiden Seiten des Hauses bereits fertiggestellte Straße auf Monate hinaus nicht für den Verkehr freigegeben werden.

▽

Die „VEB Kamera- und Kinowerke Dresden" werben in Auslands-Anzeigen mit dem Mercedes-Stern für die Photoapparate ihrer volkseigenen Produktion. Inseratentext: „Praktica-Kameras und Mercedes-Wagen haben verschiedene Dinge gemeinsam. Sie kommen beide aus den ältesten und anerkanntesten deutschen Unternehmen auf ihrem Gebiet."

DER SPIEGEL

DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

2 Hamburg 1, Pressehaus, Telephon 33 95 91, Fernschreiber: 02/12318, Telegrammadresse: Spiegelverlag, Postscheckkto.: Hamburg 7137

HERAUSGEBER
Rudolf Augstein

CHEFREDAKTION
Claus Jacobi, Johannes K. Engel

STELLVERTRETER
Conrad Ahlers, Leo Brawand, Walter Busse
Hans Dieter Jaene, Georg Wolff

REDAKTION
Wilfried Ahrens, Rolf Becker, Kurt Blauhorn, Günter Ciechowski, Manfred Eichhöfer, Peter Espe, Rudolf Glismann, Robert Julius Greiff, Werner Harenberg, Manfred W. Hentschel, Ernst Hess, Heinz Höhne, Dr. Alexander von Hoffmann, Dietrich Hube, Botho Kirsch, Josef Alfred Klessinger, Siegfried Kogelfranz, Manfred Kohnke, Klaus Kröger, Dietrich Lachmund, Dr. Wolfgang Malanowski, Johannes Matthiesen, Claus Menzel, Rolf S. Müller, Gunar Ortlepp, Jürgen Petermann, Dr. Karl Poerschke, Jörgen Pötschke, Dr. Heinz Pohle, Just Ptach, Günter Rau, Hermann Renner, Dr. Rudolf Ringguth, Horst-Alexander Siebert, Hans Joachim Schöps, Martin Virchow, Herbert Willner, Dr. Günther Zacharias

BILD UND GRAPHIK
Eberhard Wachsmuth

SPIEGEL-PHOTOS • SCHAUBILDER
Max Ehlert • Jürgen Wulf

REDAKTIONSVERTRETUNGEN INLAND
Berlin: Karlheinz Vater, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 20, Tel. 32 56 92, FS 01/84704 • Bonn: Erich Böhme, Helmut Gassmann, Ernst Goyke, Hans Schmelz, Hans-Roderich Schneider, Hans Gerhard Stephani, Dahlmannstraße 20, Tel. 2 40 31, FS 08/86630 • Düsseldorf: Ferdinand Simoneit, Friedrich Kassebeer, Gerd Brüggemann, Immermannstraße 15, Tel. 1 03 21 • Frankfurt a. M.: Hans Hermann Mans, Dr. Gisela Oehlert, Horst Stübling, Peter Thelen, Jahnstraße 45, Tel. 55 94 17, FS 04/13009 • Hannover: Wolfgang Becker, Stiftstraße 13/14, Tel. 2 69 39 • Kiel: Rudolf Asmus, Wall 46, City-Haus, Tel. 5 12 66/67 • München: Dr. Jochen Becher, Sophie von Behr, Schwanthalerstraße 2-6, Tel. 59 47 24 • Stuttgart: Alexander Veil, Alexanderstraße 63, Tel. 24 67 56

REDAKTIONSVERTRETUNGEN AUSLAND
Washington: Dr. Alfred Schüler, 5009 Greenway Drive (16), Tel. 656-9269 • New York: Kurt J. Bachrach-Baker, N. Y. 10016, 315 Lexington Avenue, Tel. MUrray Hill 9-7400 • London: Dr. H. G. Alexander, W 14, 56 North End House, Tel. Fulham 0293 • Paris: Dr. Dieter Wild, 17, Avenue Matignon, Tel. Alma 1211, FS 27079 • Rom: J. R. Evenhuis, Via dei Ramni 42, Tel. 49 11 13 • Wien: Dr. Inge Cyrus, Chimanistraße 63 (XIX), Tel. 36 15 92 • Brüssel: Peter Merseburger, 61, Avenue de Tervuren, Tel. 33 13 71 • Jerusalem: Rolf W. Schloß, P.O.B. 7118, Tel. Nathania 3670

DOKUMENTATION
Jürgen Bergeder, Helmuth Boysen, Peter Braun, Peter G. Broberg, Lisa Busch, Armin Dirks, Ingrid Evers, Wolfgang Fischer, German Hausknecht, Hans-Joachim Heinze, Heinz Klatte, Günther von Maydell, Gisela Meschkat, Ottomar Nitzsche, Harald Pawlowski, Karl-Otto du Roveray, Karl-Heinz Schaper, Carl-Heinz Schlüter, Walther von Schultzendorff, Robert Spiering, Horst Wachholz, Dieter Wessendorff, Alfred Wüste

SPIEGEL-VERLAG RUDOLF AUGSTEIN GMBH & CO. KG

VERLAGSDIREKTOR
Hans Detlev Becker

Verlagsgeschäftsstellen: Berlin 30, Schöneberger Ufer 59, Tel. 13 14 81, FS 01/83867 • Düsseldorf, Immermannstraße 15, Tel. 8 05 53, FS 08/582737 • Frankfurt a. M., Untermainkai 19, Tel. 33 13 29, FS 04/11252 • Hannover, Stiftstraße 13/14, Tel. 2 78 35/36, FS 09/22319 • München 15, Schwanthalerstraße 2-6, Kuttner-Haus, Tel. 59 47 23, FS 05/22501 • Stuttgart S, Alexanderstraße 63, Tel. 24 67 56, FS 07/22216

RÜCKSPIEGEL

ZITATE

Die „Lübecker Nachrichten" zum Jahrestag der Aktion gegen den SPIEGEL:

Der Verfasser des angeblich staatsgefährdenden Artikels über das Nato-Manöver Fallex 62, Ahlers, hat inzwischen Staatsoberhäupter und prominente Persönlichkeiten des Auslands interviewt, obgleich diese doch wohl wissen, unter welch abenteuerlichen Begleitumständen er seinerzeit im spanischen Torremolinos festgenommen worden war. Sie alle, wie die 570 000 Bezieher des Magazins, haben sich anscheinend längst ihr Urteil selbst gebildet.

Der SPIEGEL ficht mit Einsatz seiner ganzen Existenz stellvertretend für die ganze deutsche Presse ein Verfahren durch, das der Abgrenzung von Landesverrat und Publizistik dienen wird. Er hat sich dabei schwerwiegende Eingriffe in seinen Redaktions- und Geschäftsbetrieb gefallen lassen müssen, die manchem anderen Organ statt einem Minister selbst das Genick gebrochen hätten.

•

Aus dem „Arbeitsplan" der Städtischen Volkshochschule Oberhausen, in der an 26 Abenden des Winterhalbjahrs 1963/64 die Arbeitsgruppe „SPIEGEL-Kreis" tagen soll:

Wie wir politische Sendungen des Fernsehens gemeinsam sehen und anschließend offengebliebene Fragen diskutieren, will dieser Arbeitskreis die jeweils interessantesten Aufsätze des Wochenmagazins DER SPIEGEL studieren und sie nach Maßstäben politischer Bewußtseinsbildung zum Anlaß einer kritischen Auseinandersetzung nehmen. Da es eine Opposition im geschichtlichen Sinn des Wortes offenbar nicht gibt, hat der SPIEGEL diese für die Erhaltung unserer Demokratie lebenswichtige Aufgabe des Katalysators übernommen, die von interessierten Hörern unserer Volkshochschule regelmäßig beobachtet werden soll, wobei es sich nicht darum handeln kann, die SPIEGEL-Meinung als eine Art politisches Evangelium zu betrachten.

•

Der Generaldirektor der „Gema" Dr. h. c. Erich Schulze vor der Hauptversammlung seiner Gesellschaft:

Wo drückt noch der Schuh? Schauen wir in den SPIEGEL. Da sehen wir das uns längst vertraute Bild des „Kartells der Schlagermacher".

Der SPIEGEL berichtete ...

... in Nr. 2/1961 AFFÄREN — *LAUTZ* über den ehemaligen Oberreichsanwalt am Volksgerichtshof, Ernst Lautz, dessen Pension von monatlich 1692 Mark nach einem vom Bundesinnenministerium angestrengten Disziplinarverfahren 1958 um die Hälfte gekürzt und 1959 nach einem Verwaltungsverfahren des Landes Schleswig-Holstein völlig gestrichen worden war. Das Kieler Innenministerium hatte dem einstigen NS-Ankläger lediglich eine „Gnadenrente" von 600 Mark monatlich zugestanden.

△ Nachdem Lautz vor dem Landesverwaltungsgericht in Schleswig mit und beim Lüneburger Oberverwaltungsgericht ohne Erfolg gegen den Entzug des Ruhegeldes prozessiert hatte, entschied jetzt das Bundesverwaltungsgericht in Berlin in letzter Instanz, daß die Lautz-Pension vom Land Schleswig-Holstein zu Recht gestrichen worden war.

Ernähren wir uns wirklich richtig?!

Eine beachtliche Zahl der „modernen" Krankheiten ist auf falsche Ernährung zurückzuführen. Wir essen zwar gut – aber unsere Speisen enthalten zu wenig Vitamin C, das oft noch bei der Zubereitung zerstört wird. Unser Körper kann jedoch Vitamin C weder selbst bilden noch speichern. Deshalb muß es ihm täglich neu zugeführt werden. Dabei hilft „hohes C". Es ist mit seinem Reichtum an natürlichen Vitaminen ein idealer Bestandteil der modernen Ernährung. **Ärzte sagen:** Der tägliche Verbrauch von „hohes C" steigert die Leistungsfähigkeit und macht den Körper widerstandsfähiger gegen Infektionskrankheiten.

Normal-Tagesbedarf: ein Glas voll „hohes C" – Gesundheit für den ganzen Tag.

Garantie

„hohes C" enthält in jeder 0,7 l Flasche den Saft von ca. vier Pfund vollreif gepflückten, handverlesenen und geschälten Apfelsinen.

„hohes C" enthält in jeder 0,7 l Flasche: Vitamin C ca. 280 mg, Vitamin-P-Faktor (Hesperidin) ca. 540 mg, Vitamin B_1 ca. 0,51 mg.

„hohes C" ist frei von Konservierungsmitteln sowie Zusätzen an Zucker und Farbstoffen.

Institut für Getränkeforschung GmbH · Mainz

C 5/63

Unser Körper braucht täglich Vitamin C, ... deshalb

hohes C

Das Vitamingeschenk der Natur

№ 16

leicht

Der Leitende Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Hamburg

2 Hamburg 36, Sievekingplatz 3

Nicht nachsenden!
Falls Empfänger verzogen, bitte mit neuer Anschrift an Absender zurück.

B U 128 - Hbg.